This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

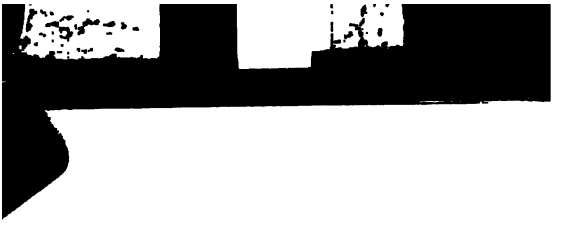
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029526 0



Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

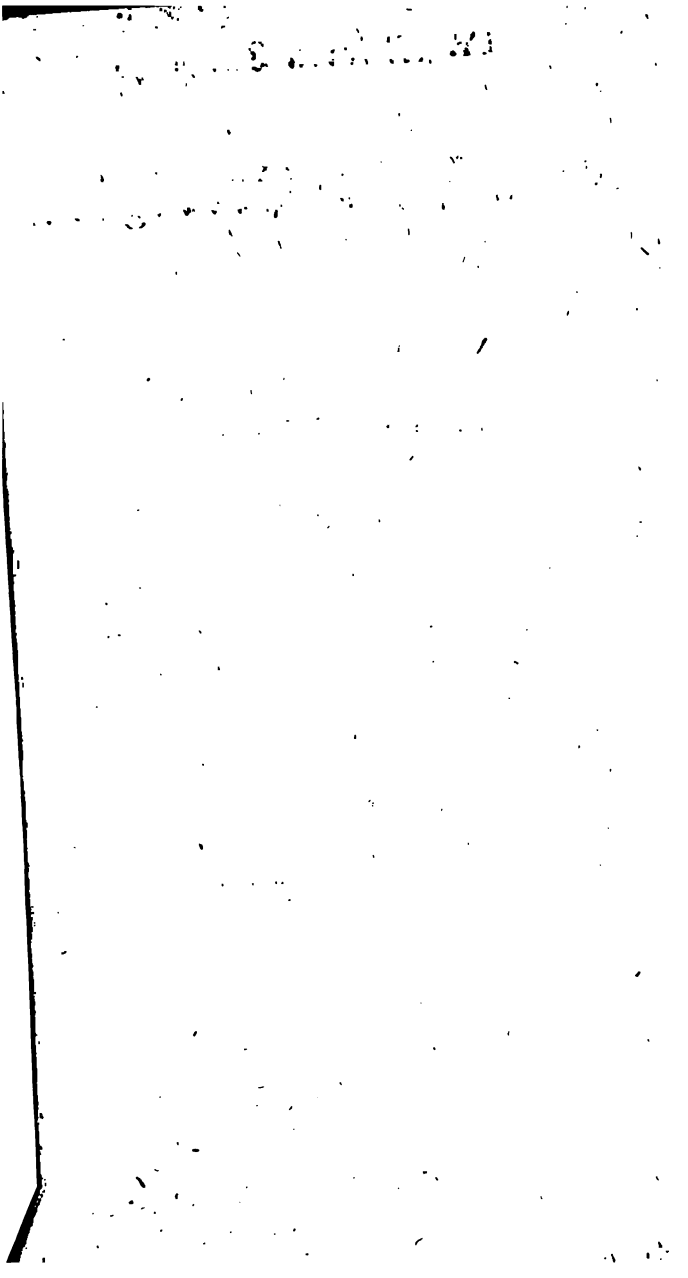
Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Dritter Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.



Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Dritter Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Achtzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletiſche und katechetiſche Schriften.

Achtzehnter Band.

ASTOR LIBRARY
NEW YORK

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

Inhaltsverzeichniß
des
achtzehnten Bandes.

Dr. Martin Luthers vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Seite

Ein und zwanzig Predigten und Sermone, über unterschiedene evangelische Texte, gehalten im Jahre 1537.

Erste Predigt, von den sieben Worten Christi am Kreuz 1

Zweite Predigt, von den Zeichen, so dem Tode Christi gefolget seyn, und von seiner Begräbniß 15

Dritter Sermon, von der freudensamen Auferstehung Christi. Evang. Marci 16, 14. sqq. . . 20

Vierter Sermon, von Prüfung der Geister. 1. Joh. 4, 1 22

Fünfter Sermon, über die Worte Matthäi, Capitel 21, 23 26

Sechster Sermon, über den Spruch Luc. 12, 35. „Lasset eure Lenden umgürtet seyn ꝛc.“ . . . 29

Siebenter Sermon, von den zehen Jungfrauen. Evang. Matth. 25, 1 — 15 33

Achter Sermon, von den Seelen. 1. Cor. 3, 4. sqq. Ego sum Cephae etc. 37

Neunter Sermon, über den Spruch Joh. 6, 29 41

Zehnter Sermon, von den Früchten des Glaubens. Röm. 5, 1. sqq, ... 44

Seite

Eilfter Sermon, von dem Hohenprieſter Chriſto. Hebr. 8, 3. ſqq. 48

Zwölfter Sermon, über den Spruch Röm. 5, 10 62

Dreizehnter Sermon, über den Spruch Röm. 8, 31: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn?“ ꝛc. 66

Vierzehnter Sermon, von den Beſeſſenen. Matth. 8, 28—34 69

Fünfzehnter Sermon, vom Eifer der Apoſtel wider die Samariter. Luc. 9 62

Sechszehnter Sermon, vom Lamme Gottes. Joh. 1, 29 66

Siebenzehnter Sermon, über den Spruch Johanni 1, 16 70

Achtzehnter Sermon, über den Text Luc. 2, 35 74

Neunzehnter Sermon, vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis. Matth. 4 . . . 77

Zwanzigſter Sermon, am Oſtermontage nach Mittage 80

Ein und zwanzigſter Sermon, Feria Quarta Paschatos Joh. 21 84

Neun Predigten über unterſchiedene Epiſteln und Evangelien im Jahre 1530, theils zu Coburg während des Reichstages zu Augsburg, theils hernach gehalten.

Erſte Predigt, über das Evangelium am erſten Oſterfeiertage, Marc. 16, 1—8 88

Zweite Predigt, am Oſtertage Nachmittage, über den vorgehenden Text 100

Dritte Predigt, über das Evangelium am Oſtermontage. Luc. 24, 13—35 109

Vierte Predigt, in der Woche des dreizehnten Sonntags nach Trinitatis, Luc. 10, 23—37 . . . 119

Fünfte Predigt, über die Epiſtel am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis. Epheſer 6, 10—17 133

Seite

Sechste Predigt, über die Epistel am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Philipper 3, 17—21 138

Siebente Predigt, über die Epistel am ersten Sonntage des Advents. Röm. 13, 11. 14 146

Achte Predigt, am Weihnachtstag, über das Evangelium Lucä 2, 1—14 155

Neunte Predigt, über das Evangelium am ersten Weihnachtsfeiertage. Luc. 2, 1—14 . . . 163

Sermon von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi, über den Spruch des 68. Psalms v. 19: „Du bist in die Höhe gefahren ꝛc.“ Durch St. Paulum Ephes. 4, 8. angezogen und erkläret. Geprediget Anno 1527 169

Predigt von der Zerstörung Jerusalems, über den Text Luc. 19, 41. sq. gehalten den 13. August Anno 1531 188

Predigt von den Blindgebornen, Joh. 9. Gehalten an der Mittwoche nach Lätare, Anno 1518. . . . 196

Sermon von der Auferweckung Lazari, Joh. 11, 1—46. Gepredigt am Charfreitage nach Lätare, Anno 1518 205

Sermon, über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 22, 34. Anno 1526 211

Ein anderer Sermon, über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Wie Christus wahrer Gott und Mensch sey. Gepredigt zu Torgau. Anno 1531, Evang. Matth. 22, 34 221

Sermon vom Reiche Gottes, über das Evangelium am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 18, 23. sqq. Anno 1524 233

Ein Sermon, über das Evangelium am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 25, 1—15. Von dem Glauben und guten Werken. Geprediget zu Erfurt am Tage der elftausend Jungfrauen. Anno 1522 241

Noch einige *Sermone von* Dr. M. Luther, *welche sich nur in der Walchischen Ausgabe finden.*

Ein schöner Sermon am Sonntag nach dem Christtag, zu Wittenberg gehalten Anno 1524. Luc. 2, 33—40

Sermon am Palmtag, von der Zukunft Christi. Wie man Christum erkennen soll, auch Auslegung, was das Evangelium sey. Wittenberg 1522 . . . . . .

Sermon auf das Evangelium Luc. 16, 19—31. Von dem verdammten reichen Mann, und dem seligen armen Lazaro. Wittenberg 1523

B. Predigten über freie Texte.

Hochzeitpredigten.

1) Hochzeitpredigt über Hebräer 13, 4. Erster Abdruck von Anno 1531 . . . . . .

1) Hochzeitpredigt, über Hebr. 13, 4. Zweiter Abdruck von Anno 1536 . . . . . .

2) Hochzeitpredigt über den Spruch Pauli, Ephes. 5. 22. sqq. „Die Weiber seyen unterthan ihren Männern ꝛc.“ Gehalten auf dem Schlosse zu Eilenburg, Anno 1536 . . . . . .

Leichenpredigten.

Zwei Predigten über 1. Thessal. 4, 13—18. Bei Churfürst Friedrichs zu Sachsen Leichenbestattung, zu Wittenberg gehalten. Anno 1525.

Der erste Sermon. Erster Druck. 3

Der erste Sermon. Anderer Druck 3

Der andere Sermon. Erster Druck 3

Der andere Sermon. Zweiter Druck . . . 3

Zwei Predigten, über 1. Thessal. 4, 13—18. Bei Churfürst Johannis zu Sachsen Leichenbestattung, gehalten zu Wittenberg, Anno 1532 3

Die andere Predigt 3

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

1. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Ein und zwanzig Predigten und Sermone, über unterschiedene evangelische Texte, gehalten im Jahre 1537 *).

Erste Predigt, von den sieben Worten Christi am Kreuz.

Anno 1537.

„Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks, „und Weiber, die klagten und beweineten ihn. „Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach „Weinet nicht über mich ꝛc."

Aus diesen Worten erkennet man, daß dennoch Christus, der bereitan viel erlitten hat, gar willig und be-

*) Diese ein und zwanzig Predigten hat Dr. Caspar Güttel, erster evangelischer Prediger an der St. Andreaskirche in Eisleben, der Bibliothek dieser Kirche im Manuscript vermacht, und Johann Gottfried Zeidler zuerst in die zu Halle herausgekommenen *Lutherischen* Schriften aufgenommen, von wo aus sie auch in die Leipziger Ausgabe übergegangen sind.

Se

Eilfter Sermon, von dem Hohenprieſter Chriſto. Hebr. 8, 3. ſqq. . . . . .

Zwölfter Sermon, über den Spruch Röm. 5, 10

Dreizehnter Sermon, über den Spruch Röm. 8, 31: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn?“ ꝛc. . . . . .

Vierzehnter Sermon, von den Beſeſſenen. Matth. 8, 28—34 . . . . . .

Fünfzehnter Sermon, vom Eifer der Apoſtel wider die Samariter. Luc. 9 . . . . . .

Sechszehnter Sermon, vom Lamme Gottes. Joh. 1, 29 . . . . . .

Siebenzehnter Sermon, über den Spruch Johanni 1, 16 . . . . . .

Achtzehnter Sermon, über den Text Luc. 2, 35

Neunzehnter Sermon, vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis. Matth. 4 . . .

Zwanzigſter Sermon, am Oſtermontage nach Mittage . . . . . .

Ein und zwanzigſter Sermon, Feria Quarta Paschatos Joh. 21 . . . . . .

Neun Predigten über unterſchiedene Epiſteln und Evangelien im Jahre 1530, theils zu Coburg während des Reichstages zu Augsburg, theils hernach gehalten.

Erſte Predigt, über das Evangelium am erſten Oſterfeiertage, Marc. 16, 1—8 . . . . . .

Zweite Predigt, am Oſtertage Nachmittage, über den vorgehenden Text 1

Dritte Predigt, über das Evangelium am Oſtermontage. Luc. 24, 13—35 1

Vierte Predigt, in der Woche des dreizehnten Sonntags nach Trinitatis, Luc. 10, 23—37 . . . 1

Fünfte Predigt, über die Epiſtel am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis. Epheſer 6, 10—17 1

Seite

Sechste Predigt, über die Epistel am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Philipper 3, 17—21 138

Siebente Predigt, über die Epistel am ersten Sonntage des Advents. Röm. 13, 11. 14 146

Achte Predigt, am Weihnachtstag, über das Evangelium Lucä 2, 1—14 155

Neunte Predigt, über das Evangelium am ersten Weihnachtsfeiertage. Luc. 2, 1—14 . . . 163

Sermon von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi, über den Spruch des 68. Psalms v. 19: „Du bist in die Höhe gefahren ꝛc.“ Durch St. Paulum Ephes. 4, 8. angezogen und erkläret. Geprediget Anno 1527 169

Predigt von der Zerstörung Jerusalems, über den Text Luc. 19, 41. sq. gehalten den 13. August Anno 1531 188

Predigt von den Blindgebornen, Joh. 9. Gehalten an der Mittwoche nach Lätare, Anno 1518. . . . 196

Sermon von der Auferweckung Lazari, Joh. 11, 1—46. Geprediget am Charfreitage nach Lätare, Anno 1518 205

Sermon, über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 22, 34. Anno 1526 211

Ein anderer Sermon, über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Wie Christus wahrer Gott und Mensch sey. Geprediget zu Torgau. Anno 1531, Evang. Matth. 22, 34 221

Sermon vom Reiche Gottes, über das Evangelium am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 18, 23. sqq. Anno 1524 233

Ein Sermon, über das Evangelium am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 25, 1—15. Von dem Glauben und guten Werken. Geprediget zu Erfurt am Tage der elftausend Jungfrauen. Anno 1522 241

Noch einige Sermone von Dr. M. Luther, welche sich nur in der Walchischen Ausgabe finden.

Ein schöner Sermon am Sonntag nach dem Christtag, zu Wittenberg gehalten Anno 1524. Luc. 2, 33—40 1

Sermon am Palmtag, von der Zukunft Christi. Wie man Christum erkennen soll, auch Auslegung, was das Evangelium sey. Wittenberg 1522 1

Sermon auf das Evangelium Luc. 16, 19—31. Von dem verdammten reichen Mann, und dem seligen armen Lazaro. Wittenberg 1523 2

B. Predigten über freie Texte.

Hochzeitpredigten.

1) Hochzeitpredigt über Hebräer 13, 4. Erster Abdruck von Anno 1531 2

1) Hochzeitpredigt, über Hebr. 13, 4. Zweiter Abdruck von Anno 1536 2

2) Hochzeitpredigt über den Spruch Pauli, Ephes. 5. 22. sqq. „Die Weiber seyen unterthan ihren Männern ꝛc.“ Gehalten auf dem Schlosse zu Eilenburg, Anno 1536 3

Leichenpredigten.

Zwei Predigten über 1. Thessal. 4, 13—18. Bei Churfürst Friedrichs zu Sachsen Leichenbestattung, zu Wittenberg gehalten. Anno 1525.

Der erste Sermon. Erster Druck. 3

Der erste Sermon. Anderer Druck 3

Der andere Sermon. Erster Druck 3

Der andere Sermon. Zweiter Druck . . . 3

Zwei Predigten, über 1. Thessal. 4, 13—18. Bei Churfürst Johannis zu Sachsen Leichenbestattung, gehalten zu Wittenberg, Anno 1532 3

Die andere Predigt 3

Dr. Martin Luther's
vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Ein und zwanzig Predigten und Sermone, über unterschiedene evangelische Texte, gehalten im Jahre 1537 *).

Erste Predigt, von den sieben Worten Christi am Kreuz.

Anno 1537.

„Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks, „und Weiber, die klagten und beweineten ihn. „Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach „Weinet nicht über mich ꝛc.“

Aus diesen Worten erkennet man, daß dennoch Christus, der bereitan viel erlitten hat, gar willig und be-

*) Diese ein und zwanzig Predigten hat Dr. Caspar Güttel, erster evangelischer Prediger an der St. Andreaskirche in Eisleben, der Bibliothek dieser Kirche im Manuscript vermacht, und Johann Gottfried Zeidler zuerst in die zu Halle herausgekommenen Lutherischen Schriften aufgenommen, von wo aus sie auch in die Leipziger Ausgabe übergegangen sind.

Eilfter Sermon, von dem Hohenprieſter Chriſto. Hebr. 8, 3. ſqq. . . . . S.
Zwölfter Sermon, über den Spruch Röm. 5, 10
Dreizehnter Sermon, über den Spruch Röm. 8, 31: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn?“ ꝛc. . . . . .
Vierzehnter Sermon, von den Beſeſſenen. Matth. 8, 28—34 . . . . . .
Fünfzehnter Sermon, vom Eifer der Apoſtel wider die Samariter. Luc. 9 . . . . . .
Sechszehnter Sermon, vom Lamme Gottes. Joh. 1, 29 . . . . . .
Siebenzehnter Sermon, über den Spruch Johanni 1, 16 . . . . . .
Achtzehnter Sermon, über den Text Luc. 2, 35
Neunzehnter Sermon, vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis. Matth. 4 . . .
Zwanzigſter Sermon, am Oſtermontage nach Mittage . . . . . .
Ein und zwanzigſter Sermon, Feria Quarta Paschatos Joh. 21 . . . . . .
Neun Predigten über unterſchiedene Epiſteln und Evangelien im Jahre 1530, theils zu Coburg während des Reichstages zu Augsburg, theils hernach gehalten.
Erſte Predigt, über das Evangelium am erſten Oſterfeiertage, Marc. 16, 1—8 . . . . . .
Zweite Predigt, am Oſtertage Nachmittage, über den vorgehenden Text 1
Dritte Predigt, über das Evangelium am Oſtermontage. Luc. 24, 13—35 1
Vierte Predigt, in der Woche des dreizehnten Sonntags nach Trinitatis, Luc. 10, 23—37 . . . 1
Fünfte Predigt, über die Epiſtel am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis. Epheſer 6, 10—17 . . . . . .

keine Erbarmung hat man über ihn gehabt! Ohn Zweifel die Juden haben den Henkern heimlich Geld gegeben, daß sie nur flugs geschlagen haben. Da ist niemand gewesen, der ein Mitleiden gehabt hätte ꝛc. Darnach siehe, was er am Stamm des Kreuzes gelitten, da man ihn mit Ungestümmigkeit aufgenagelt und aufgericht' hat. Wie hat man ihm seinen heiligen Leichnam zerrissen, zerstochen und verwundet; und wie man ihm hat die Wunden wieder aufgerissen mit dem weißen Kleid Herodis, darein er gebacken war: Item, als man ihm sein Kleid bei dem Kreuz hat ausgezogen, wie gar hat er doch keine Hülfe noch Trost gehabt; denn er hat sich ohn Zweifel umgesehen an dem Kreuz, wo seine Jünger wären, wie er an dem Oelberge auch gethan hat: aber da hat er keinen gesehen noch gehöret, der ihn getröstet hätte. Sie waren alle von ihm abtrünnig worden, damit der Spruch des Psalms erfüllet würde: „Ich wartete, als einer, der sehr betrübt war, aber da ist keiner funden worden."

Hie hat Maria, seine liebe Mutter, ihren Jammer gesehen, da Christus so greulich, jämmerlich und schmählich am Kreuz gehangen, von aller Welt verlassen, verspottet und verachtet worden ist. Was Herzeleid sie gehabt, kann ein jeder bei ihm selbst wohl abnehmen, der anders weiß, was väterlich oder mütterlich Herze thut. Solches Betrachten, sage ich, schadet niemand, und ist sehr gut; denn gewißlich Andacht, Furcht, Liebe und Vertrauen draus folget.

„Es wurden aber auch hingeführet zween andre
„Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden.
„Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet
„Schädelstatt, kreuzigten sie ihn daselbst, und die
„zween Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten,
„den andern zur Linken."

Hie haben wir nun Christum zwischen Himmel und Erde an dem Kreuz hangend, wie das Sprüchwort lautet von einem Menschen, der keine Hülfe noch Trost hat. Das ist unser Hoherpriester, unser Mittler und Seligmacher, der sich selbst für uns geopfert, das ist der rechte Mittler zwischen Gott und den Menschen. Darum erhebt sich auch das große Mordgeschrei: „Mein

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Ps. 22, 1. Allhie fähet sich der Kampf an, und die Ueberwindung der ewigen Höllen und Verzagung an Gott. Den Tod hat er im Garten überwunden, darüber er blutigen Schweiß geschwitzet hat, aber die Hölle muß noch überwunden seyn, darum muß ihn Pilatus urtheilen und richten lassen nach römischer Art; denn die Juden hätten ihn mit Steinen zu todt geworfen, welcher Tod zu gering gewest wäre. Aber weil ihn Pilatus an ein Kreuz läßt schlagen, so trifft ihn die rechte Hölle und Zorn Gottes, wie geschrieben stehet 5. Mos. 21, 23. Gal. 3, 13: „Vermaledeiet sey von Gott, der am Kreuz stirbt.“ Es müssen ihn auch verlassen seine besten und liebsten Freunde, ja sein eigen Herz, seine Wort, Werk, Trost, gut Gerücht, Muth, und alles, was doch nur gut an ihm ist, fället von ihm. Also hart trifft ihn dieser Spruch. Denn wer von Gott verlassen wird, der muß und kann nicht anders schließen, denn der Teufel habe ohne Mittel volle Gewalt über ihn.

Wir können aber Christum nicht gnug demüthigen, denn er dienet uns und bringet uns Trost in gleicher Noth: darum treibe ich den Artikel gerne, und fehlet mir nur an Worten. Da hanget Christus zwischen zween Landesmördern, als der oberste und ein Erzmörder, wie geschrieben stehet Jes. 53, 12. er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Pilatus schreibet den Titel also: Jesus von Nazareth, Juden König, daß es jedermann lese, warum er sey vom Leben zum Tode bracht, und nicht denke, man habe ihn ohne Schuld und Missethat gekreuziget; und Pilatus, als ein weiser Mann, will nicht, daß man ihm nachsage, er habe ihn ohn Ursach geurtheilet, und schreibt denselben Titel in dreien Sprachen, griechisch, hebräisch und lateinisch.

Die Juden aber, als sie den Titel lesen, verdreußt es sie, und sagen zu Pilato: „Schreib nicht, der Juden König;“ denn sie hatten vorhin gesagt: „wir haben keinen König, denn nur den Kaiser.“ Das Urtheil haben sie wider sich selbst gefället, und muß also bleiben, weil Leute auf Erden seyn. Sie haben keinen König, denn es ist also geweissaget, zu den Zeiten, wenn Messias kommen wird, sollte ihr Regiment aufhö-

n. Und wenn die Juden nicht ſo gar verſtockt gewe-
n wären, ſollten ſie geſagt haben, dieweil wir jetzt kei-
en König haben, ſo wird wahrlich das der rechte Meſ-
as ſeyn, wie die Prophezei lautet.

Es war aber Zeit, daß ſie ſollten verſtoßen wer-
n. Gott gnadet ohn Aufhören, zürnet auch ohn Auf-
ören. Das ſehen wir hie an den Juden, denen er ſo
el Gutes gethan hat durch Propheten, Schutzherren,
eilande, daß man muß ſchließen, er habe das Volk
ch, und kann es nimmermehr verlaſſen. Siehe aber,
as geſchiehet, weil ſie Gott zum Zorn bewegen, tödten
viel Propheten und zuletzt ſeinen liebſten Sohn, der
n Heil und Erlöſung aller Menſchen geſchickt war,
d meinen dazu, ſie thun Gott einen großen Dienſt
ran, ſo muß er ſie auch ſtrafen ohn Aufhören. Darum
d ſie auch alſo geſtrafet, daß ſie in keinem Ort der
elt kein Regiment oder Obrigkeit und kein Prieſter-
um mehr haben, ſondern ſind zerſtreuet in die ganze
elt, und müſſen flüchtig ſeyn, weil ſie leben, und
üſſen alle Stunden in Sorgen ſtehen, daß man
aus dem Lande jage, erwürge und ermorde ſie, und
hme ihnen alles, was ſie haben: darnach, das das
ößeſte iſt, aus das Erkenntniß des Königs genommen,
nn ſie ſchreien noch immerdar: wir haben keinen Kö-
g. Der König iſt ihnen nicht zu Heil kommen, darum
ben ſie ſich weder an Leib, Seel, Ehre noch Gut des
öniges zu tröſten. Sie werden geplagt und geſtraft
n Aufhören, das haben ſie auch verdienet mit ihrem
eſchrei: wir haben keinen König.

Und wie die Juden keinen König haben, alſo ha-
n auch unſere Papiſten keinen Chriſtum, zu dem ſie
h in allen ihren Nöthen des Liebſten und Beſten ver-
hen: wie wir dennoch jetzt hören und wiſſen, Gott
b, darum haben wir auch die Verſicherung bei uns,
ß wir gerne wollten, ſie nähmen den König, und wür-
n ſelig, ſie gönnen uns aber nichts Gutes. Darum
ret man auch nicht einmal, daß ſie ſprechen: Gott
lfe ihnen; flugs Feuer, Galgen, Waſſer, verbrennet,
henkt, verſenkt; die Ketzer fliehen zu äuſſerlichen Din-
n, wie die Juden zum Kaiſer, denn ſie ſind von Gott
fallen, und trotzen nur auf den Kaiſer, auf äuſſerliche

Gewalt. Sie haben keinen König, nur einen Kaiſer, Juden und Papſt, darum koſtet es ſie viel mehr, wie ſie Chriſtum und uns verfolgen. Denn wohl uns, daß wir's dulden und leiden.

Aber das Exempel der Juden ſoll uns auch eine Warnung ſeyn, daß uns nicht geſchehe wie ihnen. Wir haben jetzt den König, wollen ihn aber in Nöthen nicht bekennen, und zu ihm um Hülfe ſchreien. Wir können davon alle viel plaudern, aber niemand ſiehet auf ſein Herz, ob er auch in dem Erkenntniß Gottes zunehme, ob wir heuer beſſer ſeyn denn vor, ob wir neu geboren ſeyn, neue Sinnen und Gedanken haben. Wer die Probe nicht hat, der beichte es Gott, denn er iſt noch nicht ein Mitgenoſſe Chriſti. Chriſti Leiden macht und wirket Buße. Wenn dieß in eines Menſchen Herzen nicht Buße wirket, ſo laß tauſend Moſes kommen, Spieß und Schwert, es wird doch nimmermehr keine rechte Buße folgen: denn es heißt, in Chriſti Namen, und nicht in Moſis Namen ſoll man Buße und Vergebung der Sünden predigen; denn es wird wohl Heuchelei aus dem Geſetz, aber wahrhaftige Buße folget allein aus dem Namen Jeſu Chriſti. Darum ſollen die Apoſtel das allein predigen und die Evangeliſten: Laßt Moſen bei den Juden bleiben, und dieſelben regieren; der Jeſus macht eine rechte Buße, die gehet durch das ganze Leben. Denn wenn ich ſehe, daß Chriſtus ſo viel thut, ſo viel leidet, und ſchweigt dazu, und ich mag nicht leiden das kleineſte Wort, ſondern ſchelte und poche, kann ich nicht Chriſti Genoſſe ſeyn, es hat mich auch das Leiden Chriſti nicht gereiniget und erlöſet von Ungeduld, Neid und Zorn ꝛc. Darum müſſen wir auf den König ſehen; ſeyn wir zu ſchwach; daß wir Buße thun, und bitten, Gott wolle des Königes Leiden nicht vergebens laſſen ſeyn und an mir verloren. Wir haben einen König, der muß Buße thun und wirken in uns, nicht Moſes.

Nun folget die Hiſtorie, und der Titel Chriſti. Chriſtus iſt ſo unrein und ſo ſchändlich gemacht, daß er keinem Menſchen gleich ſiehet; und ob ſich gleich die Feinde ſelbſt zerriſſen hätten, ſo half es doch nicht, denn es ſtehet geſchrieben Pſ. 110, 2: „Herrſche unter deinen Feinden.“ Denn es heißt nicht, wohne, ſondern regieren

und in seinem Gehorsam halten. Er ist ist eine Zeitlang in der Hölle gewest und von Gott verlassen, aber Gott hat ihn herausgerissen, daß man sehe, er könnte aus dem Tode Leben und aus der Hölle Seligkeit machen. Das ist der Reim Gottes, den er seinem Sohn geschrieben hat: Herrsche mitten unter den Feinden; den Reim kann kein Feind auslöschen. Der Teufel hat's versucht, aber er hat's nicht ausgericht': das ist also zugangen: Der Teufel hat ein Panier aufgericht', wie zun Römern stehet, darauf geschrieben war: ich bin ein Gott und Fürst der Welt; und daß es wahr sey, so hab ich einen Gesetzen bei mir, den Tod; der frißt die ganze Welt hin. Aber Gott sagt zu Christo Jesu: Fahr hin, mein Sohn, werde Mensch, und nimm dem Teufel das Panier, und herrsche mitten unter den Feinden. Da der Teufel gesehen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, ist er ihm so lange nachgeschlichen, bis daß er ihn an das Kreuz bracht hat. Aber da ist es zugangen, wie Plinius schreibt von dem Thierlein Ichneumon, das hat die Art, wenn es siehet, daß der Wallfisch austritt, kommt es zuvor, leget sich an die Statt, da der Wallfisch pflegt hinzukommen, wickelt sich in den Koth, wälzet sich darin um, bis daß man das gar nicht siehet; alsdenn, wenn der Wallfisch kommt, nimmt er das Klößgen ins Maul, wirft es über sich, fähet es wieder und spielt also: das Thierlein leidet es alles, bis daß es der Wallfisch verschlinget und den Rachen zuschleußt, denn bricht es allererst aus, wüthet und tobet, beißt, sticht und reißt den Bauch auf, und bringt den großen Wallfisch um sein Leben. Wie nun das kleine Thierlein thut, eben also hat Christus gethan, welcher sich in die Menschheit verborgen, den Teufel und Tod mit ihm spielen läßt, bis ihn der Tod verschlingt und den Rachen zugethan hat, hat Christus, als ein Würmlein, dem Tode den Bauch zerbohret, und eine Thür heraus gemacht, dem Teufel den Stachel genommen, und seinen Reim aufgericht: Er herrschet mitten unter seinen Feinden, die er niedergeleget und geplündert hat.

Das muß aber eine Kundschaft und Erfahrung unsers eigenen Herzens seyn; sonst ist Christus nicht unser Heiland; denn das Reich Gottes stehet nicht in viel

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Ps. 22, 1. Allhie fähet sich der Kampf an, und die Ueberwindung der ewigen Höllen und Verzagung an Gott. Den Tod hat er im Garten überwunden, darüber er blutigen Schweiß geschwitzet hat, aber die Hölle muß noch überwunden seyn, darum muß ihn Pilatus urtheilen und richten lassen nach römischer Art; denn die Juden hätten ihn mit Steinen zu todt geworfen, welcher Tod zu gering gewest wäre. Aber weil ihn Pilatus an ein Kreuz läßt schlagen, so trifft ihn die rechte Hölle und Zorn Gottes, wie geschrieben stehet 5. Mos. 21, 23. Gal. 3, 13: „Vermaledeiet sey von Gott, der am Kreuz stirbt.“ Es müssen ihn auch verlassen seine besten und liebsten Freunde, ja sein eigen Herz, seine Wort, Werk, Trost, gut Gerücht, Muth, und alles, was doch nur gut an ihm ist, fället von ihm. Also hart trifft ihn dieser Spruch. Denn wer von Gott verlassen wird, der muß und kann nicht anders schließen, denn der Teufel habe ohne Mittel volle Gewalt über ihn.

Wir können aber Christum nicht gnug demüthigen, denn er dienet uns und bringet uns Trost in gleicher Noth: darum treibe ich den Artikel gerne, und fehlet mir nur an Worten. Da hanget Christus zwischen zween Landesmördern, als der oberste und ein Erzmörder, wie geschrieben stehet Jes. 53, 12. er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Pilatus schreibet den Titel also: Jesus von Nazareth, Juden König, daß es jedermann lese, warum er sey vom Leben zum Tode bracht, und nicht denke, man habe ihn ohne Schuld und Missethat gekreuziget; und Pilatus, als ein weiser Mann, will nicht, daß man ihm nachsage, er habe ihn ohn Ursach geurtheilet, und schreibt denselben Titel in dreien Sprachen, griechisch, hebräisch und lateinisch.

Die Juden aber, als sie den Titel lesen, verdreußt es sie, und sagen zu Pilato: „Schreib nicht, der Juden König;“ denn sie hatten vorhin gesagt: „wir haben keinen König, denn nur den Kaiser.“ Das Urtheil haben sie wider sich selbst gefället, und muß also bleiben, weil Leute auf Erden seyn. Sie haben keinen *König, denn es* ist also geweissaget, zu den Zeiten, *wenn Messias kommen* wird, sollte ihr Regiment aufhö-

aß ſie irdiſche Gefäß ſind, befehlen ſie es allen Gott
nd laſſen ihn walten, denn ſie ſind gewiß, daß es Gott
lles thut. Das andere iſt das Gebet. Er ſoll beten,
aß, wenn er gewiß iſt, Gott habe ihn in das Amt ge-
racht, daß er bitte um Friede; denn der Teufel macht
nfriede. Alſo geſchieht das Opfern in dem Gebet.
Der Prieſter muß einen Altar haben, das iſt das Kreuz,
aran hangt ſein Fleiſch, das iſt unſere Sünde, die
pfert er Gott auf, und ſpricht: „Vater, vergieb ihnen,
enn ſie wiſſen nicht was ſie thun.“ Ein groß Wort und
Gebet, das Chriſtus in der größten Verfolgung und
Verlaſſung ſpricht: Vater, verzeihe ihnen, ꝛc. Das
Wort aber ſoll nicht allein am Kreuz bleiben, ſondern
n die ganze Welt erſchallen, denn kein größer und ſü-
erer Troſt ſeyn kann denen, die in einer Noth ſtecken,
Sünde, Teufel, Tod und Hölle auf ihnen haben, denn
as Chriſtus bei ſeinem Vater ſtehet und ſpricht: Vater,
ergieb. Ich wollte gern fromm ſeyn, es fehlet mir
aber noch hinten und vorne, darum tröſte ich mich dann,
daß ich einen Prieſter habe, der den Segen giebt über alle
Welt, und tröſtet alle, die gerne wollten fromm ſeyn.

„Da ſie aber ihn gekreuziget hatten, theileten ſie
„ſeine Kleider, und warfen das Loos, auf daß
„erfüllet würde die Schrift, die da ſaget: Sie
„haben meine Kleider unter ſich getheilet, und
„haben über meinen Rock das Loos geworfen.“

Dieweil er alſo betet, loſen die Kriegsknechte um
ſeine Kleider; denn da iſt niemand, der ſich ſeiner Noth
annehme, ſie ſeyn alle von ihm gewichen: den einen
Rock zertrennen ſie, und geben davon jeglichem einen
Theil. „Der andere Rock aber war ungenähet, von
oben an gewirket durch und durch,“ wie Johannes 19,
v. 23. ſpricht.

Dieſer Rock bleibet ganz, das iſt, den Namen Jeſu
kann niemand austilgen. Man ſpielet aber um denſel-
ben Rock, wenn man prediget: Chriſtus iſt für aller
Welt Sünde geſtorben, und hat mit ſeinem Leiden und
Sterben dafür genug gethan; ſo folget, darum hilft
kein Werk, auch Gottes Geſetz ſelbſt nicht. Das iſt der
ganze Rock, den kann man nicht zertrennen. Und zu
dem Rock ſind alle Schullehrer kommen, und geſehen

Gewalt. Sie haben keinen König, nur einen Kaiſer, Juden und Papſt, darum koſtet es ſie viel mehr, wie ſie Chriſtum und uns verfolgen. Denn wohl uns, daß wir's dulden und leiden.

Aber das Exempel der Juden ſoll uns auch eine Warnung ſeyn, daß uns nicht geſchehe wie ihnen. Wir haben jetzt den König, wollen ihn aber in Nöthen nicht bekennen, und zu ihm um Hülfe ſchreien. Wir können davon alle viel plaudern, aber niemand ſiehet auf ſein Herz, ob er auch in dem Erkenntniß Gottes zunehme, ob wir heuer beſſer ſeyn denn vor, ob wir neu geboren ſeyn, neue Sinnen und Gedanken haben. Wer die Probe nicht hat, der beichte es Gott, denn er iſt noch nicht ein Mitgenoſſe Chriſti. Chriſti Leiden macht und wirket Buße. Wenn dieß in eines Menſchen Herzen nicht Buße wirket, ſo laß tauſend Moſes kommen, Spieß und Schwert, es wird doch nimmermehr keine rechte Buße folgen: denn es heißt, in Chriſti Namen, und nicht in Moſis Namen ſoll man Buße und Vergebung der Sünden predigen; denn es wird wohl Heuchelei aus dem Geſetz, aber wahrhaftige Buße folget allein aus dem Namen Jeſu Chriſti. Darum ſollen die Apoſtel das allein predigen und die Evangeliſten: Laßt Moſen bei den Juden bleiben, und dieſelben regieren; der Jeſus macht eine rechte Buße, die gehet durch das ganze Leben. Denn wenn ich ſehe, daß Chriſtus ſo viel thut, ſo viel leidet, und ſchweigt dazu, und ich mag nicht leiden das kleineſte Wort, ſondern ſchelte und poche, kann ich nicht Chriſti Genoſſe ſeyn, es hat mich auch das Leiden Chriſti nicht gereiniget und erlöſet von Ungeduld, Neid und Zorn ꝛc. Darum müſſen wir auf den König ſehen: ſeyn wir zu ſchwach; daß wir Buße thun, und bitten, Gott wolle des Königes Leiden nicht vergebens laſſen ſeyn und an mir verloren. Wir haben einen König, der muß Buße thun und wirken in uns, nicht Moſes.

Nun folget die Hiſtorie, und der Titel Chriſti. Chriſtus iſt ſo unrein und ſo ſchändlich gemacht, daß er keinem Menſchen gleich ſiehet; und ob ſich gleich die Feinde ſelbſt zerriſſen hätten, ſo half es doch nicht, denn *es ſtehet geſchrieben* Pſ. 110, 2: „Herrſche unter deinen *Feinden.*“ Denn es heißt nicht, wohne, ſondern regiere

Nach dem Gebet wird Christus vom Kreuz seiner Mutter ansichtig, und will ihr auch ein Testament lassen, dabei sie seiner gedenken soll, und spricht: Das ist dein Sohn, und nennet Johannem. Es ist ein klein Wort: Den sollt du an meiner Statt haben. Hier siehet man, wie das Herz Jesu gegen seiner Mutter gestanden, und wie freundlich sich die Mutter um ihn angenommen: denn der heilige Geist bricht die Natur nicht, wo er hinkommt, sondern bessert sie, und macht die Leute wie Er ist, freundlich, gütig, lieblich, langmüthig, geduldig, sanftmüthig, stille. Wo die Tugenden nicht seyn, da kann der heilige Geist auch nicht seyn. Es ist sehr freundlich, daß Christus seiner Mutter auch nicht vergisset; aber es ist ein ungleicher Wechsel, daß er ihr Johannem an seine Statt giebt. Das ist das äusserliche Testament Christi, das er seiner Mutter zu letzte allhie machet. Denn es ist wohlgethan, und Gott will es haben, daß die Leute, ehe sie sterben, eine Ordnung ihrer Güter halben machen, Weib und Kinder versorgen, daß sie nach unserm Tode nicht Hunger und Kummer leiden müssen. Darum nimmt sich Johannes Marien, als seiner lieben Mutter an, wie der Text spricht, und nähret sie ihr Lebenlang, daß sie nicht Noth leide; denn sie wird freilich nicht eine große oder reiche Freundschaft gehabt haben, darum befiehlt er sie seinem lieben Jünger in seinen Schutz.

„Die aber vorüber giengen, lästerten ihn, und „schüttelten die Köpfe, und sprachen: Der du „den Tempel Gottes zerbrichst ꝛc. Die andern „aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, „und helfe ihm ꝛc.“

Nun folget die Lästerung, daraus kommt das Mordgeschrei, das aus dem 22. Psalm v. 2. genommen ist. Wer also schreiet, der muß einen solchen Kampf haben, daß Geist mit Geist streitet. Der Kampf deß Todes im Garten ist mit dem nicht zu vergleichen, denn da streitet Gott mit Gott. Im Garten hat er noch einen Gott gehabt, der ihm gnädig sey; denn es ist kein Unglück und Leiden so groß, wir können's ertragen, wo nur der Trost ist, wir haben noch einen gnädigen Gott, es sey um unser Leiden, wie es wolle. Hie

aber ist Gott wider ihn gewest, daß er in Ungeduld gegen Gott gefallen, und gesprochen: Hast du doch alle Väter errettet, wie daß du mich verlässest, und dem Teufel ganz ergiebst? Die Worte wollen keine andere Bloß und Deutung leiden.

Das Volk: „Ist er Gottes Sohn, so steige er vom Kreuz herab;“ als sollten sie sagen: Wäre er Gottes Sohn gewesen, er hätte ihn nicht an das Kreuz lassen kommen, darum ist er des Teufels Sohn, und verlassen. Das hat Christus auch gefühlet in seinem Herzen, denn da ist die Vermaledeiung angegangen, wie geschrieben stehet: „Vermaledeiet sey von Gott, der am Holz stirbt.“ 5. Mos. 21, 23. Da hat er durch die Rotten müssen laufen daß er uns gleich würde, und zu helfen wüßte. Das ist unser Trost, stecken wir in einer Noth, daß wir denken, du bist auch in dem Spital gewest. Das sind gute Beichtväter, die etwas versucht haben. Darum verstehet uns Christus bald, und weiß uns bald zu helfen, denn er ist auch in der Noth gewesen. Das ist ein gewisser Trost, damit bücket sich Christus, wir hucken auf, so trägt er uns also zu dem Vater. Die Juden spotten sein, sagen: Laß sehen, ob Elias kommen wolle, und ihm helfen, machen das Unglück immer größer; denn wie sie es reden, also fühlet er's, und muß also denken: Elias hat viel gelitten, und ist doch nie verlassen worden; ich bin aber verlassen.

„Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich „kommst.“ Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, „ich sage dir, heute wirst du mit mir im Para„dies seyn.“

Da folget ein Trost, wie im Garten von dem Engel, also hie am Kreuz von einem Mörder, der neben ihm hängt. Das ist ein wunderlicher Gott, daß er seinen Sohn von einem Mörder trösten läßt. Der Schächer muß durch den Leib Christi, durch Schmach, Lästerung und das Leiden sehen, sonst hätte er nicht können glauben noch bekennen, daß Christus ein Herr wäre, und ein mächtig Reich hätte. Also ist Christus nun durch die Hölle, und hebt sich der Trost an in dem Schächer. Gott lässet seine Kirche nicht gar unter-

gehen; darum ist wohl gesagt: Der Glaube, der in Petro gestorben ist, der stehet in dem Schächer wieder auf. Denn es muß der Reim bleiben: Herrsche mitten unter den Feinden. Da gedenkt Christus: Ich habe dennoch einen gnädigen Gott, der hat mir ein Reich bereitet, und lässet meines Leidens den Sünder genießen. Darum fähret er fort, und sagt: „Heute wirst du mit mir seyn in dem Paradies.“ Der Schächer siehet seine Schuld, und Christi Unschuld, darum denkt er, die Unschuld Christi wird mir helfen: da siehet er Christo in das Herz durch eine dicke Mauer. Der Schächer gehöret uns zu; wir sind ihm gleich, darum laßt uns zu Christo schreien, so wird er zu uns sprechen: ja, ja; wie zu dem Schächer.

„Darnach, da Jesus wußte, daß es schon alles „vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, „spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß „voll Essigs. Sie aber fülleten einen Schwamm „mit Essig, und legten ihn um ein Hysopen, und „hielten ihn dar zum Munde.“

Die Worte zeigen allein an, daß er matt ist, und gerne eine Labung hätte. Denn das Spotten hat wohl eine Stund gewähret, und ist wohl zu bedenken: Christus ist voll Blutschwären gewest, und viel Wunden, daß nichts Guts an seinem Fleisch sey: darum muß auch seine Zunge, die noch ein wenig süße redet, Gallen trinken, daß es alles bitter werde.

„Da nun Jesus den Essig genommen hatte, „sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das „Haupt, und gab den Geist auf.“

Hier erinnert er sich des göttlichen Willens, daß er also hat leiden müssen. Er weiß nichts mehr, das zu thun sey, denn es ist alles vollbracht, das in der Schrift geschrieben war, darum ergiebt er sich Gott, und sagt Psalm 31, 6: „In deine Hände befehl ich meinen Geist.“ Das ist der Abschied Christi, den er von unsertwegen thut, damit wir sehen das väterliche Herz. Denn wie Christus an dem Leibe gestalt ist, also waren wir an der Seele vor Gott; und der Ernst, den Gott allhie sehen läßt an seinem Sohne, den haben wir verdienet; und wenn Gott will mit Recht han-

Christum am Kreuz um unsrer Sünde willen leiden und haben den Rock nicht trennen wollen, aber gleichwohl um den Rock gespielt, und gesagt, der Mensch sei dennoch eine vernünftige Seele von Gott geschaffen, und habe einen freien Willen Gutes zu thun, darum müsse der Mensch auch etwas sein und gelten. Das sind die Würfel: Ei, es mag nicht wahr sein, daß der Glaube allein genug thut. Daher kommt die Papisterei mit allen ihren Mönchen und Nonnen, darinnen wir lange Zeit gelegen sind. Aber unser Herr Gott hat uns denselben ganzen Rock wieder gegeben, und die Schalkswürfel kennen lernen, er will uns auch mit diesem Rock wo wir dabei bleiben, alle unsere Grinde und Schäbigkeit zudecken und schmücken. Jetzt, zu unsern Zeiten sind auch Würfel die himmlischen Propheten; denn wiewohl sie Christum nicht gar verleugnen, so treiben sie ihn doch nicht sehr. Sie sagen, man müsse mit Gott allein reden, und setzen Christum auf einen Ort, wollen selbst ohn Christum vor Gott treten: darum, weil sie Gottes Ehre lästerten, straft sie Gott greulich, wie wir gesehen haben. Also kommen jetzt andere Würfel; das ist der Rock. Was Gott ordnet, redet oder thut, soll kein Mensch fragen, warum? sondern soll also sprechen: es gefället mir wohl. Aber da kommen die Sacramentirer und Wiedertäufer mit ihren Würfeln: Wie, wenn' also hieße, es soll nur Wasser sein, es soll nur Brod und Wein sein? Also müssen sie um den Rock spielen denn sie können ihn nicht trennen, er ist zu gewaltig. Das sind lauter Würfelträger.

Christus hat das Gebet jetzt gethan für seine Feinde nun wird er seine Mutter ansichtig, und macht ihr ein Testament.

„Es stund aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria „Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da „nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger „dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu „seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. „Darum spricht er zu dem Jünger: Siehe, das „ist deine Mutter. Und von Stund an nahm „sie der Jünger zu sich."

uns die Sünde nicht zurechnet; denn gleichwie Gott an seinem lieben Sohne keinen Ekel hat, da er also jämmerlich zugericht' ward, also will er um desselben Sohns willen an unserm Fleisch und Sünden keinen Ekel haben, sondern gern dulden und leiden all' unsere Schwachheit.

Zweite Predigt, von den Zeichen, so dem Tode Christi gefolget seyn, und von seiner Begräbniß.

Wie Jesus sein Ende und Abschied am Kreuz für unsere Sünde genommen, haben wir gehöret: denn es kostete ihn viel, daß unser Gewissen möge Ruhe haben. Wir sind das dürre Holz; er ist das grüne. Wir haben solches, das er leidet, verdienet; er nicht: wir hätten ewig leiden müssen, das er zeitlich leidet. Darum sollen wir ihm danken. Und wollte Gott, es käme in das Herz; der Mund würde wohl übergehen. Aber das ist unser Trost, wenn wir nicht gar vollkommen seyn, daß er in das Gebet fällt, Herr, vergieb ihnen. Denn Christus will das Mordgeschrei nicht umsonst gethan haben. Darum, wer schwach ist, der nehme ihm einen Trost, weil er auf Erden lebt. Denn es kann in dem elenden Fleisch nicht höher kommen. Zu schreien und klagen können wir kommen; aber zur Vollkommenheit und Engelrein kommen wir nimmermehr, weil dieses zeitliche Leben währet.

Christus ist nun gestorben, und lässet seinen Vater walten, darum hebt sich ein neu Spiel an, und werden alle Prophezeihungen wahr. Denn alle Prophezeihungen sind gerichtet auf das Ende des Volks. Gott hat ihm erwählet ein Volk, das heißt er sein Eigenthum, und sagt: Wer dem Volke Leid thut, der soll seinen Augapfel beleidigen. Aber weil sie dem großen Gott sein Wort in den Wind schlagen, und erzürnen ihn, wendet er das freundliche Herz von ihnen, und zürnet jetzt am Ende. Und daß es wahr sey, beweiset er es mit der

That, greift zu der Ruthen und Schwert. Als, den König von Assyrien reißt Samariam und Galiläam hinweg, schier zehen Geschlechte. Sie meineten, sie würden ewig bleiben; aber da ist das Ende dieses Volks. Wenn? Wenn Messias kommt. Man siehet die Strafe; aber man will den Propheten nicht glauben. Darum werden sie auch getödtet: denn sie sagen anders, denn die Juden denken. Darnach nimmt er den König von Babylonien, schlägt einen Buben mit dem andern, und reißt die zwei Geschlechte auch schier hin. Der König läßt schreien über die Stadt, Gott sey bei ihm, habe sein Volk verlassen. Jesaias schreiet dawider, und will, man soll auf einen Rohrstab nicht bauen. Es hilft aber nicht: darum gehen sie zu scheitern, und werden hinweg gerissen, der Tempel zu Jerusalem ist zerstöret, die Stadt ist wüste. Noch schreien die Propheten, es muß noch ein Reich aufgerichtet werden; das, gehet da an. Aus dem Klotz Davids kommt Maria, bringt Jesum, den Sohn Gottes, der weiden soll. „Wer wird seine Geburt erzählen können," sagt der Prophet Jesa. 53, 8. Er soll ein König werden, soll viel Unterthanen haben. Aber wer wird es glauben? Wir hätten auch nicht können glauben, wenn wir Christum am Kreuz gesehen hätten also von Gott vermaledeiet. Denn da ist gar kein Trost gewest, daß etwas aus Christo werden sollte, da ist kein Mensch, der da glaubet, oder gedenke doch einmal an seine Worte, die er von seiner Auferstehung geredt hat. Es ist alles vergessen, und denken nur also: Nun ist es aus, nun wird nichts draus werden. Hätten sie nur ein Fünklein können fassen, er wird wieder lebendig werden; so hätten sie ihn nicht gesalbet noch begraben. Dieser Spruch ist von dem Reiche Gottes gesagt, und folget weiter:

„Seine Ruhe wird herrlich seyn." Weil ein König auf Erden und am Leben ist, hat er eine Furcht, man giebt Rente und Zinse, und lebt nach seinem Gehorsam: wenn er todt ist, so fraget niemand nach ihm. Wenn seines Lebens nimmer ist, so soll sein Reich erst angehen. Denn also sagen alle Propheten, und sein Reim ist: „Herrsche mitten unter deinen Feinden." Wie die Feinde getobt haben, habt ihr gehört. Es

gehen; darum iſt wohl geſagt: Der Glaube, der im Herrn geſtorben iſt, der ſtehet in dem Schächer wieder auf. Denn es muß der Reim bleiben: Herrſche mitten unter den Feinden. Da gedenkt Chriſtus: Ich habe dennoch einen gnädigen Gott, der hat mir ein Reich bereitet, und läſſet meines Leidens den Sünder genießen. Darum fähret er fort, und ſagt: „Heute wirſt du mit mir ſeyn in dem Paradies.“ Der Schächer ſiehet ſeine Schuld, und Chriſti Unſchuld, darum denkt er, die Unſchuld Chriſti wird mir helfen: da ſiehet er Chriſto in das Herz durch eine dicke Mauer. Der Schächer gehöret uns zu, wir ſind ihm gleich, darum laßt uns zu Chriſto ſchreien, ſo wird er zu uns ſprechen: ja, ja; wie zu dem Schächer.

„Darnach, da Jeſus wußte, daß es ſchon alles „vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, „ſpricht er: Mich dürſtet. Da ſtund ein Gefäß „voll Eſſigs. Sie aber fülleten einen Schwamm „mit Eſſig, und legten ihn um ein Yſopen, und „hielten ihn dar zum Munde.“

Die Worte zeigen allein an, daß er matt iſt, und gerne eine Labung hätte. Denn das Spotten hat wohl eine Stund gewähret, und iſt wohl zu bedenken: Chriſtus iſt voll Blutſchwären geweſt, und viel Wunden, daß nichts Guts an ſeinem Fleiſch ſey; darum muß auch ſeine Zunge, die noch ein wenig ſüße redet, Gallen trinken, daß es alles bitter werde.

„Da nun Jeſus den Eſſig genommen hatte, „ſprach er: Es iſt vollbracht! und neigte das „Haupt, und gab den Geiſt auf.“

Hier erinnert er ſich des göttlichen Willens, daß er alſo hat leiden müſſen. Er weiß nichts mehr, das zu thun ſey, denn es iſt alles vollbracht, das in der Schrift geſchrieben war, darum ergiebt er ſich Gott, und ſagt Pſalm 31, 6: „In deine Hände befehl ich meinen Geiſt.“ Das iſt der Abſchied Chriſti, den er von unſertwegen thut, damit wir ſehen das väterliche Herz. Denn wie Chriſtus an dem Leibe geſtalt iſt, alſo waren wir an der Seele vor Gott; und der Ernſt, den Gott allhie ſehen läßt an ſeinem Sohne, den haben wir verdienet; und wenn Gott will mit Recht han-

That, greift zu der Ruthen und Schwert. Als der König von Assyrien reißt Samariam und Galiläam hinweg, schier zehen Geschlechte. Sie meineten, sie wären ewig bleiben; aber da ist das Ende dieses Volks. Wenn? Wenn Messias kommt. Man siehet die Strafe, aber man will den Propheten nicht glauben. Darum werden sie auch getödtet: denn sie sagen anders, denn die Juden denken. Darnach nimmt er den König von Babylonien, schlägt einen Buben mit dem andern, und reißt die zwei Geschlechte auch schier hin. Der König läßt schreien über die Stadt, Gott sey bei ihm, habe sein Volk verlassen. Jesaias schreiet dawider, und will, man soll auf einen Rohrstab nicht bauen. Es hilft aber nicht: darum gehen sie zu scheitern, und werden hinweg gerissen, der Tempel zu Jerusalem ist zerstöret, die Stadt ist wüste. Noch schreien die Propheten, es muß noch ein Reich aufgerichtet werden; das, gehet da an. Aus dem Klotz Davids kommt Maria, bringt Jesum, den Sohn Gottes, der weiden soll. „Wer wird seine Geburt erzählen können," sagt der Prophet Jesa. 53, 8. Er soll ein König werden, soll viel Unterthanen haben. Aber wer wird es glauben? Wir hätten auch nicht können glauben, wenn wir Christum am Kreuz gesehen hätten also von Gott vermaledeiet. Denn da ist gar kein Trost gewest, daß etwas aus Christo werden sollte, da ist kein Mensch, der da glaubet, oder gedenke doch einmal an seine Worte, die er von seiner Auferstehung geredt hat. Es ist alles vergessen, und denken nur also: Nun ist es aus, nun wird nichts draus werden. Hätten sie nur ein Fünklein können fassen, er wird wieder lebendig werden; so hätten sie ihn nicht gesalbet noch begraben. Dieser Spruch ist von dem Reiche Gottes gesagt, und folget weiter:

„Seine Ruhe wird herrlich seyn." Weil ein König auf Erden und am Leben ist, hat er eine Furcht, man giebt Rente und Zinse, und leht nach seinem Gehorsam: wenn er todt ist, so fraget niemand nach ihm. Wenn seines Lebens nimmer ist, so soll sein Reich erst angehen. Denn also sagen alle Propheten, und sein Reim ist: „Herrsche mitten unter deinen Feinden." Wie die Feinde getobt haben, habt ihr gehört. Es

as die Sünde nicht zurechnet; denn gleichwie Gott an inem lieben Sohne keinen Ekel hat, da er alſo jäm erlich zugericht' ward, alſo will er um deſſelben Sohns illen an unſerm Fleiſch und Sünden keinen Ekel ben, ſondern gern dulden und leiden all' unſere chwachheit.

---

weite Predigt, von den Zeichen, ſo dem Tode Chriſti gefolget ſeyn, und von ſeiner Begräbniß.

Wie Jeſus ſein Ende und Abſchied am Kreuz für nſere Sünde genommen, haben wir gehöret: denn es ſtete ihn viel, daß unſer Gewiſſen möge Ruhe haben. ir ſind das dürre Holz; er iſt das grüne. Wir haben lches, das er leidet, verdienet; er nicht: wir hätten ig leiden müſſen, das er zeitlich leidet. Darum ſollen ir ihm danken. Und wollte Gott, es käme in das erz; der Mund würde wohl übergehen. Aber das iſt ſer Troſt, wenn wir nicht gar vollkommen ſeyn, daß in das Gebet fällt, Herr, vergieb ihnen. Denn Chri s will das Mordgeſchrei nicht umſonſt gethan haben. arum, wer ſchwach iſt, der nehme ihm einen Troſt, il er auf Erden lebt. Denn es kann in dem elenden leiſch nicht höher kommen. Zu ſchreien und klagen nnen wir kommen; aber zur Vollkommenheit und En freiu kommen wir nimmermehr, weil dieſes zeitliche eben währet.

Chriſtus iſt nun geſtorben, und läſſet ſeinen Vater alten, darum hebt ſich ein neu Spiel an, und werden le Prophezeihungen wahr. Denn alle Prophezeihungen nd gerichtet auf das Ende des Volks. Gott hat ihm wählet ein Volk, das heißt er ſein Eigenthum, und gt: Wer dem Volke Leid thut, der ſoll ſeinen Aug pfel beleidigen. Aber weil ſie dem großen Gott ſein Wort in den Wind ſchlagen, und erzürnen ihn, wendet r das freundliche Herz von ihnen, und zürnet jetzt am nde. Und daß es wahr ſey, beweiſet er es mit der

That, greift zu der Ruthen und Schwert. Als der König von Assyrien reißt Samariam und Galiläam hinweg, schier zehen Geschlechte. Sie meineten, sie würden ewig bleiben; aber da ist das Ende dieses Volks: Wenn? Wenn Messias kommt. Man siehet die Strafe; aber man will den Propheten nicht glauben. Darum werden sie auch getödtet: denn sie sagen anders, denn die Juden denken. Darnach nimmt er den König von Babylonien, schlägt einen Buben mit dem andern, und reißt die zwei Geschlechte auch schier hin. Der König läßt schreien über die Stadt, Gott sey bei ihm, habe sein Volk verlassen. Jesaias schreiet dawider, und will, man soll auf einen Rohrstab nicht bauen. Es hilft aber nicht: darum gehen sie zu scheitern, und werden hinweg gerissen, der Tempel zu Jerusalem ist zerstöret, die Stadt ist wüste. Noch schreien die Propheten, es muß noch ein Reich aufgerichtet werden; das gehet da an. Aus dem Klotz Davids kommt Maria, bringt Jesum, den Sohn Gottes, der weiden soll. „Wer wird seine Geburt erzählen können," sagt der Prophet Jesa. 53, 8. Er soll ein König werden, soll viel Unterthanen haben. Aber wer wird es glauben? Wir hätten auch nicht können glauben, wenn wir Christum am Kreuz gesehen hätten also von Gott vermaledeiet. Denn da ist gar kein Trost gewest, daß etwas aus Christo werden sollte, da ist kein Mensch, der da glaubet, oder gedenke doch einmal an seine Worte, die er von seiner Auferstehung geredt hat. Es ist alles vergessen, und denken nur also: Nun ist es aus, nun wird nichts draus werden. Hätten sie nur ein Fünklein können fassen, er wird wieder lebendig werden; so hätten sie ihn nicht gesalbet noch begraben. Dieser Spruch ist von dem Reiche Gottes gesagt, und folget weiter:

„Seine Ruhe wird herrlich seyn." Weil ein König auf Erden und am Leben ist, hat er eine Furcht, man giebt Rente und Zinse, und lebt nach seinem Gehorsam: wenn er todt ist, so fraget niemand nach ihm. Wenn seines Lebens nimmer ist, so soll sein Reich erst angehen. Denn also sagen alle Propheten, und sein Reim ist: „Herrsche mitten unter deinen Feinden." Wie die Feinde getobt haben, habt ihr gehört. Es

Dort logen sie, und sagten: Er hätte vom Tempel geredt; so doch Johannes spricht: Er habe geredt vom Tempel seines Leibes. Also muß man sieben Lügen haben, daß man eine mit zudecke. Aber die Wahrheit bricht doch aus, und behält den Platz. Das ist wider die Juden sehr. Sie haben die Wahrheit verleugnet, darum müssen sie sich mit Lügen behelfen. Sie gehen hin, und vermachen das Grab, Christus ruhet, Gott muß wirken. Darum die Juden mit ihrem großen Fleiß sich selbst verführen, und wird sie zuletzt verdammen, daß die Hüter sagen: Er ist erstanden, und die Juden haben es nicht glauben wollen.

Also haben wir nun das Begräbniß. Das sollen wir allein nicht vergessen, daß alle Weiber, ja alle Apostel, an Christo gezweifelt haben, und niemand geglaubet habe, daß er sollte auferstehen. Wie auch die zween, so gen Emaus giengen, sagen. Denn, hätten sie eine Hoffnung gehabt, sie hätten ihn nicht gesalbet, und in ein Grab gelegt. Und wenn es ein menschlich Werk gewesen wäre, so hätte es Gott nicht gethan. Dieser Tag hieße auch nicht der große Tag in der Schrift. Das ist viel ein größerer Artikel, denn der erste, daß Gott habe Himmel und Erden geschaffen. Es kann auch niemand selig werden, er glaube denn, daß Gott Christum auferwecket hat. Die Papisten haben es gepredi-get; aber mit der That verleugnet. Darum alle Papisten, Türken, Juden und Heiden, die den Artikel nicht glauben, müssen verdammt werden. Das zu glauben, ist nicht menschlich, sondern Gottes Werk, davon Paulus und die Schrift viel sagt.

Hier sollen wir auch merken das große Werk, daß die Todten auferstehen. Das ist ein neu Reich, und ein Zeichen, daß Christus nicht lange liegen würde; als spreche sie: Stehen wir auf, vielmehr wird der auferstehen. Das ist Gottes Werk, das wir anbeten, nicht tadeln sollen; anders wir werden gestraft werden. Wir sollen nur dem Worte und Werke Gottes vertrauen und danken, wie er es uns habe zum Besten gethan. Die Auferstehung werdet ihr zu seiner Zeit hören. Denn es wäre nicht gnug gewesen, daß Christus gelitten hätte, und gestorben wäre, wo er nicht wiederum von Gott

Darnach ſchreibet er auch von Joſeph, der hat de
Ruhm, daß er ein ehrbarer Rathsherr geweſen iſt, un
hat in ihren Rath und Handel nicht gewilliget. De
iſt ein Exempel allen Rathsherren: kann man ein Din
nicht erheben, daß man doch nicht ſchweige, und in eine
falſchen Rath willige; damit thut man genug, und da
darum kein Lärmen geſchehen. Ein Mann gilt zu Ze
ten nicht; darum ſoll man ſagen: Ihr thut Unrech
und davon gehen. Nicodemus hat ſich öffentlich Chri
in ſeinem Leben nicht dürfen annehmen, ſondern w
Johannes ſpricht, er ſey in der Nacht zu ihm kommen
Hier, da er todt iſt, tritt er auf den Platz, und ſag
er ſey ſeiner Schüler einer. Wer giebt Nicodemo eine
ſolchen Muth? Freilich Gott, und ſonſt niemand, de
ſeinem Sohn einen Reim hat ſchreiben laſſen, der mu
wahr werden. Joſeph läßt ihm ein eigen Grab haue
auf ſeinen Leib, und in das Grab, da vorhin noch ni
mand innen gelegen, legt er Jeſum. Nicodemus un
Joſeph haben ſchier hundert Pfund Myrrhen und Aloe
zuſammen bracht, Chriſtum zu ſalben. Die Weiber rid
ten auch Specerei zu. Es iſt ein feiner Dienſt, da
ſie ſich des verſtorbenen Jeſu annehmen, und die G
walt Pilati nicht fürchten.

Unſer Herr Gott kann wohl leiden, daß ma
die Todten in Ehren halte, nicht verwerfe, wie di
Hunde. Denn der Leib, deß Seele auf Gottes Wor
gefallen iſt, muß wieder auferſtehen: denn nicht allei
von dem Brod, ſondern von allem Wort Gottes habe
wir das Leben; das iſt der Grund der Auferſtehung
Darum ſollen wir den Spiegel des zeitlichen und ewige
Lebens nicht verachten, ſondern in Ehren haben, wi
hier die Weiber, die da gerühmet und nicht geſtrafe
werden. Aber nicht vergebens iſt das geſchehen. Den
da iſt der Glaube aus von ſeiner Auferſtehung; da i
kein Menſch, auch ſeine Jünger ſelbſt nicht, der da glau
bet, er werde am dritten Tage wieder auferſtehen.

Aber ſein Reim, vom Herrſchen, muß wahr wer
den: darum kommen die Juden, und ſagen: Er hab
geſagt, er wolle am dritten Tage wieder auferſtehen
Das ſind Lügenmäuler; vor Pilato ſagen ſie viel an
ders. Alſo bricht die Lügen aus, und ſagen hier recht

ort logen ſie, und ſagten: Er hätte vom Tempel ge-
dt; ſo doch Johannes ſpricht: Er habe geredt vom
mpel ſeines Leibes. Alſo muß man ſieben Lügen ha-
n, daß man eine mit zudecke. Aber die Wahrheit bricht
ch aus, und behält den Platz. Das iſt wider die Ju-
n ſehr. Sie haben die Wahrheit verleugnet, darum
üſſen ſie ſich mit Lügen behelfen. Sie gehen hin, und
rmachen das Grab, Chriſtus ruhet, Gott muß wirken.
arum die Juden mit ihrem großen Fleiß ſich ſelbſt
rführen, und wird ſie zuletzt verdammen, daß die Hü-
r ſagen: Er iſt erſtanden, und die Juden haben es
cht glauben wollen.

Alſo haben wir nun das Begräbniß. Das ſollen
ir allein nicht vergeſſen, daß alle Weiber, ja alle Apo-
l, an Chriſto gezweifelt haben, und niemand geglau-
t habe, daß er ſollte auferſtehen. Wie auch die zween,
gen Emaus giengen, ſagen. Denn, hätten ſie eine
offnung gehabt, ſie hätten ihn nicht geſalbet, und in
s Grab gelegt. Und wenn es ein menſchlich Werk
weſen wäre, ſo hätte es Gott nicht gethan. Dieſer
ag hieße auch nicht der große Tag in der Schrift.
as iſt viel ein größerer Artikel, denn der erſte, daß
ott habe Himmel und Erden geſchaffen. Es kann auch
emand ſelig werden, er glaube denn, daß Gott Chri-
um auferwecket hat. Die Papiſten haben es gepredi-
t; aber mit der That verleugnet. Darum alle Pa-
ſten, Türken, Juden und Heiden, die den Artikel nicht
auben, müſſen verdammt werden. Das zu glauben,
nicht menſchlich, ſondern Gottes Werk, davon Pau-
s und die Schrift viel ſagt.

Hier ſollen wir auch merken das große Werk, daß
e Todten auferſtehen. Das iſt ein neu Reich, und
n Zeichen, daß Chriſtus nicht lange liegen würde; als
reche ſie: Stehen wir auf, vielmehr wird der auſer-
:hen. Das iſt Gottes Werk, das wir anbeten, nicht
deln ſollen; anders wir werden geſtraft werden. Wir
llen nur dem Worte und Werke Gottes vertrauen und
nken, wie er es uns habe zum Beſten gethan. Die Auf-
ſtehung werdet ihr zu ſeiner Zeit hören. Denn es
äre nicht *gnug geweſen*, daß Chriſtus gelitten hätte,
o geſtorben wäre, wo er nicht wiederum von Gott

wäre auferwecket worden. Weil er aber wiederum erstanden ist von den Todten, so haben wir eine gewisse Zuversicht zu ihm, in allen unsern Nöthen und Anliegen.

Dritter Sermon, von der freudensamen Auferstehung Christi.

Evangelium Marci 16, 14 sqq.

„Da die eilf Jünger zu Tische saßen, offenbarete „er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres „Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hätten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden ꝛc.“

Nun scheinet es fast lächerlich, bei menschlicher Vernunft, daß Christus die Jünger um der Ursache willen dem Teufel gegeben: aber es ist nichts Lächerliches, wie wir hören werden. Denn zugleich wie nichts Edlers und Bessers vor Gott, denn der Glaube, der selig macht den Menschen; also auch nichts Schädlichers und Aergers, denn der Unglaube, wie Christus selbst spricht Joh. 3, 18: Qui non credit, iam iudicatus est. Es gefället dem Teufel überall nicht, daß Christus erstanden sey, und daß solches verkündiget wird. Es ist ihm gar eins, und thut ihm eines so wehe, als das andere, Weiber oder Männer sagen, daß er vom Tode erstanden sey.

Die Vernunft lacht und spottet, spricht: Ist es denn lauter Wahrheit und das heilige Evangelium, was die Weiber gesagt haben? Warum verbeut denn Paulus den Weibern, in der Kirche zu predigen? Dieweil wir alle gut wissen haben, daß das ganze menschliche Geschlecht in so großen Fall und Ungnade nie kommen wäre, wo Adam der Eva nicht geglaubet hätte. Denn solche Argumente kann der Teufel fein höhnisch wider Gottes Ehre aufmutzen und vorbringen. Aber meine liebe Vernunft und zarte Welt, es hat mit diesen Weibern eine andere Gestalt, denn mit Eva. Wie? Die

tun oder Werk helfen, denn allein diese reine Lehre des Geistes Gottes, die tröstet uns, und spricht: Verzage du nicht, ich will dir einen Geist zeigen, der dir helfen soll. Du solltest die Strafe ewig dulden; aber Christus hat des Richters Zorn abgelehnet, den Feind niedergelegt, er will deiner Sünde nicht gedenken, trage es nur ihm auf. Der diesen Glauben hat, der ist ein Kind Gottes, der ist neu geboren, und hat alle Creatur Gottes.

Das spüren die frommen Christen, und haben Freudigkeit vor Gott, und sagen Dank. Erfahren sie das nicht, so kriechen sie zum Kreuz, klagen es Gott, bitten ihn um Gnade. Er will sie auch ihnen nicht versagen. Allein, halte dich nur nicht zu sicher.

Also wirket das geringe Wort große Thaten in uns, daß wir Gottes Kinder sind, und seine Erben. Zum andern, macht es uns frei, daß wir aller Creatur brauchen, und lasse mich an keines binden, auch keine scheiden von der andern, daß sie mich sollten Gott angenehmer machen, denn andere Creaturen. Zum dritten, da folget denn der Dienst zum Nächsten mit allen Creaturen, die man recht brauchet, aus dieser Freiheit; sonst brauchet man keiner recht.

Der andere heißet der Widerchrist, der macht diese reine, gesunde Lehre, (daß Gottes Sohn sey für uns gestorben,) unrein und falsch, mit seinem Zusatz, da er sagt: Christus ist gestorben, aber du mußt auch etwas dazu thun. Diese antichristische Lehre stecket auch noch in unserm Fleisch. Denn dieweil Gottes Lehre ist vom Himmel, so wächset sie nicht in unsern Gärten, sondern Gott muß sie geben; wo nicht, so leben wir in der falschen Lehre.

Den Brauch der Creaturen nimmt dieser Geist auch hinweg. Da ist das beste Sprüchwort: Ich glaube, wie der Köhler glaubt. Wie glaubt er? Wie die christliche Kirche glaubt. Was glaubt sie? Ich glaube an Gott den Vater ꝛc. und an Jesum Christ, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren, gelitten, gestorben ꝛc., ich glaube an den heiligen Geist, Vergebung der Sünden ꝛc. Das glaubt der Köhler. Der antichristische Geist theilet die Geschlechte, heißt sie ein Theil Mönche, die andern Laien, Pfaffen und Ehehalter. Das glaubt der

digen, den ungelahrten, armen Fischern von Gott durch Christum befohlen.

Vierter Sermon von Prüfung der Geister.

1. Joh. 4, 1.

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist
„sondern prüfet die Geister, ob sie von Got
„sind ꝛc.“

Ihr habt gehöret, wie theuer die Lehre sey, die d stehet im Widerspiel; denn die ist: Wir sollen acht ha ben auf die Geister. Denn zween Geister werden zu sammen kommen und bei einander seyn, dieweil Gotte Reich stehet. Diese werden nur mit dem Wort handeln darum müssen, wir den Probirstein wohl brauchen, di Lehre zu scheiden.

Zween Beschluß führet Johannes hier. Der erste Der da bekennet, daß Jesus Christus sey ins Fleis kommen, der ist von Gott. Der andere: Der nich bekennet, daß Jesus Christus sey ins Fleisch kommen der ist nicht von Gott. Hier ist es klar, daß der ein Geist nicht von Gott ist. Der rechte Geist hat dieß Zei chen an ihm, daß er das Zeichen Jonä treulich predige Wenn nun die Lehre herab schallet vom Himmel, Got tes Sohn sey Mensch worden, da beschleußt nun, da ihm niemand hat können helfen vom Tode; sonst wär Christus umsonst gestorben. Zum andern, folgt die Frei heit mit Gott, mit uns im Gewissen, und mit alle Creaturen.

Sonst verklagt uns allezeit unser Gewissen: so wi übel sündigen, so nagt uns unser Gewissen, lässet un keine Ruhe. Mein Herz fället ein Urtheil, ich soll Straf dafür nehmen, da fället denn Gottes Zorn auf mich der kein Uebels kann ungestraft lassen. Da folget den zum vierten, Verzagen und ewiges Sterben. Zum fünf ten, so sind da die Stockmeister, und die Henker, di sperren den Hals auf, wollen über mich des Gericht gewärtig seyn. Aus dieser Angst kann uns keine Ewa

tun oder Werk helfen, denn allein diese reine Lehre des Geistes Gottes, die tröstet uns, und spricht: Verzage du nicht, ich will dir einen Geist zeigen, der dir helfen soll. Du solltest die Strafe ewig dulden; aber Christus hat des Richters Zorn abgelehnet, den Feind niedergelegt, er will deiner Sünde nicht gedenken, trage es nur ihm auf. Der diesen Glauben hat, der ist ein Kind Gottes, der ist neu geboren, und hat alle Creatur Gottes.

Das spüren die frommen Christen, und haben Freudigkeit vor Gott, und sagen Dank. Erfahren sie das nicht, so kriechen sie zum Kreuz, klagen es Gott, bitten ihn um Gnade. Er will sie auch ihnen nicht versagen. Allein, halte dich nur nicht zu sicher.

Also wirket das geringe Wort große Thaten in uns, daß wir Gottes Kinder sind, und seine Erben. Zum andern, macht es uns frei, daß wir aller Creatur brauchen, und lasse mich an keines binden, auch keine scheiden von der andern, daß sie mich sollten Gott angenehmer machen, denn andere Creaturen. Zum dritten, da folget denn der Dienst zum Nächsten mit allen Creaturen, die man recht brauchet, aus dieser Freiheit; sonst brauchet man keiner recht.

Der andere heißet der Widerchrist, der macht diese reine, gesunde Lehre, (daß Gottes Sohn sey für uns gestorben,) unrein und falsch, mit seinem Zusatz, da er sagt: Christus ist gestorben, aber du mußt auch etwas dazu thun. Diese antichristische Lehre stecket auch noch in unserm Fleisch. Denn dieweil Gottes Lehre ist vom Himmel, so wächset sie nicht in unsern Gärten, sondern Gott muß sie geben; wo nicht, so leben wir in der falschen Lehre.

Den Brauch der Creaturen nimmt dieser Geist auch hinweg. Da ist das beste Sprüchwort: Ich glaube, wie der Köhler glaubt. Wie glaubt er? Wie die christliche Kirche glaubt. Was glaubt sie? Ich glaube an Gott den Vater ꝛc. und an Jesum Christ, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren, gelitten, gestorben ꝛc., ich glaube an den heiligen Geist, Vergebung der Sünden ꝛc. Das glaubt der Köhler. Der antichristische Geist theilet die Geschlechte, heißt sie ein Theil Mönche, die andern Laien, Pfaffen und Ehehalter. Das glaubt der

Köhler nicht, sondern glaubt, wer ein Mann ist, und nimmt auf Gottes Gebot kein Weib, der ist ein Gotteslästerer. Wie der Papst nöthiget sein Volk, wider die Schöpfung Gottes, daß ein Mann soll allein bleiben ohne Weib, ein Weib ohne Mann; das sind eitel Teufelslehren, 1. Timoth. 4, 3. die die Ehe verbieten und die Speise ꝛc. Wenn Paulus jetzt lebte, so müßte er in des Papst Banne seyn, daß er diese Lehre von Verbietung der Ehe und Speise Teufelslehre heißet, als Papst, Bischof seyn. Das kann man nicht leugnen, wer das hält, der folget dem Teufel und seiner Lehre nicht: denn es soll uns keine Creatur binden, wir müssen ihr brauchen, wie es uns gelüstet, zur Besserung der Gemeine. Fleisch essen macht niemand fromm: so wären die Wölfe frömmer, denn die Menschen. Also, läßest du dein Gewissen ans Fleisch binden, daß Gott Gefallen habe, wenn du kein Fleisch issest am Freitage, so ist sie gewiß des Teufels Lehre. Wehe dem Papst, denn er ist schuldig an allen Seelen, die seine Lehre haben angenommen. Sind unsere Altväter darinnen gestorben, so ist ihnen nicht geholfen worden. Gott will seine Ordnung halten, die Leute seligen mit dieser reinen Lehre Gottes Geists.

Das dritte ist, der Greuel vor Gott, so man Decret, Satzung macht: Wer dawider redet, der soll den Hals verlieren: der dieses thut, ist ein Christe. Denn also lästert er, der Bube, ihm gebühre zu reden, Gesetz zu geben; uns gebühre, dasselbige anzunehmen, und danach zu thun.

Probate spiritus. Dieß Schwert müssen wir uns nicht nehmen lassen. Hier ist uns allen befohlen, daß wir urtheilen sollen, die Lehre von einander scheiden. Es gilt nicht, ich will warten auf's Concilium, wie das schleußt, und wo es hinaus will. Es gilt also, daß du gewiß seyst, es sey keine Lehre anders, denn die: Christus sey gestorben für dich, und auferstanden. Willst du auf den Papst sehen, so wird dich dein Gewissen erschrecken, daß du mußt verzweifeln. Darum lerne wohl, daß du den Probstein habest, daß Christus ins Fleisch sey kommen, daran streich alle Lehre. Es wird einem jeglichen gelten, ein jeglicher muß vor dem Gerichtstuhl

s Urtheil hören, ob er Gott kenne oder nicht. Wer
i die rechte Lehre hat bei ihm, der wird bestehen. Also
ut St. Paulus, da er predigt von der Auferstehung
hristi, Apg. 17, 11. da fragen sie die Schrift fleißig
ach, ob ihm also sey. Also stehet im Jesaia: Ad le-
em et ad testimonium etc. Das gefällt Gott, daß
u allda Rath suchest, und sonst nirgend.

Also thut Christus Joh. 4, 21. 22. 23. mit dem
Weiblein: „Es wird die Zeit kommen, daß man weder
uf diesem Berge ꝛc. sondern an allen Orten der Welt:
er Vater wird Anbeter haben, die ihn anbeten im
Geist und in der Wahrheit.“ Diese Lehre verkündiget
as Weiblein in der Stadt, da fallen die Leute zu
em Jesu, hören ihn selbst, und sagen v. 42: „Nun
lauben wir nicht an Christum um deiner Rede willen,
ondern wir haben es selbst gehöret.“ Also sind zwei
Stücke: eines ist, das Hören, das andere, die Erfah-
ung. Das Hören muß schmecken und fühlen die Gunst
Gottes, wie das Evangelium lautet, sonst ist es um-
sonst gehöret. Hier mögen wir wohl zu Gnaden krie-
chen, Gott bitten und anrufen, er wolle es uns in's
Herz pflanzen, daß wir es fühlen: sonst will er die
Verachtung seines Schatzes strafen mit dem ewigen
Feuer. Er will seine Ehre erhalten. Seine höchste
Ehre ist, ihn für einen wahrhaftigen Gott halten, und
von ihm Hülfe begehren.

Also lehret St. Paulus, die Zuhörer sollen rich-
ten; nicht, die obenan sitzen, 1. Cor. 14. Redet er
wider die Lehre, die Christi Geist ist; so stehet mir zu,
die zu urtheilen, und sein müßig zu gehen, so er an-
ders lehret. Daniel heißt den Antichrist, Rex facierum,
er soll keine Wahrheit haben, allein äusserliche, schöne
Geberde und Gepränge der Heiligkeit haben; im Grunde
soll es nicht seyn: wie Paulus spricht: Ore fatentur
Christum, factis negant. Der Papst schreibt allezeit
in seinen Briefen: In nomine Domini, wir suchen
allein Gottes Ehre und der Christen Nutzen; darnach
hängt er seinen Stift und Gift an: Wer dawider sey,
der soll verbannt seyn. Also lassen sie Gottes Wort
nicht als viel gelten, als ihre Lehre. Da müssen die
Pfaffen ohne Weiber seyn; die nicht Fleisch essen, also

Hände abhüßen. Das heißt Christum verleugnen mit der That. Darum müssen wir also gewiß seyn, daß, wenn tausend Concilia also schließen, so wollte ich es allein darum nicht halten, daß sie es sagen. Gottes Wort soll unser Grund seyn, nicht ihre Satzung. Denn das ist rechte Erkenntniß, auf Gott sich also verlassen. Wie Christus hier jedermann nützlich und dienstlich ist gewest; item, wie Gott seinen Sohn errettet vom Tode: also wird er mich auch heraus reißen. Wer das nicht im Herzen fasset, der wird es mit seinem Schaden erfahren müssen. Darauf baue du, nicht auf die großen Leute und Concilia, die gehören doch nicht in Himmel, sie sind Geister der Lügen. Was aber äusserlich Ding begreift, daß wir da einig wären, das gienge hin, daß sie es Ruhm hätten: aber, sie werden eins oder nicht, so wird das Evangelium wohl bleiben ein scandalum Iudaeis und stultitia gentibus. Schließen sie wohl, oder nicht, auch vom Glauben; so sage ich also: Ich frage nicht viel darnach, ich habe das Meine davon, spreche, Gott sey Lob.

Fünfter Sermon über die Worte Matthäi, Cap. 21, 23.

„Da die Juden Christum fragten: Aus waser „Macht thust du das?"

Das Evangelium macht zu Schanden der ganzen Welt Weisheit. Wer seine Thorheit nicht erkennet, dem wird dieß Evangelium nicht nützlich. De duabus Iustitiis, externa et interna. Nos autem tantum inspicimus externam, non curantes internam. Ideo Christus crasse arguit eos, et praefert meretrices Pharisaeis. Ist's nicht eine Schande, die heiligen Leute also schelten? Ist doch nichts unehrlicher dem Menschen, denn trachten nach eigenem Nutz; als die Zöllner, die das Ihre suchten, mit anderer Leute Schaden: das ist die größte Weltschande, Wucherei treiben.

Ein Weib soll Witz, Regiment und Zucht vom Manne empfahen; denn der Mann ist ihr Haupt. Nun ist es eine große Schande, daß sich ein Mann zu einem Knecht macht des Geldes. Darum ist das menschliche Geschlecht höchlich geschmähet, so man sie Zöllner und Wucherer schilt. Denn da wird eine Wurzel alles Böses und Gotteslästerung. Wer Geld liebet, ist nichts Gutes in ihm, es sind die ärgsten, schädlichsten, schändlichsten Leute auf Erden. Ein Weib hat nichts mehr auf Gottes Boden, denn die Ehre, die will Gott erhalten haben. Wer die an ihr bricht, an dem will es Gott rächen. Denn so sie ihre Ehre verleuret, hat sie alles Gutes verloren. Wenn man nun die Welt will schelten auf's höchste, so schilt man den Mann einen Zöllner, die Weiber Huren. Wenn diese zwei Stück hin sind, daß ein Mann sein Haupt, Christum und Vernunft verleuret, da kann kein Regiment gehen: wenn keine Zucht mehr ist, da fällt es alles zu Boden in der Welt.

Noch über diese Weltschande, sagt Christus, daß viel größere, schändlichere und schädliche Leute sind die Pharisäer, Gotteslästerer, die seinen Namen übel brauchen: da stößet er aller Welt Weisheit und Frömmigkeit zu Boden. Darum schleußet Gott selbst das Urtheil, daß Zöllner und Huren mögen zu Gnaden kommen. Denn nimmer thun ist die beste Buße. Sie erkennen in ihrem Gewissen, daß ihr Finanzerei unrecht ist. Also auch das arme Hürlein kann erkennen, daß es übel sey. Die Pharisäer aber erkennen sich nicht für Sünder, sondern gerecht: darum sind sie ärger; denn sie schänden nicht Menschen, wie Huren und Zöllner, sondern Gott und seinen Namen.

Also lehret hier Christus diese Gerechtigkeit des Herzens, daß wir uns vor ihm erkennen als Sünder, so will er gnädiglich die Sünde verzeihen. Diese Lehre dringt durch, die armen Gewissen nehmen's gerne an. Aber die Hohenpriester, die das Ansehen haben, strafen Christum und sagen: Warum unterstehest du dich des Amts, das dir nicht befohlen ist? Wir haben Gewalt zu lehren; du nicht: Wir sitzen auf dem Stuhl Mosis, wir haben die Ordnung des ganzes Gesetzes, und ha-

ben fromme Leute unter uns, als Zachariam, Johannis Vater. Darum fallen sie nicht bald vom Gesetz ab. Darum straft sie Christus als die Halsstarrigen. Die Pharisäer denken nichts anders, denn Christus könne ihnen keine Antwort geben. Aber er fragt sie wieder und spricht: Haltet mir ein Wort zu gute. Johannes hat getauft unter euch: Hat er Befehl von den Menschen, als von euch, oder hat er es von Gott? Ihr habt ihm es je nicht befohlen noch gewehret, daß er nicht taufen soll; ja, ihr habt ihn viel gefraget, warum er taufe. Denn Gott hat ihn gesandt, deß ein Zeichen, zu deuten den zukünftigen Messiam, der schon unter ihnen wandelt. Gott thut nichts heimlich, das er will öffentlich haben. Darum fähet sie Christus auch in einer Falle, sie können nicht vorüber. Sie wissen in der Schrift, daß eine Taufe seyn solle; darum ergreift sie Christus, daß sie heraus fahren und bekennen: Wir sind grobe Esel.

Darum mache nur nicht viel Worte mit den verstockten Leuten; man lasse es Gott walten, sie werden von ihnen selbst zu Schanden: wie hier die Pharisäer ein Urtheil über sich fällen, sagen, sie wissen nichts von der Schrift. Darum sind sie blind, und lassen ehe Himmel und Erden fahren, ehe sie bekennen sollten die Wahrheit. Sagen wir, die Taufe sey von Gott; so sagt er, wir kennen Gott nicht. Sagen wir, sie sey von Menschen; so werden sie uns abfallen. Also sind sie im Herzen gefangen, und können nicht vorüber. Impietas enim confunditur, non convincitur. Sie folgen der Wahrheit nicht nach. Wie die Magi alle Zeichen thaten, ohne alleine die Cynifes konnten sie nicht machen; sie sind gefangen, ihr Herz ist beschlossen, daß sie sagen müssen, Digitus Dei est, es ist etwas Neues und Höhers darinnen, denn wir ergreifen. Aber nichts destoweniger wollen sie ihren Pracht erhalten, und ehe verloren werden: denn sie wollen's nicht wissen, der Teufel hat ihr Herz gar besessen. Wenn ein Fünklein der Vernunft in ihnen wäre, würden sie sagen: Wir wollen beide Theile gegen einander hören ꝛc. Da werden sie dem Fünklein der Wahrheit, das sie in ihnen haben, nicht nachkommen, bis der Tod hergehet.

Das Hauptstück christlicher Lehre ist, das Gewissen

bauen, und das Herz rühren, den Glauben stärken. Keine Gaben reißen mehr zur Besserung des Glaubens, denn das prophetiziren, die Schrift auslegen. Von den äusserlichen Sitten, redlichen Ehrbarkeit, haben die Heiden mehr geschrieben, denn die Apostel selbst.

Etliche Leute sind äusserlich fromm und christlich, innerlich sind sie Buben. Die Werke sind uns angeboren; darum können wir nicht anders urtheilen, denn wer da fromme Werke thut, stiftet, betet, Almosen giebt, der soll fromm seyn; wer etwas Ungeschicktes thut, der soll böse seyn. Das Urtheil läßt die Welt nicht abgehen. Aber das Evangelium soll nichts anders thun, denn Gewissen bauen, und Herzen rühren, Glauben stärken; die andere Lehren sind nichts, denn heidnische Statuten über den Leib.

Wer fromm ist, der thut viel Gutes, und nicht, wer viel Gutes thut, der ist fromm. Darum sagt Christus, Huren und Buben ꝛc. Laß die Lehre gehen, es ärgere sich daran wer da will. Electi non offenduntur etc. den andern sagt Paulus: Quorum damnatio iusta est. Paulus lehret es fein und sagt: Solum Dei fundamentum stat, Gottes Siegel ist, Dominus novit suos Hast du einen einigen Christen, dem predige, den stärke, alle Teufel und Menschen werden sich wider ihn setzen, du hast mit ihm gnug zu schaffen. Die nicht Christen seyn, die sollen sich ärgern; laß sie fahren. Es hilft nicht, wir meinen's gut mit den Statuten. Treib es du immer fort was die rechtschaffene Gerechtigkeit sey, nämlich: Wer da glaubet an Christum, er habe gethan aller Welt Sünde, so soll er selig seyn. Glaubt er nicht, so hilft kein gut Werk; denn man ist nicht auf den Grund gebauet.

Sechster Sermon über den Spruch Luc. 12, 35. „Lasset eure Lenden umgürtet seyn ꝛc."

Dominus praedicat coram multis populis, wie man ihn bekennen soll, und wie wir uns sollen hüten vor falscher Lehre. Und schließt drei Sprüche, daß wir

uns nicht gar in die Nahrung vertrösten: Niemand lebet davon, daß ihm genüge. 2. Qui colligit opes, fiet ei sicut stulto diviti. 3. Ubi thesaurus, ibi cor tuum. Diese drei Sprüche lehren uns, was Gott, Nahrung und die Güter heiße. Was ein Mensch mehr Ueberfluß hat, denn das zu seinem täglichen Brauch gehöret, das ist Mammon und nicht seine Nahrung: das will Gott rechnen, als geschehe es zu seiner Verachtung. Sicut Matthaei 6, 26, 28: Passeres non arant, non horreum habent, tamen cibat eos; sic de liliis, pulchre vestita sunt. Darum, was einer übrig hat die tägliche Zehrung, das ist nicht gut, sondern ein Abgott, und sein Herz ist beschweret mit der Nahrung. Darum ist der selbige ein Gotteslästerer, der Gott nicht so viel vertrauet ꝛc. Also ermahnet uns Christus hier, wir sollen auf ihn allein sehen und warten, da werden wir zeitlich und ewig gnug haben, wenn wir sitzen in der Beseligkeit.

Sint praecincti, geschürzt.

Das ist geredt auf weltliche Weise. Denn wer reisen will, darf nicht lange, weite Kleider, sondern eingezogens Kleider. Also sagt Christus: seyd bereit, und habt acht auf's Spiel, habt Lichter in den Händen, seyd fein geschickt: denn es ist nichts gewiß. Denn der Tod kommt euch zu Hause; aber wenn die Stunde seyn wird, ist euch unbekannt. Darum wartet nun auf diese Stunde. Man soll arbeiten, als wollte man ewig leben, und doch also gesinnet seyn, als sollten wir diese Stunde sterben. Das heißt, die Lenden geschürzt seyn, wenn wir des Bräutigams Christi warten. Diese Lehre stößet uns aber zu Boden, und feucht uns in die Buße. Denn keiner wird also geschickt seyn, daß er des Herrn Tag fröhlich warte. Wir haben lieb den böseſten Feind, unser Fleisch, daß wir ja nicht gerne sterben. Inimici hominis domestici eius, Matth. 10, 36. Wir sind nicht recht geschürzt.

Taulerus hat ein sehr gut Wort, von wenigen verstanden; spricht also: Gott begegnet oft einem, aber wir greifen ihn nicht. Also, wenn Gott unsern ärgsten Feind angreift, schickt uns Krankheit zu, will ein Ende mit uns machen, da sind wir nicht anders gesinnet, denn

Gott ſey weit von uns; ſo uns doch Gott nur will holen aus dem Elende, und will mir helfen aus dem Kampf. Aber dieweil es ſein theuer Blut koſtet, wehre ich mich, und laſſe den Chriſtum, der da anklopfet, nicht hinein. Alſo treibt uns dieſes Fleiſch hinter ſich, daß wir nicht geſchürzt ſind. Item Luc. 9, 57. ſagt einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingeheſt. Sagt Chriſtus Matth. 8, 58: Vulpes foveas habent, etc. q. d. Chriſtus, du biſt mein nicht würdig; willſt du zuvor ſehen, wo ich bleibe, ſo kenne ich dich nicht.

Dieſer Leute iſt die Welt voll: ſie hören das Evangelium wohl; aber dieweil ſich die größten Häupter dawider legen, ſprechen ſie: Ich will vorſehen, wie es bleibt im Concilio. Dieſe alle werden den Bräutigam vorüber gehen laſſen, und nicht gerüſtet ſeyn. Darum wird Chriſtus vorüber gehen und ſie ſtrafen.

2) Ait: sepeliam patrem meum, Luc. 9, 59. Wer wollte das gute Werk nicht loben? Hoc est praeceptum Dei, colere parentes, zu Grabe beſtatten. Aber dieweil Jeſus ihn beruft, ſollte er folgen. Dieſe ſind alle die, die noch an etwas hangen, und wollen nicht gar rein heraus ſich recht an Chriſtum ergeben, gedenken, es ſey dennoch nicht böſe, dieß und das thun. Darum iſt es eine hohe Lehre, daß wir die Lenden alſo ſchürzen. Hier haben wir nichts denn lauter Canones poenitentiae. Das Wort Gottes weiſet uns dahin, da wir noch nie hinkommen ſind, daß wir wohl zu Gott ſchrien um Hülfe: Ach Herr, Gnade, hilf mir dazu!

3) Will ſich letzen mit ſeinen Freunden, der erholet ein greulich Urtheil: Non est dignus regno caelorum, qui manum ad aratrum mittit, und ſiehet hinter ſich, Luc. 9, 61. 62. Q. d. Iſt jemand berufen, der Chriſtum hat erkennen lernen, und ihn ſollen ſeine parentes hindern, ſo gilt es ſo viel: fahre du fort, es bleibe dein Vater und Mutter wo ſie wollen: laß dir der Menſchen Freundſchaft nicht mehr gelten, denn meine Ehre. Laß dich niemand hindern, noch Freunde, noch Geld, noch Gunſt. Wollen ſie dich hindern von deinem Gut, laſſe ſie fahren: folge du mir nach.

4) Im Matthäo ſind andere, die haben Ochſen gekauft, Luc. 14, 19. das iſt, ſie haben Handel und

Wandel lieber, denn Gottes Ehre. Diese Arbeit heißt man Ochsen, wie Hesiodus die Arbeit der Haushaltung heißet einen bovem aratorem. Die also ihre Nahrung lieber haben, denn daß sie sollten bereit seyn auf Gott, die meinen, es habe noch nicht Noth, sie meinen, es habe noch Zeit genug, Gott nachzufolgen. Diese will Gott zerscheitern. Denn die Welt sagt: Wer will Handel treiben, der hänge die Seele eine Weile an die Wand. Diese sind Stupratores verbi Christi, da er sagt: Sint lumbi vestri praecincti. Aus dieser Verachtung coecitas, securitas, achten Gott nicht, sie schlagen ihre Mitknechte, schinden und schaben. Darum wird sie Christus belohnen mit den Ungläubigen, denen gebühret das höllische Feuer zu.

5) Ein Dorfkäufer, heißt praeesse, Ehre haben vor andern Leuten, oben ansitzen, ihn für einen Herrn halten, im Regiment sitzen. Diese Ehre macht uns auch, daß wir nicht geschürzt sind, gehen vorüber. Ehe einer ein wenig Ehre verlöre, ehe ließe er das Evangelium fahren mit Christo. Wenn man unsern Bischöfen ihren Pracht ließe, daß ihnen nicht ein Heller sollte abgehen, würden sie fein zu uns treten. Aber es kann nicht seyn. Darum, ehe sie weltliche Schande auf sich ließen kommen, und die doch ihr Regiment, bös, gottlos Leben ließen, ehe ließen sie Christum.

Ein Weib nehmen ist ein hartes; der davon kann ablassen, der ist stark. 1. Corinth. 7. Bonum esset, non habere uxorem propter tribulationem carnis. Ausserhalb der Noth ist es wohl gethan, Weib und Kind haben. Aber wenn einer allein ist, könnte er sich baß schürzen, und in Tod gehen, denn so er einen solchen großen Anhang hat.

So wollen wir nun einem jeglichen sein Latein geben: denn wir sehen, wie schwer einem jeglichen ist diese Lection. Wer es nicht erkennet, daß er noch nicht also geschürzet ist, wie er seyn soll, so schreie er nur zu Gott, und klage es ihm: Er will es uns zu Gute halten. Wenn wir aber das verachten und sicher seyn, so will es uns Gott nicht schenken, sondern er will es uns gedenken zu unserm Uebel. Gott kann Schwachheit wohl leiden; aber Bosheit und Verachtung kann er nicht

ulden. Gott läſſet uns verkündigen, wir ſollen geſchürzt ſeyn und auf ihn warten; das thut er, daß er s gut meinet. Wer das nur erkennet, daß er nicht lſo iſt, der bekenne es Gott: Bitte um Beiſtand, daß ir alſo geſchürzt ſeyn; dem will Gott gnädiglich helfen nd verzeihen.

Wo nun Gott ſolche Knechte findet, die ihre Noth rkennen, und wollten gerne geſchürzt ſeyn, denen will Gott ſelbſt dienen. Wie ſollten wir uns freuen, wenn ns ein Kaiſer ſollte dienen? Noch iſt das tauſend al mehr, ſo uns Gott will dienen; wie er den berübten Gewiſſen thun will. Aber den ſichern, die ihre Mitbrüder betrügen im Handel, denen will der Herr ild kommen, will ſie zerſcheitern: Es ſoll kein Stück n ihnen bleiben, es muß alles zerſtieben, was ſie haen; darnach will er die Stücken in's Feuer werfen. Alſo kann Gott die Schwachheit, die man ihm klagt, ohl leiden. Es iſt ſeine Ehre, daß man es ihm bekennet, der allein ſtark iſt. Aber Bosheit, Gott in ſeinem Wort und theuern Evangelium verachten, kann r in keinem Wege nicht leiden.

Siebenter Sermon, von den zehen Jungfrauen.

Evang. Matth. 25, 1—13.

„Denn wird das Himmelreich gleich ſeyn zehen „Jungfrauen.“ ꝛc.

Das Evangelium iſt ſehr reich mit wunderlichen Worten, daß wir ſollen warten auf ſeine Zukunft. Virginibus simile regnum coelorum. Iſt eine Predigt des Evangelii, wo Chriſtus ſeine Güter verkündigen läſſet, da wird der Weg gemacht zum ewigen Leben. Wo die ſind, da findet man fünfe, das iſt, die vernünftige Creaturen ſind, als den Menſchen. Es ſind fünferlei auf beiden Seiten, und ſind Jungfrauen, 2. Cor. 11, 2: „Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich euch eine reine Jungfrau Chriſto zubrächte.“

Jungfrau heißt, Reinigkeit. Eine Jungfrau freiet

nicht selbst, sondern man freyet sie. Also buhlet Go um solche Seelen, lässet ihnen antragen seine Güte und freiet um sie. Ein Bräutigam, wenn er eine Jun frau lieb gewinnet, so ist es ihm allein zu thun um d Jungfrau, nicht wie reich, hübsch und arm sie sey. Al siehet sie Christus auch allein an, daß sie jungfräulid Seelen sind, siehet nicht ihre Gebrechen an. Denn hi sagt das Evangelium allein von den Seelen, die i Evangelio geboren sind.

Zum andern, so sie Jungfrauen sind worden, ne men sie darnach die Ampel, und haben ein Gefäß, nid leer, sondern Oel darinnen. 1. Joh. 2, 27. Dieß O ist Unctio Spiritus Sancti, mit diesem Oele schmier man. Diese Salbe ist eine gewisse Kundschaft von Got das brennet, sie leben in Furcht, haben Sorge, Go werde über sie zürnen und ihnen die Gaben nehme Darum liegen sie dem Bräutigam in Ohren, bitten il um Gnade, so sie straucheln; so sie sich fürchten v dem Schrecken des Todes, vor Gottes Zorn, bitten i und schreien um Hülfe. Dieweil sie also schreien, bre nen ihre Ampeln, daß sie sich zu Gott das Beste aller Noth versehen. Auch wenn sie wieder in An fallen, schreien sie aber zu ihrem Bräutigam. Al kommen die Jungfrauen zu Gott, ihrem Vater, u Bräutigam Christo.

Zum dritten, aus diesen Zehen sind etliche klu etliche Thoren. Die Schrift heißet die Thoren, die i nen weder singen noch sagen lassen. Sapientes, t sich dem Evangelio untergeben, lassen sinken alles, w da groß in ihnen ist. Evangelium est obedient fidei, Röm. 1, 5. Soll es ein Gehorsam seyn d Glaubens, so ist es nicht ein Gehorsam der Werk darum sind sie thätig. Denn sie hören wohl das Eva gelium, aber sie folgen nicht, wollen ihren eigen Gi dünkel auch etwas großes lassen gelten. Darum si sie nicht reine Jungfräulein, sondern befleckt mit ihr Gutdünkel, und stinken vor Gott, daß sie ihr Urth empfahen werden, so sie schläfrig und sicher sind. S wollen ihre Ampel stören: aber das Oel ist voll Was menschliches Wahns, darum brennet es nicht, es ist b fleckt. Hier sehen sich die wohl vor, die die höhest

Baben Gottes haben, und sind im Evangelio. Es sagt nicht von bösen, gottlosen Türken oder Heiden: es sagt von denen, die sich evangelisch nennen, und hangen doch noch in Adams Gutdünkel.

„Der Bräutigam verzeucht.“

Denn wir fallen ja zu Zeiten in Sünde, haben wohl einmal einen guten Gedanken von dem Bräutigam; aber ich brenne nicht allezeit in guten Gedanken zu Gott. Aber hier ist die Antwort und Trost: Verzage nicht! Es sind Leute im Himmelreich, die sind schläferig: die verwirft man darum nicht, die zuweilen eine starke Sünde thun. Der Bräutigam ist nicht allezeit bei uns, er verbirgt sich, und lässet sie sinken in einen Fall; werden aber bald wieder geholet.

„Zu Mitternacht ward ein Geschrei: siehe der „Bräutigam kommt ꝛc.“

Wenn das nicht wäre, so müßten alle Menschen verzagen. Denn wir hängen uns nicht allezeit an den Bräutigam, leben im Fleisch und Blut, Sünden, bösen Gedanken, Einfall und List. Aber das ist der Trost, der Bräutigam lässet ein gut Geschrei vorher gehen, und rufet uns zu ihm. Es soll niemand verzagen, sehe niemand sein arm Leben an. Wo die Begier rein ist zu diesem Bräutigam allein, so sind wir noch reine Jungfrauen und weiße Seelen. Wer will hier unterscheiden zwischen den Thörichten und Weisen? Kein Mensch auf Erden. Die Welt schilt die für Thoren, die Christus klug heißt; und wiederum. Denn der Schein ist größer in denen, die nicht rein auf Christum warten, sondern auf ihren Gutdünkel, denn in den Klugen.

„Gebt uns von eurem Oele ꝛc.“

Tortor conscientiae ist das, wenn wir erst, so der Bräutigam kommt, Hülfe suchen, und von unserm Gutdünkel müssen abweichen; da sehen sie erst, wo es ihnen fehlet. Da ist revelatio peccati, daß man sich denn scheuet vor Gott, da man soll zu dem besten zu ihm laufen.

„Herr, Herr, ꝛc. Vox timoris.“

Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, Matth. 7, 22. sed qui ait, Abba pater, sicut oramus, Pater noster, qui es etc. Wo wir ihn allein

für einen Herrn halten, so ist kein Trost und Rettung da, sondern allein Furcht. Die Braut soll nicht allein sagen, Herr, sondern Bräutigam, von dem ich alle Ehre und Gut habe. Dieses tröstlichen Namens schweigen stille die Thoren: denn sie haben keine gewisse Kundschaft im Herzen zu Gott. Warum schreien sie nicht zu dem Bräutigam, sie haben kein Oel? Warum laufen sie zu den Menschen um Oel? Ist die Ursache, daß sie den Bräutigam noch nie erkannt haben; sie liefen sonst zu Gott ihrem Bräutigam. Aber denn sehen sie, wo es ihnen fehlet, und sehen wie es die andern haben, und sie haben den Bräutigam vor nie recht geliebet, lassen ihn sitzen, fahren hin, und suchen's bei den Leuten. Sicut Lucä 16, 24. der reiche Mann schreiet auch: Meine Ampel ist verloschen, mitte Lazarum etc. Dieser Reiche suchet bei Lazaro, darum findet er es nicht. Vor hat er Gott nie recht ersucht und erkennet, darum kommt das Urtheil: Du sollst nimmer gute Tage haben ꝛc. Wie den allen, die da Hülfe nicht bei Gott, sondern bei den Menschen suchen, und vergessen des Bräutigams; darum kennet er sie billig nicht, denn sie achten sein nicht.

„Gehet hin zu den Krämern ꝛc.“

Also muß es zugehen: Iusti ridebunt in interitu impiorum, wenn es denen übel gehet, die Gott verachten. Q. d. Warum suchet ihr es nicht, da ihr es recht suchen sollt, nämlich bei dem Bräutigam? Gehet zu den Krämern ꝛc. Ihr werdet es nicht kaufen. Ihr habt es versäumet. Darum können wir euch nicht helfen. Wir danken Gott, daß wir es haben; wir kennen euch nicht. Diese elende Jungfrauen gehen hin, suchen allerlei Hülfe bei den Leuten; darum haben sie keinen Frieden und Ruhe. Aber die klugen haben große Freude, Joh. 3, v. 29. von der Stimme des Bräutigams, deß Güter sie alle haben. Die Braut lässet fahren ihren Namen und Gut, und giebt's dem Bräutigam, und nimmt alles, Namen und Güter, von ihrem Bräutigam. Das ist die höheste Freude der klugen Jungfrauen, Gottes freundliche Stimme hören; wie Nathan den David aufwecket einmal von der Sünde, da betet er heftig: Spiritum sanctum ne auferas a me, Spiritu principali con-

sermo me. Mit Lust und Liebe, ohne Zwang dir zu folgen, das ist das Geschrei zu dem Bräutigam zu kommen. Aber die thörichten haben keine Uebung, daß sie alle Hülfe bei dem Bräutigam sollten suchen. Darum spotten alle Creaturen ihrer, Weish. 5, 1. sqq. Die lebendige Kundschaft ist in ihnen nicht recht; darum hilft sie ihr Schreien nicht zu Gott: Herr, thue uns auf. Sie sollten also geschrieen haben, wenn sie den Bräutigam recht erkennet hätten: Ach Herr und lieber Bräutigam. Aber dieweil sie nicht also schreien, spricht der Herr: Ich kenne euch nicht. Discedite etc.

Weise Jungfrauen lassen ihnen sagen, und sind willig Gott zu folgen. Wo sie es nicht können, schreien sie zu Gott um Hülfe. Die andern sind thöricht, suchen nicht alle Hülfe vom Bräutigam. Sie heben wohl an; aber sie halten's nicht hoch, wollen etwas von ihnen selbst dazu setzen. Also, sic, Esau erkennet Gott wohl und seine Güter, ist ein fein Mensch, hat den ersten Segen von Recht; aber aufs höheste ist er geschmäht, allein, daß er diese Güter nicht hält, sondern gering, verachtet es, verkauft's um ein roh Linsenmuß; darum ist er unter die thörichten Jungfrauen gezählet. Er schreiet wohl zu dem Vater, und will auch einen Segen haben, wird ihm aber keiner, denn nur ein zeitlicher Segen. Dem Jacob wird in rore coeli, dem Esau in pinguedine terrae; da ist es zu lange gebarret, hat's geringe geacht', 1. Mos. 27, 18. sqq. Also sagt Gott hier: Dieweil ihr die Predigt vom Himmelreich habt, seyd nicht laß, verachtet's nicht, achtet's nicht gering: Es wird die Zeit kommen, daß ihr sie nicht haben möget.

Achter Sermon, von den Secten. 1. Cor. 3, 4. sq.

Ego sum Cephae etc.

Diese Worte Pauli sind uns hoch vonnöthen zu wissen; sie dienen, die Lehre zu unterscheiden. Paulum hat gereizt und getrieben das zu schreiben, denn es gieng zur Zeit Pauli wie jetzt, daß etliche Secten machten. Der wollte Paulinus seyn, dieser Cephä, der dritte

Apollo. Dieſer Apollo iſt ein hochverſtändiger Mann g[e]weſt, die Epiſtel Hebräorum iſt freilich ſein. Petr[us] auch ein trefflicher Prediger Chriſti. Alſo hat immer einer den andern höher geacht'. Dieweil Paulus [u]nd Apollo nicht bei Chriſto ſind geweſt, haben ſie Petrum höher geacht', denn ſie. Darum iſt es Irrthum, daß man auf die Perſon ſiehet. Man ſoll acht haben auf den Bau, welche Lehre ſie drauf legen. Es iſt nicht mehr denn dieſes einiger Bau und Grund: Chriſtus iſt der ewige Sohn Gottes, unſer Heiland ꝛc. Dieweil man dieſen Grund legt, iſt einer als der ander; ſie ſind alle nicht mehr denn Diener Chriſti, und ſeine Ackerleute.

Gott, wenn er die Welt will fromm machen, erwählet er Leute, denen legt er ſeinen Befehl in Mund, den ſollen ſie treiben. Neben dieſem Predigtamt iſt Gott dabei, und rühret durch das mündliche Wort heute dieſes Herz, morgen das Herz. Es ſind alle Prediger nicht mehr, denn die Hand, die den Weg weiſet. Sie thut nicht mehr, ſie ſtehet ſtille, und läßt folgen, oder nicht folgen dem rechten Wege. Alſo ſind alle Prediger nicht mehr, denn das Wort treiben ſie. Wenn nun Gott will rühren, das thut er mit dem Wort. Sie ſind die Leute nicht, die da ſollen jemand fromm machen; Gott thut das alleine. Die Perſon ſoll man aus den Augen thun; aber die Lehre nicht. Darum heißt er ſie fleiſchlich, daß ſie die Prediger unterſcheiden der Perſon halben, und nicht des Baues halben; da ſoll man wohl acht haben. Alſo ſagt Paulus: Er habe den Grund gelegt unter den Heiden, man ſehe nur, was ein jeglicher drauf bauet. Das ſehen wir vor Augen, will einer wohl bauen, muß er zuvor einen guten Grund legen. Man muß Bauleute haben, die das Werk ſtattlich treiben. Alſo thut Gott, verſchaffet Arbeiter zu dieſem Gebäu.

Alſo heißt Petrus 1. Epiſt. 2, 5. spirituales lapides, bis ſie wachſen zu einem rechten Alter, Eph. 4, 13. Man legt zuerſt einen Grundſtein, der begreift zwo Ecken der Mauer: danach bauet man darauf. Da findet man aber oft unartige, ſpitzige, buckelichte Steine; da muß man ihm die Spitze abhauen, bis daß er tüchtig wird. Wenn nun der Bau iſt geſchehen vom Grunde, ſo legt man einen Eckſtein an die zwo Wände, daß die Laſt

gen müssen zurücke prallen. Dieser Eckstein ist Chri-
i. Da sind die Arbeiter und Bauleute ungleich, des
ndwerks halben. Also geschiehet es auch hier im geist-
en Bau: ein Theil bauen Gold, Silber, Edelgestein;
zieret den Bau, viel mehr denn Heu und Stoppeln.
ier führet Jesum reiner, denn der andere. Auf solche
re soll man nun wohl acht haben. Wenn das Feuer
mt, so bleibet das Gold; Heu verbrennet. Die Lehre
man probiren, ob es den Stich aushalte und den
ff. Ich achte, wir würden Paulum reiner, zu pre-
n Christum, achten denn Petrum. Darum sehe ein
icher, wie er darauf baue, er wird seinen Lohn em-
hen von Gott. Wird er Gold bauen, und bleiben
dem Feuer. Also sollt du allein sehen, wie er die
re führet, der da prediget, ob er mein Gewissen
re, oder nicht. So werde ich bald fühlen, ob solche
re bleibt in der Anfechtung. Ist es Gold und recht,
bleibt das Gewissen steif an der Lehre. Ist die Pre-
nichts gewesen denn Stoppeln, so verbrennet es in
Anfechtung.

Darum lasse sich hier ein jeglicher bauen auf den
und, Jesum, wenn es schon dir wehe thut dieses
hauen der Buckel, (denn darinnen stehet die mortifi-
io), so thue wie der Stein, wenn man ihn schlägt,
weder so klingt er. Also schreie du auch zu Gott, und
ch: Ach es thut mir wehe das Klopfen; aber dein
lle geschehe: hilf, daß ich mich nicht lasse abschrecken
der Sünde und Tod. Dieß sind Lastwägen, und
en greulich an den Grund: aber das soll der Trost
n, daß der Eckstein nicht allein im Grunde liegt, son-
n auch herausen ein Eckstein, und wehret die Last-
gen, daß sie zurück müssen prallen. Also ist das der
: Trost deren, die gebauet sind auf den Grund.

Will man aber einen Nebenbau machen, nicht durch
ristum, sondern durch Werke, so ist nichts denn Stop-
gebäu, welches das Feuer verzehret. Nehmt unsere
te; das Evangelium ist gepredigt, Christus, funda-
ntum ist gelegt; da sind viel Leute geholet und ge-
et auf den Grund, und lassen alle Werke und Ver-
uen der Heiligen fahren, verlassen sich auf den Eck-
n, Christum. Aber der Satan unterstehet sich, Stop-

peln darauf zu bauen. Die Sacramentschänder, wie bauen sie? Was hilft's das Gewissen, daß der lang bauet von der Gegenwärtigkeit des Leibes ꝛc. Ist es nicht gnug, daß Gott, unser Christus, sagt: Hoc est corpus meum? Das wäre Gold. Aber in dem Feuer des Gerichts Gottes werden sie dahin fallen. Also wird es dem Papst und allen Stiften gehen, die neben dem Grunde etwas weiter bauen mit Vertrauen in die eigenen Werke. Das Feuer wird dich verzehren, du bist vom Grunde gewichen: Hüte dich und siehe dich vor, daß du wohl auf dem Grunde bleibest. Wir können nicht mehr, denn das Wort treiben; wenn das geschehen ist, so ist unser Amt wohl vollbracht.

„Der Tag wird's klar machen ꝛc."

Deus est ignis consumens. Das Feuer brennt und verletzt. Dies Domini est Adventus Domini in bono et malo. Wenn er uns angreift, wirft uns in eine Erschreckung des Gewissens und Tod. Wenn nun dieser Tag kommt, wird sich die Lehre sehen, ob diese Lehre sey Gold oder Stoppeln gewest.

Wenn man siehet, wie Gott die Sünde strafen will so verzehret diese Lehre so stark den Menschen, daß er nichts kann denn verzagen. Will er sich heraus wickeln durch Wallen gen Rom, durch Beichte des Papsts, durch Fasten, Stiften; so ist dennoch das Gewissen noch nicht zufrieden gestellet. Ja, das Feuer, Gottes Gerichte verzehret alle solche menschliche Werke. Der sich aber senket zu diesem Eckstein, ruft ihn an in der Noth dieses Tages, wenn ihm Christus seine Sünde offenbaret, der wird bleiben: denn er hat ein Gold im Herzen. Ein jeglicher sehe auf sich selbst, wie er die Lehre gefasset habe. Kann er der Lehre nicht Zeugniß geben, wie sie ihn stärket oder nicht, dem helfe nur Gott, er darf wohl. Wo aber einer die Lehre fühlet im Herzen, den ist dieser Geschmack lieber denn das Kaiserthum. Da wird sich nirgend finden, denn in dem Tage des Herrn der unterscheidet, wie ein jeglicher gebauet ist. Behüt uns Gott vor einem solchen Wanken, daß wir sagen Wir wissen nicht, wer recht predigt oder nicht. Wer da nicht Genügen hat, daß Christus sein Wort bestätig

mit ſeinem Blut, und mit des Vaters Stimme, des
ehe ſein Ebentheuer.

---

unter Sermon, über den Spruch Joh. 6, 29.

Joh. 6, 29.

„Das iſt Gottes Werk, daß ihr an den glaubet,
„den er geſandt hat.“

Das ſind Johannis Worte, und führet es, wie
pflegt, den Weg von Jeſu zu ſchreiben. Er führet
aus dem Geſichte in's Worte. Articulus creatio-
hic fundatur, das allein Gott dem Vater zuge-
ret. Wie wir im Wort ſind geweſen, alſo müſſen
wieder in's Wort fahren, wenn wir nun aufhören
ſeyn. Im Wort ſind wir geweſt, ehe wir waren
enſchen. In das Wort treibt es Johannes, läßt es
ht bei dem ſchlechten Werk bleiben, ſondern lehret
, wie ſie ewig im Worte bleiben werden. Das iſt
f gut deutſch genennet, glauben in Gott.

Das iſt ein ſonderlich gut Werk Gottes; wem das
rborgen iſt, dem ſoll darnach nichts helfen, wenn er
ch aller Menſch Werk gethan hätte. Dieß Werk kann
ch kein Menſch bei ihm ſelbſt haben. Chriſtus iſt
ht bei den Jüngern, kommt auf eine andere Straße
ihnen; da kommt das Volk zu ihm, liebet ihn, die-
eil er ihnen den Bauch nähret. Es iſt ja ein groß
erk Gottes, Sonne, Regen, Leben und Nahrung
ben. Dieß Werk rühmen ſie, daß er ſie ſo reichlich
nähret hat: noch will er es leiden, daß ſie ihn alſo
ben von der Nahrung. Iſt das kein Gottes Werk?
Was iſt es denn? So muß es etwas höhers ſeyn.

Darum ſo will uns Johannes hier lehren, daß
ir wohl aufſehen, durch wen ein ſolches Werk herge-
offen ſey, nämlich durchs Wort. Alſo ſagt Chriſtus
ier: Ihr kommt um des Bauchs willen zu mir, rühmet
ich auch um des Bauchs willen, und der Nahrung
alben. Ich ermahne euch, ſollt ihr ewig ſatt werden,
und nicht ſterben, ſo müſſet ihr ein höhers Werk haben,

das euch allein des Menschen Sohn kann geben. S
um heben sie an und sagen.

„Was sollen wir thun, daß wir Gottes W
„wirken?“

Wir meineten, das wäre hie ein Gottes A
Leute speisen in der Wüsten, da kein Mehl und W
ist, Ps. 37, 19: Tempore famis saturabuntur
Es muß ehe Brod regnen; nicht, daß es das W
thue; sondern das Wort, das das Brod segnet,
den Leuten das Gedeihen giebt. Nicht alle haben sie
Gedeihen vom Brod, sondern allein die, über w
Gott den Segen und sein Wort spricht: Non in
pane vivit homo. Den Kranken entzeucht er den
gen, es soll ihnen nicht wohl bekommen; das ist
grobe Erfahrung. Gehet nun weiter, es sey ein a
Ding, Gottes Werk wirken, und das erkennen, d
mens es geschieht. Hoc est opus Dei, ut credatis
Das ist das sonderlich fürnehmliche Werk, daß wi
den glauben ꝛc. Daß ist ein groß Wunder, sind
nicht Gottes Werke, daß er die Welt geschaffen
die Kräuter haben große Kraft, seine Regenten ge
die ein fein ehrbar, züchtiges, ehrliches Leben füh
gute Polizei und Friede; das sind lauter Gottes W
Also ist auch in der jüdischen Sprache lauter Pie
und Gottes Namen, ihre Sprache ist nichts, d
Heiligkeit; wie in der griechischen Sprache ist nic
denn lauter Weisheit: die ist eine Gottes Gabe. Zu
Güter besitzen, Weib und Kind und Vieh haben,
eine Gottes Gabe. Noch sagt Christus, es sey d
ein sonderlich Gottes Werk, wiewohl es Gottes W
sind. Aber ohne das sonderliche Gottes Werk alle
dere Gottes Werke schädlich sind den Leuten.

Was hilft's die Heiden, daß sie weise sind? A
hilft's alle Welt, daß sie Haus und Hof voll, A
und Kind und Viehe haben? Sie müssen mit a
diesen Werken Gottes zur Höllen fahren. Ja,
Creatur, Sonne, Mond, Sterne müssen ihnen förd
lich zu der Höllen seyn. Wo aber dies Werk ist,
ich glaube an den, den Gott gesandt hat, so fol
daß man Gott höher achtet, denn alle Creatur. D
der Gläubige hat Gott überkommen mit alle dem G

s Gottes ist; ja, Gott will ihn schützen vor allen
inen Feinden, und ihn in keiner Noth verlassen. Er
t schon im Himmel, ob er schon Fleisch und Blut am
alse hat; ja, in diesem göttlichen Menschen wächst
ne Erkenntniß von allen Creaturen. Also haben wir
ühe, Schweine, Gänse, Hühner, Fische, da haben wir
nsere Nahrung, schlachten Ochsen und Kälber, brau-
en Pferde und Esel zu unsrer Nahrung, die Schafe
eben uns Röcke und Pelze. Also schleußt der Gläu-
ige: Ist Gott so freundlich in den Creaturen, damit
mich speiset und kleidet; wie groß muß Gott in ihm
lbst seyn? Das ist ein Opus fidei; das Gott in
ir wirket, wenn er zu mir kommen ist. Ein andrer
enkt, wächst ihm zehen Fuder Korn, hätte er gern
ndert; der andere lässet sich begnügen, lobet Gott in
llen Creaturen, im Weinberg, im Apfelbaum, begeh-
t auch, ach wie gut ist dieser Gott in ihm selbst! ach
enn ich ihn einmal sehen sollte! Aber wider die Gott-
sen werden alle Creaturen Zeter schreien, daß wir
r Creaturen mißbraucht haben, und nicht sich begnügen
ssen, auch Gott nicht daraus erkennen lernen. Das
ißt nun Gott vertrauen, aus den Creaturen seine
üte lernen. Auch lehren uns die Creaturen Gott
rchten. Sehe ich einen Löwen, einen Wolf, Bär,
ne Spinne, Schlange oder Kröte, so erschrecke ich,
nd bringt mit sich ein solch Gesicht, daß ich sage:
iehe, erschreckt mich eine Schlange, wie erschrecklich wird
ott seyn, wenn er wird einmal seinen Zorn beweisen?

Das Werk lehret uns erkennen seine Güte, 2. Furcht, 3. Buße und Reue, und Anrufung. Die Gottlosen erschrecken auch vor den Schlangen und Wölfen; e wissen aber nicht, wozu es dienet, gedenken nicht n Gott, ihn zu fürchten. Darum ist das freilich das öheste sonderliche Gut, Gottes Werk, Gott glauben nd trauen. Also stehet in den guten Creaturen Buße nd Vergebung der Sünde, in den Bösen Furcht und ittern vor Gott. Wer nun den Jesum Christ nicht at, dem ist kein Werk Gottes nützlich, sondern schädich. Der Christ aber spricht: Thut mir Gott so viel utes in seinen Creaturen; wie freundlich ist und wird r seyn gegen mir, wenn er sich sehen lassen wird in

seinem Wesen. Item: Wie kann ich den Sünden hold seyn, dieweil ich sehe, daß Gott in seinen Creaturen also seinen Zorn beweiset. Wer will hier nicht Buße, Reue und Leid ꝛc.

Zehnter Sermon, von den Früchten des Glaubens.

Röm. 5, 1. sqq.

Hier ist ein streitender Ort wider diese Leute, so die Seligkeit anderswo suchen, denn im Kreuz; daran sich alles in der Welt stößet, was da groß, hoch und weise ist. Nun will alle Welt wissen von der Versehung Gottes. Aber wo ein Mensch gewiß sey seiner Versehung, kann die Vernunft nicht anders sagen, denn der in allen Nöthen stark ist, und kräftig glaubt; item, wer da viel köstliche Werke thut.

Dieser Text schleußt stracks dawider, daß man sich nicht dran kehre an solche Schwätzer, die da lauter starke Christen wollen haben, und keinen schwachen dulden, sondern die sind der Versehung Gottes Güter, und rühmen sich der Hoffnung, die noch Gott geben wird, und nicht vorhanden ist; sondern ist ein ewig Sehnen in ihnen, und kommen in der Noth, schreien, Abba, Pater. Das ist ein gering, schlecht, aber Wort vor der Vernunft. Aber Paulus sagt: Wo das Geschrei gehet, da sind Kinder Gottes. Und ist nicht noth, allezeit stark seyn: dieweil Gott Jesum läßet sinken in alle Noth des Kreuzes, so wird er mit seinen Gliedern auch nicht anders umgehen.

„Nun wir denn sind gerecht worden durch den „Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch „unsern Herrn Jesum Christ.“

Die Evangelisten schreiben viel Werke von Christo; aber den Brauch Christi, warum sie geschehen seyn, kann niemand bas, denn Paulus. So man es läßt allein bleiben bei der bloßen Historie, so ist es noch nicht saftig; aber hier sagt er: Wir haben Friede mit Gott, durch Christum. Der befiehlt seinen Jüngern

as Evangelium zu predigen allen Creaturen. In der-
elbigen Lehre sollen sie führen zwei Stücke: Buße,
nd Remissionem peccatorum; da werden durch Gott
eute bereitet, die sich mit ihren Sünden schlagen,
ürchten sich vor Gott und dem Tode. Diese arme
ewissen dürfen überaus wohl solche Predigt von Christo,
nserm Heilande, da sagt er: allen Creaturen predigen.
enn wer mit Gott nicht eins ist, den erschrecken alle
reaturen. Wenn nur ein Brett knackt, eine Maus
uft, wenn es donnert, da spricht das Gewissen: Au
ehe, der Balke knackt, und weiß alle meine Sünde,
lle Creaturen sind wider mich. Daß nun Christus den
rmen Gewissen Ruhe schaffe, heißt er allen Creaturen
redigen, daß sie Friede mit den Menschen haben;
enn ich habe mich sein erbarmet. Da sind denn die
rmen Gewissen anders gesinnet, fürchten sich vor keiner
reatur, halten und hoffen, Gott sey ihr Heiland.
hristiani dant testimonium de hac re. Der es
ber nicht fühlet, der hat das Evangelium noch nie ge-
rnet; er mag noch Gott wohl drum bitten. Also wird
urch's Evangelium allen Creaturen gesagt: Laßt mir
en Menschen zufrieden, und erschreckt mir ihn gar
icht, ich bin sein Freund; treibt ihn nicht weiter.
a folget denn, daß Friede, Freude und Ruhe ist.

„Durch welchen wir auch einen Zugang haben im
„Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen,
„und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen
„Herrlichkeit, die Gott geben soll."

In der Erfahrung findet sich's also. Es bleibt
icht allezeit; wir hören wohl, und soll mich wohl kaum
inmal berühren. Gott muß es seltsam machen, daß
ir uns nicht vermessen. Oft hat einer einen guten
edanken, aber in einem Augenblick verschwindet er.
arum sagt er hier: Wenn solche gute Gedanken von
ns weichen, daß wir einen sichern Zugang haben zu
ott, und ihn bitten, er wolle wieder kommen, und
ns nicht sinken lassen. Hilarius sagt, er habe einmal
in Geschmäcklein gefühlet, und darnach nie mehr.
uguſtinus in Soliloquiis sagt es auch, er habe einen
olchen Vorschmack der Seligkeit gehabt, daß er nicht
nders gesinnet sey gewesen, denn er wäre im Himmel.

Also sagt Petrus auch, nach seinem Fall hat er es erkannt, da er ihn verleugnet, ward er wieder erquickt durch das Wort, das Christus sagte: Er wollte für ihn bitten. Da schmeckte Petrus, wie süße der Herr sey, da er ihm vergiebt die schändliche Sünde der Lästerung und Verleugnung der Wahrheit, daß er Christum verleugnet. Er tritt bald zu Gott, und versiehet sich, er sey süße. Also sagt er auch in seiner 1. Epistel 2, 3: Si gustastis Dominum. Das sind lauter spirituales experientiae.

Nun folgt das dritte: Wenn man soll von Gott predigen, so ist das das erste, daß er eingehet durch die Lehre zu uns. Zum andern, so wirkt er etwas in uns, Gal. 5, 6: Fides iustificat, quae operatur charitatem, das ist die Zuversicht zu Gott, daß ich eine lebendige Kundschaft habe zu Gott, er habe mich lieb. Diese Liebe Gottes gegen uns macht, daß wir können aushalten alle Püffe. Aber das gehet in der Hoffnung zu; darum ist es das dritte, daß etwas daraus soll werden. Es stehet im fieri. Hier gilt es stechen, fechten und schlagen, nicht zurück laufen, oder fliehen vor den Feinden. Feldflüchtige werden erwürget. Paulus sagt: Stamus, i. e. wir wollen der Stürme auswarten, wiewohl wir schwach sind, und fühlen die Macht der Feinde, der stehet stark, und hat eine Zuflucht und Zugang Gott, und bittet um Hülfe und Beistand.

Zum vierten, so folget denn der Ruhm, Gloriamur etc. daß wir uns rühmen der Trübsal, wie uns Gott habe stehen gemacht, und nicht sinken lassen im Kampf.

Zum fünften. Nun folget das fünfte: Spes. Wir wollen es weiter ausstreichen: 1. Fides fähet ein Wort von Gott, dem glaubet Abraham, und wird ihm gerechnet zur Gerechtigkeit, 1. Mos. 15, 6. 2. Hat ihn Gott sehr lieb darum, als sein liebes Kind; das fühlet er bei ihm. 3. Kommt die Hoffnung. Gott verwirft ihm seinen Sohn Ismael, und giebt ihm ein Wort, und sagt: In Isaac vocabitur tibi semen. An diesen zweien Worten haftet Abraham mit seinem Glauben, an dem gemeinen Saamen, und an dem genannten

Saamen in Isaac. Darnach kommt Spes, da er seinen Sohn Isaac soll opfern. Da hatte er streitige Sprüche. Hier schwebt er zwischen Himmel und Erden, Röm. 4, 18: Speravit contra spem, da ficht er mit Gott, und zerschneidet sein Herz in zwei Stück. Ein Wort sagt: Isaac soll der Saame seyn; das andere: Er soll sterben. Da liegt im Grunde die Hoffnung, die hat Veritatem verbi. Die Hoffnung läßt niemand zu Schanden werden, sie hält den Puff aus. Da das Abrahams Herz fühlet vor Angst, lehret ihn die Hoffnung: Bekümmere dich nicht so sehr, Gott kann nicht lügen; und lässet große Wallwasser über den Glauben rauschen, sie liegt im Sande stille, und gedenkt: Gott vermag doch mehr, denn ich es kann immer verstehen. Gott kann wohl aus der Aschen Isaacs mir einen Saamen erwecken. Solche Hoffnung hält den Puff aus in Abraham. In dieser Hoffnung liegt die lebendige Kundschaft, daß wir versehen sind, und Gottes Kinder, wo ein solch Sehnen ist im Herzen: Ach Gott, daß du hieltest, was du verheißen hast. Da ist ein gewiß Zeichen der Versehung. Haben wir es nicht in uns, so laßt uns nur zum Kreuz kriechen, und Gott bitten.

„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns „auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trüb„sal Geduld bringet.“

Wenn solche Dinge geschehen sollen in eines Erfahrung vor Gott und unserm Herzen, so gehet es also: Gott läßt uns ein Wort hören; dieweil es ein Befehl ist, so gehet es nicht leer aus, er holet Leute, die Gott vertrauen; das ist Fides. Zum andern, so wirkt es Gottes Liebe im Herzen, daß wir es fühlen, Gott wolle über uns halten. Da folget das dritte, daß Gott wider solche Gottes Kinder hetzet Teufel und Welt: die setzen uns Sporen in die Seiten, daß wir sehen, wo wir liegen, wie schwach wir sind; item, wie schnell wir Zulauf zu Gottes Gnadenstuhl haben sollen. Da kann denn ein Christ sagen, aus dem Unglück, das er hier berühmet, es bringt Geduld, daß wir Christo können aushalten den Puff. Gott kann einen Strohhalm so schwer machen als hundert Centner Blei. Darum verachte die nicht, die keine Anfechtung haben. Gottes

Meisterstück ist das, daß er oft aus einer großen Anfechtung größern Muth und Stärke verleihet, denn dem, der ein wenig Anfechtung hat. Urtheile und verachte du niemand.

„Geduld bringet Erfahrung.“

Diese Geduld, damit wir unsern Herrn auswalten, bringt Erfahrung. Werde ich heute angefochten, so lerne ich Gott vertrauen in einem andern, daß ich das andere Unglück geringer kann achten, denn das erste, und spreche: Hat mir Gott in dem vorigen treulich geholfen; es wird es noch thun. Zum dritten, Erfahrung bringt Hoffnung, nämlich, daß bei allen Menschen kein Trost ist, wenn mich der Tod erschreckt, und rollet; da hebt denn das Herz an, und spricht: Laß nur hergehen alles Unglück, Gott wird mich nicht lassen sinken, darum zweifele ich gar nicht. Solche Hoffnung bringt ewiges Leben.

„Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere
„Herz durch den heiligen Geist, welcher uns ge
„geben ist.

Warum wirket Gott solchen gewaltigen Schluß? Allein darum, daß der Geist in uns ist gegossen. Impii habent quoque passiones, carceres etc. sed desperant; quia non habent istum παράκλητον, spiritum consolationis.

„Wenn der Christ ist in der Verzagung des Kreuzes so erweckt der Geist die Hoffnung, die seufzet mit dem Geist: Ach, wo ist nun mein Gott? daß er mir hülfe und mich tröstete! Dieß sind die Uebungen, die Gott wirket in den Seinen, die er liebet.

Eilfter Sermon, von dem Hohenpriester Christo.

Hebr. 8, 3. sqq.

„Ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzt zu
„opfern Gaben und Opfer ꝛc.“

Locus iste ist, streiten und beweisen gewaltig, daß von Christi Sterben an, und nun forthin bis ans End

lt, keine Opfer mehr gelten, denn allein das
des Lobes, Lippenkälber, Hoseä 14, 3. Wenn
angelium erschallet von Christo, so soll man ihm
Deo gratias, und ein schön Liedlein dafür, das
vornehmste Opfer forthin seyn, und sonst keines.

Sacerdotes veteris Testamenti.

r, im alten Testament, sind viel Priester gewest.
lten opfern; aber sie richteten nichts überall aus.
Lenſch hat nie erlangt dadurch Vergebung der
. Darum muß aufhören das ganze Priesterthum
en, und hat Gott seinen Sohn müssen schicken,
en Leuten gerathen werden in ihrem Gewissen.
gilt nun vor Gott nichts mehr Bocksblut, es
doch nicht Sünde, es richtet nur Unruhe an.
, dieweil es nichts ausrichtet, muß es zu schei-
en, und ein neues kommen.
s können wir nun nicht schließen. Die Juden
inen Hohenpriester gehabt, ergo, wir sollen es
ben. Nein, es hilft nichts das Gewissen, es
r alles zu Boden fallen: daß man will Christum
n in der Messe, es ist eine Gotteslästerung
Greul, und die ärgste Sünde, die da geschen.
Christus ist nun einmal geopfert, jetzt darf
s, denn daß man ihm Dank sage in Ewigkeit.
fer Christi, das einmal geschehen ist, gilt ewig,
werden selig, dieweil wir dran glauben. Rich-
neben dem Opfer etwas weiter auf, so ist es
ttesläſterung.
ristus ist das Opfer, das er aufgeopfert hat im
uns zur ewigen Reinigung der Sünde. Darum,
Leiden aus ist, und das Opfer geschehen, da
ine Ehre an. Am Kreuz fället seine Ehre da-
n gut Gerüchte, seine große Thaten: alle Leute
n zu zweifeln, denen er geholfen hat, ob er es
hat aus Gottes, oder aus des Teufels Macht.
t ihm sein Gewissen selbst ab, und der Tod
mächtig. Darum, soll es ein Opfer seyn, so
n ihm das Blut nehmen; das Lämmlein sticht
as Opfer kostet Blut. Aber der Kampf Christi
nur eine Zeitlang. Darum thut Christus eine
iche Stimme: Pater ignosce illis: Ach, schenke

Meisterstück ist das, daß er oft aus einer großen Anfechtung größern Muth und Stärke verleihet, denn dem, der ein wenig Anfechtung hat. Urtheile und achte du niemand.

„Geduld bringet Erfahrung.“

Diese Geduld, damit wir unsern Herrn auswalten, bringt Erfahrung. Werde ich heute angefochten, so lerne ich Gott vertrauen in einem andern, daß ich das andere Unglück geringer kann achten, denn das erste, und spreche: Hat mir Gott in dem vorigen treulich geholfen; es wird es noch thun. Zum dritten, Erfahrung bringt Hoffnung, nämlich, daß bei allen Menschen kein Trost ist, wenn mich der Tod erschreckt, und rollet; da hebt denn das Herz an, und spricht: Laß nur hergehen, alles Unglück, Gott wird mich nicht lassen sinken, darum zweifele ich gar nicht. Solche Hoffnung bringt ewiges Leben.

„Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere
„Herz durch den heiligen Geist, welcher uns ge-
„geben ist.

Warum wirket Gott solchen gewaltigen Schluß? Allein darum, daß der Geist in uns ist gegossen. Impii habent quoque passiones, carceres etc. sed desperant; quia non habent istum παράκλητον, spiritum consolationis.

Wenn der Christ ist in der Verzagung des Kreuzes so erweckt der Geist die Hoffnung, die seufzet mit dem Geist: Ach, wo ist nun mein Gott? daß er nun mir hülfe und mich tröstete! Dieß sind die Uebungen, die Gott wirket in den Seinen, die er liebet.

Eilfter Sermon, von dem Hohenpriester Christo.

Hebr. 8, 3. sqq.

„Ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzt zu
„opfern Gaben und Opfer ꝛc.“

Locus iste ist, streiten und beweisen gewaltig, daß von Christi Sterben an, und nun forthin bis ans Ende

ag für uns gethan hat, und ſiehet auf uns, daß uns
Feinde wollen zu Boden ſtoßen: darum wehret er
n Feinden, und ermahnet den Vater, er ſoll unſer
heil ſeyn. Wenn das gefühlet wird im Gewiſſen, ſo
ben wir einen ſichern Zugang zum Vater in aller
gſt: es fehlet uns nur an dem Geſicht, daß wir nicht
ſchärfe Augen haben, daß wir durch die Wolken
anten ſehen in Himmel, Chriſtus wäre und ſey unſer
rſprecher. Wer das nicht kann ſehen im Glauben,
r hat hier ſeine Buße, daß er es wohl klagen mag
riſto, und ihn bitten: Ach Herr, was ſuche ich an-
re Werke hier auf Erden, dieweil du der einige Mitt-
r und Verſöhner biſt. Das iſt die nöthigſte Lehre
n Chriſto, unſerm Prieſter, der ſtets auf uns ſiehet.
Una Oblatione etc.

Wodurch werden die Leute ſelig? Nicht durch Kir-
en bauen, Kappen antragen. Nein; aber dadurch,
ß ſie wiſſen, daß Gott hat ein Opfer vollendet, da-
rch alle Leute ſollen gereiniget werden. Dieſer Pfaff
nn uns nicht betrügen. Er iſt die Wahrheit. Laſſet
s nur auf ihn bauen, als auf einen Felſen. Das iſt
s Teſtament ꝛc. So das Judenthum aufhöret, will
ihnen ein anders geben: nicht Bocksblut, ſondern
will mein Geſetz in ihre Hertzen geben, da ſollen ſie
fern vitulos labiorum. Es iſt eine ſeltſame Rede,
undeskälber. Was iſt es? Sie ſollen mir ein Lied-
in ſingen, Alleluja; das ſoll man mir ſingen vor dem
ngſten Tage, ich will ihrer Sünde nimmer gedenken
ewige Zeit. Ach du frommer Gott, Deo gratias,
ß du uns das offenbareſt, du wolleſt unſerer Sünde
mmer gedenken, ſondern ſie zudecken. Ach, welches
erz könnte nicht in hundert tauſend Stücken zerſprin-
en vor Freuden und Gottes Lob, der ſich will der
ünder erbarmen. Wie kann aus ſolchen Worten nicht
lgen eine gute Zuverſicht zu Gott? Da fleußt erſt
us dem Hertzen Luſt und Freude zu Gottes Werk,
nd Buße über unſere Schwachheit. Solche Luſt kann
Roſes mit allen glühenden Zangen nicht herauslocken.

Hier liegt das Papſtthum, alle Stifte, Klöſter,
Verheiligen, im Grunde der Hölle. Denn ſo kein Opfer
t für die Sünde, denn Chriſtus allein, der hat die

es ihnen, lieber Vater, haben sie schon wider mich g
than. Durch dieß Opfer (das ewig gilt,) ist gnug g
schehen allen Menschen auf Erden, die sich an das Opf
hängen, und klagen Gott ihre Sünde.

Was thut nun Christus hernach? Er ist gese
zu Gottes Gerichten. Da alle Welt nun ist abgefallen
und meinet, es sey aus mit ihm, so fähet er erst a
ewig zu regieren, und vertritt uns vor dem Vat
bittet für uns, so wir verklagt werden um die Sün
Es wird ein Urtheil über uns gefällt; das fühlet d
erschrockene Gewissen, daß Gott zürnet über die Sün
Darum sind da die Stockmeister, Welt und Tod,
schrecken alle, als sollten wir ewig verderben; da k
uns nicht gerathen werden, denn durch das Opfer Chris
der für uns den Vater bittet, und spricht: Ach Vat
der Sünder ist schwach, liegt in großen Aengsten, schl
ihr mir, ich habe für ihn gnug gethan, er verlässet s
auf mein ewiges Opfer. Wer aber von diesem Opf
fället anderswohin, dem kann ewiglich nicht geholf
werden. Ihr könnet es ein Theil selbst bezeugen, d
ihr in der Angst der Sünden nie keinen Trost
empfangen oder empfunden, denn da ihr das Op
Christi habt geglaubt, es sey für euch geschehen.

Der Christus sitzt darum im Himmel, daß er wart
bis daß seine Feinde zum Schemel ꝛc. Das ist s
recht Amt, er schläfet nicht droben, er wachet für un
er will auch keine Statthalter haben an seiner Statt,
will es selbst ausrichten. Wenn nun Leute sich zu
neigen, so will er vorhanden seyn, und helfen.
nun einen etwas an, der klage es Christo, es soll
geholfen werden. Jetzt sind die Feinde noch hier
dem jüngsten Tage, es bleiben noch Fleisch, Sün
Tod ꝛc. Aber in extremo da wird Christus das
giment dem Vater übergeben. Jetzt regiert er s
Herzen, er tröstet sie in der Noth, reiniget sie, b
für sie: In extremo, da werden alle seine Chri
mit ihm regieren, sitzen zu der Rechten Gottes;
wird denn erst der rechte letzte Feind erwürgt werd
1. Cor. 15, 26. Hier ist noch Mißglauben, Sorge
Nahrung, Verzagen, wenn Gott ein wenig säuer s
Was ist jetzt ihr Trost? Christus, ihr Priester,

ug für uns gethan hat, und ſiehet auf uns, daß uns
e Feinde wollen zu Boden ſtoßen: darum wehret es
n Feinden, und ermahnet den Vater, er ſoll unſer
heil ſeyn. Wenn das gefühlet wird im Gewiſſen, ſo
aben wir einen ſichern Zugang zum Vater in aller
ngſt: es fehlet uns nur an dem Geſicht, daß wir nicht
ſcharfe Augen haben, daß wir durch die Wolken
unten ſehen in Himmel, Chriſtus wäre und ſey unſer
ürſprecher. Wer das nicht kann ſehen im Glauben,
r hat hier ſeine Buße, daß er es wohl klagen mag
hriſto, und ihn bitten: Ach Herr, was ſuche ich an-
re Werke hier auf Erden, dieweil du der einige Mitt-
r und Verſöhner biſt. Das iſt die nöthigſte Lehre
on Chriſto, unſerm Prieſter, der ſtets auf uns ſiehet.

Una Oblatione etc.

Wodurch werden die Leute ſelig? Nicht durch Kir-
en bauen, Kappen antragen. Nein; aber dadurch,
aß ſie wiſſen, daß Gott hat ein Opfer vollendet, da-
urch alle Leute ſollen gereiniget werden. Dieſer Pfaff
nn uns nicht betrügen. Er iſt die Wahrheit. Laſſet
ns nur auf ihn bauen, als auf einen Felſen. Das iſt
as Teſtament ꝛc. So das Judenthum aufhöret, will
h ihnen ein anders geben: nicht Bocksblut, ſondern
h will mein Geſetz in ihre Herzen geben, da ſollen ſie
pfern vitulos labiorum. Es iſt eine ſeltſame Rede,
Rundeskälber. Was iſt es? Sie ſollen mir ein Lied-
ein ſingen, Alleluja; das ſoll man mir ſingen vor dem
ingſten Tage, ich will ihrer Sünde nimmer gedenken
e ewige Zeit. Ach du frommer Gott, Deo gratias,
aß du uns das offenbareſt, du wolleſt unſerer Sünde
nimmer gedenken, ſondern ſie zudecken. Ach, welches
Herz könnte nicht in hundert tauſend Stücken zerſprin-
gen vor Freuden und Gottes Lob, der ſich will der
Sünder erbarmen. Wie kann aus ſolchen Worten nicht
folgen eine gute Zuverſicht zu Gott? Da fleußt erſt
aus dem Herzen Luſt und Freude zu Gottes Werk,
und Buße über unſere Schwachheit. Solche Luſt kann
Moſes mit allen glühenden Zangen nicht herauslocken.

Hier liegt das Papſtthum, alle Stifte, Klöſter,
Werkheiligen, im Grunde der Hölle. Denn ſo kein Opfer
iſt für die Sünde, denn Chriſtus allein, der hat die

Sünde ſchon vergeben aus Gnaden. Iſt es Gnade, ſo kann es kein Werk, oder unſer Opfer ſeyn. Die andere Opfer ſuchen, gehören alle, als Gottesläſterer und Schänder des Bluts Chriſti, in die ewige Hölle. Es iſt ſtracks wider Gott. Deß mögen wir uns tröſten wider den großen Pracht und Anſehen der Welt, die an ihrem Opfer hangen. Sie haben ihr ſtreng Urtheil, ſie gehören in die Hölle. Darum laſſet ſie nur gehen. Laſſet uns nur Gott ernſtlich bitten: ſind wir ja ſchwache Sünder, laſſet uns nur Gott Deo gratias geben, daß wir allezeit Zuflucht mögen haben zu unſerm Chriſto, der unſer Prieſter, Vertreter und einiges Opfer ſey, daß wir ihm das Opfer der Lippenkälber mögen opfern.

Zwölfter Sermon, über den Spruch Röm. 5. 10.

„Chriſtus iſt für uns geſtorben, da wir noch „ſeine Feinde waren.“

Dieſer Spruch iſt ſtreitig. Wenn das Kind hat gnug gethan für die Erbſünde, von Adam ererbt, auch für die Sünde, die täglich die Heiligen thun, und die Gott klagen. Denn Gott preiſet alſo ſeine Liebe gegen uns, daß ſie größer ſey, denn eines Menſchen Liebe. Dieſe kann vielleicht den Menſchen ſterben laſſen für einen frommen Freund, oder für ſein Weib, wie man von den Heiden findet, die da geſtorben ſind für ihr Vaterland. Aber da hat man nie keinen funden, der da geſtorben wäre für ſeinen Feind. Das kann die Natur nicht. Aber Gott hat gegen uns beweiſet ſolche Liebe. Die Welt ſagt das Widerſpiel: Es ſoll keiner ſeines Feindes ſchonen, ꝛc. Aber Gott läßt ſeinen Sohn ſterben, nicht für ſeine Freunde; ſondern für ſeine ärgſten Feinde.

Iſt er nun für uns geſtorben, da wir noch Sünder waren; ſo muß uns nun ſein Leben hinfort mehr gelten, denn vor ſeinem Tode; da begabet uns ſein Leben viel mehr, denn ſein Tod. Denn wer ſeine Sünde Gott klaget, dem will ſie Gott zudecken um Chriſti

willen, und die nimmermehr gedenken. Darum hüte dich vor diesen Schmähworten göttlicher Gnade, daß Christus nicht sollte genug gethan haben für unsere tägliche Sünde.

Man kann ein Ding nicht bas verstehen, denn wenn man es gegen einander setzt, die Nacht bei den Tag, Licht bei der Finsterniß. Also kann Paulus die Gnade nicht höher loben, denn durch das Widerspiel von der Sünde, wie der Tod gefolget hat, und wie das Gesetz regieret habe; item, wie zween Adam seyn; einer ein Mensch, einer ein Gott und Mensch. Diese sind einander gleich in propagatione; dissimilitudo in modo propagationis. Sie haben beide etwas auf die Leute geerbt, aber ungleich in der Weise.

Wir sind Sünder worden ohne unsere Schuld und Verdienst, von Adam her, der hat den Tod und alles Unglück auf uns geerbet. Zum andern, wie wir Sünder worden sind, ohne unser Zuthun, also hat Christus, der rechte Adam, uns ohne Zuthun und Verdienst errettet von Sünden. Das ist aber ungleich, daß das Urtheil um einer Sünde ist kommen über alle Menschen; aber die Gnade ist von einem Menschen kommen über viel Menschen. Diese Gnade kann viel mehr Sünde auslöschen, denn der Adam in uns kann Sünde erben. Also hat Gottes Hand zu helfen kein Ziel. Man soll nur viel bei ihm holen. Wer das thut, der ehret Gott; wer es aber nicht von ihm begehren will, der schändet Gott aufs höheste. Also, so wir in viel Unglück und Angst sind, haben wir Ursache viel zu Gott zu schreien, und ihn recht erkennen. Denn er ist nur ein Gott, der allein will viel vergeben, und unsers Elends sich erinnern, und uns seine Gnade mittheilen; wer nur solches Gott könnte vertrauen. Das sind die zwo Säulen der Christenheit, Buße und Vergebung der Sünde in Christo zu predigen. Schwachheit kann Gott leiden; Bosheit, Muthwillen, und mit Vorsatz sündigen, kann Gott nicht leiden. Das Evangelium prediget allein den Schwachen, die das schwache Fleisch übereilet, ehe sie es gewahr werden. Laß nur den Esel gehen, er läßt doch sein Pferdchen nicht; hänge du dich an Gott. Du gehörest recht in's Evangelium: wenn du

dich sehnest nach der Erlösung des sündlichen Fleisch
so will dir Gott schon gnädig seyn. Wenn das Ev
gelium also geprediget wird, so werden wir Ur
gnug haben zu büßen; denn wir werden doch nicht
thun, wie wir gerne wollten. Darum lasset uns
schreien zu Gott.

Also sind die zwei Adam gleich, sie haben b
auf uns geerbt Sünde und Gnade, ohne unsere Sc
und Verdienst. Hier sind sie aber ungleich, daß e
Sünde, der andere Gnade erbet auf uns. Die Si
ist kommen in die Welt, und hat geherrschet; der
ist in die Welt kommen, und hat geherrschet; also
das Gesetz. Alle Menschen haben gesündiget, dem
haben alle müssen sterben; auch die jungen Kinder,
nicht wirklich Sünde gethan haben, wie Adam, die
sen auch sterben, ehe sie etwas haben gewirket.
hat der Tod geherrschet, und hat alle Welt gefre
und niemand ist ihm vorkommen.

Lex subintravit, ut faceret cognitionem
cati: „Ehe aber das Gesetz kam, kannte man
Sünde.“ Gleich wenn man ein Gesetz giebt, daß
bei der Nacht nicht gehen soll ohne Licht. Vor w
frei, und gieng bei der Nacht ohne Latern; jetzt,
dem Gesetz, habe ich ein Gewissen, und nehme
Latern bei der Nacht.

Also ist Gottes Gesetz nichts, denn eröffnen
böses Gewissen; da hat es auch geherrschet. D
folget lauter Verderben, Sterben und Verdamn
bis daß der Heiland Jesus kommt. Wir etzen und
den den Adam, und er stehet uns nach Leib und S
und dräuet uns den Tod. Also ist ein jeglicher M
ein Sünder, der sterben muß, und böses Ge
trägt aus dem Gesetz.

Christus ist auch unser Adam, und ererbt e
auf uns; das ist Gnade. Wo die Gnade ist, i
Leben; wo Leben ist, da ist auch ein fröhlich Gew
und das erbet Christus auf uns ohne unser Verd
Coloss. 2. legt's Paulus aus. Der Teufel ward
Welt mächtig mit diesen Stücken, Sünde, Tod
Gesetz. Luc. 11, 21: Cum fortis armatus etc.
konnte ihm niemand die Stärke hinreißen, ohne

Christus. Darum steckt der Teufel ein Panier auf, das lautet also: Ich bin ein Herr und Gott der Welt, und alle Menschen sind mein. Christus reißt ihm das Panier hinweg. Der Teufel ist zornig, läuft dem Jesu nach. Christus sagt: Was diese Leute übels gethan haben, das erhole an mir. Der Teufel thut es treulich, und hetzet die ganze Welt, heilige Leute, Obrigkeit, Pilatum, Caipham, Herodem und Hannam an den Jesum, daß er soll sterben, wie Caiphas recht sagt: „Er soll sterben für das Volk;“ denn er bringt ihn in den Tod. Der sperret den Rachen auf, und will ihn fressen: aber er frißt den Tod an ihm. Denn Christus durchbohret ihm den Bauch, nimmt ihm seine Gewalt. Die Hölle findet ihn mit den Schmerzen: aber sie konnten ihn nicht halten, Apg. 2, 24. Ps. 16, 10. Gott reißt ihn heraus. Der Teufel bringt ihn in den schmählichsten Tod des Kreuzes, und nimmt ihm alle seine Ehre, Leben und Thaten. Wo soll der arme Jesus nun weiter hin? Der Teufel meinet, juch, juch, ich habe nun gewonnen: aber ehe sich der Teufel gewendet, da fähet Christus an zu leben, und hebt ein ander Wesen an, und erbet auf uns Gnade, daß die Leute in ihr Gewissen gehen, schlagen an ihre Brust und sagen: Wahrlich, das ist Gottes Sohn.

Also schenkt er uns zum Erbtheil die drei Stücke, ganz widersinnisch dem ersten Adam, Gnade, Leben, gut Gewissen. Es ist gewest ein arm Gewissen; das hat nicht vor Gott dürfen treten, bis daß es ganz rein sey. Aber je länger man warten will, je böser das Gewissen ist, und kommt nur ferner von Gott. Und das thut der Teufel. Also gieng es dem elenden Gewissen: Es sahe einen König in dem güldnen Saal sitzen, der rufte ihm, und es satzte sich auf einen Esel, und durfte nicht auf dem Esel zu dem Könige. Der König sagt: Komm. Als sie nun mitten auf den güldnen Saal kommt, macht sich der Esel unrein. Da stehet sie ab, will dem Esel wehren, wischen und schön machen. Da spricht der König: Laß du den Esel gehen, er thut was seine Art ist; ich habe mit dir zu schicken, gehe du nur frisch zu mir. Also haben wir auch einen unreinen Esel; aber das ist unser Trost,

Röm. 8, 1.: „Es ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Er sagt nicht: sie werden ohne Sünde seyn; sondern: sie werden Sünde gnug haben, aber dieweil sie darüber schreien, will es ihnen Gott zu gute halten, und zudecken. Darum soll man nicht abfallen von Gott, wenn wir schon schwach sind. Es ist doch der Esel nicht anders: ich meinete, er sollte Gott in allen Nöthen vertrauen, mild und geduldig seyn; so wird er je länger je geiziger und ungläubiger.

Dreizehnter Sermon, über den Spruch Röm. 8, 31: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? ꝛc.

Dieß ist ein kurzer Text, aber er ist weit von uns, wenn uns eine Noth anstößt. Hier stehet: Gott sey unser Freund, und schenke uns mit Christo alles; item, entschuldigt uns, als thue man uns unrecht. Dennoch glaubt es niemand, wenn sich die Stücke bei uns erregen, Angst, Tod, Schwert. Darum ist es noth, daß man diese Worte nur frisch treibe. Denn wir glauben in der Angst der Worte keins. Jetzt ist es bald geredt; aber in der Noth ist es weiter von uns, denn der Himmel.

Darum laßt uns nur diese Worte lernen, daß wir ein Fünklein möchten erkriegen in der Angst, wenn die Seele meinet, sie muß sterben in der Angst und verderben. Darum sollen wir das Sehnen lernen, daß wir seufzen können in der Angst: Ach daß es doch wahr wäre, das ich oft gehöret habe. Da will Gott treulich helfen, und uns stärken um des Fünkleins willen. Also ist es in fieri, es will etwas werden; es ist aber noch nicht gar vorhanden. Wir können es nicht weiter treiben hier auf Erden, denn seufzen: Ach würde es doch besser.

Si Deus pro nobis etc.

Wir wollen hier drei Dinge besehen. Das erste,

Gott iſt unſer, wie das Sprüchwort lautet: Wer Gott
n einem Freunde hat, dem kann keine Creatur ſchaden.
ſt nun Gott für uns, wer will wider uns ſeyn?
Gott hat je alle Dinge in ſeiner Hand, und iſt ihrer
nächtig; darum müſſen alle Creaturen dahin ſehen, da
Gott hin ſiehet. Alſo müſſen ſie uns helfen und zu-
ecken, wie es Gott thut. Er hat's beweiſet, denn
er Sohn muß herhalten und ſterben. Gott behält
en Rath nicht bei ihm im Himmel, ſondern läßt uns
as verkündigen durch ſeinen Sohn, den läßt er ſterben
or aller Menſchen Augen am Kreuz; das muß ſichtig-
ich geſchehen. Vorhin iſt vor Gottes Augen das Ster-
en Chriſti auch geweſt; aber heimlich, Epheſ. 1, 4.
he der Welt Grund geleget iſt. Aber wir konnten es
nicht glauben, bis daß Jeſus hier wandert auf Erden,
nd hilft aller Welt, und ſtirbt zuletzt, daß er ſeine
Predigt verſiegelt.

Das dritte Stück, er macht die Gewiſſen zufrieden.
Unſer Gewiſſen ſpricht: Es fehlet mir noch; ich habe
noch nicht, das er hat: ich bin ein Sünder, er iſt ge-
echt. Es gehet mir übel; ich habe es auch wohl ver-
ienet. Da zappeln die Gewiſſen und ſagen: Ja, Chri-
tus hat gut ſterben, er hat keine Sünde gethan, ich
in aber ein Sünder, voll Sünden, darum habe ich nicht
ut ſterben. Da iſt des Todes Angſt. Das Herz aber
berwindet den Tod nicht mit ſolchen Gedanken, denn
ie beſchweren das Gewiſſen. Darum widerlegt das Pau-
us hier, und ſpricht: Thue es aus den Augen, das
u fühleſt. Sieheſt du nicht, daß Chriſtus zween Mör-
er bei ihm hat? Sieheſt du nicht, daß einer ſelig wird:
Wodurch? Allein durch den Glauben wird er rechtfertig.
Thue ihm auch alſo. Haſt du Sünde, biſt du ein Mör-
er; ſo glaube. Was dem geſchieht, das wird dir auch
wiederfahren; nämlich: Heute wirſt du bei mir ſeyn im
Paradies; das ſollſt du gewiß haben. Quia omnia
dedit Deus cum filio, nempe iustitiam. Mache einen
Wechſel mit Chriſto, thue nur wie der Mörder. Klage
Chriſto deine Noth, du ſeyſt ſchwach im Glauben, er
ſoll dir gnädig ſeyn. Es wird nicht wahr werden, daß
einer alſo ſtark könne ſeyn, als er gerne wollte. Es

ist gnug das Schreien zu Gott, Abba, pater, hilf l
der Herr.

Quis accusabit?

Hier müssen wir reden nach der Weise eines we
lichen Gerichtshandels, da ist Richter, Schuldiger, Ste
meister, Henker ꝛc. Also gehet es im Gewissen au
Wenn ich gesündiget habe, so kommt der Büttel, m
Herz fället ein Urtheil über mich, das Gewissen spri
ja, und lädt mich vor Gerichte, und weiset mir den
strengen Richter, Gott. Wenn der sauer siehet, so z
schmelzt das Herz. Auf der andern Seiten stehet
Tod, und spricht zu dem Richter: Der Sünder ist mei
der Teufel hat den Spieß in der Hand, und will d
Sünder hinreißen. Da werde ich kleinmüthig und sprech
Nun bin ich ewig verloren. Das ist denn die Hö
und ewige Verzweifelung.

Wenn nun der Text nicht wäre, so müßte d
arme Sünder ewig verloren seyn. Aber hier ist d
Trost: sie sollen wohl beschuldiget werden als bös
aber Gott rechtfertiget uns, das ist, er fällt unsern
Sachen zu. Es ist wahr, wir haben den Tod wo
verdienet; aber Gott vertheidigt uns durch seinen Soh
der vertritt uns vor Gott dem Vater, als ein Advoca
tus, bittet für den armen Sünder: Ach Vater, di
Sünder ist ein Stummer, kann nicht reden, ich hab
für ihn gnug gethan, schone sein. Da bücket sich den
Christus, und läßt den Sünder springen auf seinn
Rücken, und errettet ihn also vom Tode und Stock
meister.

Gott thut wie ein Vater gegen seinem Sohne
Wenn man spricht: Siehe, dein Sohn schielet; s
spricht der Vater; Er liebäugelt. Item: das Wärzlein
stehet ihm also wohl, daß es gnug ist. Also thut Chri
stus auch: Ach! es ist nicht Sünde, es ist nur Schwach
heit in dem armen Sünder.

Quis condemnabit?

Das erste ist, beschuldigen, das andere ist, ver
dammen. Zum ersten, fället man ein Urtheil über den
Sünder; aber der Sohn vertritt uns. Zum andern
Ist Gott unser Freund, so stehet das Urtheil auf un
rer Seiten und spricht: Gehet hin ihr Schergenten

ihr habt das Urtheil verloren über den Sünder, der Sünder hat's gewonnen, trollet euch.

Zuletzt iſt zu wiſſen, daß niemand gedenke, er wolle aller Sünde, Luſt und böſer Gedanken los ſeyn. Da ſehe ein jeglicher, daß er das Sehnen in ihm habe und ſeufze zu Gott: Ach ich wollte doch gerne der Sünde los ſeyn. Dieſes Geſchrei Spiritus Sancti in uns währet bis an den jüngſten Tag; darum iſt allezeit Sünde in den armen Chriſten. Sie ſündigen; aber nicht aus Bosheit und Vorſatz, ſondern aus Schwachheit; die kann denn Gott wohl zu gute halten. Darum iſt der beſte Troſt, daß wir das testimonium Spiritus Sancti in uns haben, nämlich, wer in der Noth ſich kann ſehnen zu Gott, er wolle ihm gnädig ſeyn, und helfen. Denn er ſtellet ſich viel anders, denn vor, ehe er in der Noth ſtecket, und kann ihm vertrauen, er werde ihn nicht verlaſſen, der iſt gewiß ein Chriſt.

Vierzehnter Sermon, von den Beſeſſenen.

Evang. Matth. 8, 28—34.

„Und Jeſus kam jenſeit des Meers, in die Ge„gend der Gergeſener. Da liefen ihm entgegen „zween Beſeſſene,“ ꝛc.

Dieſe Geſchichte hat ein ſeltſam Anſehen, dieweil Chriſtus den Teufeln erlaubt, ſie ſollen den Leuten Schaden thun. Der Geſchichte findet man wenig, Aber das Vornehmſte hier zu ſehen, iſt commodum verbi, wie kräftig das Wort Gottes ſey. Hier ſehen wir zween elende Menſchen, vom Teufel beſeſſen. Wie hat der Satan ſo viel Gewalt, daß er die Straße alleine inne hat, daß niemand hier darf wandeln? Ja er iſt ein ſolcher Herr dieſer Welt, daß er Gedanken, Herzen, Leib und Gut beſitzen kann. Der Satan iſt der hölliſche Reuter, davon die Poeten geſagt haben, er reitet die arme Seele und Gewiſſen wie ſein Pferd, und führet ſie wohin er will, von einer Sünde zu der andern.

Hier dem Teufel zu wehren iſt niemand mächtig, denn Chriſtus allein; der iſt ſtärker denn der Satan. Luc. 11, 22. Jeſus hat nicht Willens, daß er ihn will vertreiben; ehe er es im Willen hat, ſo ſchreiet der Teufel, und kann ihn nicht leiden, hat auch keine Ruhe vor dem Chriſto. Alſo wüthet und tobet der Teufel, ehe man ihn angreift und rühret. Wenn nun ſein Werk dahin kommt, ſo rumoret er. Alſo muß ſich der Teufel ſelbſt offenbaren, wie Luc. 2, 35.: Ut revelentur cogitationes cordium.

In papatu iſt es auch geſchehen, da hat der Satan Clauſen und Wallfahrten gen Rom, ins Grimmenthal ꝛc. aufgerichtet, da liefen Mann und Weib von ihren Kindern zu den Feldteufeln. Denn der Teufel beſaß die Leute, und führete ſie, wo er hin will. Ein rechter Geiſt macht die Leute nicht alſo blind und unvernünftig, von ihren Kindern zu laufen. So nun Chriſtus kommt mit ſeinem Evangelio, da rumoret der Teufel, hetzet und reizet alle Teufel zuſammen, daß Fürſten und Herren wüthig werden. 2. Signum, daß es Feldteufel geweſen ſeyn. Denn da hat man nichts gut im Gewiſſen. Denn wer gen Rom iſt gelaufen, 1. ſucht einen Schalk, 2. findet er den Schalk, 3. nimmt er ihn mit ſich. Darum iſt es lauter Affenſpiel.

Gott verhängt oft, daß der Teufel einen Menſchen leiblich beſitzt, daß viel ſollen ſehen, wie er unſere Seele beſitzt, wenn kein Glaube im Herzen iſt. Zugleich nun wie der Teufel ſich greulich ſtellet, ſprühet Feuer aus, ſchäumet und grißgramet; alſo thut er noch, er tobet über alle Vernunft. Marcus Marcellus, Julius, ſind weiſere Leute, denn jetzt unſere Fürſten und Häupter; die wollen nicht hören beide Parteien, darum beſitzt ſie der Teufel, und blendet ſie, daß ſie ſo greulich anlaufen wider das Evangelium. Heidniſche Vernunft iſt beſſer, denn der Biſchöfe Vernunft. Wo ſie eine geſunde Vernunft hätten, würden ſie beide Theile hören, und darnach richten. So richten ſie, ehe ſie es hören. Es iſt nichts, denn des Teufels Werk; der beſitzet die Vernunft, daß ſie nicht ihr Amt kann haben. Gleichwie der Teufel eine Zunge beſitzt, daß

k nicht kann reden; also können sie ihre Vernunft nicht
rauchen.

Laßt uns hier auch nicht zu sicher seyn, und den
eufel verachten. Dieser Geist ist mächtig, und will
verachtet seyn. Wirst du Christum nicht im Herzen
aben, so wirst du bei ihm nichts ausrichten. Darum
ge nun Christo großen Dank, daß er hier vorüber
gangen, und sein Wort hat erschallen lassen.
ange an demselbigen. Wird er das Wort von
nehmen, so ist es die greulichste Strafe Got-
. 1. Mos. 6, 3.: Mein Geist soll sie nimmer richten.
ott hat sie auch gehen lassen. Luc. 17, 27.: Ede-
nt, plantabant, etc Im Buch der Könige thät ein
licher, was ihn gelüstete; da stehet es nicht wohl.
tzt stehet es bas, so wir sehen, daß noch Märtyrer
rden ums Evangelium; so ist es noch Trost. Wenn
aber ohne Unglück zugehet, und läßt uns nichts drum
den, so höret sein Geist auf zu regieren.

Also wenn der Geist Gottes in uns regieret, der
kt uns allezeit auf auch mitten in den Sünden, und
ahnet uns: Stehe auf, und rufe Christum an ꝛc.
te dich nun, folge dem Haufen der Welt nicht nach;
behielte auch gerne das Evangelium, wenn sie nicht
ihre Küche und Einkommen kämen: Als hier die
curi thun, die weder vom Papst, noch von Christo
ten. Wenn Jesus Güter giebt, so können sie ihn
l leiden: wenn er aber Schaden thut, wie hier, so
chen sie: Troll dich, Jesu, mit dem Evangelio.
rum zeiget hier Christus nichts anders an, denn daß
Teufel volle Macht habe über der Gottlosen Leib,
ele und Gut, wo ihm Christus nicht wehret; darum
er es ihm leichtlich zu erlauben.

Hier laßt uns ein Zeichen sehen, daß wir unsers
rrn Gottes Wort haben, dem folget allezeit eine
ue nach, wie zur Zeit Abraham, Isaac und Jacob.
m in Actis sub Claudio. Item, in Jeremia c. 44, 18.:
man der Reginae coeli, der Diana, dienet, hat-
wir alle gnug; jetzt ist theure Zeit. Aber Gott
t das allein darum, daß er unsern Glauben bewäh-
will, ob wir ihm können vertrauen oder nicht. Zum
ern, daß der Text Psalm 57, 19. soll wahr seyn:

In tempore famis saturabuntur, sie sollen gnug haben, alle, die sich auf ihn verlassen.

Also lieset man 1. Mos. 11. von dem Thurm Babylon, da wollten sie ihren Namen groß machen, und ruchbar, und alle Welt trotzen, und sicher seyn von aller Gefahr, Wasser und Feuer. Wie stürzet sie aber Gott? Nicht mit Geschoß, Reutern oder Feuer; sondern nimmt ihnen die Rede, daß keiner den andern verstehet; da theilet sich das Volk in die Welt, und macht sie, daß sie Gott nicht erkennen. Also unter dem Papst, da klagte ich einem Mönchen oder Pfaffen meine Noth und Gewissen; er verstund aber meine Angst und Noth nicht. Ich konnte seine Rede auch nicht verstehen, wenn er mir viel Messen und Wallfahrt auflegte. Es half meinem Gewissen nicht; darum verstund ich seine Stimme nicht. Jetzund verstehen wir einander, und haben Trost im Gewissen; darum hat er meine Stimme verstanden, und ich die seine. Und das ist die höheste Gnade von Gott, daß einer des andern Wort kann verstehen.

Fünfzehnter Sermon, vom Eifer der Apostel wider die Samariter.

Lucä 9.

Hoc Evangelium valet contra Zelum malum, wie man den bösen Eifer stillen solle. Denn der Satan feiret nicht, säet seinen Saamen überall unter die Gutherzigen, hebt wohl an, endet aber nicht wohl. Hier ist auch der Jünger Begehren Rache, Feuer vom Himmel die Bösen zu verzehren, die Christum nicht wollen herbergen. Christus aber reißet sie herum, und schilt sie übel, daß sie vielmehr wollen, das der Teufel will, denn Gott. Es wird uns auch antreffen, und haben ein Stück hier der Buße.

Lucas mehr denn die andern, hält eine feine Ordnung, fasset das Leben, Werk und Lehre Christi in drei Theile. Zum ersten gehet er von Nazareth bis gen Bethlehem, und wiederum von Nazareth an den Jordan,

vom Jordan wiederum gen Nazareth; also ist es gangen mit Christo. Zum andern, was darnach geschehen sey von Christo in Galiläa und Samaria. Er ist langsam gen Jerusalem kommen, nämlich im dreißigsten Jahr. Zum dritten, als er zu Capernaum und Bethsaida hatte ausgepredigt, richet er sich in die dritte Wallfahrt, und will sie enden, die Menschen zu erlösen. Jesus wuste sehr wohl die Zeit seiner Predigt aus dem Daniel, und in dem halben Jahr des vierten Jahrs seiner Predigt sollte er sterben, darum gehören alle Sprüche hieher. Ecce ascendimus Hierosolymam, et filius hominis tradetur. Matth. 20, 18. 19. et 16, 21.

Als oft er gedenkt an Jerusalem, als oft bestehet er eine Todesangst. Die im Garten, ist die Uebernaas gewest. Sonst hat er viel Todesängst gelitten, und ist hindurch kommen; aber die im Garten kostet Blut. Das ist unser Trost. Denn hätten wir nicht einen solchen Priester, der durchaus versucht ist gewest, wie wollten wir bestehen? Darum in der Noth sind die Worte unser Trost, daß Christus sagt: Filius hominis non venit animas perdere, sed salvare. Quantumvis me premant peccata in conscientia, so ist doch Christus kommen, die Seele zu erhalten in's ewige Leben. Das ist ein recht Stück des Evangelions, dazu es gebraucht ist. Also von diesem Ort Luc. schreibt Cap. 9, 51 ff. nichts anders, denn was von Christo geschehen ist in Jerusalem und Juda: da will auch Christus beweisen mit der That, daß er nicht kommen sey die Seelen zu verderben.

Das andere Stück wird uns Buße lehren, und lernen heim gehen. Es ist einfältig geschrieben; ist aber greulich zu sagen. Christus will sterben für alle Menschen, und will bezeugen, sein Vater habe es ihm befohlen; daß alle Welt lernen soll, wie freundlich Gott es mit der Welt meine, dieweil er seinen liebsten Sohn so tief in den Tod stößet. Sollte nun hier nicht alle Welt ihm die Hände unterlegen und ihm helfen? so will ihm niemand beherbergen. Sollte nun nicht die ganze Welt schreien: Komme zehen Feuer, und verschlucke solche undankbare Leute, die einen solchen Gottes Sohn, der uns den Himmel eröffnet, und alles

Gutes anbeut ꝛc. noch will man ihn nicht beherbe
und ſpeiſen. Iſt es nicht eine greuliche That? Es
billig, daß die Jünger alſo erzürnet werden über
Undankbaren, in den Augen der Natur. Aber n
will es Gott nicht leiden. Gott will ſtrafen Mör
und Wucherer ꝛc. Aber vielmehr will er ſtrafen,
in Sünden an ihm verzweifeln; da will man Gott ni
Gott laſſen ſeyn. Alſo ſind wir alle vor Gott Mör
an unſerer Seele, wenn wir bald ein Urtheil fäl
über einen Sünder, der öffentlich ſündiget: ſo will
Gott nicht verurtheilen, dieweil er nicht verzweif
an Gott.

Es hat alſo ſeyn ſollen; er ſollte fort rücken,
mit ihn niemand aufzöge, wenn er ein Mirakel geth
hätte. Es mußte alſo ſeyn, Luc. 24. Muß, m
was ſeyn muß, das iſt ungehindert. Alſo entſchuldi
Lucas nicht die böſen Leute; ſondern es hat müſſen a
ſeyn, es ſollte ihn niemand aufhalten. Er ſoll gen
ruſalem eilen, und da ſterben.

„Herr, willſt du, ſo wollen wir ſagen, d
„Feuer vom Himmel falle, und verzehre ſie, w
„Elias that.“

O ihr Geſellen, wie lauft ihr hier ſo tröſtlich a
Sie meinen, wer Jeſum nicht annehme, der geh
nur bald in die Hölle. Wer es ſiehet und höret,
ſchleußt alſo: Nur zum Teufel, willſt du Jeſum n
beherbergen. Sie haben ſich grob und ſeltſam geſtelle
Sie haben der gewaltigen Prieſter Ernſt und Zorn
furcht': darum werden ſie ihn hinaus geſtoßen habe
als einen Ketzer und Schmäher Moſis. Sie haben i
mit Worten und Werken ausgeſtoßen und geſchände
als einen Verführer. Darum ſind die Jünger veru
ſacht, alſo ein geſchwind Urtheil zu fällen wider ſold
Schänder des lieben Jeſu. Darum ſchreien ſie u
Rache.

Aber hier lerne aus dieſem Evangelio, daß d
heilige Geiſt gnug zu wehren hat, den Zelum malu
zu dämpfen aus den Frommen. Hier ſagt Chriſtu
Gedenkt, welches Geiſts Kinder ihr ſeyd, nämlich d
heiligen Geiſts, der ein Geiſt des Friedens iſt, nicht d
Zwietrachts. Das hat Petrus auch vergeſſen im Ga

, da Christus zu ihm saget: Mitte gladium in va-
nam etc. Es gilt hier nicht fechten, sondern leiden.
r Spiritus sanctus läßt es jetzt zu, und schweigt
, daß man Christum also kreuziget und schändet.
s sanften Geistes sollen wir seyn. Quoniam beati
es. Sie sollen Herren des Erdreichs seyn. Aber
gehören Augen des Glaubens zu: denn man verbren-
sie ꝛc. Noch leben sie aufm Erdreich, wie Abel
Johannes Huß. Also dieweil wir die reine Lehre
en, muß es uns auch also gehen; daß alles, was
ß ist in der Welt, muß sich mit Gewalt und Macht
er diese Lehre hängen. Aber Gott erhält sie allein,
st wäre sie längst untergangen. Wider diese Lehre
et man auch greulich, und wir hören und sehen es;
gilt ja nicht Schweigens. Wir fechten die Bösen nicht
, ihres Lebens halben, wir wollen den Mantel über
decken. Dieweil sie aber die Lehre schänden, und
n gottlosen Stand vertheidigen; da gilt kein Schwei-
, da müssen wir dawider reden. Aber wir seyn hier
h Johannes und Jacob; unser Herz ist also gesinnet,
wir alle Rache über die gottlosen Tyrannen wün-
n. Also sind wir Mörder. Kann es Gott leiden,
rum können wir es nicht auch leiden? Christus hat
h solchen Eifer, da er die Städte schilt, Matth. 11, 21. ff.
he dir Chorazim, Bethsaida, Tyro, Sidon, dämpft
den, und sagt: Confitebor tibi pater etc. Hier
ffen wir hin, daß wir also sagen: Was zeihe ich mich,
ich mich also gräme; Es soll also seyn, Gott will
haben. Sonst ist Sorge dabei, man lege die Hand
. Gott darf unsers Fechtens nicht. Es gilt leiden,
d Gott die Rache heimgeben. Wo nicht, so haben
r schon einen bösen Geist in uns.

Wir sollen anheben und erkennen, warum Christus
men sey, nämlich die Seelen zu erhalten, und nicht
verderben, an diesen Geist Gottes denken. Sehet
, wie uns Gott die Spitze hat gezeiget in der Bau-
n Aufruhr; Sie waren nicht des rechten Geistes Kin-
r. Man soll es allein mit dem Worte treiben, nicht
t der Faust. Wiewohl viel Fromme drunter sind ge-
est, denen es wehe gethan hat, daß Christus also ge-
ändet ist gewest in den Klöstern und Stiften. Sie

sind aber zuweit über die Schnur gefahren, und Hand angelegt mit eigener Rache; da mußten sie scheitern gehen.

Noch heutiges Tages sind wir also gesinnet; wo es den gottlosen Gotteslästerern übel gehet, so h wir Lust und Wohlgefallen daran. Also begehren Rache. Hier mag ein jeglicher seine Buße haben, Gott bitten, er wolle uns behüten vor solchen mö rischen Gedanken. Wir stecken noch darinne. Es uns wohl wohlgefallen, daß Gott straft also; aber und Rache sollen wir nicht begehren, sondern Mitle haben, und gedenken, warum des Menschen Sohn men sey, nämlich, daß man nicht Urtheil und R begehren solle über die Sünder. Denn Gott will leiden, daß man einen Sünder soll tadeln.

Sechzehnter Sermon, vom Lamme Gottes

Joh. 1, 29.

Expedivimus legationem Levitarum et Reg sum Johannis. Und das sie fragen, das wird i nicht: und darnach sie nicht fragen, wird ihnen a viel: und das sie nicht begehren, müssen sie allz hören, wider ihren Willen. Johannes heißt sie ber den Weg, und giebt ein Zeichen, daß er taufe mit W ser. Da werden sie zornig, daß er an Jordan t ohne Urlaub des Obersten, macht, daß die Leute ihm laufen.

Alle weise Leute auf Erden stecken auch da; verläugnen nicht, daß die Lehre falsch sey. Aber wollen warten, bis es von der Obrigkeit erkannt we Also darf Johannes ohne ihren Befehl taufen, s doch einen großen Schein haben. Es sind unter i fromme Leute, als Zacharias, Johannis Vater, wie ihn Gott heraus zeucht. Dieser Ort trifft uns auch wenn wir warten wollen, bis daß es von den Men erkannt wird. Johannes aber fragt nichts darnach, seines Amts gewiß. Also müssen wir auch der L

ganz gewiß seyn, daß es recht sey vor Gott, die hohen Häupter willigen drein, oder nicht, so will die tolle Natur allezeit tappen, ob niemand dawider fechte. Sollen wir doch nichts darnach fragen: wie Johannes seines Berufs gewiß ist, bekümmert sich nicht wider die Herrlichen Legaten zu fechten. Er stehet uns zu Trost, Johannes, wenn nur zween wären, die da die reine Lehre hielten, und alle Welt föchte dawider, sollen wir doch männlich bleiben dabei, und nicht Acht haben auf der Menschen Opinion. Es falle, wer da wolle, so sagen wir: Gott hat sein *) besiegelt, und seinen Sohn hab sterben lassen; wer sich da nicht bewegen will lassen, der harre immerzu hin.

Wie kommt nun Johannes dazu, daß er von Christo Zeugniß giebt? Er sagt, er habe ihn nicht gekannt, bis daß die Taube auf Christum kommt. Er predigt wohl, sie sollen fromm seyn. Poenitentiae praedicatio est causa, daß uns gelüste, anders und fromm zu werden. Der Herr kommt, est causa Matthäi 3, 2. Poenitentiam agite, quoniam appropinquavit regnum coelorum. Wenn die Ursache dahinten bliebe, so würde niemand frömmer werden. Ohne die Ursache ist diese Predigt nichts, denn ein Gesetz. Aber wenn man sagt: Thut Buße, das Lamm Gottes ist schon vorhanden; ja, „das Himmelreich ist herbei kommen," das ist, eine Lehre ist vorhanden, wer da Hülfe bedarf, der hole es von diesem Christo. So schließen wir denn bald: Ade, du voriges elendes Leben, hier weiß ich es besser, ich habe einen Mann, der mir kann helfen. Das heißt dann, ein ander Leben begehren und annehmen von Christo. Vor der Gnadenzeit war nichts, denn drücken, würgen, ꝛc. Aber jetzt, so Christus kommt, fromm zu machen, so eilet man mit Gewalt zu Christo; der ist es, der die Kraft giebt, fromm zu seyn. Dieser Christus verspricht allen Trost und Hülfe den Gewissen.

Als nun Johannes predigt von der Taufe, spricht Matthäus am 3. v. 5., da laufen sie alle zu, und lassen sich taufen, und beichten ihre Sünde Gott, und warten des Christus, der sie soll fromm machen. Johannes hat die

*) Wort

Perſon Chriſti nicht erkannt, daß er könnte ſagen: D
iſt es, und nicht ein anderer. Auch da ſich Chriſt
läſſet taufen, erkannte ihn Johannes nicht, bis daß d
Stimme vom Himmel erſchallete: Hic est filius mei
dilectus, etc. Er hat wohl erkannt, daß Chriſtus vo
handen wäre; aber die Perſon, wer ſie ſey, hat er no
nicht gewußt, bis ihm es der Geiſt eröffnet. Dar
ſagt er zweimal: Ecce agnus Dei, qui tollit peccat
mundi.

Johannes predigt Buße, taufet mit Waſſer, u
weiſet ſie alle auf Chriſtum, der kann die Sünde hi
nehmen. Gott hat dieß Lämmlein geſetzt, es ſoll d
Welt Sünde zerſchwemmen. Ein Schäflein iſt ſolch
guter Art, daß nichts Böſes an ihm iſt, simus, la
lana, pellis, caro, nutrit nos. Es iſt durch und dur
guter Art, daß nichts Böſes an ihm iſt. Und wiewo
es gut iſt; ſo muß es doch zuletzt ſterben, Jeſ. 5
Sicut ovis ad occisionem ducetur. Alle andere Thie
ſchreien greulich, ſo man ſie ſchlachtet, ohne allein d
Lämmlein nicht. Alſo iſt an Chriſtus alles gut; Er ve
giebt die Sünde, giebt Erkenntniß ſeines Vaters, e
hält uns an Leib und Seele, und ſtirbt darauf. W
das Lämmlein hat, der wird ſeinem Lehrn feind, ſchrei
darüber, und bittet dieß Lämmlein, es wolle ihm h
fen mit ſeiner großen Güte. Alſo, wenn man Bu
predigt ohne einen Anhang, ſo iſt die Buße umſon
Aber Johannes thut hier eine causam hinzu, und ſag
Thut Buße, es iſt vorhanden, daß euch einer will h
fen, es iſt ein fromm Lämmlein vorhanden, darinne m
allein findet Troſt und Seligkeit.

Qui me misit baptizare etc.

Spiritu sancto baptizare, est dare Spiritu
Sanctum, überſchütten den Spiritum Sanctum. Ta
fen heißt ganz und gar eintauchen, das Kind bis
Hals, nun ſo geſchieht der Taufe genug. Alſo erfa
ren die Leute, daß die Taufe recht ſey durch den Sp
ritum Sanctum. Hier gehet das Predigtamt an, u
wird nicht anders gehen bis an das Ende der We
Man kann es nicht weiter bringen, denn in die Ohr
Chriſtus muß es allein durch den Spiritum Sanctu
ins Herz bringen. Nichts deſto minder ſoll man

treiben und predigen; und soll doch allein bei ihm stehen, wem er es will in die Seele treiben. Er kann es nicht leiden, daß wir meinen, es sey unsers Fleißes Schuld, oder unsers Studierens; sondern es ist allein des Christi Amt, wenn er es ins Herz bringt. Das ist denn eine neue Taufe, die Johannes und alle Prediger nicht können geben: sonst bleibt es kalt Wasser, das Herz erfähret es nimmer, Christus muß es allein erwärmen.

Wenn es schon heut oder morgen nicht kommt, so soll ich doch Gott die Ehre thun, und der Zeit warten, wenn er mir das Herz will wärmen und berühren. Darum sollen wir das Wort zu hören nicht verachten. Haben wir ferne zum Teufel geeilet, und gelaufen gen St. Jacob; laßt uns sein Wort treulich hören, und seiner Gnade warten. Der Satan kann nicht mehr Schaden thun, denn daß er uns überdrüßig macht an dem Mittel, dadurch uns Gott will dieses Lämmleins Blut in's Herz geben; so ist es schon verloren an uns. Die im Amte sollen fleißig seyn zu predigen: denn Gott und alle Engel sehen zu, und haben Lust darinnen. Da sollte uns billig ein Freude in's Herz kommen, dieweil es Gott wohlgefällt.

Er hat Paulum auch wohl gestoßen; Lasset es uns nur keinen Scherz seyn, wir sollen hier stehen vor der hohen Majestät, und ein Wort reden, das die Seele trifft. Er sagt, Portamus thesaurum in vasis fictilibus; damit tröstet sich Paulus. Nun ist es ein hoher Trost, daß wir am Halse sollen tragen einen elenden, stinkenden Topf, der leichtlich wird zerbrochen. Noch schadet es dem Schatz nicht. Gott weiß wohl, daß wir ein arm Gefäß seyn. So sollen wir doch, unangesehen wo der Topf bleibe, wie schwach wir immer seyn, den Schatz immer verkündigen, und der Welt austheilen, und uns den Teufel nicht lassen müßig und laß machen. Laßt uns nun deß gewiß seyn, Gott bestätigt sein Wort mit seines Sohnes Blut. Laßt uns nur die Weisheit der Welt nicht abschrecken, die dawider ficht. 2. De Johannis baptismate, und habt auctoritatem. 3. Daß wir uns wissen drein zu schicken, was Johannis Taufe sey, und Christi Taufe. 1. In aures. 2. In cor.

Siebenzehnter Sermon, über den Spruch Joh. 1, 16.

„Von seiner Fülle haben wir alle genomme „Gnade um Gnade."

De Adventu Christi in carnem adhuc versamu Denn wir haben gnug zu thun, daß wir lernen, w der Jesus Christus sey. Man will ja des Jesu immu zu vergessen, und andere Beilehre und Gedanken führe Darum zeuget hier Johannes von Christo, und sag Alles was wir haben, das haben wir allein von sein Fülle, Gratiam pro gratia, etc. Denn es ist noch n mand durch Gesetze frömmer worden, es ist nichts den Zorn und Strafe Gottes hier. Darum ist es nicht denn Hypocrisis gewest in allen denen, die das Gese mit ihren Kräften unterstanden haben zu erfüllen. Al ist hier eine Antithesis Legis und Christi, sicut nocti et diei, primum facit iram et mendacium, secun dum gratiam et veritatem.

„Niemand hat Gott je gesehen, ꝛc."

Wer Gott siehet, der muß sterben, und wer Go nicht siehet, muß auch sterben. Ist der andere Spru Solutio iste textus. Unigenitus filius ipse enar rabit.

Summa huius.

Daß wir wissen, was wir an Jesu Christo habe Was hier Johannes redet, das ist eine kalte Red Tauft mit Wasser; Christus richtet es allein aus m Feuer und Spiritu Sancto. Johanni und allen Pred gern gehört nichts mehr zu, denn das Maul aufthu Er soll danach Gott die Sache befehlen, daß er hol wen er will.

Gnade um Gnade.

Hier ist uns am meisten angelegen; wenn wir di sen Text verlieren, so haben wir den Himmel un Gottes Gnade schon verloren. Johannes spricht: Ic bin seinethalben hier. Ich gelte gar nichts mit alle meinem heiligen Leben, von ihm müssen wir empfahe etwas Gutes. Hier konnte Johannes sie nicht höhe schmähen, denn also mit diesen Worten, da er sagt

Wer nicht hier holet von Christo Gnade und Licht, der hat ganz und gar nichts. Hier wirft er aller Juden Ruhm zu Boden. Sie haben nichts, das Gott zugehöret. Wenn wir es also sagen, so schilt man uns Ketzer. Wer kann aber dafür? Es muß geprediget seyn, wie hier Johannes sagt, wir haben gar nichts von Gott, wir müssen es erst anzapfen von diesem gnadenreichen Faß Christo. Es sind alle Juden und Papst, Antichristisch, die da meinen, sie wollen bei ihnen etwas Gutes finden, ausser dem Christo, daß sie also sagen und lügen: Wir müssen auch genug thun pro actuali peccato.

Johannes sagt hier, Er habe nichts, denn allein von oben herab. Also selig sind die mit ihren leeren Seele herkommen, und begehren hier von Christo erfüllet zu werden: denen giebt Christus genug, und behält auch genug. Ephes. 1, 3. Qui benedixit nos benedictione spirituali in coelestibus. Es fleußt alles von seiner Fülle, was ich, Johannes und alle Heiligen haben. Jerem. 31. Omnem animam esurientem implens. Das ist der edelste Schatz auf Erden, daß wir können sagen: Hier ist eine Fülle, ich bin eitel. Er will genug geben, er stehet nicht hier vor sich selbst, sondern wir sollen von ihm schöpfen und nehmen.

Also sagt Christus Joh. 4, 14. und 7, 37. Ego habeo fontem; je mehr man von mir holet, je mehr ich habe. Domine apud te est fons vitae. Dominus in altis habitat et humilia respicit. Wenn ich in Nöthen bin, habe einen Fall gethan, hebe an zu verzweifeln, ich höre wohl eine Rede, Gott habe eine Fülle angerichtet; aber ich achte mich also geringe, daß ich es nicht würdig sey, Gott werde mich ansehen. Also sind wir alle gesinnet, Gott sey von uns, wenn wir in Unglück seyn. Darum muß der Spiritus Sanctus solche Sprüche in das Herz treiben, und die warm machen, daß uns Gott wolle helfen. Darnach, wenn das Gewitter hinüber ist, so spreche ich denn, Pfui mich an, daß ich dem frommen Gott nicht habe vertrauet, der so treulich bei mir ist gestanden.

Zum andern, so folget ein trotzig Herz, daß wir sprechen: Nun fortan will ich nimmermehr an Gottes

Gnade verzweifeln. Das ist der Christen Schule, währet, so lange wir leben. Aber das Trotzen mä kaum also lange, bis die Hühner aufstiegen zur Bes zeit, so kommt ein ander Unglück, daß wir wieder n sen uns anspeien, und sagen: Ach ich ungläubiger Men ist es doch Gottes Art, Qui in altis habitat, et milia respicit.

Modus, wie Gott füllet, und wie wir Gnade ihm schöpfen, so er sagt, Gratiam pro gratia, sch er zu Boden das ganze Judenthum mit allen ihren W ken. Ist es Gnade, so ist es kein Werk und Ge denn die können sich nicht mit einander leiden. W haben wir verdienet bei Gott? Die Hölle ist er schuldig, und nichts anders. Stipendium peccati m Der Tod soll uns den Kopf abschlagen. Wenn Gott einem den Himmel schenkt, so ist es nichts, d Gnade. Der Herren Güter sind nicht derer, die verdienen; sondern denen es der Herr gönnet. sagt Gott, Röm. 9. Exod. 33. Misereber cui v und bei ihm stehet es, daß er macht Vasa glo oder ignominiae aus ihnen.

„Um Gnade ꝛc.“

Es ist aber nicht gnug an der Gnade, die C hat. Was hülfe es mich, so mir Gott günstig w und niemand wüßte es, denn die Engel im Him Qui in sinu Patris est, der hat es verdollmetscht, er hervor tritt, prediget, hilft jedermann, wie Jes. Da erfahren wir, wie uns Gott gnädig ist, Gnade Gnade giebt. Das ist nun das gewisse Zeichen, uns versichert, daß uns Gott gnädig sey, um des lie Sohns willen, der uns des Vaters Herz eröffnet. Evangelium ist von ihm gehöret, geprediget wor vor Gottes Angesicht, ehe der Welt Grund gelegt w Aber das alles wäre uns nicht nützlich gewesen, Christus von Ewigkeit für Gott am Kreuz ist gehan wenn man uns das nicht hätte eröffnet durchs W und durch ein äusserlich Zeichen. Dieß Zeichen ist C stus, den leget er in des armen Mägdleins Scho läßet ihn die Brüste saugen. Zuletzt ist sein ganz den nichts, denn daß er hilft und heilet, wer es begehret. Pauperes evangelizantur.

Dieſe hohe Gnade geſchieht uns um des lieben
ohnes willen, dem Gott ſo günſtig iſt. Wer ſich nun
i den Chriſtum hänget, dem wird geholfen, wie Mag-
lenä, Marthä, Matthäo, Zachäo, Latroni. Er läſ-
t es auch nicht liegen am Wort, ſondern wirft ſeinen
ohn Chriſtum oft in die Hölle, daß er muß ein Je-
rgeſchrei anheben, daß der Teufel ſein mächtig iſt:
lſo Chriſtus, und bekräftiget das Teſtament Gottes
ſers Vaters. Wer will an dieſem Blute zweifeln?
ott ſagt: Wir ſollen ſchöpfen von ſeinem Sohne, ſonſt
ndet man keine Hülfe und Troſt.

Nun kommen zwo Antitheses: 1) Lex per Mo-
n data est: 2) Gratia et veritas per Jesum Chri-
um exorta est. Muß es denn der ewige Sohn Got-
s thun, und ſterben? Meinete ich doch, Gott hätte
n heiliges Geſetz gegeben, wer das hält, der ſoll ſe-
g werden. So ſpricht Johannes: Es iſt nichts mit
em Geſetz ausgerichtet. Es richtet allein Zorn an.
oll ein Menſch fromm ſeyn, und etwas Gutes thun,
muß es allein durch die Gnade Chriſti geſchehen. Im
eſetz iſt keine Gnade und Wahrheit, ſondern lauter
igen und Zorn.

Das Geſetz iſt, gleichwie der Rhein, ein groß,
eßend Waſſer, dem kann man nicht wehren, ſie haben
n Rachfluß. Will nun einer ihm den Gang wehren,
d ein groß Wehr machen und verdämmen, ſo hilft
doch nicht, wenn er ſchon einen Tag oder drei
impfet, zuletzt bricht es den Damm, und thut Scha-
n an Weinbergen, Aeckern und Wieſen, mehr denn
nſt. Alſo iſt die Natur giftig, ſie kann nichts Gutes
un. Gott will ihr wehren mit dem Damm des Ge-
tzes. So ſpricht die Natur: Ich kann nichts anders,
nn mich lieben, propter me ipsum. Der Damm iſt:
u ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen ꝛc. Da ſte-
et das Wehr, und hält mich auf. Aber dieweil die
atur nichts anders kann, denn ſich ſelbſt lieben, dar-
n drehet und grübelt ſie ſo lange, bis ſie Gott und
in Geſetz umſtoße. Alſo hebt die Natur an, Gott
ind zu werden, der nichts kann, denn ſchlagen und
räuen. Alſo gehet ſie ihren Gang dahin, und verach-
et Gott. Lex propter transgressionem data. Mein

Herz wird nicht frömmer, es reißet das Weh ein. Röm. 2. Qui dicis, non furandum, furaris. Es hilft nichts äusserlich fromm seyn, und innerlich Unlust im Herzen haben. Soll uns nun geholfen werden, so muß es geschehen durch Gnade und Wahrheit dieses Jesu Christi. Diese zween Titul und Ruhm hat Christus. Denn so ich erfahre, daß mir Gott gnädig sey um Christi willen, so muß ich bekennen, daß dieß der rechtschaffene Gottesdienst sey: denn da findet man Ruhe im Gewissen; durch alle Werke findet man kein gut Gewissen.

Da folget denn Wahrheit, das ist, ein grund-gut, fromm, lustig Herz, daß wir Gott in allen Dingen nur trauen und glauben: denn diese Wahrheit ist, nichts anders, denn das wir auf gut Deutsch sagen, glauben, Gott von Herzen trauen. Gott kann nicht lügen, das ist Actio, wenn es zu uns kommt, daß wir es fühlen, es sey ihm also, Gott könne nicht trügen, das ist Passio. Es gehet von Gott aus, und das ist Actio, und gehet in uns mit Wahrheit, das ist Passio. Habac. 2. Justus ex fide vivit.

Achtzehnter Sermon, über den Text Luc. 2, 35.

„Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar „werden."

Audistis, quomodo Simeon benedixit Mariae, et pertransit gladius. Causam addit: Ut revelentur hominum cogitationes ex cordibus. Soll man sehen, was gut oder böse ist, recht oder unrecht sey, so müssen wir einen gespaltenen Fuß haben, und Gottes Lehre scheiden von Menschenlehre. Das kann nicht geschehen, denn wenn man prediget von Christo Jesu, er sey unser Heil. Aber hier sagt Simeon: Jetzt kann man es nicht begreifen, daß das Kind also groß soll seyn. Niemand siehet es dafür an, es ist ein klein Häuflein da, Simeon, Anna, und vielleicht Elisabeth. Diese Anna bestätiget, es soll also geschehen der Mariä, daß ihr ein Schwert ꝛc. Maria soll groß Leid

aben, daß man ſehe, was die Leute im Herzen haben. Das iſt ein ſeltſam Kindlein, das ſo viel Licht ſoll geen, daß man aller Menſchen Gedanken ſoll erkennen. Da erfähret man, wenn Chriſtus leidet, und das der Mutter wehe thut, was die Leute im Herzen haben. Chriſtus iſt ja uns zu gute geboren, ſprechen die Schwärmer: für die Erbſünde iſt er geſtorben; aber für die actualia, wirkliche Sünde, thut er nicht gnug, ſondern wir müſſen dafür gnug thun. Das iſt denn eine Thorheit, Chriſto ein Stück geben, und das andere nehmen. Paulus ſagt, Er ſey für uns Feinde geſtorben; wie ſollte er uns nun laſſen, ſo wir Freunde ſind? Da behüte uns Gott für, daß wir hier das glauben, daß Chriſtus uns nun laſſe in unſern Händen; der Chriſtus läſſet die Seinen nun noch nimmer nicht. Wir ſind ja noch Sünder, darum hält er's uns zu gute.

Darum ein jeglicher ſehe zu, daß er das Kind nicht verliere, ſonſt iſt kein Heil. Dieſes Kindleins Geburt iſt eine göttliche Geburt, darum muß es ausbrechen und kundbar werden. Die Engel verkündigen's, Simeon ſagt's, Anna beſtätiget's. Da nun Jeſus anfähet zu predigen, daß er einen Anhang gewinnet, da gehet das Schwert durch das jungfräuliche Herz. Da kommen die Phariſäer, der große Haufe der heiligen Leute, und eröffnen ihre giftige Herzen, daß ſie Chriſti Lehre und Werk Ketzerei ſchelten, da ſiehet man, daß die Gottesläſterer und Mörder ſind, und ärger denn alle Mörder und Ehebrecher. Alſo eröffnet das Kind, daß man ſiehet, wie aus frommen Leuten Gottes Böswichte werden, und vollſtrecken ihre blutige Gedanken, daß ſie Mörder ſind; da ſie Chriſtum kreuzigen, da erkennet man, was die heiligen Leute ſind, wie in Stephani Steinigung man geſehen hat. Vorhin hätte es niemand geglaubet, daß ſie ſo böſe wären.

Wer wollte uns geſagt haben, daß der Papſt und Biſchöfe Seelenmörder wären? Das Kind hat's eröffnet. Vor hielten wir's für lauter heilſame Lehre, und fromme Leute. Aber nun, ſo wir dem prophetiſchen Worte glauben, (wie Petrus ſagt) iſt es ein Licht in uns, das uns erleuchtet, daß wir gewiß wiſſen, daß keine Vergebung der Sünde ſey, denn Chriſti Blut.

Wir ließen Messe lesen, krochen in die Klöster, g
wallen, stifteten Kirchen, und giengen hin alle, n
blinden Hunde, wurden alle verführet. Aber, s
Licht aufgehet, Christus sey uns zu gute gestorbe
unser Heil, da regen sich die heiligen Mönche un
schöfe mit Morden, Verbrennen, Verfolgen ꝛc. da
mand geglaubet hätte. Weß ist die Schuld?
ihre Schuld, daß sie nicht das Licht lieben, sonde
Gift. Sie sind, die conturbant Israel, wie El
get zu Ahab. Wer kann denen hold seyn, die un
sern Christum schänden und hassen? Ihr böses
wollten wir dulden, und für sie bitten: dieweil sie
Gift predigen, und sind Gottesmörder an C
da können wir nicht schweigen. Wir müssen bei
wie wir viel Gutes von ihm empfangen haben.
die Lehre antrifft, da ist kein Schweigen, sonder
Bellen, wie die Hunde die Zähne blecken, und s
bellen. Also soll der Gottlose getödtet werden,
ritu labiorum, i. e. verbo Dei. Weiter könne
nichts thun.

Greife ihm auch ein jeglicher in seinen Buse
wird die Prophezeihung auch wahr werden. Vor
wir viel auf Ablaßbriefe gehalten, als sollten w
seyn von Pein und Schuld. St. Barbara sollt
das Sacrament reichen, die Heiligen sind unsere A
ärzte gewesen, und Apotheker für das Geschoß, für
bösen Schenkel. Dieß Kindlein wird geboren in un
hänge ich mich an das Kindlein, wie der Polypus
lege seine Natur an mich, und falle nun von
vorigen Gedanken, der Heiligen Anrufen, Messen
trauen ꝛc. und glaube, Christus sey unser Gnaden
wie wir uns aber stellen, das siehet man auch wohl.
ist doch nichts so bald vergessen, denn Wohlthat.
hat uns geschaffen mit einer vernünftigen Seele,
uns Christum mit seinen Gaben zu eigen, erlöse
von so vielen Stücken der Abgötterei, und wenn
einmal kommt, und straft uns mit einer kleinen Ar
Krankheit ꝛc. so ist schon aller Gutthat vergessen.
uns an, der schändlichen Undankbarkeit! Denn Gott
uns auch einmal verwerfen: werden wir den Stab
ergreifen, und unsere Schwachheit ihm von Herzen

gen, so ist es schon mit uns aus. Wer nun sich also könnte trösten, wenn Christus also gelästert würde mit seinem Wort, daß wir wüßten, es muß also seyn, es ist geweissaget. Das ist der Nutz, den wir daraus haben, daß wir der Leute Herzen erkennen, und unsere Gedanken, die wir vor für heilig geachtet in Stiften, Messen ꝛc. Nun verwerfen wir es als Gift, und hangen an Christo. Wer es nicht kann dulden, der gedenke doch, noch ist des Simeons Prophezeihung wahr. Das ist die Buße geprediget, daß wir uns dafür erkennen, gebrechlich, wie wir des Kindes noch mangeln, und ihn bitten um Hülfe und Trost.

Neunzehnter Sermon, vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis.

Matth. 4.

Duplices sunt piscatores. Primi immittunt in mare integrum rete; alteri fractum rete resarciunt. Ante hos piscatores Christus breve verbum dicit: Poenitentiam agite, i. e. Alle Welt soll abstehen von ihrem Vornehmen, und Buße thun, das ist, sich bessern in einem andern Wege. Buße muß eine anhangende Ursache haben, daß einer von seinem Sinne und Vornehmen soll abtreten in einen bessern Weg. Denn ohne solche billige Ursache stehet ein muthwilliger Kopf und Sinn nicht ab von seinem Vornehmen. Bringe ich aber gute Ursache, so stehet er ab von seinem Vornehmen und Sinne. Also thut hier Christus; Er spricht nicht schlechthin: Bessert euch, euer Leben taugt nicht; sondern hänget eine Ursache daran, und sagt: Das Himmelreich ist nahe herbei kommen; welches Himmelreich ist, jedermann helfen, Todten erwecken, Blinde sehend machen, aller Welt helfen an Leib und Seele. Da fället denn jedermann zu, und spricht: Nun wohlan, will uns denn Gott helfen an Leib und Seele, so will ich von meinem Vornehmen abstehen, und mich an den Gott alleine hängen. Also wird niemand büßen, und sein Leben

bessern, und seine Lust lassen, er werde denn eines Bessern berichtet; so folget er denn treulich.

Ein jeglicher frage sein eigen Herz selbst, wie er erlöset sey von den Menschengesetzen, allein daß man ihm beßre Ursach hat vorgelegt. Nämlich, wie es Christus allein will ausrichten. 1. Corinth. 1, 30. Factus est nobis a Deo Sapientia, Justitia etc. Diese Fischer hat Jerem. 16. längst abgemalet, da er sagt: Unser Gott hat uns erlöset, nicht aus Egypto, sondern aus dem Lande Aquilonis, das ist, die zu Babylonia sind, als die Juden sind dahin geführet worden. Siehe, ich will ihnen schicken viel Fischer, die werden sie fahen, das ist, Ich will ihnen lassen predigen, was ich Gutes gethan habe. Mit dieser Predigt sollen sie gefangen werden, wie die Fische.

Also redet hier Christus: Faciam vos fieri piscatores etc. Wie gehet es zu, wenn man Fische fähet? Einer ist keck, nimmt einen kleinen Angel, und trauet aus dem großen Meer einen Fisch zu fahen. Wenn es nicht so gemein wäre, so wäre es doch ein groß Wunder, daß sich einer unterstehet, also zu fahen die Fische aus einem See mit einem kleinen Netz oder Hamen. Also ist das geringe, schwache Wort Gottes auch ein klein Ding, und fähet dennoch viel Menschen, aus diesem wüthigen Meere. Also gehet Petrus gen Antiochiam, hat ein geringes Wort im Maul, das ist der Angel, und hat ein weißes Stäblein in der Hand, kommt und beut Friede an in dem Hause des Ledergerbers. Petrus höret zu, ob ihn der Mann empfähet in Gottes Namen. Da fraget er ihn, was der Gott sey? Kann er es nicht, so berichtet er ihn. Die Leute sagen es ihren Nachbarn auf dem Markte, da gewinnet einer den andern, bis daß ihrer viel kommen, und reißen Petrum hinaus, öffentlich zu predigen. Da gewinnet dieser lose Fischer Petrus dem Kaiser und dem Teufel die Stadt ab, daß sie an Christum glauben, und an dem Könige Christo nach der Seele allein hangen.

Das ist ein Wunder über alle Wunder, daß ein solch gering Wort, das kein Ansehen hat, vor der Welt, soll so viel Leute gewinnen, mit einem solchen geringen

etzlein ſolche große Wallfiſche und kleine Fiſche fahen. a weichet etwa ein großer Fürſt oder Phariſäer von nen heiligen, gleißenden Werken, und verläſſet ſich auf yriſtum. Alſo ſind ſolche Leute alle aus der Welt ge- gen. Joh. 15. Non estis de mundo. Dieweil ein enſch nichts hat denn Fleiſch und Welt, ſo iſt kein ter Biſſen an ihm, niemand kann ſein genießen; gleich s wenn der Fiſch noch im Meer iſt, der iſt niemand itze: wenn er aber heraus gezogen wird, da bratet an ihn, und ſendet ihn, und machet einen guten Biſ- n aus ihm. Alſo auch, wenn ein Menſch herausge- gen wird aus der Welt, ſo läſſet der Fiſch das Waſ- r, und läſſet ſich braten und ſieden durch das Kreuz, id läſſet ſich genießen, daß viel Leute Nutz von ihm ben. Sonſt dieweil er noch in der Welt iſt, ſo iſt ad omne opus bonum inutilis et reprobus, wie aulus ſagt, noch Gott, noch der Welt nütze.

Das ſey de usu verbi: Nunc de officio verbi cemus. Es gehet alſo zu: I. docet, II. arguit. ſo im Buch Esdra, da man sub Datio den Juden bot den Tempel zu bauen, da haben die Bauleute in r rechten Hand eine Mauerkelle, in der andern ein chwert, zu wehren den Böſen. Alſo im geiſtlichen au muß man Kellen haben, immer anzuhalten, und : Leute je mehr und mehr zu tröſten und aufrichten. aeco sit potens in doctrina, der Lehre mächtig und viß ſey, daß er ſie treiben könne, daß alle Welt ſa- muß, die Lehre habe etwas in ihr. Das heißet auren, und das Netz in das Meer werfen. Es ge- ſelten vergebens aus, Jeſ. 55. Ob es ſchon mich rt nicht tröſtet, daß ich es nicht fühle; ſo wird es hl einen andern treffen, morgen mich. Es iſt auch h den Fiſchern nicht mehr befohlen, denn das Netz swerfen; Gott werde wohl Fiſche beſtellen, die er ll haben. Alſo können wir nicht mehr, denn das aul leihen.

„Und flickten ihre Netze.“

Die andern flicken das Netz; ἐλέγχειν, convin- re contradicentes, ſpricht Paulus Tit. 1, 9. Da ſoll an die Zähne blecken, und die Spitze am Schwert igen, und bellen wider den Wolf. Da gilt kein

und Mutter ehren, nicht stehlen ꝛc. Denn man kann sie mit der Vernunft begreifen. Aber sie sind nicht so hoch, in Schaden zu bringen, als die im ersten Gebot sind.

Sententiae quaedam de Christi Resurrectione.

Secundo videbimus sententias quasdam, quas Christus hic disserit. Es wäre wohl ein Jahr davon zu reden. Etliche sind dunkel, etliche öffentlich stark. Die Apostel haben es weitlich getrieben in Actis nach einander. Und Paulus und Petrus ex Ps. 16. Conserva me, Domine etc. Non dabis Sanctum tuum videre corruptionem. Notas mihi fecisti vias vitae etc. Das sind Worte eines sterbenden, ja todten Menschen, der sagt: Ich fahre dahin, mein Fleisch liegt im Grabe, aber in der Hoffnung ist mein Leib begraben. Er ist todt, und hat doch Hoffnung, er soll nicht verwesen. Ergo er muß auferstehen, und wieder hervor an seinem Leibe, der soll die Seele wieder kriegen, ehe der Leib anfahe zu verwesen. Notam mihi facies etc. Er redet, wie er wahrhaftig im Tode sey. Aber Gott werde ihn in's Leben setzen, Röm. 6. Non amplius moritur, Er soll den Weg zum Leben treffen. Er soll sitzen zu der Rechten Gottes, das ist, Gott gleich in allen Dingen, ein König mit gleicher Ehre und Herrschaft Gottes des Vaters.

Er soll ein rechter, natürlicher Mensch seyn, und soll doch weder Leib noch Seele im Tode und in der Hölle bleiben, und soll dazu Gott gleich sitzen. Ergo er ist Gott. Quia Deus ait: Gloriam meam alteri non dabo. So nun Christus ihm gleich sitzet, Ergo est Deus, sicut 2. Ps. Tu es filius meus, hodie genui te etc. Item Ps. 110. Dixit Dominus, non poenitebit eum, Tu es Sacerdos sicut Melchisedech. Der war ja ein Mensch, aber ein solcher Priester, der Gott gleich sey, Ergo est Deus. Et hic mortuus pro peccatis nostris, obtulit suum corpus, quod immolatum valet. Vide Hebr. 7.

Solche feine Schrift hat Christus ausgelegt: Denn wo man aus solcher Schrift kommt, so wird uns das Sterben Christi und Auferstehung entfallen; wie uns die Juden und Türken verachten, wollen nur Einen Gott

Christus facit cum discipulis. Admonet eos, ut servent ea, quae a Deo acceperunt per Scripturam. Darum weiset er sie hinter sich in Mosen und die Propheten, sicut Luc. 16. Si Mosi etc. Christus wollte uns gern das Wort einbläuen, daß wir es in's Herz fasseten, q. d. Leset ihr täglich die Schrift und Propheten, und könnet's nicht verstehen? Da schilt er sie nicht um der Engel oder Weiber Gesichte, sondern um die Vergessenheit der Schrift, auf welche die Engel auch die Jünger weisen, wie Christus mit ihnen thut.

Also weiset er uns allezeit in die Schrift, allein darum, daß wir nicht stark können genug seyn in den Artikeln des Glaubens, wenn wir sie mit der Vernunft wollen ausfechten. Da ja keine bessere Weise ist, die Artikel des Glaubens zu beweisen, denn aus der Schrift, einfältig zu glauben, nur die Augen zuthun, und bei dem einfältigen Wort zu bleiben.

Also thun die Schwärmer; sie sagen, Christus sey auferstanden mit dem Leibe, sollte er nun in einem Stücke Brods stecken? Das mußt du mich nicht bereden. Lieber, ich will es wohl besser treiben, wenn ich die Worte will fahren lassen. Er sagt aber: Si non credideritis, non permanebitis etc. Der Satan kann mir nicht das zukommen, denn wenn ich nicht in der Schrift bleibe.

Darum hüte sich ein jeglicher, vom Worte zu weichen. Gott hat uns nicht besser wissen zum Glauben zu bringen, denn daß er das ins Wort gesteckt hat. Laß du darnach Gott sorgen, wie er's thun könne, oder wie es möglich sey oder nicht. Und laß die Vernunft fahren: sonst gehet es dir, wie dem Ario und Papst, der setzet die Vergebung der Sünde in die Werke, nicht in das Verdienst Christi. Er folget, was der Vernunft gefället, in Fasten, Stiften, Klöstern, da meinet sie Vergebung der Sünde zu erlangen. Du aber hüte dich, wirst du einen Artikel des Glaubens verleugnen, so hast du den ganzen Glauben zerbrochen, wie ein Ring in der Ketten, sonderlich die im Glauben verfasset sind, und an einander hangen.

Daß Obrigkeit soll regieren, Unterthanen gehorsam seyn, sind nicht so hohe Artikel des Glaubens. Vater

und Mutter ehren, nicht stehlen ꝛc. Denn man kann sie mit der Vernunft begreifen. Aber sie sind nicht so hoch, in Schaden zu bringen, als die im ersten Gebot sind.

Sententiae quaedam de Christi Resurrectione.

Secundo videbimus sententias quasdam, quas Christus hic disserit. Es wäre wohl ein Jahr davon zu reden. Etliche sind dunkel, etliche öffentlich stark. Die Apostel haben es weitlich getrieben in Actis nach einander. Und Paulus und Petrus ex Ps. 16. Conserva me, Domine etc. Non dabis Sanctum tuum videre corruptionem. Notas mihi fecisti vias vitae etc. Das sind Worte eines sterbenden, ja todten Menschen, der sagt: Ich fahre dahin, mein Fleisch liegt im Grabe, aber in der Hoffnung ist mein Leib begraben. Er ist todt, und hat doch Hoffnung, er soll nicht verwesen. Ergo er muß auferstehen, und wieder hervor an seinem Leibe, der soll die Seele wieder kriegen, ehe der Leib anfahe zu verwesen. Notam mihi facies etc. Er redet, wie er wahrhaftig im Tode sey. Aber Gott werde ihn in's Leben setzen, Röm. 6. Non amplius moritur, Er soll den Weg zum Leben treffen. Er soll sitzen zu der Rechten Gottes, das ist, Gott gleich in allen Dingen, ein König mit gleicher Ehre und Herrschaft Gottes des Vaters.

Er soll ein rechter, natürlicher Mensch seyn, und soll doch weder Leib noch Seele im Tode und in der Hölle bleiben, und soll dazu Gott gleich sitzen. Ergo er ist Gott. Quia Deus ait: Gloriam meam alteri non dabo. So nun Christus ihm gleich sitzet, Ergo est Deus, sicut 2. Ps. Tu es filius meus, hodie genui te etc. Item Ps. 110. Dixit Dominus, non poenitebit eum, Tu es Sacerdos sicut Melchisedech. Der war ja ein Mensch, aber ein solcher Priester, der Gott gleich sey, Ergo est Deus. Et hic mortuus pro peccatis nostris, obtulit suum corpus, quod immolatum valet. Vide Hebr. 7.

Solche feine Schrift hat Christus ausgelegt: Denn wo man aus solcher Schrift kommt, so wird uns das Sterben Christi und Auferstehung entfallen; wie uns die Juden und Türken verachten, wollen nur Einen Gott

ſet es nicht allein geſchehen, ſondern preiſet es, und
ret es, giebt in das Netz Fiſche. Wenn das Haus-
lten und Handwerk nicht gelten ſollte, hätte er ihm
nge nicht Fiſche gegeben. Darum treibe ich den Text
rne. Es ſollte ihm ein jeglicher Wirth ein Herz ſchaf-
n, daß er kann ſeyn ein Chriſt; zum andern ſein Hand-
rk und Stand treiben, Weib und Kind ziehen; das
l dir ſo lieb ſeyn, daß du gewiß ſeyeſt, du gefalleſt
ott in deinem Stande, wie du einen Hut oder Schleier
f haſt, ſo ſchadet es dem chriſtlichen Glauben nicht.

Antonius hatte eine Botſchaft vom Himmel, er
ire ſchier ſo gut, als ein Ledergerber in Alexandria,
er noch nicht ſo gar. Antonius zeucht dahin, ſiehet
n keine Heiligkeit an, er macht Schuh ꝛc. Paphnutio
ard auch geſagt, wie zwo eheliche Weiber beſſer ſind,
nn er. Er fragt nach ihrem Leben; Sie antworten:
ie ſie Eheweiber ſind, kehren, waſchen, ſind gehor-
m, ſchelten nicht, ſind einig. Da trug er auch ſein
theil heim. Alſo wird Gott ſagen am jüngſten Tage:
er hat dir deine große Platte befohlen? Es wird
mal Knecht, Magd, Schuſter, Gott das gefallen,
n alle Geiſtlichen.

Alſo thut hier Petrus, dem ſollen alle Handwer-
r und Knechte nachfolgen, wenn er ſiehet, was ſeinem
errn nütze iſt, den Stall miſten, die Pferde wiſchen,
ttern, ackern, das ſoll alles köſtlicher Ding ſeyn vor
ott, denn aller Carthäuſer Werk. Eine Dienſtmagd,
ie kann ſie ſeliger ſeyn, denn der Frauen gehorſam
yn? Die möchte vor Freuden ſpringen und tanzen.
ieſer Troſt ſollte ja einen jeglichen fröhlich und mu-
ig machen, das iſt wahr: aber die das nicht glauben,
s ſind wir Knechte, die es jetzt hören. Es glaubet
emand, daß ſein Stand Gott gefället, ſonſt würden
ſich beſſer drein ſchicken. Sie würden ſagen: Ich
ollte, daß mich die Raben fräßen, wenn ich nicht ſollte
horſam ſeyn meinem Herrn; thäteſt du es nicht, Gott
ürde dich ſtrafen. Das ſage ich auch euch, Jünker-
in zu Hofe, ihr ſollt eurer treuen Räthe wohl aus-
arten zum Frieden. Aber Weinkeller räumen in den
eutel. Salomon heißet es übel hauſen. Man gehet
nz ſicher darein; helfe dir der Teufel, daß du einmal

voll werdest. Ist doch nichts denn Scharren und Kratzen in den Sack. Wenn du doch treulich deinem Herrn dientest, so würde dich Gott wohl ernähren. Das zeigt hie das Evangelium an. Gott will für sie sorgen, die treulich in ihrem Dienst, Handwerk und Rath bleiben. Wenn es dir schon ein wenig sauer wird, so will dich doch Gott nicht lassen, er will dich speisen und kleiden, wie hier den Petrum. Darum thue ein jeglicher, was ihm befohlen ist in seinem Stande. Petrus hat die Fische nicht alle gegessen, er hat sie zum Theil verkauft, daß man auch darf handeln und verkaufen.

Nun sehet den Segen an, im Worte gehet alles Gutes an. Gott lehret uns, woher wir reich werden, nicht mit Rauben und Stehlen. Je größer Herr, je größer Dieb am Hofe. Petrus wird nicht reich in seinem Stande, wiewohl er Mühe hat die ganze Nacht; sondern der Segen Gottes machet reich, nicht dein Handwerk und Schinden. Viel reiche Leute gedenke ich, die sind zu scheitern gegangen und Bettler worden. Zum andern sind ihrer viel, die Tag und Nacht arbeiten, kriegen doch kaum das liebe Brod. Zum dritten, ein anderer thut gemälich seine Arbeit, und kriegt doch gnug. Daß ja Gott will anzeigen, er sey der Mann, der allein die Nahrung und das Gedeihen gebe.

Gott will, wir sollen arbeiten, wie hier Petrus, und will doch nichts geben um der Arbeit willen; wie hier Petro geschieht. Mit kleiner Mühe machet ihm Christus viel Fische ins Netz. Ich glaube, aus lauter Wasser habe er ihm die Fische gemacht. Wie aus den Steinen und Sande wächset guter Wein, nicht anders, denn aus den Steinen Säulen, wenn du einen Topf dran steckest. Also wächset der Wein aus dem harten Holze, da doch kein Wein nicht ist. Wie auch das Korn wächset aus der Erden, da doch keines ist: es verweset, aber Gott heißt es hervor kommen, wie Genes. 1. Producat terra etc. vide Psalm. Nisi Dominus aedificaverit. Es ist umsonst, die frühe aufstehen, sind mühselig, denn Christus giebt's seinen Liebhabern schlafend, sie dürfen nicht dafür sorgen. Er giebt's ihnen ohne Arbeit und ganz frühe Aufstehen, als wollte ich alles erkratzen, als sey ich Gott. Du wirst

noch lange keinen Fisch aus dem Wasser machen, oder Wein aus den Steinen, Korn aus der Erden. Gott will es selber thun, du sollst mähen, du sollst pflügen, den Karst nehmen und arbeiten.

Item ein Weib muß auch viel im Hause arbeiten, mit säugen, waschen, kochen, und bauet doch nichts im Acker; doch ernähret sie Gott. Also, du Junker, warte deines Amts mit rathen. Willst du murren, daß wir dir die Wahrheit sagen, so laß anstehen, du wirst es wohl finden. Du sagest: Wir wollen wieder ins Regiment fahren; man muß je sagen, das dir übel anstehet. Darum bitte ich euch alle, bleibt fleißig in eurem Befehl und Stande, so giebt euch Gott; gleichwie mir, von Gottes Gnaden, ist der höchste Trost: denn ich bleibe in meinem Beruf und Stande, die heilige Schrift zu predigen.

Der andere Artikel ist die Bestätigung der Auferstehung Christi; denn er uns schwer zu glauben. Dieweil du nicht kannst glauben, daß du ein Knecht, Magd, oder Rath bist; wie willst du denn von Christi Auferstehung glauben?

Christus wollte das Judenthum und ihr leiblich Königreich ganz zu Boden stürzen, und ein anders aufrichten mit seiner Auferstehung: Da gehen alle Schriften hin, daß der Christus soll auferstehen, Sünde aufheben, und die Sünder rechtfertigen. Das sind die allerhöchsten Artikel zu glauben; denn sie lassen nichts stehen im Himmel und Erden, es muß zuletzt alles zerschmelzet werden um des Christi Königreichs willen. Es muß sich alles richten lassen von dem Christo. Es ist alles in dem Christo. Wer ihn hat, der hat alles ganz und gar, Leben, Friede, Licht, Gerechtigkeit, es ist alles in dem einigen Menschen gefasset, alles unter seine Füße gelegt. Ps. 2. Fordere von mir, ich will dir die ganze Welt geben. Ihr Könige, lasset euch züchtigen; seyd klug, fürchtet euch. Das kann ein großer König seyn, der den großen Königen darf also auf die Krone greifen, nicht anders, als wenn ich mit den Schülern umgehe. Werdet ihr es nicht thun, so werdet ihr zu Boden gehen. Kurz um: Huldet nur flugs ihm, er will euch sonst alle stürzen, gleichwie die Kind-

lein mit den Engeln umgehen. Wenn wir den Mann haben, so haben wir alles Gutes in ihm. Wenn schon die ganze Welt wider uns ist, so sollen sie doch alle umkommen.

Was liegt mir dran, daß der Papst zürnet, und Könige und Fürsten; wenn ich den Christum zum Freunde habe, so sage ich: Auf eines kleinen Herrn Zorn gebe ich nicht viel; dieweil Christus mit uns zufrieden ist, wird er uns wohl eine Küche bestellen, und einen guten Vorrath; wie hier Kohlen und Feuer, und viel Fische waren. Ich bin ein reicher Gott; kann ich die Seele versorgen, will ich auch den Leib erhalten.

Neun Predigten

über unterschiedene Episteln und Evangelien im Jahre 1530, theils zu Coburg während des Reichstages zu Augsburg, theils hernach gehalten.

Zuerst herausgegeben
von M. Johann Melchior Kraft,
Past. Prim. zu Husum ꝛc.
Anno 1730.

Erste Predigt, über das Evangelium am ersten Osterfeiertage,

Marc. 16, 1 — 8.

gehalten zu Coburg, Anno 1530.

Lieben Freunde, ihr habt oft gehört die Historie, die sich auf diesen Tag, nachdem Christus auferstanden war, begeben hat, und wisset, wie die lieben Jünger Christi, und die Weiblein, zu der unversehenen Freude, da sie keine Gedanken nach hatten, kommen sind. Die

noch lange keinen Fisch aus dem Wasser machen, oder Wein aus den Steinen, Korn aus der Erden. Gott will es selber thun, du sollst mähen, du sollst pflügen, den Karst nehmen und arbeiten.

Item ein Weib muß auch viel im Hause arbeiten, mit säugen, waschen, kochen, und bauet doch nichts im Acker; doch ernähret sie Gott. Also, du Junker, warte deines Amts mit rathen. Willst du murren, daß wir dir die Wahrheit sagen, so laß anstehen, du wirst es wohl finden. Du sagest: Wir wollen wieder ins Regiment fahren; man muß je sagen, das dir übel anstehet. Darum bitte ich euch alle, bleibt fleißig in eurem Befehl und Stande, so giebt euch Gott; gleichwie mir, von Gottes Gnaden, ist der höchste Trost: denn ich bleibe in meinem Beruf und Stande, die heilige Schrift zu predigen.

Der andere Artikel ist die Bestätigung der Auferstehung Christi; denn er uns schwer zu glauben. Dieweil du nicht kannst glauben, daß du ein Knecht, Magd, oder Rath bist; wie willst du denn von Christi Auferstehung glauben?

Christus wollte das Judenthum und ihr leiblich Königreich ganz zu Boden stürzen, und ein anders aufrichten mit seiner Auferstehung: Da gehen alle Schriften hin, daß der Christus soll auferstehen, Sünde aufheben, und die Sünder rechtfertigen. Das sind die allerhöchsten Artikel zu glauben; denn sie lassen nichts stehen im Himmel und Erden, es muß zuletzt alles zerschmelzet werden um des Christi Königreichs willen. Es muß sich alles richten lassen von dem Christo. Es ist alles in dem Christo. Wer ihn hat, der hat alles ganz und gar, Leben, Friede, Licht, Gerechtigkeit, es ist alles in dem einigen Menschen gefasset, alles unter seine Füße gelegt. Ps. 2. Fordere von mir, ich will dir die ganze Welt geben. Ihr Könige, lasset euch züchtigen; seyd klug, fürchtet euch. Das kann ein großer König seyn, der den großen Königen darf also auf die Krone greifen, nicht anders, als wenn ich mit den Schülern umgehe. Werdet ihr es nicht thun, so werdet ihr zu Boden gehen. Kurz um: Huldet nur flugs ihm, er will euch sonst alle stürzen, gleichwie die Kind-

würde, wie ein Gotteslästerer und Aufrührische
denn solches auch der Titel, der über das Kre
schlagen war, ausweiset: da muß er sterben u
verzweifelter, aufrührischer Bösewicht, der sich
wunden, das ganze römische Reich anzufechten,
sich zu reißen. Darum meinet der Teufel, er h
gewiß, und wollte ihn auch erwürgen, wie e
thut. So er ihn nun also hingerichtet hat, mei
er müsse ewig in solchem Tode bleiben. Was ge
aber? Christus erstehet unversehens auf von dem
und tritt den Teufel mit Sünde, Tod und Höll
ter die Füße, und wird also ein Herr über
Sünde und Tod: thut auch solches nicht mit G
sondern hat's Recht, daß ihm auch der Teufel
solches muß recht geben.

Da gehet denn das leibliche Fest der Oster
an, da nimmt der liebe Christus den Teufe
Sünde und den Tod, und führet sie vor G
und klaget den Teufel an: Warum hast du mi
einen Aufrührischen gerichtet und verdammet, so i
Gottes Sohn, die ewige Gerechtigkeit selbst
Warum hast du mich in den Tod und Hölle gen
so ich doch das ewige Leben und Seligkeit bin?
solch Anklagen kann nun der Teufel nichts aufbr
und muß gar erstummen. Da bricht es denn m
walt hervor, daß der Christus, der an das Kre
hangen und getödtet worden ist, die ewige Ger
keit, Weisheit und Leben sey. So muß der
Rechts halben um seine Herrschaft und Gewal
kommen. Zuvor hatte er's Recht, uns zu erw
da war er unser Henker, und brauchte seines A
Aber was will er nun anheben? Dieser Mensch,
stus, hat keine Sünde nie gethan; und dennoch
ihn aus Muthwillen erwürget. So richtet nun
der Allmächtige in dieser Sache, und spricht: T
du hast dein Amt an diesem Menschen verwahr
ich werde dir das Leben nehmen, du hast das
verwöhnet, und hast zu viel auf einen Bissen ge
Da gehet denn das Urtheil mit Gewalt daher,
der Teufel sammt der Sünde und dem Tode G
unterworfen werden. Dieß ist nun der löbliche

herrliche Triumph dieſes Feſts, daß der Teufel alſo, und alles, was wider Chriſtum geweſen iſt, Chriſto mit Recht zugeſprochen und unterworfen wird, daß der Teufel zwiſchen zweien Stühlen niederſitzt, und muß wiedergeben, was er je gefreſſen hat. Es muß alles hervor und wieder lebendig werden, um des einzigen Menſchen willen.

Alſo giebt Hiob auch ein Gleichniß von dem Leviathan, dem großen Wallfiſch, c. 41, 1: „Meineſt du auch, ſpricht er, daß du den Leviathan wollteſt heraus ziehen mit einem Hamen, und ſeine Zunge mit Stricken binden?“ Gregorius gehet auch fein mit dieſem Spruch um; als wollte er ſagen: Er wird dir viel zu groß ſeyn, du mußt einen andern Hamen dazu haben, dieſer wird's nicht thun, du mußt eine gute Büchſe haben. Dennoch hat's Gott mit geendet; er nahm einen ſcharfen Angel, und hängte ein Regenwürmlein dran, und wurf den Angel in's Meer. Das Regenwürmlein iſt nun Chriſtus, der ſcharfe Angel iſt ſeine Gottheit; an den Angel iſt das Regenwürmlein gebunden, nämlich die Menſchheit Chriſti und das Fleiſch, das betreugt den Teufel. Er denkt: Soll ich das kleine Regenwürmlein nicht verſchlingen können? Verſtehet ſich des ſcharfen Angels gar nicht, fähret zu, und beißt in Angel. Da kommt Chriſtus, und rückt ihn heraus, und bringt mit ſich heraus, was der Teufel je gethan hat. Denn es war ja zu hoch angelaufen, Tod wider das Leben, Sünde wider Gnade, Hölle wider Himmel.

Wie nun dem Teufel ſolcher Kampf gelungen iſt; ſo iſt es der Sünde auch gelungen. Dieſelbige nahm Chriſtum auch, und klagte ihn an vor Pilato; da gieng der fromme Chriſtus dahin. Wie gerieth es aber? Unter derſelbigen Sünde, die Chriſto war aufgelegt, war verborgen eine ewige Gerechtigkeit, die beißet ſich nur mit der zeitlichen Sünde. So rathe nun, wer gewinnen wird, und in der Klammen untergehen? Das iſt gewiß, daß die Gerechtigkeit Chriſti nicht kann untergehen, noch verdammt werden: denn es iſt eine ewige Gerechtigkeit, da keine Sünde kann einfallen. Alſo hat ſich auch Noth halben die Sünde an Chriſto abgerennet. Er läßt ihr wohl eine Zeitlang ihren Willen,

daß sie beklebe; aber es hat keine Währe nicht. Er klemmet also in sich selbst, und würget alle Sünde der Welt. Wenn nun die Sünde sich an uns legt, so stößt sie uns ohne alle Arbeit hernieder. Warum das? Darum, daß so viel Kraft und Macht nicht in uns ist, ihr zu widerstehen. Aber Christus ist der Mann, der es kann; demselbigen kann die Sünde nichts anhaben, denn er hat und ist auch selbst die ewige Gerechtigkeit, den weder zeitliche Sünde, noch etwas anders schaden kann.

Also auch lief sich der unfreundliche Tod an Christo ab. Er traf eine Person an, die unsterblich war. Es ist es ja ein vergebenes Vornehmen und närrisch Thun, daß sich der arme Tod an ein ewiges Leben will legen, das nicht sterben kann. Noch hat er's gethan, und ist also betrogen worden; ja er betreugt sich selbst, und will das ewige Leben fressen. Nein, lieber Tod, das wäre zu viel. Es ist an dem zu viel gewest, daß er uns das leibliche Leben im Paradies entzeucht, und uns drum gebracht hat. Also hat Christus auch den Tod in ihm selbst geklemmet und gedämpfet.

Der Teufel, wie ich gesagt habe, war der Gewalt und Herrschaft auch gewohnet; aber er sahe nicht die ewige Herrschaft Christi: so läuft er nun dran, und will den überwinden, der nicht zu überwinden ist. So gehen sie nun auf einen Haufen dahin, Teufel, Sünde und Tod; und solches alles hat ausgerichtet die Auferstehung Christi. Darum preiset sie auch St. Paulus so herrlich. Am Charfreitag ist Christus in unsre Sünde getreten und gestorben; aber jetzt wird das Bild tröstlicher; da siehet man keine Sünde, keinen Tod, auch keine Wunden noch Maal mehr an ihm. Ist es nun meine Sünde, mein Tod, und mein Teufel gewest, wohlan, so ist er verschlungen, wie auch Jesaias sagt am 53. Cap. v. 4.: „Alle unsere Sünden sind auf ihn gelegt. Sind sie nun auf Christum gelegt, wo bleiben sie denn?" Antwortet der heilige Paulus zun Corinth. am 15. Cap. v. 54.: „Der Tod ist verschlungen in Siege:" da bleibt er auch sammt der Sünde und dem Teufel. So siehe nun Christum an, so wirst du sehen, daß er viel anders stehet, denn am Charfreitage an

uz. Dort waren ſie alle mit Haufen, Sünde, Tod
. Teufel, und legten ſich an den armen Chriſtum:
zt liegen ſie alle gefangen und gebunden unter ſeinen
ßen, daß nun eitel Zeichen des ewigen Lebens, Se-
eit und Gerechtigkeit an Chriſto ſind.

Das heißt und iſt der Chriſten Kunſt, da die
iſten allein mit wiſſen umzugeben. Von äußerlichem
en und Werken können auch andere Leute lehren
ſagen. Aber das iſt das rechte Hauptſtücke, Grund
Boden, daß ich lerne nicht mehr, denn mit mei-
Herzen anſehen dieſen Chriſtum. Es gilt nicht
Werken hier handeln: ſiehe mir nur dem Spiel zu,
lerne den Mann in ſeinem Werke wohl erkennen,
er deine und meine Sünde auf ſich nimmt, und
ucht keiner andern Waffen, denn ſeinen Leib. Es
ein liebliches und freundliches Spiel, daß keiner mit
rten erholen noch ausſtreichen kann. Es iſt auch
köſtlicher und herrlicher Triumph, daß er nichts
r dazu thut, denn ſeinen eigenen Leib, und richtet
ſolche Schlacht an, daß er den Teufel, Sünde
Tod aller ihrer Herrſchaft beraubet.

Wie ſchwer kommt es uns nur an, wenn wir uns
den Sünden ſchlagen, und dieſelbigen durch uns
egen wollen? Da haben die Mönche ſo viel Werk
Gebet erdacht, da haben wir gefaſtet, Wallfahrten
gerichtet, und der Dinge unzählig viel. Und das
um alles, daß wir der Sünden gern los wären ge-
ſt. Alſo hängt's uns noch an, daß wir uns gern
ſt wollten helfen; aber es thut's nicht. Das iſt
ein die Kunſt drauf, daß man dem Mann Chriſto
ehe, ſo werden wir ſehen, daß er ſich mit dem Teu-
, Sünd und Tod beißet, und würgt ſie auch in ſei-
n Blut. Denn er hat ein ewiges Leben und Ge-
htigkeit; dazu auch Fleiſch und Blut und Gottheit
d Ein Chriſtus. Wie kann denn nun Sünde und
rechtigkeit, Tod und Leben, beiſammen bleiben?
muß ſich eins mit dem andern freſſen, und eins
s andre weg beißen. So iſt nun die Perſon geſtor-
n, und kann dennoch nicht ſterben; und das Fleiſch
todt, und muß dennoch der Gottheit halben das Le-
n haben.

Dieser Anblick und das Ansehen macht dich zu einem Christen, und wenn du es glaubest und für gewiß hältst, so hast du die Gerechtigkeit, und das haben, das er hat. Denn er thut solches nicht seinethalben, sondern dir zu nutz und zu gut. Dir zu gut hat er den Teufel also gefangen, und dir denselbigen Sieg zu eigen geschenkt; für sich durfte er's gar nicht, und das Recht, das er wider den Teufel hat, hat er dir zu eigen geschenkt, darfst keiner guten Werke dazu, daß du es verdienen wolltest, er schenkt dir's. Allein sey du fromm, und nimm die Parteken zu Dank an. Aber es ist so ein groß Werk, und wir sind so elende, ungläubige Leute, daß wir's nicht fassen noch in unser Herz bringen können.

Aus diesem allen lernen wir, daß wir unsere Gerechtigkeit nicht haben aus eigenem Verdienst, noch aus unserm Bedacht, sondern allein aus Gnade und Barmherzigkeit. Denn wer hat solches immer mehr können gedenken von dem Sohne Gottes? Es ist auch die Predigt, wie Paulus sagt und die Erfahrung lehret, allezeit für eine Thorheit bei den Heiden und Weisen dieser Welt gehalten worden, und noch heutiges Tages bei den Türken: denn es ist ein großer, schwerer Artikel, daran wir schwerlich können hangen.

So ist nun dieß der Nutz des Leidens und Auferstehung Christi, daß er solches nicht für sich, sondern für die ganze Welt gethan hat, daß er den Teufel und meine Sünde, die am stillen Freitage an ihm hingen, unter die Füße getreten hat, daß der Teufel auch fleucht vor dem Namen Christi. Willst du nun solcher großen Güter brauchen; wohlan, er hat dir sie schon geschenkt: thue du ihm nur so viel Ehre, und nimm es mit Dank an.

Wenn nun kommt Sünde oder Teufel, und wollen sich an dich legen, wie willst du dich wider sie rüsten und wehren? Was willst du thun, daß du sie von dir jagest? Also mußt du ihm thun: Diese Auferstehung Christi ist nun durch das Wort dein worden, das Evangelium trägt dir's vor, daß es dein eigen soll seyn: so kannst du es nun in keine andre Monstranzen fassen, denn in dein Herz. Wenn nun die Sünde

Kreuz. Dort waren sie alle mit Haufen, Sünde, Tod und Teufel, und legten sich an den armen Christum: Jetzt liegen sie alle gefangen und gebunden unter seinen Füßen, daß nun eitel Zeichen des ewigen Lebens, Seligkeit und Gerechtigkeit an Christo sind.

Das heißt und ist der Christen Kunst, da die Christen allein mit wissen umzugehen. Von äußerlichem Leben und Werken können auch andere Leute lehren und sagen. Aber das ist das rechte Hauptstücke, Grund und Boden, daß ich lerne nicht mehr, denn mit meinem Herzen ansehen diesen Christum. Es gilt nicht mit Werken hier handeln: siehe mir nur dem Spiel zu, und lerne den Mann in seinem Werke wohl erkennen, daß er deine und meine Sünde auf sich nimmt, und braucht keiner andern Waffen, denn seinen Leib. Es ist ein liebliches und freundliches Spiel, daß keiner mit Worten erholen noch ausstreichen kann. Es ist auch ein köstlicher und herrlicher Triumph, daß er nichts mehr dazu thut, denn seinen eigenen Leib, und richtet eine solche Schlacht an, daß er den Teufel, Sünde und Tod aller ihrer Herrschaft beraubet.

Wie schwer kommt es uns nur an, wenn wir uns mit den Sünden schlagen, und dieselbigen durch uns ablegen wollen? Da haben die Mönche so viel Werk und Gebet erdacht, da haben wir gefastet, Wallfahrten aufgerichtet, und der Dinge unzählig viel. Und das darum alles, daß wir der Sünden gern los wären gewest. Also hängt's uns noch an, daß wir uns gern selbst wollten helfen: aber es thut's nicht. Das ist allein die Kunst drauf, daß man dem Mann Christo zusehe, so werden wir sehen, daß er sich mit dem Teufel, Sünd und Tod beißet, und würgt sie auch in seinem Blut. Denn er hat ein ewiges Leben und Gerechtigkeit; dazu auch Fleisch und Blut und Gottheit sind Ein Christus. Wie kann denn nun Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, beisammen bleiben? Es muß sich eins mit dem andern fressen, und eins das andre weg beißen. So ist nun die Person gestorben, und kann dennoch nicht sterben; und das Fleisch ist todt, und muß dennoch der Gottheit halben das Leben haben.

Dieſer Anblick und das Anſehen macht dich zu einem Chriſten, und wenn du es glaubeſt und für gewiß hältſt, ſo haſt du die Gerechtigkeit, und das Leben, das er hat. Denn er thut ſolches nicht ſeinethalben, ſondern dir zu nutz und zu gut. Dir zu gut hat er den Teufel alſo gefangen, und dir denſelbigen Sieg zu eigen geſchenkt; für ſich durfte er's gar nicht, und das Recht, das er wider den Teufel hat, hat er dir zu eigen geſchenkt, darfſt keiner guten Werke dazu, daß du es verdienen wollteſt, er ſchenkt dir's. Allein ſey du fromm, und nimm die Parteken zu Dank an. Aber es iſt ſo ein groß Werk, und wir ſind ſo elende, ungläubige Leute, daß wir's nicht faſſen noch in unſer Herz bringen können.

Aus dieſem allen lernen wir, daß wir unſere Gerechtigkeit nicht haben aus eigenem Verdienſt, noch aus unſerm Bedacht, ſondern allein aus Gnade und Barmherzigkeit. Denn wer hat ſolches immer mehr können gedenken von dem Sohne Gottes? Es iſt auch die Predigt, wie Paulus ſagt und die Erfahrung lehret, allezeit für eine Thorheit bei den Heiden und Weiſen dieſer Welt gehalten worden, und noch heutiges Tages bei den Türken: denn es iſt ein großer, ſchwerer Artikel, daran wir ſchwerlich können hangen.

So iſt nun dieß der Nutz des Leidens und Auferſtehung Chriſti, daß er ſolches nicht für ſich, ſondern für die ganze Welt gethan hat, daß er den Teufel und meine Sünde, die am ſtillen Freitage an ihm hingen, unter die Füße getreten hat, daß der Teufel auch fleucht vor dem Namen Chriſti. Willſt du nun ſolcher großen Güter brauchen; wohlan, er hat dir ſie ſchon geſchenkt: thue du ihm nur ſo viel Ehre, und nimm es mit Dank an.

Wenn nun kommt Sünde oder Teufel, und wollen ſich an dich legen, wie willſt du dich wider ſie rüſten und wehren? Was willſt du thun, daß du ſie von dir jageſt? Alſo mußt du ihm thun: Dieſe Auferſtehung Chriſti iſt nun durch das Wort dein worden, das Evangelium trägt dir's vor, daß es dein eigen ſoll ſeyn: ſo kannſt du es nun in keine andre Monſtranzen faſſen, denn in dein Herz. Wenn nun die Sünde

:het es doch sonst also zu, daß sich einer vor dem :richte entsetzt, ob er gleich unschuldig ist; nichts de- minder hat er die Hoffnung, es werde ihm nicht el drob gehen. Also auch hier, die Sünde und der)d können uns wohl ein Schrecken einjagen, aber weil r einen Stärkern wissen, der am Ostertage auferstan- n ist, ohne alle Sünde, nehmen wir uns solcher Auf- rehung an, und glauben, daß wir in Sünden Ge- htigkeit, und in dem Tode das Leben haben durch)ristum.

Dieß ist nun eine seltsame und unerhörte Predigt r der Welt, die keine Vernunft fassen noch glauben un, daß, ob wir gleich fühlen Sünde und Tod, und s Teufels Reich, wir desselbigen los und ledig sollen rden durch einen andern, der sich unser annimmt. latürlich gehet es ja also zu, daß der die Strafe lei- t, der da gesündiget hat; und aus diesem Wahn ist's ch kommen, daß der Christum gar zugedecket hat mit serer eigenen Werke Verdienst. Daher sind geflossen viel Werke bei den Mönchen, und auch bei den Tür- n heutiges Tages. Denn die ganze Welt muß also ließen: Niemand zahlet für den andern. Da ist denn er Papst zugefahren mit der Gnugthuung und Buße ür die Sünde, welches nichts anders ist, denn die Sünde auf sich selbst laden. Aber es heißt nicht also. Eines andern Gerechtigkeit soll und muß solches thun. Wenn meine Sünden auf mir liegen, so drücken sie ich zu der Erden, und treiben mich zu Verzweifelung; ber die Gerechtigkeit Christi tröstet, stärket und erlö- t uns.

Eine seltsame Predigt ist es, ist wahr; aber sie lein macht Christen. Mit meinen Sünden habe ich en Tod verwirkt; das ist wahr: da hilft kein gutes Werk, keine gute Meinung, keine Gnugthuung, sie sey ie sie wolle; es muß ein fremdes kommen, das nicht ein ist, und das ich in mir nicht haben kann. So ostet es nun einen Christen nicht mehr, denn das An- hen mit dem Herzen; der fromme Christus heißt jetzt Martinus, Petrus und Magdalena; der Christus ist am illen Freitage Petrus worden, der ihn doch verleugnet.

hat; aber am Oſtertage kommt er hervor, und ſp
Hier iſt keine Sünde mehr.

So iſt nun unſere Kunſt nicht in Werken, ſie
ſen wie ſie wollen, ſie ſind klein oder groß, böſe
gut, es liegt allein an dem, daß wir dem Chriſt
ſehen, und von ihm mit Dank annehmen, was er
giebt. Und das will auch haben, die Figur im 4
Moſis 21. von der ehernen Schlange, da koſtete e
Geſundheit nicht mehr, denn das Anſehen; ſonſt
gar lauter nichts, ſie mußten die Fäuſte laſſen fa
was ſie abreißen oder thun wollten, war alles v
bens, ja, ſie machten die Schlangen nur grimmiger
zorniger damit, und wurde aus Uebel nur ärger;
war die einige Kunſt, an die eherne Schlange ge
ohne alle Apotheken und Arznei. Alſo gehet es
mit uns zu: Die feurigen Schlangen beißen uns
wir fühlen die Sünde in uns, und ſehen, daß
ewiglich verloren ſind; was ſollen wir nun thun,
wir ihrer los werden? Nichts mehr, denn anſ
Wenn ich mit meinen Fäuſten die Schlangen will
reißen, ohne den Oſtertag, wie ſie denn gelehre
ben, ſo wird's uns eben drüber gehen wie den J
daß man aus Uebel ärger macht, und wo vor
Sünde war, ſind jetzt zehen andere.

Denn: rechne du es ſelbſt aus, wenn du die S
willſt ablegen, haſt du nicht allein unrecht an der S
gethan, ſondern willſt auch über das Chriſto in
Amt greifen, und ſprichſt: Ich will Chriſtus ſeyn.
iſt denn, ſich mehr unterwinden denn Gott; w
denn die größte Sünde iſt. O nicht, um Gottes
len! ſondern laßt ihn Chriſtum bleiben, laßt ihm
Amt. Es iſt gnug an den andern Sünden, die
thun ꝛc. Chriſtus hat Matth. 24, 24. recht geſagt:
werden viel falſche Propheten kommen und ſagen:
bin Chriſtus. Denn wir ſelbſt, wie ihr wiſſet, h
alſo gelehret und gethan, und die Pfaffen und M
noch heutiges Tages. Wenn ſie ſagen: Lieben Fre
gebt uns euer Almoſen, ſo wollen wir für euch bi
faſten, wachen, und euch aller unſrer guten Werke
haftig machen; was ſagen und thun ſie anders,
daß ſie Chriſtus ſind, und Chriſto in ſein Amt grei

O weh! daß ihr euch an Christi Statt also setzt, und uns doch nichts dafür gebt, denn finstere Metten und solch Narrenspiel. Dennoch geschiehet solches noch allenthalben im Papstthum; daß es Christus sollte oder könnte allein thun, da wird nichts aus.

Derhalben, lieben Freunde, laßt uns fleißig beten, daß wir bei dem Ostertag können bleiben; wo das geschiehet, so hat es keine Noth mit allen Rotten und Irrthum. Verlieren wir ihn aber, so ist's aus; denn kann man keinem Irrthum überall, auch dem geringsten nicht, steuren; wie ihr denn sehet, daß es mit den Mönchen, Nonnen und Pfaffen dahin gerathen war, und noch, daß sie Stein und Holz anbeteten. Wiewohl ihr jetzt eines Theils solches nicht gethan wollet haben; doch gleichwohl ist's wahr, daß uns der Papst viel greulicher gemacht und zugerichtet hat, denn der Türke ist. Mit solchem Narrenwerk sind wir umgangen, daß es ja wahr bleibe: wer den stillen Freitag und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr; das ist: Wer nicht glaubet, daß Christus für ihn gelitten und auferstanden sey, mit dem ist es aus. Denn daher heißen wir auch Christen, daß wir den Christum können ansehen und sagen: Lieber Herr, du hast meine Sünde auf dich genommen, und bist Martinus, Petrus und Paulus worden, und hast also meine Sünde zertreten und verschlungen; da soll und will ich meine Sünde suchen, dahin hast du mich auch geweiset. Am stillen Freitag sehe ich meine Sünde noch wohl, aber am Ostertage ist ein neuer Mensch und eine gar neue Hand worden, da siehet man keine Sünde nicht mehr: Dieß alles hast du mir geschenket, und gesprochen, du hab'st keine Sünde, meinen Tod, und meinen Teufel überwunden.

Auf diese Weise predigen nur wir allein, von Gottes Gnaden, den Nutzen und Brauch der Auferstehung Christi; wie ihr denn, als ich mich versehe, oft gehöret habt. Hütet euch allein davor, daß ihr euch nicht lasset dünken, ihr könnet es. Ich und du, und wir alle mit einander, haben daran zu lernen, so lange wir leben. Gott gebe nur, daß wir's wohl lernen. Amen.

hat; aber am Ostertage kommt er hervor, und
Hier ist keine Sünde mehr.

So ist nun unsere Kunst nicht in Werken,
sen wie sie wollen, sie sind klein oder groß, bi
gut, es liegt allein an dem, daß wir dem Chr
sehen, und von ihm mit Dank annehmen, was
giebt. Und das will auch haben die Figur in
Mosis 21. von der ehernen Schlange, da kostete
Gesundheit nicht mehr, denn das Ansehen; so
gar lauter nichts, sie mußten die Fäuste lassen
was sie abreißen oder thun wollten, war alles
bens, ja, sie machten die Schlangen nur grimmi
zorniger damit, und wurde aus Uebel nur ärg
war die einige Kunst, an die eherne Schlange
ohne alle Apotheken und Arznei. Also gehet
mit uns zu: Die feurigen Schlangen beißen ur
wir fühlen die Sünde in uns, und sehen, d
ewiglich verloren sind; was sollen wir nun thu
wir ihrer los werden? Nichts mehr, denn
Wenn ich mit meinen Fäusten die Schlangen r
reißen, ohne den Ostertag, wie sie denn gelel
ben, so wird's uns eben drüber gehen wie den
daß man aus Uebel ärger macht, und wo v
Sünde war, sind jetzt zehen andere.

Denn: rechne du es selbst aus, wenn du die
willst ablegen, hast du nicht allein unrecht an der
gethan, sondern willst auch über das Christo
Amt greifen, und sprichst: Ich will Christus seyn
ist denn, sich mehr unterwinden denn Gott;
denn die größte Sünde ist. O nicht, um Gott
len! sondern laßt ihn Christum bleiben, laßt it
Amt. Es ist gnug an den andern Sünden, i
thun ꝛc. Christus hat Matth. 24, 24. recht gesa
werden viel falsche Propheten kommen und sager
bin Christus. Denn wir selbst, wie ihr wisset,
also gelehret und gethan, und die Pfaffen und
noch heutiges Tages. Wenn sie sagen: Lieben F
gebt uns euer Almosen, so wollen wir für euch
fasten, wachen, und euch aller unsrer guten Werk
haftig machen; was sagen und thun sie anders
daß sie Christus sind, und Christo in sein Amt g

ht der rechte christliche Glaube war. Denn daß kann
i sie weder glauben noch gedenken, daß Christus auf
tehen sollte, und ein ewiger König werden; dennoch,
il sie am Wort hingen, hatten sie einen solchen Glau
n, daß sie sein Leben lieb hatten; das ist ein Kin
glaube zu rechnen, nach dem Glauben, den wir nun
ten haben, weil Christus von den Todten ist auferi
nden. Da sollten wir also denken, daß nichts, wer
im Himmel noch auf Erden wäre, denn Christus
in. Und zwar wo ein rechter Glaube ist, da nimmt
das Herz also ein, daß man sonst nichts siehet, daß
Christus ist, da sey es alles, wo er nicht ist, da
gar nichts. So laß nun dieser Frauen Glauben
en geringen Glauben seyn.

Wenn wir jetzt hören vom Türken, vom Papst,
er andern Unglück: wenn wir fühlen Noth, Hunger,
mmer und desgleichen, so lassen wir uns dünken, die
elt wolle uns zu enge werden. Dabei merken wir
an, daß wir entweder gar keinen Glauben haben,
er ja einen schwachen. O wir sind noch ferne von
sey Weibern! Sie gehen euch nicht allein uns zu
r, sondern allen zu Jerusalem, auch den lieben Appo
ln. Wie wir denn sehen, wie der Glaube Christo
wohl gefällt, daß er allein darnach siehet, wie er
i solch Herz soll trösten. Darum haben sie auch die
ire, daß sie ihn am ersten sehen, daß man greifen
ißt, wie herzlich es ihm gefället, wenn man alles aus
n Augen thut, und siehet ihn allein an. Solches se
n wir zuvoraus an der lieben Magdalene; mit der
bigen gehet er so freundlich um, und hilft ihr zu dem
ende, darnach sie nimmermehr gedacht hätte. Da
issen die Hüter alle vom Grabe hinweg; flugs in das
mische Reich hinein gegriffen, daß sich nicht einer mehr
durfte sehen lassen. Also kann er wohl heutiges Ta
s auch thun, wenn man ihm nur vertrauete. Dünkt
dich unmöglich, schadet nicht; denn der Glaube muß
ich ein trunkener Gedanke seyn, den die Welt ver
chtet, als werde nimmermehr nichts draus. Aber laß
h nur nichts anfechten, du sollst sehen und erfahren,
ß ein solcher Gedanke, ob er gleich närrisch scheinet,
n größten Trost mit sich soll bringen. Das sey nun

Zweite Predigt, am Ostertage Nachmittage, über den vorhergehenden Text.

Gehalten zu Coburg, Anno 1530.

In dem heutigen Evangelio haben wir von zweien Stücken gehöret: Das erste ist, wie die Weiber zum Grabe kommen; das andere, wie die Engel mit ihnen geredet haben, und durch ihre Predigt die Auferstehung ausgetheilet. Diese zwei Stücke wollen wir auf dieß mal vor uns nehmen, und davon handeln, als viel uns Gott Gnade giebt; denn es wäre Schade, solch schön Exempel von den Weibern und eine solche köstliche Predigt der Engel fallen lassen.

Auf's erste, sehen wir in den Weibern ein fein Exempel des Glaubens und der Liebe. Und wird uns im Evangelio eine rechtschaffene Art des christlichen Glaubens vorgehalten. Die frommen Weiblein gehen daher, nicht anders, denn ob sie trunken wären, unterwinden sich vor allen andern, das Grab zu besuchen, das von den Römern so verwahret war, daß es ohne große Gefahr nicht seyn konnte, so sich jemand dazu hätte gemacht. Es lagen des Landpflegers Diener dabei; so war es wahrlich mit den Römern nicht zu scherzen, sie giengen kurz hindurch, wo sie einen Befehl hatten, und scherzten nicht also mit Herrengeboten, wie wir thun. So stunden nun bei dem Grabe mit einander römische und jüdische Gewalt, daß man das Grab kurzum nicht verworren sollte lassen; dennoch, unangesehen solches alles, gehen die lieben Weiblein dahin, als wären sie trunken, und tragen ganz herrlich auch die Salben mit sich und wollen ihn salben. Sie müßten aber die Römer zuvor hinweg geschlagen haben, ehe sie es gerathen hätten.

Wer treibt nun die frommen Kinder also blind hinaus? Niemand anders, denn der Glaube und Liebe zu dem Manne, der Christus heißt, daß sie gleich drinnen ersoffen sind. Sie sehen weder auf der Römer Macht, noch auf der Juden Dräuen. Das thut der Glaube, der kann ein solch Herz machen, das auf nichts siehet, denn allein auf Christum. Wiewohl es dennoch

ht der rechte christliche Glaube war. Denn das kann
sie weder glauben noch gedenken, daß Christus auf-
stehen sollte, und ein ewiger König werden; dennoch,
il sie am Wort hingen, hatten sie einen solchen Glau-
n, daß sie sein Leben lieb hatten; das ist ein Kin-
glaube zu rechnen, nach dem Glauben, den wir nun
ten haben, weil Christus von den Todten ist auferi-
nden. Da sollten wir also denken, daß nichts, we-
im Himmel noch auf Erden wäre, denn Christus
ein. Und zwar wo ein rechter Glaube ist, da nimmt
das Herz also ein, daß man sonst nichts siehet, daß
Christus ist, da sey es alles; wo er nicht ist, da
gar nichts. So laß nun dieser Frauen Glauben
en geringen Glauben seyn.

Wenn wir jetzt hören vom Türken, vom Papst,
er anderm Unglück: wenn wir fühlen Noth, Hunger,
mmer und desgleichen, so lassen wir uns dünken, die
elt wolle uns zu enge werden. Dabei merken wir
nn, daß wir entweder gar keinen Glauben haben,
er je einen schwachen. O wir sind noch ferne von
ser Weibern! Sie gehen auch nicht allein uns zu-
r, sondern allen zu Jerusalem, auch den lieben Apo-
ln. Wie wir denn sehen, wie der Glaube Christo
wohl gefällt, daß er allein darnach siehet, wie er
n solch Herz soll trösten. Darum haben sie auch die
ore, daß sie ihn am ersten sehen, daß man greifen
ß, wie herzlich es ihm gefället, wenn man alles aus
n Augen thut, und siehet ihn allein an. Solches se-
n wir zuvoraus an der lieben Magdalene; mit der-
bigen gehet er so freundlich um, und hilft ihr zu der
ende, darnach sie nimmermehr gedacht hätte. Da
issen die Hüter alle vom Grabe hinweg; flugs in das
mische Reich hinein gegriffen, daß sich nicht einer mehr
durfte sehen lassen. Also kann er wohl heutiges Ta-
s auch thun, wenn man ihm nur vertrauete. Dünkt
dich unmöglich, schadet nicht; denn der Glaube muß
ein trunkener Gedanke seyn, den die Welt ver-
ptet, als werde nimmermehr nichts draus. Aber laß
h nur nichts anfechten, du sollst sehen und erfahren,
ß ein solcher Gedanke, ob er gleich närrisch scheinet,
n größten Trost mit sich soll bringen. Das sey nun

genug von dem Exempel dieſer frommen Weiber: jetzt wollen wir auch nach der Predigt der lieben Engel greifen.

„Entſetzet euch nicht ꝛc.“

Die lieben Engel predigen ſehr wohl, denn ſie können's auch wohl; die Summa aber ihrer Predigt iſt dieſe: Ihr ſuchet Jeſum im Grabe, aber er iſt jetzt viel ein anderer Mann worden. Ihr glaubt an den Gekreuzigten; aber wir wollen euch ſagen, wo er jetzt iſt. „Er iſt auferſtanden von den Todten, und iſt nicht hie.“ Das iſt ſo viel geſagt, wie St. Lucas ſchreibet 24, 5.: „Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“ In dieſem Leben werdet ihr ihn nicht finden. Hier, das iſt in dem Tode, muß man Chriſtum nicht ſuchen; es müſſen andere Augen, Finger, Füße ſeyn, die den Chriſtum ſehen, greifen, oder zu ihm gehen. Den Ort will ich euch wohl weiſen (ſpricht er), da er gelegen iſt; aber er iſt nimmer da: Er heißt jetzt: Non est hic, das iſt, er iſt nicht hier; wie St. Paulus auch davon redet zun Coloſſ. 3. 1. 2.: „Seyd ihr nun mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet was droben iſt; trachtet nach dem, das droben iſt, nicht nach dem, das auf Erden iſt.“

Das heißt denn einen Chriſten fein rein ausgeſchälet und gehaben aus dieſer Welt, daß er nicht mehr in das Leben gehöre, weder unter den Papſt, noch unter den Kaiſer, noch unter einigerlei Kreatur: ſondern da Chriſtus iſt, ſolle ein Chriſte auch ſeyn. Chriſtus aber iſt nicht hier, ſo muß ein Chriſte auch nicht hier ſeyn. Darum kann kein Menſch, weder Chriſtum, noch einen Chriſten in gewiſſe ſonderliche Regeln faſſen: Es heißt, er iſt nicht hier, die Hülſen hat er hiernieden gelaſſen, weltliche Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit, Geſetz, und was des Dinges mehr iſt, alles rein ausgezogen. „Du mußt ihn ſuchen, nicht in den Dingen, „die man auf Erden findet; darum wirſt du ihn nicht „finden in einer Carthauſe, oder ſonſt in einer Mönchs„kappe; du wirſt ihn nicht finden in deinem Faſten, „Wachen, Kleidern, es ſind eitel Hülſen. Deſſelbigen „gleichen, alte Gewohnheiten und Bräuche, Väter, Ju„riſten, weiſe Leute, fromme Leute, und was es denn „mehr kann ſeyn, ſind eitel Hülſen. Es heißet immer,

hier, die Hülsen zeucht er nimmermehr an. Dar-
'ann auch ein Christe nicht darein gefasset werden,
'erne er ein Christ ist; man soll auch einen Chri-
nicht malen noch fassen, denn man kann's auch
. Sondern, wie Christus über alles ist, so ist auch
Christ über alles. Christus hat alle Dinge durch
elbst überwunden und verlassen; und eben darum,
wir solches glauben, heißen wir eben sowohl
hier, als er." Wie denn St. Paulus auch
„Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist,
hr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen
isto." Eine sehr wunderliche Rede ist's. Also
er schälet sich Christus aus von der Welt in den
1 des Engels, wie St. Paulus auch saget: Euer
ist verborgen: in keinem Kasten, sonst wollten
vohl finden, sondern in dem, der nirgends ist.
Leben soll seyn über alle menschliche Weisheit,
tigkeit, Frömmigkeit. Als lange du in dir selbst
, bist du nicht fromm. Das heißt denn, daß
Leben hoch verborgen ist über alle unser Fühlen,
Augen und Sinn.
a fahren denn nun die Rottengeister zu, und
1: Weil nun dem also ist, daß wir über alles
nd dürfen weder dieß noch das thun; wohlan, so
is thun, was uns gefället, es ist doch eben eins,
: eins so viel als das andere. Wie die Bauren
in der Aufruhr, zerrissen Schlösser und Klöster,
ileten die Keller; das war denn christliche Frei-
und christliche Brüder. Es gilt weder Sünde
ite Werke vor Christo, darum laßt es nur frisch
): so gingen sie daher, die guten Gesellen.
)er Lieber, laß dir sagen, kannst du eins fassen
:rken, so merke und fasse auch das andere. Wenn
s nicht zu einem Christen macht, daß du ein
wirst, betest, fastest, wenig schläfest ꝛc. so wird
hrlich dieß auch zu keinem Christen machen, daß
Klöster einreißest, Obrigkeit verachtest, dich voll
l frissest und säufst. Rund ab eins mit dem
, weil sie alle herunter in die Welt gehören.
in Christ, er sey in was Stande er wolle, ein
oder Unterthan, ein Herr oder Knecht, eine

der ſchlechts von ſolchen allen: Er iſt nicht hier. (
werfen ſie es in einander, nur darum, daß ſie ſa
können: Ich lebe alſo, ich faſte, ich bete alſo, lie
Herr, du wolleſt doch ſolch mein Thun anſehen ꝛc.

Da müſſen wir arbeiten und uns wehren, und
gen: Unſer Name iſt alſo: Non est hic, er iſt ni
hier; dieſe Dinge aber, davon du ſageſt und rühme
ſind hier, die Kappe, die Platte, das Meßgewand, l
Caſel, das Faſten, das Beten, der Orden, die K
gel, heißt alles, hier; es iſt ein irdiſch, menſchlich Din
das man ſtehet und ergreift, wie man ein Holz anſieh
und greift. Heißt es nun, hier, und iſt hier; wohl
ſo darf man wahrlich Chriſtum nicht da ſuchen. Lieb
Freunde, das laßt uns lernen, und laſſe ſich ja k
mand dünken, daß er's ſchon könne; wie jetzt viel f
cher Leute ſind. Ich lerne und arbeite noch dr
kann's aber nicht ſo ſtark faſſen, als ich wohl ge
wollte: ſo verwöhnet iſt unſer Fleiſch und der
Sack. Ich habe oft gedacht, ich wollte unſerm H
Gott aufrücken ſo viel Predigt und ſchreiben, das
gethan habe. Aber wenn ich's recht anſehe, ſo b
es alles, hier; ſo muß ich denn darnach draus ſch
ſen, daß es vor unſern Herrn Gott nicht ge
Was man nun thut, ſoll man Gott zu Gehorſam t
zur Vergebung der Sünden ſoll man nichts thun.
iſt nun von der menſchlichen Gerechtigkeit geſagt,
ein jeglicher thue, was ihm befohlen, und wozu er
Gott berufen iſt. Ein Fürſt, ein Hauptmann, V
Mutter, Sohn und Tochter, Knecht und Magd,
fällt alles Gott wohl, und er will's auch von un
ben, daß wir's thun, alſo ferne, daß es heiße
Gerechtigkeit hier, wie ich jetzt oft gemeldet habe.

Unter dieſe Gerechtigkeit iſt nun eine andere,
man heißet Paedagogiam, das iſt eine grobe und
diſche Gerechtigkeit, die geringer iſt denn die v
und doch auch gut, wiewohl ſie eine menſchliche
weltliche Gerechtigkeit iſt, die herunter gehöret.
habt ihr nun zuvor gehört von der menſchlichen G
tigkeit, die nicht bei uns ſtehen bleibt, wenn wir
ben, und gehet nicht mit uns, ſie hat hier ausgedi
wenn wir ſterben, müſſen wir eine andere haben,

ſo in einander mengen; ſie aber ſuchen nur die äuſſer-
he Freiheit: die hat ſie der Teufel gelehret, der hei-
e Geiſt hat's nicht gethan. Man muß ja wohl von
ander ſcheiden; chriſtliche Freiheit gehöret nicht auf
den, ſie gehöret an einen beſſern Ort. Ich kann dir
hts damit dienen, daß ich an Chriſtum glaube; ſo
nnſt du es auch nicht ſehen. Es iſt ein Ding, das
ein eigen iſt; willſt du es auch haben, ſo glaube es
ch. Das iſt das Leben, das Gott allein antrifft, da
t es nicht heraus fahren. Und wenn mir der Kaiſer
böte, ich ſollte wieder eine Kappe anziehen, oder
lte verdammt ſeyn, ſoll ich's nicht thun.

So iſt's nun der leidige Teufel, daß man dieſe
ei Stücke in einander menget; wie es denn der
apſt und die Rotten, und zwar die ganze Welt, in
nander mengen. Wenn man aber hernieder kommt
ter die Leute, da iſt nun ein ander Leben, da gilt's,
ß man ſich alſo halte, wie ſich die andern halten.
in Gaſt thut keine Sünde, wenn er ſich alſo hält,
ie es der Wirth will haben: denn er iſt nicht Herr
i Hauſe. Alſo will's auch Gott haben, daß wir her-
eden nicht ſo müßige Augen ſollen haben, wie in dem
lauben, ſondern wir ſollen alle Hände voll zu thun
ben. Biſt du ein Mann, eine Frau, ein Sohn,
ine Tochter, ein Herr, ein Knecht; wohlan, ſo thue
as dir zuſtehet. Das heißt denn eine Gaſtheiligkeit,
ne Gaſtgerechtigkeit, die mit uns abſtirbt. Da mögen
uriſten nun handeln und ſetzen, wie ſie auch thun,
aß man nicht ſtehlen, nicht betrügen, nicht lügen ſoll;
a gehet es gar in einem andern Weſen und Hauſe;
a halte ſich auch ein jeglicher nach, und laſſe den
Birth-Herrn im Hauſe ſeyn. Glaube mir, es iſt
hwer, die zwei Reiche und Leben, die zwo Gerechtig-
eit alſo ſcheiden und theilen: der Teufel kann's nicht
anz laſſen, und in dieſem Reichstage, der jetzt vor-
anden iſt, wird man nichts anders vornehmen, denn
aß man dieſe zwei in einander werfe; denn ſie wiſſen
icht was ein Chriſte iſt. Sie halten's dafür, ein Chriſt
ey, der dieß oder das vornimmt und thut, der ſich al-
o mit Eſſen, mit Trinken, mit Kleidern, mit Schla-
fen ꝛc. hält. Aber der Engel redet hier anders davon,

laſſe es es abgehen; und wiſſe dabei, daß es nic gezwungen Ding ſey.

Etliche aber meinen, weil wir etliche Stü der Kirche haben abgethan, wir haben auch dieſe gar abgethan und aufgehoben; aber ſie thun un recht. Wir haben's nicht abgethan, ſondern loben ein gut, nützlich Ding, ſo ferne, daß man nur bleibe, daß keine Heiligkeit draus werde. Es kein Vater ſeinem Sohne einen Rock, daß er mei ſolle dadurch ſelig werden; eben als wenig einer Morgenſuppe darum iſſet, daß er ſelig werde; ſo darum thut er's, daß er lebet, daß es dienet zur rung und zur Zucht.

Dieſe Zucht und Gerechtigkeit iſt nun die ger unter den andern zweien, wie ich vor geſagt habe kann aber wohl nütze werden, daß man darnach Leute habe. Alſo kann die menſchliche Gerechtigkeit dienen, daß einer geſchickt werde, ein Chriſt zu we ob er's gleich noch nicht drum iſt, daß man fortf und nicht bei den Werken bleibe, ſondern ſich üb hebe, und glaube an Chriſtum Jeſum, daß er's gethan, und darnach uns geſchenket habe. Ein ſ Mann taugt darnach gen Himmel; denn Gott hat lich um deſſelbigen Glaubens willen. Darnach tau auch auf Erden unter die Leute, ſeiner guten W halben. Zum letzten taugt er auch ins Haus und Regiment, der äuſſerlichen Zucht halben. Aber da zu merken, wie ich's vor oftmals gemeldet habe, die letzten zwei keinen Chriſten machen.

Der Papſt hat das letzte allein getrieben, und andern alle beide laſſen fahren, daß auch St. Grego der doch ein großer Mann ſoll ſeyn, nichts recht dieſem Feſte in ſeinen Homilien ſchreibet, er m ſchlechts hinein, ich weiß nicht was. Alſo hat es gehaben, ſie haben die Zucht und Sitten aus der S in die Kirche gezogen, bis zuletzt eine lautere Abg rei draus iſt worden; aber es taugt gar nichts Man ſehe drauf, ob ſolche Sitten und Cermonien gen zur Zucht, oder für das gemeine Volk; wo n ſo haue ihnen nur den Kopf hinweg, und laß ſie fal und ziehe die junge Welt, daß ſie darnach ſeine P

ger, Pfarrherren, Canzler, Schulmeister, und dergleichen nütze Leute mögen werden. Wozu dienet das Palmenschießen und der Dreck? Der Engel hat uns also gelehret, daß ich Christum nicht da soll suchen, da es hier heißt; und dennoch ist dasselbe Hier etwas, und doch zeitlich. Also ist es auch mit der Kinderzucht. Lieber, liebe es nicht höher, denn es Gott gesetzt hat; du wirst doch Christum nirgend finden, er ist immer höher und heimlicher, nämlich in dem Worte, daß er ist auferstanden: dasselbe Wort ist nicht Hier, führet dich auch nicht dahin, da es Hier heißt; man siehet's nicht, und kann's auch nicht sehen. Das habe ich nun auf dießmal eurer Liebe wollen sagen, daß ihr euer Leben ein wenig darnach richtet, und nicht gar Säue werdet, und eure Leute auch dazu ziehet, daß sie Christum erkennen lernen, und jedermann nütze und hülflich werden, Amen.

Dritte Predigt, über das Evangelium am Ostermontage.

Luc. 24, 13 — 35.

zu Coburg gehalten, Anno 1530.

Lieben Freunde, ihr habt aus dem heutigen Evangelio drei Stücke gehört, die sehr gut sind. Das erste, daß uns das Evangelio vorhält die Sanftmüthigkeit und Gnade unsers Königs und Herrn, Jesu Christi, daß wir auch ein solches Herze gegen ihn schöpften, als sey er der Mann, der es gerne vergebe, wenn man nur beim Worte bleibet, ob man gleich zu Zeiten strauchelt; wie die lieben Jünger, die gen Emmaus giengen. Denn wo das reine Wort bleibet, da muß es auch alles rein werden; wie denn der Herr Christus selbst spricht: „Ihr seyd alle rein, um der Worte willen, die ich mit euch geredt habe.“ Wo aber das Wort nicht ist, da hilft kein heiliges Wesen noch gute Werke: es ist alles unrein, darum, daß das Wort nicht da ist. Das ist nun eine feine, tröstliche Predigt, daß wir nicht einen

solchen Herrn haben, der mit der Keule hinte
stehe, daß wir uns immerdar fürchten müssen, er sch
uns vor den Kopf. Das andere Stück ist gewest,
äusserlichen Wort, daß wir je dasselbige in große
ren lernen halten, und nicht verachten; wie die R
geister jetzt lehren und schreiben. Das dritte St
gewesen, von dem Reiche Christi, daß es ein selt
wunderliches Reich sey, da die Todten wieder le
worden, wider alle andere Reiche und Ordnung.
in der Welt gehet's also zu, daß wenn ein Köni
ist, hat er das Reich und Regiment für seine
verloren; aber dieser König, Christus, hebt a
recht an nach seinem Tode. Das ist nun ein
das groß vonnöthen ist, daß wir's wissen, auf d
gerüst seyn in solchen Sachen, und wissen in
Leiden, wie Christus durch sein Leiden zur Ehr
Herrlichkeit kommen, also müsse es mit uns auch
Nun, zu diesen dreien Stücken wollen wir ein
hinzu setzen.

Es ist nicht genug daran, daß man predig
lehre vom Reich Christi, daß man's verstehen kan
gehöret noch eins dazu, daß man auch gerüstet sey
man's nicht verliere, noch drum komme. Gle
das nicht allein einen guten Haushalter macht, d
das Gut wohl erwerben könne, es gehöret das
dazu, daß er es wisse wohl anzulegen und bew
daß er's nicht verschwendere, sonst würde er sey
eine Kuh, die wohl viel Milch giebt, aber vers
sie allewege. Also muß es hier auch zugehen:
wir nun die Artikel des Glaubens gelernet habe
müssen wir darnach denken, daß wir's genau
und täglich stärker drinne werden. Darum strafet
stus die Jünger hier, und spricht: Ihr Trägen
ihr den Propheten nicht glaubet. Wer hat Ch
gedrungen, daß er hat müssen leiden? Mose un
Propheten. Also weiset er sie in die Schrift, d
sich im Glauben üben, und von Tage zu Tage
darinnen werden. Denn die Schrift (ob sie gleic
Schwärmer einen todten Buchstaben heißen,) zeuge
Christo. Wie auch Christus selbst saget: Forsche
Schrift ꝛc. Joh. 5, 39. Derhalben fragen wir gar

nach den Rotten, und unser Herr Gott fragt auch gar
chts nach ihnen, weil sie sein Wort so hoch verachten.

Es ist nun alles darum zu thun, daß wir den Nu-
en und Brauch der Schrift wissen, nämlich, daß sie
y ein Zeugniß aller Artikel von Christo, und dazu das
hreste Zeugniß, das weit über alle Wunderzeichen ge-
t; wie es Christus anzeigt von dem reichen Manne,
c. 16, 20—31: „Sie haben Mosen und die Pro-
eten, glauben sie denen nicht, so werden sie wahrlich
elweniger glauben, wenn einer von den Todten auf-
stünde.“ Die Todten mögen uns trügen, das kann
Schrift nicht thun. Das ist nun der Punct, der uns
nget, die Schrift hoch zu halten; und zwar er hält
selbst hier für das beste Zeugniß. Als wollte er
en: Leset ihr die Propheten, und glaubet dennoch
ht? Es ist wahr, es ist Papier und Dinten; aber es
ßt gleichwohl das vornehmste Zeichen. So will auch
ristus selbst mehr drauf pochen, denn auf seine Er-
einung. Er spricht nicht: Warum wollt ihr den Wei-
n nicht glauben, die euch sagten, daß ich wäre auf-
tanden? Oder: Warum wollt ihr den Engeln nicht
uben, die von meiner Auferstehung zeugeten? Schlechts
iset er sie von sich auf das Wort und auf die Schrift.

Also thun nun die Engel auch; sie wissen keinen
rkern Grund, daß er auferstanden sey von den Tod-
n, denn die Schrift und Wort. Marc. 16, 7: Ge-
hin und saget Petro und den andern Jüngern,
ß er vor euch hin gehen wird in Galiläa, da werdet
ihn sehen, wie er euch gesagt hat. So will er selbst
ch nicht erscheinen, es sey denn zuvor ein Wort vor-
gegangen; und hier in dem Evangelio kommt er zu
n Jüngern und erscheinet ihnen, weil sie von ihm
wahrten. Also weiset er uns allenthalben in die Schrift.
arum das? Darum, daß du kannst bewahren den
istlichen Glauben. Denn alle unsere Artikel im Glau-
n sind sehr schwer und hoch, die kein Mensch ohne
n heiligen Geistes Gnade und Eingeben fassen kann.
) zeuge und rede davon als einer, der nicht ein we-
erfahren hat; und willst du es auch nur ein wenig
ahren, so nimm einen Artikel aus dem Glauben, wel-
n du willst, von der Menschwerdung Christi, von der

Auferstehung ꝛc. so wirst du der keinen erhalten,
du ihn mit der Vernunft fassest. Es ist mir wohl
begegnet, wenn ich das Wort habe fahren lassen,
ich Gott, Christum und alles mit einander verloren
So gehet es nun also: Wer die Taufe leugnet,
den Leib und das Blut Christi im Sacrament, der l
gewißlich auch, daß Christus Gott und Mensch sey.
rechne du es aus, es ist ja viel leichter zu fassen und
ben, daß das Brod und der Wein, der Leib und da
Christi sey, denn daß Gott, der natürlich unsterbl
Mensch möge werden. Derhalben ist es nichts ander
ein Hochmuth des Teufels, der es also aufbläset
sie sich dünken lassen, sie können's und verachte
die heilige Schrift und das Wort Gottes. Es i
kein leichterer Weg, alle Artikel des Glaubens z
kieren, denn ausser der Schrift daran zu ge
Kannst du doch nicht fassen, was Gott ist, und
du gleich dasselbige gefasset hast, so wirst du do
nicht fassen noch ersinnen mögen, wie der, der
ist, sich in eines Jungfräuleins Leib verbirget, u
boren wird, wie ein andrer Mensch. Also habe
die Heiden stark geschlossen: Was meinet ihr,
der unsterblich von Natur ist, sollte der ein
werden und sterben? Das reimt sich nicht. Es
sich freilich nicht; darum verleuret man's auch,
man dran gedenket ohne das Wort: denn es ist z
es läßt sich nicht in meinen Kopf fassen, in
noch viel weniger.

So giebt uns Christus, unser lieber Herr
Rath. Willst du diese Artikel erhalten, daß du
drum kommest, wohlan, so bleibe im Wort, wo
so kannst du der keinen erhalten. So ist es
Schwärmern wiederfahren, die sprechen gar he
Christus ist auferstanden von den Todten und
fahren gen Himmel; meinst du nun, daß er
einem Stücke Brods auf dem Altar, oder in
Trunk Weins? Also haben sie die Worte lassen
und denken der Sache nach ohne Wort. Wen
gülte, ich wollte es auch wohl können; dennoch
sie es für groß und sprechen, wie ich denn ein
höret habe: Du wirst mich deß nimmermehr be

glaube, daß ein Stück Brods der Leib Christi
i, eine große Kunst ist das, wenn ich die Wort
ren lassen, so wollte ich's wohl besser vorgenom-
ben, denn sie; aber es stehet im Jesaia, wenn
glauben werdet, so werdet ihr nicht bleiben.
9. Und es gehet gewißlich also. Ich habe es
nn einmal erfahren, daß mich der Teufel nicht
kann herum rücken, denn wenn ich nicht gerüstet
dem Wort. Er hat mich wohl dahin gebracht,
nicht habe gewußt, ob ein Gott oder Christus
) hat mir also genommen, das ich sonst gewiß
Also gehet es, wenn das Herz ohne Wort und
ist. Und geschieht dir eben recht: willst du
einen Kopf fassen, das es in das Wort gefaßt
du doch verstehen kannst, und das das freund-
d lieblichste Ding an einem Menschen ist? so
) nur an das Wort; und lasse ihn darnach den-
es möglich sey oder nicht. Denn was ist der
und Schwärmer Wesen anders, denn daß sie
Gedanken vorbläuen? Ei Lieber, wenn das
kann ich's auch wohl. Aber laß du deinen
ihren, und unserm Herrn Gott sein Wort un-
Ich habe einmal von einem gehört, der sprach:
te gern wissen, ob mich eine Hand voll Was-
ute selig machen? Also denken sie dann Dinge
e das Wort Christi: Gehet hin und prediget ꝛc.
ibet und getauft wird, der wird selig. Die
eten sie mit Füßen, und sagen: Wasser kann
heist nicht waschen. Ei Lieber, wo kommen die
er, von Gott oder aus der Vernunft? Aus
unft? Was willst du denn drauf pochen in
hen, die die Vernunft nicht kann noch mag

hat es dem Ario gangen, und allen Ketzern,
n ihre Vernunft ohne Gottes Wort sind ge-
da sind sie denn dahin gangen. Gleich also
Papst mit den Seinen auch geschehen, der hat
e: Christus ist für unsere Sünde gestorben,
hren, und gedacht: Ich habe gesündiget; so
wahrlich auch bezahlen, oder dafür gnug thun,
t es einher, schlechts die Schrift verloren; da-

Auferstehung ꝛc. so wirst du der keinen erhalten, wenn du ihn mit der Vernunft fassest. Es ist mir wohl selbst begegnet, wenn ich das Wort habe fahren lassen, daß ich Gott, Christum und alles mit einander verloren habe. So gehet es nun also: Wer die Taufe leugnet, und den Leib und das Blut Christi im Sacrament, der leugnet gewißlich auch, daß Christus Gott und Mensch sey. Denn rechne du es aus, es ist ja viel leichter zu fassen und glauben, daß das Brod und der Wein, der Leib und das Blut Christi sey, denn daß Gott, der natürlich unsterblich ist, Mensch möge werden. Derhalben ist es nichts anders, denn ein Hochmuth des Teufels, der es also aufbläset, daß sie sich dünken lassen, sie können's und verachten also die heilige Schrift und das Wort Gottes. Es ist auch kein leichterer Weg, alle Artikel des Glaubens zu verlieren, denn ausser der Schrift daran zu gedenken. Kannst du doch nicht fassen, was Gott ist, und wenn du gleich dasselbige gefasset hast, so wirst du doch das nicht fassen noch ersinnen mögen, wie der, der Gott ist, sich in eines Jungfräuleins Leib verbirget, und geboren wird, wie ein andrer Mensch. Also haben auch die Heiden stark geschlossen: Was meinet ihr, Gott, der unsterblich von Natur ist, sollte der ein Mensch werden und sterben? Das reimt sich nicht. Es reimt sich freilich nicht; darum verleuret man's auch, wenn man drau gedenket ohne das Wort: denn es ist zu hoch, es läßt sich nicht in meinen Kopf fassen, in deinen noch viel weniger.

So giebt uns Christus, unser lieber Herr, den Rath. Willst du diese Artikel erhalten, daß du nicht drum kommest, wohlan, so bleibe im Wort, wo nicht, so kannst du der keinen erhalten. So ist es unsern Schwärmern wiederfahren, die sprechen gar herrlich: Christus ist auferstanden von den Todten und aufgefahren gen Himmel; meinst du nun, daß er sey in einem Stücke Brods auf dem Altar, oder in einem Trunk Weins? Also haben sie die Worte lassen fallen, und denken der Sache nach ohne Wort. Wenn das gülte, ich wollte es auch wohl können; dennoch achten sie es für groß und sprechen, wie ich denn einen gehöret habe: Du wirst mich deß nimmermehr bereden,

werden, wenn wir alle Sprüche, ſo hin und
er im Moſe, in den Propheten und Pſalmen von
ſo ſtehen, ſollten handeln. Darum wollen wir nur
oder zween nehmen auf dießmal. So müſſen wir
zum erſten merken, daß etliche Sprüche gar helle
licht von Chriſto zeugen; etliche dunkel und verbor-
. Welche nun dieſe werden ſeyn geweſt, die Chri-
hier den Jüngern hat vorgehalten, müſſen wir
achten. Es ſiehet mich aber alſo an, als ſind es
geweſen, die die Apoſtel in der Apoſtg. anziehen,
Petrus und Paulus hin und wieder in ihren Epiſteln,
die Epiſtel zun Ebräern; vornämlich aber der
Pſalm, Conserva me etc. der dienet gewaltig die
Lehrung Chriſti zu probiren und beweiſen. „Darum
t ſich, ſpricht er, mein Herz, und meine Ehre iſt
ch, auch mein Fleiſch wird liegen ſicher. Denn
irſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, und
zugeben, daß dein Heiliger ſehe das Verweſen.
irſt mir kund thun den Weg zum Leben; vor dir
reude die Fülle, und lieblich Weſen zu deiner Rech-
wiglich.“ Das ſind alles Worte eines ſterbenden
todten Menſchen. Behalte mich, ſpricht er, ich
dahin. Und darnach weiter: Mein Fleiſch wird
liegen. Das iſt ein ſchlechter König. In Summa,
d Worte von einem Todten, der doch in ſolcher
ung liegt, daß er nicht ſoll verweſen. Sollen nun
Worte wahr ſeyn (wie denn die Pſalmen alle wahr
ſo muß er ſterben, und dennoch nicht in der
bleiben, das iſt, er muß wieder hervor, und
verweſet, ſoll er wieder leben. Das ſtreicht er
eiter aus: Du wirſt mir kund thun den Weg
eben; da rühmet er ſich, daß er wieder zum Le-
ll gebracht werden. Wer nun alſo redete, der
Tode. Dennoch ſagt er, du wirſt mich wieder
eben bringen, und mich mit Freuden überſchütten;
denn eitel Freude und Seligkeit ſeyn. Wie Pau-
ch rühmet Röm. 6, 9.: Chriſtus iſt einmal ge-
n, und ſtirbt nicht mehr. Zum letzten: Vor dir
bliches Weſen zu deiner Rechten ewiglich. Da
t er auch, daß er werde zur Rechten ſitzen, Gott
Denn zur Rechten ſitzen, heißt Gott gleich ſitzen,

muß denn folgen, Stift
der Jahrmarkt. Wenn
Glaubens fällt, er ſey
Vernunft, ſo hat man
nen mehr recht hat.

Unſere Schwärmer
leugnen, verleugnen ge
und was der Artikel m
mit den Worten reden
wenn ein Ring aus de
ganze Kette entzwei.
des Glaubens, den n
der Schrift. Ich rede
Regimente oder andern
andern Tafel Moſis ſind
ſehen und faſſen können
als: Ich glaube an
den heiligen Geiſt, ein
heißen mögen; dieſe
Schwärmer nicht; wie
Papſt auch nicht: denn
nnd gefaßt, daß ſie e
oder fallen von einand

Dieß alles, meine
ihr es gewohnet und
Artikel ſchlechts mit de
get; wie ihr denn ſehet
thut. Denn er hat's
Wer ſich an das Wort
nicht. Das habe ich e
gen Schrift und mit d
mir der Teufel wohl
das Wort, nicht ande
wenn er aber vermerk
und Wort gar leer ſte

Das ſey nun gn
er die Jünger weiſet
gewiſſer Zeugniß und
die Auferſtehung und
wollen wir auch ſeh
Chriſti, die Chriſtus

us. Also auch, es reimt ſich
mit dem Taufwaſſer begieße;
it der Weiſe wollten wir wohl
richten. Alſo hat der Turke
man ſie faſſen kann; wie un-
Sacrament auch thun, und
m, daß in dem Brod Chriſti
ein Chriſti Blut ſeyn ſoll. Ei
n daheim? Der Vernunft nach
en gleich klug als eine Kuh;
ollte ich's wohl bas können denn
in einer Tabern; wir ſind in
da müſſen wir glauben; nicht
t dünkt," oder was mir oder dir
as die Schrift uns vorſagt. Wer
enn die Schrift alſo ſagt: „Der
n Herrn." Da ſieheſt du ja klar
on zween redet, die Gott ſeyn.
Wort Herr nicht Gott ſeyn; den-
„Sitze zu meiner Rechten." Das
em andern, der ihm gleich ſitze auf
ſeyn ein Erbe des Reichs; und wenn
Wort, Herrn, wollte gloßiren, ſo
ndere nicht. Alſo auch im 8. Pſalm
ſt des Menſchen Sohn, daß du ſein
g du auf ihn ſieheſt? Du wirſt ihn
mangeln an Gott." Und bald darauf
mit Ehren und Schmuck wirſt du ihn
Menſchen, der alſo gelitten hat, „haſt
macht über deiner Hände Werk," nimmt
aß der Chriſtus ein Herr ſey über alles
geſchaffen habe, über uns und über die
über den Engeln iſt nichts denn Gott:
riſtus auch Gott ſeyn; ſonſt müßte er
erden unter ſeiner Hände Werke. So
gen, daß er in der Ehre ſo hoch ſey, als
Denn über und auſſer allen Creaturen iſt
Das iſt ein ſtarker mächtiger Text.
an alſo bei dem Wort bleibt, ſo läſſet ſich
rgend ſehen; alsbald man aber von dem
, und die Gedanken kommen, daß einer

daß er gleiche Gewalt habe mit Gott; das muß denn ein verkläreter Mensch seyn. Das ist nun ein gewisses und kräftiges Zeugniß, daß der Mensch Christus soll ein rechter, natürlicher Mensch seyn; und dennoch rühmet er, daß er wolle sitzen zur Rechten. Das kann noch mag niemand thun, noch gebühren, denn Gott. Denn Gott sagt klar also: „Ich will meine Ehre keinem andern geben.“

Mit diesem Psalm stimmen nun die andern auch, als nämlich der 110, 1: Dixit Dominus: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Item der 2. Ps. 7: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Da wird Christo klar die Ehre gegeben, daß er wahrer Gott sey, und dem Vater gleich. In dem 110. Ps. macht er ihn auch zu einem Menschen: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedek.“ Da macht er Christum zu einem ewigen Priester, und dennoch zu einem Priester nach der Weise Melchisedek, welcher ein Mensch gewesen. Also ist auch Christus ein rechter natürlicher Mensch gewesen, und für uns gestorben, wie denn sein Priesteramt fordert; darum er auch ein Priester ist gewesen, und ein ander Opfer geopfert hat, denn die Leviten im Gesetze.

Solche und der andern mehr Sprüche wird Christus den lieben Jüngern erzählet und ausgelegt haben. Wenn man nun dieselbigen fahren lässet, so ist alsbald das auch mit verloren und entfallen, daß Christus Gott sey. Denn das wird man alsbald schließen: Meinest du auch, daß mehr denn Ein Gott sey? Darum können die Türken und die Juden den Namen Christi nicht leiden, heißen uns schlechts idololatras, das ist, Leute, die einen sondern Abgott anbeten. Denn, sprechen sie, es ist nur Eine Welt; so muß auch nur Ein Gott seyn. Und ich will's euch zusagen, sind wir nicht wohl dawider gerüstet, so wäre es um ein leichtes geschehen, daß wir alle Türken würden. Denn es hat wahrlich einen Schein: Es ist nur Ein Gott; so schickt es sich ja nicht, daß neben dem einigen Gott Christus auch Gott sey. Also der Vernunft nach wollen wir fein unsers Herrn Gottes Meister seyn, und ihn lehren, was sich reime, und was sich nicht reime. Reimt es sich nicht, ei Lie-

der, ich thue den Artikel aus. Also auch, es reimt sich nicht, daß man die Kinder mit dem Taufwasser begieße; thue den Artikel aus. Mit der Weise wollten wir wohl einen rechten Glauben zurichten. Also hat der Türke die Artikel gemacht, daß man sie fassen kann; wie unsere Schwärmer mit dem Sacrament auch thun, und sagen: Es lautet seltsam, daß in dem Brod Christi Fleisch, und in dem Wein Christi Blut seyn soll. Ei lieber, wo sind wir denn daheim? Der Vernunft nach sind wir in den Sachen gleich klug als eine Kuh; wenn's deß gülte, so wollte ich's wohl bas können denn sie. Wir sind hier nicht in einer Tabern; wir sind in der christlichen Kirche, da müssen wir glauben; nicht als die Vernunft recht dünkt, oder was mir oder dir wohlgefällt, sondern was die Schrift uns vorsagt. Wer ist dawider seyn, wenn die Schrift also sagt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn.“ Da stehest du ja klar und helle, daß er von zween redet, die Gott seyn, und lasse gleich das Wort Herr nicht Gott seyn; denn es folget hernach: „Sitze zu meiner Rechten.“ Das heißt Gott von einem andern, der ihm gleich sitze auf einem Stuhle, und sey ein Erbe des Reichs; und wenn schon gleich das erste Wort, Herrn, wollte gloßiren, so thut's doch das andere nicht. Also auch im 8. Psalm spricht er: „Was ist des Menschen Sohn, daß du sein gedenkest, und daß du auf ihn stehest? Du wirst ihn wenig lassen mangeln an Gott.“ Und bald darauf leget: „Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn zieren.“ Den Menschen, der also gelitten hat, „hast zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,“ nimmt nicht aus, daß der Christus ein Herr sey über alles das Gott geschaffen habe, über uns und über die Engel. Nun, über den Engeln ist nichts denn Gott: muß nun Christus auch Gott seyn; sonst müßte er mit gezählet werden unter seiner Hände Werke. So will er nun sagen, daß er in der Ehre so hoch sey, als Gott selbst; Denn über und ausser allen Creaturen ist Gott allein. Das ist ein starker mächtiger Text.

Wenn man also bei dem Wort bleibt, so lässet sich der Teufel nirgend sehen; alsbald man aber von dem Wort kommt, und die Gedanken kommen, daß einer

weiß, was Gott ist, was ein Mensch ist; so ist schon gefangen; denn es ist einer da nicht daheim ist in des Teufels Tabern. Wenn einer aber dem nach stehet und spricht: Wie dieß oder jenes m ist, das soll ich nicht wissen, ist mir auch nicht bef solches auszumessen; ich thue nur das Buch auf, sehe, was er davon redet, das andere darf ich wissen. Also kann einer bei dem reinen Wort und ben bleiben. Aber die jetzt mit dem Sacrament nicht genug daran, müssen sich damit bekümmern, sich das Brod und ein Leib und Gott zusammen re wie die Juden auch thun. Denn es ist eine nä Predigt, daß Gott einer Jungfrauen in den Arme Brüsten soll liegen. Aber Lieber, willst du es glauben, wer fragt darnach?

Dieß alles, meine Freunde, habe ich euch auf dießmal wollen sagen, daß ihr das Wort G fleißig lernet, und euch ja nicht dünken lasset, ih net es. Wer lesen kann, der nehme zu Morgens Psalm vor sich, oder sonst ein Capitel in der S da studire er eine Weile an. Thue ich ihm doch wenn ich zu Morgens aufstehe, so bete ich mi Kindern die zehen Gebote, den Glauben, das Unser, und irgend einen Psalm dazu. Das th nur darum, daß ich mich also dabei behalten will will mir den Mehlthau nicht dran lassen wachsen, ich's könne. Der Teufel ist ein viel größerer E denn du meinest, du kennest ihn noch nicht, w für ein Geselle ist, und wie du so ein verzwe Bube bist. Er unterstehet sich wahrlich, daß e überdrüßig mache, und dich also vom Wort bring will er hinaus. Darum gefället mir kein Stand so wollte auch keinen lieber annehmen, denn ein meister seyn, daß ich mich also dahin zwünge, d die zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unse tete, daß mir der Teufel nicht einen solchen Ro Ueberdruß sollte machen.

Derohalben habe ich auch diese Predigt vor genommen, für die Einfältigen, daß sie den Ca mum lernen und sagen könnten: Da ist dieser, di ner Artikel gegründet: Ich glaube an Gott.ꝛc.

d. die rechten hohen Artikel, und sind also gestellet, ß man sie lernen kann. Welche sich nun dünken las- , daß sie es schon können; im Namen Gottes, die se fahren. Die frommen Herzen aber, die hören die hrist, lernen das Vater Unser, und den Glauben, d sagen dazu, sie können's nicht gnugsam lernen. Es nicht vergebens, daß Christus in dem Evangelio icht: O ihr Trägen; und spricht's dennoch zu denen, vor Andacht brannten. Wo werden wir bleiben? ir werden gar kalt seyn wie das Eis gegen diese. ie andern, die es gar verachten, lässet der Teufel n zu Ruhe; uns aber, die wir uns daran begehren halten, wollte er gerne überdrüssig machen. Also t er den Papst, den Türken, die Schwärmer, herum rückt. Aber, lieben Freunde, schäme sich nur keiner s Vater Unsers, der zehen Gebote und deß Glau- s. Lasset uns bei den Kindern bleiben, so werden r gewiß nicht verloren. Da helfe uns Gott zu. nen.

Vierte Predigt, in der Woche des dreizehnten Sonntags nach Trinitatis,

Lucä 10, 23 — 37.

Zu Coburg gehalten, Anno 1530.

Weil man heute auf diesen Tag kein sonderlich Evan- lium hat, wollen wir ein Stück, das man am nächs n Sonntag gepredigt hat, vorgen, und nach demsel gen, als viel uns Gott Gnade verleihet, reden. Ihr ibt aber gehört, daß Christus spricht: „Selig sind e Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage ch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr het, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr ret, und haben's nicht gehöret ꝛc.“

Diese Worte, wie sie lauten, lassen sich also an- hen, als steckte nicht so viel große Kunst darinne, daß an etwas daraus lernen möchte. Wie es denn zuge-

der, mit allen Worten und Werken Gottes, daß sie kein Ansehen haben, als wenn sie schäfftige und kräftige Werke und Worte; denn es pranget nicht, stellet sich auch nicht als ander Ding in der Welt; sondern gehet einfältig herein, und verkreucht sich also ganz und gar, als wäre nichts dahinten. Und das darum, daß er die Leute also zu dem Nachdenken will locken. Sonst, wenn er's gar auf einen Haufen heraus schüttete, würden wir bald satt, und gedächten, wir hätten's gar. Weil er's aber so kurz, einfältig und schlecht vorgiebt, so sind wir sonst neugern und vorwitzig, und werden darnach lüstern, und gerathen in das Nachdenken; und denn speisen und sättigen die Worte das Herz wohl. So sehen wir nun, daß Christus seine Jünger hier, und uns alle, hat wollen reizen, daß sie und wir dem Dinge wohl und fleißig nachdächten.

Daſſelbige Nachdenken hilft dazu, daß wir endlich dahin kommen, und die Sachen gewiß fassen und können. Denn das ist die Art unserer christlichen Lehre, daß sie gewiß will gefasset seyn, daß ein jeglicher denke und es dafür halte: Wohlan, die Lehre ist recht und gewiß, sie kann nicht fehlen. Wer aber in die Gedanken kommt, und bei sich selbst wanket, Lieber, meinst du, es sey auch wahr ꝛc., ein solch Herz macht nimmermehr einen rechten Christen. Denn es gehet also in einem Zweifel dahin, meinet, es sey der Sache sehr gewiß, und könne es alles. Daher kommt es auch, daß eben dieselben Leute so frevel von allen Dingen urtheilen und richten, ob sie es gleichwohl gar nicht verstehen, und bleiben lauter Wäscher; mehr wissen nicht denn, Darum, daß sie die Schrift lesen oder Predigt hören, thun sie nur darum, daß sie können und wissen dahin zu waschen; darnach gehen sie dahin, und meinen, sie sind der Sache gewiß, und überreden sich selbst, sie haben einen festen, starken Glauben. Aber derselbige Glaube ist viel gefährlicher, denn wenn er gar nichts je davon gehört oder gelernet hätte.

Darum wollte ich auch, daß das Wort, Glaube, entweder nicht so gemein wäre, oder in seinem rechten Verstand oder Brauch gienge, daß man den Glauben das hieße, daß einer eines Dings ganz gewiß und un-

zweifelt ist. Denn wer also findet, daß es sich lässet dünken, er glaube, und wisse die Kunst alle, der ist in einem gefährlichern Stande, denn einer der gar nichts davon weiß. Ursache, wer gar nichts davon weiß, der kann in sich selbst schlagen und sprechen: Du hast die Lehre nie gehöret, weißest auch nichts davon; Lieber, höre es einmal, was es doch sey: so mag ich's denn begeben, daß er's fein fasse. Jenen aber verhindert sein Dünkel, daß er will wähnen, er habe es schon gefasset, und wisse es gar: und gehet also dahin, und lässet's gut seyn, und bekümmert sich nicht viel darum.

Das will nun Christus hier, da er sagt: „Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die hören, das ihr höret.“ Als wollte er sagen: Es ist ein groß Ding, das ihr gesehen und gehöret habt. O wer nur solche Ohren und Augen dazu hätte, daß er es recht sehen und hören könnte, und der Sachen ganz gewiß seyn. Darum heißet auch die Schrift den Glauben Emuna auf Hebräisch, und Paulus Plerophoria, daß ein Herz ganz gewiß sey, und keinen Zweifel an dem Wort habe.

Da gehöret denn der heilige Geist zu, der richtet die Herzen also an, wie der Psalm auch bekennet, Ps. 51, 12: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und erneure in mir einen gewissen Geist.“ *) Ach, spricht er, ich wollte gern haben einen Geist, der nicht zweifelte, noch wankete, der frei könnte heraus sagen: Ich weiß nichts, deß ich gewiß bin, denn allein deines Worts. Da bekennet er frei, daß der Glaube nicht ein Wahn sey, der in unserm Herzen wachse in sich selbst; denn er spricht: Schaffe du in mir, du mußt mir ihn geben, ich werde es nicht selbst erdenken. Das findet sich auch fein in der Anfechtung: Denn so bald einer seiner Sachen ungewiß ist, so ist's unmöglich,

*) Unter so vieler Arbeit, die Lutherus zu Coburg damals verrichtet, war auch diejenige, so er an die Revision des verdeutschten Psalters gewandt, wie denn die erste Version Ps. 51, 12. 1524. also lautet: „Schaffe myr Gott eyn reyn Hertz, und erneuwe ynn mir eynen willigen Geyst.“

daß er nicht fehle und unrecht handele. Wie
wo das Herz fein gewiß iſt, da iſt's unmöglich,
einer ſündige oder ſich vergreife.

Als zu einem Exempel, wenn ein Ehemann
Eheweib das bei ſich gewiß kann ſchließen: Ich gl
und bin ungezweifelt, daß mich Gott meinem
zu einem Weibe, meiner Frauen zu einem Mann
gegeben, deß müſſen mir Sonne und Mond Zeu
geben, und iſt keine Creatur, die anders könnte ſ
Wenn nun das Herz alſo gewiß iſt, ſo darfſt du
ſorgen, daß derſelbige Ehemann zum Ehebrecher
ſie zu einer Huren wird: denn das Herz kann
wider alle böſe Luſt und Gedanken ſchließen: Da
nicht dein Eheweib, darum laſſe ſie zufrieden.
treibet und wehret denn derſelbige Glaube, daß
nichts Unrechts thun kann.

So iſt's auch mit Knecht und Magd; der K
kann gewiß ſagen: Ich bin des Herrn Knecht.
ſpricht ſelbſt: Haus, du biſt deß Knechts, dazu alle
gel ſagen: ja, es iſt wahr. Wenn das Herz ſo
gewiß iſt, ſo wird es ihn darnach wohl lehren, w
ſeinem Herrn dienen ſoll und treu ſeyn. Denn e
unmöglich, daß das Herz einerlei Untreu laſſe in
kommen, wenn's alſo ſeines Berufs gewiß iſt, und
Knecht ſich alſo vergottet, wie St. Paulus lehret
3, 19: „Daß ihr erfüllet werdet mit allerlei G
Fülle," daß einer gar voll Gottes werde.

Sonſt, wenn das Herz nicht ſo gewiß iſt,
einer nicht alſo vergottet, daß er nicht denkt, da
ſeines Thuns vor Gott gewiß iſt, ſo gehet einer d
und thut was er will, ohne allen Ernſt und Fleiß,
dazu auch mit einem böſen Gewiſſen. Darum,
eine Frau, eine Ehebrecherin wird, ein Knecht ſe
Herrn nicht fleißig dienet, iſt's ein gewiß Zeichen,
kein Glaube im Herzen, ſondern nur ein ſchlechter,
ungewiſſer Wahn iſt. Denn wo es ein rechter Gl
wäre, würde ſie die Ehe nicht brechen, und der K
würde ſeinem Herrn mit anderm Fleiß dienen.
St. Johannes auch ſagt, 1. Joh. 3, 9: „Wer
Gott geboren iſt, der thut nicht Sünde; denn
Saame bleibet bei ihm, und kann nicht ſündigen,

er ist aus Gott geboren.“ Daher sehen wir, daß alle Sünden müssen aus dem Unglauben fließen, und das ist das erste, daß einer nicht gewiß dafür hält und glaubet, daß er ein Ehemann, sie ein Eheweib, ein Knecht, eine Magd, ein Sohn, eine Tochter sey, darnach fällt er dahin, daß er thut, was er will, und gar in Sünden lebet.

So gieng es der lieben Eva auch; der Teufel sagte nicht zu ihr: Eva, friß den Apfel; sondern griff ihr in's Herz, und machte dasselbige auf's erst wanken: Meinest du, daß Gott verboten habe, vom Baum zu essen? Wäre sie gewiß und stark im Glauben gewesen, so hätte sie ihm so geantwortet: Dein Reden ficht mich nichts an; denn das weiß ich wohl, daß ich von dem Baum soll nichts essen, das sagt Gott und alle Creaturen, Himmel und Erden allzumal. Sie that es aber nicht, hebt zum ersten an zu wanken und spricht: Wenn wir davon essen, so möchten sterben: so möchten wir, spricht sie, als wüßte sie es nicht für wahr, und kann nur davon waschen, die liebe Eva. Wäre es aber ein rechter Glaube gewesen, so hätte sie nicht daran gezweifelt, sondern frei des Teufels Eingeben widerstrebet. Darum sehen wir fein, wie solcher Glaube, den sie dazumal hatte, war ein zweifältiger Unglaube: denn sie fällt also dahin, und verleuret den rechten Glauben. Ursach, da war ein ungewisses Herz, das am Wort zweifelte; derhalben war da kein Aufhalten mehr, sie mußte fallen.

Also sehen wir, daß es unmöglich ist, daß eine Untugend geschehe; geschieht's aber, so ist's des Unglaubens Schuld. Denn ich setze, daß einer übereilet würde, und einen Fluch heraus ließe wischen, oder sonst unrecht thut; lieber Gott, wie soll man ihm thun? Es ist ein Mensch bald übereilet und übertäubet. Aber hier muß Sünde nicht Sünde seyn: Ursach, es widerfähret ihm solches unversehens, und ehe er sich umsiehet, ist's schon geschehen. Hätte er gewußt, daß es also sollte gerathen, er hätte es wohl unterwegen gelassen. Das ist denn peccatum ignorantiae. Die Sünden haben keine Noth, thun auch nicht Schaden, denn sie geschehen nicht der Meinung, daß sie es thun wollten, wenn's Sünde

wäre; sondern bitten unsern Herrn Gott täglich darum, daß er sie ja wollte behüten vor Sünde, und in dem Stande, da sie innen sind, behalten. Werden sie denn von einer Sünde übereilet, so hat es nicht Noth, es gehet mit im Vater Unser weg.

So will uns nun unser lieber Herr Christus mit diesen Worten den rechten Glauben lehren, daß wir ein gewisses Herz haben, das nicht wanke, und fest darauf stehe, was Gott redet, schafft und thut, daß es recht, gewiß und unwandelbar sey. Da steußt denn her, was St. Paulus sein Amt und Predigt also rühmet: Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, etc. Item, ein Doctor der Heiden. Item, wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte ein ander Evangelium, der sey verbannt. Also rühmet er allenthalben einher, daß einer möchte gedenken, er sey ein stolzer Mann; und zumal, wenn er sein Evangelium lobet und preiset, da redet er nicht anders von der Sache, als wär er allein weise und klug, und könnte sonst niemand nichts; daß ein fleischlicher Mensch, wann er solches lieset, oder höret, wohl sagen mag: der redet wie ein wahnsinniger Mensch. Warum thut er's aber? Darum, daß er die Leute gerne dazu ziehen und gewöhnen wollte, daß sie sagen könnten, sie wären der Sachen gewiß. Und das ist auch eben die Ursache, daß er allenthalben dahin treibet und dringet, daß sie sollen plerophoriam lernen, das ist, ein gewisses Herz haben, wie er mit seinen Worten sagt zun Röm. 14, 5: „Ein jeglicher sey seines Sinnes gewiß," das ist, daß er nicht wanke, er thue was er wolle. Sobald man wanket, so ist's mit dem Glauben schon geschehen, ob man gleichwohl mit der Zunge noch fein davon waschen kann.

Auf diese Weise hat man bisher vom Glauben nicht gelehret noch gepredigt, darum habe ich vor auch gesagt, daß ich wollte, daß das Wort, Glaube, nicht so gemein wäre, oder ja in seiner rechten Deutung gienge, daß es so viel hieße, als ein festes, gewisses Herz. Die Sophisten haben viel davon gewaschen, wie ich auch gethan habe, da ich noch ein Sophist war; aber wir haben's selbst nicht verstanden. Die Epistel an die Hebräer Cap. 11, 1. nennet den Glauben hypostasin, das

ß, einen gewissen Grund, eine ungezweifelte Zuver-
cht, daß einer sagen kann: Du bist Vater, Mutter,
ohn, Tochter, Knecht, Magd. Hältest du es auch
ufür, daß du es sagest?

Darum Lieber, versuche es einmal, und spiele mit
einem Herzen, frage dich selbst, ob du es gewiß dafür
lteſt, daß du ein Christ, Vater, Mutter, Knecht,
agd. ꝛc. seyst, so wirst du finden, wie weit es dir
ch daran fehle, daß du es selbst nicht für gewiß und
hältest. Lieber, es ist nicht eine solche Kunst, die
auf einmal gar lässet auslernen. Ich bin nun ein
ter Doctor, habe viel davon gepredigt, geschrieben
d gelesen, und kann sie doch noch nicht. Ich kann
rgend damit fortkommen; wenn ich heute ein gutes
ücklein gelernet habe, morgen soll es wohl kommen,
ß ich's wieder vergessen. Das macht unser liebes
leisch und Blut, das kann nicht so tief in das Wort
nein kriechen, und sich verstecken, daß es drob sterben
nd verderben wollte; wie es denn seyn sollte und muß.
s ziehet uns die alte Haut so schwer hinter sich, als
n Centner Blei's, daß wir nur nicht zu dem gewissen
rotzen kommen sollen, sondern schlafen und schnarchen,
nd gehen also dahin in einem halben Glauben und
weifel, daß man ja die Augen nicht recht aufthue und
he, und höre auch mit den Ohren nicht recht, wie es
hristus mit diesen Worten fordert und haben will. Und
as ist nun der erste Mangel, daß wir zu dem gewissen
erzen nicht kommen können, nämlich unser eigen Fleisch
nd Blut.

Zum andern, hat es auch den Mangel, daß sich
er Teufel allenthalben in Weg legt, daß man ja zu
er Gewißheit nicht kommen soll. Daher kommt's auch,
enn du ein Ding wohl gefasset hast, morgen sollst du
ohl nichts mehr davon wissen. Dazu schlagen auch
öse Lust und Gedanken zu, Zorn, Haß, Neid, Un-
ucht ꝛc. Dem hilft denn darnach auch das Exempel,
nd die große Aergerniß in der Welt, mit dem muß sich
er Glaube auch schlagen, daß einer also bei sich selbst
enket: Ei, soll ich denn allein glauben, und die ganze
Welt, Türke, Papst, Könige und Fürsten glauben nichts?
Lieber, wie wann du unrecht hättest, und sie recht. So

hebt denn das Herz an zu wanken, und will bei sich selbst schließen: Ei Lieber, du mußt dennoch die ganze Welt nicht so gar verdammen, wer weiß es? Meinest du auch, daß unser Herr Gott die ganze Welt um drei oder vier Christen willen verdammen wolle? Wie sich die Sophisten jetzt mit solchen giftigen Anstichen merken lassen. Meinest du, sprechen sie, daß alle unsere Vorfahren verdammt seyn, die nicht geglaubet haben, wie ihr jetzt lehret?

Mit dem Teufel und Exempel muß sich der Glaube einlegen und schlagen; da ist's denn eine Kunst, daß man Ohren und Augen zustopfe, und in die Ohren und Augen das fasse, das man weder höret noch siehet, und spreche: Es ist wahr, Türk, Papst, Könige und Fürsten sind groß; aber ich weiß einen größern: Und wenn gleich noch drei Welt voll Türken, und drei voll Päpste wären, was wäre es denn gegen Gott zu rechnen? Darauf kannst du darnach fein also schließen: Wohlan, das sagt der Türke und Papst; das aber sagt Gott: so weiß ich nun, sind dort viel unzählige Menschen, so sind hier viel unzählige Engel; und der Haufe auf Erden ist nichts gegen jenen zu rechnen, der Himmel ist voll Engel, die sagen alle, du seyst ein Christ; so saget's Gott selber. Was ist nun die Welt? Welt hin, Welt her; ich glaube dem Türken und dem Papst nichts, ich muß einen haben der größer denn Türke, Papst, Kaiser und König. Mit solchen Gedanken wird das Wort fein groß, stark und mächtig, wenn man drauf siehet, wer es, der es geredet hat, und das andere Theil, Türk, Papst, und wer sie seyn, die sich dawider legen, werden ein Stäublein, daß das Herz weder Türken noch Papst mehr siehet, und verachtet all ihre Gewalt, die sie wider das Wort vorzunehmen gebrauchen.

Auf die Weise muß man von allen andern Artikeln des Glaubens gedenken und reden; und denn wird man erst ein Christ, wenn das Herz also gewiß kann schließen, daß es also sey, es sey Gottes Wort. Wenn man das hat, so hebt das Herz an, und spricht: Ist das Gottes Wort, oder ein Artikel des Glaubens? Wohlan, was dawider redt, es sey Türke, Kaiser oder Papst, so thue ich, als hörte ich's nicht. So wird denn auf

im Worte Gottes ein solch Geschrei, daß keine Glocke, Büchsen noch Donner so gewaltig und mächtig lautet. Sagt man denn von Mahomet; spricht das Herz: Ich weiß von Mahomet nichts. Sagt man: Ob wir denn alle Verstorbene verdammen wollen? spricht das Herz; Ich weiß von denselbigen nichts. Also fortan: Ich glaube an den, und weiß allein von dem, der gegen Himmel und Erden unmeßlich und unendlich ist. Also wird denn ein Wort, das Gott redet, größer und lichter denn zehen oder zwanzig Sonnen. So heißt nun auch ein rechter Christ, wenn einer in seinem Herzen gewiß ist, das sagt Gott; und glaubet, daß er vor Gott der sey, welcher er in seinem Stande unter den Leuten ist; was sich aber dawider legt, da muß man mit fechten und schlagen, und also siegen, denn der Glaube kann nicht unterliegen.

Darum giebt auch die Schrift dem Glauben den Titel, daß er das Herz ändre, und den Menschen gar neu mache. Kein Werk kann den Menschen anders machen, denn er ist; allein der Glaube kann's und thut's. Das kann einer wohl, daß er den rothen Rock ausziehe, und lege eine schwarze Kappe dafür an; aber nichts destoweniger gehet noch eben der Schalk in der schwarzen Kappe daher, der vor im rothen Rocke gieng. Also, der Schalk, der unter dem Papstthum Fische hat gessen, der isset jetzt Fleisch; solches ändert den Menschen nicht; allein das Stücke thut's, daß ich glaube und für gewiß halte, daß Christus für mich ist gestorben; und ließe drob Leib und Leben, Hals und Strumpf, wo man mir das nehmen wollte. Der Glaube macht darnach gar einen andern Menschen, der nicht mehr so scharret und fähret wie vor. Das bringet der Glaube gewißlich mit sich, und wo nicht, so ist's eine gewisse Anzeigung, daß es nicht ein rechter Glaube ist.

Weiter, wie eben der Glaube den Menschen gar ändert und neu machet; also machet er ihn auch beständig im Leiden und Kreuz, welches gewißlich flugs auf den Glauben folget. Denn alsbald der Teufel siehet, daß er nichts kann ausrichten mit unserm Fleisch und Blut, darnach mit den bösen Exempeln, zum letzten auch mit seinen feurigen, giftigen Pfeilen, die er ins Herz

ſcheuet, ſo greift er's mit Gewalt an, will morden u
brennen; da müſſen wir denn nicht allein ſtreiten, d
wir beſtändig bleiben; ſondern auch leiden die Gew
und Frevel, ſo man uns anlegt. Iſt nun das H
rein und gewiß, ſo ſind das die erſten Gedanken: J
lich Gottes Wort, darum du jetzt muſt leiden?
ſind ſo bald Himmel und Erden voll, ja, daß alle C
tur mit zeugen und ſagen: ja, es ſey Gottes
Alsbald nun das Herz ſo gewiß iſt, es ſey Gottes W
lind die Sache ſey unſers Herrn Gottes, ſo iſt's
verzagt, und ſpricht: Wohlan, ſo laſſe ſie nun alle
ein reiten in des Teufels Namen, die ſich ſo dawi
ſetzen, und laß die Hölle gleich gar ausſchütten,
liegt mir nichts an; ich will gern ſehen, ob ſie unſe
Herrn Gott ſo freſſen werden. Gott ſpricht ja, d
ſey ſein Wort: iſt das gewiß, ſo habe ich Troſt u
Stärke genug: leide ich gleich ein wenig drum, ſchad
nicht, Gott kann und will es alles zum beſten ſchicken.

So iſt nun ein gläubig Herz, das der Sache gewiß i
ganz unerſchrocken. Wenn aber das Herz nicht re
gläubig, und der Sachen gewiß iſt, ſo gehet es m
den Gedanken um: Wer weiß wie es noch geratha
wird? Papſt, Kaiſer und Fürſten ſind mächtig ꝛc. D
gehet es denn recht an, daß man ſich mit einem A
ſchlag über den andern zerplaget, und hilft doch kein
nicht, ja wird Uebel nur ärger. Urſach, ich bin von dem Glau
ben gefallen, daß ich nicht dafür halte, daß Gotte
Wort ſey. Da hebt man denn an zu ſchlafen un
ſchnarchen, daß einem träumet: ſo und ſo will ich ih
thun; und iſt dennoch nichts ausgericht. Das thut ei
gläubig Herz nicht; daſſelbe ſagt ſchlecht: Ich halte a
gewißlich dafür, daß es unſers Herrn Gottes Sach
und Wort iſt. Iſt's denn gewiß ſeine Sache, wa
ſorge ich denn, ob ſie mich gleich klemmen und drängen;
laß gehen, es wird der Sachen wohl Rath. Weil es
Gottes Wort iſt, will ich den gern anſehen, der es wil
umſtoßen. Glaube ich dem Wort alſo, ſo ſoll und muß
es hinaus gehen, wie das Wort mir ſaget, und ſollte
gleich Himmel und Erden drob zu Trümmern gehen.
Türke, Papſt, Könige und Fürſten, auch der Teufel
ſelbſt, ſind alle unter Gott, und Gott hat ſie in ſeiner

d. Ist das gewiß, so ist es ihm nur um ein sauer
hen zu thun, so stieben sie alle hinweg.
Aus der Art des Glaubens sind die Sprüche St.
t hin und wieder her gequollen, da er spricht
5, 5: „Die Hoffnung läßt nicht zu Schanden
en.“ Item 1. Cor. 10, 13: „Gott ist getreu,
ch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, son-
macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne,
r's könnet ertragen.“ Das muß auch so wahr
Es dünkt uns wohl, weil die Sophisten und
Tschöfe sich jetzt so sauer stellen, es werde uns zu
werden. Aber höre was St. Paulus dazu sagt,
richt: Gott werde die Versuchung fein also tem-
und mischen, daß es nicht eitel Blei sey. Wird's
wer, so muß er's leichter machen; zum andern,
r auch aushelfen. Denn die zwei Stücke meinet
aulus hiermit. Auf's erste, daß unser lieber Herr
mitten in der Anfechtung uns will helfen tragen;
ndern, daß es auch ein Ende soll haben, daß man
oll drinnen bleiben; das ist ja ein treuer Gott.
Also that er mit den Kindern von Israel auch, die
n das Kreuz tragen, daß man ihre Kinder erwür-
sie mit großer, harter Arbeit beschwerete und zu
ten machete, daß sie sehr hart trugen; und unser
Gott half ihnen auch getrost tragen, daß sie den-
nie von Gott zu Pharao und zu den Egyptern sie
zuletzt kam er auch und holet sie heraus, und sprach:
will ein Auskommen und Ende machen; und that es
lich, daß sie unverletzt von ihren Feinden kamen,
der Egypter Schatz mit sich nahmen, und ihre Feinde
n vor ihren Augen ersaufen.
So wird's unsern Pfaffen auch gehen; sie haben
lange gedrücket (und unsern lieben alten Vater, den
fürsten, der hat einen breiten Rücken, muß es
alles tragen). Es sey denn Sache, daß kein Gott
himmel sey, oder sein Wort sey erlogen und nicht
, so müssen sie in das rothe Meer kommen. Denn
t weder Buße noch Reue da, und laufen stracks,
wider diesen oder jenen Fürsten, sie laufen wider
der da heißt Dominus Zebaoth: derselbige spricht:
Sache ist mein; das wissen sie selbst, und es zeuget

auch wider ſie die heilige Schrift, die ſie ſowohl ha
als wir; wie kann es ihnen denn anders gehen, 1
ſie ſtracks wider Gott, nicht wider uns laufen? 2
es ihnen gelingen wird, ſollen ſie in kurzem erfah
wie es Pharao auch erfahren mußte, ehe konnte
auch nicht glauben.

So hat's den Juden auch gangen; die wol
den Chriſtum ſchlecht vom Himmel herab reißen, ſ
ten ihn einen Aufrührer, einen Verführer und Ke
gleichwie man uns jetzt auch thut, da war kein Re
noch Wehren. Es halfen die feinen, köſtlichen Predi
nichts: die großen, mächtigen Mirakel, die Chriſtus,
die Apoſtel nach ihm thaten, halfen auch nichts,
lange bis unſer Herr Gott dem frommen Chriſto
ſeinen Apoſteln davon half; da gieng er mit den J
und der heiligen Stadt Jeruſalem ſo um, daß
Stein auf dem andern bliebe.

Alſo muß es ihnen jetzt auch gehen, die ſich
muthwillig wider das heilige Wort legen; und ſind
ſolche Exempel ſehr tröſtlich. Allein, laßt uns d
arbeiten, nicht wie wir aus dem Kreuz kommen,
dern daß wir unſer Herz feſt und gewiß machen,
wir ſagen können: Das iſt Gottes Wort, daß Chr
Jeſus für mich und meine Sünde den Tod gelitten,
mich alſo erlöſet hat, darauf will ich ſtehen und be
ren. Alſo ſollen wir uns auch fein dazu gewöhnen
einem rechten gewiſſen Glauben, und ein jeglicher
in ſein Kämmerlein, oder wo er allein iſt, und
ſich ſelbſt, ob er gewiß glaube. Fühlet er ſich, wi
ſich denn fühlen muß, daß es noch ſchwach und ger
mit ihm iſt, ſo knie er fein nieder, und bitte ur
Herrn Gott um Gnade, und ſage: Ach lieber V
du haſt mir das Leben gegeben, und dein göttlich W
dazu; lieber Vater, drücke nach, und gieb mir auch
nen gewiſſen Geiſt, und feſten Glauben an dein W
ſo wird dich Gott gewiß erhören. Denn wirſt du fr
ſeyn, und kannſt nicht's Böſes thun: Urſach, du
beſt, daß es gewißlich wahr ſey, daß Chriſtus für
gelitten und dich erlöſet habe; darum kannſt du
chen: Chriſtus hat meine Sünde auf ſich genommen
habe ich ſie ja nimmer, weil er ſie hat; Er hat ſie

meinem Herzen und Gewissen gerissen. Da hatte ich ein Register, darauf war geschrieben: Du bist ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Dieb gewesen ꝛc. Weil ich aber das Wort habe, Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so soll man meine Sünde in keinem Register noch Buch, weder im Himmel noch auf Erden finden; sie sind an den Sohn Gottes geschrieben, da will ich sie sehen, und sonst nirgend.

Wer nun das also reden und glauben kann, der wird vor keiner Sünde mehr erschrecken; ob ihm gleich der Teufel vorwirft: Da und da hast du gesündiget; kann er antworten: Ich weiß es gleichwohl, daß ich habe unrecht daran gethan; aber Teufel, was sagst du dazu: die Sünden, die du mir vorwirfst, sind nicht mein; denn ich glaube an das Wort: Jesus Christus, der hat alle meine Sünden von mir genommen, und ist für mich gestorben. Mit dem Spruch mache ich einen Strich durch das Register, darinnen meine Sünden sind angeschrieben. Habe ich da und da gesündiget, und unrecht gethan, will ich's, ob Gott will, nimmer thun. Aber daß ich darum sollt verzweifeln? Noch nicht. Also kann man sich mit dem Wort fein trösten, wenn man ihm glaubet.

Wenn man ihm aber nicht glaubet, so schlägt man sich mit den Sünden, und machet's nur je länger je ärger, und man geht immer so in einem Zweifel dahin, und kommt nimmermehr so weit, daß sich einer selbst examiniret und prüfet, ob er für gewiß hielte, daß Christus für ihn gestorben sey.

Das ist denn der Christen eigene Kunst, daß sie dem Worte können glauben, und haben gewisse Herzen gegen Gott; das heißt allein ein rechter Glaube. Daß du aber einem etwas gewiß zusagest und hältest es ihm, und ein andrer dir wieder, das heißt kein Glaube. Der Glaube muß nur auf dem stehen: das hat Gott gesagt, deine Sünden sind dir geschenkt durch Christum. Darnach weiter: das hat Gott gesagt, daß du des Weibes Ehemann bist, und du des Mannes Eheweib, des Sohns, der Tochter, des Knechts, der Magd, Gott und alle Engel heißen mich des Herrn Knecht ꝛc. Wenn sich also einer drein schickt, der gehet fein hin, und weiß, daß

er Gott einen Wohlgefallen thut, wenn er ſeinem
mit Treue dienet, er ſchwinge Haber, oder fahr
den Acker, oder thue ſonſt was er wolle. Dieſer
ringen Werke darfſt du keines Carthäuſers, Pfaffen
Orden vergleichen; denn ſie ſind weit über alle
und Menſchenwerk. Die ſolches verſtehen, da w
feine Menſchen draus, die in ihrem Stande woh
frieden ſind, und thun alle Dinge mit Ernſt,
ſchlecht in Wind hinweg, wie ſonſt jedermann thut

Alſo auch eine Frau im Hauſe, wenn ſie in
Sinne daher gehet: Alle Engel und Gott ſelbſt
ſagen, daß ich des Mannes Eheweib bin; alles,
die Frau thut als ein Weib, das ſind eitel köſt
gute Werke, und ſie kann ſich auch rühmen, daß
ihre Werke Gott wohlgefallen, ob ſie gleich den
mel nicht damit kann verdienen. Das iſt denn ſo
feine, köſtliche, unausſprechliche Gabe, daß, wenn
heilige Evangelium ſonſt gar nichts lehrete, denn
ſollte man es dennoch billig theuer, hoch und wert
ten. Nun aber über das lehret es uns auch, da
auch mit Gott wohl dran ſeyn, und ſagt uns
Höre und glaube nur, deine Sünden ſind dir alle
geben; daß es uns alſo auch in jenes Leben b
weil wir noch unter den Leuten ſind.

Darnach kann man ſich denn fein wehren,
der Teufel mit ſeinen Pfeilen kommt, und will
unſer Leben zu ſchanden machen, daß wir könn
ihm ſagen: Teufel, haſt du nicht meine Lection ge
daß Chriſtus mit ſeinem Leiden für alle meine
gnug hat gethan? Das hat mir Gott durch ſein
laſſen anſagen; dem glaube ich, er wird mir nicht
So muß denn der Teufel mit Schanden von dir
denn er kann dir nichts anhaben.

Man hat's bald geredt; aber da liegt's an
man's gewiß ſey. Darum denke nur ein jeglicher,
er noch ein Schüler ſey in dieſer hohen, trefflichen
Denn es iſt kein gefährlicherer Unglaube, denn d
einem halben Glauben geſchmückt iſt. Denn es i
möglich, daß der Menſch darnach könne zu einem
ten Glauben kommen; es liegt ihm der teufliſche
kel im Wege, er könne es ſchon. Darum ſpricht

s hier: „Selig ſind, die da hören, das ihr höret, d ſehen, das ihr ſehet.“ Er weiß wohl, der fromme rr, daß es uns noth thut, und daß man immer ß treiben und lehren, bis man gewiß werde.

Und was möchte es ſchaden, daß ein Knecht oder agd, Herr oder Frau, wenn ſie zu morgens aufſtün- n, mit ihm ſelbſt ein heimlich Geſpräch hielten, daß ein Knecht ſein ſelbſt fragte: Lieber, biſt du auch s Herrn Knecht? Eine Magd: Lieber, biſt du der auen Magd? Ja, ich bins. Glaubeſt du es auch d hältſt es für gewiß, und deß muß mir zeugen ott ſelbſt und alle ſeine Engel. Darnach könnte doch er fein luſtig an ſeine Arbeit gehen, irgend einen ntſchen Pſalm oder ſonſt ein Lied dazu ſingen, ſo rde es ihm den ganzen Tag deſto ſchleuniger abge- , was er vorhätte.

Darnach möchte er ſich weiter fragen: Lieber, biſt denn auch ein Chriſt? Biſt du es gewiß, daß Chri- für dich geſtorben und gelitten hat? Biſt du es ß, ſo wird dir der Glaube im Herzen drinnen wohl necken. Biſt du es aber nicht gewiß, ſo iſt's nur Schaum auf dem Waſſer. Bitteſt du aber unſern rn Gott mit Ernſt darum, hat er dir das Wort eben, er ſoll dir's auch in's Herz drücken, daß du glauben wirſt. Wir gehen ja alle damit um, daß die Kunſt gern wollten lernen; welches uns ver- e Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige iſt, Amen.

---

nfte Predigt, über die Epiſtel am ein und zwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Epheſ. 6, 10—17.

Anno 1530.

Dieweil es alſo geordnet iſt, daß man Nachmittage Epiſtel prediget, will ich's auch dabei laſſen bleiben, viel ich kann: denn ich bin ein Lückenbüſſer, und bin

weder Pfarrer, noch Prediger. Dieweil uns man Zeit hierzu Gelegenheit giebt, und dieſe Epiſtel dieſen Sonntag geordnet iſt, wollen wir auch ein we davon ſagen. Und ich wundere mich, warum man alſo geordnet hat, weil es eine ſcharfe, hohe Epiſtel i und gehet den Glauben an, und die hohe Lehre. wäre beſſer, man predigte die zehen Gebote, aber da muß man dieſe Epiſtel um etlicher willen predigen; da ſie zeigt an den rechten Kampf des Glaubens.

Vor dieſem Text hat St. Paulus gelehret, wie Chriſten glauben und chriſtlich leben ſollen, und hat Stände unterrichtet, was ein jeder thun oder la ſolle. Darauf ſpricht er: Ihr habt jetzt das Wort den Glauben, und wiſſet nun, was ein jeglicher in nem Stande thun ſolle: Nun müſſet ihr ſehen, daß dabei bleibet. Und macht es als ein frommer, rech Feldhauptmann, der ſeinen Kriegsknechten, welche eine Schlachtordnung geſtellt ſind, eine Feldpredigt t So ihr dieſen Chriſtum (ſpricht er,) zum Herrn be ten wollt, und bei ſeiner Lehre beharren, ſo ſeyd rüſtet; „denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut kämpfen ꝛc.“ Darum iſt's nicht gnug, daß man Chriſten predige, was ſie glauben und thun ſollen; ſ dern man muß ſie auch warnen vor denen, ſo ihnen wider ſind, auf daß ſie nicht den Glauben verlieren.

Gleichwie ein Knecht, wenn er die Lehre von Chr weiß, und gelernet hat was ſeines Amts iſt, daß ſoll ſeinem Herrn gehorſam ſeyn, und mit allem F verrichten, was ihm ſein Herr befohlen hat, der n nun vom Teufel zu ſchaffen kriegen. Denn er n bald an dieſem, bald an einem andern Ort komm wo einer ſonſt, der andere ſo prediget. Item, gif Nelder werden ihm in die Ohren blaſen: Warum neſt du bei dem Herrn? Du kannſt es wohl beſſer ben. Alſo gehet's auch in allen andern Ständen. mit einem Prediger, wenn er ſeines Amts will wart ſo giebt ihm der Teufel falſche Gedanken ein, daß eine Secte anrichte; oder er macht ihn ungeduldig, er von ſeinem Amte weichen ſolle. Alſo, ein Ehema Ehefrau, Sohn, Tochter ꝛc. wird ein jegliches ſeine fechtung haben in der Lehre, welche ſie gehöret hab

nach werden ſie auch äuſſerlich angefochten werden,
ſie ſagen ſollen: Ich ließ meinen Mann ein gut
r haben, er iſt karg und ein Knicker. Alſo verfüh-
eine Frau die andere von ihrem Amte, und ſpre-
eine zur andern: Dein Mann ſchafft dir keine Klei-
c. Summa, die Lehre muß Anfechtung haben.
m iſt's nicht genug, daß du weißt, man müſſe Gott
alle Dinge gehorchen, und ihm glauben; darnach
man auch gehorchen den Eltern, Herren, Frauen,
den Fürſten; ſondern die Leute wollen auch er-
t ſeyn, daß ſie dabei bleiben, non minor est
, quam quaerere, parta tueri: Ein Hausvater
nicht allein, daß er Gut und Geld erwerbe,
n wenn er die Kunſt weiß, ſo muß er auch ler-
daß er's verwahre und in der Hut behalte, daß
a nicht genommen und geſchändet werde. Dieſe
Tugenden gehören zuſammen. Es iſt nicht genug,
u glauben oder thun ſolleſt; ſondern du mußt auch
wie du dabei bleibeſt, daß dir der Teufel das
nicht nehme, und ein giftig Maul dich von dei-
Amte abführe. Item, dein eigen Fleiſch macht
widerſpenſtig und ungehorſam. Darum ſage ich,
daß dich der Teufel nicht verführe, oder ein un-
Maul, und dein faules Fleiſch.
Darum will St. Paulus ſagen: Ihr wiſſet, wie
auben ſollet, und was ihr thun müſſet; ſo ſehet
s, daß ihr wachet und ſorget; denn ihr werdet
, die euch locken und verführen. Seyd ſtark,
er, das iſt, feſt zu halten was ihr empfangen
gedenkt, daß ihr feſt dabei bleibet. Biſt du ein
ger, Bürger, Knecht ꝛc. ſo ſehe ein jeglicher auf
Amt, (mein Amt iſt, daß ich rein und lauter pre-
und ſchlafe nicht, auf daß nicht ein Teufel hinter
mme, oder ein Schwärmer das Wort verhindere,
r ſein Amt nicht recht verrichte, denn der Teufel
nicht, wie der Apoſtel ſpricht. Alſo biſt du eine
oder eine Magd, ſo wird eine kommen, und wird
: So handelt dein Mann mit dir, oder deine Frau,
unſt du es zukommen? Denn wirſt du ſtracks un-
und ſprichſt: Ehe ich das wollte leiden, ſo wollte
e zum Lande auslaufen. Item, dein eigen Fleiſch

weder Pfarrer, noch Prediger. Dieweil uns nun die Zeit hierzu Gelegenheit giebt, und diese Epistel auf diesen Sonntag geordnet ist, wollen wir auch ein wenig davon sagen. Und ich wundere mich, warum man sie also geordnet hat, weil es eine scharfe, hohe Epistel ist, und gehet den Glauben an, und die hohe Lehre. Es wäre besser, man predigte die zehen Gebote, aber doch muß man diese Epistel um etlicher willen predigen; denn sie zeigt an den rechten Kampf des Glaubens.

Vor diesem Text hat St. Paulus gelehret, wie die Christen glauben und christlich leben sollen, und hat alle Stände unterrichtet, was ein jeder thun oder lassen solle. Darauf spricht er: Ihr habt jetzt das Wort und den Glauben, und wisset nun, was ein jeglicher in seinem Stande thun solle: Nun müsset ihr sehen, daß ihr dabei bleibet. Und macht es als ein frommer, rechter Feldhauptmann, der seinen Kriegsknechten, welche in eine Schlachtordnung gestellt sind, eine Feldpredigt thut. So ihr diesen Christum (spricht er,) zum Herrn behalten wollt, und bei seiner Lehre beharren, so seyd gerüstet; „denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen ꝛc.“ Darum ist's nicht gnug, daß man den Christen predige, was sie glauben und thun sollen; sondern man muß sie auch warnen vor denen, so ihnen zuwider sind, auf daß sie nicht den Glauben verlieren.

Gleichwie ein Knecht, wenn er die Lehre von Christo weiß, und gelernet hat was seines Amts ist, daß er soll seinem Herrn gehorsam seyn, und mit allem Fleiß verrichten, was ihm sein Herr befohlen hat, der wird nun vom Teufel zu schaffen kriegen. Denn er wird bald an diesem, bald an einem andern Ort kommen, wo einer sonst, der andere so prediget. Item, giftige Neider werden ihm in die Ohren blasen: Warum dienest du bei dem Herrn? Du kannst es wohl besser haben. Also gehet's auch in allen andern Ständen. Als, mit einem Prediger, wenn er seines Amts will warten, so giebt ihm der Teufel falsche Gedanken ein, daß er eine Secte anrichte; oder er macht ihn ungeduldig, daß er von seinem Amte weichen solle. Also, ein Ehemann, Ehefrau, Sohn, Tochter ꝛc. wird ein jegliches seine Anfechtung haben in der Lehre, welche sie gehöret haben,

hernach werden ſie auch äuſſerlich angefochten werden, daß ſie ſagen ſollen: Ich ließ meinen Mann ein gut Jahr haben, er iſt karg und ein Knicker. Alſo verführet eine Frau die andere von ihrem Amte, und ſprechen eine zur andern: Dein Mann ſchafft dir keine Kleider ꝛc. Summa, die Lehre muß Anfechtung haben. Darum iſt's nicht gnug, daß du weißt, man müſſe Gott über alle Dinge gehorchen, und ihm glauben; darnach müſſe man auch gehorchen den Eltern, Herren, Frauen, tem, den Fürſten; ſondern die Leute wollen auch ermahnet ſeyn, daß ſie dabei bleiben, non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri: Ein Hausvater edarf nicht allein, daß er Gut und Geld erwerbe, ondern wenn er die Kunſt weiß, ſo muß er auch leren, daß er's verwahre und in der Hut behalte, daß s ihm nicht genommen und geſchändet werde. Dieſe rei Tugenden gehören zuſammen. Es iſt nicht genug, as du glauben oder thun ſolleſt; ſondern du mußt auch hen, wie du dabei bleibeſt, daß dir der Teufel das Wort nicht nehme, und ein giftig Maul dich von deinem Amte abführe. Item, dein eigen Fleiſch macht ich widerſpenſtig und ungehorſam. Darum ſage ich, ehe, daß dich der Teufel nicht verführe, oder ein unütz Maul, und dein faules Fleiſch.

Darum will St. Paulus ſagen: Ihr wiſſet, wie hr glauben ſollet, und was ihr thun müſſet; ſo ſehet un zu, daß ihr wachet und ſorget; denn ihr werdet aben, die euch locken und verführen. Seyd ſtark, pricht er, das iſt, feſt zu halten was ihr empfangen abt, gedenkt, daß ihr feſt dabei bleibet. Biſt du ein prediger, Bürger, Knecht ꝛc. ſo ſehe ein jeglicher auf ein Amt, (mein Amt iſt, daß ich rein und lauter predige,) und ſchlafe nicht, auf daß nicht ein Teufel hinter hn komme, oder ein Schwärmer das Wort verhindere, aß er ſein Amt nicht recht verrichte, denn der Teufel chläft nicht, wie der Apoſtel ſpricht. Alſo biſt du eine frau, oder eine Magd, ſo wird eine kommen, und wird agen: So handelt dein Mann mit dir, oder deine Frau, ie kannſt du es zukommen? Denn wirſt du ſtracks unuſtig und ſprichſt: Ehe ich das wollte leiden, ſo wollte ch ehe zum Lande auslaufen. Item, dein eigen Fleiſch

wird zu dir sagen: Mein Herr hat befohlen, ich soll den Mist, in dem bösen Wetter ausführen; ich will zum Bier gehen. Aber folge du deinem Fleisch und Blut nicht, noch unnützen Mäulern; sondern schweig; rüste dich mit dem Wort, und denke: Ich bin ein Knecht, das gebühret mir zu thun. Das heißt fest stehen im Herrn, daß ein jeglicher wisse, in welchem Stande er sey, daß er werde Anfechtung haben. Ich gebe grobe Exempel von Knechten und Mägden. So du an Christum glauben willst, und ihn zum Herrn haben, so mußt du wacker seyn, und mußt wissen, daß du hast seinen Leib, für dich gegeben. Hier muß dein Glaube bleiben in der Lehre, die dir dein Herr gegeben hat. Darnach in deinem Beruf halt fest und sey stark in dem Herrn, das ist, bleib an der Lehre, die du von dem Herrn hast, und sprich: Ich sitze dem Herrn nicht im Schoos, sondern ich muß thun, was er mir befohlen hat.

Wie nöthig aber diese Ermahnung sey, wirst du hernach hören. Denn die Welt, der Teufel und unser Fleisch ist wider uns ꝛc. Sonst hätte St. Paulus schlecht weg gesagt, mit einfältigen Worten: Ein jeglicher thue was er thun soll. Nun aber hat er solcher heftigen und nachdrücklichen Worte gebraucht, wenn er spricht: „Seyd stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.“ Also wollte ich zu einem jeglichen in seinem Stande sagen, wie hier Paulus spricht: Sollst du bei der Lehre und in deinem Amte bleiben, mußt du dich stärken und wacker seyn in dem Herrn, auf daß du thust, was du thun sollst. Weiter spricht er:

„Und in der Macht seiner Stärke.“

St. Paulus redet hier gar undeutlich: denn er redet nicht gut Lateinisch, Griechisch oder Deutsch, sondern Hebräisch. Ich spreche: Du Knecht, Magd, Herr, Frau, Kind, thue was du thun sollst, und bleib dabei. Ein Hebräer sagt: Seyd fest, haltet an, seyd nicht verzagt im Glauben und in euerm Amt; sondern wisset, daß die Lehre Gottes ist, und daß euer Amt ihm wohl gefället; das ist auf deutsch, wenn du thust was du thun sollst, und bleibst dabei, so thust du Gott einen Dienst, und bleibst fest stehen. Weiter spricht Paulus: und in der Macht seiner Stärke. Das klingt doch gar

nicht. Wir würden sagen, in seiner mächtigen Stärke oder in seiner großen Kraft. Es ist zweierlei Macht: die eine Macht muß ich haben, daß ich fest bleibe in dem, was ich glauben und thun soll; das heißt für sich selbst. Die andere, wenn ich nicht allein die Stadt verwahre, daß sie nicht eingenommen werde, und daß ich nicht überwunden werde; sondern daß ich mich wehre, und schlage meinen Feind dazu auch in die Flucht, daß einer versetzen kann, und einem andern ein Flarren hauen: Eine Wehrkraft, daß ein Mensch nicht allein nicht überwunden werde, wenn das Fleisch wider ihn murret, daß er lassen solle von der Lehre und von seinem Amte; sondern aufs andere, daß er könne dem Verläumder seine Bosheit vorlegen, daß er ein andermal nicht wieder komme. Und dieses heißet er die mächtige Stärke Gottes. Ein Prediger muß seiner Lehre gewiß seyn, auf daß er sich nichts lasse abschrecken, weder Armuth noch Verachtung, noch Verfolgung ꝛc. sondern daß er dem Teufel könne begegnen, und die Schwärmer überwinden. Denn wir sind Kämpfer, die wir stets mit dem Teufel, Welt und unserm Fleisch zu streiten haben. Ein Christ muß ein Mann seyn, der nicht alleine könne sitzen vor dem Teufel, wie einer sitzet in einem verwahrten Schloß; sondern er muß ihn auch schlagen und überwinden. Mancher kann sich wehren, daß er bleibe sitzen; das ist eine Schutzkraft; aber daß man die Feinde weg treibe und in die Flucht jage, da gehöret mehr zu.

St. Paulus fähret herein wie ein Kriegsmann, und lehret seine Kriegsleute. Und diese Gleichnisse zeucht er auf den geistlichen Kampf, und ermahnet zum ersten, daß ein geistlicher Streiter habe einen guten Krebs, und nicht müde, laß noch faul werde, und lasse sich nicht abwenden, weder sein eigen Fleisch, noch unnütze Mäuler, noch den Teufel. Zum andern: daß er auch könne andere schlagen und überwinden. Hier muß man durch alle Stände gehen, und dem unnützen Maul antworten: Hast du nicht gehöret, was Gott gebeut und haben will? Thun wir es nicht, so wird's uns übel gehen; wie Gott dräuet im ersten Gebot. Das ist eine christliche Macht, die sich nicht allein wehret, sondern überwindet auch

dazu. Und solches muß man ziehen auf alle Stände. Als, ein Prediger, der das Volk hat verführen wollen, muß sich bekehren; (vornehmlich ist dieß den Schwärmern gesagt,). So er dieses thut, widerstehet er nicht allein dem Teufel, sondern er nimmt ihm auch seine Kraft. Summa, ein Christe stehet im Kampf, er lebe in welchem Stande er wolle, so ficht ihn der Teufel an mit einem Gedanken über den andern, ꝛc. Unnütze Mäuler verführen ihn, ja sein eigen Fleisch. Darum sey fest, räume ihnen nichts ein, und wehre dich immer mit Gottes Wort, welches den Glauben lehret, und dich in deinem Stande unterrichtet. Wenn dir dawider etwas begegnet, so ergreife das Schwert, welches ist das Wort Gottes, und sprich, wie St. Paulus spricht von Knechten und Mägden zun Ephesern und Colossern ꝛc.

Sechste Predigt, über die Epistel am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Philipp. 3, 17—21.

Anno 1530.

Lieben Freunde, ihr höret, daß St. Paulus redet mit denen, welche die Lehre des Evangelii angenommen, und treibet die Predigt, die wir nennen eine Vermahnung, gegen dieselben, die da wissen, was sie glauben und thun sollen, auf daß sie nicht schlafen und schnarchen, und nicht meinen, sie haben es nun alles, was sie haben sollen; wie St. Paulus sagt in vorigen Worten: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte.“ Dieses nun habe ich gelehret, und ist allein ein Anfang.

Darum sehet ihr, daß Paulus eben solche Jünger hat gehabt, wie sie Christus hatte; und wie wir auch sind, die wir meinen, wir hätten alles auf einen Haufen gelernet, und könnten's darnach. Solche Leute bleiben nicht Schüler. Also ist's gangen den Aposteln und Propheten, und allen, die um Gottes willen ge-

führet; er hat geredet, wie er's im Herzen gehabt at: er lebt und thut auch, wie er's im Herzen hat, aß beide, Wort und Leben, zusammen stimmen.

Derer Apostel Leben und Lehre ist Ja; das Leben der Welt und was sie redet, ist Nein, gute Worte, und nichts dahinter: die Welt verspricht viel; enn's aber zum Treffen kommt, ist niemand daheim, s sey dann, daß Meister Hans lehre und die Fürsten lbst predigen. Sonst, wo Junker Hans nicht Meiter ist, gehet's so zu: Gute Worte, und weiter nichts; eute sagt einer etwas zu, aber in der Noth wendet r den Rücken und spricht: Es fehlet mir hie und da. s scheinet wohl, als wäre es eine große christliche iebe untereinander, daß jemand denken sollte, es wäre ine göttliche Liebe: so bald aber, als man einem mit inem Worte zu nahe kommt, ist's aus ꝛc. Also führet ie Welt ein Wesen. Das ist nicht Pauli Bild, sondern des Teufels, welcher die Menschen mit guten Worten in Irrthum verführet, und durch ein scheinheiliges Leben, und redet mit dem Nächsten gute Worte, n Herzen aber ist lauter Gift. Darum sollen das unge Leute lernen, wie die Welt geschickt ist, und s ist nichts Schädlichers, als wenn man dieses nicht weiß. Was lügenhaft und falsch ist, dasselbe geschieht n der Welt; sonst dächte ein junger Mensch, alles, was in der Welt geschieht, das sey wahr. Darum redigen wir nun die Lection, daß die Welt soll wahrhaftig werden. Aber Welt wird wohl Welt bleiben. Derhalben, wer mit Menschen umgehet, der soll wissen, daß er mit denen umgehet, die lügen und trügen; es ist eitel Farbe und Schein.

Ihr aber, die ihr Christen seyn wollet, lernet die Wahrheit reden, wie St. Paulus spricht Ephes. 4, 25. daß einer rechtschaffen Wesen führe, nicht lüge und trüge, das ist, daß du zum ersten wahrhaftig seyst in der Lehre, und wissest, wie du dich halten sollst gegen Gott, im Leben und im Tod, in Ehre und Schande, in Glück und Unglück; das heißt ein wahrhaftig Herz, daß ich nicht verzage noch stolzire. Zum andern, gegen den Nächsten, was ich mit ihm rede, daß ich's meine herzlich und treulich; wo nicht, daß ich schweige. Dar-

Acht habt, wenn andere kämen, und anders lehreten, wie die Schwärmer draußen thun.

Sehet, spricht Paulus, unser Bild, Lehre und Leben an, wie wir gelehret und gelebet haben ꝛc. Es glaubt niemand, wie nöthig diese Ermahnung ist. Wenn heut oder morgen käme ein Rottengeist, er sollte mich mit allen Pfarrern und Caplanen hinweg predigen mit zwo Predigten. Wie St. Paulus schreibt Gal. 4, 14. 15. war er so ein guter Prediger, wenn er gegenwärtig war, daß sie ihn nicht allein als einen Apostel annahmen, sondern als einen Engel, ja als Jesum Christum, und ihre Augen ausgerissen hätten und ihm gegeben. Da er aber den Rücken wand, war es gar aus. Also ist ihm auch zu Signe gewest mit den Philippern; als wollte er sagen: Ich bin wohl euer Prediger, so lange ich gegenwärtig bin, aber ich weiß nicht, was geschehen wird, wenn ich von euch hinweg bin. Drum sehet auf den Titum und Timotheum ꝛc. und hütet euch vor allen andern. Sehet, spricht er, auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde, das ist, bleibt bei dem, was ihr zuerst empfangen habt. Also spricht St. Johannes 1. Epist. 2, 24: „Was ihr gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch.“ Darum will St. Paulus also sagen: Ich und meine Gehülfen, Titus, Timotheus, Sostpater ꝛc. die habt ihr gesehen, wie sie gelehret und gelebet haben, und ihre und meine Lehre stimmt überein: darum sehet auf ihr Exempel. Denn es folget gleich darauf im 4. Cap. v. 8: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet: Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach: welches ihr auch gelernet, und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir, das thut ꝛc.“ Siehe, da hast du das Vorbild. Wer nun gern verstehen will, was das Vorbild sey, davon Paulus hier redet, der lese diese Worte. Denn davon redet er hier, wenn er sagt: Ihr habt uns zum Vorbilde, dem thut es nach, nämlich was wahrhaftig ist ꝛc. Das ist so viel gesagt, Pauli Predigt ist wahrhaftig gewest; also auch sein Leben; er ist nicht umgangen mit falschem Verstande der Schrift, hat auch nicht ein Heuchelleben

eführet; er hat geredet, wie er's im Herzen gehabt
at: er lebt und thut auch, wie er's im Herzen hat,
aß beide, Wort und Leben, zusammen stimmen.

Derer Apostel Leben und Lehre ist Ja; das Leben
ber der Welt und was sie redet, ist Nein, gute
Worte, und nichts dahinter: die Welt verspricht viel;
enn's aber zum Treffen kommt, ist niemand daheim,
s sey dann, daß Meister Hans lehre und die Fürsten
lbst predigen. Sonst, wo Junker Hans nicht Mei-
er ist, gehet's so zu: Gute Worte, und weiter nichts;
eute sagt einer etwas zu, aber in der Noth wendet
r den Rücken und spricht: Es fehlet mir hie und da.
s scheinet wohl, als wäre es eine große christliche
iebe untereinander, daß jemand denken sollte, es wäre
ine göttliche Liebe: so bald aber, als man einem mit
inem Worte zu nahe kommt, ist's aus ꝛc. Also führet
ie Welt ein Wesen. Das ist nicht Pauli Bild, son-
ern des Teufels, welcher die Menschen mit guten
Worten in Irrthum verführet, und durch ein schein-
eiliges Leben, und redet mit dem Nächsten gute Worte,
m Herzen aber ist lauter Gift. Darum sollen das
unge Leute lernen, wie die Welt geschickt ist, und
ß ist nichts Schädlichers, als wenn man dieses nicht
weiß. Was lügenhaft und falsch ist, dasselbe geschieht
n der Welt; sonst dächte ein junger Mensch, alles,
was in der Welt geschieht, das sey wahr. Darum
redigen wir nun die Lection, daß die Welt soll wahr-
haftig werden. Aber Welt wird wohl Welt bleiben.
Derhalben, wer mit Menschen umgehet, der soll wissen,
daß er mit denen umgehet, die lügen und trügen; es
ist eitel Farbe und Schein.

Ihr aber, die ihr Christen seyn wollet, lernet
die Wahrheit reden, wie St. Paulus spricht Epheſ. 4, 25.
daß einer rechtschaffen Wesen führe, nicht lüge und
trüge, das ist, daß du zum ersten wahrhaftig seyst in
der Lehre, und wissest, wie du dich halten sollst gegen
Gott, im Leben und im Tod, in Ehre und Schande,
in Glück und Unglück; das heißt ein wahrhaftig Herz,
daß ich nicht verzage noch stolzire. Zum andern, gegen
den Nächsten, was ich mit ihm rede, daß ich's meine
herzlich und treulich; wo nicht, daß ich schweige. Dar-

ſey. Alſo, wenn Paulus hätte Chriſtum verleugnet, geſagt: Ihr Phariſäer habt die rechte Lehre, und ret ein frommes Leben; hätten ſie ihn auch gelo Nun er aber ſpricht: Wehe euch Phariſäern, ihr ver ret euch ſelbſt und die ganze Welt; ſo gehet das K Chriſti an, heißen ihn einen Verführer, und wollen tödten. Alſo, wenn ich ſagte: Herr Papſt, leihet Fuß her, ich will ihn küſſen, was ihr ſchreibet und ſe iſt chriſtlich; ſo hieße ich auch ein gehorſamer Ch Nun ich aber ſage: Du biſt ein Teufel und Antich und haſt die Welt verführet, du verdammeſt das W und biſt ſein Läſterer; das will man nicht haben.

Darum ſind das nicht Feinde des Kreuzes Chriſti, wider den Papſt ſind, als der Türke; ſondern die Ch Worte nicht leiden wollen, und ihr Ding ſoll recht ſ oder wir ſollen zu ſcheitern gehen. Alſo, da Paulus prediget hat, daß die Chriſten ſollen Kreuz und Trü leiden; item, daß ſie ſollten allein auf Chriſtum vertra und nicht auf die Werke des Geſetzes, und wenn ſie thäten, würden ſie wider ſich haben die Phariſäer Oberſten zu Jeruſalem, und würde unrecht dazu ſe da St. Paulus alſo den Glauben gepredigt hat, haben ſie von den Werken gepredigt: wenn er vom K gepredigt hat, da haben ſie geſagt, Bona dies. haben ihm das gebrannte Herzeleid angethan. Das die Juden geweſen, wie zu unſrer Zeit ſind die G lichen, und alle Rotten und Secten, das ſind die Fei des Kreuzes Chriſti. Wem es nicht Ernſt iſt, und Muth hat, daß er will dran ſetzen alles, was er der wird des Kreuzes nicht achten, noch des lieben kreuzigten Chriſti; ſondern ſie wollen allein die G Chriſti haben. Ich wollte auch in Ehren ſeyn, denken: Ei, wenn ich den Chriſtum hätte, der da k men wird in ſeiner Herrlichkeit am jüngſten Tage, w es angienge. Aber er ſagt ja ſelbſt: „Wer nicht Kreuz auf ſich nimmt, und folget mir nach, der k nicht mein Jünger ſeyn.“ Nun habe ich den geläſt ten, verdammten Chriſtum, das heißt den armen, el den Chriſtum haben.

„Welcher Ende iſt das Verdammniß.“

Wenn ſie nun lange das liebe Kreuz verfolget

ien, und seine Feinde gewest sind, haben sie das Ende, daß sie verdammt werden; wie wir sehen an denen, die an des Kaisers Hofe sind, sie sind Feinde Christi, und hoffen doch, daß sie seyn werden wie die Engel im Himmel. Aber ihr Text ist: Höllisch Feuer wird ihr Ende seyn. Das sind Worte des Glaubens, und das verstehet niemand; denn es scheinet vor der Welt, daß die Juden, welche Paulum verfolgten, auch zu Paulo und Tito kommen würden. Jetzt sind die Lutherischen verdammt und verfluchte Ketzer; sie aber sind die lieben Heiligen.

„Welchen der Bauch ihr Gott ist.“

Dieß mag mir ein lieblicher Gott seyn. Wer hat emals solche Rede gehöret, daß der Bauch Gott sey? Ich dürfte nicht also reden, wenn nicht Paulus zuvor also geredt hätte; denn ich wüßte nicht schändlicher zu reden. Ist's nicht ein Jammer, daß der schändliche, hinkende Dreckbauch soll ein Gott heißen? Diesen Gott ehret auch das ganze Papstthum; denn um's Bauchs willen thut die Welt alles, was sie thut; ist das nicht ein schändlicher, jämmerlicher Gott? Die Welt soll das thun, was sie thut und lehret, das thut sie um's Bauchs willen; darum heißet nun der Bauch der Gott dieser Welt: denn alles, was man thut, auch an Gottes Wort, Taufe, Sacrament und Evangelio, das thut man alles um's Bauchs willen. Wenn ich nicht Gottes Ehre suche, so geschiehet meine Predigt um's Bauchs willen; denn viel Prediger lassen sich allein darum ordnen, daß der Bauch versorget sey. Aber Gott wird einmal den Bauch mit der Speise hinrichten. 1. Cor. 6, 13. Sie werden aber dermaleins sehen, warum sie so scharren und kratzen. Es ist ihnen allein um den Bauch zu thun. Wenn sie nun aller Welt Güter hätten, was hülfe es ihnen denn? Sie haben Sorge, wenn sie recht predigten und lebeten, sie müßten Hunger sterben; darum, daß sie zu essen haben, müssen sie eine falsche Lehre vorgeben. O wenn ich da sollte von predigen, wie viel müßte ich Zeit dazu haben? Siehe, welch einen Gott hat die Welt, darinne so viel schöner Perlen sind, die die Säue gern fressen ꝛc. dafür uns Gott behüte, Amen.

Siebente Predigt, über die Epistel am ersten Sonntage des Advents, Röm. 13. 11, 14.

Anno 1530.

Lieben Freunde, wiewohl ich ein alter Doctor bin, so erfahre ich doch täglich an mir, daß ich noch die zehen Gebote, den Glauben und das Vater Unser mit den Kindern sprechen muß, und daraus habe ich immer noch großen Nutzen und Frommen. Darum soll niemand meinen, er habe es gleich alles gelernet, noch das Wort darum verachten, weil es alle Tage gepredi get und getrieben wird.

Das ist eine Epistel, die da reizt und vermahnet. Denn der Apostel redet jetzt mit denen, die wohl wis sen, was recht oder unrecht ist, darum treibt und stößt er mit den Sporen, daß sie in dieser Lehre fortfahren und dieselbige in's Leben bringen; damit wir nicht wa nen, wir wissen es nun alles, und sey gnug, daß wir also wissen, und mit dem Leben nicht hernach folge Sondern wenn ein Mensch weiß, was er thun und la sen soll, dem ist nun weiter vonnöthen das and Stück der Predigt, nämlich die Ermahnung, damit nicht faul und laß werde. Denn unsere Predigt nicht allein gedacht und geredt seyn; sondern gelebt geübt mit den Werken: dazu gehöret nun eine Erma nung, sonst wird ein Schlaf draus. Nun, solch Schüler hat St. Paulus viel gehabt, wie die heut Epistel anzeiget; und 1. Corinth. 4, 19. spricht er: will erfahren ihre Kraft; als wollte er sagen: Es unter euch aufgeblasene Christen, die fein davon reden können; aber wenn ich komme, will ich nicht nach fragen, was sie geredt haben, sondern was sie gethan haben. Also spricht Christus Matth. 7, 21.: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Ob du gleich weißt, was recht oder unrecht ist, das wird dich nicht gen Himmel führen; sondern wenn du dasselbige thust, das du weißt; sonst wird nichts draus. Darum spricht St. Paulus 1. Cor. 4, 20.: „Das Reich Gottes stehet nicht

n," es ist nicht ein los, unnütz Geschwätz, son-
as einen Nachdruck habe, und folge mit dem Le-
sonst, je mehr du weißt, je größer wird deine
mmniß seyn.
lso will nun hier St. Paulus sagen: Mit euch
h, die ihr wisset, daß ihr durch Christum erlöset
nd selig gemacht, daß ihr in diesem Reiche blei-
nd nicht anders lebet, denn wie ihr glaubet, das
h euer Leben reime mit dem Glauben. Dieses
habe ich euch gesagt, darum ist nicht noth, daß
) mehr davon predige: nur daß ich euch ermahne,
: mit dem Leben nachfolget. Denn der Teufel
ie Lehre ja sowohl als wir; es fehlet ihm aber
)en. Darum spricht er:
„Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß
„die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf" ꝛc.
as ist geredt in geschmückten, verblümten und
Worten. Er redet von der Sache, wie ein
ıter von seinen Sachen, welcher also redet mit
Gesinde: Der Tag bricht an, stehet auf, und
n jeglicher was ihm befohlen ist. Diese Gleichniß
er hieher auf die ganze Christenheit. Ich bin ein
ıter, spricht er, auf, auf, es gilt nicht schlafens.
nicht gnug, daß du sprichst: Du bist mein
oder meine Magd; sondern, so du das wohl
daß ich dein Herr bin, so weißt du auch, daß
m Tage nicht schlafen, sondern arbeiten solle;
auf, auf. Da ist vonnöthen, daß Herr und
ufstehen, und das Gesinde auftreiben: sonst blei-
echt und Magd liegen, ob sie wohl wissen, daß
ist. Darum ist allezeit vonnöthen, daß man
ne, treibe und heiße.
lso sind wir Christen unter einem andern Haus-
nämlich unter Christo, an den glauben wir, und
ein Wesen und Stand angefangen, der dem
n ähnlich sey. Hier sind die Prediger gleich als
:ren, die da ermahnen und treiben, daß ein jeg-
hun solle, was seines Amts ist. Darum will
ulus also sagen: Es ist ein ander Wesen mit
ir sind nicht mehr in der Nacht, und schlafen
ehr. Vorhin, da wir das Evangelium noch nicht

haften, waren wir in der Nacht, schliefen als die Trunkenbolde, und thaten die Werke der Finsterniß, das ist, wir erkannten nicht das Wort und Licht, nach dem man lebet. Das waren die Werke der Finsterniß bei uns, daß man sprach: Möchte ich zu St. Jacob gehen, oder ins Kloster ꝛc. Das war die falsche Lehre, die dicken Werke der Finsterniß. Niemand gedachte, daß er sich müßte an Christum halten, und hernach thun was seines Amtes ist im äusserlichen Wandel. Das war unsere Nacht, Blindheit, Unwissenheit, und schnarchten getrost und lebten nach der Welt. Und vornämlich bei den rohen Heiden, die trieben die schändlichen Werke, davon die Schrift sagt, daß sie wandeln im Unglauben, waren voll Sünde, Neid, Haß, Geiz, Hurerei, Mord ꝛc. Darum müssen wir diese Worte verstehen, nicht von der Nacht, davon der Hausvater redet; sondern es ist eine geistliche Nacht, und ein geistlich Licht; das ist, das Evangelium, und die rechte Lehre, die ist herzu kommen, daß ein Mensch wissen kann, was er thun solle gegen Gott und den Nächsten. Solches weiß nunmehro ein jeder, vorhin aber wußte man's nicht. Ein Weib weiß, daß sie recht thut, wenn sie an Christum glaubet, liebet ihren Mann, und wartet ihres Hauses. Also, ein Mann weiß, daß er recht thut, wenn er der Obrigkeit gehorsam ist ꝛc. und regieret sein Haus. Solches aber haben wir vormals nicht gewußt. Vormals, wenn ein Weib solches that, war es eine andere Lehre, und ein ander Licht; daß wir nicht mehr schnarchen und schlafen in der Finsterniß, wie wir vorhin gethan haben. Weiter spricht er:

„Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da „wir's glaubten.“

Er deutet selbst sein eigen Wort; als wollte er sagen: Ich rede nicht von dem Tage, davon der Hausvater redet; sondern die Nacht ist die Blindheit gewest, da die Wahrheit nicht ist offenbaret und das Licht verdunkelt gewesen: aber nun bricht es an, und das Evangelium leuchtet in aller Welt. Das ist ein sonderlich Stück wider die Juden; als wollte er sagen: Zu der Zeit, da ihr's glaubtet, war das Licht ferne; jetzt aber ist es näher, denn da wir's glaubten. Wie? glauben

r denn jetzt nicht? Freilich ja. Wiewohl es auch
utet auf den schändlichen Glauben, welchen wir wei-
nd gehabt haben. Die Juden hatten die Verheißung,
ß das Evangelium sollte offenbaret werden; so lange
ihnen noch nicht offenbaret war, so waren sie im
nkeln Wesen.

Also ist das alte Testament eine Nacht und Fin-
rniß, gegen dem neuen, und so das alte Testament
n besten gehalten ist, so wurden durch dasselbige nur
e Gewissen erschreckt, daß die Menschen nicht wußten
aus noch ein. Denn ein Gewissen, so durch's Ge-
ß erschreckt ist, das ist im Finsterniß; da ist nicht der
ag des Trostes und das Wort der Verheißung, das
zu hoch. Wo die tröstliche Lehre des Evangelii
cht leuchtet vom Glauben und christlichen Ständen,
. ist Finsterniß. Ein betrübt Herz ist Finsterniß; ein
öhlich Herz ist ein Licht: wie man auch einem Men-
hen ansiehet, am Angesicht, daß ein Mensch ein helle,
ht Angesicht hat, wenn er fröhlich ist. Freilich, spricht
r, glaubten sie, nämlich daß das Evangelium kommen
llte; jetzt aber ist es gegenwärtig. Es ist auch gesagt
om falschen Glauben, den wir gehabt haben, welchen
lauben auch die Heiden haben, und haben gleich so
ohl genarret als sie, und ein jeder erdachte einen
wen Wahn, wie man mit Gott handeln sollte. Der
t einen Altar gestiftet, jener ein härin Hemde ange-
gen ꝛc. das war sein Wahn. Also haben wir nun ge-
laubet; es sey wohl oder übel geglaubt, so ist's Glaube.

„Nun aber ist unser Heil näher ꝛc.“

Als wollte er sagen: Gedenket, lieben Herren, daß
r hinfort die liebe Lehre in Ehren haltet, daß ihr also
bet, wie die Lehre erfordert, daß ihr sie nicht zu
schanden macht. Davon spricht er auch Tit. 2, 10.
on den Knechten, daß sie die Lehre Gottes unsers
eilandes zieren sollen in allen Stücken. Item v. 6:
age den Männern, daß sie züchtig seyn ꝛc. Paulus
ill wehren dem Aergerniß, und ermahnet sie, daß sie
lso leben sollen, daß es dem Glauben gemäß sey, näm-
ich, daß sie äusserlich also leben, wie sie der Glaube
nerlich lehret. Denn wo man anders lebet, da heißt
s das Evangelium geschändet, das Wort gelästert, und

Gottes Namen geunehret. Denn wir haben jetzt, Gott Lob, Gottes Wort, und das Evangelium, darum sollen wir nicht also leben, daß man von uns sagen könne: Siehe, diese lehren andere, was sie glauben, und wie sie leben sollen, und thun das Widerspiel: Da wird denn der Name Gottes gelästert durch unser Leben.

Darum ist's nicht fein, daß das Evangelium geprediget wird, und wir ihm nicht mehr Danks erzeigen, denn daß es nur Unehre von uns hat; da es uns doch die Ehre bringt, daß man von uns saget: Du bist Christi Bruder und ein Gliedmaß der Christenheit, und du bist theilhaftig des Worts, der Sacramenten und aller Güter in Christo, ja des Himmelreichs. Und du rühmest dich deß. Was thust du? Du schändest die Namen allzumal: du bist ein Kind Gottes, Christi Bruder, und Gottes Erbe, und lebest wie ein Kind des Teufels. Und diese Sünde achtet man nichts überall. Da muß es denn so gehen, daß Gottes Name gelästert werde; wie es denn jetzt gehet, als wäre es ein Ding das man halten möchte, oder nicht. Denn dieweil Meister Hans spricht: ich köpfe dich nicht drum, daß du nicht glaubest, oder daß du heimlich die Ehe brichst; so denken sie: wohlan, so mag ich's thun oder lassen. Aber du sollst glauben, der du Gottes Namen schändest und sein Reich verachtest, so du hier nicht gestraft wirst, sollst du doch dort gewiß gestraft werden im höllischen Feuer. Gott selbst schmücket uns mit seinem Wort und Namen, und wir sollen's erst lästern mit unserm schändlichen Leben. Darum, welcher dieser Namen will theilhaftig seyn, daß er ein Kind Gottes, ein Bruder und Miterbe Christi heiße, der gedenke, daß ihm nicht also geschenkt soll werden.

Und das ist die Ursache, warum allewege auf's Evangelium große Plagen kommen, als Hunger, Krieg, Pestilenz ꝛc. wie St. Paulus sagt von denen, die das Sacrament mißbrauchten, 1. Cor. 11. da kam Gott unter sie mit der Pestilenz, daß sie den Namen Gottes lästerten mit ihrem schändlichen Leben. Also thun wir dasselbige, als wäre es keine Sünde wider unsere Taufe, und wider das Evangelium. Ob wir stille schweigen, und verachten's, so wird es doch Gott nicht also verach-

ten, sondern wird über uns kommen mit Krieg, Pestilenz und theurer Zeit, oder wird sie alle drei zugleich über uns schicken. Aber je mehr und länger es gepredigt wird, je ärger wird es. Dieweil jetzt der Bann abgethan ist, thut ein jeder was er will; und dieweil jetzt sein Name gelästert wird, so wird er deinen Namen wieder lästern und schänden. Darum wollen wir seinen Namen und Wort nicht also verachten. Es stehet einer seinen Jammer dran. Wenn ich nicht unserm Herrn Gott zu Liebe predigte, wollte ich nicht ein Wort predigen: denn welche am meisten evangelisch seyn wollen, verachten's, und machen's mit seinem Wort wie sie wollen. Fahre hin in aller Teufel Namen, so du in Gottes Namen nicht willst. Wem zu sagen ist, dem ist genug gesagt. Darum danket Gott, daß ihr das Licht habt, und wisset, was ihr thun und lassen sollet, und seyd nicht so laß und träge, sondern ermahnet euch selbst, und trachtet darnach, daß ihr die Lehre zieret in allen Stücken.

„Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei „kommen."

„Ob ich wohl ein Doctor der heiligen Schrift war, „so wäre ich doch gern bis gen Rom gelaufen, daß ich „nur einen Psalm hören möchte, oder eins von den zehen Geboten, oder ein Stück vom Glauben, von der „Taufe ꝛc. Jetzt haben wir das alles so reichlich und „überflüssig. Denn wir haben nicht einen Psalm, sondern die ganze Schrift klar und deutlich; noch verachten „wir's. Daß uns unser Herr Gott soll das schenken, da „wird nichts draus. Wohlan, er schlage her; thut er's, „so haben wir's wohl verdienet. „Der Tag ist herbei „kommen," das ist, das liebe, selige Evangelium scheinet jetzt."

Weiter sagt nun St. Paulus, was nun die Nacht sey und die Werke der Finsterniß. Des Nachts thut mancher ein Stück, das er bei Tage wohl ließe; die Nacht macht manchen zum Schalk: denn wer böse ist, der scheuet das Licht. Und wenn er's auch bei Tage thut, so thut er's doch heimlich und verborgen, und gleichsam in der Nacht, nicht frei auf dem Markt ꝛc. oder er thut es, daß er entlaufen kann. Darum heißet

St. Paulus die Werke, die wider den christlichen Glauben geschehen, Werke der Finsterniß. Denn des Nachts treibt man mehr Büberei, denn bei Licht, deren man sich schämet: und das sind die Werke, die dem Glauben und der Liebe zuwider sind; wie er hernach weiter sagen wird.

So ihr das Licht und die Erkenntniß habt, so lasset die Werke der Finsterniß fahren, und thut sie nicht mehr; sondern ziehet an den Harnisch, der im Lichte soll gehen. St. Paulus braucht eine doppelte Metaphoram, in den Worten, Waffen und Licht. Er spricht nicht, wie zuvor, die Werke des Lichts; sondern verkehret die Zunge, und spricht: Waffen des Lichts. Damit will er uns einbilden, daß mit einem merklichen Wort geredt sey, wenn er's Waffen nennet. Du darfst dich nicht lange wehren, da du die Ehe brichst, Hurerei treibest und schwelgest; die Natur zeucht dich wohl von ihr selbst dazu. Item, es findet sich selbst, daß du einen andern hassest und neidest: denn die Werke der Finsterniß sind leichtlich gethan, Fleisch und Blut ist dazu geneigt. Aber die Waffen des Lichts kommen dem Menschen sauer an, daß du das Böse ablegest, und bei dem Guten bleibest, wenn du keusch sollst bleiben ꝛc. Es kommt dich sauer an, daß du in die Ehe kommst; hernach, wenn du drinnen bist, so ist's Mühe und Arbeit, daß du drinnen bleibest; nicht um des Weibes Gebrechen willen, sondern um der Beschwerde willen, die sich in der Ehe findet. Item, aus der Natur kommt ein Mensch in Unzucht; Fleisch und Blut wollte lieber ungezwungen seyn, meinet, die Freiheit sey ihm besser, wenn er den Huren nachliefe, und zu eines andern Weibe ginge. Aber daß du bei einer bleibest, nährest und wartest derselben mit Kindern und Gesinde, und lässest alle Mühe und Arbeit auf dich ankommen, da gehöret Mühe und Arbeit zu. Das Stücklein wirst du nicht selber lernen, wie sich Hurerei selber lernet; sondern hier gehöret eine Gewalt dazu: wenn du gefangen bist, da will dich der Teufel müde und verdrossen machen. Darum gehöret hiezu ein Harnisch, es heißt gestritten. Also, willst du mit den Nachbarn im Frieden leben, und nicht neidisch seyn, da wird sich hier und

allenthalben Gelegenheit finden zu Zank und Streit, r will ihn hinten, jener will ihn vorne kratzen. Da ret mich die Natur, daß ich ihn auf's Maul schlage. ber daß ich gegen ihn freundlich und geduldig bin, dazu höret ein Harnisch und ein Ernst. Also, eine faule agd darf nicht lernen, daß sie schlafe, noch ein fau- r Knecht, daß er die Pferde versäume; sondern, wenn fromm will seyn, muß er sich selber angreifen als ein rieger. Also, eine Magd hat bald gelernet, daß sie les im Hause ungescheuert lässet, die Kühe ꝛc. nicht artet. Will sie aber gut thun, so muß sie zu ihr selbst rechen: Du fauler Sack, heraus, und thue was deine rau gebeut; gleich ob sie mit ihr selbst müßte kriegen: arum muß sie die Waffen des Lichts brauchen. Also, in Knecht muß zu sich selbst also sagen: Hans Narr, illst du faulenzen? hervor ꝛc. Das heißt mit ihm selbst ekriegt, und hast also deinen Widersacher bei dir selbst, elchen du hegest und pflegest; mit dem mußt du krie- en. Wenn ein Christ das nicht thun will, daß er sich ämlich angreife, so wird es sein Fleisch und Blut nicht hun, das bekümmert sich darum nicht. Also, wenn in Knecht will warten, bis ihn sein Fleisch aufwecke, esselben gleichen auch eine Magd; sondern sie muß den- en, du bist eine Magd, du mußt fort. Also muß ein Christe sein eigener Feind seyn. Es will gestritten seyn, nd wird nicht von sich selber kommen; sondern hier ehret alles, was wehren kann, der Teufel und unser leisch ꝛc. So meinet's St. Paulus; als wollte er sa- en: Ich weiß wie mir mein alter Gesell thut; darum eißet er es Waffen des Lichts. Ferner spricht er:

„Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage ꝛc.“

Er bleibt in dem Gleichniß, und ermahnet, daß ir ein ehrbar Leben führen, als die da wandeln vor en Leuten, gleichwie ihr auf der Gasse wandelt. Heu- iges Tages sind's nicht Säue, sondern gröber als Säue; hr verzweifelten groben Säue, ihr seyd Säue und blei- et Säue; wo fromme, ehrbare Bürger, Frauen und Jungfrauen gehen, da muß man sich schämen, wer an- ers ein Mensch seyn will, daß er nicht lebe, als wäre r zu Hause allein: sondern wir müssen's also machen, aß es sich reime zu dem Licht, das wir haben.

„Nicht in Freſſen und Saufen.“

St. Pauluſs zeigt nur etliche Dinge an, die wir ablegen ſollen, als freſſen und ſaufen ꝛc. die andern läßt er anſtehen. Er heißet's aber freſſen, denn eſſen und trinken iſt nicht verboten: daß man den Leib erhalte, und gebe ihm ſein Futter, ſolches hat Gott alſo geordnet, und ſeine Creaturen dazu gegeben; ſondern das Schwelgen mit freſſen und ſaufen iſt verboten, wenn man es alſo treibet, als wäre man dazu erſchaffen und geboren. Die ſolches thun, können nicht Chriſten ſeyn, wenn du alſo ſchändlich leheſt, und Gottes Namen läſterſt. Das iſt nun ein grobes Werk, und leicht zu denken, daß es nicht recht ſeyn könne; denn neben dem Freſſen und Saufen verſäumet man der Herren und Frauen Dienſt; und es giebt Leute, die kratzen ud ſcharren, daß ſie nur freſſen und ſaufen können, und zwacken's ihren Pfarrherren ab; das iſt kein ſchlecht Freſſen und Saufen, ſondern es iſt doppelte Sünde.

„Nicht in Kammern und Unzucht.“

Denn in Kammern treibt man Unzucht; wie im Papſtthum geſchieht in den Klöſtern; welches nicht alſo geſchehen kann unter dem Kreuz, und in den Werken der Eheleute: darum nennet die Schrift die Hurerei Kammern. Denn ich habe neulich geſagt, daß eine Ehefrau eine andere Frau iſt, denn eine Hure; denn ſie hat einen güldenen Schleier, und einen güldenen Hut, das iſt, ſie leben in einem Stande, den Gott geordnet hat, und der ihm wohl gefället. Denn ein Mann oder Eheweib gehet darum einher in größerm Schmuck, weil es Dein Mann oder Dein Weib iſt, eine fremde iſt dagegen ſchwarz und häßlich. Nun, mit den Eheleuten gehet's ſeinen Weg, da hat Gott ſein Wort: ſondern er meinet das ſchändliche Leben, da man nicht will in das ehelich Leben. Darum ſpricht er: Ihr ſollt ehrbarlich wandeln, daß ein Mann bei ſeinem Weibe bleibe, und das Weib beim Manne bleibe, und eines des andern Nothdurft diene. In Summa, daß ein jeglicher alſo wandele, wie es der Glaube erfordert. Wozu Gott helfe, Amen.

Achte Predigt, am Weihnachtstag, über das Evangelium Luc. 2, 1—14.

Anno 1530.

Man handelt heute den Artikel unſers chriſtlichen Glaubens, da wir ſagen: Ich glaube an Jeſum Chriſtum, geboren von der Jungfrauen Maria. Dieſer Artikel iſt wohl zu faſſen: und daß wir feſt drinnen werden, pflegt man heute die Hiſtorie zu ſagen und zu leſen, damit ein jeder Menſch, der ein Chriſte ſeyn will, anzuzeigen beide die Urſache und den Grund dieſes Artikels. Nun, die Hiſtorie iſt leicht, und ihr wiſſet ſie faſt allzumal wohl; doch fehlet es immer noch am Glauben. Es iſt alles gelernet und geſagt: aber daß das Herz ſolches glaube, das will nicht hernach. Denn wenn es an den Glauben kommt, ſo gehet es uns als einem vollen Bauer, welcher am Tiſche ſitzt in der Zeche: wenn gepfiffen wird, ſo ſiehet er ein wenig auf, hernach fällt er mit dem Kopf wieder nieder. Alſo gehet es uns auch, daß wir das Wort vergeblich hören, und wird nur ein Geton in den Ohren, aber wir vergeſſen's gleich wiederum.

Es wäre wohl werth, daß wir von dieſer Sache redeten möchten, wie es billig wäre. Aber das Fleiſch verſchlemmet unſer Herz, daß wir nicht freundlich nachdenken in dieſer Hiſtorie, und ſolche recht betrachten. Es iſt ein Jammer, daß ein Menſch ſo gar verblendet ſeyn ſoll, daß wir uns dieſe Freude nicht bewegen laſſen. Fürwahr, es ſollte uns nichts fröhlicher ſeyn in der Schrift, denn dieſes, daß Chriſtus geboren iſt von der Jungfrauen Maria. Was iſt doch andere Freude zu achten? Gold, Freunde, Macht und Ehre ꝛc. kann uns alſo nicht erfreuen, wie die fröhliche Geſchichte, daß Chriſtus Menſch geboren iſt. Eines Menſchen Herz kann's nicht erdenken, noch genugſam davon reden. Es muß ein großer Ernſt ſeyn, und Gott muß die Natur ſehr herzlich lieben, daß er ein ſolch Werk uns hören läſſet, daß Gott nicht allein mich liebet, ſondern thut ſich ſo nahe zu mir, daß er mit mir ein Menſch wird. Er tritt in die Natur, und was ich bin; davor ſollten alle Herzen vor Liebe zerſchmelzen.

Es wäre ein freudenreich Spiel, wenn ein Fürst käme, und ließe sich so herunter, und wohnete bei einem Bauer. Da würde sich seine ganze Freundschaft deß erfreuen, daß sie den Fürsten bei sich im Hause hätten, der alles vermöchte. Es ist aber deß keine Vergleichung gegen diesem Werk Gottes. Denn Christus wird nicht mein Schwager oder Bruder, sondern er wird was ich bin, er wird unsere Natur, und nimmt Theil daran, also, daß es eine größere Verwandtschaft ist, denn zwischen Mann und Weibe, ob wohl auf Erden keine nähere Freundschaft gefunden wird. Ja, das Herz kann's nicht erdenken, und trägt ihm hundertfältig mehr sein Elend vor, denn ein Bauer gegen einen Fürsten thun mag. Ein Fürst ist reich und mächtig, und kann uns reich und mächtig machen, wie du dir einbilden magst, wenn ein Fürst so gnädig wäre. Aber Christus ist nicht kommen, daß er uns reich und mächtig mache, wie ein irdischer Fürst; sondern, daß er uns zum ewigen Reichthum und Herrlichkeit brächte.

Wenn das Herz dieses recht betrachtete, und dieß Freudenspiel und Bild, so uns Gott erzeiget hat, entgegen hielte, würde es alsobald alles Unglücks vergessen. Bist du mit allerlei Elend geplagt, und kannst dieß nicht in dein Herz bringen, so wirst du sagen: Ich achte es nicht, was mir geschieht zu Schand und Leid vom Teufel und der Welt, dieweil ich solche große Gnade und Ehre habe, daß ich's nicht begreifen mag. Denn wer kann das begreifen, daß Christus nicht unser Gesell und Freund ist worden, sondern er ist's selber was wir sind? Es ist so ein hohes Werk, daß niemand aussprechen kann, sondern dafür man Gott in tiefster Demuth danken muß. Wer aber so undankbar ist, und es vergisset, da ist kein Wunder, daß Türken, Papisten und Heiden über ihn kommen, und ihn mores lehren. Ja, es ist noch viel zu wenig, daß alles Unglück über ihn komme: denn wir thun den freundlichen, lieblichen Freudenblick aus den Augen, und meinen, ein faul Geschwätz und dergleichen sey uns angenehmer. Dieweil nun diese Gnade nicht angenommen wird, verhängt uns Gott einen andern Doctor, der es uns mit unserm Schaden und Unglück lehret.

Also gehet's nun in der Welt, einer liebet das
ld, der andere liebet seine Freunde, der dritte lie-
Ehre und Lust ꝛc. Darum wollen wir die Historie
chlaufen um des jungen Volks willen, damit sie diese
ade lernen erkennen, und sich mit Freuden drein
en, und wollen bleiben bei der Milchspeise, und
Gelehrten, was scharf und hoch Ding ist, über-
en.

Der Evangelist hat die Historie mit allem Fleiß
chrieben, und in zwei Theile getheilet. Erstlich von
n Elende in der Stadt Bethlehem, welches Mutter
) Kind erlitten. Zum andern, von der Freude im
mmel, die er mit Worten herrlich ausgeführet. Dar-
werden wir es einfältig beschauen, wie sich's gebüh-
einfältigen und jungen Leuten zu lernen.

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot
„vom Kaiser Augusto ausgieng, daß alle Welt
„geschätzet würde.“

Das ist ein Aufsatz gewest, wie in unsern Landen,
nn man Steuer giebt, einen Ort vom Gülden von
em jeglichen Haupte.

„Und jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe,
„ein jeglicher in seine Stadt.“

Lucas beschreibet das alles mit großem Fleiß, und
gehet so elend zu, daß einem die Augen übergehen
öchten, wenn man es lieset oder höret. Es ist ein
endes, armes Weiblein, die zwar eine Jungfrau ist,
id gehet doch einher nach dem Gebrauch der Weiber.
in Unerfahrner weiß weniger als nichts davon, wie
r dabei muß zu Muthe gewest seyn ꝛc. Aber Gott
itte es alles also geordnet. Und es scheinet, daß sie aus
roßer Armuth mit ihrem Manne dahin gereiset sey. Was
äre es sonst noth gewesen, da es der Mann (nämlich
oseph,) wohl allein hätte können verrichten. Ja, es
isset sich ansehen, daß sie sehr arm müsse gewesen
yn. Sie ist ein junges Mensch; daß sie nun mitten
n Winter aufbricht, und ihr Haus läßt stehen, da
e schwanger ist, dazu treibet sie die Armuth: denn es
st ein weiter Weg von Nazarath gen Bethlehem, bei
reißig deutsche Meilen, in die acht Tagereise, und
üste Herberge unterwegens ꝛc. Man sollte ihr haben

eitel Teppiche untergebreitet um des Kindes willen, das sie in ihrem Leibe trug, und um der Ehre willen, die sie im Himmel hatte, und gehet in solchem Elend einen solchen weiten Weg, da ihre Geburtszeit so nahe war. Welche ehrbare Frau unter euch würde das jetzt wohl thun? Und es sind ihr viel in Bethlehem gewesen, die sich in Sammet und Seiden gekleidet hatten. Da sie gen Bethlehem kommt, gehet's ihr viel ärger, da sind alle Herbergen voll, alle Leute konnten Herberge kriegen, ohne Joseph und Maria nicht: denn sie ziehen einher, wie arme Bettler. Alle Gemächer sind voll gewest, und hatten zu essen und zu trinken vollauf: Sie aber müssen hinter in den Stall; das ist eine schändliche Herberge. Also ist die Welt nicht werth, daß sie ihrem Schöpfer Herberge geben soll. Das arme Paar Völklein muß in Stall. Vielleicht sind sie es wohl gewohnet gewest. Das mag ein herrlicher Stall seyn, denn kein Königs Saal, und ein köstlicher Esel. O daß ich auch möchte in dem Stall seyn, wo mein Herr zur Herberge ist gelegen. Das mögen edle Thiere seyn, welche einen solchen Gast gehabt haben; denn die Menschen wären solches nicht werth.

Hier schlägt noch zu der Fall, daß die Zeit ihrer Geburt sie überfället. Vielleicht hat Maria nicht gemeinet, daß ihre Geburtszeit so nahe sey. Da ist nun Noth vorhanden: sie ist allein, und hat kein Licht; vielleicht haben sie Joseph kein Licht gestattet. Das muß eine große Armuth gewest seyn. Sie ist allein in einem fremden Hause, und noch dazu im Stalle. Da hat Joseph gedacht: Ach wer nun zu Hause wäre! Und das ist das elendeste, daß sie in solcher Armuth gebieret, und nicht so viel Raum hat, da sie das Kind hinlege. Das ist die höheste Unbilligkeit und ein verdammt Ding, daß das höheste Kind in die Krippen muß, und seine Mutter nicht so viel Raum soll haben, daß sie sich könnte niedersetzen und ihr Kind hinlegen. Und sind doch in der Welt so viel Pallaste; nichts destoweniger muß sie einen Ort von den Thieren borgen.

Wenn jemand dieses recht bedenken wollte, daß sie nicht so viel Raum gehabt, da sie einen Fuß hinsetzen, fürwahr, er speiete an Schlösser und alle Ge-

de in der Welt, in welchen allen dieß Kind nicht viel Raums gefunden hat. Wer ſollte nicht feind n allem, was auf Erden iſt, wenn du dieſe Geburt ächteſt. Und es ſollte einer wohl denken, wenn er einem Schloß wohnet, daß er in der Hölle wäre; um, daß dieß Kind alſo verlaſſen ſeyn muß. Die ierlein muß man von der Krippen treiben, daß es um finde.

Dieß wird uns darum alſo vorgeſtellet, daß die nde, arme Geburt auf Erden uns in's Herz dringe, ſ, wo ſie nicht von ſich ſelbſt im Herzen lebet, daß doch darum geſchehe, daß es ſo jämmerlich mit der utter Jeſu und mit Joſeph zugehe ꝛc. Das ſoll uns wegen, daß uns alles vor dieſer Freude, welche wir s dieſer Geburt ſchöpfen, in der Welt änſtinke. ch doch iſt es uns die höchſte Ehre, daß dieß Kind s zu gute iſt geboren, alſo, daß wir's nicht begreifen nnen. Aber wir verachten's. Geld, Gold, Silber, t dem füllen wir uns; das iſt aber eitel Dreck, wenn gegen dieſe Geburt gehalten wird. Es iſt ein feind- lig Ding um die Menſchen, daß das Herz nicht er- eifet. Denn bei uns gilt ein Gulden mehr, denn r Sohn Gottes, der um unſertwillen ſo elend ge- ren iſt.

Da wir nun ſolche Gnade geringe halten, ſo ſind r dieſer Ehre nicht würdig; ſondern ſollen bei der chande bleiben, welche wir uns ſelbſt anthun. Doch ll das junge Volk dieß Freudenſpiel betrachten, daß ir dieß Bild für ein Freudenbild anſehen; denn es t nichts lieblichers in der Welt. Wenn wir es recht etrachteten, könnte es nicht fehlen, es müßte uns roße Freude bringen. Nun, die Hiſtorie wiſſen wir ohl; wenn es aber an den Glauben kommt, da ecket's. Wenn du dir nicht einbildeſt, daß dieſe Ge- urt dein eigen ſey, und um deinetwillen ſey geſchehen, ſ's umſonſt, daß du die Hiſtorie viel bedenkeſt.

Darum habe ich dieß liebliche Bild, und den Ar- tikel, da wir bekennen: „Ich gläube an Jeſum Chri- ſtum, gebören von der Jungfrau Maria,“ euch wollen einbilden. Vor dieſem, wenn man auf dieſes Feſt pre- digte, ward am meiſten als das vornehmſte erfordert,

daß man viel Rühmens machte von der Jungfr
Mariä. Nun das ist nicht übel gethan; aber es
viel gethan: denn man soll vielmehr handeln, da
stus geboren ist. Denn, daß er von einer Jung
ist geboren, da liegt uns an, nicht daß sie Jun
ist; sondern vornehmlich, daß er geboren ist, un
dieser Jungfrauen Sohn sey meines Wesens und
worden, und doch Gott sey, und ist mir so nahe
den, daß er ist, was ich bin, und hat angenom
was ich bin. Er ist nicht nur mein Schwager wo
und hat nicht etwa meine Schwester zum Weibe ge
men; sondern, wie die Epistel zun Ebräern spr
Cap. 2, 16: „Er hat nicht die Engel an sich ge
men," so die Engel doch viel herrlicher sind, denn
sündige Menschen; „sondern den Saamen Abrahä h
an sich genommen ꝛc." nämlich unser menschlich Fl
und Blut. Das ist unsere Herrlichkeit, und dieß
uns fröhlich machen, daß unsere Herzen möchten
Hoffart und Freuden zerspringen, daß er nicht aus
Saamen der Engel, sondern aus dem Saamen Ab
und von der Jungfrauen, nämlich ohne Sünde,
wollen geboren werden; denn es gilt uns.

Das andere Stück ist, die Predigt von dieser
burt. Daß das Weiblein hatte den Sohn geboren,
tet niemand, und wußte niemand drum. Fürwahr
wird ihr an ihr mütterlich Herz gangen seyn, da
gedacht, es wäre nichts damit. Und wo auch nie
die Historie und das Werk Gottes deutete und
legte, würde es niemand nutzen. Darum ist die
digt da, und kommt der Engel vom Himmel herab
prediget hievon. Er thut die Finsterniß hin, und
haret das Werk, das ist, er thut das Wort dazu.
Leute in Bethlehem, die Hirten, der Hauswirth,
ten nichts von dieser Geschichte, ohne allein Joseph
Maria. Da kommt der Engel und umleuchtet die
ten mit einem großen Licht und Klarheit, da sie
dessen am wenigsten versahen, und sprach:

„Fürchtet euch nicht ꝛc."

Darauf singen die Engel, daß Himmel und
erschallet. Das ist das andere, güldene Stück im E
gelio, nämlich die Worte des Engels. Und diese W

n wir ergreifen und lernen: denn sie geben uns
Geburt zu eigen, davon du höreſt, daß sie dir zu
geschehen ist. So er allein geboren, und nichts
n geprediget wäre, so hätte ich und du nichts da-
gewußt, daß wir ihn sollten annehmen. Wiewohl
Historie auch lieblich ist an ihr selbst: wenn wir auch
ts davon hätten, denn daß sie also geschehen ist, so
e sie doch ein sehr großer Schatz und Freude, näm-
daß Gott ein Mensch geboren sey, und daß uns
tt näher wäre als Vater und Mutter. Aber es blei-
nicht dabei. Denn, daß Gott Mensch ist, das ist
hohes Werk; aber das ist noch größer, daß der En-
spricht: Er ist euch geboren. Damit thut er eine
digt, die niemals erhöret ist, wenn er spricht:

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die
„allem Volk wiederfahren wird. Denn euch ist
„heute der Heiland geboren, welcher ist Christus,
„der Herr in der Stadt David.“

Diese Worte kann nimmermehr keiner ausdeuten.
ist eine himmlische Predigt; wir mögen wohl davon
en, aber wir werden's nicht auslernen. Das, spricht
soll eure Freude seyn. Wenn wir alle Freude der
lt hätten, was wäre es? Frau Unlust. Denn wenn
das Ende aller Freude betrachten, so ist's mit einem
e versiegelt, nämlich mit Unlust. Wenn du herrlich
in Freuden gelebt hast, was ist das Ende? Un-

Das ist das Siegel an der weltlichen Freude;
n du lange gebuhlet hast, so ist das Ende Unlust,
Salomon spricht Sprüchw. 14, 13: „Nach dem
en kommt Trauren, und nach der Freude kommt
Das Ende der Freude ist Grämen.“ Wenn du
e Freude lange gehabt hast an den Gülden, so kommt
ust, wie du es sollst behalten. Das Ende von aller
ude auf Erden ist Unlust. Darum spricht der En-

Ich verkündige euch große Freude. Und das ist
eine rechte große Freude. Wollte Gott, wir lie-
uns dieselbe so gern eingehen, als gerne sie der
el hat ausgesprochen. Wie heißt denn die Freude,
it sollte ein Christ umgehen? Euch, spricht er,
geboren der Heiland. Wie könnte er fröhlicher re-
n? Er will sagen: Singet, springet, lasset alle

Freude fahren, und nehmet diese Freude an. Jetz
ihr alle Furcht und Herzeleid; nun aber ist euch
Heiland geboren, welcher nicht allein ist ein Mensch
boren, der euch gleich ist, sondern der euch auch
ben ist, also daß seine Geburt, und alles, was er
soll euer seyn.

Nun bedenke ein Mensch, wie hoch sind wir
delt, daß die menschliche Natur zu solchen Ehren
men ist, der Madensack ist so herrlich gezieret;
dieß Kind hat ihn selbst an sich genommen; was
nun unfläthig seyn am Menschen? Das Fleisch ist
nicht verschwunden um dieser Ehre willen, weil
Heiland da ist, welcher auch Fleisch und Blut an
hat. Wer will nun Fleisch und Blut verachten, d
Gott gefället und allen Engeln? welche es den
schen mit Freuden ansagen; als wollten sie spre
Euer Unglaube hat nun ein Ende, denn euer He
ist geboren. Diese Worte sollte man mit großen
staben schreiben, wie die Engel reden mit den Men
Wir bedürfen keines Heilandes, denn wir sind sch
der Seligkeit: aber ihr Menschen sollet auch zu
kommen, und sollt nicht mehr unter dem Teufel
denn dieß Kind ist zu euch kommen ꝛc.

Also haben wir nun Christum, der unser F
und Blut ist worden; darnach ist er unser mit Leib
Seele, und mit allem, was er hat, daß wir den
haben, daß Christus mein Bruder sey, mein S
und mehr mein, denn ein Mann des Weibes, und
Sohn des Vaters ist, wie er spricht Jes. 8, 18: „S
hier bin ich, und die Kinder, die mir der Herr ge
hat.“ Also ist nun Maria seine und unser aller
ter, ob er ihr wohl allein im Schoos liegt. Wer n
nicht gerne so ein freundliches junges Mägdlein zur
ter haben? Und er soll das seine Kindlein seyn
dem Schoos. Wenn er unser ist, so sollen wir an
ner Statt seyn; wo er ist, da sollen wir auch
und alles, was er hat, soll unser seyn. Und
Mutter ist auch unser, und von ihm können wir s
daß er unser Heiland ist. Darum sollen wir nicht
wohl den Artikel lernen, daß Christus geboren ist
der Jungfrau Maria, denn den Spruch und Pr

es Engels; denn es ist die erste und beste Predigt, weil sie die erste ist, die im neuen Testament geschehen ist, und aus welcher die andern alle genommen sind im ganzen neuen Testament. Gott lasse uns alle Theil mit an dieser Predigt haben, Amen.

Neunte Predigt, über das Evangelium am ersten Weihnachtsfeiertage.

Luc. 2, 1 — 14.

Anno 1530.

Ihr habt heute früh gehört, daß ich vorgenommen habe, die Historie dieses Festes einfältig zu handeln, dieweil das Fest aus der Ursache geordnet ist, daß man von der Historie predigen solle. Und so es dazu käme, daß man diese Historie vergessen sollte, so wäre der Grund hin. Denn wir sehen je, was im Papstthum geschehen ist, da man von der Historie abgangen ist, und subtil Ding dagegen gepredigt hat, also daß man gar nichts hievon hat gepredigt, sondern von St. Barbara, Christophoro ꝛc. Ja, man kann von dieser Historie nicht einfältig gnug predigen. Vor diesem wollte ich auch hoch einher fahren; aber ich war ein Narr.

Ihr habt gehört, daß diese Geburt gangen sey in Jammer, Armuth und Elend; und hernach zum andern, daß sie sey gepredigt vom Himmel herab von viel tausend Engeln, die allzumal darüber fröhlich gewest; wiewohl nicht mehr als ein Engel diese Botschaft bracht hat, so sind doch mehr Engel dabei gewest, denn jetzt Menschen auf Erden sind. Und wiewohl sie sich auf Erden haben begeben, haben sie doch hierüber eine rechte himmlische und völlige Freude erzeiget. Es konnte es keiner trefflicher beschreiben, denn St. Lucas; ja, wir können ihm nachdenken: Wenn ich nur einen einigen Engel hören sollte, ich würde den türkischen Kaiser dagegen verachten; was würde nun geschehen seyn, wenn ich so viel tausend Engel gehöret hätte.

In dieser englischen Predigt haben wir geh
daß der Engel gesagt hat: „Ich verkündige euch
Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn
ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus,
Herr in der Stadt David.“ Also habe ich heute
sagt, daß ihr diese Worte mit güldenen und fei
Buchstaben in eure Herzen schreiben sollt. Und
was in der Schrift und in der Welt ist, das be
der Engel in dieser Predigt. Denn es ist den
geln damit ein Ernst, und sie sind recht voller
den: darum können sie auch wohl davon predigen
singen; als wollten sie sagen: Seyd ihr fröhlich,
ihr seyd nun selig, und euer Elend hat nun ein E
dieweil euer Heiland geboren ist ꝛc. Mit diesem
bekennet er, daß vorhin bei uns ist gewest Verde
Noth, Elend und Jammer. Denn wo man eines
lösers bedarf, da muß es gewiß mit dem Men
übel stehen. Als, wenn du wärest im Gefängniß
zeitlichen Tode, oder mitten unter den Feinden.
sind wir gesteckt, und stecken noch täglich in Sü
im Tode und unter der Gewalt des Teufels, d
der alte Adam noch vorhanden ist, daß wir nicht
nen heraus kommen. Darum spricht der Engel:
her seyd ihr gewesen unter dem Tode, Sünde und
fel; aber ich will euch einen andern Blick vor
stellen, daß ihr deß alles vergessen sollt, wenn ih
habt, der euch zum Heiland geboren ist. Hier
ihr eure Ohren, Augen und Herzen hinwenden:
der Heiland ist da, und ist heute geboren.

Darum könnet ihr euch deß freuen, als d
gern davon erlöset seyn wolltet. Mit diesen W
zeigt er an, welchen diese Freude wiederfahre: nä
nicht denen, die Lust haben zu Sünden, und der
und dem Teufel anhangen, die da stolz, sicher,
sind ꝛc. Solchen Leuten wird diese Predigt nicht
gehalten. Darum kommen die Engel nicht zu He
zu den Hohenpriestern, noch zu den Rathsherr
Bethlehem, sondern bleiben ausser der Stadt be
armen Hirten, die waren so arge Schelmen nicht;
waren sie unter Mose im Zaum gefasset; wollte
nicht Gutes thun, so war gleich der Knüttel da.

für solche Leute gehörete es auch. Zu den armen, elenden, dürftigen Herzen sagt es der Engel, nicht zu den satten, sichern Herzen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen. Darum ist ihnen diese Predigt tröstlich. Niemand freuet sich deß, es sey denn, daß er des Heilandes bedürfe. Derhalben sollst du in dein Herz gehen, und sehen, ob dir diese Worte auch schmecken, und ob dein Herz auch hüpfe und springe, wenn es höret, daß der Engel spricht: Ich verkündige euch große Freude. Bist du nun darüber im Herzen froh, wohl gut; wo nicht, sollst du wissen, daß diese Predigt dich nicht angehe, und sollst drüber erschrecken, und Gott anrufen, daß dir diese Predigt schmecken und zu Herzen dringen möge.

Das Wort, Heiland, zeigt an einen großen Trost, und gehet die an, welche gerne frei seyn wollen vom Tode, Sünden, Teufel, und vom alten Adam. Und ein großer Ernst, daß er sagt, der Heiland; damit du nicht zweifelst, sondern dich fest darauf verlassen könnt. Darum kann ein armer Mensch nichts Süßers hören denn diese Predigt. Es sehe nur ein jeglicher darauf, ob er auch gerne frei seyn wollte von diesen bösen Dingen. Er sollte je wohl; aber es ist den Menschen kein Ernst, bis das letzte Stündlein da ist, da wird ihm der Glaube zu gute kommen, wenn der Streckebein kommet und reißet ihn dahin.

„Welcher ist Christus, der Herr in der Stadt „David.“

Hier unterscheidet der Engel zwischen den Heilanden. Es sind mancherlei Heilande, wie wir Deutschen einen Heiland heißen, der ein Land beschützet. Wie vor Zeiten Fürsten und Könige sind genennet worden, Carolus Magnus, und seines gleichen Könige und Herren. Aber der Engel spricht nun: Ich verkündige euch eine Freude von einem Heilande, der euer ist, und ist ein gemeiner Heiland, den will ich euch anzeigen. Das ist der, von welchem die ganze Schrift, das Gesetz und die Propheten geredet. Denn die Juden redeten in allen ihren Lectionen und Predigten von Christo. Darum nimmt der Engel in diesem Worte die ganze Schrift, und alles, was zuvor je geprediget war, zusammen,

und führet es mit dem Wort auf Christum, und sagt, daß er vorhanden sey. Wenn die Juden höreten den Messiam nennen, so wußten sie schon, was das Wort bedeutete: denn sie wußten, daß alles also geordnet und gestellet war, daß sie auf den Christum warten sollten. Darum führet der Engel die Worte, die jedermann im Munde hatte, da sie sagten: Christus wird kommen. Wie die Samariter sprachen, Joh. 4, 25: „Wenn Christus kommen wird, so wird er's uns alles verkündigen.“ Das Wort hatte jedermann im Munde, darum nimmt es der Engel auch; als wollte er sagen: Derjenige, von dem ihr leset und höret, ist geboren.

Aber diese Worte sind den Hirten so unbegreiflich und unglaublich gewest, daß man's nicht sagen kann, weil da keine Herrlichkeit, Pracht und Prangen war. In Jerusalem hatte es niemand gesehen, noch im ganzen Lande, daß sie hätten sagen mögen: Ja, sollte Christus geboren seyn, und soll zu Jerusalem den hochgelahrten Pharisäern und Saducäern nicht offenbar werden; und wir, die wir die letzten sind, sollen's erfahren? Ich hätte selbst gesagt, es ist unmöglich; sollen die Verheißungen erfüllet werden, und nicht offenbaret werden dem meisten Theil des Volks, die das Regiment haben, und soll den armen Hirten verkündiget werden?

Darum ist es wunderlich Ding gewest. Aber dieß alles geschieht darum, daß uns diese Geburt fein lieblich vorgehalten, und das Herz herzu gelocket werde, daß es eine Liebe habe zu Christo. Wäre diese Geburt den Edlen dieser Welt verkündiget, und die Hirten hätten sich gehalten gegen die großen Hansen und gegen ihre Weisheit und Reichthum, so wäre es schrecklich gewesen; denn vor der Gewalt fürchtet man sich, vor Weisheit scheuet man sich. Wäre Christus kommen mit Posaunen, und hätte eine güldene Wiege gehabt, so würde es ein trefflich Ding gewest seyn. Aber das wäre mir nicht tröstlich; sondern er sollte sich einem armen Mägdlein in den Schoos legen, und geringe geacht seyn vor der Welt; da kann ich zu ihm kommen. Also offenbaret er sich nun den Elenden, damit es nicht ein Ansehen hätte, als käme er mit großer Gewalt, Pracht, Weisheit, und mit hohem Wesen. Aber wenn er wird

mmen an jenem Tage, wird's anders werden, wenn wird kommen wider die großen Hansen. Jetzt kommt zu den Armen, die eines Heilandes bedurften; dort er wird er kommen als ein Richter, wider die, so n hier verfolgen.

Also zeucht der Engel mit dem Wort die Gedanken r Hirten dahin, daß der der Mann sey, den sie in lchem elenden Wesen finden sollten. Es ist ein wun- rliches Wort, daß, der dem Mägdlein im Schooße lie- t, soll Gottes Sohn seyn. Was müssen die Hirten r ein Herz gehabt haben? Sie müssen ganz voll hei- zes Geistes gewesen seyn, daß sie es geglaubet haben; nst hätten sie es verlachet.

Jetzt laß ich anstehen, was das Wort Christus hei- t, nämlich auf Griechisch ein Gesalbeter, das ist, ein önig und ein Priester. Und dieser Worte sollt ihr cht vergessen. Wir Deutschen, wenn wir dieß Wort ören, so kommen wir zu der Schmiersalbe in die Apo- eken, und zum Balbirer: Aber es war ein Gebrauch, enn ein König oder Priester gesalbet ward, nahm man alsam und die köstlichste Specerei, und war kein edler Jasser, denn das; dasselbige goß man ihm auf sein An- sicht, daß er wohl riechen sollte, wie die unsern auch un. Das ist ein sehr gemeiner Gebrauch gewesen, es ißt gestrichen mit köstlichem Wasser. Ich rede nicht on der Schmiersalbe, sondern von den theuresten Was- rn, die köstlich zugericht waren. Wenn man einen önig sollte weihen, oder einen Priester, so mußte an sie salben. Es ist nicht ein Oel gewesen, wie ser Oel, deß sich unsre Leute gebrauchen. Darum ist n Christus derjenige, welcher mit köstlichem Wasser salbet ist zum Könige und zum Priester. Ihre Häupt- r, Angesicht und Kleider wurden damit besprengt, und o sie giengen, ist ein lebendiger Geruch gewesen.

Also ist Christus ein geweiheter König und Prie- r, zum Königreich und zum Priesterthum, das ist, ill der Engel sagen, der Heiland ist euch geboren, elchen die Schrift so hoch lobet und überall erhebt, mlich Christus ist ein König, der in seinem Reiche gieren kann, und erlösen von Sünde, Tod und Teu- l. Er ist ein Priester, der uns vertritt gegen Gott,

Röm. 8, 26. und sein priesterlich Amt thut. Also beschreibet ihn auch die Schrift Joh. 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm," das ist, er ist dazu geordnet, und besprengt mit dem besten Wasser, das ist, mit dem heiligen Geist. So sollst du nun sprechen: Christus ist ein griechisch Wort, in welcher Sprache die Apostel gepredigt haben, auf Hebräisch heißet er Messias. Es ist nicht die grobe Schmiere; sondern darum heisset er Christus, daß man vor Zeiten den Priestern und Königen oben auf den Kopf gegossen hat die besten Salben und Balsamwasser. Jetzt brauchen sie an dessen Statt Theer, damit werden den Bischöfen die Hände geschmieret. Nun von dem Christo heißen wir Christen; denn wir sind auch von ihm gesalbet, und haben eben die Gnade empfangen, die er selbst empfangen hat.

„Der Herr in der Stadt David."

Das mag auch geredet seyn, denn der Engel sagt das um der Hoffärtigen willen, 1. Cor. 1. daß es niemand sehen und verstehen soll, ohne die armen Sünder. Sollte einem das nicht das Herz machen, daß der Engel Christum einen Herrn nennet; denn er heißet wahrlich niemand einen Herrn, er sey denn größer, als er ist. Und dieser Herr liegt nun in der Krippen und hat nichts eigenes, und von dem sagt der Engel, daß er der Herr sey, und unzählige Engel treten her, und knieen nieder vor dem armen Kindlein, und diese Majestäten sprechen, er sey der Herr, und heißen ihren Herrn unsern Herrn, und unsern Heiland. Das mag eine Predigt seyn, die der Engel thut. Gott lasse sie uns auch zu Herzen gehen.

Sermon von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt unſers Herrn Jeſu Chriſti, über den Spruch des 68. Pſalms v. 19: „Du biſt in die Höhe gefahren ꝛc.“

Durch St. Paulum Epheſ. 4, 8. angezogen und erkläret.

Geprediget Anno 1527.

Pſalm 68, 19.

„Er iſt aufgefahren in die Höhe, und hat das „Gefängniß gefangen geführet.“

Man begehet auf dieſen Tag das Feſt der Himmelfahrt des Herrn Chriſti, daran man pfleget zu predigen vom Artikel unſers chriſtlichen Glaubens: Aufgefahren gen Himmel, welcher ein hoher Artikel und menſchlicher Vernunft ſo gar unbegreiflich iſt, daß, je mehr ſie ihm nachtrachtet und gedenket, je mehr es ſcheinet, daß es nicht wahr ſey. Denn menſchliche Vernunft kann es nicht begreifen, daß ein Menſch, der Fleiſch und Blut, ſey gen Himmel gefahren, ein Herr über alle Creatur worden, habe gleiche Gewalt mit Gott; ſo ſie kaum ſolches von Gott ſelbſt glaubet, will geſchweigen von einem Menſchen.

Darum ſollen wir in Glaubensſachen, die das göttliche Weſen und Willen und unſere Seligkeit belangen, Augen, Ohren und alle unſere Sinne zuthun, allein hören und fleißig darauf Achtung haben, was und wie die Schrift davon rede: und ſchlecht in Gottes Wort uns wickeln, und uns darnach richten, und nicht mit der Vernunft drein fallen und ermeſſen wollen. Sonſt gehet's uns gewißlich, wie einem, der mit blöden Augen ſtracks in die helle Sonne ſiehet; je mehr und länger er drein ſiehet, je größern Schaden er ihm thut am Geſicht. Alſo gehet's hier auch: Je mehr einer dieſen und andere Artikel unſers Glaubens mit Vernunft und menſchlicher Weisheit ausforſchen, gründen und ermeſſen will, je irriger und verblendeter er wird. Wie zu unſrer Zeit an den Rottengeiſtern, beide, Sacramenti-

Er hat den Menschen Gaben gegeben; giebt sie auch ohne Unterlaß, bis an der Welt Ende, und theilet's aus unter seine Christen.

Nun ist's aber sehr lieblich und tröstlich geredet, da er spricht: Er habe das Gefängniß gefangen. Die Schrift führet an andern Orten oft dergleichen Weise zu reden, als zun Gal. 2, 19: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben ꝛc.“ Item Röm. 8, 2: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünden und des Todes.“ Item v. 3: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammet die Sünde im Fleisch durch Sünde.“ Und in der andern Epistel zu den Corinthern 5, 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Also auch Hosea 13, 14: „Ich will sie erlösen aus der Höllen, und vom Tode erretten. Tod, ich will dein Tod seyn, Hölle, ich will dein Gift seyn.“ Item Luc. 11, 22: „Der Stärkere (Christus,) überwindet den Starken“ (den Teufel). Also hier auch, er hat das Gefängniß gefangen geführet, spricht nicht: Er hat das Gefängniß weggenommen; es möchte sonst über etliche Jahre wiederkommen; er hat's gefangen, daß es hinfort niemand gefangen mag nehmen.

Was ist denn das Gefängniß, das Christus gefangen hat? Etliche haben's dahin gezogen und gedeutet, daß Christus die heil. Altväter, da er gen Himmel gefahren ist, aus der Vorburg der Höllen erlöset habe. Daß aber dieß die Meinung nicht sey, zeigen die Worte selbst an, welche uns ein ander Gefängniß vorhalten, das mich und dich, und alle Menschen gefangen nimmet, nämlich ein geistliches, durch welches die Seele gefangen ist, und gefangen gehalten wird zum ewigen Tode, wo sie nicht durch den, so in die Höhe gefahren ist, erlöset wird, wie ein Dieb oder Mörder zum leiblichen Tod.

So ist nun dieß Gefängniß, das uns gefangen nimmet und hält, das Gesetze, die Sünde, der Tod, Teufel und Hölle. Denn da stehet das Gesetze, ge-

heut und dringet uns, daß wir sollen fromm seyn, und „Gott lieben von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selbst.“ Das thun wir nicht, ist uns auch unmöglich zu thun. Weil wir's aber nicht thun, nimmet's uns gefangen, das ist, es verklaget uns, und fället ein Urtheil über uns, daß wir des ewigen Todes und Verdammniß schuldig sind. Denn so lautet sein Urtheil 5. Mos. 27, 26: „Verflucht sey der, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.“ Oder, wie St. Paulus diesen Spruch wiederholet und erkläret Gal. 3, 10: „Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, daß er's thue.“

Ach Gott! wie ein greulich, schrecklich Urtheil ist das! So höre ich wohl, wenn einer schon das ganze Gesetze hielte, und fehlete ihm allein an einem Stücklein, so wäre es gleichwohl verflucht? Ja freilich; denn klar und deutlich spricht Moses, 5. B. 27, 26: „Verflucht sey, wer nicht alle Worte erfüllet ꝛc.“ Solches meinet auch St. Jacobus, da er spricht Jac. 2, 10: „So jemand das ganze Gesetz hielte, und sündiget an einem, der ist's ganz schuldig.“ Ja, du kannst nicht das geringste vom Gesetze halten, du seyst äusserlich so fromm, als du wolleſt; wie wolltest du es denn ganz und gar halten? Auch ist es von Gott nicht darum gegeben, daß es durch menschliche Kräfte gehalten, soll oder könnte den Menschen selig machen. Denn wo es solches vermöchte, wäre uns Christus gar kein nütze, zun Galatern 2, 21. sondern darum ist es gegeben, daß der Mensch seine Sünde, Unvermögen und Verdammniß daraus erkennen soll, und also durch das Gesetze lernen an ihm selbst verzweifeln, und anderswo, nämlich bei Christo, Rath und Hülfe suchen.

Darum thue wie du willst, das Gesetze nimmet dich gefangen. Fühlest du es jetzt nicht; es wird das Stündlein wohl kommen, daß dir's die Welt zu enge wird machen. So sagest du: Wie komme ich denn aus diesem Gefängniß? Verzweifele an dir, und an alle deinen Kräften, und halte dich an die Person, die Christus heißt, die in die Höhe gefahren und das Gefängniß gefangen. Fehlest du des Mannes, so mußt du

ewiglich in diesem Gefängniß verschlossen und gefangen bleiben, keine Creatur, kein Heiliger noch Engel vermag dir heraus zu helfen. Hältest du dich aber an ihn, so ist dir geholfen. Denn Christus hat das Gesetz gefangen nicht für seine Person; sondern uns zu gute, daß es uns, wenn wir an ihn glauben, los geben muß, und weiter nicht fahen kann.

Wie ist es denn zugangen, daß Christus das Gesetz gefangen hat? Das lehret uns St. Paulus, da er spricht zum Galatern 4, 4: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.“ Item c. 3, 11: „Durchs Gesetze wird niemand gerecht vor Gott, ja, es macht die Uebertretung und Sünde nur mächtiger;“ Gal. 3, 13: „Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget,) auf daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme, in Christo Jesu.“

Hier höreſt du, daß Christus in's Gefängniß gekrochen, darinne wir alle verschlossen und gefangen lagen. Wie ist das zugangen? Er war ein Mensch voll aller Gnaden, Gerechtigkeit, Lebens, ja, er war das Leben selbst; und hat sich doch unter das Gesetz gethan. Da kommet das Gesetz, richt' sich an ihn, will einen Zuspruch zu ihm haben und mit ihm handeln, wie mit allen Adamskindern. Christus schweiget stille dazu, lässet das Gesetz (den grausamen Tyrannen, der über das ganze menschliche Geschlecht ein Urtheil des Todes fället, und spricht: Verflucht sey jedermann der über sich herrschen, und sich ohne alle Schuld von dem Gesetz verklagen und verdammen als einen verfluchten Sünder; ja, er trägt den Titel und Schmach, daß er selbst ein Fluch sey, und gehet zu Grunde drüber, stirbt und wird begraben.

Nun gewonnen, schreiet das Gesetz. Es wußte aber nicht, daß es sich so schändlich vergriffen hatte, Gottes Sohn verdammet und so jämmerlich hingerichtet, und als ein Gotteslästerer und Aufrührer durch den

Tod am Kreuz ermordet. Weil es nun den verurtheilet und verdammet hat, der unschuldig war, und zu dem es kein Recht hatte, ja, der des Gesetzes Herr und aller Creaturen Schöpfer war, muß es wiederum verhalten, sich gefangen nehmen und an das Kreuz heften und verdammen lassen, und alle seine Kraft verlieren, und dem, den es verdammet hat, zu ewigen Zeiten unter den Füßen liegen.

Willst du nun ein fröhlich, gut, sicher Gewissen haben, und von des Gesetzes Gefängniß los und ledig seyn, so halte dich an Christum, der ist der Stockmeister übers Gesetze worden, hat es gefangen. Glaubest du an ihn, so hast du sicher frei Geleite. Denn Christus hat dir's zu gute gefangen, daß du nicht allein frei vom Gesetz solltest seyn, sondern auch drüber herrschen, durch und in ihm. Das meinet nun St. Paulus, da er sagt zun Galatern am 3. Capitel: „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ein Fluch für uns ward." Und zun Colossern 2, 13. 14: „Er hat uns geschenkt alle unsere Sünde, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzung entstund und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet ꝛc."

Wie uns aber das Gesetz gefangen nimmt, so nimmt uns die Sünde auch gefangen, machet uns ein erschrocken, verzagt, blöde Gewissen, daß wir uns vor einem rauschenden Blatt fürchten. Wie thun wir ihm denn, daß wir aus der Sünden Gefängniß los werden? Siehe Christum an, der hat das Gefängniß gefangen, und hat die Sünde im Fleisch durch Sünde verdammet und weggenommen. Wie das? Er ist ein Sünder worden, ja, die Sünde selbst, und hat also der Welt Sünde durch seine Sünde getilget und weggenommen.

Davon sagt St. Paulus, wie droben gemeldet, Röm. 8, 3: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde. Und 2. Cor. 5, V. 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt."

Hier höreſt du, daß Chriſtus durch Sünde
Welt Sünde hinweg nimmet und verdammet. Eine ſe
ſame, wunderliche Rede iſt es aber, daß Sünde nimm
Sünde weg, Sünde verdammet Sünde. Wäre es ni
ſeiner geſagt, Gerechtigkeit nimmet Sünde weg, od
Chriſtus durch ſeine Gerechtigkeit hat der Welt Sün
weggenommen und verdammet? Nein. Warum? Da
die Sünde und Strafe der ganzen Welt liegt Chri
auf dem Halſe, Joh 1, 29: „Siehe, das iſt Gotte
Lamm, welches der Welt Sünde auf ſich nimmet un
trägt,“ dafür genug thut durch ſein Leiden und Tod
Darum ſteckt er unter der Sünde, wird gerechnet durch
das Geſetz Moſis, für einen verfluchten Menſchen, un
gehalten für den ärgſten Sünder, hängt zwiſchen zwee
Mördern als ein Erzböſewicht, und wird da der Spru
des 69. Pſalms v. 10. erfüllet: „Die Schmach derer, d
dich ſchmähen, ſind auf mich gefallen;“ und im 41.
v. 5: „Ich ſprach: Herr, ſey mir gnädig, heile me
Seele, denn ich habe dir geſündiget.“ Dieſe und d
gleichen Worte redet Chriſtus, und redet ſie als
Sünder.

Hat doch Chriſtus keine Sünde gethan, ſo iſt
kein Betrug in ſeinem Munde erfunden; wie iſt er
ein Sünder? Seiner Perſon halben iſt er kein
der, ſondern rein, heilig, gerecht, ja die Gerechtig
ſelbſt. Er iſt aber das Lamm Gottes, das meine
deine und aller Welt Sünde auf ſich genommen
und für dieſelbige genug zu thun ſein theures Blut
goſſen. Alſo hat Chriſtus durch ſeine Sünde (denn
iſt eine Sünde und Fluch für uns worden,) zerri
vertrieben und verdammet alle Sünde der Welt. Gla
du an ihn, ſo iſt ſeine Sünde ſo kräftig, daß ſie
friſſet und verdammet deine und aller Gläubigen Sün

Darum ſiehe dich eben vor, daß, wenn dich d
Sünde drückt, dir angſt und bange machet, daß du
Werk vornehmeſt, dieſelbige zu ſtillen und auszutil
oder du arbeiteſt vergebens: ſondern halte dich fe
Chriſtum, durch welchen die Sünde gefangen iſt,
ihr Urtheil bereits empfangen hat. Gleichwie ein
der, der um ſeiner Miſſethat willen ſein Urtheil em
het, der ſiehet den gewiſſen Tod vor Augen; denn

eil ist schon über ihn ergangen. Was kann derselbe ein Leben haben, welches nun nichts anders ist, ein Gang zum Tode.

Also reget sich die Sünde noch wohl in uns; sie aber ihr Urtheil schon dahin, ist nun ganz matt und los, kann uns nimmermehr verdammen, denn sie ist Christo geschlagen und gefangen. Und je heftiger ie Christen ansicht, je weniger sie ausricht, ja giebt nur desto größere Ursache durch solche ihre Anfech- zu ihrem Herrn Christo um Hülfe zu rufen. So enn Christus da und spricht: Du verdammete und rt kraftlose Sünde, du magst meine Christen wohl n und schrecken, du sollst aber an ihnen nichts ge- n; ja, du sollst verdammet seyn, und sie nicht vor beschuldigen; darum, was die Sünde anrichtet in Christen Gewissen, das hat keine Kraft; denn Chri- für uns zur Sünde gemacht, hat die Sünde über- en und verdammet. Das heißet denn, Sünde mit de vertreiben. Daraus sehen wir, daß Christus müßig oben im Himmel sitzet, sondern schläget sich Unterlaß mit unsern Feinden, und nimmet sie ge- n, daß sie uns, so an ihn glauben, und uns sei- Sieges trösten, nicht können schaden.

Der Tod ist auch unsrer Feinde einer, vor welchem lle Welt entsetzet und erschrickt. Es ist auch kein , Kaiser, er sey so stark und mächtig, der ihm wi- eben könnte; sie müssen ihm alle herhalten, sie sind oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel unedel, und sich von ihm erwürgen und verschlingen : hiewieder ist kein Mittel, Rath noch Hülfe.

Wie thun wir ihm denn, daß wir ihm entgehen, von ihm unverschlungen bleiben? Willst du aus sei- Gefängniß los und frei werden, so laß deine gute e und strenges Leben fahren: denn du wirst und ist nichts damit ausrichten, (der Riese ist zu stark, lässet sich mit Menschengesetzen und Geboten von pen, Platten, und was des Dinges mehr ist, nicht gen,) sondern kehre dich herum, und siehe was Chri- für Werk gethan habe: der ist der rechte Mann, cher unsern Tod durch seinen Tod überwunden und schlungen, Hos. 13, 4.

Hier höreſt du, daß Chriſtus durch Sünde die Welt Sünde hinweg nimmet und verdammet. Eine ſeltſame, wunderliche Rede iſt es aber, daß Sünde nimmet Sünde weg, Sünde verdammet Sünde. Wäre es nicht ſeiner geſagt, Gerechtigkeit nimmet Sünde weg, oder, Chriſtus durch ſeine Gerechtigkeit hat der Welt Sünde weggenommen und verdammet? Nein. Warum? Denn die Sünde und Strafe der ganzen Welt liegt Chriſto auf dem Halſe, Joh 1, 29: „Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf ſich nimmet und trägt," dafür genug thut durch ſein Leiden und Tod. Darum ſteckt er unter der Sünde, wird gerechnet durch das Geſetz Moſis, für einen verfluchten Menſchen, und gehalten für den ärgſten Sünder, hängt zwiſchen zween Mördern als ein Erzböſewicht, und wird da der Spruch des 69. Pſalms v. 10. erfüllet: „Die Schmach derer, die dich ſchmähen, ſind auf mich gefallen;" und im 41. v. 5: „Ich ſprach: Herr, ſey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe dir geſündiget." Dieſe und dergleichen Worte redet Chriſtus, und redet ſie als Sünder.

Hat doch Chriſtus keine Sünde gethan, ſo iſt kein Betrug in ſeinem Munde erfunden; wie iſt er denn ein Sünder? Seiner Perſon halben iſt er kein Sünder, ſondern rein, heilig, gerecht, ja die Gerechtigkeit ſelbſt. Er iſt aber das Lamm Gottes, das meine und deine und aller Welt Sünde auf ſich genommen und für dieſelbige genug zu thun ſein theures Blut vergoſſen. Alſo hat Chriſtus durch ſeine Sünde (denn er iſt eine Sünde und Fluch für uns worden,) zerriſſen, vertrieben und verdammet alle Sünde der Welt. Glaubeſt du an ihn, ſo iſt ſeine Sünde ſo kräftig, daß ſie deine frisſet und verdammet deine und aller Gläubigen Sünde.

Darum ſiehe dich eben vor, daß, wenn dich deine Sünde drückt, dir angſt und bange machet, daß du dich zu Werk vornehmeſt, dieſelbige zu ſtillen und auszutilgen, oder du arbeiteſt vergebens: ſondern halte dich feſt an Chriſtum, durch welchen die Sünde gefangen iſt, und ihr Urtheil bereits empfangen hat. Gleichwie ein Sünder, der um ſeiner Miſſethat willen ſein Urtheil empfangen hat, der ſiehet den gewiſſen Tod vor Augen; denn

heil ist schon über ihn ergangen. Was kann derselbe
ein Leben haben, welches nun nichts anders ist,
n ein Gang zum Tode.

Also reget sich die Sünde noch wohl in uns; sie
aber ihr Urtheil schon dahin, ist nun ganz matt und
los, kann uns nimmermehr verdammen, denn sie ist
Christo geschlagen und gefangen. Und je heftiger
die Christen anficht, je weniger sie ausricht, ja giebt
n nur desto größere Ursache durch solche ihre Anfech-
, zu ihrem Herrn Christo um Hülfe zu rufen. So
enn Christus da und spricht: Du verdammete und
rt kraftlose Sünde, du magst meine Christen wohl
n und schrecken, du sollst aber an ihnen nichts ge-
en; ja, du sollst verdammet seyn, und sie nicht vor
eschuldigen; darum, was die Sünde anrichtet in
Christen Gewissen, das hat keine Kraft; denn Chri-
für uns zur Sünde gemacht, hat die Sünde über-
en und verdammet. Das heißet denn, Sünde mit
e vertreiben. Daraus sehen wir, daß Christus
müßig oben im Himmel sitzet, sondern schläget sich
Unterlaß mit unsern Feinden, und nimmet sie ge-
n, daß sie uns, so an ihn glauben, und uns sei-
Sieges trösten, nicht können schaden.

Der Tod ist auch unsrer Feinde einer, vor welchem
lle Welt entsetzet und erschrickt. Es ist auch kein
g, Kaiser, er sey so stark und mächtig, der ihm wi-
hen könnte; sie müssen ihm alle herhalten, sie sind
oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel
unedel, und sich von ihm erwürgen und verschlingen
n: hiewieder ist kein Mittel, Rath noch Hülfe.

Wie thun wir ihm denn, daß wir ihm entgehen,
von ihm unverschlungen bleiben? Willst du aus sei-
Gefängniß los und frei werden, so laß deine gute
ke und strenges Leben fahren: denn du wirst und
st nichts damit ausrichten, (der Riese ist zu stark,
äffet sich mit Menschengesetzen und Geboten von
pen, Platten, und was des Dinges mehr ist, nicht
gen,) sondern kehre dich herum, und siehe was Chri-
für Werk gethan habe: der ist der rechte Mann,
her unsern Tod durch seinen Tod überwunden und
chlungen, Hos. 13, 4.

Hier höreſt du, daß Chriſtus durch Sünde der Welt Sünde hinweg nimmet und verdammet. Eine ſeltſame, wunderliche Rede iſt es aber, daß Sünde nimmet Sünde weg, Sünde verdammet Sünde. Wäre es nicht ſeiner geſagt, Gerechtigkeit nimmet Sünde weg, oder, Chriſtus durch ſeine Gerechtigkeit hat der Welt Sünde weggenommen und verdammet? Nein. Warum? Denn die Sünde und Strafe der ganzen Welt liegt Chriſto auf dem Halſe, Joh 1, 29: „Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf ſich nimmet und trägt," dafür genug thut durch ſein Leiden und Tod. Darum ſteckt er unter der Sünde, wird gerechnet durch das Geſetz Moſis, für einen verfluchten Menſchen, und gehalten für den ärgſten Sünder, hängt zwiſchen zween Mördern als ein Erzböſewicht, und wird da der Spruch des 69. Pſalms v. 10. erfüllet: „Die Schmach derer, die dich ſchmähen, ſind auf mich gefallen;" und im 41. Pſ. v. 5: „Ich ſprach: Herr, ſey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe dir geſündiget." Dieſe und dergleichen Worte redet Chriſtus, und redet ſie als ein Sünder.

Hat doch Chriſtus keine Sünde gethan, ſo iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden; wie iſt er denn ein Sünder? Seiner Perſon halben iſt er kein Sünder, ſondern rein, heilig, gerecht, ja die Gerechtigkeit ſelbſt. Er iſt aber das Lamm Gottes, das meine und deine und aller Welt Sünde auf ſich genommen hat, und für dieſelbige genug zu thun ſein theures Blut vergoſſen. Alſo hat Chriſtus durch ſeine Sünde (denn er iſt eine Sünde und Fluch für uns worden,) zerriſſen, vertrieben und verdammet alle Sünde der Welt. Glaubſt du an ihn, ſo iſt ſeine Sünde ſo kräftig, daß ſie wegfriſſet und verdammet deine und aller Gläubigen Sünde.

Darum ſiehe dich eben vor, daß, wenn dich deine Sünde drückt, dir angſt und bange machet, daß du kein Werk vornehmeſt, dieſelbige zu ſtillen und auszutilgen; oder du arbeiteſt vergebens: ſondern halte dich feſt an Chriſtum, durch welchen die Sünde gefangen iſt, und ihr Urtheil bereits empfangen hat. Gleichwie ein Mörder, der um ſeiner Miſſethat willen ſein Urtheil empfähet, der ſiehet den gewiſſen Tod vor Augen; denn da

Urtheil ist schon über ihn ergangen. Was kann derselbe für ein Leben haben, welches nun nichts anders ist, denn ein Gang zum Tode.

Also regt sich die Sünde noch wohl in uns; sie hat aber ihr Urtheil schon dahin, ist nun ganz matt und kraftlos, kann uns nimmermehr verdammen, denn sie ist von Christo geschlagen und gefangen. Und je heftiger sie die Christen anficht, je weniger sie ausricht, ja giebt ihnen nur desto größere Ursache durch solche ihre Anfechtung, zu ihrem Herrn Christo um Hülfe zu rufen. So ist denn Christus da und spricht: Du verdammete und hinfort kraftlose Sünde, du magst meine Christen wohl plagen und schrecken, du sollst aber an ihnen nichts gewinnen; ja, du sollst verdammet seyn, und sie nicht vor mir beschuldigen; darum, was die Sünde anrichtet in der Christen Gewissen, das hat keine Kraft; denn Christus, für uns zur Sünde gemacht, hat die Sünde überwunden und verdammet. Das heißet denn, Sünde mit Sünde vertreiben. Daraus sehen wir, daß Christus nicht müßig oben im Himmel sitzet, sondern schläget sich ohne Unterlaß mit unsern Feinden, und nimmet sie gefangen, daß sie uns, so an ihn glauben, und uns seines Sieges trösten, nicht können schaden.

Der Tod ist auch unsrer Feinde einer, vor welchem sich alle Welt entsetzet und erschrickt. Es ist auch kein König, Kaiser, er sey so stark und mächtig, der ihm widerstehen könnte; sie müssen ihm alle herhalten, sie sind groß oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel oder unedel, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen: hiewieder ist kein Mittel, Rath noch Hülfe.

Wie thun wir ihm denn, daß wir ihm entgehen, und von ihm unverschlungen bleiben? Willst du aus seinem Gefängniß los und frei werden, so laß deine gute Werke und strenges Leben fahren: denn du wirst und kannst nichts damit ausrichten, (der Riese ist zu stark, er läßet sich mit Menschengesetzen und Geboten von Kappen, Platten, und was des Dinges mehr ist, nicht schlagen,) sondern kehre dich herum, und siehe was Christus für Werk gethan habe: der ist der rechte Mann, welcher unsern Tod durch seinen Tod überwunden und verschlungen, Hos. 13, 4.

Wie ist das zugangen? Der Tod machte
Christum, wollte einmal ein niedlich Bißlein versch
sperrete seinen Rachen weit auf, fraß ihn auch
wie alle andere Menschen. Christus wehret ihn
sondern läßt sich von dem Tode verschlingen, un
bet ihm bis an den dritten Tag im Rachen
Aber das niedliche Bißlein wollte dem Tode n
kommen, konnte es nicht verdauen; denn es war
stark: muß derhalben wieder von sich geben, und
erwürgen.

Also hat Christus durch seinen unschuldigen Tod
Tod, der aller Welt schrecklich ist, überwunden. G
wir an ihn, so müssen wir zwar zeitlich sterben, be
werden und verfaulen; aber wir haben dagegen
Vortheil, daß unser zeitlicher Tod uns hinfort ei
gang ist in das ewige Leben. Zudem ist unse
den wir leiden, kein rechter, das ist, schreckliche
mehr, sondern ein gemalter Tod, ja ein süßer
Das alles richtet der Tod Christi aus, welcher
Tod überwunden und gefangen hat. Das heißet
wie die Schrift davon redet, den Tod mit den
überwunden, und Gift mit Gift vertrieben.

Von diesem wunderlichen Sieg und Uebern
eines Tods wieder den andern, sagt Hoseas de
phet am 13. Cap. v. 14. in der Person Christ
„Tod, ich will dir ein Tod seyn.“ Als wollte er
Du leidiger Tod, du tödtest, reißest weg und
auf das ganze menschliche Geschlecht. Nun, d
es nicht ewig treiben, ja, bald will ich dir komme
du mir wieder herhalten mußt, und dich fressen
Also, daß alle, die an mich glauben, du hinfort
gen Zeiten nicht allein unangetastet und ung
mußt lassen, sondern sollen dich auch mit Füßen
und Herren durch mich über dich seyn. Daraus
wir, wie gar ein seliger, heilsamer und kräftige
unsers Herrn Christi Tod ist, wie er mit aller
und Kraft um sich hauet und sticht, dem Tode, d
fangene wir waren, ins Maul greift, die Zähn
schlägt, und seinen Spieß und Stachel stumpf
daß er uns, so an ihn glauben, hinfort nicht
stechen noch erwürgen kann, sondern nun heils

thäten wir's. Noch muß es dennoch, willst
von dem Tode unverschlungen bleiben, ge-
n, daß Christus sey in die Höhe gefahren,
r Rechten Gottes, und habe den Tod ge-
ß er dich ungefangen soll und muß lassen.
wird wohl bleiben, daß dich die Sünde an-
er Tod erschrecken, Gottes Gericht deinem
ngst und bange machen wird, so lange du
ie sollst du aber die thun? Da muß du bei
nicht darnach richten, wie du fühlest; du
sagen: O wehe, der Tod will mich fressen!
die Hölle sperret den Rachen weit auf, und
verschlingen: sondern fasse einen Muth und
auf Christum, und tritt solche Gedanken mit
d sprich: Es heißet nicht: O wehe, der Tod
fressen; sondern es heißt: Mein Herr Chri-
die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß
Das in die Höhe gefahren, wird dir's, du
d, wohl verhieten, daß du mich wohl un-
n, ungefressen lassen mußt: Ich soll frei, seyn;
ich frei, um des Manns willen, der in die
hren ist.
ist die rechte, einige Weise, dadurch die Sün-
Sünde, Tod ꝛc. überwinden. Denn da hö-
aß hier keines Ablaßbriefs, Kappen, Platten,
er Heiligen, Wallfahrten ꝛc. gedacht wird,
ß sie diesen (oder dergleichen) Spruch: Du
Gefängniß gefangen ꝛc. mit festem Glauben
d sich darauf gründen, und also aus dem
Leben durchdringen. Aber diese Kunst lässet
) nicht fassen, wie viele denken, wenn sie es
hören, sie haben's ausgelernet. Nein, Bru-
lange nicht, du fehlest weit. Es gehöret
n fester, starker Glaube dazu, nicht ein loser
r Dünkel des Herzens, wie sichere Leute und
aben; sondern der mit ganzem Erwägen und
uversicht darauf stehe und beruhe, daß Chri-
Höhe gefahren sey, ꝛc. Wo dieser Glaube
nn der Mensch nicht verzweifeln, ja er wird
n fröhlich drüber, daß Christus das Gefäng-
jeu genommen hat; darum, weiß er wohl,

daß er vom Teufel, Tod ꝛc. wohl angefangen wird seyn und bleiben.

Solcher Glaube, wie gesagt, ist nicht ein schlafriger, müßiger Gedanken im Herzen, sondern eine Gabe und Werk des heiligen Geistes in uns, der uns wandelt und neue Menschen macht, solche unaussprechliche Gnade Gottes, durch Christum erworben und geschenkt, mit Ernst zu betrachten, und ihm von Herzen dafür zu danken mit diesen oder dergleichen Worten:

Ach du barmherziger Gott, wie ein freundlicher, holdseliger Vater bist du doch, der du so väterlich und herzlich mit uns armen, verdammeten Sündern handelst, wirfst deinen einigen Sohn, Jesum Christum, dein höchstes und bestes Gut, dem Tode, Teufel ꝛc. in den Rachen, und verhängest, daß er in die Tiefe herunter fähret, auf daß er wieder in die Höhe fahre, und das Gefängniß, so uns alle gefangen hielt, gefangen nehme. Wo eine solche Freude das Herz nicht fühlet, sondern ist enge und erschrocken, so ist es ein gewiß Zeichen, daß es ohne Glauben ist. Darum ist diese Kunst, wie ich im Anfang gesagt habe, so hoch, daß man nicht gnugsam davon predigen kann; ja kein menschlich Herz kann es nimmermehr hier auf Erden gnugsam fassen, es muß gesparet werden in jenes Leben, sonst würde ein Mensch vor Freuden sterben.

Nun wollen wir auch kürzlich überlaufen das andere Stücke, und ein wenig davon reden.

„Du hast Gaben empfangen für die Menschen.“

Zweierlei Aemter, habe ich gesagt, hat Christus, mit denen er ohne Unterlaß umgehet und treibet.

Das erste, alle unsere Feinde und Unglück, das uns Menschen ansicht, angst und bange machet, hat er gefangen, daß, ob sie wohl uns, so lange wir leben, anfechten, doch nicht schaden können. Das andere, daß er giebt und reichlich austheilet den Menschen Gaben, das ist, er sendet ihnen den heiligen Geist, und zieret sie mit mancherlei Gaben, wie solches St. Paulus zu den Ephes. 4, 11. 12. anzeiget: Christus, spricht er, „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen alle geschickt seyn zum

erk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet rde ꝛc.“ Das iſt, er theilet darum ſo mancherlei ben aus unter ſeine Gläubigen, auf daß das Evan- ium in mancherlei Sprachen in aller Welt geprediget rde, die Ungläubigen bekehret, und viel Menſchen Glauben gebracht, in der Gnade und Erkenntniß ſen und ſelig werden. Dazu dienet, daß einer Schrift auslegen, ein andrer die Geiſter prüfen e, der dritte mancherlei Sprachen wiſſe, und an- auslege, und ſo fortan, in der erſten Epiſtel zun nthern 12, 8. ſeqq.

Chriſtus hat einmal, nämlich am Pfingſttage, den en Geiſt ſichtiglich den Apoſteln gegeben, da man an ihnen die Zungen zertheilet, als wären ſie feu- alſo, daß ſie mit mancherlei Sprachen redeten, el austrieben, die Kranken geſund machten, die ätzigen reinigten, Todte auferweckten ꝛc. Welches nfang der Chriſtenheit darum geſchahe, denn die igt des Evangelii war neu und zuvor unerhört; ſie aber angenommen, und ihr geglaubet werden, e ſie Chriſtus mit Wunderzeichen und mancherlei n, unter die Gläubigen ausgetheilet, beſtätigen. Nun aber, bis zum Ende der Welt, giebt er den en Geiſt und ſeine Gaben nicht auf ſolche Weiſe, dazumal, ſondern heimlich und unſichtiglich ſeinen ten.

Aber gleich ſo wenig die Vernunft glaubet, daß tus alle unſere Feinde, Sünde, Tod ꝛc. überwun- und gefangen hat; ſo wenig glaubt ſie auch, daß tus unter die Menſchen Gaben austheilet. Denn ie Apoſtel den heiligen Geiſt am Pfingſttag em- gen, mit neuen Zungen redeten, zu Jeruſalem aten und predigten, item, in ganz Judäa, Sama- und hernach in alle Welt giengen, nach Chriſti hl, und verkündigten das Evangelium an allen n, und beſtätigen ihre Predigt mit Zeichen und derthaten, wer ward's gewahr? Wer glaubte, daß echt mit ihnen zugienge? Ja, von ihren eignen n mußten ſie hören, daß ſie toll und voll ſüßes s wären; item, daß ſie beſeſſen und voller Teufel n, und wurden beide, von Juden und Heiden, als

daß er vom Teufel, Tod ꝛc. wohl angefangen wird seyn und bleiben.

Solcher Glaube, wie gesagt, ist nicht ein schlüfriger, müßiger Gedanken im Herzen, sondern eine Gabe und Werk des heiligen Geistes in uns, der uns wandelt und neue Menschen macht, solche unaussprechliche Gnade Gottes, durch Christum erworben und geschenkt, mit Ernst zu betrachten, und ihm von Herzen dafür zu danken mit diesen oder dergleichen Worten:

Ach du barmherziger Gott, wie ein freundlicher, holdseliger Vater bist du doch, der du so väterlich und herzlich mit uns armen, verdammeten Sündern handelst, wirfst deinen einigen Sohn, Jesum Christum, dein höchstes und bestes Gut, dem Tode, Teufel ꝛc. in den Rachen, und verhängest, daß er in die Tiefe herunter fähret, auf daß er wieder in die Höhe fahre, und das Gefängniß, so uns alle gefangen hielt, gefangen nehmen. Wo eine solche Freude das Herz nicht fühlet, sondern ist enge und erschrocken, so ist es ein gewiß Zeichen, daß es ohne Glauben ist. Darum ist diese Kunst, wie ich im Anfang gesagt habe, so hoch, daß man nicht gnugsam davon predigen kann; ja kein menschlich Herz kann es nimmermehr hier auf Erden gnugsam fassen, es muß gesparet werden in jenes Leben, sonst würde ein Mensch vor Freuden sterben.

Nun wollen wir auch kürzlich überlaufen das andere Stücke, und ein wenig davon reden.

„Du hast Gaben empfangen für die Menschen.“

Zweierlei Aemter, habe ich gesagt, hat Christus, mit denen es ohne Unterlaß umgehet und treibet.

Das erste, alle unsere Feinde und Unglück, das uns Menschen anficht, angst und bange machet, hat er gefangen, daß, ob sie wohl uns, so lange wir leben, anfechten, doch nicht schaden können. Das andere, daß er giebt und reichlich austheilet den Menschen Gaben, das ist, er sendet ihnen den heiligen Geist, und zieret sie mit mancherlei Gaben, wie solches St. Paulus zu den Ephes. 4, 11. 12. anzeiget: Christus, spricht er, „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu *Propheten*, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten *und Lehrern*, daß die Heiligen alle geschickt seyn zum

erden. Auch war noch nicht die Zeit, daß das rechte icht erſcheinen ſollte, und des Papſtthums Greuel und ügen aufdecken. Nun es aber durch Gottes Gnade ell und klar leuchtet, ſiehet man vor Augen, was das Papſtthum ſey.

So habt ihr nun in dieſen Worten des Propheten ehört, daß Chriſtus in die Höhe gefahren, und habe ein Reich und Herrſchaft von Gott empfangen, (wie der 110. Pſalm v. 1. ſpricht: „Setze dich zu meiner Rechten,“) über alle Creaturen zu herrſchen: und daß er nicht müßig oben ſitze, ſondern habe hier auf Erden, in ſeiner Chriſtenheit ohn Unterlaß bis an der Welt Ende zu ſchaffen; nämlich, daß er aufs erſte, das Gefängniß gefangen nimmt, uns von Sünde und Tod erlöſet, den heiligen Geiſt giebt, der unſere Herzen durch den Glauben reiniget, daß wir unſern alten Adam ſammt den Lüſten und Begierden ablegen, und den neuen Menſchen anziehen. Zum andern, daß er uns die übrigen Sünden nicht zurechnet, ſondern vergiebt und zudeckt, wo wir im Glauben beharren, und die Sünde nicht herrſchen laſſen, Röm. 6, 12. ſondern durch den Geiſt tödten. Auch ſchenket er uns ſeine Gaben, und ſtärket uns, daß wir ſein Wort unerſchrocken predigen und bekennen, uns vor niemand fürchten, Gott gebe, es ſeyn Tyrannen, Rottengeiſter, Sünde, Tod, Teufel oder Hölle.

Weiter habt ihr gehört, daß ſolche Gnade und Wohlthat Chriſti die Welt nicht erkenne noch glaube, ja verdamme, und treibe ihren Spott draus. Allein Chriſten, die ſich nach ſeinem Wort richten, wiſſen und verſtehn, daß wir in Chriſto vollkommen ſind, zun Coloſſ. 2, 10. und noch aller Dinge nicht rein von Sünden. Denn wir werden zuweilen, ja ofte übereilet, daß wir mit Zweifel, Unglauben ꝛc. angefochten werden, wider Gott murren, mit unſerm Nächſten zürnen, uns an ihm ärgern. Und daß die lieben Propheten viel beſſer haben reden können von Chriſto, ſo der Schlangen den Kopf zertreten, und alle Welt ſegnen ſollte, ſo lange zuvor, ehe man davon öffentlich gepredigt hat in aller Welt, alſo, daß ſie uns weit überlegen ſind, die wir leſen, und auch aus der Schrift täglich predigen hören, und glauben, daß alles durch Chriſtum ausgericht und

geschenkt sey. Wohl denen, die es glauben, und mit Danksagung annehmen.

Also wird in diesen Worten sein beschrieben die Frucht und Nutzen der Himmelfahrt Christi, daß er uns zu gute (wie in allen andern Stücken,) hinauf gefahren ist, und sitze darum zur Rechten Gottes, daß er uns helfen, und mit seinen Gaben zieren, und in allen Nöthen trösten wolle.

Wer nun solches weiß und glaubet, dem ist die Himmelfahrt Christi heilsam und tröstlich, und tritt in Namen Christi mit fröhlichem Gewissen vor Gott, und spricht: Ich danke dir, du ewiger, barmherziger Gott und Vater, daß du deinen lieben, einigen Sohn, uns armen Sündern geschenkt hast, der menschliche Natur an genommen, für uns gelitten, gekreuziget und gestorben ist, und vom Tode wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und unser Gefängniß, das uns gefangen hielt, gefangen hat, daß wir dadurch deine lieben Kinder, und seine Brüder, und Miterben aller seiner ewigen, himmlischen Güter sind. Gieb Gnade und deinen heiligen Geist, daß er uns erhalte in diesem Glauben bis an unser Ende, Amen.

Predigt von der Zerstörung Jerusalems, über den Text Luc. 19, 41. sqq.

gehalten den 13. August Anno 1531.

Dieses Evangelium lehret nicht den Glauben, auch nicht evangelische Lehre zur Seligkeit, sondern es ist eine Schreckpredigt, die uns dräuet und warnet. Es gilt jedermann, Gläubigen und Ungläubigen; doch am meisten den falschen Christen, Werkheiligen, falschen Predigern und Pharisäern, die am höchsten sind evangelisch gewesen, und nun müde worden und unlustig. Es dünket sie, es wolle ihnen nicht recht dienen nach ihrem Sinn. Und die das Evangelium am lautersten hören, da ist am härtesten Sorge bei. Dieser Herr will ihnen je zu ungewiß und zu arm seyn, Christus muß aus, und

werden. Auch war noch nicht die Zeit, daß das rechte Licht erſcheinen ſollte, und des Papſtthums Greuel und Lügen aufdecken. Nun es aber durch Gottes Gnade hell und klar leuchtet, ſiehet man vor Augen, was das Papſtthum ſey.

So habt ihr nun in dieſen Worten des Propheten gehört, daß Chriſtus in die Höhe gefahren, und habe ſein Reich und Herrſchaft von Gott empfangen, (wie der 110. Pſalm v. 1. ſpricht: „Setze dich zu meiner Rechten,“) über alle Creaturen zu herrſchen: und daß er nicht müßig oben ſitze, ſondern habe hier auf Erden, in ſeiner Chriſtenheit ohn Unterlaß bis an der Welt Ende zu ſchaffen; nämlich, daß er aufs erſte, das Gefängniß gefangen nimmt, uns von Sünde und Tod erlöſet, den heiligen Geiſt giebt, der unſere Herzen durch den Glauben reiniget, daß wir unſern alten Adam ſammt den Lüſten und Begierden ablegen, und den neuen Menſchen anziehen. Zum andern, daß er uns die übrigen Sünden nicht zurechnet, ſondern vergiebt und zudeckt, wo wir im Glauben beharren, und die Sünde nicht herrſchen laſſen, Röm. 6, 12. ſondern durch den Geiſt tödten. Auch ſchenket er uns ſeine Gaben, und ſtärket uns, daß wir ſein Wort unerſchrocken predigen und bekennen, uns vor niemand fürchten, Gott gebe, es ſeyn Tyrannen, Rottengeiſter, Sünde, Tod, Teufel oder Hölle.

Weiter habt ihr gehört, daß ſolche Gnade und Wohlthat Chriſti die Welt nicht erkenne noch glaube, ja verdamme, und treibe ihren Spott draus. Allein Chriſten, die ſich nach ſeinem Wort richten, wiſſen und verſtehn, daß wir in Chriſto vollkommen ſind, zun Coloſſ. 2, 10. und noch aller Dinge nicht rein von Sünden. Denn wir werden zuweilen, ja ofte übereilet, daß wir mit Zweifel, Unglauben ꝛc. angefochten werden, wider Gott murren, mit unſerm Nächſten zürnen, uns an ihm ärgern. Und daß die lieben Propheten viel beſſer haben reden können von Chriſto, ſo der Schlangen den Kopf zertreten, und alle Welt ſegnen ſollte, ſo lange zuvor, ehe man davon öffentlich gepredigt hat in aller Welt, alſo, daß ſie uns weit überlegen ſind, die wir leſen, und auch aus der Schrift täglich predigen hören, und glauben, daß alles durch Chriſtum ausgericht und

geſchenkt ſey. Wohl denen, die es glauben, un Dankſagung annehmen.

Alſo wird in dieſen Worten ſein beſchriebe Frucht und Nutzen der Himmelfahrt Chriſti, daß ſ zu gute (wie in allen andern Stücken,) hinauf ge iſt, und ſitze darum zur Rechten Gottes, daß e helfen, und mit ſeinen Gaben zieren, und in a Nöthen tröſten wolle.

Wer nun ſolches weiß und glaubet, dem i Himmelfahrt Chriſti heilſam und tröſtlich, und tri Namen Chriſti mit fröhlichem Gewiſſen vor Gott, ſpricht: Ich danke dir, du ewiger, barmherziger und Vater, daß du deinen lieben, einigen Soh armen Sündern geſchenkt haſt, der menſchliche Nat genommen, für uns gelitten, gekreuziget und geſt iſt, und vom Tode wieder auferſtanden, gen H gefahren, und unſer Gefängniß, das uns gefangen h gefangen hat, daß wir dadurch deine lieben Kinder, ſeine Brüder, und Miterben aller ſeiner ewigen, l liſchen Güter ſind. Gieb Gnade und deinen he Geiſt, daß er uns erhalte in dieſem Glauben b unſer Ende, Amen.

Predigt von der Zerſtörung Jeruſalems, den Text Luc. 19, 41. ſqq.

gehalten den 13. Auguſt Anno 1531.

Dieſes Evangelium lehret nicht den Glauben, nicht evangeliſche Lehre zur Seligkeit, ſondern e eine Schreckpredigt, die uns dräuet und warnet, gilt jedermann, Gläubigen und Ungläubigen; doch meiſten den falſchen Chriſten, Werkheiligen, falſchen digern und Phariſäern, die am höheſten ſind evang geweſen, und nun müde worden und unluſtig. Es ket ſie, es wolle ihnen nicht recht dienen nach il Sinn. Und die das Evangelium am lauterſten b da iſt am härteſten Sorge bei. Dieſer Herr will i ſe zu ungewiß und zu arm ſeyn, Chriſtus muß aus,

n Teufel eins; der wird ihnen gnug geben, ja, gar zu el. Denn sie haben das Evangelium ohne rechten lauben, und wird nichts helfen, sondern nur schaden.

Die Juden zu Jerusalem hatten wahrlich die hei- gste Stadt, deren keine auf Erden war, und hatten n heiligsten Tempel, deren auch keiner auf Erden ar; die heiligsten Ceremonien, von Gott selber ver- dnet und gesetzt, Opfer und den Gottesdienst alles on Gott.

Es waren aber so feine, fromme Kinder, die nicht llein nichts hielten von der Predigt Gottes, sondern e verfolgeten es, und wehreten es andern Leuten. ie hatten die Propheten und treuer Prediger genug, Christum selbst, den wahren Heiland, der ihnen ver- rochen war, wie er ihnen denn vor Augen kräftiglich weiset, aus ihrer eigenen Schrift, und mit wahren, ttlichen, allmächtigen Thaten, daß er es wäre. Es lft aber der Verstockung keine Wahrheit.

Er ließ ihnen auch durch andere zuvor sagen, redigen, warnen und dräuen; ja sie wurden je länger : böser, je toller und unsinniger; wie solcher Leute Art t. Es war aber ihres Tobens und Wüthens und Ver- olgens kein Ende, bis daß die rechte Stunde kam über e, die ihnen es alles wohl bezahlete.

Da nahm der Herr die Seinen heraus, daß nicht iner bei ihnen blieb, und machte aus den Juden einen aufen, und brachte sie alle schändlich um, nach ihrem ignen Urtheil: Malos male perdet. Die übrigen, eren da wenig waren, zerstreuete er, machte sie zum ußschemel und zu einem Spectakel allen Menschen auf rden.

Der Herr sprach zu ihnen: Eine Sünde bricht dir en Hals, o Jerusalem! daß du deinen gnädigen Gott icht erkannt noch aufgenommen hast, und meine väter- iche, treue Heimsuchung verachtet und verlachet hast. lber du willst es nicht glauben, du willst es versuchen, nd es soll dir wiederfahren. Sie werden dich belagern nd schleifen, deine Häuser einreißen, und alles jäm- nerlich verheeren und umbringen. Und es geschah am Osterfest, da die ganze Landschaft versammlet war gen Jerusalem, anzubeten.

nicht verſchonet, da viel mehr Heiligthum innen lag und heiliger Leiber, denn dieſe ganze Stadt Wittenberg in ſich möchte faſſen; als der heilige David, der große liebe, treue Knecht Gottes, heilige Propheten, und andere, ohne Zahl. Er wird freilich unſrer und unſers Heiligthums auch wenig verſchonen. Denn wir haben ein einiges Heiligthum, das übertrifft ihrs alles auf einen Haufen. Das iſt das liebe, heilige Evangelium, und Chriſtus ſelbſt, Emanuel, nobiscum Deus, und Sanctum sanctorum, der Heilige aller Heiligen.

Es hat längſt am Hauſe Gottes angefangen; Gott gebe, daß ſein bald ein Ende ſey; es möchte wohl große Mühe werden mit den Gottloſen. Er hat jetzo geſagt Pſ. 110, 1: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zu Füßen lege.“ (Je mehr er ſolcher Schaar wegrichtet, je heiliger er iſt, als ein Richter, der treulich darauf ſiehet, je mehr er Böſe richtet ſiehet und wegthut, deſto frömmer er iſt.)

Gott unterhält uns, er beſchützet und regieret uns und unſer Weib, Kind, Geſinde, Land und Leute, Haus und Hof, alles, weltlich und geiſtlich. Selig iſt der, der es glaubt und darnach lebt.

Man weiß wohl, wie ſich die Bauren und lieben Scharrhanſen gehalten haben, und noch, gegen dem heiligen Evangelio und ſeinen Dienern, auch gegen ihren Nächſten, auch Fürſten und aller ihrer Obrigkeit, zuvoraus in der Noth der Theurung gegen den Armen. Wohlan, richtet ſie Gott nicht, ſo will ich ſie auch, wahrlich, nicht richten, ſondern allein von Herzen Gott für ſie bitten; der hat den Wind in ſeiner Fauſt, und wendet ihn wohin er will.

Wo man die Diener des Worts ſchindet und ſchabt am Gut, als eigene Verweſer, Amtleute und Pfarrkinder thun; oder wo man's gar verfolget an Leib und Gut, mit Weib und Kind verjagt; oder gar erwürget: was kann Beſſers draus werden, denn wie hier zu der Zeit Chriſti. Gehet's, ſo müſſen wir auch dran; haben wir aus der Schüſſel mit geſſen, ſo müſſen wir der Maulſcharren auch erwarten, und mit eſſen. Ja, ja, ſo gehet's zu; der mit ihnen lebt, der mit ihnen verdirbt: wir müſſen ihrer entgelten. Wir ſollen aber

fleißig bitten, er wollte es thun, er hat's verheißen. Sonst weiß ich wohl, ich muß meiner Nachbarn genießen.

Ich besorge aber je, dieser Bau unserer Stadt Wittenberg sey unser Prophet Jesaias. Daß mir der Bau übel gefiele? Nein. Denn je stärker diese Stadt wird, je größer unser Unglück wird. So muß man uns überlegen mit Schaarbuben. Dieselben unsere lieben Freunde helfen uns, daß uns unsere Augen übergehen, daß wir schreien: Awe Gottes Mutter! und vielmehr wünschen und trachten, wie wir von ihnen hinauskämen, und viel lieber von den Feinden umkämen. Davon die Wiener viel zu sagen wissen, und wie sich die Gottesbuben selbst berühmen, hier und anderswo: Wir haben denen von Wien tapfer abkehrt. Wenn sie am vollesten seyn, ich geschweige so sie hungerig seyn und verspielet haben Sold und Gewand, so laufen sie ein, nehmen mit Gewalt, was sie gelüstet, das andere zerschlagen sie, schänden Weib und Kind. Sie regieren und maulperen den Hausherrn, und bändigen jedermann nach ihrem Sinn. Es sind Pochhansen, Marterkatzen, Ja potz Marter, fünf Leiden, Veltin, Pestilenz ꝛc. Jetzt (sprechen sie zu ihnen) sind Kriegsläufte, wir müssen dich retten; was! wenn ich dir schon mit der Dirne und Weib scherze, hüte dich vor einem größern.

Da fliehe, wer da fliehen kann, nimm lieber Weib und Kind, und verdirb auswendig am Leibe, denn inwendig an Leib und Seele. Ich will nicht bleiben; denn es sind Freihansen, haben weder Weib noch Kind, sind Huren und Buben, Frauen- und Jungfrauenschänder, Gotteslästerer, Spieler, Schwelger. Summa, diese Landsbuben sind des auserwählten Teufels Kinder gar. Sollten sie uns retten, so wäre Gott nämlich nicht mit uns. Darum nur weit von ihnen, und viel lieber von ihnen, denn bei ihnen gestorben. Ich müßte ihnen doch predigen nur was sie wollten. Es wäre denn eine Stadt, die sie überwältigen möchte, und thäte es besonders an einem sondern Ort. Ich sage es noch, ich bleibe nicht, ich könnte denn nicht davon kommen. Wollte Gott, ich erlebte es nicht. Ich will's euch gesagt haben, ob ich das Haupt lege, daß ihr's

vorhin wüßtet und merket, und euch darnach schickt, und euch in die Geduld richtet. Denn mit Geduld in Gott werdet ihr es überwinden, und euch des Bubengeziefers gar nichts trösten; sondern vielmehr Gott dafür bitten, daß ihr's nicht bedürfet, daß es nicht dazu komme. Denn menschlicher Gestalt nach muß es also geschehen ꝛc. allein Gott wende es. Und unserm frommen Fürsten selbst würde es gehen gleich wie uns, wo solche Buben Schutzherren würden der Stadt und des Landes. Ich sage es noch, wo solche Scharrhansen einziehen, so gedenkt, daß ihr ausziehet, und trollt euch nur bald.

Christus hieß seine Jünger und alle die Seinen auch wegtrollen, und mußten aus Jerusalem fliehen Jung und Alt, darnach gieng das Rädlein um. Da Christus auszog, da zog der Teufel ein, und wurde ihr Schutzherr; denn sie verachteten Christum, einen König des Friedens und Ehren.

Wenn's also gehet oder kommt, so sagen wir nur: O Herr, wir haben's wohl verdienet, wir haben den Tag deiner Visitation und Heimsuchung von uns geworfen, und haben die Nacht dafür genommen; es geschieht uns nur eben recht.

Ja wohl, Mauer und starke Gebäu helfen. Wenn unsere Mauer eisern wäre, und dicke als diese Kirche, und hoch bis in Himmel, es hilft nicht Ja wohl, Büchsen und Harnisch. Denn wenn der Wirth, der Christus heißt, auszeucht, da bleibe der Teufel, und er bleibt auch.

Und wir hier in diesem Fürstenthum fahen gar scheuslich an in allen Sachen, und nämlich mit dem heiligen Evangelio. Und wie wir seine Gesandten halten, das wissen wir wohl, und er weiß es auch. Er wird reiche Bezahlung thun. Er giebt uns Essen und Trinken, und schafft uns gnug in unsere Häuser: und so er zu uns kommt, so will er ja auch mit essen; sie wollen ihn aber hungrig hinweg und ausstoßen. Stößest du ihn aus und überpochest du ihn, so bist du je der erste.

Wirst du denn allererst zu ihm schreien wollen, so die Noth deines Verderbens vorhanden ist, so spricht er: Ich höre dich nicht. Ich habe auch lange zu dir

fleißig bitten, er wollte es thun, er hat's verheißen. Sonst weiß ich wohl, ich muß meiner Nachbarn genießen.

Ich besorge aber je, dieser Bau unserer Stadt Wittenberg sey unser Prophet Jesaias. Daß mir der Bau übel gefiele? Nein. Denn je stärker diese Stadt wird, je größer unser Unglück wird. So muß man uns überlegen mit Schaarbuben. Dieselben unsere lieben Freunde helfen uns, daß uns unsere Augen übergehen, daß wir schreien: Awe Gottes Mutter! und vielmehr wünschen und trachten, wie wir von ihnen hinauskämen, und viel lieber von den Feinden umkämen. Davon die Wiener viel zu sagen wissen, und wie sich die Gottesbuben selbst berühmen, hier und anderswo: Wir haben denen von Wien tapfer abkehrt. Wenn sie am vollesten seyn, ich geschweige so sie hungerig seyn und verspielet haben Sold und Gewand, so laufen sie ein, nehmen mit Gewalt, was sie gelüstet, das andere zerschlagen sie, schänden Weib und Kind. Sie regieren und maulperen den Hausherrn, und bändigen jedermann nach ihrem Sinn. Es sind Pochhansen, Marterkatzen, Ja potz Marter, fünf Leiden, Veltin, Pestilenz ꝛc. Jetzt (sprechen sie zu ihnen) sind Kriegsläufte, wir müssen dich retten; was! wenn ich dir schon mit der Dirne und Weib scherze, hüte dich vor einem größern.

Da fliehe, wer da fliehen kann, nimm lieber Weib und Kind, und verdirb auswendig am Leibe, denn inwendig an Leib und Seele. Ich will nicht bleiben; denn es sind Freihansen, haben weder Weib noch Kind, sind Huren und Buben, Frauen- und Jungfrauenschänder, Gotteslästerer, Spieler, Schwelger. Summa, diese Landsbuben sind des auserwählten Teufels Kinder gar. Sollten sie uns retten, so wäre Gott nämlich nicht mit uns. Darum nur weit von ihnen, und viel lieber von ihnen, denn bei ihnen gestorben. Ich müßte ihnen doch predigen nur was sie wollten. Es wäre denn eine Stadt, die sie überwältigen möchte, und thäte es besonders an einem sondern Ort. Ich sage es noch, ich bleibe nicht, ich könnte denn nicht davon kommen. Wollte Gott, ich erlebte es nicht. Ich will's euch gesagt haben, ob ich das Haupt lege, daß ihr's

Vorspiel; das rechte kam hernach, über vierzig Jahre. Sie sahen Christum nicht vor ihrem Geiz.

Dieß ist die ganze Hauptschuld, sie mochten des heiligen Evangelii nicht leiden. Als sollte er sagen: Ihr verfolgt das heilige Evangelium, euer Heil und Seligkeit. Ihr gebt dem Evangelio Schuld aller Plagen, die in der Welt sind, es mache euch unglückhaft. Ihr lüget's aber öffentlich. Denn es kommt nur aller Trost, Hülfe und Gutes draus. Wohlan, es soll euch auch die Ursach seyn und bleiben, nach eurem Wahn, und das Evangelium soll euch zerscheitern und zerspreisseln, daß kein Trumm bei dem andern bleibt, bis in Abgrund der Hölle. Ich will's euch wahr machen.

Der Herr prediget bei drei Tagen stets im Tempel, daß er vor nie so heftig gewesen war; denn die Noth und Stunde drang ihm auf den Hals. Der liebe Christus hätte es je gerne gut gesehen.

Ich warne euch, legt euch nicht gen Jerusalem in's Spital, ihr werdet sonst darinnen verderben. Da bleibe es diesmals. Wir wollen Gott fleißig bitten ꝛc.

Predigt von dem Blindgebornen, Joh. 9.

Gehalten an der Mittwoche nach Lätare, Anno 1518.

Ihr wisset wohl, lieben Freunde Christi, daß ich nicht viel Predigens kann, und derohalben werde ich eine närrische Predigt thun; denn ich bin ein Narr: das ich Gott danke. Darum muß ich auch närrische Schüler haben. Und wer kein Narr seyn will, der mag die Ohren zustopfen. Dazu zwinget mich dieß Evangelium. Denn ihr höret, daß Christus in diesem Evangelio nicht anders handelt, denn mit den Blinden: Christus beschleußt auch, daß alle, die da sehen, blind seyn, und alle Weise und Kluge Narren seyn. Das seyn Christi Worte. Wenn Ich das sagte, so würde man mich einen neuen Propheten schelten; aber Christus wird nicht lügen.

Nun höret, was der heilige Augustinus saget in

der Auslegnng dieſes Evangelii, da er alſo ſpricht: Alles, was Chriſtus gethan hat, das ſind Werke und Worte. Werke, in dem daß ſie geſchehen, und von Chriſto verbracht ſind. Worte, darum daß ſie etwas anzeigen und weiſen. Nun iſt das eine Geſchichte, dieweil der Blinde ſehend worden iſt. Es ſind auch Worte: denn ſie bedeuten einen jeglichen Menſchen, der aus Adam geboren iſt. Denn wir ſind alleſammt blind, und unſer Licht und unſere Erleuchtung iſt allein von einem Chriſto, unſerm frommen, treuen Gott.

Dieſes von einander zu theilen, Werk und Wort, gehöret einer erleuchteten Vernunft. Denn wie viel ſind ihrer geweſt, die dieß Werk geſehen, aber die Bedeutung nicht erkannt? Sie haben es angeſehen als ein Werk; aber das Wort, die Bedeutung, iſt ihnen verborgen geweſt. Wo ſie aber erkannt hätten, würden ſie ohne Zweifel geſprochen haben: O ich bin viel blinder, denn der iſt. Und das iſt der rechte Verſtand.

Und alſo iſt es noch auf den heutigen Tag, daß ihrer viel ſind, die ſcheinen vor der Welt in großer Gewalt, Kunſt, Weisheit, Frömmigkeit, Heiligkeit, Keuſchheit, Reinigkeit und dergleichen. Aber das iſt gewiß, daß allezeit das alſo verordnet, daß bei einem Gewaltigen ein Verworfener iſt, bei dem Weiſen ein Narr, bei dem Frommen ein Unfrommer, bei dem Heiligen ein Unheiliger ꝛc. bei dem Geſunden ein Kranker, bei dem Schönen ein Greulicher erfunden wird ꝛc. Alſo ſiehe nun in alles menſchliche Geſchlecht, ſo wirſt du finden reich und arm, ſchön und greulich, luſtig und unluſtig, Freude und Betrübniß, Kunſt und Thorheit, Weisheit und Narrheit, Frömmigkeit und Bosheit, und wie das mag genennet werden, krumm und ſchlecht, hoch und niedrig ꝛc. Und dieß iſt nicht ohne Urſache, daß Gott will alſo durch ſeine unausſprechliche Weisheit das Regiment der Hoffärtigen und Klugen hernieder werfen.

Derohalben habe ein jeglicher acht, der mit dieſen Gaben viel oder wenig begabt ſey, daß er ſich beileibe nicht anſehe, ſondern ſeinen Näheſten, der die Gabe nicht hat; ſo wird er ſprechen: Ach lieber Gott, ich bin gelehrt oder fromm ꝛc. aber vor Gott bin ich un-

gelehrt und voll Sünde, wie dieser mein Bruder ist. Und denn wird sich der Mensch recht finden, wie er in ihm selber geschickt ist. Denn es ist eine gewisse Regel von Gott ausgesetzt: Alles, was hoch ist und erhaben bei den Leuten, das ist unachtsam und ein Greuel bei Gott. Jesaias 11, 3. 4. schreibt: Gott richtet nicht nach dem Angesicht der Augen, oder nach dem Gehör der Ohren, sondern ein gerecht Gericht wird er sprechen. Ob er sagen sollte: Ein Mensch, nach dem er ein Mensch ist, richtet nicht weiter, denn als fern er siehet und höret. Also, siehet er einen Reichen, Gewaltigen, Schönen, Frommen ꝛc. so nennet er ihn, als er ihn siehet. Höret er etwas Lustiges, oder Süßes, Liebliches; so heißet er das also. Aber Gott kehret das alles um: Alles, was wir schön, lustig, reich ꝛc. nennen, heißet er arm, krank, schwach, unmögenhaftig.

So lerne nun ein jeglicher Mensch, so er Gnade oder Gabe hat von Gott, daß er sich der äussere und scheue, lasse davon, sehe sich nicht an, sondern merke, wie sein Nähester beschaffen sey, und spiegele sich in ihm: So muß er gewiß sagen: Ei, hat mir Gott einen Spiegel vor meine Augen gehangen, und ein Buch, daraus ich mich selber soll lernen erkennen! Ach Gott, ich sehe nun wohl, was mein Bruder auswendig ist, bin ich innen. Lernet sich also selber erkennen, und sich nicht erheben. Es ist also beschlossen, es kann niemand vorüber. Denn wir sehen in allen Worten und Werken Christi nichts, denn lauter Demuth.

Also ist's in diesem Evangelio auch geschehen. Der blinde Mensch war ein Anzeigen der Blindheit, die in ihrem Herzen verborgen lag. Hieraus folget nun, daß die Worte Augustini wahr seyn, daß die Werke Christi Worte seyn, und wiederum, die Worte Werke ꝛc. Darum beschleußt der Herr im Ende dieses Evangelii, da sie sagten, die abgesonderten und geistlichen Juden: Ei, sind wir denn auch blind? Die da blind sind, die sehen, und seyn ohne Sünde. Dieweil aber, daß ihr sagt, daß ihr sehet, so seyd ihr blind, und die Sünde bleibet in euch. Sehet, wie ein verkehrtes Urtheil ist das von Christo.

Also soll man das verstehen mit allen Gaben, die

Menſch haben mag. Die da uns gelehrt dünken,
ſind ungelehrt vor Gott; und wer dieß nicht weiß,
wird ganz übel ſtehen in dem Gerichte Gottes.
ſpricht St. Paulus zun Philippern 2, 6. 7. 8: „Ach
en Brüder, ihr ſollt euch ſelbſt finden, gleichwie
iſtus gefunden iſt, der ſich in der Form Gottes
t überhebt, daß er dem Vater möchte gleich ſeyn.
ndern er hat ſich exinanirt, ganz ſelber veringert,
enommen die Form und die Geſtalt eines Knechts,
iſt erfunden worden in aller Maaßen und Weſen
Menſch, und einem Menſchen gleich, ja auch alſo
ch, daß er ſtarb um Gehorſams willen ſeines Va-
." Nehmet wahr, lieben Freunde Chriſti, wie ein
flich tiefes Wort das ſey. Wir ſollen alle gleich
. Denn er ſpricht nicht, ein ſchlechter Menſch,
ern ein ſolcher, in dem da iſt die Form Gottes,
da iſt, Gewalt, Ehre, Gerechtigkeit, Weisheit,
mmigkeit, Keuſchheit, der nie kein Böſes gethan,
voll iſt aller Tugend, auch nach der Menſchheit,
da uns wollte gleich ſeyn, nicht Gott, nicht als
ifer, der nach Gottes Bilde greifen wollte; auch
t als die Hoffärtigen, die ihren Näheſten hernieder
hen, daß ſie ihn kaum erkennen mögen, als die
ſchrecken. Alſo hat Chriſtus nicht gethan, er hat
leget die Geſtalt Gottes, und iſt erfunden in der
talt des Menſchen, in dem Fleiſch der Sünden,
wohl er nie geſündiget; er konnte auch nicht ſündi-

Darum iſt er worden ein Narr, eine Verſpottung,
achtung, Hohn alles Volks, hat aller unſer Unglück
agen, und in ihm ſind erfunden alle Titel unſerer
uth. Und das hat er gethan, auf daß wir ihm
nachfolgen.

Iſt nun die Meinung; Wer in ihm findet die Form
tes, das iſt, den Titel der Gaben, wie oben ge-
, der erhebe ſich nicht, ſondern er werfe ſich her-
er, und glaube gänzlich, daß er der Geringſte ſey
ller Welt. Und das muß alſo geſchehen, ſoll er
ers gen Himmel kommen, es geſchehe mit Willen,
wider ſeinen Willen. Alſo ſind ſeine Werke
rte. Darum ſagt jener recht: Qui non videt my-
ia Dei, coecus est. Igitur hic coecus non

vere, sed figura cœci, qui intus est in anima: das ist, der da nicht siehet und erkennet Gottes verborgene Heiligkeit, der ist blind; und darum dieser in diesem Evangelio ist allein eine Figur der andern Blindheit, die in der Seelen geschieht.

Warum nun das alles ist gesagt, und wovon es kommt, sagt Augustinus, ist von der Uebertretung Adä, zu dem der Teufel sagte 1. Mos 3, 5: „Eure Augen werden aufgethan werden, erkennen Böses und Gutes, als wie Gott.“ O du Böswicht, Schalk und Verräther! Sehet, er will sie führen in die Gestalt Gottes, darum sagt er: Eure Augen werden sich öffnen, das ist, sie werden blind werden: Vorhin waren ihre Augen zu, aber nach dem Fall werden sie geöffnet.

Hieraus folget, als da lehret der kluge, scharfe Schulmeister Origenes, daß da seyn zweierlei Augen des Menschen, seine eigene Augen, und Gottes Augen. Nun sind unsere beiden Augen, innerliche und äusserliche, Augen Gottes: ja, auch alle unsere Glieder, und alles, was in uns ist, sind Instrumente und Werkzeuge Gottes, und ist nichts unser, so sie von Gott regiert werden: aber denn sind sie unser, wenn wir von Gott verlassen werden. Das ist das Auge, das uns scandaliziret und ärgert, das sollen wir ausgraben, als Christus sagt, und von uns werfen. Davon kommt es her, daß wir lieber sehen, was schön, säuberlich, wohlgestalt, als ist Gold, Silber; lieber eine junge Gretha, oder jungen Hansen, denn ein alt Weib, oder einen alten Hansen. Und dieß ist die Mäusefalle, die unsere Sinne betrüget, als im Genesi geschrieben stehet von Adam. Also sind unsere Augen aufgethan, das ist, wir sind ganz blind worden, daß wir den Schein, wie jetzt gesagt, auch gut achten, und Armuth, Ungestalt ꝛc. für böse halten. Das hat der Teufel uns gelehret, deß Augen sind es auch.

Aber Christus ist darum kommen, daß er diese Augen lehre zuthun, und die Blindheit wegzunehmen, auf daß wir nicht Unterscheid machen unter Jung und Alten, schön und greulich ꝛc. sondern es gelte gleich, Weise oder Thor, Klug oder Narr, Mann oder Weib, und sey gnug daran, daß er ein Mensch sey von un-

ein Mensch haben mag. Die da uns gelehrt dünken, die sind ungelehrt vor Gott; und wer dieß nicht weiß, der wird ganz übel stehen in dem Gerichte Gottes. So spricht St. Paulus zum Philippern 2, 6. 7. 8: „Ach lieben Brüder, ihr sollt euch selbst finden, gleichwie Christus gefunden ist, der sich in der Form Gottes nicht überhebt, daß er dem Vater möchte gleich seyn. Sondern er hat sich exinanirt, ganz selber veringert, angenommen die Form und die Gestalt eines Knechts, und ist erfunden worden in aller Maaßen und Wesen ein Mensch, und einem Menschen gleich, ja auch also gleich, daß er starb um Gehorsams willen seines Vaters.“ Nehmet wahr, lieben Freunde Christi, wie ein trefflich tiefes Wort das sey. Wir sollen alle gleich seyn. Denn er spricht nicht, ein schlechter Mensch, sondern ein solcher, in dem da ist die Form Gottes, als da ist, Gewalt, Ehre, Gerechtigkeit, Weisheit, Frömmigkeit, Keuschheit, der nie kein Böses gethan, der voll ist aller Tugend, auch nach der Menschheit, der da uns wollte gleich seyn, nicht Gott, nicht als Lucifer, der nach Gottes Bilde greifen wollte; auch nicht als die Hoffärtigen, die ihren Nähesten hernieder ansehen, daß sie ihn kaum erkennen mögen, als die Heuschrecken. Also hat Christus nicht gethan, er hat abgeleget die Gestalt Gottes, und ist erfunden in der Gestalt des Menschen, in dem Fleisch der Sünden, wiewohl er nie gesündiget; er konnte auch nicht sündigen. Darum ist er worden ein Narr, eine Verspottung, Verachtung, Hohn alles Volks, hat aller unser Unglück getragen, und in ihm sind erfunden alle Titel unserer Armuth. Und das hat er gethan, auf daß wir ihm frei nachfolgen.

Ist nun die Meinung; Wer in ihm findet die Form Gottes, das ist, den Titel der Gaben, wie oben gesagt, der erhebe sich nicht, sondern er werfe sich hernieder, und glaube gänzlich, daß er der Geringste sey in aller Welt. Und das muß also geschehen, soll er anders gen Himmel kommen, es geschehe mit Willen, oder wider seinen Willen. Also sind seine Werke Worte. Darum sagt jener recht: Qui non videt mysteria Dei, coecus est. Igitur hic coecus non

vere, sed figura cœci, qui intus est in anima: das ist, der da nicht siehet und erkennet Gottes verborgene Heiligkeit, der ist blind; und darum dieser in diesem Evangelio ist allein eine Figur der andern Blindheit, die in der Seelen geschieht.

Warum nun das alles ist gesagt, und wovon es kommt, sagt Augustinus, ist von der Uebertretung Adä, zu dem der Teufel sagte 1. Mos 3, 5: „Eure Augen werden aufgethan werden, erkennen Böses und Gutes, als wie Gott.“ O du Böswicht, Schalk und Verräther! Sehet, er will sie führen in die Gestalt Gottes, darum sagt er: Eure Augen werden sich öffnen, das ist, sie werden blind werden: Vorhin waren ihre Augen zu, aber nach dem Fall werden sie geöffnet.

Hieraus folget, als da lehret der kluge, scharfe Schulmeister Origenes, daß da seyn zweierlei Augen des Menschen, seine eigene Augen, und Gottes Augen. Nun sind unsere beiden Augen, innerliche und äusserliche, Augen Gottes: ja, auch alle unsere Glieder, und alles, was in uns ist, sind Instrumente und Werkzeuge Gottes, und ist nichts unser, so sie von Gott regieret werden: aber denn sind sie unser, wenn wir von Gott verlassen werden. Das ist das Auge, das uns scandaliziret und ärgert, das sollen wir ausgraben, als Christus sagt, und von uns werfen. Davon kommt es her, daß wir lieber sehen, was schön, säuberlich, wohlgestalt, als ist Gold, Silber; lieber eine junge Gretha, oder jungen Hansen, denn ein alt Weib, oder einen alten Hansen. Und dieß ist die Mäusefalle, die unsere Sinne betrüget, als im Geneß geschrieben stehet von Adam. Also sind unsere Augen aufgethan, das ist, wir sind ganz blind worden, daß wir den Schein, wie jetzt gesagt, auch gut achten, und Armuth, Ungestalt ꝛc. für böse halten. Das hat der Teufel uns gelehret, deß Augen sind es auch.

Aber Christus ist darum kommen, daß er diese Augen lehre zuthun, und die Blindheit wegzunehmen, auf daß wir nicht Unterscheid machen unter Jung und Alten, schön und greulich ꝛc. sondern es gelte gleich, Weise oder Thor, Klug oder Narr, Mann oder Weib, und sey gnug daran, daß er ein Mensch sey von un-

Das ist das edelste Heiligthum, quod obviis ul-
et osculis debemus accipere, das wir lieblich mit
fsagung empfahen sollen. Denn das Heiligthum hat
: selbst mit seinem edelsten Willen und Wohlgefal-
eines Vaters geheiliget und gebenedeit. Aber jetz-
sehen wir, unsere Bischöfe und Häupter, Gott sey
eklagt! fliehen dieß Heiligthum. So man ihnen
s nimmet, oder redet ihnen zu nahe, so werfen
lles hernieder, ehe sie wollten nachlassen. Also weit
die kindische Andacht und Heiligkeit eingerissen, daß
ein solch Spiel anrichtet mit dem Bannen, und
Briefchen fliegen wie die Fledermäuse, um einer
gen Sache willen, und haben die Entschuldigung:
ist billig, daß wir Christi und St. Peters Patri-
um und Erbtheil beschützen und erhalten, wir thun
m der Gerechtigkeit willen. O du armer Christus!
elender St. Peter! hast du kein ander Erbtheil,
n Holz, Stein, Silber und Gold, so bist du der
dürftigste.

Ach der fromme Gott will das haben, als Jesaias
: am letzten Cap. v. 1. und auch am ersten v. 11. sq.
sind alles Werke seiner Hände, die er gemacht hat;
m bedarf er unsrer Güter nicht, sagt David und
). So nun Gott uns das zuschickt, so laufen wir
ück, und fliehen davor: Er wollte uns gern geben,
wollen wir nicht. Wir sind auch nicht alle würdig.
ist eine sonderliche Anzeigung frommer Kinder Got-
. Er giebt es oft; so wissen wir denn nicht, wo
's lassen sollen. Denn dahin kommt es, daß wir
nen, wir sehen wohl, und sind ganz blind, daß wir
böse nennen, das Christus gut nennet. Also hat
t der Vater seinen Sohn gezieret, als die Braut
in Canticis (Hohel. 3, 11.): „Gehet heraus, ihr
hter Sion, und sehet euren König, Christum, in
Krone und Geschmuck, damit ihn geziert und ge-
iet hat seine Mutter, an dem Tage seiner Trauung
Vermählung, und in dem Tage der Freude seines
zens.“ Das ist, da Christus jetzund sollte empfahen
Reich und Gewalt des Regiments, ein König zu
r aller Könige, da hat er die größte Ehre, Glorie
Freude im Herzen, am Kreuz sterbende. Das sehen

wir nicht; darum sind wir billig blind und unsinn
Christo genannt worden.

Wir bleiben aber in unserm bösen Gesicht
riechen gar keinen Unterscheid nicht. Es sagt P
nus: O! Christus sagt von den Blinden und v
Geburt, dadurch öffentlich anzeigt, daß wir d
von Adams Geburt, und daß uns die Blindhei
Natur anhanget; und diese Blindheit kann dur
mand, denn durch Christum, weggenommen n
Hier müssen darnieder liegen und überwunden
alle, die etwas zu thun aus ihnen selbst vorn
Denn der Blinde gedachte nicht, wie daß er sol
sund werden, als der Text sagt: Es war nicht
worden, daß ein Blinder sollte sehend werden
muß verzweifelt seyn in allem dem, das unser ist.
die, die da sagen: Ei, ich habe gethan so vi
möglich ist, ich habe gnug gethan, ich hoffe, Got
mir Gnade geben; die setzen eine eiserne Maue
schen sich und die Gnade Gottes. Aber wenn
dir empfindest: Ei, du willst Gott anrufen,
klopfen ꝛc. so ist die Gnade vorhin da. Rufe
dann, und danke Gott. Denn der an ihm als
zagt, den kann die Gnade nicht lassen. Denn er
an vielen Enden: „Den Demüthigen giebt er G
aber den Hoffärtigen versagt er sie.“ Luc. 1, 15. 1
5, 6. Nun kann keiner mehr haben, denn daß
frei in Gott gebe, es gehe wie es wolle, und ve
fele an ihm selber. Und diese kehren es um,
sagen: Ei, so will ich harren, bis die Gnade
Ach du Narr! wenn du das empfindest, das in
wirkt ist, so ist die Gnade schon da, folge du n
läufst du zurück: Nicht mehr stehe und gehe vo
Gott kann nicht leiden, daß wir sehen wollen, wi
sen blind seyn. Denn Gott ist vollkommen in
Creaturen, in allen Winkeln, er ist vor dir und
dir. Meinest du, daß er im Himmel auf einem
schlafe? Er wacht, und hat deiner Hut und G
Aber alsbald Christus den Speichel auf des B
Auge strich, da lief sein Wille mit, und begehrte
daß er vor nie gedacht hätte, wie der Evangeli
zeigt. Was der Speichel sey, und die Waschun

ches Siloa, wollen wir ſparen bis auf eine andere it ꝛc.

Sermon von der Auferweckung Lazari,

Joh. 11, 1 — 46.

gepredigt am Charfreitage, nach Lätare, Anno 1518.

Lieben Freunde Chriſti! Die Hiſtorie dieſes Evan- lii habe ich euch erzählet, daß ihr in euer Herz bil- t und wohl behalten ſollt, wie Chriſtus, unſer Gott, allen Evangelien durch und durch, auch in aller chrift der Apoſtel und Propheten, nichts anders von s begehret, denn daß wir ein ſicher und trotzig Herz d Zuverſicht zu ihm haben.

Auguſtinus ſchreibet: Man findet in der Schrift ei Todte, die Chriſtus dem Leben wiedergegeben hat: rſtlich, eine Jungfrau von 12 Jahren, allein im Hauſe, erſchloſſner Thor, und allein in Beiweſen der Eltern der- lben verſtorbenen Jungfrauen und ſeiner heimlichen Jün- r. Zum andern, den einigen Sohn der Wittwe, der zur Pforten ausgetragen ward, in Gegenwärtigkeit alles olks. Zum dritten, iſt Lazarus, davon uns dieß vangelium ſagt, nicht erweckt von Chriſto im Hauſe eimlich, oder in der Pforten, ſondern der vier Tage n Grabe gelegen war, und in Verſammlung vieler Juden, und nahe bei Jeruſalem ꝛc.

Durch dieſe drei Todten werden verſtanden, nach er Lehre St. Auguſtini, dreierlei Geſchlecht der Sün- er. Das erſte ſind die, die an der Seelen geſtorben ind. Als, ſo die Anfechtung kommt, überwindet und ibernimmt das Herz, darinne die Verwilligung der Sünde geſchloſſen wird. Folget ein Wohlgefallen, ſo ebt das böſe Vergift einzubeißen, nnd tödtet die Seele, unterwerfende dem Teufel. Das iſt das Mägd- lein von zwölf Jahren, und die ſtehen gering auf von dem Falle. Gott handelt auch mit ihnen ganz ſüßiglich, ruft ſie heimlich, ſchickt ihnen zu eine innerliche Unter- weiſung ihres Herzens, das ſie allein wiſſen, und

wir nicht; darum sind wir billig blind und unsinnig v
Christo genannt worden.

Wir bleiben aber in unserm bösen Gesicht, u
riechen gar keinen Unterscheid nicht. Es sagt Augu
nus: O! Christus sagt von den Blinden und von d
Geburt, dadurch öffentlich anzeigt, daß wir das s
von Adams Geburt, und daß uns die Blindheit v
Natur anhanget; und diese Blindheit kann durch n
mand, denn durch Christum, weggenommen werd
Hier müssen darnieder liegen und überwunden werd
alle, die etwas zu thun aus ihnen selbst vornehm
Denn der Blinde gedachte nicht, wie daß er sollte
sund werden, als der Text sagt: Es war nicht geb
worden, daß ein Blinder sollte sehend werden.
muß verzweifelt seyn in allem dem, das unser ist.
die, die da sagen: Ei, ich habe gethan so viel
möglich ist, ich habe gnug gethan, ich hoffe, Gott
mir Gnade geben; die setzen eine eiserne Mauer z
schen sich und die Gnade Gottes. Aber wenn du
dir empfindest: Ei, du willst Gott anrufen, bitt
klopfen ꝛc. so ist die Gnade vorhin da. Rufe du d
dann, und danke Gott. Denn der an ihm also v
zagt, den kann die Gnade nicht lassen. Denn er spri
an vielen Enden: „Den Demüthigen giebt er Gnad
aber den Hoffärtigen versagt er sie.“ Luc. 1, 15. 1. P
5, 6. Nun kann keiner mehr haben, denn daß er
frei in Gott gebe, es gehe wie es wolle, und verzw
fele an ihm selber. Und diese kehren es um, die
sagen: Ei, so will ich harren, bis die Gnade kom
Ach du Narr! wenn du das empfindest, das in dir g
wirkt ist, so ist die Gnade schon da, folge du nur;
läufst du zurück: Nicht mehr stehe und gehe vor di
Gott kann nicht leiden, daß wir sehen wollen, wir m
sen blind seyn. Denn Gott ist vollkommen in al
Creaturen, in allen Winkeln, er ist vor dir und hint
dir. Meinest du, daß er im Himmel auf einem Kis
schlafe? Er wacht, und hat deiner Hut und Sorg
Aber alsbald Christus den Speichel auf des Blinden
Auge strich, da lief sein Wille mit, und begehrte da
daß er vor nie gedacht hätte, wie der Evangelist a
zeigt. Was der Speichel sey, und die Waschung de

ches Silva, wollen wir sparen bis auf eine andere
t ꝛc.

Sermon von der Auferweckung Lazari,

Joh. 11, 1 — 46.

gepredigt am Charfreitage, nach Lätare, Anno 1518.

Lieben Freunde Christi! Die Historie dieses Evan-
i habe ich euch erzählet, daß ihr in euer Herz bil-
und wohl behalten sollt, wie Christus, unser Gott,
allen Evangelien durch und durch, auch in aller
rift der Apostel und Propheten, nichts anders von
begehret, denn daß wir ein sicher und trotzig Herz
Zuversicht zu ihm haben.

Augustinus schreibet: Man findet in der Schrift
i Todte, die Christus dem Leben wiedergegeben hat:
ilich, eine Jungfrau von 12 Jahren, allein im Hause,
schlossner Thor, und allein in Beiwesen der Eltern der-
ben verstorbenen Jungfrauen und seiner heimlichen Jün-
. Zum andern, den einigen Sohn der Wittwe, der zur
orten ausgetragen ward, in Gegenwärtigkeit alles
olks. Zum dritten, ist Lazarus, davon uns dieß
angelium sagt, nicht erweckt von Christo im Hause
imlich, oder in der Pforten, sondern der vier Tage
Grabe gelegen war, und in Versammlung vieler
den, und nahe bei Jerusalem ꝛc.

Durch diese drei Todten werden verstanden, nach
r Lehre St. Augustini, dreierlei Geschlecht der Sün-
r. Das erste sind die, die an der Seelen gestorben
nd. Als, so die Anfechtung kommt, überwindet und
ernimmt das Herz, darinne die Verwilligung der
ünde geschlossen wird. Folget ein Wohlgefallen, so
ebt das böse Vergift einzubeißen, nnd tödtet die
Seele, unterwerfende dem Teufel. Das ist das Mägd-
ein von zwölf Jahren, und die stehen gering auf von
em Falle. Gott handelt auch mit ihnen ganz süßiglich,
uft sie heimlich, schickt ihnen zu eine innerliche Unter-
eisung ihres Herzens, das sie allein wissen, und

können deß nicht los werden, bindet ihnen einen
sem und Ruthen, damit sie gestraft werden, und
sen sie tragen mit großem Verdruß.

Der andere Todte bedeutet, die in den Wer
gefallen sind, daß man sie muß tragen, können von
nen selbst nicht gehen. Und diese müssen acht hab
sonst werden sie durch Schwerheit der Sünden, (d
eine zeucht zu ihr die andere, als St. Gregorius sag
ganz untergedrückt. Das ist der Sarg, darinne ge
gen ist der Todte.

Lazarus bezeichnet, die in der Sünden also
haft sind, und gehen frei über die Schanze, kommen
eine Gewohnheit, welche in eine Natur wird gewand
wissen nichts anders denn sündigen, stinken und
vergraben in der Sünde. Dazu gehört viel Arb
Das zeigt an das Mägdlein, das Christus nur
der Hand nahm, und ward lebendig alsbald, Mat
9, 25. Der Jüngling aber gesaß auch, aber nicht
leicht, als das Jungfräulein. Denn Lucas schr
Cap. 7, 14. daß Christus erstlich hat den Sarg an
rühret, und darnach: Ich sage oder gebiete dir,
Jüngling, stehe auf; das mußte mit einem Gebot
schehen. Aber in dieser Geschicht hat Christus auf
sehen gen Himmel, und gesagt Joh. 11, 41: „Vat
ich danke dir, daß du mich erhöret hast,“ und sch
mit lauter Stimme v. 43: „Lazare, Lazare, komm h
vor;“ und er ist hervor kommen, gebunden Hände u
Füße, auch sein Angesicht, und haben die Apostel m
sen auflösen. Das ist das Grab und Kerker,
Verhärtung der Sünde.

Eine Frage: Dieweil dem also, daß die Sün
durch Lazarum und die andern Todten verstanden w
den, wie will das Evangelium bestehen, so der Eva
gelist sagt aus der Rede Matth v. 3: Herr, den
liebest, ist krank? und v. 36: Er hat ihn sehr geliebe
dieweil Christus den Sünder nicht liebet, sondern d
Wahrheit, als die Schrift sagt Ps. 45, 8: „Du h
geliebet Gerechtigkeit, und gehasset die Bosheit.“ Ju
Ps. 5, 5: „In meinem Angesicht ist verschmähet d
Sünder ꝛc.“

Antwort, lieber Mensch, des Spruchs Matth. 9, 1

ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern
ß ich gerecht mache, was ungerecht ist und sündlich,
o die Bösen zu der Buße führe." Alles menschliche
schlecht war würdig des Hasses. Noch hat uns Chri-
s geliebet. Denn, hätte er uns nicht geliebet, so
ire er vom Himmel nicht gestiegen. Denn der Pro-
et sagt im 14. Psalm v. 3: Es ist keiner erfunden,
r Gutes gethan hätte, denn einer; sie sind alle un-
z worden und Sünder, ohne alleine Christus. Also
bet Christus die Sünder aus Gebot des Vaters, den
zu Trost geschickt. Also will der Vater, daß wir
hristi Menschheit ansehen, und ihn wieder lieben; aber
ch also, daß wir gedenken, daß er dieß alles aus
eheiß, nach dem alleredelsten Wohlgefallen gethan hat.
onst ist erschrecklich von Christo zu gedenken. Denn
em Vater wird zugelegt die Gewalt, dem Sohne die
Weisheit, die Gütigkeit dem heiligen Geist, die wir
immermehr erlangen mögen, sondern wir müssen davor
rzweifeln.

So wir aber wissen, daß Christus vom Himmel
estiegen ist, geliebet hat die Sünder aus Gehorsam
es Vaters, betrachten das, erwächset ein kecklich Zutre-
en und festes Verhoffen zu Christo: erkennen, daß Chri-
us ist der rechte Brief, das güldene Buch, darinnen
ir lesen: Lernen ihn sehen vor Augen den Willen des
Vaters. Also ist Christus der Vorgang zum Vater,
ls St. Paulus sagt Eph. 2, 14. Johannes zeuget auch,
aß Christus sagt Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg und die
Wahrheit und das Leben. Ich bin auch die Pforte ꝛc." Jt.
„Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Nun sehen
ir wohl, daß kein näherer Weg ist zu dem Vater, denn
aß wir Christum lieben, in ihn hoffen und trauen; al-
es Gutes uns kecklich zu ihm versehen, ihn lernen ken-
en und loben. Denn so ist es unmöglich, daß wir
ollen ein elendes, blödes, verzagtes Gewissen haben;
s wird in Christo geherziget und erquicket. Also sagt
ie Schrift von den Sündern: Die Sünder sollen un-
ergehen, und zerstieben als der Staub. Also fliehen
ie Sünder, und wissen nirgend zu bleiben; wo das
Gewissen nicht in Gott hoffet und trauet, so erschrickt
s, und erzittert vor der Reinigkeit, Gerechtigkeit Got-

tes, kann keine Zuversicht haben, fleucht, und kann doch nirgend hinkommen, bis daß es Christum erwischet, die rechte Pforte und Anker. Ja, der Weise sollten sie Christum lernen: aber wir fahren zu, und heben an in unserm Namen, mit unserm Verstand und Vernunft, und sehen nicht, nehmen auch nimmer zu Herzen, wie gütlich, seliglich und lieblich Christus mit den Leuten gehandelt hat, denn der Vater hat ihm also empfohlen. Das schmecket den frommen Seelen herzlich wohl, und giebt dem Vater durch den Sohn, Christum Jesum, alle Gloria, Ehre und Preisung. Also hat Gott nichts, denn das beste, und das theilt er uns mit, nähret, trägt uns, warte unser, ꝛc. durch seinen Sohn. Also wird unser Herz umgekehret, Christo nachzufolgen.

Diese Weise haben mit hohem Fleiß gelehret Petrus und Paulus, die zwei Häupter der Kirchen, und alle andere Apostel. Zum ersten, gefället ihnen der Vater, wenn sie sprechen an viel Enden, Ephes. 1, 3.: „Gelobet sey der Vater, der uns gebenedeit hat in allen himmlischen Gebenedeiungen durch Jesum Christum.“ Derhalben unterstehe sich niemand, zu Gott zu kommen, denn durch diese Brücke, das ist der Fußpfad, der da nicht irre führet. Christus sagt Joh. 14, 31.: „Alles, was mir mein Vater befiehlet, das thue ich.“ Item Joh. 11, 41. 42.: „Ich danke dir, lieber Vater, daß du mich allezeit höreſt; aber nicht um meinetwillen, sondern die hienieden stehen, auf daß sie glauben, daß du mich gesandt hast, (als er spricht). Wenn sie sehen meine Werke und Liebe, und daß du es wirkest, was mir es zu thun geboten: so sind sie mit dir eins, und erkennen dich durch mich, und meine Werke, darum denn deine Liebe, o Vater, erwächset.“

Das ist die Ursache, warum Christus die Sünder liebt; denn sein Vater hat es ihm also empfohlen. Denn der Vater ergeußt sich mit Christo in seine Gnade. Und dieß alles dienet dazu, daß wir in Christum frei hoffen, unerschrocken in ihn trauen.

Lasset fahren Werke, wie groß sie sind, Gebet, Gesänge, Geplärre, Gekleppere. Denn es wird sicherlich keiner durch diese alle zu Gott kommen. Es ist auch unmöglich. Das Herz muß einen Wohlgefallen ha-

en in Christo, und durch Christum zum Vater. Es ist ganz und gar verloren, wo nicht das Herz gereiniget wird. Es muß alles gelassen seyn, und frei keck ich mit sicherer Zuversicht in Gott gesprungen; das will er von uns haben.

Wenn wir aber unser Werk hervor ziehen, so soll der Teufel den Arsch dran wischen; als er thut. Lasset uns aus dem Evangelio Christum lernen erkennen, wie er so gütig mit uns handelt, so werden wir ihn ohne Zweifel lieben, und die Sünde meiden. So lehren wir es nun. Sehet, wie freundlich er unser Herz zu ihm zeucht, der fromme Gott. Er liebet Lazarum, der ein Sünder war. Ist. er trägt den verzagten Glauben seiner Jünger, da sie sagten Joh. 11, v.: „Herr, gehe nicht gen Jerusalem, sie werden dich tödten.“ Dieß hätte es alles verworfen, so er mit der Strengheit hätte wollen handeln. Item: ei, sagten die Jünger, v. 12: Schläft Lazarus, als du sagst, so ist es nicht von Nöthen, daß du hingehest. Item, wie sind gewesen Maria Magdalena, und Martha? Ei, Herr, sagten sie v. 21: wärest du hier gewesen, so wäre unser Bruder nicht gestorben. Item, sie wären alle fleischlich, daß sie sich nicht mochten enthalten vom Weinen, daß die Leute zu ihnen gangen sind, sie getröstet des Todes halben ihres Bruders; wie es der Evangelist künstlich beschreibet. Daraus wir lernen, daß sie alle im Unglauben und Sünde gewesen sind. Noch sehen wir, wie gütlich der Herr mit ihnen umgehet, betet und weinet mit ihnen; und das alles aus Geheiß des Vaters. Das ist das rechte Kunstbuch, daraus wir den Willen des ewigen Vaters erlernen.

Merket nun auf, alle die, die ihr ein blödes Gewissen habt, daß ihr euch nicht mit diesen oder jenen Werken erlösen werdet. Denn es wird euch gehen, als einem, der im Sande arbeitet; je mehr er auswirft, je mehr auf ihn fället. Darum sind ihr auch viel unsinnig worden, als Johann Gerson sagt, daß sie sich haben dünken lassen, einer sey ein Wurm, der andere eine Maus ꝛc. Befiehl es nur Gott, und sprich: Ach mein lieber Gott, ich habe gesündiget; ich bekenne es aber dir, ich klage dir es, bitte dich um Hülfe, hilf du mir heraus. Das will Gott von uns haben.

sollst in die Grube aller Schande und Spott, die s
Christo zurichten wollten. Und wird erfüllet der Spru
Christ (Matth. 21, 44: „Auf wen dieser Fels fällt, de
wird zermalmet und zerschmettert.“ Ich meine, sie sey
redlich angelaufen, reibe sich mehr an den Christum.

Wie nun die Juden gesinnet sind, also sind wi
alle gesinnet, wollen alle naseweis seyn, und nicht e
kennen, wie Christus die Gleisner schilt, die da m
dem Munde bekannten, Gott lieben aus ganzem Herze
wäre das höheste Gebot, und den Nächsten lieben, wä
größer denn alle Opfer, Marc. 12, 32. 33. So le
reten sie doch, ihrem Geiz zu gute, viel anders, wi
da stehet Matth. 15, 5. 6. daß die Kinder Vater un
Mutter sollten verlassen in ihrer Noth, ihnen nicht hel
fen, sondern sagen: Dieß Gut, das du willst, lieb
Vater, kann ich dir jetzt nicht geben, ich habe es Got
zu einem Opfer gelobet ꝛc. Also leiden Vater und Mut
ter ehe große Armuth, ehe sie solche Güter wollen ne
men lassen. Marc. 7, 10. sqq. stehet es viel klärlich
In diesem Verstande sind wir, leider, lange gewe
im Papstthum. Daß die Liebe Gottes und des N
sten das größeste Gebot sey, haben wir wohl be
mit dem Munde; aber im Grunde haben wir kein
bot schlechter und geringer geachtet. Da haben wir
mehr gehalten der Väter und Concilien Statuten
Gesetz, denn Gottes Gebot. Ursach ist, der leidige
Diese Gebote des Papsts trugen mehr Geld in di
chen, darum wurden sie für die höhesten Gebote
tes, wider das klare Wort Gottes.

Hier aber sollen wir zu Herzen nehmen, w
der Herr Christus für die höhesten Gebote erhebt,
lich die Liebe Gottes und des Nächsten. In d
Gebot sagt er nicht viel von großen Opfern, so
er verwirft's wohl im 50. Psalm, da er v. 12
spricht: „Was habe ich Lust an Ochsen und Bock
zu trinken? Ist es nicht vorhin alles mein?“ Also
sie auch Jesaias am 1. v. 11. und Jeremias 6, 20
Jesaias 66, 1. 2. sagt: „Was bauest du mir fü
Haus? Ist doch der Himmel mein Stuhl, das Er
mein Fußschemel. Zu wem sollte ich mich kehren,
zu einem zerschlagenen Geist, und der mit Zittern

en in Christo, und durch Christum zum Vater. Es
st ganz und gar verloren, wo nicht das Herz gereini-
et wird. Es muß alles gelassen seyn, und frei keck
ich mit sicherer Zuversicht in Gott gesprungen; das will
r von uns haben.

Wenn wir aber unser Werk hervor ziehen, so soll
der Teufel den Arsch dran wischen; als er thut. Lasset
uns aus dem Evangelio Christum lernen erkennen, wie
r so gütig mit uns handelt; so werden wir ihn ohne
Zweifel lieben, und die Sünde meiden. So lehren wir es
un. Sehet, wie freundlich er unser Herz zu ihm zeucht,
der fromme Gott. Er liebet Lazarum, der ein Sünder war.
Jt. er trägt den verzagten Glauben seiner Jünger, da sie
sagten Joh. 11, v.: „Herr, gehe nichs gen Jerusalem, sie
werden dich tödten.“ Dieß hätte es alles verworfen, so er
mit der Strengheit hätte wollen handeln. Item: ei, sagten
seine Jünger, v. 12: Schläft Lazarus, als du sagst, so
ist es nicht von Nöthen, daß du hingehest. Item, wie
sind gewesen Maria Magdalena, und Martha? Ei, Herr,
sagten sie v. 21: wärest du hier gewesen, so wäre unser
Bruder nicht gestorben. Item, sie wären alle fleischlich,
daß sie sich nicht mochten enthalten vom Weinen, daß
die Leute zu ihnen gangen sind, sie getröstet des Todes
halben ihres Bruders; wie es der Evangelist künstlich
beschreibet. Daraus wir lernen, daß sie alle im Un-
glauben und Sünde gewesen sind. Noch sehen wir, wie
gnädlich der Herr mit ihnen umgehet, betet und meinet
mit ihnen; und das alles aus Geheiß des Vaters. Das
ist das rechte Kunstbuch, daraus wir den Willen des
ewigen Vaters erlernen.

Merket nun auf, alle die, die ihr ein blödes Ge-
wissen habt, daß ihr euch nicht mit diesen oder jenen
Werken erlösen werdet. Denn es wird euch gehen, als
einem, der im Sande arbeitet; je mehr er auswirft, je
mehr auf ihn fället. Darum sind ihr auch viel unsinnig
worden, als Johann Gerson sagt, daß sie sich haben dün-
ken lassen, einer sey ein Wurm, der andere eine Maus ꝛc.
Befehl es nur Gott, und sprich: Ach mein lieber Gott,
ich habe gesündiget; ich bekenne es aber dir, ich klage
dir es, bitte dich um Hülfe, hilf du mir heraus. Das
will Gott von uns haben.

wäre, daß er die Sünde ungestraft ließe. Also
wir Gott und seinem Gericht im Herzen feind: wie
wir auswendig schöne Gebetlein zu ihm murmeln,
thun wir doch alle wie ein Dieb dem Henker.
Dieb wollte, daß alle Henker und Richter, Galg
Schwert und Rad, zum Teufel versunken wären, al
daß er frei wäre zu stehlen und zu rauben. Wie
ein Dieb gute Worte giebt dem Henker, heißt ihn ei
Vater mit dem Munde, so er jetzt in des Henkers
walt ist; so wollte er doch im Herzen, daß der He
für ihn am Galgen sollte hangen. Solche fromme
der sind wir alle aus der Natur. Was hilft's, daß
viel plärren und äusserliche Gesetze halten aufs
scheste, und doch im Herzen keine Lust zu Gott hab
Ja, könnten wir nur weit von ihm fliehen, daß er
gend wäre, da wir sind, das wäre uns lieb. Go
giftige Feinde Gottes sind wir, und schmücken doch
schwarze, häßige Herz mit äusserlichen, scheinenden W
ken. Was kann da Gott für einen Gefallen haben
uns? Hätten wir Gott recht von Herzen lieb, flö
wir nicht also schändlich von ihm; ja, wir höreten
wohl gern von ihm sagen, unsere Lust wäre, bei ihn
seyn; könnten wir nur bald zu ihm kommen, wäre
sere Freude. Denn so würde Sünde, Tod, und
Zorn uns nicht also erschrecklich seyn, daß sie uns
ten scheu und furchtsam vor Gott machen.

Nun erfrage ein jeglicher, wie sein Herz gest
sey, wie er mit Gott dran sey? ob er auch Lust
Begierde habe, sein heilig Wort zu hören? Da we
wir wohl in uns finden, daß wir sein Wort geringe
ten, schlagen's in Wind, gehet uns nicht zu Her
als sey es nicht die Stimme des Worts Gottes;
lieber bei dem Bier und Trinkhäusern; Gottes W
giebt uns wenig zu schaffen; meinen, wir haben's
erschnappet; sind nun voll worden und überdrüßig se
Worts, es schmecket uns nimmer: so doch Christus a
die Seligkeit ist, Matth. 5, 6: „Die da hungrig
durstig sind nach dem Wort Gottes, und die verha
bis ans Ende," Matth. 10, 22. Was hilfts, daß
wohl angefangen haben im Wort Gottes, und verac
jetzt das, begehren immerzu nur neue Geschwätze.

Dabei soll man abnehmen, was die Welt für eine Liebe zu Gott hat. Sie schilt sein allmächtig, heilig Wort eine Ketzerei, eine Verführung des Volks, aufrührisch, Irrthum, und mit viel andern schmählichen Worten verwirft sie das hohe Heiligthum göttlicher Ehre. Solche feine Kinder sind wir alle mit einander, aus Adam geboren, Gottes Feinde, die da Gott vergönnen sein Gericht und Gewalt, wollten, es wäre kein Gott, der die Sünde strafet. Darum ist auch billig unser Lohn, daß uns Gott als seine Feinde stoße in Abgrund der Hölle, daß wir so sicher herein gehen mit unsern erdichteten, scheinbarlichen Werken, als seyn wir die lieben, frommen Kinder Gottes in seinem Schoos; meinen, wir wollen unsre Sünde mit Buße und Werken ablöschen, und werden doch unsers häßigen und ungläubigen Herzens nimmer recht gewahr; daß wir Gott also feind sind im Herzen. Was kann da Gott Gutes bei unserm Neid finden? Er will ein fröhliches, williges, gutes Herz, das mit Lust gern bei Gott wollte seyn, und mit Freuden von ihm begehret zu sagen. Wer solches nicht in ihm findet, der erschrecke nur fast, und rufe Gott an, daß ihm Gott um Christi Verdiensts willen wollte ein solch fröhlich, rein Herz geben ꝛc.

Also siehet man, daß dieß Gebot der Liebe darum das größeste ist; denn so wir das hielten, dürften wir überall kein Gebot mehr, die Liebe zu Gott würde es alles selbst fein ausrichten, ohne Gebot und Zwang. Wie man einem geizigen, abgöttischen Geldlieber nicht darf viel Gesetze geben, wie er das Geld wohl bewahren soll; sondern aus der Liebe, die er zu dem Gelde trägt, lernet er selbst Riegel und Schlösser zu kaufen, und es wohl zu beschließen. Denn sein Herz stehet im Kasten, da das Geld ist. Also gehet es auch mit Gott zu, wer ihn recht im Herzen liebet, thut Gott alles, was ihm gefällt, mit Lust und Freude, ohne alles Gesetz und Zwang ꝛc.

Das andere Gebot ist diesem gleich, welches ist: „Liebe deinen Nähesten, wie dich selbst ꝛc. In diesen zweien hanget das ganze Gesetz und alle Propheten.“ Also, wie Gott genug hat an meinem Glauben, daß

ich thu im Herzen Liebe, als einen milden Gott u
barmherzigen Vater, von dem ich gerne höre sag
also will er auch, daß ich alle meine Werke heru
wende, nur auf den Nächsten, Ps. 15, 3. Er bel
meiner Werke gar nichts, noch meines Predigens, n
meines Kleidens, Essens, oder Trinkens ꝛc. Er ist s
reich genug, ohne mich und ohne meine Werke. D
um lässet er aber mich auf Erden leben, daß ich s
Freundschaft wieder beweise dem Nächsten, wie
Gott gnädiglich gethan hat. Also sagt er zu P
Joh. 21, 15: „Hast du mich lieb, so weide m
Schäflein.“ Als wollte er sagen: Siehe nur auf
Nächsten, willst du mir die Werke der Liebe erzei
Matth. 25, 45: „Was du den Menschen thust,
hast du eben mir selbst gethan.“ Also schmelzet
die zwei Gebote in einander, daß es gleich ein A
eine Liebe ist: was wir dem Nächsten thun mit P
gen, Lehren, Kleiden, Speisen, ist alles Christo
geschehen.

Ach lieber Herr Gott! wie sind wir so blind,
wir solche Liebe nicht zu Herzen nehmen? Wer
doch können ausgründen, daß sich Gott selbst so
herunter wirft, und nimmt sich der Werke aller
die wir auf die Armen wenden, als seyen sie ihn
schehen. Also ist die Welt voll, voll Gottes, in
Gassen, vor deiner Thür findest du Christum.
nicht in Himmel, und sprich: Ei, sollte ich m
Herrn Gott einmal sehen, wie wollte ich ihm
mögliche Dienste beweisen? Du leugst, sagt Joh
in seiner ersten Epistel 4, 20. daß du sagst, du l
Gott, und hassest den Nächsten, den du siehest
deinen Augen Noth leiden. Höre zu, du el
Mensch, willst du Gott dienen? Du hast ihn in de
Hause, an deinem Hausgesinde und Kindern: lehr
wohl Gott fürchten und lieben und ihm allein tro
tröste die betrübten, kranken Nachbarn; hilf ihner
deinem Gut, Weisheit und Kunst: verstoße deine k
Knechte und Mägde nicht bald aus dem Hause,
stößest sonst Christum auf die Gassen. Höret du
Matth. 25, 45. Christum reden: „Was du dem
ringsten gethan hast, das will er also annehmen,

Wort annimmt? Darum siehe hier zu, was Christus von uns erfordert: nicht die Faust, nicht die Augen oder Füße, er will das ganze Herz haben, Sprüchw. 23, 26. Er sagt: „Du sollst mir hold seyn, und mit ganzer Lust mir gehorsam seyn.“ Ja, diese herzliche Liebe ist so viel hoch Wort, daß es die Vernunft nicht verstehen kann, ich geschweige, daß sie es thun sollte. Ja, es haben auch wohl die rechten Christen genug zu lernen dran, und können's dennoch nicht auslernen. Diese Lection der Liebe macht uns alle wohl zu Narren, daß wir wohl mögen bekennen, wir seyn nichts, denn arme und ungehorsame Sünder, Gottes Liebe ganz zuwider.

Dieß Gebot der Liebe ist gezogen durch alle Gesetze, und alle Gesetze müssen gehen durch die Liebe. Denn sie ist eine Regel und Meisterin aller Gesetze, welche sich alle müssen lenken nach der Liebe. Sie thut und macht Gesetze, und bricht sie wieder, unangesehen der andern Gebote. Allein der Glaube hat ihr zu gebieten, sonst gebeut sie allen andern Geboten.

Fragt nun einer: Was ist doch dieß hohe Gebot der Liebe? Antwort: Es ist, daß ich seine Lust habe, willig lich und mit Freuden zu thun, was Gott lieb ist. Welchen ich nun liebe, bei dem bin und wohne ich gern mit allem Wandel und Fleiß, auch ist alle meine Freude, daß man mir viel Gutes von ihm sagt.

Nun befrage sich ein jeglicher in seinem Herzen, wie er also gesinnet sey gegen Gott? ob er ihn auch gern höre nennen? so werdet ihr finden das Widerspiel. Denn so alle Menschen auf einen Haufen wären gesammlet, würde man doch solche Liebe nicht finden, daß sie von Herzenslust gerne von Gott hören sagen. Ja, sie scheuen uns wohl vor ihm, und fliehen von ihm: wie die Juden auf dem Berge Sinai, 2. Mos. 20, 19. Gott nicht wollten hören, daß er mit ihnen redet. Was ist das für eine Liebe, wenn ich einen nicht mag mit mir lassen reden? Also feine Leute sind wir gegen Gott, eben kein willig, fröhlich Herz zu ihm, sondern halten ihn als einen zornigen Richter, der hinter uns stehe und uns mit der Keule schlage. Daraus kommt, so wir Gottes Zorn, Tod, Hölle und Teufel fürchten, um der Sünde willen, wollten wir von Herzen, daß kein Gott

wäre, daß er die Sünde ungestraft ließe. Also sind wir Gott und seinem Gericht im Herzen feind: wie viel wir auswendig schöne Gebetlein zu ihm murmeln, so thun wir doch alle wie ein Dieb dem Henker. Der Dieb wollte, daß alle Henker und Richter, Galgen, Schwert und Rad, zum Teufel versunken wären, allein daß er frei wäre zu stehlen und zu rauben. Wie nun ein Dieb gute Worte giebt dem Henker, heißt ihn einen Vater mit dem Munde, so er jetzt in des Henkers Gewalt ist; so wollte er doch im Herzen, daß der Henker für ihn am Galgen sollte hangen. Solche fromme Kinder sind wir alle aus der Natur. Was hilft's, daß wir viel plärren und äusserliche Gesetze halten aufs hübscheste, und doch im Herzen keine Lust zu Gott haben? Ja, könnten wir nur weit von ihm fliehen, daß er nirgend wäre, da wir sind, das wäre uns lieb. Solche giftige Feinde Gottes sind wir, und schmücken doch dieß schwarze, häßige Herz mit äusserlichen, scheinenden Werken. Was kann da Gott für einen Gefallen haben von uns? Hätten wir Gott recht von Herzen lieb, flöhen wir nicht also schändlich von ihm; ja, wir höreten auch wohl gern von ihm sagen, unsere Lust wäre, bei ihm zu seyn; könnten wir nur bald zu ihm kommen, wäre unsere Freude. Denn so würde Sünde, Tod, und sein Zorn uns nicht also erschrecklich seyn, daß sie uns sollten scheu und furchtsam vor Gott machen.

Nun erfrage ein jeglicher, wie sein Herz gesinnet sey, wie er mit Gott dran sey? ob er auch Lust und Begierde habe, sein heilig Wort zu hören? Da werden wir wohl in uns finden, daß wir sein Wort geringe achten, schlagen's in Wind, gehet uns nicht zu Herzen, als sey es nicht die Stimme des Worts Gottes; sind lieber bei dem Bier und Trinkhäusern; Gottes Wort giebt uns wenig zu schaffen; meinen, wir haben's gar erschnappet; sind nun voll worden und überdrüßig seines Worts, es schmecket uns nimmer: so doch Christus allein die Seligkeit ist, Matth. 5, 6: „Die da hungrig und durstig sind nach dem Wort Gottes, und die verharren bis ans Ende," Matth. 10, 22. Was hilfts, daß wir wohl angefangen haben im Wort Gottes, und verachten jetzt das, begehren immerzu nur neue Geschwätze.

Dabei soll man abnehmen, was die Welt für eine
lebe zu Gott hat. Sie schilt sein allmächtig, heilig
Bort eine Ketzerei, eine Verführung des Volks, auf-
ihrisch, Irrthum, und mit viel andern schmählichen
Worten verwirft sie das hohe Heiligthum göttlicher
hre. Solche feine Kinder sind wir alle mit einander,
is Adam geboren, Gottes Feinde, die da Gott ver-
nnen sein Gericht und Gewalt, wollten, es wäre
in Gott, der die Sünde strafet. Darum ist auch
llig unser Lohn, daß uns Gott als seine Feinde stoße
Abgrund der Hölle, daß wir so sicher herein gehen
it unsern erdichteten, scheinbarlichen Werken, als seyn
r die lieben, frommen Kinder Gottes in seinem Schoos;
einen, wir wollen unsre Sünde mit Buße und Wer-
a ablöschen, und werden doch unsers häßigen und
gläubigen Herzens nimmer recht gewahr; daß wir
ott also feind sind im Herzen. Was kann da Gott
utes bei unserm Neid finden? Er will ein fröhliches,
lliges, gutes Herz, das mit Lust gern bei Gott
llte seyn, und mit Freuden von ihm begehret zu
jen. Wer solches nicht in ihm findet, der erschrecke
r fast, und rufe Gott an, daß ihm Gott um Christi
erdiensts willen wollte ein solch fröhlich, rein Herz
ben ꝛc.

Also siehet man, daß dieß Gebot der Liebe darum
s größeste ist; denn so wir das hielten, dürften wir
erall kein Gebot mehr, die Liebe zu Gott würde es
es selbst fein ausrichten, ohne Gebot und Zwang.
ie man einem geizigen, abgöttischen Geldlieber nicht
rf viel Gesetze geben, wie er das Geld wohl be-
hren soll; sondern aus der Liebe, die er zu dem
ld trägt, lernet er selbst Riegel und Schlösser zu
ifen, und es wohl zu beschließen. Denn sein Herz
het im Kasten, da das Geld ist. Also gehet es auch
t Gott zu, wer ihn recht im Herzen liebet, thut
tt alles, was ihm gefällt, mit Lust und Freude,
ie alles Gesetz und Zwang ꝛc.

Das andere Gebot ist diesem gleich, welches ist:
iebe deinen Nähesten, wie dich selbst ꝛc. In diesen
eien hanget das ganze Gesetz und alle Propheten.“
o, wie Gott genug hat an meinem Glauben, daß

Plage wird seyn falsche Lehrer, Rotten, Secten viel ärger werden seyn, denn aller Papisten! Diese Plage übertrifft allen Jammer, Pestilenz Krieg: noch bessern wir uns nicht. Der Zorn G liegt uns auf dem Halse: noch verachten wir da bot der Liebe. Wenn es Gott also ungestraft läß ist die Schrift falsch.

Das andere Stück im Evangelio ist, daß Ch den Juden auch seine Frage auflegt, da er sie Weß Sohn ist Christus? Und sie ihm so unversi antworteten, so sie doch meineten, sie wollte weislich antworten; zeigen also ihre größte Th und Unwissenheit an. Darum giebt ihnen Christus Lection auf, und sagt: So David im Geist Ch seinen Herrn nennet, wie reimet es sich denn, d auch sein Sohn sollte seyn? Ist's doch nicht Brauch bei euch Juden, daß ein Vater seinen einen Herrn nennet. Ja, im Papstthum ist's wol ärgste Brauch gewesen, daß ein frommer alter mußte seinen bösen jungen Sohn, wenn er Pfaff Herr heißen. Darum beschleußt Christus hier: Juden, ihr seyd Thören in eurer höhesten Wei ihr erkennet Christum noch nicht recht, daß er Davids Sohn sollte seyn; ihr müsset einen höhern stand haben von Christo.

Also haben auch die Papisten Christum nie erkannt: so sie ihn schon haben genennet wahren und Mensch, haben sie ihn doch seiner Ehre und beraubet, daß er nicht gnug gethan habe für u Sünde; wir müßten erst gnug thun mit unsern We Das war Christum gar verleugnen, und sein Blut Tod zunichte machen.

Darum so lernet, daß Christum erkennen a anders ist, denn daß er sey eine solche hohe, mäc Person, die da herrsche und regiere über alle D und sitze zu der rechten Hand Gottes des Vaters, habe gewaltiglich alle seine Feinde unter ihm.

Hieraus siehet man, daß Christus über alle C turen ein Herr ist, und gleich Gott, seinem V Denn der Vater setzt Christum nicht zum Haupt: er ist nicht über Gott, sondern gleich Gott. Er

t nicht zun Füßen, denn er iſt nicht unter Gott nach r Gottheit. Er ſetzt ſich neben ihn, daß er gleiche ewalt, Ehre und Macht mit ihm habe. Alſo will ott Chriſtum ausbreiten der Welt, daß er gleiche acht und Weisheit mit ihm habe.

Darauf lernen wir, daß Chriſtus iſt ein allmächti- r Gott, und Herr über Tod, Sünde, Hölle und es Unglück. Wer nun Chriſtum alſo erkennet, daß ihm alle ſeine Sünde, Tod und Teufel habe hinge- nommen, umſonſt durch ſein Leiden, der hat ihn recht annt als einen Sohn Gottes, und einen Sohn Da- ds nach der Menſchheit, welcher ſey über alle Dinge, d in allen Dingen ein Herr.

Der Chriſtus läſſet ſich nicht meſſen in einen Win- l, er iſt an keinen Ort gebunden, iſt allenthalben, d läßt ſich doch nirgend faſſen; wie ihnen unſere chwärmergeiſter träumen laſſen. Ja, ſie verſtehen hrlich noch nicht dieſen Vers dieſes 110. Pſalms v. 1: Setze dich zu der rechten Seiten ꝛc.“ Chriſtus darf ht vom Himmel herab ſteigen auf den Altar in's ſod oder Wein. Er iſt ſchon bereits da. Er iſt ſſer aller Stätte, und erfüllet doch alle Dinge, gött-) und vollkömmlich, Col. 1, 16. ſqq. Wir können t nicht in's Brod faſſen oder beſchwören, wie ſie ſchlich von uns deuten. Wir ſagen Chriſtus ſey an en Enden, und in allen Creaturen, und wo er ſich enbar wollte machen, ſähe ihn alle Creatur weſent-) an, ſo nahe als ich ihn möchte anſehen, ſo er auf einer Hand ſich eröffnete. Daß er aber ſich will fin- n laſſen eigentlich im Brod und Wein, macht ſein mächtig Wort, ſo er ſagt: Das iſt mein Leib, das mein Blut ꝛc. Das thut zu meinem Gedächtniß. ier will er ſich gewißlich treffen laſſen durch ſein Wort: ill ſich aber auch nicht ſehen laſſen bis an den jüng- n Tag. Er darf nicht fliegen von einem Ort zu m andern; er iſt vorhin überall.

Darum wäre faſt noth, daß unſere Sacrament- änder und Rottengeiſter noch in die Schule giengen, id lernten dieſen 110. Pſalm wohl verſtehen, das an doch in den Schulen die Kinder lehret. Es iſt ne Schande, daß ſolche große, gelehrte Doctores

Aber in Summa, es fehlet nur an dem verzweifelten Unglauben, da ſind wir übergoſſen mit Geiz und Unglauben, fürchten, wo wir einen Groſchen ausgäben, es würde uns der Bauch verſchmachten, es ſey kein Gott, der uns ander Geld und Nahrung könnte wieder geben. Dieſe Sorgen des Reichthums und weltlichen Pracht ſind rechte ſcharfe Dörner, die das eingepflanzte Wort Gottes in uns erſticken und erſäufen, daß es keine Frucht der Liebe kann aus uns bringen. Wiewohl wir ſehen viel arme, elende Leute vor uns gehen, ja ſie ſind bei uns zu Hauſe. Die Kinder haben, ſind frech, toll, muthwillig, ohne alle Furcht Gottes, laſſen ſie immer alſo hinſchleichen, ziehen ſie zu keinem Guten; wenn uns nur an der Arbeit nichts abgehet, fragen wir nicht weiter: ſehen aber nicht daneben, daß ſich Chriſtus in allen unſern Näheſten ſelbſt hat verborgen, und will ſich da finden laſſen. So verſchmähen wir ſeine Ordnung und Gebot der Liebe, als ſey der Befehl göttlicher Majeſtät nichts Gutes, und wenden uns vom göttlichen Willen und Geſchäfte zu unſerm verfluchten Willen und erdachten Werken: ziehen graue Röcke an, ſchliefen in die Klöſter, laſſen uns Platten ſcheren, wie die Narren, martern unſern Leib mit Faſten, und dergleichen Gaukelwerk thun wir viel, ohne den Befehl Gottes. Und meinen alſo, wir ſeyn heilige, fromme Leute, ſo wir ſauer ſehen, wie die Gleisner: thun doch wie die neidiſchen Wölfe, laſſen die Armen Noth leiden; wie die giftigen Phariſäer den armen Lazarum ließen liegen, halfen ihm nichts, Luc. 16. meineten, ſo ſie viel faſteten, plärrten, gäben viel Opfer und Zehenden, wären ſie ganz heilig: im Herzen aber waren ſie die ungläubigſten Hunde und ärgſten Gotteslästerer, und greuliche Feinde des Näheſten, daß ſie auch nirgend Chriſto vergönneten die Ehre: wo er einem Armen, Betrübten, oder ſonſt einem Nothdürftigen half, waren ſie neidiſch und zornig auf die Armen, meineten, Chriſtus ſollte nicht bei den Sündern und Zöllnern wandeln; ſondern wäre er fromm, ſo würde er mit ihnen, als mit heiligen Leuten, umgehen; wie ihr habt Matth. 9, 11. und Lucä 19, 9. von dem Zachäo.

mherzigen, lieblichen Vater, der uns in keiner Noth
le stecken und verderben lassen: Daß wir also unsern
uben nach allem Vermögen stets üben in den Wer-
der Liebe, dem Nächsten zu gute um Christi willen.
r wolle uns behalten in solchem starken Glauben bis
nser letztes Ende, ihm zu Lob und Ehre in Ewig-
Amen.

---

anderer Sermon, über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

e Christus wahrer Gott und Mensch sey.

Geprediget zu Torgau. Anno 1532.

Evang. Matth. 22, 34.

„Da nun die Pharisäer bei einander waren,
„fragte sie Jesus und sprach. Wie dünket euch
„um Christo? Weß Sohn ist er? Sie spra-
„chen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nen-
„net ihn denn David im Geist einen Herrn, da
„er sagt: Gott hat gesagt zu meinem Herrn:
„Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege
„deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So
„nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist
„er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm
„ein Wort antworten, und durfte auch niemand
„von dem Tage an hinfort ihn fragen.“

In dem Evangelio höret ihr, daß gefragt wird,
Christus sey? Es scheinet eine geringe, schlechte
ge seyn, und ist ein verdrüßlicher Handel, daß Chri-
das fragt von den Pharisäern, den heiligsten und
sten Leuten, so dazumal unter den Juden waren,
n es ein schlecht Ding ist: flugs fahren sie heraus,
st Davids Sohn. Aber Christus fragt sie darum,
er hat wollen sehen, wie klug wir seyn, und wie
wir das Stück gelernet haben, wie wir uns lassen

dünken: ſo doch ein Schuſter muß drei Jahr lernen, bis er einen Schuh lernet machen. Alſo ein Schneider und alle andere Handwerke, ſie ſeyn ſo gering ſie wollen, ſo müſſen ſie eine lange Zeit haben, bis man ſie lernet. Allein die Kunſt, daß man wiſſe, was Chriſtus ſey, die kann man bald, hat ſie bald gelernet. Am zuletzt folgt gleichwohl, daß ſie ſo verſtummen, und dürfen ihn nichts mehr fragen. Von der Frage wollen wir auf dießmal, ſo viel Gott Gnade giebt, reden. Denn es iſt nicht ſo ein gering Ding, als es ſich läſſet anſehen. Ich weiß wohl, daß ich noch ein Schüler bin, wiewohl ich viel Meiſter gemacht habe, die zu frühe Meiſter ſeyn wollen, und laſſen ſich dünken, wenn ſie einen Sermon gehöret haben, ein Buch geleſen haben, ſie können's gar.

Sie antworten hier auch recht, die Phariſäer, daß Chriſtus Davids Sohn ſey, aus dem Stamm Davids herkommen, als ein rechter, wahrhaftiger Menſch, der Leib und Seele hat, wie David. Aber das iſt nicht genug, es iſt noch etwas mehr dahinten. Denn Chriſtus ſagt: David heißt ihn einen Herrn im Pſalm, da er ſpricht: Der Herr ſagt zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner Rechten, daß er alſo anders ſoll in der Majeſtät ſitzen, denn David, nämlich zu der rechten Hand Gottes. Das will eine höhere Kunſt werden, denn die Phariſäer verſtunden. Setze dich, ſpricht Gott zu ihm, nicht zu meinen Füßen, nicht über mein Haupt, ſondern neben mich, und hart bei mich, ſo hoch als ich ſitze.

Dieſen Vers haben ihnen die Apoſtel wohl zu nutze gemacht, und dazu gebraucht, daß Chriſtus nicht allein Menſch ſey, ſondern auch wahrer Gott. Denn Gott gleich ſitzen, was iſt das anders, denn Gott mit ſeyn. Denn Gott iſt ſo eifrig über ſeiner Ehre, daß, wie er ſelbſt Jeſaia 42, 8. ſagt, er ſie keinem will geben, und hat auch alle Propheten darum ausgeſchickt, daß er ſeine Ehre vertheidigen, und behalten will. Und bald im erſten Gebot dringt er hart drauf, daß er je allein Herr will ſeyn, wie er auch im Propheten Jeſaia 46, 5. ſagt: Wem wollt ihr mich vergleichen? Niemand, weder im Himmel noch auf Erden. Und hier, ſpricht der Pſalm, ſitzt doch einer, der iſt ihm gleich. Daraus folgt, daß

nichts zun Füßen, denn er ist nicht unter Gott nach Gottheit. Er setzt sich neben ihn, daß er gleiche walt, Ehre und Macht mit ihm habe. Also will rt Christum ausbreiten der Welt, daß er gleiche acht und Weisheit mit ihm habe.

Darauf lernen wir, daß Christus ist ein allmächti- Gott, und Herr über Tod, Sünde, Hölle und es Unglück. Wer nun Christum also erkennet, daß ihm alle seine Sünde, Tod und Teufel habe hinge- nommen, umsonst durch sein Leiden, der hat ihn recht annt als einen Sohn Gottes, und einen Sohn Da- s nach der Menschheit, welcher sey über alle Dinge, d in allen Dingen ein Herr.

Der Christus lässet sich nicht messen in einen Win- , er ist an keinen Ort gebunden, ist allenthalben; d lässt sich doch nirgend fassen; wie ihnen unsere chwärmergeister träumen lassen. Ja, sie verstehen hrlich noch nicht diesen Vers dieses 110. Psalms v. 1: Setze dich zu der rechten Seiten ꝛc." Christus darf cht vom Himmel herab steigen auf den Altar in's rod oder Wein. Er ist schon bereits da. Er ist sser aller Stätte, und erfüllet doch alle Dinge, göttlich und vollkömmlich, Col. 1, 16. sqq. Wir können n nicht in's Brod fassen oder beschwören, wie sie lschlich von uns deuten. Wir sagen Christus sey an len Enden, und in allen Creaturen, und wo er sich fenbar wollte machen, sähe ihn alle Creatur wesentlich an, so nahe als ich ihn möchte ansehen, so er auf einer Hand sich eröffnete. Daß er aber sich will fin- n lassen eigentlich im Brod und Wein, macht sein lmächtig Wort, so er sagt: Das ist mein Leib, das mein Blut ꝛc. Das thut zu meinem Gedächtniß. ier will er sich gewißlich treffen lassen durch sein Wort; ill sich aber auch nicht sehen lassen bis an den jüng- n Tag. Er darf nicht fliegen von einem Ort zu em andern; er ist vorhin überall.

Darum wäre fast noth, daß unsere Sacramenthänder und Rottengeister noch in die Schule giengen, nd lernten diesen 110. Psalm wohl verstehen, das man doch in den Schulen die Kinder lehret. Es ist ine Schande, daß solche große, gelehrte Doctores

ſollen dieſen Vers erſt lernen, die doch ſonſt gr
Bücher ſchreiben, und die Welt wollen regier
Woran fehlt es, daß ſie das Erkenntniß Chriſti r
recht wiſſen? Am Glauben. Sie wollen's mit der V
nunft ausmeſſen; ſo läſſet ſich Chriſtus nicht alſo
greifen. Ja, er iſt den Teufeln im Abgrund der H
len ſo nahe, als ſeinen Engeln, wenn er ſich nur
hen ließe, und ſich in der Hölle eröffnete.

Darum, lieben Freunde, ſehet euch wohl vor, l
lernet Chriſtum alſo erkennen, wie ihr ihn oben gehö
habt; ſonſt werdet ihr betrogen. Denn ich ſorge,
werde noch die Zeit kommen, daß unſere Rottengei
mit ihrer Vernunft Chriſtum gar noch werden austil
wollen, und ihn keinen ewigen wahren Gott laſſen ſe
Denn ſie laſſen das Wort fallen, und gehen mit ih
Vernunft um, verwirren ſich ſelbſt in ihren Gedank
daß ſie nicht wiſſen woran ſie ſind: Ihnen ſchlott
das Gehirn, ſie zappeln, und wiſſen nicht wohin. D
thut der heilige Geiſt nicht, der iſt muthig und unfurc
ſam in der Wahrheit, iſt ſeines Grundes gewiß.

Wie aber das zugehe, daß Chriſtus überall ſt
und du es nicht mit der Vernunft kannſt ausörte
das befiehl Gott, und glaube es Gott zu Ehren,
wirſt es wohl einmal gewahr werden. Du ſollſt d
im Glauben weiden, daß du einen ſolchen Herrn ha
der alle Creaturen in ſeiner Hand hält, und allein mä
tig iſt, dir die Kraft zu geben, daß du das Ge
der Liebe könneſt halten, das dir ſonſt unmöglich
zu halten aus deiner Natur, und dich auch verdamm
wo du nicht ein mildes, freundliches, liebreiches H
haſt zu Gott und zu deinem Näheſten.

Darum muß man die zwei Dinge wohl wiſſ
nämlich, was Gott im Geſetz von uns erfordert,
den Glauben und Liebe zu ihm, und herzlichen Beiſta
zu dem Näheſten, daß wir uns da wohl üben, und a
unſer Werk dem Näheſten zu gut ausbreiten. So
nun das nicht thun können aus unſerm Vermögen, d
wir denn an uns ganz verzweifeln, und ernſtlich
Glauben zu Chriſto ſchreien, er wolle ein rein, from
lieblich Herz in uns erſchaffen, damit wir Gott ſei
Ehre geben, ihn haben für einen gnädigen Gott u

mherzigen, lieblichen Vater, der uns in keiner Noth
la. Becken und verderben laſſen: Daß wir alſo unſern
auben nach allem Vermögen ſtets üben in den Wer-
, der Liebe, dem Nächſten zu gute um Chriſti willen.
r wolle uns behalten in ſolchem ſtarken Glauben bis
unſer letztes Ende, ihm zu Lob und Ehre in Ewig-
t. Amen.

---

in anderer Sermon, über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Die Chriſtus wahrer Gott und Menſch ſey.

Geprediget zu Torgau. Anno 1532.

Evang. Matth. 22, 34.

„Da nun die Phariſäer bei einander waren,
„fragte ſie Jeſus und ſprach. Wie dünket euch
„um Chriſto? Weß Sohn iſt er? Sie ſpra-
„chen: Davids. Er ſprach zu ihnen: Wie nen-
„net ihn denn David im Geiſt einen Herrn, da
„er ſagt: Gott hat geſagt zu meinem Herrn:
„Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege
„deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So
„nun David ihn einen Herrn nennet, wie iſt
„er denn ſein Sohn? Und niemand konnte ihm
„ein Wort antworten, und durfte auch niemand
„von dem Tage an hinfort ihn fragen.“

In dem Evangelio höret ihr, daß gefragt wird,
es Chriſtus ſey? Es ſcheinet eine geringe, ſchlechte
rage ſeyn, und iſt ein verdrüßlicher Handel, daß Chri-
us das fragt von den Phariſäern, den heiligſten und
ßeſten Leuten, ſo dazumal unter den Juden waren,
nen es ein ſchlecht Ding iſt: flugs fahren ſie heraus,
: iſt Davids Sohn. Aber Chriſtus fragt ſie darum,
aß er hat wollen ſehen, wie klug wir ſeyn, und wie
ld wir das Stück gelernet haben, wie wir uns laſſen

Gewalt, Gerechtigkeit; aber daß es also zugedeckt sey daß ich's nicht sehe, fühle, noch greife.

Wir hören's alle Tage, und lassen uns dünken es sey eine leichte Kunst, können's wohl, wenn wir hören; aber wenn man es versuchen soll, und im Herzen üben, so wird die Kunst allzuschmal. Das wisse die Rotten nicht, und sonst viel großer Hansen, die von einem Sermon gelehrt werden, daß sie es gar können. Ja, wenn's so leicht wäre, sollte ich's schier auch können. Aber laß eine Noth herkommen, so wirst du erfahren, wie viel du davon kannst; so wird dir dein Herz sagen: Das und das hast du gethan, du bist ein Sünder. Da wird zusammen schlagen Sünde, Tod, Gesetz und Hölle. Wo ist nun deine Kunst? Denn da sind die Feinde Christi, Welt, Teufel, Sünde, Tod, Hölle, dein eigen Fleisch und Blut, wider die soll er regieren. Er ist ein Gott des Lebens und nicht des Todes, der Gerechtigkeit, nicht der Sünden, des Schadens, Gefahr und Unglücks: wider die alle will er regieren, und meine Sünde, ja mein Gewissen das sind seine Feinde. So ist er darum Gott, daß alles will lebend, fromm und selig machen, und was böse ist, zu Boden stößen mit seiner Gerechtigkeit.

Wenn ich nun in meinem Gewissen die Sünde fühle, den Teufel und Hölle, werde ich blöde und erschrocken; wenn ich die Welt ansehe, da sie tobet, fürchte ich mich auch; daß ich also in mir eitel Schwachheit finde. Da sollte ich lernen, daß ich sagen könnte: Ich weiß einen, der ist mein Fleisch und Blut, mein nächester Freund, der heißt Christus, und ist wahrer Gott. Ist das wahr, wohlan so sind meine Sünden seine Feinde; warum lässet er sie also walten? Ohne sich darum, daß er dich will lehren und in die Schule führen, daß du ihn recht lernest erkennen. Er hat seine Feinde schon überwunden; aber ich fühle sie noch, daß sie stark sind, und mich drängen, darum, daß ich den Christum nicht recht gefasset habe: Und wenn ich lebe, und das Blut und Fleisch am Halse habe, so habe ich den Christum nicht gar auslernen noch haben. Wenn ich fühlete keine Sünde mehr, würde mich vor dem Tode nicht fürchten: die Welt würdest du auch

ein dürre Blatt. Weil du aber noch stehest, wie Welt trotzet, Fürsten und Könige sich wider das ort legen, toll und thöricht drob seyn, und fürchtest) noch, so hast du noch viel Teufel bei dir, und n mag dich auch noch wohl fragen, was Christus sey, er wo er sitze.

Also, wenn du deine Sünde fühlest, und dafür gest, wirst du wohl dahin müssen, daß du Christum fest seyn einen Feind deiner Feinde, und wissen, daß s sein Werk ist, lebendig und gerecht machen, Sünde rgeben ꝛc. Das sind nicht Menschenwerke, die kein Mensch vermag, damit er wider seine Feinde krieget, is an den jüngsten Tag. Denn er richtet's nicht auf mmal aus. Er fähet wohl an, daß er seine Feinde nter die Füße wirft; aber in einem Hui thut er es icht gar. Darum lässet sich's auch nicht auf einmal slernen, was Christus sey; wir haben immerdar dran studiren, uns darnach zu schicken, daß wir sagen nen: Christus sitzt zur Rechten, und regieret mitten er seinen Feinden, die ihn auf allen Seiten angrei; die Welt sammt den Königen und Fürsten mit Schwert, und die Rotten mit Weisheit: Ueber alle, Sünde und alle Teufel, der will Herr seyn. das soll man wohl lernen, daß Christus ein solcher n sey, der über dieß alles Herr ist. Er hat es bewiesen mit dem römischen Reiche; das ist dahin: mit dem Türken auch so umgehen. Denn er will les stürzen, was sich wider ihn auflehnet, nicht in Eil, wie ich gesagt habe. Darum verzeucht er der Strafe, bis sie reif werden.

Also auch, wenn dich die Sünden schrecken und n, das ist ein gewiß Zeichen, daß Christi Reich da ist, daß man noch nicht weiß, weß Sohn stus ist. Denn die Conscienz soll also können sa- Wisset ihr auch, Sünde, daß ihr einen Herrn der heißt Christus, der ist Herr über euch? Ja, as wahr, was plagt ihr mich denn? Sünde, höreſt nicht? du mußt dem unter die Füße. Wie viel du plageſt und schreckeſt; dennoch weiß ich, daß du er Christi Füße gehöreſt. Du magſt mich wohl ein ig kratzen; aber zerreißen sollſt du mich nicht: du

ihm: es reimet sich gar nicht. Ich weiß es au
wohl, daß es sich nicht reimet; und wenn es s
mens gelten, so werden wir keinen Artikel im G
behalten. Darum sage du so: Es reime sich,
reime sich nicht, so weiß ich doch, daß niema
Gott so wohl reden kann, als er selbst. Darum
wir schlechts dem Worte Gottes hierinnen folgen
nicht weiter forschen, wie es zugehe. Hier ste
Text, „Gott sagt zu meinem Herrn, sitze zu
Rechten;" da bleibe ich: wie es sich reime mit de
nunft, das will ich ungerechnet lassen, und schl
und schlecht sagen, Gott hat's geredt. So ist d
erste Stück, daß man die Person fasse, nich
oder nach der Vernunft, sondern mit und nac
Worte Gottes. Denn die Vernunft ist hier
das Wort aber fehlet mir nicht, noch treugt mich
das weiß ich fürwahr.

Nun folget der andere Vers ꝛc. „Bis ich
Feinde setze zum Fußschemel deiner Füße." Hier
beisammen (als ihr höret,) die höheste, größes
walt, und höheste Schwachheit. Hier möchte ic
einen Türken fragen, der es alles gereimt will
Lieber, ist Gott allmächtig, wie reimet es sich
daß er nicht das Uebel straft, sondern läßt es gesc
Er muß es entweder nicht alles können strafen und w
oder will es sonst nicht thun. Will er's nicht s
so ist er ein Schalk: kann er's aber nicht, so
nicht allmächtig, wie Gott seyn soll. Da reim
das auch zusammen, daß die höheste Weisheit sic
let, als wüßte sie es nicht, und die höheste G
als könnte sie es nicht: da wird dir ihn auch kein
zusammen reimen können. Daher kommet's, d
weisen Leute, sonderlich die Wahlen, frei dahin
ßen, es sey kein Gott nicht. Denn wenn ein
wäre, sagen sie, der alle Dinge wüßte, so wü
freilich so viel Muthwillen und Laster nicht ges
oder je nicht ungestraft nicht lassen. Darum n
ihm fehlen, entweder an der Gewalt; so kann e
allmächtig seyn: oder daran, daß er's nicht wei
muß er ein Narr seyn: oder will es sonst nicht
das gehöret einem Schalk zu.

Muß ich nun hier das lernen im türkischen, jüdi-
hen, heidnischen Glauben, daß Gott allmächtig sey,
) er schon viel Böses geschehen, und ungestraft weg
ßt gehen; item, daß Gott der Allerweiseste ist, noch
uß er viel sehen, die ihn meisterklügeln ꝛc. item, daß
ott die höheste Gerechtigkeit sey, und wir dennoch
ıfere Gerechtigkeit wider seine aufwerfen; dieß muß
) ihm geben auch im Türkenglauben, und reimet sich
ch gar nichts mit der Vernunft: wie vielmehr will
sich gebühren, zu glauben, und nicht der Vernunft
folgen in der Gottheit, da ich gar nichts sehe.

Derhalben, so bleibe hienieden beim Texte; sprich:
ch höre sonst nichts, allein das höre und glaube ich,
ıß Gott hier redet: „Setze dich zu meiner Rechten;“
ehr will ich nicht wissen. Fehle ich dran, so ist die
chuld mein nicht; wo das Wort bleibt, da will ich
ıch bleiben.

Also ist es hier auch: Der Text sagt frei, Christus
ıbe Feinde, und sey mitten unter den Feinden, und
lchen Feinden, die lange regieren. Siehe es nur
cht an, so wirst du finden eigentlich, daß Christus
ıs muß leiden, das kein Kaiser, König, Türke, Papst,
ischof kaum litte, ja, Bürger, Bauer, von seinem
necht das litte. So gar thut man alles, das man
ır weiß, das ihm zuwider ist. Heißt denn das ein
önig seyn? Heißt das sitzen zur Rechten Gottes? Ist
ıs seine Gewalt?

Es ist die Art dieses Reichs, daß es gar verbor-
n ist: es ist eine allmächtige Gewalt, die höheste
eisheit, größeste Gerechtigkeit; und scheinet doch das
iderspiel seyn, daß nichts schwächer ist, denn seine
ewalt, nichts schändlichers, denn seine Gerechtigkeit,
chts närrischer, denn seine Weisheit. Wenn man es
ediget, so heißt's Ketzerei, wie ihr sehet. Sagt
an, daß er allein gerecht sey, so kommen wir mit
ıfern Werken, und wollen dieselbigen für Gerechtigkeit
achtet haben; daß also Christus mit seinem Reich im-
er muß unten liegen. Dieß alles geschieht darum,
ıß es soll seyn ein Reich des Glaubens, das wir leh-
n, daß er sey wahrer Gott, die höheste Weisheit,

Gewalt, Gerechtigkeit; aber daß es also zugedeckt sey, daß ich's nicht sehe, fühle, noch greife.

Wir hören's alle Tage, und lassen uns dünken, es sey eine leichte Kunst, können's wohl, wenn wir's hören; aber wenn man es versuchen soll, und im Herzen üben, so wird die Kunst allzuschmal. Das wissen die Rotten nicht, und sonst viel grober Hansen, die von einem Sermon gelehrt werden, daß sie es gar können. Ja, wenn's so leicht wäre, sollte ich's schier auch können. Aber laß eine Noth herkommen, so wirst du erfahren, wie viel du davon kannst; so wird dir dein Herz sagen: Das und das hast du gethan, bist ein Sünder. Da wird zusammen schlagen Sünde, Tod, Gesetz und Hölle. Wo ist nun deine Kunst? Denn da sind die Feinde Christi, Welt, Teufel, Sünde, Tod, Hölle, dein eigen Fleisch und Blut, wider soll er regieren. Er ist ein Gott des Lebens und nicht des Todes, der Gerechtigkeit, nicht der Sünden, des Schadens, Gefahr und Unglücks: wider die allzumal will er regieren, und meine Sünde, ja mein Gewissen das sind seine Feinde. So ist er darum Gott, daß er alles will lebend, fromm und selig machen, und alles was böse ist, zu Boden stoßen mit seiner Gerechtigkeit.

Wenn ich nun in meinem Gewissen die Sünde fühle, den Teufel und Hölle, werde ich blöde und schrocken; wenn ich die Welt ansehe, da sie so fürchte ich mich auch; daß ich also in mir eitel Schwachheit finde. Da sollte ich lernen, daß ich sagen könnte: Ich weiß einen, der ist mein Fleisch und Blut, mein nächster Freund, der heißt Christus, und ist wahrer Gott. Ist das wahr, wohlan so sind meine Feinde seine Feinde; warum lässet er sie also walten? Natürlich darum, daß er dich will lehren und in die Schule führen, daß du ihn recht lernest erkennen. Er hat seine Feinde schon überwunden; aber ich fühle sie wohl, daß sie stark sind, und mich drängen, darum, daß ich den Christum nicht recht gefasset habe: Und weil ich lebe, und das Blut und Fleisch am Halse habe, wird ich den Christum nicht gar auslernen noch haben. Sollte fühlete ich keine Sünde mehr, würde mich vor Tode nicht fürchten: die Welt würdest du anse-

ı dürre Blatt. Weil du aber noch ſtehest, wie
lt trotzet, Fürſten und Könige ſich wider das
egen, toll und thöricht drob ſeyn, und fürchteſt
ch, ſo haſt du noch viel Teufel bei dir, und
ag dich auch noch wohl fragen, was Chriſtus ſey,
o er ſitze.

ſo, wenn du deine Sünde fühleſt, und dafür
wirſt du wohl dahin müſſen, daß du Chriſtum
eyn, einen Feind deiner Feinde, und wiſſen, daß
ı Werk iſt, lebendig und gerecht machen, Sünde
n ꝛc. Das ſind nicht Menſchenwerke, die kein
vermag, damit er wider ſeine Feinde krieget,
den jüngſten Tag. Denn er richtet's nicht auf
aus. Er fähet wohl an, daß er ſeine Feinde
ie Füße wirft; aber in einem Hui thut er es
ar. Darum läſſet ſich's auch nicht auf einmal
en, was Chriſtus ſey; wir haben immerdar dran
iren, uns darnach zu ſchicken, daß wir ſagen
Chriſtus ſitzt zur Rechten, und regieret mitten
einen Feinden, die ihn auf allen Seiten angrei-
e Welt ſammt den Königen und Fürſten mit
chwert, und die Rotten mit Weisheit: Ueber
, Sünde und alle Teufel, der will Herr ſeyn.
s ſoll man wohl lernen, daß Chriſtus ein ſolcher
ey, der über dieß alles Herr iſt. Er hat es
wieſen mit dem römiſchen Reiche; das iſt dahin:
it dem Türken auch ſo umgehen. Denn er will
ſtürzen, was ſich wider ihn auflehnet, nicht in
il, wie ich geſagt habe. Darum verzeucht er
Strafe, bis ſie reif werden.

ſo auch, wenn dich die Sünden ſchrecken und
das iſt ein gewiß Zeichen, daß Chriſti Reich
ı iſt, daß man noch nicht weiß, weß Sohn
iſt. Denn die Conſcienz ſoll alſo können ſa-
Biſſet ihr auch, Sünde, daß ihr einen Herrn
er heißt Chriſtus, der iſt Herr über euch? Ja,
wahr, was plagt ihr mich denn? Sünde, höreſt
? du mußt dem unter die Füße. Wie viel du
geſt und ſchreckeſt; dennoch weiß ich, daß du
hriſti Füße gehöreſt. Du magſt mich noch ein
ratzen; aber zerreißen ſollſt du mich nicht: du

magst an mich setzen; aber dennoch nicht obliegen: denn ich beziehe mich auf den Vers, der im Psalm stehet, daß einer über dich gestellet ist, und ist dein Herr. Mit der Zeit sollst du gar untergehen. Unterdeß soll deine Gewalt so seyn, daß du beißest; aber nicht zerreißest.

Also sollst du auch zum Teufel sagen: Junker Teufel, du hast einen König über dir; deß Feind bist du: der hat dich zertreten einmal; ich soll dich auch zertreten. Indeß magst du mir das und das thun, ja auch würgen, wenn es der Herr verhängen will. Du hast mich gekratzt; mein Herr stellet sich, als sey keine Kraft da: Aber ich will stille halten: der wird mir nicht lügen, der da sagt: „Setze dich zu meiner Rechten ꝛc.“

Also wäre der Text fein tröstlich wider alles so wider Christum ist, als Sünde, Gesetz, Teufel, Hölle, Tod, Welt, unser eigen Fleisch und Blut, wider alle Anfechtung. Wenn dich die Sünde treibt zur Rache, oder das Fleisch zur Unzucht, kannst du sagen: Fleisch, du magst wüthen; aber obliegen sollst du nicht: denn es ist ein Herr über dich, der heißt: Sitze zu meiner Rechten. Der ist Herr über alles; darum sollst du nicht thun, was du willst. Also muß immer der Geist wider das Fleisch kämpfen.

Auf die Weise malet der Prophet hier Christi Reich ab, daß es ein ewig Reich sey, das ohn' Unterlaß zu Felde liege. Denn es stehet hier so: „Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Wiewohl es uns nicht fein dünket. Denn ein solcher König sollte nicht viel Feinde haben, sollte sie flugs in einem Hui austreiben. Er wird's auch thun; aber mit der Zeit. Weil wir leben, soll immer eines das andere treiben. Rotten, menschlicher Witz und Vernunft, unser eigen Fleisch, Gewissen, Tod, Teufel, treiben alle auf uns, und mit Angst und Schrecken. Darum, wer ein Christ seyn will, der erwäge sich deß, und lerne das Reich wohl erkennen. Es gehet jetzt allenthalben die Sage, wie es soll wohl in der Welt unter dem Papstthum gestanden haben. Ja wohl, unter der Nasen. Aeusserlich hatte es wohl einen Schein: Aber hierseits, nun Christus regieren soll, daß er unter seinen Feinden

:giere, wie kann denn Friede da seyn? Es muß mit
.nfrieden zugehen, da wird nichts anders aus.

Darum, wenn man so tobt und wüthet, soll ich
agen: Es gehet so recht zu. Weißt du nicht, was
Christus ist, nämlich ein solcher Mann, wider welchen
ich auflehnet alles, was da ist, Welt, Teufel, Sünde,
Tod ꝛc. Also, wenn Rotten sind, ist's recht; denn
der Mann muß Feinde haben, und sein Reich stehet
für und für zu Unfrieden. Dort, in jenem Leben,
wird es mit Frieden werden: hier soll es ein unfried-
lich Reich seyn. Also auch wenn der Tod daher gehet,
und du ihn fühlest, erschrick nicht; denke daran, daß es
ein solch Reich ist, daß Christus zur Rechten sitzt, bis
seine Feinde unter ihm liegen. Also die Sünde ist
nicht mein Feind allein, sondern auch deß droben.
Denn es ja nicht soll zugehen in dem Leben, als un-
er den Freunden, sondern Feinden. Also mit Traurig-
eit und schweren Gedanken: denn der Teufel hat Lust
azu, daß er einen Melancholicum aus mir mache.
Sprich: Weißt du auch, was Christus ist? Ja, ja, ein
at Jahr weißt du es, du wärest sonst nicht schwer-
üthig, wenn du es wüßtest, denn Christus ist ein
olcher Mann, der sich mehr mit seinen Feinden beißt,
nd sitzt zur Rechten Gottes; darum soll die Sünde
icht über dich herrschen. Beiß Teufel, so lange du
illst, schrecke, laß mich einen Melancholicum werden;
ch dräue dir mit dem Christo, daß du nicht sollst aus-
chten, was du im Sinne hast: du sollst mich nicht so
raurig machen, als du denkest: du hast einen Herrn
ber dich, der dich unter die Füße soll werfen.

Also ist die quaestio solvirt, was Christus sey,
aß er Davids Sohn sey, und dennoch wahrhaftiger Gott.
Wenn man uns fraget, antworten wir auch also; wissen
der nicht, was wir sagen, haben es aus langer Ge-
ohnheit: Was man mit meinet, wissen wenige, daß
hristus ein Herr sey, der unter seinen Feinden sitzt
nd regiert. Teufel, Sünde, Tod, Schrecken, Ver-
weifeln, Verzagen, und was des Jammers mehr ist,
eißen alle seine Feinde; wenn dieselbigen an dich wol-
n, so halte ihnen den Vers unter die Nasen. Sprich:
Was ist Christus? Hast du denn die Kunst wohl ge-

lernet, so wirst du sagen: Höre auf, Sünde, Tod, Teufel, Papst, Bischof, Kaiser, König, Fürsten, Rotten; fahret nicht zu weit; ihr habt einen Herrn: Thut was ihr wollt, ihr sollet mich nicht zu tode schrecken; es sey denn, ihr habt mir denn den Herrn von dem Stuhle gerissen. Also sage ich auch zur Sünde: Du wirst mich nicht fressen; gehe vor hin, reiß mir denselben herab. Wenn du das nicht kannst, so magst du mich wohl anfallen, aber du sollst mich dennoch stehen lassen.

Also dienet der Artikel zum Unterricht des Glaubens in allen Nöthen, es sey Sünde, Tod, Teufel, was es wolle: wenn sie an mich wollen, und ich nirgend keinen Rath weiß noch Hülfe, daß ich sie ihm hinaus weise, und sage: Das sind unsers Herrn Gottes Feinde, sie werden ihm ja sein Schloß unzerstöret müssen lassen. Der Artikel ist mir noch schwer, schwer; ich kann ihn noch nicht gnugsam lernen: aber die Leute sind sein so müde worden, können ihn gar. Ich weiß aber wohl, daß ihrer wenig, o wenig sind, die ihn recht gefasset haben: denn meines Theils will mir die Kunst zerrinnen.

Das wäre aber die rechte Kunst in der Noth, die ich sage: Nun ist's der Zeit, daß Christus regiere; er sitzt zur Rechten seines Vaters, und ist im Werk, daß er seine Feinde stürze. Kannst du das von ihm halten, so laß gehen; laß sehen, ob sie den Christum herabstoßen von dem Stuhl, es sey gleich Sünde, Tod, Teufel, oder Welt. Denn der ihn hinauf gesetzt hat, wird's nicht zugeben. Meine Sünden unterstehen sich wohl; aber sie werden's nicht enden. Vorm Jahr waren sie auch zornig, unsern Junkern, hatten nichts anders im Sinn, denn es sollte in einem Monat alles im Blute schwimmen: dennoch ist es nicht gangen wie sie wollten. Der Vers hat sie ohne Harnisch geschlagen. Denn Gott hat gesagt zu ihnen: Lieben Junker, laßt mir den Vers noch länger stehen, welchen weder das römische Reich, noch die ganze Welt hat mögen auskratzen. Aber sie hören nicht eher auf, denn sie erfahren's auch, und sagen: Wir hätten's nicht gemeint.

so sollte gerathen. Da wollen sie hin, da
n auch Gott zu.
um, lieben Freunde, laßt uns den Artikel wohl
und ja nicht denken, daß wir ihn können oder
wenn wir keine Sünde, Schrecken noch Zagen
oder Teufel mehr fühlen werden. Das wird
in jener Welt geschehen. Weil wir aber noch
id den Jammer fühlen, Lieber, so laß ihn doch
t seyn, und bleibe noch ein Schüler. Da ver-
Gott Geist und Gnade zu, Amen.

---

i vom Reiche Gottes, über das Evan-
n am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 23. sqq.

Anno 1524.

tes Reich, dadurch Christus regieret über alle
n, und sie als ein getreuer König beschirmet,
esoldet, leitet, weiset ꝛc. sie auch hinwiederum
gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und
billiglich annehmen, und ihm allenthalben in Ge-
olgen, ꝛc. Röm. 14, 17. ist nicht weltlich oder
sondern geistlich: stehet auch nicht in Essen und
noch keinem äusserlichen Dinge; sondern nur in
ertigung, Befriedung und Tröstung des Menschen
und Gewissen. Derhalben ist's nichts anders,
rgebung und Wegnehmung der Sünden, durch
as Gewissen beflecket, betrübet und verunreini-
. Denn gleich als ein weltlich, zeitlich Reich
stehet, daß die Leute mit Ruhe leben, und
sich mit einander nähren mögen: also giebet
Reich solche Dinge geistlich, und zerbricht der
Reich, und ist nichts anders, denn eine Ver-
und Vergebung der Sünden. Gott regieret in
zen, in dem, daß er Friede, Ruhe, Trost ꝛc.
machet durch sein Wort, gleich als die Sünde

das Widerspiel. (Ps. 2, 6. Ps. 145, 1.) In dem erzeiget Gott seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß er von den Menschen Sünde hinnimmt und vergiebet. Solches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tod, Hölle ꝛc. den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdenn wird's seyn ein Reich der Glorie und vollkommener Seligkeit. 1. Cor. 15, 24. sqq.

Hieraus folget: Zum ersten, Gottes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder reguliret, auch nicht durch Gottes, vielweniger durch Menschen Gesetze; Apg. 15, 8. sondern allein durchs Evangelium und Glauben zu Gott, durch welchen die Herzen gereiniget, getröstet, und befriedet werden, so der heilige Geist ihnen eingeußt Liebe und Erkenntniß Gottes: und machet den Menschen Ein Ding und Einen Geist mit Gott, also, daß er eben deß gesinnet wird, das will und begehret, das suchet und liebet, das Gott will, Joh. 17, 3. Eben wie zween Freunde miteinander vereinigt sind, und einer will, was der andere will.

Hieraus kommet's, daß ein Mensch in diesem Reich Gottes vollkommen, barmherzig, mitleidig, freundlich ꝛc. gegen seinem Nächsten ist, dieweil er aus Eingebung des heiligen Geistes weiß, daß Gott gegen ihm und gegen jedermann dermassen auch thut, und seine Güte mildiglich ausgeußt, Luc. 6, 36. Eph. 15, 5. sqq. Solche Art Gottes kann niemand durchs Gesetz erkennen, sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Darum auch niemand Ruhe, Trost und Friede des Herzens erlanget, oder zum Reich Gottes kommet, durch irgenderlei Gesetz. Und die viel Gesetze machen, ziehen die Menschen von Gottes zu der Sünden Reich, Jes. 48, 22. c. 57, 21. darinnen eitel Unruhe, Angst, Betrübniß ꝛc. der Gewissen ist; gleich als im Reiche und Erkenntniß Gottes eitel Friede, Freude, Trost ꝛc. der Herzen ist.

Zum andern, in diesem Reiche Gottes regieret unser lieber Herr Christus gleich als ein Spittelmeister in einem Spital unter den Kranken, Armen, siechen Menschen: denn hieher zu diesem Reiche gehöret niemand anders, denn eitel Sünder und elende Menschen, denen

re Sünden vergeben werden. Darum auch Christus
i Evangelio saget; Wehe euch Reichen, die ihr eure
röstung allhier zeitlich habt, Luc. 6, 24. Wiederum,
e Armen, Elenden, Verlassenen, werden getröstet und
freuet durchs Evangelium. Denn Christus ist kom-
en, nur die Sünder zu fordern, und nicht die Gerech-
n, Matth. 9, 14. auf daß die Ehre ganz Gott dem
errn zugelegt werde, so er aus Gnaden und lauter
armherzigkeit die Sünde vergiebt.

Solche Vertilgung der Sünden (darinnen Christus,
ein König des Reichs Gottes, regieret,) wirket er
eierlei Weise. Erstlich also, daß er die Sünde ver-
ebt, nachlässet und bedecket, dermassen, daß sie Gott
ht ansehen, achten, oder rechnen will, ob sie gleich
Menschen ist. Hernachmals also, daß er die Sünde
rgire, und reinige durch mancherlei Kreuzigung und
den. Denn es sind zweierlei Dinge, Sündæ verge-
n, und Sünde wegnehmen oder ausfegen, Marc. 16,
. Röm. 6, 4. Wenn ein Mensch glaubet und getau-
: wird, so sind ihm alle Sünden vergeben. Aber
rnach muß durch vielfältig Kreuz und Sterbung, als
ige er lebet, die Sünde ausgefeget werden. Die
ünde bleibet in uns, als lange der sterbliche Leib
ihret; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet
Zorne Gottes; wird aber mit väterlicher Züchtigung
gefeget. Ps. 119, 71. In solcher Fegung haben die
ommen Christen, so sich im Kreuz rühmen und freuen,
len Trost, Friede und Freude, wie St. Paulus spricht
öm. 5, 1. c. 8, 18: „Nachdem wir aus dem Glauben
rechtfertiget sind, haben wir Friede mit Gott, und
hmen uns nicht allein der Zusagung der Seligkeit, so
ir hoffen, sondern auch aller Trübsal und Leiden, ꝛc.“
enn im ersten werden sie gerechtfertiget, im andern
erden sie glorificiret.

Zum dritten, es werden die frommen Christen
cht erkannt bei der Purgirung oder Fegung der Sün-
n, so durch mancherlei Kreuz und Casteiung geschiehet:
nn hierinnen sind sie untereinander ganz ungleich, und
ner leidet dieses, der andere jenes; einer wird also
steiet, der andere sonst, also, daß auch die Apostel
cht gleich gelebet und gelitten haben ꝛc. sondern bei

der Vergebung der Sünden, oder Gerechtfertigun
Glaubens, in welcher Gott seinen Zorn von ihnen
det, und sie zu Gnaden annimmt, und für seine
Kinder hält, und keine Sünde ihnen zur Verda
rechnet. Hierinnen sind sie alle gleich; eben a
alle unter einem Himmel leben.

Derohalben gar gröblich irren und anlaufen, t
die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werke
äusserlichem Wesen richten: wie die Gleisner t
und Christum verdammten, darum, daß er ihre B
nicht hielte, sondern mit losen, sündigen Mensche
gieng ꝛc. Matth. 11, 18. c. 12, 2. 10. c. 15, 2.
ist ein Christ, dem Gott seine Sünde verzeihet
David Ps. 32, 2. spricht: „Selig sind die, welcher
heit verziehen sind, und ihre Sünde bedecket ꝛc.“

Dieser obenangezeigten Stücke, nehmet ein
pel. Ein Arzt, der sich unterstehet einen Kran
heilen, verheißet ihm zum ersten mit Gottes Hülf
sundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversich
chet: darnach fähet er an zu purgiren, evacuiren,
fortiren und dergleichen zu treiben, so zur Gesu
helfen. Also, wenn Gott die Sünd vergeben un
Menschen zu Gnaden angenommen hat, leget e
allerlei Kreuz auf, und reiniget oder verneuert ih
Tag zu Tage in der Erkenntniß und Liebe Gotte
er gar rein und neu werde.

Zum vierten, bei diesen zweien Stücken des
Gottes werden zweierlei Menschen gefunden, die
higen Reichs der Gnaden Gottes mißbrauchen.
werden faul und nachläßig, sprechen: Ei, so m
Sünde lauter umsonst aus Gnaden vergeben w
und in der Taufe ausgetilget, so darf ich nichts
thun. Die andern aber vermeinen wiederum, sie
len mit ihren Werken die Sünde büßen, verlass
also auf ihre Verdienste, werden hoffärtig. Die
mißbrauchen der Vergebung; die andern der R
oder Reinigung der Sünden: beide wollen der He
keit und Majestät Gottes nicht unterthan seyn.
ersten verachten seine Gnade; die andern widerse
werden ungenügsam, sind also Säue und Hunde,
tri 2, 22. Solches alles siehet man jetzund beim

lio, dadurch Christus im Reiche Gottes regieret: wel-
s etliche zu fleischlicher Freiheit mißbrauchen; etliche
er wiederum vermeinen, es sey nicht gnug zur Selig-
t, sondern ihre Werke müssen auch etwas thun. Und
mit verleugnen und verachten sie Gottes Gnade.

Zum fünften: solch Reich Gottes oder Vergebung
Sünden hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der
t des Evangelii schön anzeiget, da Petrus den Herrn
te: Wie oft soll ich meinem Bruder verzeihen, so
oider mich sündiget, ist's gnug an siebenmalen? Ant-
et der Herr: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern
nzigmal siebenmal, das ist, so oft es sich begiebt.
hieraus folget die Gleichniß des heutigen Evangelii,
nen Christus uns aufs höchste ermahnet, bei Got-
Ungnaden, unserm Nächsten zu verzeihen, ohne alle
zerung; dieweil uns Gott unzählig, unendlich viel
ld und Sünde verzeihet. Unsere Schuld, die wir
t schuldig sind, ist zehen tausend Pfund, Matth. 18,
22. das ist, ohne Zahl und Maasse, so groß, daß
mit allem unserem Vermögen, mit allen Kräften
Werken nicht vermögen bezahlen: denn wir keine
ade, auch die mindeste, nicht mögen austilgen. So
nun Gott aus Gnaden in seinem Reich so viel ver-
bt, ist's billig, daß wir unserm Nächsten ein wenig
geben. Von solchem Reich Gottes der Vergebung
r Sünden ist die Schrift voll, und sagt, daß Christi
eich und Herrschaft sich erstrecke von Ende zu Ende.
so sagt David Ps. 72, 8. 11: „Er wird herrschen von
em Meere bis an das andere, und vom Flusse bis
n Ende der Welt." Item: „Alle Heiden werden ihm
nen." Auch spricht Joh. 1, 33: „Gott giebt den Geist
ne Maaß." Solche und dergleichen Sprüche zeigen
, daß die Vergebung der Sünden kein Maaß oder
el habe.

Zum sechsten, hieraus erfolget, wie gar unchristlich
handeln, so der Sünden Vergebung mit Quinten
er Lothen auswägen, als nämlich, die ihren Ablaß mit
amten Jahren, Carenen, mit Vergebung des dritten,
rten oder halben Theils der Sünden, messen. Denn
rinnen sie das Reich Gottes schmäler und enger ein-
hen, auch seine Barmherzigkeit schänden; so doch kein

Ende seines Reichs, auch keine Zahl seiner Barmherzigkeit; sondern ein jeder, der den Namen des Herrn anrufet, wird selig, als oft er's thut: wenn auch der Sünder erseufzet, so will Gott seiner Sünde nicht mehr gedenken ꝛc. Luc. 1, 33, Röm. 10, 13. Ezech. 18, 22.

Zum siebenten, gleichwie dieses Reich Gottes der Vergebung der Sünde kein Maaß noch Ziel hat; also hat es kein Ende: sondern es währet für und für, stetig, ohne Unterlaß. Pſ. 146, 10. Wiewohl die Unterſassen dieses Reichs nicht stets fest und treulich darunter bleiben, sondern oftmals abfallen. Denn also blieb Gottes Gunst und Gnade stetig über St. Peter, ob er wohl verleugnete und abfiel ꝛc. Matth. 26, 69. 70. ſq. Darauf weiſet das heutige Evangelium. Denn der Knecht, der sich seines Mitgesellen nicht erbarmen will, machte sich unwürdig der Barmherzigkeit Gottes, entsetzte sich selbst des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben gemeldet, stehet.

Allhier haben klüglich disputiret die hochgelahrten Schultheologen, ob, und wie die vergebene Sünde wiederkomme, so der Mensch wieder sündiget? und wissen selber nicht, was sie reden. Bleib du schlecht einfältiglich bei den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinem Bruder vergiebst; demselben sollst du als oft verzeihen, als oft er wider dich sündiget.

Darum in dieser Gleichniß uns Christus alle ermahnet, daß wir vergeben und verzeihen sollen, allen denen, die uns beleidigen; als wollte er sagen: Gleichwie in menschlichen Händeln dem, der einem Gnade erzeiget hat, wiederum Gnade beweiſet wird von andern; also, spricht Christus, im Himmelreich, darinnen eigentlich nichts gehandelt wird, denn Vergebung der Sünden, das ist, in der gemeinen Christenheit, will ich dermaſſen auch thun gegen dem, der einem andern seine Sünde verzeihet. Und also wiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiſet, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen. Ich bin gegen euch, als ein Herr und König; ihr aber unter einander seyd gleich als Mitknechte und Mitgesellen. Dieweil nun ich, euer Herr, euch willig

elhe, ſollet ihr einander deſto geneigter ſeyn zu
1.

en dermaſſen hat er im Vater Unſer uns heißen
„Vergieb uns unſere Schuld,“ Matth. 6, 11.
, 4. welches er nicht gethan hätte, ſo er nicht
und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichts
niger hat er ſolche Zuſagung angeheftet an ein
da er ſpricht: „So ihr den Menſchen ihre Feh-
eben werdet, wird auch euer himmliſcher Vater
eben.“ Das erſte iſt ein Wahrzeichen; das an-
e Verheißung. Hierbei merke, wie Chriſtus die
uung der Sünden in unſere eigene Gewiſſen
uf daß niemand ſich entſchuldigen könne. Item,
aufgelegt iſt, daß wir unter einander vergeben
de und Verletzung, alſo, daß wir barmherzig
g gegen unſern Nächſten ſind, ſo wir wollen,
der Vater gnädig und verſöhnet ſey. Wir
auch gewißlich dafür halten, ſo wir die Sünde
rn und Verletzung, wie groß und ſchwer auch
, nach Billigkeit zum Beſten deuten und kehren
ſo werden wir auch einen gütigen Vater gegen
Himmel haben. Jac. 2, 13.

rohalben iſt es unchriſtlich und gottesläſterlich,
an ſpricht: Ich kann und will dem nicht verzei-
s er wider mich geſündiget hat, ich will's rä-
Denn ſolche verblendete Menſchen erkennen
aß ſie Gott ſeine Ehre ſtehlen, „dem allein die
zugehöret,“ 5. Moſ. 32, 35. Pſalm 94, 1.
, 19. und ihnen ſelbſt zumeſſen, und alſo ihre
Seele, welche ſie von Gott haben, und ihm
derum ſchuldig ſind zu überantworten, dem Teu-
nen, dazu ſie vielleicht ein geringe zeitlich Ding
et. Solche Leute ſollen zu Herzen nehmen die
es heutigen Evangelii, wenn der Herr ſpricht:
chalk, alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen auf
itte; ſollteſt du denn nicht auch dich erbarmen
nen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet
Und ſein Herr ward zornig, und überantwortete
Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er
ldig war. Alſo wird euch mein himmliſcher Va-

ter auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen jeglicher seinem Bruder seine Fehle ꝛc.“

Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Mund oder Zunge dich freundlich gegen ihn stell vergebest; sondern von Herzen: sonst wird du nicht vergeben: du wirst auch vom Reich der Gnade tes verstoßen werden. Darum, wenn wir empfin Barmherzigkeit Gottes gegen uns, sollen wir a andern Mitbrüdern, so uns beleidiget haben, ger zeihen. Darum vergiebt uns der barmherzige Va sere Sünde, auf daß wir unseren Brüdern vergel len, und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er uns barmherzig ist, und vergiebt Sünde, Tod, und Pein ꝛc. Wenn wir solches thun, so sind Reich Gottes. Denn Gottes Güte lebt in unser zen, und machet uns gütig. Matth. 28, 20. (sitzet zu der Rechten des Vaters; und regieret desto weniger in den Herzen und Gewissen der bigen, also, daß sie ihn lieben, fürchten, vor züchtiglich scheuen, ihm gehorsamlich folgen, gleich gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Th gleichförmig werden. Wie er denn spricht: „Se kommen, gleich als euer himmlischer Vater voll ist,“ Luc. 6, 36. In dem ist Gott vollkommen, unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollk heit duldet und verzeihet, auf daß wir auch als Ps. 103, 10. 12. Wenn wir's aber nicht thun, den wir von seinem Reiche verstoßen, und dem der Sünden, Todes, Teufels, unterworfen; gleich ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Land wiesen werden. Dafür uns Gott gnädiglich b Amen.

Ein Sermon, über das Evangelium am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—15.

Von dem Glauben und guten Werken.

Geprediget zu Erfurt am Tage der eilftausend Jungfrauen. Anno 1522.

Lieben Freunde, ich bin nicht herkommen, daß ich wolle predigen; ich hoffe auch, es sey nicht von Nöthen, dieweil ihr sonst hie, von Gottes Gnaden, guter Prediger gnug habt. Ich habe auch dieß Evangelium nicht für mich genommen, zu bestätigen die Historie von den eilf tausend Jungfrauen, welche, (wiewohl ich sie nicht verspreche,) scheinet einer Lügen nicht fast ungleich, als wäre sie von einem Maler ausgestrichen. Nun, es sey gleich wie ihm wolle, ich lasse in solchem einem jeglichen seinen Sinn. Wir wollen das beste von diesem Fest nehmen, das heilige Evangelium, das kann uns nicht lügen.

Ihr habt gehöret, wie daß zehen Jungfrauen mit ihrem Gefäß oder Lampen seynd entgegen kommen dem Bräutigam; fünfe aus ihnen waren weise, die andern aber thöricht. In welchem uns zweierlei Christen werden angezeigt, nämlich rechtschaffene, und erdichtete, die sich für Christen lassen ansehen.

Aber hier wollen wir eben gar nicht reden, noch auch in diese zweierlei Geschlechte gemenget haben die, so da versprechen und verfolgen das Evangelium: denn diese seyn nicht würdig, daß sie ja auch die thörichten Jungfrauen sollen genennet werden. Als ich denn höre, wie ihrer auch hier ein gut Theil seynd. Nun wohlan, wenn es nicht das Evangelium wäre, sicher, es würde nicht verfolgt. Denn Christus saget: „So der starke Gewappnete behütet seinen Vorhof, so sind alle Dinge in Frieden, die er besitzet. Kommt aber ein Stärkerer, denn er ist, und überwindet ihn, so nimmt er ihm alle Waffen, in die er hoffet, und streuet aus seinen Raub.“ Luc. 11, 21. 22. Da Christus, der Starke, kam in seiner ersten Zukunft, (denn vorhin hatte der Teufel das Regiment

ter auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, jeglicher seinem Bruder seine Fehle ꝛc.“

Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeic Mund oder Zunge dich freundlich gegen ihn stellest vergebest; sondern von Herzen: sonst wird dir nicht vergeben: du wirst auch vom Reich der Gnaden tes verstoßen werden. Darum, wenn wir empfinden Barmherzigkeit Gottes gegen uns, sollen wir auch andern Mitbrüdern, so uns beleidiget haben, gerne zeihen. Darum vergiebt uns der barmherzige Vater sere Sünde, auf daß wir unseren Brüdern vergeben len, und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er uns barmherzig ist, und vergiebt Sünde, Tod, S und Pein ꝛc. Wenn wir solches thun, so sind w Reich Gottes. Denn Gottes Güte lebt in unsern zen, und machet uns gütig. Matth. 28, 20. Ch sitzet zu der Rechten des Vaters; und regieret desto weniger in den Herzen und Gewissen der bigen, also, daß sie ihn lieben, fürchten, vor ihr züchtiglich scheuen, ihm gehorsamlich folgen, gleichwi gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Thun gleichförmig werden. Wie er denn spricht: „Seyd kommen, gleich als euer himmlischer Vater vollko ist,“ Luc. 6, 36. In dem ist Gott vollkommen, d unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollkom heit duldet und verzeihet, auf daß wir auch also Ps. 103, 10. 12. Wenn wir's aber nicht thun, so den wir von seinem Reiche verstoßen, und dem der Sünden, Todes, Teufels, unterworfen; gleichw ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes wiesen werden. Dafür uns Gott gnädiglich beh Amen.

in Sermon, über das Evangelium am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—15.

Von dem Glauben und guten Werken.

Gepredigt zu Erfurt am Tage der eilftausend Jungfrauen. Anno 1522.

Lieben Freunde, ich bin nicht herkommen, daß ich wolle predigen; ich hoffe auch, es sey nicht von Nöthen, dieweil ihr sonst hie, von Gottes Gnaden, guter Prediger gnug habt. Ich habe auch dieß Evangelium nicht für mich genommen, zu bestätigen die Historie von den eilf tausend Jungfrauen, welche, (wiewohl ich sie nicht verspreche,) scheinet einer Lügen nicht fast ungleich, als wäre sie von einem Maler ausgestrichen. Nun, es sey gleich wie ihm wolle, ich lasse in solchem einem jeglichen seinen Sinn. Wir wollen das beste von diesem Fest nehmen, das heilige Evangelium, das kann uns nicht lügen.

Ihr habt gehöret, wie daß zehen Jungfrauen mit ihrem Gefäß oder Lampen seynd entgegen kommen dem Bräutigam; fünfe aus ihnen waren weise, die andern aber thöricht. In welchem uns zweierlei Christen werden angezeigt, nämlich rechtschaffene, und erdichtete, die ich für Christen lassen ansehen.

Aber hier wollen wir eben gar nicht reden, noch auch in diese zweierlei Geschlechte gemenget haben die, so da versprechen und verfolgen das Evangelium: denn diese seyn nicht würdig, daß sie ja auch die thörichten Jungfrauen sollen genennet werden. Als ich denn höre, wie ihrer auch hier ein gut Theil seynd. Nun wohlan, wenn es nicht das Evangelium wäre, sicher, es würde nicht verfolgt. Denn Christus saget: „So der starke Gewappnete behütet seinen Vorhof, so sind alle Dinge in Frieden, die er besitzet. Kommt aber ein Stärkerer, denn er ist, und überwindet ihn, so nimmt er ihm alle Waffen, in die er hoffet, und streuet aus seinen Raub.“ Luc. 11, 21. 22. Da Christus, der Starke, kam in seiner ersten Zukunft, (denn vorhin hatte der Teufel das Regiment

über die ganze Welt,) da ist er, als ein falscher Fürst, geschwächet worden. Also ist es jetzund vor der andern Zukunft. Der Teufel hat lange regieret in hohen Schulen, da ist es alles im Frieden gewesen: So aber das heilige Evangelium aus Gottes Gnaden kommen ist, und greift unsern Doctoribus in die Wolle, tappelt sie an, so zürnen sie, toben und zappeln, da ist kein Friede mehr. Ja, sprechen sie, wir sind Doctores und Magistri nostri. Freilich ja, wenn es mit ihren exercitiis, copulatis, summis und dergleichen labyrinthischen wäre ausgerichtet, wenn sie mit ihren Quästionen die Hölle möchten auslöschen, und mit ihren Distinctionibus den Himmel aufschließen, wäre wohl etwas. Wenn es mit Titeln ausgerichtet ist, so bin ich auch ein Baccalaureus hie worden, und darnach Magister, und wiederum Baccalaureus. Ich bin auch mit ihnen in die Schule gangen; ich weiß wohl, und bin deß gewiß, daß sie auch ihre eigene Bücher nicht verstehen. Es gilt hier nicht Aristoteles, Plato, Averroës; fast hinten sich, strohene Ritter.

Liebes Volk, deß nehmet euch nicht an, wir haben von einem andern zu reden, das ist, von dem heiligen Evangelio, das lehret nicht, wie du Ehre, Gunst, Gold, Silber, Freude und Muth in dieser Welt erlangen mögest, sondern es ist ein solch groß, würdig, gewaltig Ding, daß es dich unterrichtet, und weiset, wie du die Sünde, den Tod, Teufel und die Hölle mögest überwinden. Hiewieder zu fechten, will nicht schimpfen gelten. Es muß gar ein klar, scharf und stark Schwert seyn wider solche Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen, armen Sophisten, wir streiten auch nicht wider Fleisch und Blut, Eph. 6, 12. sondern mehr wider die Fürsten, wider die Gewaltigen, wider die Herren der Welt, und Rectores der Finsterniß dieser Welt. Deshalben muß es so viel Anstoß leiden, und wird noch kein Ende seyn. Welcher aber dieß Evangelium recht begreifet, läßt sich solche Sturmwinde und Wassergüsse nichts anfechten, sondern bleibet beständig, ob schon heut einer hie aufstehet, und prediget also, der andere morgen, prediget anders; so fällt doch ein evangelischer Mann nicht dort und darnach, sondern er verharret in

lich verzeihe, sollet ihr einander desto geneigter seyn zu verzeihen.

Eben dermassen hat er im Vater Unser uns heißen bitten: „Vergieb uns unsere Schuld," Matth. 6, 11. Luc: 11, 4. welches er nicht gethan hätte, so er nicht verhieße und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichts desto weniger hat er solche Zusagung angeheftet an ein Zeichen, da er spricht: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergeben werdet, wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben." Das erste ist ein Wahrzeichen; das andere eine Verheißung. Hierbei merke, wie Christus die Genugthuung der Sünden in unsere eigene Gewissen stellet, auf daß niemand sich entschuldigen könne. Item, wie uns aufgelegt ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Verletzung, also, daß wir barmherzig und gütig gegen unsern Nächsten sind, so wir wollen, daß uns der Vater gnädig und versöhnet sey. Wir sollen's auch gewißlich dafür halten, so wir die Sünde der andern und Verletzung, wie groß und schwer auch die sind, nach Billigkeit zum Besten deuten und kehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben. Jac. 2, 13.

Derohalben ist es unchristlich und gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kann und will dem nicht verzeihen, das er wider mich gesündiget hat, ich will's rächen ꝛc. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie Gott seine Ehre stehlen, „dem allein die Rächung zugehöret," 5. Mos. 32, 35. Psalm 94, 1. Röm. 12, 19. und ihnen selbst zumessen, und also ihre eigene Seele, welche sie von Gott haben, und ihm auch wiederum schuldig sind zu überantworten, dem Teufel zueignen, dazu sie vielleicht ein geringe zeitlich Ding verursachet. Solche Leute sollen zu Herzen nehmen die Worte des heutigen Evangelii, wenn der Herr spricht: „Du Schalk, alle diese Schuld habe ich dir erlassen auf deine Bitte; solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Va-

ter auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle ꝛc.“

Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Mund oder Zunge dich freundlich gegen ihn stellest und vergebest; sondern von Herzen: sonst wird dir Gott nicht vergeben: du wirst auch vom Reich der Gnaden Gottes verstoßen werden. Darum, wenn wir empfinden die Barmherzigkeit Gottes gegen uns, sollen wir auch den andern Mitbrüdern, so uns beleidiget haben, gerne verzeihen. Darum vergiebt uns der barmherzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unseren Brüdern vergeben sollen, und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er gegen uns barmherzig ist, und vergiebt Sünde, Tod, Schuld und Pein ꝛc. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich Gottes. Denn Gottes Güte lebt in unsern Herzen, und machet uns gütig. Matth. 28, 20. Christus sitzet zu der Rechten des Vaters; und regieret nichts desto weniger in den Herzen und Gewissen der Gläubigen, also, daß sie ihn lieben, fürchten, vor ihm sich züchtiglich scheuen, ihm gehorsamlich folgen, gleichwie ein gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Thun ihm gleichförmig werden. Wie er denn spricht: „Seyd vollkommen, gleich als euer himmlischer Vater vollkommen ist,“ Luc. 6, 36. In dem ist Gott vollkommen, daß er unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollkommenheit duldet und verzeihet, auf daß wir auch also thun. Ps. 103, 10. 12. Wenn wir's aber nicht thun, so werden wir von seinem Reiche verstoßen, und dem Reiche der Sünden, Todes, Teufels, unterworfen; gleichwie die ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes verwiesen werden. Dafür uns Gott gnädiglich bewahre. Amen.

Ein Sermon, über das Evangelium am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—15.

Von dem Glauben und guten Werken.

Geprediget zu Erfurt am Tage der eilftausend Jungfrauen. Anno 1522.

Lieben Freunde, ich bin nicht herkommen, daß ich wolle predigen; ich hoffe auch, es sey nicht von Nöthen, dieweil ihr sonst hie, von Gottes Gnaden, guter Prediger gnug habt. Ich habe auch dieß Evangelium nicht für mich genommen, zu bestätigen die Historie von den eilf tausend Jungfrauen, welche, (wiewohl ich sie nicht verspreche,) scheinet einer Lügen nicht fast ungleich, als wäre sie von einem Maler ausgestrichen. Nun, es sey gleich wie ihm wolle, ich lasse in solchem einem jeglichen seinen Sinn. Wir wollen das beste von diesem Fest nehmen, das heilige Evangelium, das kann uns nicht lügen.

Ihr habt gehöret, wie daß zehen Jungfrauen mit ihrem Gefäß oder Lampen seynd entgegen kommen dem Bräutigam; fünfe aus ihnen waren weise, die andern aber thöricht. In welchem uns zweierlei Christen werden angezeigt, nämlich rechtschaffene, und erdichtete, die sich für Christen lassen ansehen.

Aber hier wollen wir eben gar nicht reden, noch auch in diese zweierlei Geschlechte gemenget haben die, so da versprechen und verfolgen das Evangelium: denn diese seyn nicht würdig, daß sie ja auch die thörichten Jungfrauen sollen genennet werden. Als ich denn höre, wie ihrer auch hier ein gut Theil seynd. Nun wohlan, wenn es nicht das Evangelium wäre, sicher, es würde nicht verfolgt. Denn Christus saget: „So der starke Gewappnete behütet seinen Vorhof, so sind alle Dinge in Frieden, die er besitzet. Kommt aber ein Stärkerer, denn er ist, und überwindet ihn, so nimmt er ihm alle Waffen, in die er hoffet, und streuet aus seinen Raub.“ Luc. 11, 21. 22. Da Christus, der Starke, kam in seiner ersten Zukunft, (denn vorhin hatte der Teufel das Regiment

begreift, feste glaubt und vertrauet, daß er wird in Christo Jesu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld Christi wird seine Unschuld, dergleichen Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Herzen mit Christo. Daher kommt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöscht werden, denn wo wir mit unsern eigenen Werken zu Gott wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleißen, in der besten Gestalt, ist alles umsonst und Verdammniß. Denn so die klugen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nicht nützlich gewest, gleich als ihren Gespielen. Denn das ewige Leben kann nicht erlangt werden durch unsere Werke, wie gut sie seyn, sondern allein durch den Glauben, daß du sprichst: O Herr, wiewohl ich nicht würdig bin, einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Werken mich zu erlösen von der Hölle, jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn Christum, der ist köstlicher und theurer denn der Himmel, er ist auch viel stärker denn die Sünde, der Tod und die Hölle.

Solchen Glauben aber erwecket Gott in uns, aus dem folgen auch die Werke, mit welchen wir unserm Nächsten zu Hülfe kommen und ihm dienen. So aber einer wollte in solche Werke hoffen, und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt, denn er gäbe die Ehre nicht Gott, und dem Glauben, den er erwecket und schaffet. Als ich dann sorge, es seyen zu unsern Zeiten solcher Werkheiligen gar viel, die auch sich selbst und andere Leute verführen mit den guten Werken, (als sie sie nennen,) sie sprechen ja gleichwohl: Unsere Werke sind nichts, und doch daneben wirken sie auf den freien Willen; aber was Gnade sey und Glaube, wissen sie minder denn eine Gans um den Psalter. Darum hütet euch vor dem gemachten und gedichteten Glauben. Denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen, darum mag auch der gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teufel und höllischen Schmerzen überwunden, und gar umgestürzet. Der rechte Glaube ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo, und diesen erwecket

n Christus: wer den hat, der ist selig, wer ihn nicht
der ist verdammt.

Solcher Glaube kommt auch nicht aus eigener Be-
ung, sondern so man das Wort Gottes öffentlich
klar prediget, dann hebt sich an aufzusteigen ein
er Glaube und Hoffnung, eine solche starke Zuver-
in Christum.

Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bis
er müssen hören und lernen, wie daß Christus ein
er, scharfer Richter sey, so er doch allein ein Mitt-
zwischen Gott und den Menschen ist, und also ha-
sie aufgerichtet Mariam, und viel andere Heiligen.
er sind kommen viel Stiftungen, hin und herlaufen
wallfahrten. Sehet, hier im Evangelio nennet Chri-
alle Christen zusammen eine Gespons oder Braut,
er ist der Bräutigam. Hier soll kein Mittel seyn.
3 wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich
te zwischen der Ehe stellen, und der Braut bei
n Bräutigam etwas werben und erlangen? Eine
chte Liebe, eine baufällige Ehe, so der Bräutigam
r Braut nicht die Schlüssel und die Gewalt über
n, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen
hie wissen, daß Christus unser lieber, freundlicher
ons ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mit-
von Nöthen, sondern wir sollen selbst mit solcher
en Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte
ut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Ge-
immer getreten ist. Dann der christliche Glaube
zet zuwege, daß Christus ist der Bräutigam, ich
die Gespons. Es ist sein Reichthum, seine Fröm-
eit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demüthig-
Geduld, und dergleichen alle Tugend und Gnaden
tes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind,
lich so sind sie auch mein, als auch Paulus spricht
1. 8, 32: „So Gott uns seinen Sohn hat gegeben,
hat er denn nicht auch uns alle diese Dinge mit
nt ihm gegeben?“ Darum muß es ja ein groß, ge-
ig Ding um den Glauben seyn, daß solche Güter
eigen seyn sollen, und seine Gerechtigkeit mein ei-

So dann in Todesnöthen meine Sünden herquel-
so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerech-

tigkeit meines Bräutigams, der stehet bei mir wider den Teufel, der sich dann nicht versäumet zu derselbigen Stunde: wider die Hölle habe ich den Himmel, und ich werde in Christo und durch Christum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels, und mein natürlicher Tod wird überwunden, denn jetzund fahre ich von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

Darum hütet euch, daß ihr keine andere Wege machet gen Himmel, nicht herein brechet durch andere Straßen. Es ist je kein anderer Weg, dann dieser Weg des Glaubens, welcher geweist wird durch das lautere Wort Gottes. Wie dann Paulus spricht Röm. 10, 17: „Der Glaube ist aus dem Gehör;" derhalben erlieget und verschwindet der freie Wille, und alle menschliche Weisheit, gleich als der Schaum auf dem Wasser, der Gischt auf bösem Bier: aber der Glaube von Gott eingegossen, ist das rechte Oel.

Aus diesem folget weiter, daß wir mögen hier wissen, was da sey die christliche Kirche. Man hat uns das Schwert aus der Hand genommen, ist wißlich. Und was der Papst und die Bischöfe in ihren Concilien haben beschlossen und ausgerichtet, hat alles müssen das Evangelium seyn. Dessen sind alle Bücher voll Decret, Decretal, Extravagant ꝛc. O es hat dem Teufel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein diese zwei Schwerter zugeeignet; solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füßen treten und gar verdammen. Ach wahrlich, eine arme Kirche, die auf diesen spitzigen Hütlein und breiten Pfifferlingen stund, auf diesen Oelgötzen, die nichts können, denn Leute schmieren, die Wände waschen, und Glocken taufen. Hier spricht Christus im Evangelio, Er sey der Bräutigam, die Braut der christgläubige Mensch; und dem muß wahrhaftig also seyn, und nicht anders. So nun der Mensch einmal Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Papst, Teufel, und über alle diese Gewalt, ja auch ein Richter dieses Gespensts, als Paulus saget.

Du bist getaufet, und mit dem rechten Glauben begabet, darum bist du auch geistlich, und sollst alle Dinge richten durch dieß Wort des Evangelii, und

: auch von niemand geurtheilet werden. So nun Papst mit seinem Schwert kommt, und spricht: will, daß du mir Glauben gebest. Ich und meine der, ja auch das Concilium, haben solches aufge- t. Nun ist mein Glaube allein auf Christum und Wort gegründet, nicht auf den Papst noch auch das Concilium. Darum soll ich auch auf dem ngelio festiglich halten, ohnangesehen aller Menschen ot. Dann mein Glaube ist hie ein Richter, daß soll sprechen: diese Lehre ist gut und wahrhaftig, e aber ist böse und falsch. Und solchem Urtheil ist) unterworfen der Papst und alle sein Anhang, ja Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle , so da sprechen, das Judicium der Schrift stehet dem heiligen Vater, dem Papst. Gnade Junker st, ich sage hie also: Der den Glauben hat, der ein geistlicher Mensch, und urtheilet alle Dinge, wird von niemand geurtheilet, und ob ein schlech- Müller-Mägdlein, ja ein Kind neun Jahr alt, den Glauben hätte, und urtheilet nach dem Evan- o, dem ist der Papst schuldig Gehorsam, und unter Füße sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. ches sind auch schuldig alle hohe Schulen und Ge- ten, und die Sophisten.

Ja, sprechen sie, wiewohl du heilig bist, so ver- est du doch nicht die Schrift; was ist das anders, du hast den Glauben nicht? Das reden die ver- ifelten Sophisten, darum werden sie bei dem Teu- am tiefesten sitzen, sie wollen hie Junkern seyn,) sie wissen allein die Glosse mit dem Text; ja das en sie bisher große Schmeerbäuche gemästet.

Nun möchte einer sprechen: Wie denn, so der pst auch ein Christ wäre? Einer stehet gegen ihm , und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber nder, sollt du mich hören. So spricht der Papst h dergleichen diese Worte: Höre mich, ich bin ein rist. Wer wird uns diesen Krieg richten? die heilige hrift.

Die heilige Schrift. Hie gehet man denn recht Markte. Da stößet man den Sophisten ihr Maul : Papa, Papa, Concilium, Concilium, Patres,

tigkeit meines Bräutigams, der ſtehet bei mir wider den Teufel, der ſich dann nicht verſäumet zu derſelbigen Stunde: wider die Hölle habe ich den Himmel, und ich werde in Chriſto und durch Chriſtum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels, und mein natürlicher Tod wird überwunden, denn jetzund fahre ich von dieſem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

Darum hütet euch, daß ihr keine andere Wege machet gen Himmel, nicht herein brechet durch andere Straßen. Es iſt je kein anderer Weg, dann dieſer Weg des Glaubens, welcher geweiſt wird durch das lautere Wort Gottes. Wie dann Paulus ſpricht Röm. 10, 17: „Der Glaube iſt aus dem Gehör;“ derhalben erlieget und verſchwindet der freie Wille, und alle menſchliche Weisheit, gleich als der Schaum auf dem Waſſer, der Gäſcht auf böſem Bier: aber der Glaube von Gott eingegoſſen, iſt das rechte Oel.

Aus dieſem folget weiter, daß wir mögen hier wiſſen, was da ſey die chriſtliche Kirche. Man hat uns das Schwert aus der Hand genommen, iſt wißlich. Und was der Papſt und die Biſchöfe in ihren Concilien haben beſchloſſen und ausgerichtet, hat alles müſſen das Evangelium ſeyn. Deſſen ſind alle Bücher voll Decret, Decretal, Extravagant ꝛc. O es hat dem Teufel viel Mühe gekoſtet, ehe er dieſen geiſtlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein dieſe zwei Schwerter zugeeignet; ſolchen Irrthum müſſen wir nicht allein berühren, ſondern auch mit Füßen treten und gar verdammen. Ach wahrlich, eine arme Kirche, die auf dieſen ſpitzigen Hütlein und breiten Pfifferlingen ſtund, auf dieſen Oelgötzen, die nichts können, denn Leute ſchmieren, die Wände waſchen, und Glocken taufen. Hier ſpricht Chriſtus im Evangelio, Er ſey der Bräutigam, die Braut der chriſtgläubige Menſch; und dem muß wahrhaftig alſo ſeyn, und nicht anders. So nun der Menſch einmal Chriſti iſt in der Wahrheit, ſo iſt er auch ein Herrſcher über den Papſt, Teufel, und über alle dieſe Gewalt, ja auch ein Richter dieſes Geſpenſts, als Paulus ſaget.

Du biſt getaufet, und mit dem rechten Glauben begabet, darum biſt du auch geiſtlich, und ſollſt alle Dinge richten durch dieß Wort des Evangelii, und

allein Christus: wer den hat, der ist selig, wer ihn nicht hat, der ist verdammt.

Solcher Glaube kommt auch nicht aus eigener Bereitung, sondern so man das Wort Gottes öffentlich und klar prediget, dann hebt sich an aufzusteigen ein solcher Glaube und Hoffnung, eine solche starke Zuversicht in Christum.

Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bis hieher müssen hören und lernen, wie daß Christus ein harter, scharfer Richter sey, so er doch allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, und also haben sie aufgerichtet Mariam, und viel andere Heiligen. Daher sind kommen viel Stiftungen, hin und herlaufen und wallfahrten. Sehet, hier im Evangelio nennet Christus alle Christen zusammen eine Gespons oder Braut, und er ist der Bräutigam. Hier soll kein Mittel seyn. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen der Ehe stellen, und der Braut bei ihrem Bräutigam etwas werben und erlangen? Eine schlechte Liebe, eine baufällige Ehe, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und die Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hie wissen, daß Christus unser lieber, freundlicher Gespons ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mittel von Nöthen, sondern wir sollen selbst mit solcher ganzen Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Gemahl immer getreten ist. Dann der christliche Glaube bringet zuwege, daß Christus ist der Bräutigam, ich bin die Gespons. Es ist sein Reichthum, seine Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demüthigkeit, Geduld, und dergleichen alle Tugend und Gnaden Gottes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich so sind sie auch mein, als auch Paulus spricht Röm. 8, 32: „So Gott uns seinen Sohn hat gegeben, wie hat er denn nicht auch uns alle diese Dinge mit sammt ihm gegeben?“ Darum muß es ja ein groß, gewaltig Ding um den Glauben seyn, daß solche Güter mein eigen seyn sollen, und seine Gerechtigkeit mein eigen. So dann in Todesnöthen meine Sünden herquellen, so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerech-

tigkeit meines Bräutigams, der stehet bei mir w
Teufel, der sich dann nicht versäumet zu der
Stunde: wider die Hölle habe ich den Himme
ich werde in Christo und durch Christum ein Ue
der der Sünde, der Hölle und des Teufels, u
natürlicher Tod wird überwunden, denn jetzund
von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

Darum hütet euch, daß ihr keine andere W
chet gen Himmel, nicht herein brechet durch ander
ßen. Es ist je kein anderer Weg, dann dieser
Glaubens, welcher geweist wird durch das lauter
Gottes. Wie dann Paulus spricht Röm. 10, 17
Glaube ist aus dem Gehör;" derhalben erlieg
verschwindet der freie Wille, und alle menschlich
heit, gleich als der Schaum auf dem Wasser, der
auf bösem Bier: aber der Glaube von Gott eing
ist das rechte Oel.

Aus diesem folget weiter, daß wir mögen h
sen, was da sey die christliche Kirche. Man
das Schwert aus der Hand genommen, ist wißlich
was der Papst und die Bischöfe in ihren Concil
ben beschlossen und ausgerichtet, hat alles müss
Evangelium seyn. Dessen sind alle Bücher voll
Decretal, Extravagant ꝛc. O es hat dem Teu
Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand h
gerichtet, und ihnen allein diese zwei Schwerter
net; solchen Irrthum müssen wir nicht allein be
sondern auch mit Füßen treten und gar verd
Ach wahrlich, eine arme Kirche, die auf diesen
Hütlein und breiten Pfifferlingen stund, auf dies
götzen, die nichts können, denn Leute schmiere
Wände waschen, und Glocken taufen. Hier sprich
stus im Evangelio, Er sey der Bräutigam, die
der christgläubige Mensch; und dem muß wahrha
seyn, und nicht anders. So nun der Mensch
Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein H
über den Papst, Teufel, und über alle diese
ja auch ein Richter dieses Gespensts, als Paulus

Du bist getaufet, und mit dem rechten
begabet, darum bist du auch geistlich, und sol
Dinge richten durch dieß Wort des Evangelii

allst auch von niemand geurtheilet werden. So nun er Papst mit seinem Schwert kommt, und spricht: Ich will, daß du mir Glauben gebest. Ich und meine Brüder, ja auch das Concilium, haben solches aufgesetzet. Nun ist mein Glaube allein auf Christum und ein Wort gegründet, nicht auf den Papst noch auch auf das Concilium. Darum soll ich auch auf dem Evangelio festiglich halten, ohnangesehen aller Menschen Gebot. Dann mein Glaube ist hie ein Richter, daß ich soll sprechen: diese Lehre ist gut und wahrhaftig, diese aber ist böse und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworfen der Papst und alle sein Anhang, ja alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle die, so da sprechen, das Judicium der Schrift stehet bei dem heiligen Vater, dem Papst. Gnade Junker Papst, ich sage hie also: Der den Glauben hat, der ist ein geistlicher Mensch, und urtheilet alle Dinge, und wird von niemand geurtheilet, und ob ein schlechtes Müller-Mägdlein, ja ein Kind neun Jahr alt, das den Glauben hätte, und urtheilet nach dem Evangelio, dem ist der Papst schuldig Gehorsam, und unter die Füße sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle hohe Schulen und Gelehrten, und die Sophisten.

Ja, sprechen sie, wiewohl du heilig bist, so verstehest du doch nicht die Schrift; was ist das anders, ja du hast den Glauben nicht? Das reden die verzweifelten Sophisten, darum werden sie bei dem Teufel am tiefesten sitzen, sie wollen hie Junkern seyn, und sie wissen allein die Glosse mit dem Text; ja das haben sie bisher große Schmeerbäuche gemästet.

Nun möchte einer sprechen: Wie denn, so der Papst auch ein Christ wäre? Einer stehet gegen ihm auf, und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber Bruder, sollt du mich hören. So spricht der Papst auch dergleichen diese Worte: Höre mich, ich bin ein Christ. Wer wird uns diesen Krieg richten? die heilige Schrift.

Die heilige Schrift. Hie gehet man denn recht zu Markte. Da stößet man den Sophisten ihr Maul zu: *Papa, Papa, Concilium, Concilium, Patres,*

Patres, hohe Schulen, hohe Schulen, hohe S
was gehet uns das an? Ein Wort Gottes ist
denn dieser Hause mit alle seiner Gewalt. Ab
erhebt sich dann der große Zank und Hader i
Christenheit, gleich als in dem Leibe Rebeccä (Ge
Esau erhebt sich wider Jacob, sprechen sie, ma
die Lehrer hören, und was der Papst und die Co
beschließen, sie lügen als Buben und Schälke, de
fel saget das.

Gott spricht Matth. 3, 17: „Dieß ist mei
liebter Sohn, den, den höret.“ Und er sprich
Joh. 10.: „Meine Schaafe die hören meine Stim
Darum müssen wir uns täglich üben in der h
Schrift, damit wir solche Menschengesetze überw
mögen, und mit dem Evangelio, mit diesem S
des Teufels Haupt zerknirschen. Also fället dem
seine Krone hernieder. Ob nun der Papst un
Bischöfe kommen und halten mir das Wort G
vor, bin ich ein Schäflein Christi, so spreche ic
bald: Benevenerítis, Gebenedeiet der da kom
dem Namen des Herrn; bringen sie aber mit
ihre Bullas, ihren Geifer und Menschengeschwätz
spreche ich: Gehe hinter sich Teufel, es stehet ge
ben: Du sollst allein Gott deinen Herrn anb
allein, allein dienen. Der hat mir seinen Sohn
geben, ich darf sonst nichts mehr, ich bin gew
seine Gespons, und er ist mein Bräutigam. Hie
die christliche Kirche gegründet auf das Evange
dem auch die Pforten der Höllen nicht obliegen.
habe meinen Christum gleich als wohl hie, als sie
haben die zu Eisenach, zu Rom und zu Jerus
Ich mag vielleicht einen geringern Glauben haben,
andere einen größern, doch ist ein Glaube, durch
ich Christum halte. Gleich als einer läßt aus
Faß köstlichen Wein in ein Glas, der andere in e
silbernen großen Becher, der Wein ist gleich, einer
mehr denn der andere. Also sehet ihr nun, wie
alle gleich sind durch den einigen Glauben, der
uns Christum gar zu einem Bräutigam, und wir
in diesem Glauben sind eine Braut, eine christ
Kirche dieses Gesponsen Jesu Christi. Woher kom

nun unsere heilige Väter und würdige Herren, die da haben das geistliche Schwert und das weltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten und Herren seyn? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwert nicht haben, so hat ihnen Gott das weltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen recht, darum daß sie ihr Regiment also hoch erheben, so wird es erniedert, und sitzen gleich zwischen zweien Stühlen nieder. So treten sie dann hervor mit ihren rostigen Spießen. Ei, sprechen sie, wir sind die alten, grauen Köpfe, unsere Universität zu Cölln ꝛc. ist so lange gestanden, sollten wir so lange geirret haben? Ja wollen sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter denn die hohe Schule zu Paris. Dazu reden sie viel davon, Christus hat alle Engel und Gläubige in seinen Gnaden. Er ist auch die Weisheit, wider den alle ihr Rath und Anschlag müssen brechen. Laßt euch das nicht irren, mein liebes Volk, so Gott für uns ist, (als ich deß gewiß bin,) wer will uns Schaden thun? Der Glaube ist stärker denn alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen. Darum sehe ein jeglicher vor sich, daß er diese zwei zusammen habe, das Oel, das ist das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen das Gefäß, das ist, die auswendige Dienstbarschaft gegen deinen Nächsten. In diesen zweien stehet das ganze christliche Leben: Glaube Gott; hilf deinem Nächsten. Das lehret das ganze Evangelium, das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Haus und allenthalben. Auch die Kinder unter einander sollen dieß Wort stets treiben. Ich sollte ja sagen von dem Schlafe der Jungfrauen, und von dem Aufbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit. Die Stunde ist hin, ein andermal. Gott sey uns gnädig, Amen.

Noch einige Sermone von Dr. M. Luther, welche ſich nur in der Walchiſchen Ausgabe finden.

Ein ſchöner Sermon am Sonntag nach dem Chriſttag,

zu Wittenberg gehalten An. 1524 *).

Luc. 2, 33 — 40.

„Und ſein Vater und Mutter verwunderten „ſich deß ꝛc.“

Der Evangeliſt ſagt, ſein Vater und Mutter haben ſich verwundert über die Dinge, ſo von dieſem Kind geſagt worden ſind. Den Joſeph nennet er einen Vater Chriſti, darum: Er will die Geſchichte beſchreiben, wie ſie angeſehen, genennet und geachtet war vor den Leuten. Das will die Hiſtorie und Beſchreibung haben. Da ſie höreten, daß ſolche Dinge von dem Kind geſagt wurden, vorhin von den Engeln und Hirten, und hie von dieſem Simeon; deß verwunderte ſich alles dieſes Herz der Jungfrauen. Es war auch wohl zu verwundern, darum, daß dieſe Jungfrau und Joſeph bei den Leuten verachtet und für nichts gehalten waren, und es nicht glaublich war, daß ein ſolches Kind von ihr kommen ſollte. Wäre es aber von eines Prieſters oder eines großen Fürſten Kind geſagt, ſo wäre es nicht ſo wunderlich geweſen.

Darnach war es ihr auch wunderbarlich, daß Simeon das Kind auf die Arme nahm, und ſo große Worte von ihm redete: daß er wäre ein Heiland, oder ein Heiligthum Gottes, und ein Licht, dadurch erleuchtet ſollen werden die Heiden, und eine Ehre des Volks Iſrael. Ueber dieſen Dingen hat ſie ſich wahrhaftig verwundert; denn man muß die Jungfrau Maria einen Menſchen bleiben laſſen, daß ſie nicht alle Dinge ge-

*) Er wurde in demſelben Jahr zu Jena in 4. gedruckt.

wußt und verstanden habe. Dieses Werk ist eben so weit von ihren Sinnen und Verstand gewesen, als andern Leuten; wiewohl es ihr aber wahrhaftig wunderlich gewesen ist, hat sie doch nicht daran gezweifelt, daß es alles wahr wäre, was sie von dem Kind gehöret hat. Also müssen wir auch ihrem Glauben folgen.

Ich habe gesagt, des Kindes Name heißet wunderlich. Also sagt er (Christus) im Evangelio Matth. 17. 20. von einem Senfkörnlein, welches ein klein, gering Ding ist, und doch so groß wird. Das ist dieß Wunderwerk, davon wir hier sagen. Und also muß uns auch geschehen, daß in der Leute und unsern Augen wir für nichts geschätzt und ganz verachtet werden: wenn das geschehen ist, so wird man groß vor Gott.

Das ist das erste Stück, das lehret uns, daß wir nicht verzagen, wenn's uns übel gehet, wenn uns die ganze Welt schändet und schmähet, daß wir nicht denken: Gott habe seine Augen von uns gewandt. Denn es muß wunderlich zugehen, also, daß es keine Vernunft verstehen kann. Wunderlich ist's, daß unter dem Tod das Leben, und unter der Thorheit Weisheit ist. Darum müssen wir uns stärken und einen Muth fassen, wenn es uns also wiederführe. Denn also sagt David im Psalter Ps. 4, 4: Mirificavit Dominus sanctum suum: sive ut alii vertunt, separavit: Er hat seine Heiligen an einen besondern Ort gesetzt. Denn es ist ja ein großes Wunder, daß dieß Kind, von einer armen und verlassenen Magd, ein König der Welt soll werden; es will sich nicht wohl zusammen reimen. Und dieß Verwundern bringt der Glaube mit sich; denn wer's nicht glaubt, der weiß und verstehet's nicht, und wer's nicht versteht, der kann sich nicht drüber verwundern vor großem Wunder ꝛc.

Weiter sagt der Evangelist, daß Simeon hat diese beide, Mariam und Joseph, gebenedeiet, das ist, er hat ihnen Gutes gewünscht, und sie selig gepriesen. Das muß auch noch also bleiben, daß unser Herr Gott also tröstet, die da sollen zunichte werden, mit denen es also wunderlich soll zugehen. Es bedarf's wohl, daß er sie stärke, auf daß sie nicht verzagen.

Nun spricht er von dem Kinde zu der Mutter,

daß es sey gesetzt, daß sich viele Leute daran stoßen. Dieß ist ein schrecklich Wort des Propheten, und gehet nicht schlechte, geringe Leute an; denn an dem Kind, dieweil es so klein ist, ist nicht möglich, daß sich die Vernunft nicht dran stoße. Dieweil es also in Armuth, Elend und Jammer liegt, mag es nicht seyn mit den großen Hansen. Darum müssen an diesem Kind offenbar werden vieler Herzen Gedanken. Schlechte Leute und Geringe sehen wohl, daß sie nicht gut sind, derer Herzen werden leicht offenbar, denn es siehet sie jedermann; aber die großen scheinenden Heiligen kennet man nicht, sie werden gehalten für die heiligsten Leute, und sind es doch nicht: darum ist nöthig, daß ihre Herzen und Gedanken offenbar werden, wenn Christus kommt.

Darum sagt der Evangelist: Es werden vieler Herzen Gedanken offenbar werden, aber nicht aller. Christi und seines Völkleins Gedanken und Herz sind bei jedermann offenbar, denn er gehet einfältig daher, daß ein jeder wohl kann sehen wie sein Herz und Gedanken stehen; aber bei dem gemeinen Haufen ist's nicht also. Also stoßet sich Christus und sein Hause nicht an sie, sondern sie stoßen sich an Christum. Diesen Spruch machet das Exempel in der Apostelgeschichten 7. von Stephano klar, als wir vor gehöret haben, wie die großen Priester und Obersten der Stadt Jerusalem Stephano widerstanden sind, und ihn haben steinigen lassen, da er sie wollte zu Sündern machen, und sprach: Sie hätten alleweg dem heiligen Geist widerstanden, und Gottes Sohn getödtet.

Christi und des Evangelii Gewohnheit ist, jedermann zunichte zu machen, wie er selber zunichte worden ist. Wenn er nun diese fromme Leute angreift, und sagt, daß ihre Frömmigkeit nichts sey; so können sie es nicht leiden: da fällt (denn) alle ihre (vermeinte) Frömmigkeit hinweg, und sie lassen jedermann sehen, was sie im Herzen für Gedanken haben. Da sieht man, daß es eitel blutbegierige Herzen seyn, die da durften nach der grundfrommen Leute Blut und Leben. Also muß das Kind, und alles, was an ihm hangt, verachtet seyn, auch die Wahrheit selbst. Die Großen können die Kleinen nicht leiden, und doch, welches die

Frömmsten zu seyn scheinen, sind die Aergesten; die Geistlichsten sind die Fleischlichsten; wie jetzo Papst, Bischöfe und Pfaffen sind; darum ist das Evangelium nicht schwer (anzunehmen), wenn wir uns selber ansehen. Die Frommen leiden's, die Schälke leiden's nicht.

Es sagt (das Evangelium) vornehmlich von dreierlei Leuten, die da allewege auf Erden leben: die ersten fallen, die andern stehen auf, die dritten widersprechen.

Die ersten sind, welche sich an der Wahrheit ärgern und davon ablassen, lassen sie fahren, und kehren sich nichts dran.

Die andern, die da sagen im Herzen, wie Daniel und seine Gesellen: Omnia, quae fecisti nobis, Domine, in recto judicio fecisti: Es ist alles, was du uns gethan hast, in rechtem Urtheil von dir gehehen ꝛc. Und als Job sprach 1, 21: Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini etc. Gott hat's gegeben, so hat er's wieder genommen, sein Name sey gebenedeiet. Die stoßen sich nicht an der Wahrheit, sondern bessern sich daran, und loben Gott, und werden frömmer denn zuvor. Da gehet Geduld, Lob und Preis Gottes des Herrn (im Schwang).

Die dritten sind die große Hansen, die sich mit Gewalt dawider setzen, mit List und Kunst, wie sie die Wahrheit können dämpfen; haben nicht genug an dem, daß sie sich daran ärgern, sondern wollten gern die Wahrheit ganz zu Boden stoßen und niederdrücken, daß die ganze Welt darüber fiel. Diese thun zweierlei Sünde: 1) daß sie dawider streben, und daß sie 2) damit nicht unrecht thun wollen, und Sünder seyn. Da gehet die Schrift am meisten dawider; da steckt der Bock in Dörnern. Die Schrift und das Evangelium kann leichtlich mit offenen und groben Sündern umgehen, als wie Christus mit den Sündern zu thun hatte, Matth. 9, 11. sqq. aber mit den großen Heiligen konnte er nicht übereinkommen. Exemplum: Er warnt sie allewege, und hieß sie reißende Wölfe ꝛc. Matth. 7, 15.

Nun kann niemand aufstehen an dem Herrn Christo,

denn er laſſe ſich ſtoßen, ſtrafen, unterdrücken und zu nichte machen. Die Wahrheit ſoll ihm niemand laſſen nehmen; das iſt aber die Wahrheit, die ich ſage, daß wir nichts ſind. Die Wahrheit aber, die in menſchlichen Büchern ſtehet, vornehmlich im geiſtlichen Recht, iſt falſch und erdichtet. Ueber der rechten göttlichen Wahrheit muß ein jeglicher ſterben, si Deo placuerit, und den Hals dran ſetzen: daß wir nichts ſeyn, wie Chriſtus nichts worden iſt.

Nun folget, wie Simeon zu der Jungfrauen (Maria) ſagt: „Es wird ein Schwert des Schmerzens durch deine eigene Seele gehen.“ Da die Jungfrau (Maria) geſehen, daß man ihr Kind ſo unſchuldig mit Gewalt verdammet hat, und ihm ſo großes Unrecht geſchehen, hat es ihr im Herzen und allen Kräften wehe gethan. Alſo geſchieht auch in allen chriſtlichen Herzen; wann ſie ſehen, daß die Wahrheit darnieder geſtoßen wird, und ſie können nicht widerſtehen, gehet es ihnen durch die Seele hindurch, und bleibt nichts da, denn die Klage der Gewalt, und der Haufe ſtehet an jener Seiten. Das iſt das Schwert, davon hie der Prophet weiſſaget. Dieß Schwert hat gegangen, da Chriſtus verfolget (worden) iſt, ſonderlich zu der Marterzeit. Jetzo gehet es nimmer. Wir haben andere Schwerter erdichtet, und geprediget von ſieben Schwertern, die die Jungfrau Maria getragen hat, und iſt nichts denn Abgötterei draus worden.

Nun zum Beſchluß. Wie wir gehöret haben, wie Simeon gewartet habe auf den, der dem Volk Iſrael Troſt und Freude bringen ſollte; wie darnach die Apoſteln gewartet haben auf ſein Auferſtehen: alſo müſſen wir auch rufen und ſchreien, daß er komme, helfe und tröſte uns, und laſſe den jüngſten Tag bald kommen, auf daß wir von der Gewalt des Teufels, und von dem Verfolger der Wahrheit, erlöſet werden, Amen.

Sermon am Palmtag, von der Zukunft Christi.

Wie man Christum erkennen soll, auch Auslegung, was das Evangelium sey.

Wittenberg 1522.

Das heutige Evangelium ist geschrieben durch den Evangelisten Matthäum 21, 1—9. in welchem angezeiget wird die Prophezeihung des Propheten und derselben Erfüllung. Dann alle die Werke, die Christus gethan hat, (da er) die Blinden sehend gemacht, die Lahmen gerade ꝛc. das ist vorher angezeiget gewesen durch die Propheten in der Schrift. Aber mit Unterscheid geschiehet das in der Schrift: die Prophezeihung sagt von zukünftigen Dingen, so sagt das Evangelium von geschehenen Dingen. Also habt einen Unterscheid unter der Prophezeihung und dem Evangelio. Das Evangelium lehret, daß jetzo das erfüllet sey, das durch die Prophezeihung gesagt ist. Denn die Evangelisten lehren, was gegenwärtig ist, den wir ansehen können.

Es kann auch keiner besser erkannt werden, als in Gegenwärtigkeit. Darum sagt der Evangelist: Christus sey gegenwärtig, er komme sanftmüthig auf einem Esel, (spricht): „Saget der Tochter Zion: Nimm wahr, es kommt dein König dir, sanftmüthig, auf einer Eselin.“ Das zu erkennen, ist nicht genug das Bekennen mit den Worten, also sprechende: Ich weiß, daß Christus ein König aller Könige ist, er ist ein Gott, er hat uns erlöset. Aber wenn hernach Trübsal, Angst, Noth und Tod kommt, so fällt man alsobald von der Bekenntniß, denn sie ist nicht aus ganzem Herzen gegangen, sondern von dem Munde; auch nicht aus vollkommener Liebe. Ein solcher fällt alsbald; wann er seine Sünde gedenket, so gedenket er, die Sünde sey größer, als daß sie ihm Gott verzeihen könne. Wird ihm der Tod vorgeleget, so entsetzet er sich darob, bleibt nicht in der Bekenntniß Gottes, denn die Vernunft erschrecket ihn. Darum wird von Nöthen seyn ein geistliches Bekenntniß, die denn der heilige Geist allein geben kann, welche nicht kommt aus Fleisch und Blut, das ist, aus der Vernunft (denn da muß die Vernunft schlafen); sondern die

da ist aus dem Geist, welcher eine solche Bekennt
wirket, daß der Mensch nichts fürchte, weder Tod, Pe
Hölle noch Teufel, und Christum als seinen Herrn
König bekennet. Es ist aber auch nicht genug, Christ
zu bekennen mit dem Munde, und von ihm zu sa
wissen; sondern, so er ihn erkennet, muß er Gott
ten, daß er ihm verleihe den Geist, damit er durch
selben verbessert werde, in der Bekenntniß bleiben
in Angst, Noth, Tod und Pein; nicht daß er da
falle, wann er in Betrübniß ist; sondern gedenke,
wenn ihn Gott schon in Angst stecken lasse, daß
schier verzweifele, er dennoch wisse, daß Christus
König sey und ihn nicht verlasse: also, daß die Ge
ken und Vernunft keine Statt in ihm haben, und
seinem Herzen gegen Gott gedenken und sagen kö
Ich weiß, wenn du schon Himmel und Erden in ei
der würdest fallen lassen, dennoch weiß ich, daß du
nicht verließest. Das heißt Gott recht erkannt.

Böslich erkennen die Gott, die, wann sie in T
sal kommen, alsbald von Gott weichen; denn sie e
nen ihn nicht als den, der ihnen in solcher Betrü
helfen könnte, sie zweifeln an ihm; welches denn
nicht leiden kann. Man muß gewiß in ihm seyn:
je gewisser der Mensch in ihm ist, je mehr er hilft
seine Gnade giebt. Solche werden confirmiret mit
heiligen Geist; solche nehmen hernach alles mit Fre
auf, was ihnen von Gott zugesandt wird, es sey
oder böse, denn sie wissen, daß solches von Gott
und achten alle Ding gering, wozu sie sonst Hoff
gehabt haben, bloß um der Liebe wegen, die sie
haben aus der Erkenntniß Gottes, und sind Beken
wenn schon die ganze Welt dawider wäre.

Wiewohl es, leider! jetzo dazu gekommen ist,
man das Evangelium nicht wohl bekennen darf.
will man's nicht allein nicht hören, sondern man versf
het es auch; wiewohl man weiß, daß alle unser
und Seligkeit darinnen ist. Also thaten heute die
den, die Schriftgelehrten, die aus der Schrift gele
haben, wie Christus wird kommen auf einem Esel;
noch wollten sie ihn nicht erkennen und aufnehmen,
boten auch den Kindern, daß sie nicht singen sollten.

Es sind auch viele, die sagen: Ich verfolge das Evangelium nicht, ich höre es gerne. Es ist nicht genug. Hast du das Evangelium, und weißt, was es will; so mußt du bei deiner Seelen Seligkeit das bekennen, es gehe hernach wie es wolle; sonst bist du kein Christ.

Nun ist von Nöthen, daß man wisse, was die Zukunft oder Ankunft unsers Herrn Christi bedeute. Wir lesen von zweierlei Zukunft: die erste war, da er das Gesetz auf dem Berge Sinai geben wollte; die andere, da er das Evangelium geben oder bestätigen wollte, da er einritte gen Jerusalem.

In der ersten Zukunft kam Gott in einer grausamen, dicken, schwarzen Wolke, mit Feuer, Rauch und Donner, mit großem Geschrei der Posaunen, also grausamlich, daß die Kinder Israel sich entsetzlich fürchten, und zu Mose sagten, 2. Mos. 20, 19: „Wir wollen alles gerne thun, was Gott will, allein rede du mit uns, wir können die Stimme Gottes nicht hören, wir müssen sterben.“ Da gab er ihnen das Gesetz. Wir merken die Historie. Das Gesetz ist grausam; man höret es nicht gern, wenn man von dem Gesetz prediget. Also ist das Gesetz ein Schrecken der Vernunft, daß der Mensch zu Zeiten gleich in Verzweifelung fällt. Also beschweret das Gesetz das Gewissen, daß es nicht weiß, was es schier thun soll. Spricht das Gesetz: Thust du das, so bist du verdammt, bist schuldig des Todes! Das ist dem Menschen schwer, es erschrecken ihm davor alle seine Sinnen; wie denn den Kindern Israel geschahe. Nun, daß der Mensch aus solcher Erschreckniß frei würde, ist vonnöthen gewesen.

Die andere Zukunft Christi, die nicht also grausam ist, sondern sanftmüthig; wie das Evangelium sagt. Nicht grausam, wie Gott in dem alten Testament, sondern sanftmüthig, barmherzig, wie ein Mensch: nicht auf dem Berg, sondern in der Stadt: nicht in der Wüsten Sinai, sondern in Jerusalem, das ist, in der Sicherheit. In Sinai kam er mit Furcht, jetzund kommt er mit Sanftmüthigkeit; dort mußte man ihn fürchten, hier mußte er die Pharisäer fürchten; dort kam er mit Donner, hier kommt er mit Lobgesang; dort kam er in großem Ge-

ſchrei der Poſaunen, hier kommt er weinend über die Stadt Jeruſalem; dort kam er in Furcht, hier kommt er in Tröſtung und Freude und Liebe; dort ſprach er (2. Moſ. 19, 12.): „Wer auf den Berg wird gehen, der wird ſterben;“ hier ſagt er: „Saget der Tochter Zion, es kommt ihr ein König.“ Sehet, da habt ihr den Unterſcheid des Geſetzes und des Evangelii: das Geſetz gebeut; das Evangelium vergiebt's alles umſonſt. Das Geſetz macht Zorn und Haß; das Evangelium giebt Gnade. In der erſten Zukunft mochten die Kinder Iſrael die Stimme Gottes nicht hören; aber nun kann man's nicht genug hören, alſo ſüß iſt ſie. Das Geſetz dräuet Straf und Pein; das Evangelium (beut an) Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden. Darum, wenn ihr in Angſt oder Trübſeligkeit ſeyd, ſo ſollt ihr nicht auf den Berg Sinai laufen, das iſt, daß ihr durch's Geſetz und Genugthuung Hülfe ſuchen wollet; ſondern in Jeruſalem, das iſt, zu dem Evangelio. Das ſpricht: „Deine Sünden ſind dir vergeben,“ gehe hin, thue ſie nicht mehr. Das iſt ein ſanftmüthiger König, wer zu dem kommt und ihn erkennet, der iſt auch eine aus den Töchtern in Sion.

Alſo ſollt ihr durch die erſte Zukunft verſtehen das Geſetz, welches nur erſchrecket und furchtſam macht. Durch die andere Zukunft das Evangelium, das iſt, Vergebung aller Sünden, umſonſt, um keines Verdienſtes wegen. Alſo könnet ihr leicht verſtehen den Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii.

Wiewohl, wenn man die Sophiſten der hohen Schulen würde fragen, wie das Evangelium wäre? ſo würden ſie ſagen: Es iſt ein Buch, das da gute Dinge lehret. Sie wiſſen aber nicht was, denn ſie verſtehen's nicht. Evangelium heißt eine gute Botſchaft. Iſt das nicht eine gute Botſchaft, wenn einer voll Sünden und ſchwer damit beladen iſt, und das Evangelium kommt und ſagt: Traue nur und glaube, deine Sünden ſind dir alle vergeben? Iſt das nicht eine fröhliche Botſchaft, daß ich weiß, daß mir nicht allein meine Sünden vergeben ſind, ſondern ich weiß auch, daß Chriſtus gar mein iſt mit allem, was er hat? Iſt das nicht ein ſanftmü-

riger König, der allen bereit ist zu Hülfe zu kommen, die ihn anrufen?

Welche Christum also erkennen, die bekennen ihn auch bis in den Tod, die werfen ihre Kleider vor, das ist, die guten Werke, dem Esel, das ist, dem Armen und Nächsten; denn was man dem Nächsten thut, das thut man Gott: und werfen Aeste von den Bäumen, das sind Sprüche der heiligen Schrift, durch welche wir Gott und Christum erkennen; und können hernach singen: Gebenedeiet sey der, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna, das ist, Glück zu! das ist, Gott gieb Glück, daß das Evangelium vor sich gehe. Also werden wir kommen gen Jerusalem, das ist, in die Beschauung des ewigen Lebens. Amen.

Sermon auf das Evangelium Luc. 16, 19—31.

Von dem verdammten reichen Mann, und dem seligen armen Lazaro.

Wittenberg 1523 *).

Dies Evangelium haben wir vor einem Jahr auch gehabt, und ist auch gedruckt worden, und ist allenthalben leichtlich zu verstehen, (ohne) allein in dem Stück von den Todten. Darum wollen wir ein wenig davon schwätzen. In Summa lehret es die Werke und das christliche Leben, welche da bestehen in dem Glauben und der Liebe. Glaube macht fromm vor Gott, die Liebe vor den Menschen und auch vor Gott. In allen andern Dingen kann Gott übersehen, allein an diesen zwei Stücken, da will er's dürr und stracks gehalten haben; diese zwei fordert er auf das strengeste. Ihr wisset, daß wir so gar blind sind gewesen, und haben der zwei (Stück) nicht geachtet, sondern mit Werken hinein geplaudert; darum ist von Nöthen, daß wir unser wahrnehmen. Das Evangelium zeiget uns an zwei Personen, und malet uns alle beide vor

*) *Er wurde in demselben* Jahr in 4. und 8. gedruckt *und nachher öfter* wieder aufgelegt.

zu einem Exempel, was zu einem christlichen Leben g
höre; nämlich: daß wir leben, wie Lazarus da ist, n
nicht wie der reiche Mann. Ein jeglicher, der da glaub
der hat für sich genug, er bedarf keines Sündenbüßen
er hat alle Dinge im Ueberfluß. Derohalben so
er nicht das Seine suchen, sondern (auch andern) nütz
lich seyn. Dazu auch das eheliche Leben taugt, das d
nützlich ist wider den Ehebruch. Auch das Regiment z
Welches dieser Reiche nicht gethan hat. Er hat sich in p
zwei höchste Farben gekleidet, in Scharlach und hübsche
Leinwand, auch täglich scheinbarlich gegessen.

Nun, sintemal die äusserlichen Dinge weder nütze
noch hindern, warum stehet denn da, daß er verdamm
davon sey? Ihr wisset es anders: Wenn er alle Tag
seidene Kleider und Perlen angeleget hätte, so wäre e
alles gut gewesen, wenn er's dem Nächsten zu Nu
gethan hätte. Gleichwie Esther, welche in ihrem Frauen
zimmer schlecht daher gieng; da sie aber zu dem Köni
gieng, da setzte sie die güldene Krone auf, und mit il
ren Mägden war sie dennoch Gott eine liebe Tochter
darum, daß sie nicht das Ihre suchte, sondern daß s
das jüdische Volk erlösen wollte. Ein solches Ding i
es um die Liebe, sie kann einen Kittel antragen, kan
auch wohl mit bloßem Haupt gehen. Also sagt auc
St. Paulus: Ich kann wohl hoch fahren, kann auc
wohl niedrig fahren. Ich kann mich lassen ehren, kan
mich auch wohl lassen schänden. Ich kann wohl leben
kann auch wohl fasten und übel leben. Es ist alle
wohl gethan; nicht von des Werks wegen, sondern de
Herzens, daß ich es alles thue von des Nächsten we
gen. Paulus hat nicht für sich allein gefastet, nicht fü
sich allein gelitten ꝛc. sondern er rühmt sich deß, spre
chend: Ich bin froh, daß ich für euch leide. Liebe ha
keinen Unterscheid, ihr Auge ist einfältig.

Derhalben ist dieser Reiche nicht um des Kleiden
und Prassens wegen verdammt, sondern um seines fal
schen, unchristlichen Herzens wegen, das nur das Sein
gesucht hat. Wenn der Glaube wäre da gewesen, s
hätte er sich anders gestellet gehabt. Und wenn er einen
Sack angehabt hätte, und *hätte* nur Wasser und Brod
gefressen, so wäre er (doch) verdammt gewesen, d

weil er ein solches Gemüth hatte. Man findet ihrer auch hie, die nicht gern die geringsten Kleider anziehen, lieber einen guten Rock denn einen schlechten, lieber Wein trinken denn Wasser. Ihr habt oft gehört, wo der Glaube ist; da folget heraus die Liebe; wo nicht, da ist auch kein Glaube. In dem, daß er täglich im Sause lebete, damit den armen Lazarum verschmähete, mögen wir leichtlich abnehmen, was er in dem Gemüth gehabt habe. Er hat all seinen Datum auf den Bauch und das gute (Leben) gesetzt. Und dieweil die Frucht der Liebe nicht ist da gewesen, so ist er ein Unchrist gewesen. Aber eines Christenmenschen Herz das stehet also: Allmächtiger Gott! meinethalben wollte ich nicht einen Tag leben; allein, daß ich dem Nächsten nütze sey. St. Paulus sagt: Es ist nöthig, daß ich im Fleisch sey, um eurentwegen. Wenn ich den Glauben habe, so lebe ich, daß ich euch unterweise.

Das fehlet diesem reichen Mann. Was wollte er gethan haben, wenn er hätte sollen predigen? Nichts desto minder ist er ein heiliger Mann gewesen. Er ist kein Ehebrecher gewesen, hat nicht fremdes Gut gehabt, hat sich lassen bedünken, er thue viel gute Werke. Es hat das Herzeleid der Reichthum. Er hat also gedacht: Das Gut ist mein, ich mag's geben, wem ich will. Also sprechen die Juristen. Er hat gemeinet: Ich thue recht. Es ist ein anderes Licht, daß man erkenne, welchem wir schuldig sind; dasselbige giebt der Glaube. Ein Christ ist niemand als jedermann schuldig: daß ich allen soll predigen und ihnen helfen aus des Teufels Banden. Item, daß ich für meinen Nächsten bitte, und nehme mich seiner an, als wären die Sünden mein; das erkennet die Welt nicht. Item, wenn mein Nächster krank ist, so soll ich meinen Leib darstrecken ihm zu helfen, und einer hat des andern Recht. Da kommt das Vater Unser her: Vergieb uns unsre Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und ist hier vorgemalet, daß er nicht gemeinet habe, daß er dem Lazaro sollte schuldig seyn. Er gedachte nicht, daß alle Dinge von Gott kommen. Wenn er's selbst nicht hätte thun wollen, hätte er's nur seinen Knechten befehlen (können), so wäre es etwas gewesen. Darnach kommt es, daß

er ſpricht: Ich hab's nicht gewußt! Da ſtehet es, ſo lerne es. Es iſt auch gemein; welcher, wenn er einen ſähe, dem er tauſend Gulden gegeben hätte, und der derſelbige einem Armen nicht Einen davon geben wollte, der da nicht ſpräche, er werde verdammt. Nun, das ſey von dem Reichen.

Der andere, der arme Lazarus, welcher da vor der Thür lieget, begehrete (ſich) zu ſättigen von den Broſamen des Tiſches ꝛc., ſondern auch die Hunde kamen und leckten ihm ſeine Geſchwüre. Alſo ſoll man uns loben, daß die Hunde frömmer ſind, denn die unchriſtlichen Menſchen. Da ſehet das Bild: da ſehet, daß er den Hund preiſet, und wenn er's verſtanden hätte, die unvernünftige Beſtie, ſo hätte er ihm auch Brod zugetragen: das zornige Thier, das man auch davon caninam rabiem nennet, das hat ſich ſein erbarmet, und iſt freundlicher, denn dieſer unchriſtliche Mann. Summa Summarum: Was nicht aus dem Glauben iſt, das iſt ärger denn ein Hund. Davon kommt es auch, daß man einen Kargen einen Hund heißt, das iſt, einen hündiſchen Mann.

Nun laßt uns rühmen. Das thut Gott, da ſtehet's. Es iſt offenbar, daß Lazarus in dem Glauben und der Liebe gelebet habe, der kommt in des Abrahams Schoos, in welchen niemand kommen kann, er ſey denn in dem Glauben. Der Glaube kann mit Werken nichts ausrichten, da liegt er, er hat kein Geld. Er hat nichts, das er zu Almoſen gebe; er hat aber wohl müſſen bitten. Womit iſt er denn Gott angenehm geweſen? Mit dem höchſten, von welchem Paulus ſagt: In dem Leiden, das ich für euch leide. In dem Herzen iſt Lazarus auch geſtanden, daß er alle Dinge mit geduldigem Gemüth gelitten hat. Er hat nicht darum gemurmelt, er hat dem Reichen nicht geflucht, daß ihm das Haus verbrenne, ſondern er hat für ihn gebeten. Was iſt hernach gefolget? Da wird er vorgetragen der ganzen Welt, und iſt jetzo ſeine Bettelei ein Exempel der ganzen Welt, ſeine Geſchwüre ſind beſſer denn Perlen. Es iſt auch keiner, wenn er die Geſchwüre gleich ſollte zwanzig Jahre tragen, er thät's gern, wenn er ſolches überkommen ſollte. Item, es

würde auch keiner so närrisch nicht seyn, der des Reichen Gut nicht flöhe. Zu derselben Zeit verachtete jedermann den Lazarum; jetzt wollte ihn ein jeder gern in ein seiden Bett legen: jenen würde man nicht leiden, man würde seine Kleider nicht anlegen, man würde Sorge haben, sie möchten einen verbrennen. Lazarus ist auch nicht fromm von der Geschwüre wegen; denn wie viel sind ihrer bei uns, die im Krieg umkommen, die St. Veltens Krankheit oder Franzosen haben, und werden verdammt, denn sie leiden ungeduldig. Lazarus siehet aber in richtigem Glauben gegen Gott, er befand, daß ihn Gott lieb hatte.

Nun laßt uns auch sehen, daß wir nicht solche Augen gegen die Armen haben, als hie der Reiche. Wir sehen, daß sie Gebrechen haben, und sehen darüber hin, achten ihrer nicht; sie bleiben aber in einem richtigen Glauben gegen Gott. Wenn unsere Augen offen wären, so würden wir unsere Kleider ausziehen, in Summa, wir würden ihnen alles geben. Dieweil aber ein solches Tuch, ja auch eine Mauer vor unsern Augen ist, daß wir's nicht sehen können, so gehen wir vorbei; und dasselbige geschieht aus Gottes Willen. Das ist aber erschrecklich, wenn wir dorthin kommen werden, da wir auch sehen werden, welche wir verschmähet haben: denn werden sie sagen: Herr! wenn haben wir dich gesehen ꝛc. Das ist ein großer Puff wider unsern Kopf. Also geschieht es auch, wenn man das Evangelium verfolgt, so achtet man es auch nicht; aber vor Gott ist es groß. Wollte Gott, daß wir unsere Augen herunter ließen, und giengen nicht überhin, sondern gedächten: Das ist Lazarus. Stille gehet es zu; das Wort aber, wenn es an den Tag kommt, so wird es sehen. Nun folget:

— Der Reiche aber starb auch und wurde in die Hölle begraben. Da ist es nimmer still. Da sie noch in der Welt waren, da fühlte ihr keiner nichts, gleichwie die thörichten Jungfrauen. Er hatte sein vergessen, der Reiche; er meinete, es würde allweg also zugehen. Und also sieht die ganze Welt unbedacht dahin, und wenn es hernach dorthin kommt, so sprechen sie: O! wir sollten das gethan, das gelassen haben. Das Evangelium

lehret uns, daß wir den Nächsten nicht verse
Hier ergehet nun das Urtheil. Lazarus lag
Reichen Thür, der gieng vor ihm vorüber, und
sein gar nichts. Zuvor wollte er nicht unter sich
sehen. Aus seinem hübschen Haus ist nun di
worden, sein roth Purpur ist Feuer worden; a
zart sein Bette ist jetzt in dem Schoos Abraham
dem zartesten Ort. Der alle Tage so wohl gele
hat jetzt nicht einen Tropfen Wassers; Lazarus
Fülle genug, wird auch dazu getröstet, denn sein
ist alles hinweg, und ist jetzt gut. Er bittet, u
ihm wehe, daß man keinen nicht schicken will;
nicht ruhen: das ist ihm eine ängstliche Pein g
es ist alles versagt. Er ist nicht allein in der
sondern auch darinnen begraben, das ist, er mu
lich da bleiben. Das ist ein Exempel der Liebe.
sind etliche Dinge da begriffen, die auch ich nich
die sind sehr scharf, und die Natur vorwitziget au
mit solchen Dingen; als: Was Hölle, was H
was Abrahams Schoos sey? Was man davon sa
will ich Gott befehlen. In Summa, ihr habt d
ein christlich Leben soll gehen und stehen in Er
des Nächsten, daß wir all unser Wesen ihm z
stellen. Das andere aber, von obbemeldten T
das ist für die Erleuchteten. Doch will ich ein
sagen.

Zum Ersten: Abrahams Schoos ist nicht di
liche Schoos; denn Abraham ist begraben in dem
Canaan, und ist auch da verwesen, darum kann e
die leibliche Schoos gewesen seyn; damit würde
Verstand verrückt. Nun hat die Seele weder
noch Füße, auch keine Schoos. Ich habe auch
ich wolle nicht gewiß seyn und halten, daß die
sey das Wort Gottes, und die Verheißung,
Abraham geschehen ist, 1. Mos. 22, 18: „In
Saamen werden gesegnet alle Völker des Erdre
welches da göttliche Worte sind, und haben so
sich, als das ganze Evangelium, daß da Christus
ren, gekreuziget, gestorben, und auferstehen sollte.
halben diese Schoos ist das Evangelium, die V
sung, die dem Abraham geschehen ist, da müß

alle hinein fahren; wenn ich und ein jeglicher Christ sterben, so muß er die Augen zuthun, und allein an Gottes Wort hangen, und Gott vertrauen, daß er uns aufnehmen werde. In dem Glauben muß er frisch dahin fahren, daß nichts da sey, denn das Wort, so fährt er in die Schoos Abrahä. Der reiche Mann, daß er beschrieben wird, er sehe über sich, so dürfen wir nicht gedenken, daß er Augen und Zungen gehabt habe, noch daß Lazarus Finger gehabt habe. Nein! es ist nichts Leibliches, es gehet alles also in dem Gewissen zu, da er erkennet, daß er wider das Evangelium gehandelt hat. Es ist nichts zu ihm geredet, es ist alles in dem Gewissen so zugegangen; er hat in seinem Gewissen gefühlet, daß er ewiglich da hat sollen seyn, darum ruhet er nicht: er suchet allenthalben Hülfe, im Himmel und in der Hölle; aber da ist keine Hülfe nicht: Gleichwie bei den thörichten Jungfrauen, die kein Oel nicht hatten. Er hat gedacht: Allmächtiger Gott! hätte ich geglaubt, oder wäre ein Gläubiger da, der mir seinen Glauben mittheilte; und das, wie ich sage, daß er also gedacht hat, ist ihm alles in seinem Gewissen abgeschlagen gewesen. „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören;“ versäumen sie es in dem Leben, so haben sie es versäumt. Das ist das Herzeleid und der Jammer, den kein Mensch wissen kann, denn der es gelitten hat, und gehet alles in dem Gewissen um; und das wird denn die ewige Verdammniß seyn. Sie sagen, daß sie in einem Ort sind, da man für sie bitten könnte. Es mag seyn; Gott macht es, wie er will, sie sind nicht auf einem Haufen. In jenem Wesen sind vor Gott tausend Jahr nicht Ein Tag, und wenn man auferstehen wird, so wird es Adam und den alten Vätern seyn, gleich als wären sie vor einer halben Stunde noch im Leben gewesen. Dort ist keine Zeit, derhalben kann auch kein besonderer Ort seyn, und sind weder Tag noch Nächte. Es ist vor Gott alles auf einmal geschehen. Es ist nicht weder vor noch hinter. Jene werden nicht eher kommen am jüngsten Tage, denn wir.

Dieser Text schließt nicht, daß sie in eine Stelle *versammlet sind*; aber es mag wohl möglich seyn. Ich

lehret uns, daß wir den Nächsten nicht vers
Hier ergehet nun das Urtheil. Lazarus lag
Reichen Thür, der gieng vor ihm vorüber, und
sein gar nichts. Zuvor wollte er nicht unter sich
sehen. Aus seinem hübschen Haus ist nun d
worden, sein roth Purpur ist Feuer worden; c
zart sein Bette ist jetzt in dem Schoos Abraha
dem zartesten Ort. Der alle Tage so wohl gel
hat jetzt nicht einen Tropfen Wassers; Lazarus
Fülle genug, wird auch dazu getröstet, denn sei
ist alles hinweg, und ist jetzt gut. Er bittet, u
ihm wehe, daß man keinen nicht schicken will;
nicht ruhen: das ist ihm eine ängstliche Pein g
es ist alles versagt. Er ist nicht allein in der
sondern auch darinnen begraben, das ist, er m
lich da bleiben. Das ist ein Exempel der Liebe.
sind etliche Dinge da begriffen, die auch ich nich
die sind sehr scharf, und die Natur vorwitziget a
mit solchen Dingen; als: Was Hölle, was F
was Abrahams Schoos sey? Was man davon sa
will ich Gott befehlen. In Summa, ihr habt
ein christlich Leben soll gehen und stehen in E
des Nächsten, daß wir all unser Wesen ihm z
stellen. Das andere aber, von obbemeldten
das ist für die Erleuchteten. Doch will ich ein
sagen.

Zum Ersten: Abrahams Schoos ist nicht di
liche Schoos; denn Abraham ist begraben in dem
Canaan, und ist auch da verwesen, darum kann
die leibliche Schoos gewesen seyn; damit würde
Verstand verrückt. Nun hat die Seele weder
noch Füße, auch keine Schoos. Ich habe auch
ich wolle nicht gewiß seyn und halten, daß die
sey das Wort Gottes, und die Verheißung,
Abraham geschehen ist, 1. Mos. 22, 18: „In
Saamen werden gesegnet alle Völker des Erdre
welches da göttliche Worte sind, und haben so
sich, als das ganze Evangelium, daß da Christus
ren, gekreuziget, gestorben, und auferstehen sollte.
halben diese Schoos ist das Evangelium, die V
ßung, die dem Abraham geschehen ist, da müsse

lle hinein fahren; wenn ich und ein jeglicher Christ erben, so muß er die Augen zuthun, und allein an ottes Wort hangen, und Gott vertrauen, daß er ns aufnehmen werde. In dem Glauben muß er frisch ahin fahren, daß nichts da sey, denn das Wort, so ihrt er in die Schoos Abrahä. Der reiche Mann, daß beschrieben wird, er sehe über sich, so dürfen wir icht gedenken, daß er Augen und Zungen gehabt habe, och daß Lazarus Finger gehabt habe. Nein! es ist ichts Leibliches, es gehet alles also in dem Gewissen , da er erkennet, daß er wider das Evangelium ge- ndelt hat. Es ist nichts zu ihm geredet, es ist alles dem Gewissen so zugegangen; er hat in seinem Ge- issen gefühlet, daß er ewiglich da hat sollen seyn, rum ruhet er nicht: er suchet allenthalben Hülfe, im immel und in der Hölle; aber da ist keine Hülfe cht: Gleichwie bei den thörichten Jungfrauen, die kein el nicht hatten. Er hat gedacht: Allmächtiger Gott! itte ich geglaubt, oder wäre ein Gläubiger da, der ir seinen Glauben mittheilte; und das, wie ich sage, aß er also gedacht hat, ist ihm alles in seinem Gewis- n abgeschlagen gewesen. „Sie haben Mosen und die ropheten, laß sie dieselben hören;“ versäumen sie es dem Leben, so haben sie es versäumt. Das ist das erzeleid und der Jammer, den kein Mensch wissen nn, denn der es gelitten hat, und gehet alles in dem ewissen um; und das wird denn die ewige Verdamm- iß seyn. Sie sagen, daß sie in einem Ort sind, da an für sie bitten könnte. Es mag seyn; Gott macht s, wie er will, sie sind nicht auf einem Haufen. In nem Wesen sind vor Gott tausend Jahr nicht Ein Tag, nd wenn man auferstehen wird, so wird es Adam und en alten Vätern seyn, gleich als wären sie vor einer alben Stunde noch im Leben gewesen. Dort ist keine Zeit, derhalben kann auch kein besonderer Ort seyn, nd sind weder Tag noch Nächte. Es ist vor Gott lles auf einmal geschehen. Es ist nicht weder vor noch nter. Jene werden nicht eher kommen am jüngsten Tage, denn wir.

Dieser Text schließt nicht, daß sie in eine Stelle ersammlet sind; aber es mag wohl möglich seyn. Ich

weiß von keinem Fegfeuer zu halten, so mag ich's
nicht abschlagen, es steht in Gottes Gewalt. So
ich's auch nicht abschlagen, daß man für sie bitten
sondern ich mag selber für meine Freunde bitten
sprechen: O allmächtiger Gott! ich erkenne deine
walt, ich bitte dich für diese Seele; sie mag schl
oder leiden. Ist sie im Leiden, so bitte ich dich,
es dein göttlicher Wille, daß du sie erledigest.
wäre recht gebetet. Aber daß man Meß und Vig
will singen und immer Jahrtag halten, das ist Nar
werk, es ist kein Nutz. Einmal oder zwei mags
bitten, und damit aufgehört, und keine Stiftung
gerichtet, es hat's der Teufel erdacht, in der Sc
findet man Hölle und Himmel, und keine Mittel
dabei; es kann aber wohl ein Mittel seyn.

Daß aber die Geister erschienen sind, und h
also um Meß gebeten, das ist gewiß der Teufel
wesen. St. Gregorius hat in einem Buch viel so
Exempel gesetzt, der ist auch also verführet wo
von dem Teufel. Er thut's darum der Bösewicht,
er uns mit den Messen und Vigilien um Gut,
und Seel bringe. Darum sind es Teufel, sie
wie sie wollen. Warum ich aber keinen Glauben d
setze, macht das, daß in der ganzen Schrift nichts
von ist, daß die Seelen umgehen, sondern die T
geben um. Dieselben, sagt sie, daß sie in den Li
fliegen, ja, auch in Haus und Hof haben wir Te
Wenn du aber etwas höreſt, so sprich: Du bist
Teufel. Nimm dich sein nicht an, und lasse rau
und poltern. Es ist kein tiefer Ding nicht eingeri
denn mit den Messen und Vigilien für die Todte
halten, denn der Teufel hat sich's sehr viel kosten
sen, bis er solch Ding zuwege gebracht hat. F
euch vor dem Bösewicht, Amen.

Gott habe Lob.

weil er ein ſolches Gemüth hatte. Man findet ihrer auch hie, die nicht gern die geringſten Kleider anziehen, lieber einen guten Rock denn einen ſchlechten, lieber Wein trinken denn Waſſer. Ihr habt oft gehört, wo der Glaube iſt; da folget heraus die Liebe; wo nicht, da iſt auch kein Glaube. In dem, daß er täglich im Sauſe lebete, damit den armen Lazarum verſchmähete, mögen wir leichtlich abnehmen, was er in dem Gemüth gehabt habe. Er hat all ſeinen Datum auf den Bauch und das gute (Leben) geſetzt. Und dieweil die Frucht der Liebe nicht iſt da geweſen, ſo iſt er ein Unchriſt geweſen. Aber eines Chriſtenmenſchen Herz das ſtehet alſo: Allmächtiger Gott! meinethalben wollte ich nicht einen Tag leben; allein, daß ich dem Nächſten nütze ſey. St. Paulus ſagt: Es iſt nöthig, daß ich im Fleiſch ſey, um eurentwegen. Wenn ich den Glauben habe, ſo lebe ich, daß ich euch unterweiſe.

Das fehlet dieſem reichen Mann. Was wollte er gethan haben, wenn er hätte ſollen predigen? Nichts deſto minder iſt er ein heiliger Mann geweſen. Er iſt kein Ehebrecher geweſen, hat nicht fremdes Gut gehabt, hat ſich laſſen bedünken, er thue viel gute Werke. Es hat das Herzeleid der Reichthum. Er hat alſo gedacht: Das Gut iſt mein, ich mag's geben, wem ich will. Alſo ſprechen die Juriſten. Er hat gemeinet: Ich thue recht. Es iſt ein anderes Licht, daß man erkenne, welchem wir ſchuldig ſind; daſſelbige giebt der Glaube. Ein Chriſt iſt niemand als jedermann ſchuldig: daß ich allen ſoll predigen und ihnen helfen aus des Teufels Banden. Item, daß ich für meinen Nächſten bitte, und nehme mich ſeiner an, als wären die Sünden mein; das erkennet die Welt nicht. Item, wenn mein Nächſter krank iſt, ſo ſoll ich meinen Leib darſtrecken ihm zu helfen, und einer hat des andern Recht. Da kommt das Vater Unſer her: Vergieb uns unſre Schuld, wie wir unſern Schuldigern vergeben. Und iſt hier vorgemalet, daß er nicht gemeinet habe, daß er dem Lazaro ſollte ſchuldig ſeyn. Er gedachte nicht, daß alle Dinge von Gott kommen. Wenn er's ſelbſt nicht hätte thun wollen, hätte er's nur ſeinen Knechten befehlen (können), ſo wäre es etwas geweſen. Darnach kommt es, daß

weiß von keinem Fegfeuer zu halten, so mag ich's auch nicht abschlagen, es steht in Gottes Gewalt. So kann ich's auch nicht abschlagen, daß man für sie bitten soll, sondern ich mag selber für meine Freunde bitten und sprechen: O allmächtiger Gott! ich erkenne deine Gewalt, ich bitte dich für diese Seele; sie mag schlafen oder leiden. Ist sie im Leiden, so bitte ich dich, ist es dein göttlicher Wille, daß du sie erledigest. Das wäre recht gebetet. Aber daß man Meß und Vigilien will singen und immer Jahrtag halten, das ist Narrenwerk, es ist kein Nutz. Einmal oder zwei magst du bitten, und damit aufgehört, und keine Stiftung aufgerichtet, es hat's der Teufel erdacht, in der Schrift findet man Hölle und Himmel, und keine Mittelstätt dabei; es kann aber wohl ein Mittel seyn.

Daß aber die Geister erschienen sind, und haben also um Meß gebeten, das ist gewiß der Teufel gewesen. St. Gregorius hat in einem Buch viel solcher Exempel gesetzt, der ist auch also verführet worden von dem Teufel. Er thut's darum der Böswicht, daß er uns mit den Messen und Vigilien um Gut, Leib und Seel bringe. Darum sind es Teufel, sie seyen wie sie wollen. Warum ich aber keinen Glauben daran setze, macht das, daß in der ganzen Schrift nichts davon ist, daß die Seelen umgehen, sondern die Teufel gehen um. Dieselben, sagt sie, daß sie in den Lüften fliegen, ja, auch in Haus und Hof haben wir Teufel. Wenn du aber etwas höreſt, so sprich: Du bist der Teufel. Nimm dich sein nicht an, und lasse rauschen und poltern. Es ist kein tiefer Ding nicht eingerissen, denn mit den Messen und Vigilien für die Todten zu halten, denn der Teufel hat sich's sehr viel kosten lassen, bis er solch Ding zuwege gebracht hat. Hütet euch vor dem Böswicht, Amen.

Gott habe Lob.

B. Predigten über freie Texte.

Hochzeitpredigten.

1) Hochzeitpredigt über Hebr. 13, 4.

Erster Abdruck von Anno 1531 *).

Ich will jetzt ein wenig von dem ehelichen Leben und Stande reden. Dieweil vormals genug davon geschrieben; aber doch ist's auch der nöthigsten Stücke eins, welches man in der Christenheit predigen, und das die Christen wissen sollen. Auf daß man dieselbige Lehre, vom Ehestand, auch in der Welt bleibe, die unter dem Papstthum so geringe gehalten und gepredigt, da alles Lob und alle Predigt allein auf die Keuschheit und Jungfrauschaft gangen, gleich als ob alle Welt Keuschheit wäre; so ihr doch gar wenig ist, die mit der Gabe begabet sind: So wollen wir jetzt den Spruch vor uns nehmen, welcher in der Epistel zum Hebr. 13, 4. geschrieben stehet:

„Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen,
„und das Ehebette unbefleckt. Die Hurer aber
„und Ehebrecher wird Gott richten."

Also lehret der Apostel hier nicht die Heiden, sondern die Christen, die getauft sind, daß sie allesammt also leben, daß kein unzüchtig Hurenleben unter ihnen sey; sondern daß sie ihren Stand ehrlich und ihr Bette rein behalten. Darum das erste, das man an diesem Stande, wie auch an allen andern Ständen, die Gott gestiftet hat, lernen soll, ist das: Daß ein jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von Gott verordnet und gestiftet sey. Das ist fast die höchste Kunst im ehelichen Leben, zu wissen, daß man den Stand lerne ansehen nach seiner höchsten Ehre, nämlich daß er Gottes Gestifte ist, und Gottes Wort hat.

*) Es sind zwei verschiedene Ausgaben dieser Predigt im Jahre 1531 und 1536 erschienen, welche hier beide, da sie so sehr von einander abweichen, gegeben werden.

Wohl haben die alten Doctores geprediget, daß der Eheſtand der Frucht, Treue und Liebe halben zu loben ſey. Iſt aber nicht auch die leibliche Nützung ein köſtlich Ding, daß die erſte Tugend des Eheſtandes gerühmet iſt, daß ſich ein Mann auf ſein Weib verlaſſen darf, ſein Leib und Gut auf dieſer Erden dem Weibe tröſtlich befehlen, daß es bei ihr als wohl bewahret ſey, als bei ihm? Dieſe Frucht wäre auch wohl eine; aber wir wollen dieſelbige jetzund nicht erzählen, befehlen ſolches den Rhetoren.

Chriſtlich und göttlich davon zu reden, iſt das das höchſte, daß Gottes Wort an deinem Weibe und an deinem Manne geſchrieben iſt. Wenn du dein Weib alſo anſieheſt, als wäre nur eins, und keins mehr auf dieſer Welt; und wenn du deinen Mann alſo anſieheſt, als wäre nur einer, und ſonſt keiner mehr in der Welt; daß kein König, ja auch die Sonne nicht ſchöner ſcheinen und in deinen Augen leuchten ſoll, als eben deine Frau oder dein Mann. Denn allhier haſt du Gottes Wort, welches dir die Frau oder den Mann zuſpricht und ſchenket, ſpricht: Der Mann ſoll dein ſeyn; die Frau ſoll dein ſeyn; das gefället mir ſo wohl, alle Engel und Creatur haben Luſt und Freude darob. Denn es iſt je kein Schmuck über Gottes Wort, damit du dein Weib anſieheſt als ein Gottes Geſchenk. Als kannſt du kein blödes Gewiſſen haben.

Wiewohl es ſcheinet, als ſey es leichtlich geredt; und wer weiß das nicht, daß der Eheſtand von Gott geſtiftet und eingeſetzt, im Paradies geſchaffen, und auch auſſerhalb des Paradieſes beſtätiget und geſegnet? wie Moſes ſolches anzeigt 1. Moſ. 1. 2. und 9. Capitel. Das weiß jedermann wohl. Ich habe auch die Worte lernen nachreden; aber es iſt eine ſolche Kunſt, die ich noch nicht kann, lerne noch immer daran. Die Vernunft und Welt hält es nicht ſonderlich dafür, daß der Eheſtand ein Gottes Geſtift ſey: wie auch die Heiden gemeinet haben, daß es plumpsweiſe und zufalls alſo geſchehe, daß einem dieſe oder jene zu theil werde. Denn wenn du willſt auf's Beiwohnen ſehen, und die Augen auf's äuſſerliche Beiweſen kehreſt; ſo iſt unter dem ehelichen Leben und Hurenleben gar kein Unter-

scheid, ist sehr nahe bei einander, und stehet einander fast gleich, daß dieser eine Ehefrau, jener eine Hure hat, darum, daß einerlei Person, Mann und Weib, auf beiden Seiten, im ehelichen und Hurenleben bei einander wohnen.

Daher ist's kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestande gemacht, und allenthalben so leichtfertig davon geredt hat. Das fleußt alles daher, daß es dem Hurenleben so nahe und gleich stehet. Darum ist's die höchste Kunst, die allein für die Christen gehöret, und die Christen seyn wollen, daß man das eheliche Leben von der Hurerei wisse zu unterscheiden; daß ein Ehemann gewiß sey, und sagen könne: Das Weib hat mir Gott gegeben, bei der soll ich wohnen. Und eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir Gott gegeben, bei dem soll ich wohnen ꝛc. Wohlan, diese Kunst ist hoch und vonnöthen zu wissen, die lerne, wer da kann.

Desgleichen die Sophisten haben diesen Stand nur von außen angesehen, für ein unzüchtig Leben geacht, und eitel unnütze Ding daraus gemacht. Ueber das haben sie auch gelebt in einem unzüchtigen Hurenleben, deß Lebens sie wohl gewohnet sind. Darum haben sie den Ehestand nicht höher können preisen: Ja, noch dazu die eheliche Gewissen beschwert und verletzt, daß sie von diesem Stande geredt haben, als wäre er wie ein ander gemein, unzüchtig Leben. Denselbigen Jammer will ich jetzt nicht rühren; wie sie aber auch wiederum von Gott gestraft sind, nnd wie solche Verachtung des Ehestandes an ihnen gerochen ist, wissen wir sehr wohl, und sie befinden's genugsam, daß auch schier die natürliche Liebe zum Weibe oder Mann, nicht allein zum ehelichen Leben, bei ihnen verloschen ist. Das haben sie ihnen zu Lohn, die Gott wollten lehren und meistern.

Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wohl wissen zu unterscheiden. Wodurch? durch Gottes Wort. Denn an den Ehestand hat Gott sein Wort gehänget, da er spricht 1. Mos. 1, 27. 28: „Gott schuf ein Männlein und Fräulein, nnd gab dem Adam die Eva, segnete sie und sprach zu ihnen: Seyd frucht-

bar und mehret euch ꝛc.“ Wie ſolcher Segen hernach im 9. Cap. wieder verneuert iſt. Item 1. Moſ. 2, 18. 24: „Es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſey; ich will ihm eine Gehülfin um ihn machen. Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und werden ſeyn Zwei Ein Fleiſch.“ Item Matth. 19, 6: „Was Gott zuſammen gefügt, das ſoll kein Menſch ſcheiden.“ Ohne dieß Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben und kein Eheſtand. Darum das Vornehmſte im Eheſtande iſt, daß man könne das Wort darinnen ſehen leuchten.

Deß will ich ein Exempel geben, ob ihr es deſto baß könnt faſſen. Wenn ich ſehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhauet, ſo iſt das Werk eben dem gleich, wo der Fürſt oder Richter einem dem Hals abhauen läßt. Darum haben ſie auch etwa ſo gepredigt, die heilloſen Tropfen, daß die Obrigkeit ſoll nicht blutgierig ſeyn; ſondern Barmherzigkeit erzeigen: damit ſie das weltliche Schwert gar ſtumpf gemachet, daß ſich die Leute entſetzt haben, wenn ſie über's Blut richten ſollten. Ich habe ſelbſt viel feine Männer geſehen und gekannt, wenn ſie ſollten im Stuhl ſitzen, und etwa ein Bluturtheil fällen, ſind ſie dafür geflohen, und anderswohin gezogen, daß ſie ja nicht dabei wären, und ſich des greulichen Werks theilhaftig machten. Dieſer und andere Irrthümer ſind alle daher kommen, daß wir die Stände ohne Gottes Wort, von außen an nach dem Werk anſehen, und laſſen dieweil Gottes Wort fahren. Denn, wenn ein Mörder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befehl, da iſt kein Gottes Wort; ja, er thut ſolches wider Gottes Wort und Gebot, welches ihm verbeut, zu tödten. Darum iſt ſein Mord eitel Hölle, Finſterniß und Tod. Wenn aber der Fürſt oder Richter einen tödtet, da iſt unſers Herrn Gottes Wort und Befehl bei, daſelbſt führeſt du das Schwert nicht, ſondern Gott: daſelbſt leuchtet das Schwert, als wäre es in Gottes Hand, als führete es ein Engel und kein Menſch; darum, daß Gottes Wort dran hanget, welches gebeut, die Böſen zu ſtrafen, die Frommen zu

schützen und zu vertheidigen. Und gleichwie ein Räuber sündiget, wenn er mordet, dem solches verboten ist: also sündiget der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befohlen ist, Röm. 13, 4.

Item, ein Dieb, der einem andern seine Kleider oder sonst was stiehlet, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umgehet, und nehmen einem ein Pfand; und ist doch zwischen ihnen ein großer Unterschied. Der Richter thut's mit Recht, der soll es nehmen, und hat heilige und Gottes Fäuste. Denn Gottes Wort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb aber hat deß weder Befehl noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen; ja, Gott hat's ihm verboten: Du sollst nicht stehlen. Darum hat er eitel teufelische, verdammte, verfluchte Fäuste, und Sündenfäuste, damit er zugreift.

Also auch, daß ihrer Zwei, Mann und Weib im unzüchtigen Leben bei einander sind, das scheinet dem ehelichen Leben gar gleich seyn. Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bett und Tisch den Ehelichen so gleich, daß sich's mit der Vernunft nicht scheiden läßt. Wie man denn oft gefunden hat, daß ihrer zwei auf dem Felde in Büschen bei einander gesessen, die man für ehelich gehalten, und hat doch anders von ihnen erfahren. Aber im ehelichen Leben ist Gott mit seinem Wort, und heiliget das Leben; spricht: Wenn du bei deinem Weibe wohnest, gehest mit ihr zu Bett und Tisch, so ist's nicht ein Leben, wie Hüren und Buben zusammen kommen; sondern ein heiliges und göttliches Beiwohnen, das von Gott selbst also geordnet und gestiftet ist; gleichwie das andere Hurenleben von ihm verboten ist. Als hier in diesem Spruch und in den zehen Geboten, 2. Mos. 20, 14: „Du sollst nicht ehebrechen." Item v. 17: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib."

Ach wollte Gott, daß ein jeder in einem solchen Sinn daher gienge! daß einer von Herzen sagen könnte: Daß ich mit meinem ehelichen Gemahl allhier sitze und lebe, deß bin ich gewiß, daß es Gott also wohlgefalle, daß Gott also gestiftet und geordnet hat, daß mich

Gottes Wort solches heißet. Ein solches Wort das tröstet denn die Eheleute wiederum, und machet ein gut Gewissen. Die aber unehelich bei einander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben. Denn sie sind wider Gottes Wort, und nicht in Gottes, sondern in's Teufels Namen beisammen.

Dieß ist die rechte güldene Kunst, die ihrer wenig können; ich kann sie auch noch nicht, wie ich gern wollte. Denn aus alter Gewohnheit sind unsere Herzen nicht dazu gewöhnet in diesem Stande, wie auch in andern, allein auf das Wort zu sehen, und nicht auf das Werk. Wahr ist's, daß unser Fleisch voll böser Lust ist, die uns zu Sünden reizen. Aber denselbigen muß man nicht nachfolgen; sondern wenn du Gottes Wort dagegen hältest und ansiehest, damit dieser Stand gesegnet und gezieret ist, das wird dich wohl erhalten und wiederum trösten, und wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Und geschieht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben: Es sollte ein göttlicher und geistlicher Stand heißen. Aber andere, des Papsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heißen; vielleicht darum, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehet's geschrieben, daß ein Mönch eine schwarze oder weiße Kappe tragen soll; diesen Orden oder jene Regel führen; dieß oder das essen? Vom Ehestande aber findet man geschrieben, daß Gott schaffete ein Männlein und Weiblein, und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten Kinder zeugen ꝛc.

Dieweil aber nun dieser Stand das Wort hat, und durch dasselbige Wort geheiliget ist, und in das Wort, als ein Heiligthum in eine Monstranze, gefasset ist, soll man ihn billig in großen Ehren, und für eine Ordnung, die Gott wohlgefället, halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sey, er sey in einem rechten, geistlichen Stande; nicht ausser der Ehe, sondern in der Ehe, nach Gottes Wort, Segen und Ordnung.

Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen dar-

über macheſt, ſo du bei deinem Weibe oder bei deinem Manne liegſt; denn Gott hat's alſo geſchaffen und verordnet; ſondern dienet auch wider den Teufel. Denn, die noch nicht hierinnen ſind, die denken nur, es ſey ein Leben der Wolluſt; die aber darinnen ſind, die denken viel anders. Item, die auſſerhalb dieſes Standes in einem unzüchtigen Leben ſind, die erkennen ſolch Wort gar nicht, damit dieſer Stand geſchmückt und geſeguet wird: ſehen ihn allein an nach der äuſſerlichen Larve, für ein ſolch Leben, darinne man nur gute Tage und Wolluſt ſuche. Wenn du dich aber alſo drein ſchicken willſt, daß du über des Mannes Hut und über der Frauen Schleier Gottes Wort leuchten ſieheſt, daß ſie ein Gottes Geſchöpf und Werk ſind, alsdenn wird ſich der Teufel auf beiden Seiten zu dir finden. Sucheſt du Wolluſt darinnen, die ſoll dir wohl vergehen, und zur Unluſt verkehret werden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß die Eheleute mit einander freundlich und eins ſind.

Darum leidet auch Gott ſolche Brunſt, die er dem Bräutigam und der Braut eingegeben, und gedacht: Ich muß dem Narren ſo eine Kappe anziehen, daß ſie zuſammen kommen: denn wo das nicht wäre, könnte man die Leute nimmer in das Eheliche bringen. Und wo auch ſolche Brunſt und Liebe immer ſtets bliebe, ſo fräße eins das andere vor großer Liebe; wie man im Sprüchwort ſagt. Darum ſo iſt der Teufel dem Stande feind, wie denn auch ſonſt allem Gottes Wort und Werken, und machet, daß Mann und Weib oft mit einander aufſtützig werden, der Liebe vergeſſen, werden über einander ungeduldig, und müſſen doch bei einander bleiben. Darum ſo wird ihnen die Luſt zur Unluſt, die Freude in Zorn und Leid verwandelt. Wie denn auch ſolches täglich erfahren, die, ſo es für Gottes Werk und Ordnung halten.

Derohalben ſagt die Schrift Sir. 25, 1. 2. „daß drei große Dinge ſind, darob Gott ein ſonderlich Wohlgefallen habe, und die auch bei den Menſchen gelobet werden; nämlich, daß Brüder unter einander eins ſind; daß Nachbaren einander freundlich ſind; und daß Mann und Weib ſich lieblich mit einander vertragen.“ Warum

preiſet die Schrift die drei Stücke ſo hoch? Darum, daß, wo Brüder Friede haben und eins bleiben, das iſt zumal ein ſeltſamer Vogel. Desgleichen, daß Nachbaren freundlich mit einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf, nicht neidiſch oder hämiſch auf einander ſind: und daß Eheleute fein friedſam bei einander wohnen. Wer nun den Eheſtand von auſſen allein anſiehet, der denkt: Je, iſt denn das eine ſo große Kunſt, deinem Nachbar freundlich zu ſeyn? dein ehelich Gemahl lieben, und daß Brüder mit einander eins ſeyn? Sollten Brüder nicht mit einander eins ſeyn, wer wollte denn eins ſeyn? Ja, das ſiehet man wohl, wenn es ein wenig ſchäbichts Gut antrifft, das ſie zu theilen haben; ehe einer dem andern etwas nachließ, er übergäbe ehe ſonſt andere fünfe.

Alſo erhebt ſich oft unter den Schweſtern ein Hader und Zank um eines Biſſen Brods, oder um eines Trunks willen, um ein wenig Spähne oder Strohes willen. Alſo gehet's auch mit der Liebe, die wir an unſern Nachbarn erzeigen ſollen, daß dieſelbige oft nachbleibet um eines unendlichen Dinges willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn geſcheucht ꝛc. Alſo können Mann und Weib mit andern Leuten immer beſſer eins bleiben, denn mit ihnen ſelbſt, und kann zuweilen eins ein Wort reden, das ſich nicht wohl geziemet, das dem andern durch's Herz gehen möchte. Urſach iſt die: daß der Satan nicht Luſt dazu hat, wo Fried und Einigkeit iſt. Wenn ſie denn nun nicht eins ſind, was kann für Freude und Luſt ſeyn?

Darum muß einer wider ſolche Unluſt und Verdruß gerüſtet ſeyn. Ja, ſprichſt du, dennoch iſt's Gottes Stand, und Gott hat mich hinein geworfen; es ſollte doch je fein friedſam und ſtille drinnen ſeyn. Es heißt, patientia, Bruder! Der Stand iſt darum nicht böſe, noch zu verachten, ob's wohl nicht allezeit gleich darinnen zugehet; es kann ſo rein nicht abgehen, als hätten es die Tauben erleſen.

Darum ſaget man auch von den Eheleuten, die ſich wohl mit einander vertragen: Das iſt eine ſchöne Ehe. Als wollte man ſagen: Es geräth ſelten ſo wohl. Daß ſich aber etwa zwei Eheleute nicht lieb zuſammen

haben, ist kein Wunder: denn sie trachten und sehen nicht darnach, wie sie in Gottes Wort gefasset und begriffen sind. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie so mit einem hellen Licht und Sonnenglanz umgeben wären, so gülte es ihnen alles gleich. Nun aber hat's Gott also gemenget, und den Senf zum Gebratnen gesetzt, daß ihnen desto bas schmeckte, und daß ihnen Gott also begegnen möchte, und sie dasjenige verlassen, das sie unwillig und unlustig machet, und denken: Da habe ich Gottes Wort, damit mich Gott gezieret und gesegnet; das soll mir lieber seyn, denn alle Unlust, Unfriede und Zwietracht.

Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, alle Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestande anzurichten, daß eins dem andern spinnenfeind wird, übel haushalten, trägt eins hinten aus, das andere vorn aus. Zerbricht der Mann Krüglein, zerbricht die Frau Häfelein. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus; deß er ihm gar wohl lachen mag. Wo aber Eheleute mit einander freundlich leben, da machet er ihm keine Freude aus; sondern Gott gefället es wohl, der lacht und ist fröhlich darob. Darauf spricht der heilige Paulus 1. Cor. 7, 15: „wo es sich ja so begiebt, daß Eheleute uneins werden, die sollen sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen." Desgleichen will St. Petrus in seiner ersten Epistel 3, 7: „daß man dem Weibsbilde, als dem schwächsten Werkzeuge, verschonen soll ꝛc. auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde." Solches haben die lieben Apostel wohl gesehen, wie der Teufel seinen Saamen unter die Eheleute säet, und wollen die Leute wiederum mit dem Worte trösten und aufrichten.

Aber so gehet's, wer ausser dem Ehestande ist, der meinet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge seyn; nimmer nichts reden, das dem andern verdrüßlich sey. Das wirst du wohl lassen. Du meinest, es sey ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, das aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es ist Gottes Stand und Ordnung, daß, wer in Ehestand gehet, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Laß sie nun gleich seyn, wie

reich, wie schöne, wie freundlich sie sey, so wirst du zu schaffen gnug haben, daß du solche Liebe, solche Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind, welcher heißt der Teufel, der von Herzen gern siehet, daß man im Hause schnurret und murret, Stuhl, Bänke und Tische über einander wirft, mit der Frauen die Stube kehret, oder sonst eine Maultasche giebt. Das ist des Teufels Saitenspiel, deß lacht er ihm in die Faust hinein; das ist seine Meinung, und das wollte er gerne haben, daß kein Mann bei seinem Weibe bliebe, und daß keine Frau ihren Mann lieb hätte. Darum darfst du das eheliche Leben nicht von außen ansehen; denn da siehest du, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist: sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige Wort wird dir die bittere Wermuth wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

Darnach auf der andern Seiten, wird er dich auch mit Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht seyn; (es wäre denn daß du eine sonderliche Gnade von Gott hättest;) und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß du ihr nicht müde werdest, oder eine andere nicht lieber solltest gewinnen. Desgleichen auch dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht darneben ein anderer baß gefallen werde. Ei, sprichst du, behüte mich Gott! Sollte ich mein Weib nicht lieb haben? Sollte ich meines Mannes überdrüßig werden? Je behüte mich Gott auch! Siehe aber mit zu, du meinest wohl, daß man dich äusserlich dafür ansehe, wie du keusch lebest; aber doch gleichwohl wirst du solche Gedanken, die dich zu Sünden reizen werden, in deinem Herzen wohl fühlen.

Darum, so du mit Gottes Wort gerüstet bist, und damit als mit einer güldenen Krone und Purpurrock angezogen, so bist du gnug geschmückt. Alsdenn wird dir der Geist nach Gottes Wort sagen: Das Weib ist dir gegeben, diese und keine andere sollst du haben. Also wird auch das Weib sagen: Der Mann ist mein; den, und keinen andern will ich weder sehen noch hören.

Wie aber, ſo das Weib ſchnurret und murret? daß du ſagen wirſt: Ei, hat mich der Henker hinter das Weib bracht? Daß ſie dieß und jenes ankommt, alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben! Je, hätte ich jene genommen, die iſt doch ja ſo fein freundlich. Und wird dazu böſe Luſt mit zuſchlagen, wie die Poeten ſchreiben, daß die Liebe wüthet und tobet.

Darum ſage ich, ſehe ein jeglicher mit zu, daß er bei ſeinem ehelichen Gemahl bleibe, welche ihm Gott gegeben hat, und laſſe ihm ein anders nicht beſſer gefallen. Das wirſt du aber nicht thun können, ohn' allein durch Gottes Wort, wenn du daſſelbige vor Augen haſt, und dich allezeit darinnen ſpiegelſt. Alsdenn wird dein Bette eitel gülden werden, dein Tiſch, deine Kammer, dein Haus, und alles an deinem Weibe lauter gediegen Gold werden. Denn du biſt in dem Worte, welches zu dir ſagt: Du ſollſt ein Ehemann ſeyn; und du Weib ſollſt dich zu deinem Ehemanne halten. Alſo hat's Gott geordnet. Wenn du den Eheſtand alſo durch's Wort und im Wort anſieheſt, und ſo köſtlich und theuer achteſt, ſo wird dir keines andern Weib ſo wohl gefallen, als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dich's auch dünket, daß eine andere mit Worten und Geberden die Allerfreundlichſte und Schönſte wäre; dennoch iſt ſie dir in deinen Augen kohlſchwarz und mit Teufelskoth beſchmieret. Denn da findeſt du nicht dieſen Schmuck, Gottes Wort. Deine aber iſt dir die Hübſchſte und Lieblichſte, als die dir Gott mit ſeinem lieben Wort gezieret hat.

Aber, wie ich geſagt habe, es iſt die höchſte Kunſt, dieſen Stand in Gottes Wort anzuſehen, welches allein beide, den Stand und die Eheleute, lieblich macht. Und ob ſich irgend eine Unluſt erregen würde, ſo muß ſie dennoch untergehen, und als in einem tiefen Meer verſchwinden. Denn das Wort iſt kräftig und heilig, und macht alle andere Dinge heilig, wo es erkannt und gefaſſet wird. Wiewohl es der Teufel nicht gerne leidet, daß ſie eheliche Keuſchheit halten, und keuſch im Eheſtande leben; denn er ſuchet immer Urſache und Mittel, wie er ſie zerreiße, daß die Frau gedenkt: Je, hätte ich dieſen oder jenen jungen Geſellen für meinen unflätigen

Mann. Und wiederum, der Mann gedenkt: Je hätte ich diese oder jene hübsche Dirne für mein häßlich Weib ꝛc. Und erflehet der Narr alsdenn eine andere, ohne Gottes Wort, lässet seine fahren, vergisset derselben, da er Gottes Wort bei hat. Wie man wohl solche Narren gefunden hat, und noch immerdar findet, die ihre schönen Weiber verlassen, und sich etwa an unflätige, garstige Säcke gehängt haben. Das kommt alles daher, daß sie ihren Stand nicht besser, denn für ein unzüchtig Leben ansehen.

Dazu auch, so ist uns der Satan feind, das Fleisch vorwitzig, und der Ueberdruß in uns gepflanzet; der höret nicht auf, weil wir leben: es sey denn, daß du an Gottes Wort hangen bleibst. Ja, es begiebt sich wohl, daß dir deine Magd bas gefalle, denn dein eigen Weib, und daß der Frauen der Knecht baß soll gefallen, denn ihr Mann. Das richtet alles der Teufel an, der die Menschen also verblendet, daß du Gottes Wort nicht ansehest, welches dir diesen Mann, oder dieß Weib ausmalet und zueignet, also, daß du für das Wort und über das Wort keine andere ansehen sollst, ihr zu einem Gemahl begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen; wie Christus solches auslegt Matth. 5, 28.

Solches will nun hier auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnet, daß sie ja den Ehestand lieb und werth halten, und das Bette rein und unbefleckt. Denn solches (spricht er,) will Gott von euch haben. Werdet ihr's aber besser und anders wollen machen, wie der Papst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat; so will ich solches an euch ungestrafet nicht lassen. Wie er denn solches redlich und mit der That an ihnen beweiset hat. Von diesem Stande wissen die Heiden und Papisten gar nichts zu predigen; ja, es ist bei ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geacht'. Aber ihre falschen und erdichteten Stände haben müssen geistlose (ei geistliche wollte ich sie) heißen, damit sie also den Eheleuten böse Gewissen in ihrem Stande gemacht, so es doch sollte umgekehret seyn; wie vormals gesagt ist.

Daß aber der Apostel hier sagt: „Das eheliche Le-

en ſoll ehelich, und das Bette rein gehalten werden,“ ie zwei Stücke ſetzt er wider ſolche oben erzählte An- echtungen; nämlich, daß unſer Fleiſch viel ſchädliche Bolluſt und Ueberdruß hat, und der Vorwitz im Ehe- tande groß iſt. Daraus denn folget, daß mich der Vorwitz dorthin treibet, Ueberdruß hieher jagt, Wol- uſt anderswohin wirft. Und iſt ſolches allhier nicht al- ein zu verſtehen, daß die Betten und Tücher rein ge- waſchen werden; ſondern dieſe Unreinigkeit und Flecken m Ehebette ſind Hurerei und Ehebruch. Das ſind die echten Schandflecken, die das Ehebette verunreinigen, eflecken und verunehren. Denn die auſſer dieſem Stande n einem unzüchtigen Leben gehen, als Hurentreiber ſind, ie halten dieſen Stand für nichts; ſondern verläſtern nd verachten beide, Gottes Wort und den Stand, wie romm ſie ſich auch vor der Welt ſtellen. Die aber im Eheſtande ſind, und halten denſelben nicht, ſondern bre- hen ihn, wider Gottes Gebot und Ordnung, dieſelben eflecken und verunreinigen ſich.

Darum alle, die das eheliche Leben alſo anfahen, ls ſey es ein Stand, der ſich ohngefähr plumpsweiſe alſo begebe, die ſchänden denſelbigen: denn ſie ſehen nicht, daß die Eheleute in Gottes Wort gefaſſet ſind. Darum thun ſie dem Eheſtande keine Ehre, ſondern le- gen ihm alle Schande auf; denn ſie laſſen ihr ſchändlich, nzüchtig Leben bas gefallen, denn das göttliche, ehe- iche Leben. Dafür warnet er ſie hier, daß ſie ja zu- ehen, und den Eheſtand nicht für ein ſolch unzüchtig Leben achten; ſondern halten es für groß, herrlich und n allen Ehren, nämlich alſo: Wenn ihr verlaſſet das Hurenleben, und begebet euch in das eheliche Leben: arnach, wenn ihr darein kommen ſeyd, daß ihr euch ja ohl vorſehet, und das Bette nicht beſudelt, das iſt, aß du Ehefrau dich zu deinem Manne halteſt, und du Ehemann dich an deinem Weibe genügen laſſeſt. Wo nicht, ſo iſt das Bette geſchändet, Gottes Wort ver- worfen, aus dem Eheſtande getreten, und das Bette erderbet, und (hätte ſchier geſagt,) drein gethan.

Alſo ſiehe, wenn der Teufel mit dem Vorwitz und Ueberdruß zu dir kommt, ſey klug, ergreif Gottes Wort, nd denke: Gott hat mich zu einem Manne geſchaffen,

diese hat er mir in die Arme gegeben, die soll mein seyn ꝛc. Thust du das, so wirst du desto leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu machen, daß du dein Eheweib nicht verlassest. Ob sie wohl ungeduldig und eigensinnig ist, so wird sie dir dennoch um des Worts willen besser gefallen, denn eine andere mit einem güldenen Schleier, und bist viel höher geehret und geschmückt, denn so du aller Geschenke, und Güter hättest. Also ein köstlicher Schleier ist's um einen ehelichen Schleier; und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen.

Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden, und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen: die geben vor, es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande, und werde viel drinnen gesündiget ꝛc. Das leugnet niemand nicht, daß es so gar rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gieb du mir irgend einen göttlichen Stand, der ohne Sünde sey? Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, müßte kein Knecht oder Magd dienen, die Obrigkeit müßte das Schwert nicht brauchen. Kein Edelmann kein Pferd beschreiten? Noch nicht, lieber Junker! Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer seyn, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich glaube die Vergebung der Sünden.

Sprichst du abermals, daß sie dennoch etwan mit einander zürnen, und sündiget also der Ehemann und Ehefrau? Je, behüte uns Gott, willst du darum den Ehestand verwerfen? Lieber, mache mir hier keinen Auszug mit diesem Stande. Sünde hin, Sünde her; willst du einen in die Sünde stecken, so stecke den andern auch hinein; willst du aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt haben gethan noch thun, die ich ohne Sünde will gethan haben; ich werde ein Sünder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sünden, stehen lassen, und nicht verleugnen. Zürnen sie zuweilen mit einander; das bekennen wir, daß sie daran sündigen: aber dagegen ist die Heiligkeit viel herrlicher, und die Vergebung so viel

größer, wenn ich allein darinnen bleibe und nicht
sschreite, und bleibe bei meinem Stande, dazu mich
gerufen hat. Wiewohl es ohne Sünde nicht ab-
, so ist doch Gottes Wort so groß, daß um des-
en willen der Stand auch rein und heilig ist.
Darum, du verhärteter und verstockter Mensch,
t du eines Mannes, oder darfst du eines Weibes,
m nimmst du nicht eine, die dir Gott giebt, und
ckt sie dir mit seinem Wort, segnet und weihet sie
Warum willst du nicht viel lieber das Geschenke
Gott annehmen, deß du bedarfst, (welches dir Gott
et, daran du ein viel besser Kleinod hättest, denn
er Sonnen; ja, welches du mit fröhlichem Herzen,
Gottes und aller Engel und Creaturen Wohlgefallen lieb
n möchtest,) denn einem andern sein Weib rauben
stehlen, die dir nicht gebühret, und Gott nicht ge-
ket hat, da der Teufel ist, und da du verflucht bist?
Gott hat sie mit seinem Worte nicht geschmückt;
eines Worts gar beraubt. Was aber ohne Gottes
t ist, das heißt eitel Greuel und Unflat vor Gott.
um, dieweil du hurest und bubest, ist's ein gewiß
)en, daß du ohne Glauben bist, Gottes Wort nicht
wahr hältst. Denn wenn solches in dir brennet, so
du sagen: Die ist eines andern, gehet mich nicht
ist schändlich in meinen Augen; ich will eine andere
n, die mir Gott geben wird: und nicht mit deiner
n Vernunft um dich sehen nach eines ahdern Weib,
her Gott zürnet und alle Engel; das keinen Be-
) hat, das Gott dazu hart strafen wird: wie er
er sagt. So geschieht dir denn eben recht. Warum
chtest du das edle Geschenke, das dir Gott aus
den und Barmherzigkeit anbeut, gesegnet und ge-
ücket hat, schlägst es in den Wind, fragst nicht dar-
, ob es Gott gefalle oder nicht: welches ein Zeichen
es Unglaubens.
Das sey dießmal der Hochzeit und dem Ehestande
Ehren gesagt. Darum wollen wir Gott anrufen,
er uns seine Gnade verleihe, solches also zu glau-
und zu leben. Amen.

1) Hochzeitpredigt, über Hebr 13, 4.

Zweiter Abdruck von Anno 1536.

Wiewohl ich vormals oft vom ehelichen Stande und Leben geprediget und geschrieben habe, doch will ich jetzt, der Hochzeit zu Ehren, auch ein wenig davon reden; weil es auch der nöthigsten Stück eines ist, so man in der Christenheit predigen, und alle Christen wissen sollen. Denn es auch ist der gemeinste und doch der vornehmste Stand, durch welchen alle andere Stände bestehen und erhalten werden. Darum auch die heiligen Apostel in ihren Episteln fleißig davon schreiben und vermahnen. Wir nehmen aber jetzt vor uns den kurzen Spruch, welcher in der Epistel zun Hebräern am dreizehenten Capitel geschrieben stehet:

„Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen,
„und das Ehebette unbefleckt. Die Hurer aber
„und Ehebrecher wird Gott richten."

Hier lehret er nicht die Heiden als ein Philosophus, sondern die getauften Christen, wie sie den Ehestand ansehen und halten sollen: daß sie ihn nicht so gering achten, noch leichtfertig und schimpflich damit fahren; wie die Heiden gethan, und allezeit die blinde Welt thut, auch bisher in der Christenheit geschehen, da alles Lob mit Gewalt auf die Jungfrauschaft gegangen, und der Ehestand dagegen ganz unwerth gemacht; gleich als wäre damit alle Welt zur Keuschheit bracht, so doch daher endlich alles mit schändlicher Hurerei erfüllet ist; sondern daß sie ihn lernen ehren und preisen als einen christlichen, seligen Stand, und sich also darinnen halten, daß kein Huren- noch Bubenleben unter ihnen sey. Welche zwei er heißet, den Ehestand ehrlich, und das Ehebette rein behalten. Darum wollen wir sehen, was diese Worte wollen und vermögen.

Das erste, so man an diesem Stande (wie auch an allen andern Ständen,) lernen soll, ist das, daß ein jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von Gott geordnet und gestiftet sey. Das ist fast die höchste Kunst in dem ehelichen Leben, daß *man* diesen Stand lerne ansehen nach seiner höchsten

nämlich, daß er Gottes Geſtift iſt und Gottes
hat: wiewohl es ſcheinet, als ſey es leicht, und
ermann läſſet dünken, er könne es ſelbſt, und
keines Meiſters dazu. Denn wer weiß das nicht,
er Eheſtand von Gott im Paradies eingeſetzt,
ich auſſerhalb des Paradieſes beſtätiget iſt? wie
anzeigt im 1. Buch am 1. 2. und 9. Ich hab's
ft geleſen und wohl lernen nachreden; aber es
: ſolche Kunſt, die ich noch nicht kann und mich
chämen muß, ob ich wohl ein alter Doctor bin,
daran zu lernen. Die Worte ſind wohl bald
t, daß es ſey ein Stand von Gott eingeſetzt ꝛc.
as iſt die Kunſt, davon ich ſage, daß man ſol-
ewiß und ungezweifelt dafür halte, und ein jeg-
den Eheſtand an ihm und andern allenthalben
nſehe, daß es von alſo geſchaffen, geordnet, ge-
, und (wie man ſagt,) beſchert werde. Denn
lle Welt, und zwar auch die kluge Vernunft,
s nicht ernſtlich dafür, ſondern meinet, es ge-
ohngefähr und Zufalls alſo, daß einem dieſe
ene zu Theil werde; gleichwie ſonſt auſſer der
rer zwei zuſammen gerathen.
Daher iſt's kommen, daß man ſo ein Gaukelſpiel
em Eheſtande gemacht, und allenthalben ſo leicht-
davon geredt hat. Das machet, daß ſie allein
iuſſerlichen Weſen und Anſehen nach denket und
. Denn wenn man daſſelbe in die Augen gefaſſet,
b die zwei (ehelich und Hurenleben) ſehr nahe
men, und ſiehet eins dem andern ſo faſt ähnlich,
es Beiweſens oder Beiwohnens halben kein Un-
id iſt. Darum iſt's nicht ſo leichte Kunſt, daß
das eheliche Leben von der Hurerei wiſſe zu unter-
n, daß ein Ehemann deß gewiß ſey, und ſagen
: Dieß Weib hat mir Gott gegeben, daß ich bei
iben ſoll. Desgleichen, eine Ehefrau ſagen könne:
Mann hat mir Gott gegeben, bei dem ſoll ich zu
und zu Tiſch wohnen ꝛc.
Solches wollte ich gerne vor allen Dingen den
n wohl eingebildet ſehen, daß man ihnen ihren
und lobete, und ſo gut machete, als man immer
n. So gar iſt es verderbt durch die geiſtloſen

Mönche und Sophisten des Papsts, die es allein v
außen angesehen, nach dem äusserlichen Wesen u
Werken, und nicht anders, denn ander unzüchtig Le
geachtet; sonderlich weil sie selbst desselben Lebens
wohnet, ja gar darinnen ersoffen gewesen, daß
nichts ehrliches noch züchtiges davon denken noch re
konnten; dazu die Heiligsten unter ihnen der Ehele
Gewissen beschweret, mit ihren Banden und Stricke
wie sie sich mit der ehelichen Pflicht müßten halten.

Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen
ben wissen weit und fern zu unterscheiden. Wodurc
Durch Gottes Wort. Denn an den Ehestand
Gott sein Wort gehängt, da er spricht 1. Mos. 1, 27. 2
„Gott schuf ein Männlein und Fräulein, und gab d
Adam die Eva, segnete sie, und sprach zu ihnen: Se
fruchtbar und mehret euch ꝛc.“ wie solcher Segen
nach am 9. Capitel wieder verneuet ist. Item 1. M
c. 2, v. 18. 24: „Es ist nicht gut, daß der Men
allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die
zu ihm halte. Darum wird ein Mann seinen Va
und seine Mutter verlassen, und an seinem Wei
hangen, und werden seyn zwei Ein Fleisch.“ Ja
Matth. 19, 6: „Was Gott zusammen gefügt hat, d
soll kein Mensch scheiden.“ Das ist das Kleinod,
den Ehestand zu Ehren machet, als ein göttlich We
und Stiftung. Ohne dieß Wort wäre der ehelic
Stand auch ein unzüchtig Leben, und kein Ehestan
Darum ist dieß das vornehmste im Ehestande, daß m
könne das Wort darinnen sehen leuchten.

Deß nimm ein Exempel in gleicher Sache: We
ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Ka
abhauet, so ist das Werk eben dem gleich anzusehe
so der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läß
Darum haben sie hier auch also in die Leute gepredig
als sey es ein gefährlich Amt, und so greulich gemach
daß sie es nicht haben mit gutem Gewissen üben kö
nen; damit sie das weltliche Schwert gar stumpf u
rostig gemacht, daß sich die Leute entsetzet haben üb
das Blut zu richten. Ich habe selbst viel feine, eh
bare Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollte
Gericht sitzen, und etwa ein Bluturtheil sprechen, d

davor flohen und anderswohin zogen, daß sie ja
ht dabei wären, noch sich des greulichen Werks theil-
stig machten.

Dieser und andere Irrthümer sind alle daher kom-
n, daß wir die Stände und Werke so blos an ihnen
bst, ohne Gottes Wort, ansehen. Denn wenn ein
örder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht
ran; denn er hat deß keinen Befehl, noch Gottes
ort; ja, er thut solches wider Gottes Wort und Ge-
t, welches heißet: Du sollst nicht tödten. Darum
sein Mord eitel Finsterniß, Hölle und Tod. Wenn
er der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist Gottes
ort und Befehl bei. Daselbst führest du das Schwert
ht, sondern Gott: da leuchtet das Schwert als in
ies Engels, ja in Gottes Hand, durch das Wort,
lches gebeut, die Bösen zu strafen, die Frommen zu
ützen und zu vertheidigen. Und gleichwie ein Räuber
ndiget, wenn er mordet, als dem solches verboten
: also sündiget der Richter, wenn er nicht tödtet,
m zu tödten befohlen ist, Röm. 13, 4.

Desgleichen, wenn ein Dieb in eines andern Haus
icht, und stiehlet ihm sein Kleid oder anders, das ist
:sem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadt-
echt umgehet, und einen Bürger büßet oder pfändet;
d ist doch zwischen den beiden großer Unterscheid.
er Richter thut's mit Recht, als der es nehmen soll,
d hat heilige und Gottes Fäuste. Denn Gottes
ort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen,
: Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb
er hat weder Befehl noch Recht, einem andern das
eine zu nehmen; ja, Gott hat's ihm verboten: Du
lst nicht stehlen. Darum hat er eitel teufliſche, ver-
chte Fäuste, damit er zugreift.

Also auch, daß ihrer zwei, Mann und Weib, im
züchtigen Leben bei einander sind, das scheinet dem
elichen Leben gar gleich seyn. Denn sie kleiden ein-
der, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bett
d Tisch den Ehelichen so gleich, daß sich's mit der
ernunft nicht scheiden lässet. Aber im ehelichen Leben
: Gott mit seinem Wort, segnet und heiliget dasſel-
ge, und spricht: Wenn du bei deinem Weibe wohnest,

Mönche und Sophisten des Papsts, die es allein von außen angesehen, nach dem äusserlichen Wesen und Werken, und nicht anders, denn ander unzüchtig Leben geachtet; sonderlich weil sie selbst desselben Lebens gewohnet, ja gar darinnen ersoffen gewesen, daß sie nichts ehrliches noch züchtiges davon denken noch reden konnten; dazu die Heiligsten unter ihnen der Ehelent Gewissen beschweret, mit ihren Banden und Stricken wie sie sich mit der ehelichen Pflicht müßten halten.

Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wissen weit und fern zu unterscheiden. Wodurch? Durch Gottes Wort. Denn an den Ehestand hat Gott sein Wort gehängt, da er spricht 1. Mos. 1, 27. 28 „Gott schuf ein Männlein und Fräulein, und gab den Adam die Eva, segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc.“ wie solcher Segen hernach am 9. Capitel wieder verneuet ist. Item 1. Mos. c. 2, v. 18. 24: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden seyn zwei Ein Fleisch.“ Item Matth. 19, 6: „Was Gott zusammen gefügt hat, das soll kein Mensch scheiden.“ Das ist das Kleinod, so den Ehestand zu Ehren machet, als ein göttlich Werk und Stiftung. Ohne dieß Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben, und kein Ehestand. Darum ist dieß das vornehmste im Ehestande, daß man könne das Wort darinnen sehen leuchten.

Deß nimm ein Exempel in gleicher Sache: Wenn ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhauet, so ist das Werk eben dem gleich anzusehen, so der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läßt. Darum haben sie hier auch also in die Leute gepredigt, als sey es ein gefährlich Amt, und so greulich gemacht, daß sie es nicht haben mit gutem Gewissen üben können; damit sie das weltliche Schwert gar stumpf und rostig gemacht, daß sich die Leute entsetzet haben über das Blut zu richten. Ich habe selbst viel feine, ehrbare Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten Gericht sitzen, und etwa ein Bluturtheil sprechen, daß

sie davor flohen und anderswohin zogen, daß sie ja nicht dabei wären, noch sich des greulichen Werks theilhaftig machten.

Dieser und andere Irrthümer sind alle daher kommen, daß wir die Stände und Werke so blos an ihnen selbst, ohne Gottes Wort, ansehen. Denn wenn ein Mörder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befehl, noch Gottes Wort; ja, er thut solches wider Gottes Wort und Gebot, welches heißet: Du sollst nicht tödten. Darum ist sein Mord eitel Finsterniß, Hölle und Tod. Wenn aber der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist Gottes Wort und Befehl bei. Daselbst führest du das Schwert nicht, sondern Gott: da leuchtet das Schwert als in eines Engels, ja in Gottes Hand, durch das Wort, welches gebeut, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und zu vertheidigen. Und gleichwie ein Räuber sündiget, wenn er mordet, als dem solches verboten ist: also sündiget der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befohlen ist, Röm. 13, 4.

Desgleichen, wenn ein Dieb in eines andern Haus bricht, und stiehlet ihm sein Kleid oder anders, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umgehet, und einen Bürger büßet oder pfändet; und ist doch zwischen den beiden großer Unterscheid. Der Richter thut's mit Recht, als der es nehmen soll, und hat heilige und Gottes Fäuste. Denn Gottes Wort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb aber hat weder Befehl noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen; ja, Gott hat's ihm verboten: Du sollst nicht stehlen. Darum hat er eitel teufliſche, verfluchte Fäuste, damit er zugreift.

Also auch, daß ihrer zwei, Mann und Weib, im unzüchtigen Leben bei einander sind, das scheinet dem ehelichen Leben gar gleich seyn. Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bett und Tisch den Ehelichen so gleich, daß sich's mit der Vernunft nicht scheiden lässet. Aber im ehelichen Leben ist Gott mit seinem Wort, segnet und heiliget dasselbige, und spricht: Wenn du bei deinem Weibe wohnest,

mit ihr zu Bette und Tisch geheſt, ſo iſt's nicht
Leben, wie Huren und Buben zuſammen kommen,
dern ein heiliges und göttliches Beiwohnen, als
ihm ſelbſt alſo geordnet und geſtiftet: Gleichwie
andere Hurenleben von ihm verboten iſt; als hier
dieſer Epiſtel, und in den zehn Geboten: „Du ſ
nicht ehebrechen, noch begehren deines Nächſten Wei

Darum iſt das (ſage ich,) chriſtlich vom Eheſta
zu reden, das höchſte daran zu rühmen, daß Go
Wort daran gehängt, und an eines jeglichen Gem
geſchrieben iſt, daß er es alſo anſehe, als wäre es
ſelbe alleine, und ſonſt keines auf Erden; und
König in ſeinem Schmuck, ja auch die Sonne in ſei
Augen nicht ſchöner ſcheine und leuchte. Denn all
haſt du das Wort, dadurch dir Gott dieſe Frau
dieſen Mann zuſpricht und ſchenket, und ſpricht:
ſoll dein Mann, die ſoll dein Weib ſeyn, das gefä
mir wohl, und alle Engel und Creaturen haben Fre
und Luſt daran.

Ach wollte Gott, daß ein jeder in ſolchem S
daher gienge, daß er von Herzen ſagen könnte: daß
mit meinem ehelichen Gemahl allhie ſitze und lebe,
bin ich gewiß, daß es Gott alſo wohlgefalle, weil
ſelbſt alſo geſtiftet und geordnet hat, und durch
Wort mich ſolches heißet. Denn ſolch Wort tröſtet
Eheleute und macht ein gut Gewiſſen. Die aber unehe
bei einander wohnen, können ſolch gut Gewiſſen n
haben: denn ſie haben ſolch Gottes Wort nicht; ja,
handeln wider daſſelbe Wort, und ſind nicht in Gott
ſondern in's Teufels Namen beiſammen.

Dies wäre die recht güldene Kunſt, die ihrer
nige können, und ich auch noch nicht kann, wie ich g
wollte. Denn es hänget uns noch immer an aus al
Gewohnheit, daß wir hierin nicht nach dem Wort ſeh
ſondern allein das Werk in die Augen faſſen. W
iſt's wahr, daß unſer Fleiſch voll böſer Lüſte iſt,
uns zu Sünden reizen; aber denſelbigen muß man n
nachfolgen, noch dieſen Stand darnach urtheilen: ſ
dern wenn du Gottes Wort dagegen hälteſt und an
heſt, damit dieſer Stand geſegnet und gezieret iſt,
wird dich wohl erhalten, und wiederum tröſten,

wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Denn es geschieht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben. Aber andere, des Papsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heißen: vielleicht daher, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehet ein Wort oder Buchstabe davon in der Schrift, daß ein Mönch eine schwarze oder weiße Kappe tragen, solchen Orden führen, dieß oder das essen soll ꝛc.

Vom Ehestande aber stehet bald am Anfange der Schrift, daß Gott schuf ein Männlein und Weiblein, und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten fruchtbar seyn, Kinder zeugen ꝛc. Dieweil nun dieser Stand das Wort hat, ja, in das Wort, als in eine Monstranz, gefasset ist, daß er in demselbigen und durch dasselbige geheiliget wird, soll man ihn billig in großen Ehren und für eine göttliche Ordnung halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sey, er sey in einem rechten geistlichen Stande, der Gott gefällig ist, weil er nicht ausser der Ehe, sondern in der Ehe, nach Gottes Wort, Segen und Ordnung, erfunden wird.

Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen dürfest darüber machen, so du dich ehelicher Weise zu deinem Weibe oder zu deinem Manne hälteſt; denn Gott hat's also geschaffen und verordnet, und läßt's ihm wohlgefallen: sondern dienet auch wider den Teufel. Denn die den Ehestand von außen ansehen, und noch nicht darinnen sind, die denken, es sey ein Leben, darinne man nur Wollust und gute Tage habe. Aber solche haben noch nie geschmeckt noch erfahren, was Gottes Wort ist, und was der Segen Gottes für Kraft hat, suchen allein, nach ihren unzüchtigen Gedanken, daß sie darinnen ihre Lust büßen, und gute Tage haben möchten: Darnach aber, wenn sie drein kommen, und anders finden, wissen sie sich nicht drein zu schicken, weil sie kein Gottes Wort darinne sehen noch achten. Wenn du aber den Stand recht ansiehest, wie Gottes Wort über deiner Frauen Schleier oder deines Mannes Hut

leuchtet, so wird sich gewißlich der Teufel auf allen Seiten zu dir finden, und Anfechtung gnug machen: Erstlich, mit Unlust und Ueberdruß, daß du nicht lange mit deinem Gemahl eins bleibest, daß dir die Wollust und Kützel wohl vergehen wird und zur Unlust verkehret werden. Denn er kann es nicht leiden, daß Eheleute mit einander freundlich und eins bleiben.

Darum auch leidet Gott solche Brunst, so Braut und Bräutigam zusammen haben, und denket: Ich muß dem Narren eine Kappe anziehen. Denn wo das nicht wäre, könnte man die Leute nimmer in das eheliche Leben bringen. So gar ist der Teufel dem Stande feind; wie denn auch sonst allem Gottes Wort und Werken, hindert und störet wo er kann, und macht, daß Mann und Weib oft mit einander stutzig, und darnach ungeduldig und bitter gegen einander werden, daß ihnen die Lust zur Unlust, die Freude in Zorn und Leid verwandelt wird. Wie denn auch solches täglich erfahren, die solche Gnade nicht haben, daß sie Gottes Wort ansehen und glauben.

Derhalben sagt die Schrift Sir. 25, 1. 2. daß drei schöne Dinge sind, die Gott und den Menschen wohlgefallen; nämlich: daß Brüder unter einander eins sind, daß Nachbarn sich lieb haben, und daß Mann und Weib sich wohl mit einander begehen. Warum preiset die Schrift die drei Stücke so hoch? Darum, daß, wo Brüder Friede haben und in einem Gut eins bleiben, das ist zumal ein seltsamer Vogel; desgleichen, daß Nachbarn freundlich bei einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf, und sich des besten zu ihm versehen; und daß Eheleute in Liebe und Eintracht bei einander wohnen. Wer solches allein von außen ansiehet, der denkt: Je, ist denn das so große Kunst, seinem Nachbarn freundlich zu seyn, sein ehelich Gemahl lieben, und daß Brüder mit einander eins seyn? Sollten Brüder nicht eins seyn, wer wollte denn eins seyn? Ja, das siehet man wohl, wenn es ein wenig Guts antrifft, das sie zu theilen haben, wie leichtlich einer den andern übergiebt, und mördlich feind wird, ehe er ihm etwas nachließe. Also erhebt sich oft unter Schwestern Hader und Zank, um einen Bissen Brods, oder um einen

Trunk. So gehet's auch oft unter Nachbarn, daß einer dem andern alle Untreue und böse Tücke beweiset, um eines geringen Dings willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht ꝛc. ꝛc.

Also können Mann und Weib mit niemand leichtlicher uneins werden, denn mit ihnen selbst, und kann's das eine mit einem Wort (ohngefähr oder scherzend geredt,) versehen, daß es dem andern durch's Herz gehet, und nicht vergessen kann, und sie darnach beide darob eitel Gift und Galle in ihrem Herzen wider einander schöpfen. Ursach ist die, daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Fried oder Einigkeit ist ꝛc. Wenn sie denn nun nicht eins sind, was kann da für Freude oder Gutes seyn? Darum soll man wider denselben Teufel, der diesem Stande feind ist, und keinen Frieden noch Einigkeit gönnet, gerüstet seyn, daß man ihm mit Gottes Wort widerstehe, und zurück schlage, und immer dagegen sage: Es sey mit des Teufels Anfechtung, wie es wolle, dennoch ist dieß ein göttlicher Stand, und Gott hat mich darein gesetzt. Ob es nicht alles zugehet, wie es sollte, da gehöret Patientia zu. Ich soll und will darum den Stand nicht wegwerfen noch verachten: denn der Stand ist darum nicht böse, ob's wohl nicht allezeit recht drinnen zugehet. Es kann nicht alles so rein seyn, als hätten's die Tauben erlesen.

Daher sagt man auch von Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe; als wollte man sagen: Es ist eine sonderliche Gnade, und geräth selten so wohl.

Daß sich aber etwa zwei Eheleute nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder. Denn sie sehen und achten nicht, wie ihr Stand in Gottes Wort gefasset und begriffen ist. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie mit so hellem Licht und Sonnenglanz umfangen wären, so würden sie nicht so bald zürnen, ob es nicht alles Zucker wäre; sondern denken, daß es Gott also gemenget, und eine Salsen bei dem Braten gesetzt hat, daß ihnen Gottes Wort desto bas schmecke. Darum, ob sich Zorn und Widerwillen reget, können sie denselben desto leichter stillen und fahren lassen, und denken: Da habe ich Gottes Wort, damit mir

Gott diesen Stand gezieret und gesegnet hat, das soll mir lieber seyn, denn daß ich mir sollte solchen Schatz durch Unlust oder sonst verderben, und mein Gemahl, mir von Gott gegeben, verleiten lassen.

Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, allerlei Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestand anzurichten, daß eines dem andern spinnenfeind werde. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus, deß er ihm in die Faust lachet. Denn denke nur nicht, daß der Teufel oder die Welt daran Freude oder Lust habe, wo Liebe und Eintracht ist: Aber Gott und dem heiligen Geiste gefällt es wohl, der lachet und ist fröhlich darob. Darum vermahnet St. Paulus und Petrus, wo es sich ja so begiebt, daß Eheleute uneins werden, daß sie sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen, auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde ꝛc. Denn die lieben Apostel haben wohl gesehen, wie der Teufel seinen Saamen unter die Eheleute säet, daß es gar selten, auch unter den Christen, ohne Zürnen und Widerwillen zugehet, und wollen die Leute wiederum mit dem Wort trösten und zufrieden stellen.

Aber so gehet's: Wer ausser dem Ehestand ist, der meinet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge seyn, nimmer nichts reden, das dem andern verdrüßlich seyn sollte. Das wirst du wohl lassen. Du meinest, es sey ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, oder aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es heißt Gottes Stand und Ordnung, darum muß er vom Teufel angefochten werden, daß, wer in den Ehestand tritt, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Wähle dir nun eine, nach deinem Wunsch, wie fromm, wie reich, wie schön, wie freundlich sie seyn kann, so wirst du zu schaffen gnug haben, daß du die eheliche Liebe und Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind in deinem Haus, welcher heißt der Teufel, der von Herzen ungern siehet, daß es recht zugehe, sondern das wäre seine Lust und Saitenspiel, daß Mann und Weib ohne Unterlaß schnurrete und murrete, Stühle, Bänke und Tische über einander würfen; deß lachete er ihm in die Faust hinein. Denn

er wollte gerne, und treibet mit allen Kräften dazu, (als ein Verstörer göttliches Werks und Ordnung,) daß gar kein Ehestand auf Erden bliebe, noch daß etwas Gutes daraus käme. Darum mußt du das eheliche Leben nicht also ansehen, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist, sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige wird dir die bittere Wermuth wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

Darnach auf der andern Seite, wird er dich auch mit Vorwitz und verbotener Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht seyn, (es wäre denn, daß du sonderliche Gnade von Gott hättest,) und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß dir nicht sollten unterweilen andere Gedanken einfallen, als sey ein anders schöner oder lieblicher, denn deines. Desgleichen auch, dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht etwa ein anderer bas gefallen möge. Ei! behüt mich Gott, (sprichst du,) sollt ich mein Weib nicht lieb haben? Sollte ich meines Mannes überdrüßig werden? Je, Gott behüt mich auch. Aber siehe mit zu, ob du schon keusch bist, gleichwohl wirst du solche Gedanken, von deinem Fleisch erregt, oder vom Teufel eingeblasen, in deinem Herzen fühlen, und sonderlich so du willst ein Christ seyn.

Darum mußt du hierwider abermal mit Gottes Wort gerüstet seyn, (welches dir sagt: Das ist dein Fleisch und dein Bein, dir von Gott gegeben und zugeordnet,) dadurch sie geschmückt ist, als in eitel Purpur und gülden Stück und Edelsteine, über alle auf Erden, daß du dir keine bessere wählen noch ersehen möchtest. Also kannst du dem Vorwitz wehren, und dem Teufel widerstehen, daß du dir keine lassest lieber seyn noch bas gefallen, denn deine, ob sie schon greulich, unlustig, wunderlich und unfreundlich anzusehen ist. Sonst, wenn du deinen Gedanken und des Teufels Reizungen (welche dir alle andere schöner und lieblicher machen, denn deine,) folgest, so hast du dir schon solchen Schatz und Schmuck, sammt dem göttlichen Segen und Wohlgefallen verderbet, daß darnach nichts denn solch Jammergeschrei auf beiden Seiten gehet: Hat

mich der Teufel zu dieſem, oder zu dieſer geführet: daß ſie dieß und jenes ankomme, alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben. Hätte ich doch dieſe oder jene, die iſt doch ja ſo fein freundlich und holdſelig ꝛc. Und wird alſo böſe Luſt mit zuſchlagen, wie die Poeten ſchreiben, daß die Liebe ganz wüthet und tobet.

Darum ſehe ein jeglicher zu, daß er bei dem Wort bleibe, und nach demſelben ſein Gemahl anſehe, als im ſchönſten Schmuck, darein ſie Gott gekleidet hat. Wenn du daſſelbige vor Augen haſt, und dich allezeit darinnen ſpiegelſt, alsdenn wird dir dein Bette, dein Tiſch, deine Kammer, dein Haus, und alles an deinem Weibe, lauter gediegen Gold werden. Denn darum höreſt du, daß Gott ſelbſt zu dir ſagt: Du ſollſt dieſes Weibes Ehemann ſeyn; und du Weib, ſollſt dich zu dieſem deinem Ehemann halten: Alſo hat's Gott geordnet. Wenn du deinen Eheſtand alſo anſieheſt, und ſo köſtlich und theuer achteſt, ſo wird dir keines andern Weib ſo wohl gefallen, als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dich's auch dünket, daß eine andere mit Worten und Geberden die Allerfreundlichſte und Schönſte wäre, dennoch iſt ſie dir in deinen Augen gegen deiner kohlſchwarz, und mit Teufelskoth beſchmiert. Denn da findeſt du nicht dieſen Schmuck, welcher iſt Gottes Wort. Deine aber iſt dir die hübſcheſte und lieblichſte, als die dir Gott ſelbſt mit ſeinem lieben Wort gezieret hat.

Aber, wie ich geſagt habe, es iſt die höchſte Kunſt, dieſen Stand nach Gottes Wort anzuſehen, welches allein beide, den Stand und die Eheleute, lieblich machet, und alle Unluſt, Zorn und Ungeduld, und andere Anfechtung wegnimmt. Und ob ſich irgend etwas ſolches reget, ſo muß es dennoch untergehen, und als in einem tiefen Meer verſchwinden. Denn das Wort iſt ein kräftig und heilig Ding, und machet alle andere Dinge heilig, wo es erkannt und gefaſſet wird. Aber daran iſt der Mangel, daß wir daſſelbe nicht können allezeit vor Augen haben, und oft uns übereilen laſſen, daß wir ſein vergeſſen. Und wäre noch gut, daß wir doch (ſo wir uns angefochten fühleten,) flugs wieder zu dem Wort kehreten, ehe wir uns ließen die Anfechtung überwinden.

Denn das ist nicht zu denken, daß wir sollten keine Anfechtung fühlen und haben. Denn der Teufel läßt nicht ab; wo er siehet, daß man an Gottes Wort hanget, da suchet er allerlei Ursach, Mittel und Wege, daß er uns dasselbe aus den Augen reiße, und dahin bringe, daß wir anderswohin sehen und gaffen. Wenn er das zuwege gebracht hat, so hat er bald das Herz, beide, mit Unlust oder Ungeduld, verbittert, und mit unordentlicher Lust entzündet, daß dich alsdenn ein jeglicher Mann oder Weib dünket schöner, freundlicher, frömmer seyn, oder sonst besser gefället, denn dein eigen Gemahl. Daher es kommt, daß man viel solcher Narren siehet, so die schönsten und frömmsten Weiber haben, und sich etwa an schändliche, unflätige, garstige Bälge und Säcke hängen. Das macht alles, daß sie das Wort nicht haben und ihren Stand nicht anders, denn wie sonst ein unzüchtig Leben, ansehen.

Dazu, so ist auch das Fleisch vorwitzig, und der Ueberdruß in uns genaturt und gepflanzet, (daß wir bald deß, so uns Gott gegeben, müde werden, wenn wir auch hätten alles, was auf Erden ist,) der höret nicht auf, weil wir leben, es sey denn, daß du an Gottes Wort hangen bleibest. So hilft denn der Teufel dazu, der die Menschen also verblendet, daß sie nicht sehen, welch einen trefflichen Schatz sie haben an dem Wort, welches einem jeglichen seinen Mann oder Weib ausmalet und zueignet, dazu aufs herrlichste zieret, segnet und heiliget, auf daß sie keine Ursache haben, nach einem andern zu sehen, dermassen, daß sie sollte sein begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen, wie Christus sagt Matth. 5, 28.

Solches will nun hier auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnet, daß sie ja lernen ihren Ehestand also nach Gottes Wort ansehen, und darum denselben lieb und werth halten, und das Bette rein und unbefleckt. Denn solches (spricht er,) will Gott von euch haben. Werdet ihr's aber besser und anders wollen machen, (wie der Papst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat,) so wird er's an euch ungestraft nicht lassen. Auf diese Weise wissen die Heiden und Papisten von diesem Stande gar nichts zu predigen; ja, es

ist bei ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geacht', und haben ihn veracht' und feindselig gemacht, daß er hat müssen stinken gegen den falschberühmten geistlichen Stand; und niemand keinen Trost noch Freude an seinem Ehestand hat mögen haben, welches doch am allernöthigsten wäre, dem Gewissen wohl einzubilden.

Daß nun der Apostel hier sagt: „Das eheliche Leben soll ehrlich, und das Ehebette rein gehalten werden; die zwei Stücke setzt er eben wider die oben erzählten Anfechtungen, nämlich, daß unser Fleisch voll schädlicher Lüste ist, und beide, der Vorwitz und Ueberdruß in uns groß ist. Daraus denn folget, daß mich der Ueberdruß hieher jaget, Vorwitz dorthin treibet, Wollust anderswohin wirft. Und ist solches allhier nicht davon zu verstehen, daß die Betten und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind nichts anders, (wie er's selbst hernach deutet,) denn Hurerei und Ehebruch. Das sind die rechten Schandflecken, die das Ehebette verunreinigen, beflecken und verunehren. Denn die ausser diesem Stande in unzüchtigem Leben gehen, als Hyrentreiber sind, die halten diesen Stand für nichts; sondern verachten und schänden beide, Gottes Wort, und den Stand, wie fromm sie sich auch vor der Welt stellen. Desgleichen thun auch die im Ehestande sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn, wider Gottes Gebot und Ordnung.

Und Summa, alle, die das eheliche Leben also ansehen, als sey es ein Stand, der sich ohngefähr plumpsweise also begebe, die schänden denselbigen. Denn sie sehen nicht, daß die Eheleute in Gottes Wort gefasset sind, können kein Weib noch Mann ansehen mit Gottes Wort gekleidet und geschmückt. Darum ist es ihnen nicht ein ehrlicher Stand, sondern legen ihm alle Schande an. Denn sie lassen ihnen ihr schändlich, unzüchtig Leben das gefallen, denn das göttliche und ehrliche Leben. Davor warnet er sie hier, daß sie ja zusehen, und so leben, daß bei ihnen der Ehestand herrlich und in allen Ehren, als Gottes Stiftung und Ordnung, gehalten werde: nämlich also, daß sie lassen von dem Hurenleben, und sich begeben in das eheliche Leben. Darnach, wenn sie nun darein kommen sind, sich wohl vorsehen, und das Bette

rein behalten, unbefleckt, das ist, daß die Ehefrau sich zu ihrem Manne halte, und der Ehemann sich an seinem Weibe genügen lasse. Wo nicht, so ist der schöne Schmuck (Gottes Wort,) mit des Teufels Unflat besudelt, und das Bette befleckt, und (hätte schier gesagt,) drein gethan.

Darum siehe, wenn der Teufel mit dem Vorwitz und Ueberdruß zu dir kommt, daß du klug seyst, und ergreifest Gottes Wort, und denkest: Gott hat mich zu einem Manne geschaffen, und in diesem Stand gesetzt, diese hat er mir in die Arme gegeben, daß sie soll mein seyn ꝛc. Thust du das, so kannst du desto leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu, ja einen Ekel und Grauen machen vor andern, und dein Gemahl schmücken, daß, ob sie gleich scheuslich und feindselig, ungeduldig und eigensinnig wäre, so wird sie dir dennoch um des Worts willen lieber seyn und besser gefallen, denn eine andere mit eitel Gold geschmückt. Also ein köstlicher Schleier ist's um einen ehelichen Schleier, und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen. Das heißet denn, den Ehestand recht geehret und gepreiset, und das Ehebett rein gehalten. Denn es ist ja keine Ehre noch Schmuck, noch Schöne, dazu auch keine Reinigkeit über Gottes Wort.

Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden, und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen, die geben vor: Es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande, und werde viel drinnen gesündiget, durch Zorn, Ungeduld, böse Lust ꝛc. Das leugnet niemand nicht, daß es nicht so rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gieb du mir irgend einen göttlichen Stand, der gar ohne Sünde sey. Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, und müßte kein Knecht oder Magd dienen; die Obrigkeit müßte nimmermehr das Schwert brauchen, kein Edelmann kein Pferd beschreiten. Noch nicht, lieber Junker: Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer seyn, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich glaube

die Vergebung der Sünden. Und müssen täglich im Vater Unser sprechen: „Vergieb uns unsere Schuld" ꝛc.

Darum mache mir keinen Auszug mit diesem Stande: Sünde hin, Sünde her; willst du den einen Stand in die Sünde stecken, so stecke den andern auch hinein: willst du aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt gethan haben oder noch thun, die ich ohne Sünde will gethan haben: Ich werde ein Sünder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sünden stehen lassen, und nicht verleugnen. Zürnen sie zuweilen mit einander, das ist ja Sünde und Unrecht: aber dagegen ist die Vergebung der Sünden desto größer, wenn sie allein darinnen bleiben, und nicht heraus schreiten, und in dem Stande leben, dazu sie Gott berufen hat. Denn ob er wohl ohne Sünde nicht abgehet, so ist doch Gottes Wort so groß, daß um desselben willen der Stand auch rein und heilig ist. Sonst will ich wohl mehr sagen. Wenn du darnach willst sehen, wie wir alle von Adam in Sünden geboren sind, so ist der ganze Ehestand (ob er auch recht und wohl gehalten wird,) sündlich und unrein; wie denn bei den Heiden und Ungläubigen (so Gottes Wort nicht haben,) alles Leben und Thun vor Gott Sünde und verdammlich ist.

Darum ist hier wohl zu merken, daß er also vom Ehestande redet, und aus Gottes Munde spricht, daß er soll ehrlich und rein seyn und heißen bei den Christen (so nur Ehebruch und Hurerei vermieden wird.) Denn wenn man den Fall Adä und unsere Natur wollte ansehen, so wäre er vor Gott nicht rein und ehrlich. Denn solche fleischliche Brunst und andere sündliche Neigung wäre ja nicht gewesen in dem Paradiese, hätte sich auch kein Mensch vor dem andern dürfen scheuen noch schämen, decken noch schmücken, sondern hätten Mann und Weib ohne böse Lust und Brunst sich zusammen gehalten, dazu leichtlich und ohne Mühe oder Sorge Kinder gezeuget und geboren, wie man einen Apfel vom Baum bricht. Nun aber ist es also, daß kein Mann noch Weib mit dem andern zusammen kommt ohn' die schändliche Brunst. Daher Psalm 51, 7. spricht: „Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und

meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Und haben's auch alle Heiligen, so im Ehestande gewesen, bekennen müssen, daß sie solcher Unlust nicht haben mögen überhaben seyn, daß auch Christus selbst darum nicht hat wollen natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden, sondern eine Jungfrau zur Mutter erwählet, und ihr Fleisch und Blut dazu geheiliget, daß seine Geburt eine reine, heilige Geburt wäre.

Nun aber sagt er hier, daß Gott will also diesen Stand begnadet haben, daß, ob er wohl von Natur unrein ist, doch nicht unrein seyn soll, bei denen, die da Christen sind, und den Glauben haben; sondern soll hinfort heißen ein rein Ehebette, nicht von ihm selbst, oder aus unsrer Natur, sondern daher, daß Gott mit seiner Gnade zudeckt, und die natürliche Sünde oder Unreinigkeit (durch den Teufel in uns gepflanzt,) nicht zurechnen will. Fähret also zu, und reiniget diesen Stand mit seinem Wort, daß es nun ein göttlicher, heiliger Stand wird: nicht also, daß er die Brunst oder Brautliebe wegnehme, oder eheliche Werke verbiete, (wiewohl solche nicht ohne Sünde geschehen,) wie des Papsts Lehre diesen Stand für unrein gehalten, und gelehret, daß man nicht könnte Gott dienen, und ehelich seyn; sondern das heißet er gereiniget, daß ihn Gott aus Gnaden rein spricht, und die Sünde (so in der Natur ist) nicht zurechnet.

Gleichwie er Apg. 10, 15. zu Petro spricht: „Was ich gereiniget habe, das mache du nicht unrein.“ Da wird das, so sonst unrein und verboten war, allein durch Gottes Sprechen rein und heilig. Also auch hier, weil Gott diesen Stand mit seinem Wort rein macht, und einen keuschen, heiligen Stand heißt, sollen wir ihn auch für rein halten. Doch, daß man wisse, daß solche Reinigkeit nicht von Natur, sondern allein aus Gnaden kommt, welche die natürliche Unreinigkeit und Sünde zudecket und tilget; wie er denn mit der ganzen Erbsünde thut, in denen, die da getauft sind, und glauben, daß sie durch den Heiland Christum Vergebung der Sünde haben, und Kinder des ewigen Lebens werden. Denn obwohl dieselbige Erbsünde noch immer im Fleisch bleibet kleben, und sich reget, so lange wir auf

Erden leben: doch heißen wir (so Christen sind,) rein und heilig, darum, daß er das Kreuz drüber machet, dazu seinen heiligen Geist giebt, der die Sünde anfähet auszufegen, und immer damit fortfähret, bis in den Tod. Also sind wir wohl nicht ohne Sünde, und haben doch das Urtheil vom Himmel, durch Gottes Mund gesprochen, daß wir nun rein und heilig sind, daher, daß wir mit dem schönen Himmel der Gnaden, (welcher ist Christus mit seiner Reinigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit,) über uns ausgebreitet, bedeckt und umfangen sind, und durch die Taufe ihm eingeleibt, und mit dem Glauben an ihm hangen.

Also (sage ich) thut er auch in dem Ehestande; ob wohl Sünde und böse Lust mitläuft, der auch die Heiligen nicht ohne sind, doch decket er seinen Mantel über die Eheleute, und spricht sie rein durch sein Wort. Das ist die schöne Decke, über das Brautbette oder Ehebette gelegt, damit es geschmückt wird, und ein schön, rein, unbefleckt Bette heißet. Darum vermahnet der Apostel die, so in dem Stande sind, daß sie auch denken, weil Gott denselben rein spricht, und solche Decke drüber breitet, daß sie solches erkennen, und dankbar dafür seyn sollen, und zusehen, daß sie ihr Ehebette, also von Gott gereiniget, gewaschen und geschmückt, nicht wieder verunreinigen und beflecken mit Ehebruch oder Hurerei.

Zum andern, will er nicht allein das Ehebette rein gesprochen, sondern auch die Ehe ehrlich gehalten haben. Hiermit ist die sündliche Lust und andere Gebrechen noch stärker zugedeckt, daß nicht allein soll rein heißen, sondern auch ehrlich und köstlich, aus Gottes Wort und Befehl; davon droben weiter gesagt ist. Das heißet nun, nicht allein Braut und Bräutigam zu Bette gelegt und zugedeckt, sondern auch auf's Schönste geschmückt, und auf's Ehrlichste zur Kirchen geführet.

Denn hier legt er ihnen an seinen Schmuck (welcher ist viel schöner denn kein gülden Stück Perlen noch Edelgestein) nämlich, das vierte Gebot: „Du sollst deinen Vater und Mutter ehren ꝛc.“ welches heißt ja auch den Ehestand ehren. Item, das sechste: „Du sollst *nicht* ehebrechen ꝛc.“ Damit er dir gebeut, daß du

ch zu deinem Gemahl halteſt, und daran genügen laſ-
ſt, und verheißet, wo du ſolches thuſt, daß es nicht
ll Sünde heißen, ſondern ein ſeliger Stand, und ihm
ohlgefallen. Desgleichen 1. Moſ. 2. beſtätigt und ver-
ndet er ihn ſo hart und feſt, daß er auch der Eltern
erechtigkeit und Gewalt aufhebt, oder je geringert,
urch dieſen Stand, da er ſpricht v. 24: „Darum wird
n Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und an ſei-
em Weibe hangen.“ Item, bald nach dem Fall ſeg-
et er ſie wieder, verheißet ihnen den Saamen des Wei-
es, kleidet und ſchmücket ſie dazu ſelbſt.

Und wir ſehen ſelbſt vor Augen, wie Gott dieß
ende Fleiſch und Blut (ſo in Sünden geboren wird
nd lebt,) in der Ehre behält, daß er's immerdar ſeg-
et und fruchtbar machet, daß dennoch auch alle Heili-
en aus dem Eheſtand kommen, und dieß ganze Leben
araus entſpringet. Daher auch der erſten Mutter Eva
er Name gegeben iſt, welcher heißt Lebendige, oder
ine Mutter der Lebendigen. Und wie könnte er ihn
öher preiſen, denn eben damit, daß er ihn auch im
euen Teſtament rein und heilig heißet?

Darum ſollen auch wir dieſen Stand ehren und
errlich halten, und nicht thun, wie die unreinen Säue,
nicht anders davon denken noch reden, denn von ih-
r ſchändlichen Hurerei und Ehebruch. Das ſind ſchänd-
che Unfläter, die ihr eigen Neſt verunreinen, und als
ie Säue Luſt haben, mit ihrem unſaubern Rüſſel im
oth zu wühlen, und ſich in ihrer eigenen Schande zu
älzen. Die Chriſten aber ſollen dieſen Stand alſo
rlich und ſchön halten, wie ſie ſehen, daß Gott ſelbſt
ut, und, ob etwas Unreines darin wäre, decken und
hmücken, gleichwie auch Gott, das von Natur Sünde
nd unrein iſt, nicht für Sünde rechnet, ſondern eine
ecke drüber zeucht, und ſchön und ehrlich machet.

Desgleichen ſollen wir auch nicht thun, wie die
indſeligen Klüglinge, ſo dieſen lieben Stand können
indlich tadeln und ſchelten, daß viel Unluſt, Unfriede,
Rühe und Arbeit darinne ſey, und ſagen: Behüt mich
ott vor dieſem Stande, wer ein Weib nimmt, der
iegt einen Teufel. Das ſind auf der andern Seiten
e giftigen Hunde, ſo dieſen lieben Stand mit ihrem

Lästermaul schänden, und mit ihren giftigen Zähnen zerbeißen (gleichwie ihn jene Säue mit ihrem Rüssel verunreinen). Denn der Teufel findet allezeit einen großen Schein wider diesen Stand, weil er darinne siehet beide, die Erbsünde, und das Unglück, Mühe und Arbeit, so darauf gelegt ist. Die zwei kann er ihm nutz machen, und wollte gern damit das eheliche Leben jedermann verleiden, und gar verderben. Darum müssen wir diesen Staud desto höher heben und preisen, desto mehr ehren, schmücken und zieren; wie wir hören, daß Gott selbst thut. Laß den Teufel durch seine Säue und Hunde immerhin schänden und lästern, und zu Lohn nehmen, was ihnen ihr Gott, der Teufel, geben wird. Du aber lerne ihn also ansehen und halten, wie er durch Gottes Wort gereinigt und geheiligt, und als sein Werk zu ehren ist. Und wer darinne ist, sich deß tröste, und Gott dafür danke, daß er's ihm so gefallen lässet, das Bette oder Decke drüber decket, dazu so herrlich und schön schmücket und preiset.

Das sey auf dießmal der Hochzeit und dem Ehestande zu Ehren gesagt. Gott verleihe uns Gnade, solches also zu glauben, und zu leben, Amen.

---

2. Hochzeitpredigt über den Spruch Pauli, Epheſ. 5, 22. sqq. Die Weiber seyen unterthan ihren Männern ꝛc.

Gehalten auf dem Schlosse zu Eilenburg, Anno 1538.

Vorrede.

Dieweil wir jetzt in der Zeit sind, darinne man das Osterfest von der fröhlichen Auferstehung des Herrn Christi begehet, und sich jetzt gebühret, auch von der Hochzeit, dem Ehestande zu Ehren, und Gott zu loben und danken, zu predigen; anstatt der Brautmesse, so man bisher gehalten, aber Gott schlechten Dienst und Gefallen daran gethan, weil man nichts von ihm ge-

ediget hat, welches doch der größte und angenehmste ottesdienst ist: so wollen wir jetzt diese beiden tücke (von der Auferstehung und vom Ehestande) zunmen ziehen, und dazu vor uns nehmen den folgen- n Text St. Pauli, am 5. zun Ephesern:

„Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, „als dem Herrn. Denn der Mann ist des Wei- „bes Haupt; gleichwie auch Christus das Haupt „der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. „Aber wie nun die Gemeinde Christo ist unter- „than; also auch die Weiber ihren Männern in „allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Wei- „ber; gleichwie Christus geliebet hat die Ge- „meinde, und hat sich selbst für sie gegeben, „auf daß er sie heiligte. Und hat sie gereiniget „durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie „ihm selbst zurichtete, eine Gemeinde, die herr- „lich sey, die nicht habe einen Flecken oder Run- „zel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig „sey, und unsträflich. Also sollen auch die Män- „ner ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. „Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. „Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch ge- „hasset, sondern er nähret es, und pfleget seyn. „Gleichwie auch der Herr die Gemeinde. Denn „wir sind Glieder seines Leibes, von seinem „Fleisch, und von seinem Gebeine. Um des- „willen wird der Mensch verlassen Vater und „Mutter, und seinem Weibe anhangen, und „werden zwei Ein Fleisch seyn. Dieß Geheimniß „ist groß; ich sage aber von Christo und der „Gemeine. Doch auch ihr, ja ein jeglicher habe „lieb sein Weib, als sich selbst; das Weib aber „fürchte den Mann.“

Allhier hat St. Paulus zusammen gefasset, und in inander geflochten diese beiden Stück, den ehelichen stand, und die Auferstehung, sammt dem ganzen leiche Christi in seiner Christenheit. Und hält den helichen, beide, Mann und Weib, dieß einige Exem- el vor, daß Christus sey das Haupt der Kirchen, als in Mann seines Weibes, und die Christenheit seine

Braut oder Ehefrau. Lehret also uns und alle, so da wollen eine christliche Ehe besitzen, und besser machen, denn die Heiden, daß sie dieß Bild in die Augen fassen, so ihnen Gott hat vorgestellet in Christo und seiner Christenheit, und sich in ihrem Ehestande darnach halten, und Gott loben und danken, daß sie in den beiden göttlichen Ständen erfunden werden; nämlich: in der hohen, geistlichen Ehe mit dem Herrn Christo ꝛc. und in dieser niedrigen, leiblichen Ehe in der Welt, oder im Fleisch.

Denn wiewohl auch die Heiden den Ehestand gepreiset und ehrlich gehalten haben, wider die Hurerei und Ehebruch; doch haben sie von dieser hohen Ehre nicht gewußt, daß ihn Gott so hoch hält, daß er sich durch seinen eigenen Sohn selbst darein geflochten, und dadurch mit uns vereiniget hat. Darum haben sie ihn nicht können so hoch und herrlich halten, wie die Christen, die da wissen, daß Christus selbst unser Bräutigam, und sie (als der Christenheit, seiner Braut, Glieder,) zu dieser geistlichen Ehe gehören.

Darum soll dieser Stand bei uns so viel desto mehr schön und ehrlich gehalten werden, so viel höher, herrlicher und theurer dieses Exempel ist, an Christo und seiner Christenheit. Und sollen demselben zu Ehren desto mehr uns hüten vor Unzucht und andern Sünden und die Ehe rein und heilig halten; wie St. Paulus 1. Thess. 4, 3. vermahnet: „Das ist Gottes Wille, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren.“ Eure Heiligung, spricht er, das ist: Daß ihr euch und euren Leib und Gliedmassen, darinnen die Seele, als in einem Fasse behalten wird und lebt, heilig haltet, und nicht thut wie die Heiden, die von Gott nichts wissen und den Ehestand geringe halten: wie auch unter denen, die Christen heißen, viel solche sind, die da aller Dinge leben, wie die Säue und unvernünftig Vieh. Ihr aber sollet euren Leib und dieß leibliche Leben im Ehestande und äusserlichen Wesen ehren, und also ansehen, wie es von Gott gestiftet ist, nach dem hohen, herrlichen Bilde Christi und der Christenheit, und damit geehret und

geheiliget: auf daß ihr auch nach demselbigen gerathet, und euch dafür dankbar erzeiget, daß ihr desselben genießet und theilhaftig seyd.

Denn das ist nicht eine geringe Ehre und Herrlichkeit des ehelichen Standes, daß ihn Gott vorgestellet und ausmalet zum Bilde und Exempel der hohen, unaussprechlichen Gnade und Liebe, so er uns in Christo erzeiget und schenket, als das allergewisseste und lieblichste Zeichen der höhesten, freundlichsten Vereinigung zwischen ihm und der Christenheit, und allen ihren Gliedern, deren man keine nähere erdenken mag. Und zeiget hiermit gnugsam an, daß dieser Stand ein göttlicher Stand sey, und ihm gefalle, weil er ihn erwählet und setzet zu solchem heiligen Exempel oder Vorbilde der geistlichen Hochzeit, darinne sein Herz und Wille gegen uns leuchten soll, und wir uns alle täglich darinne spiegeln sollen; und sonderlich die Eheleute in ihrem Stande sich untereinander darnach halten, wie sie hier St. Paulus vermahnet.

Darum streichet allhier St. Paulus solches aus mit vielen schönen und herrlichen Worten von der christlichen Hochzeit, wie Christus die Christenheit geliebet, und zu einer reinen, schönen Braut zugerichtet ꝛc. Zeucht also mit darein (wie ich gesagt habe) seine Auferstehung, dadurch er solches ausgerichtet hat. Denn also spricht er selbst im Evangelio (so man diese Zeit lieset,) zu seinen Aposteln Joh. 20, 21: „Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben ꝛc.“ Da richtet er selbst diese Hochzeit an, als eine Frucht und Folge, darum er auferstanden ist. Denn dieses Senden der Apostel ist nichts anders, denn daß wir auf deutsch sagen: Freier ausschicken, die um die Braut werben sollen, und sie dem Bräutigam zuführen ꝛc. Also hat ihm Christus eine Braut erwählet, (spricht hier St. Paulus) die Gemeinde oder Christenheit, und dieselbe zubereitet durch das Wort und Wassertaufe. Welches ist geschehen durch die Apostel, von ihm gesandt. Welcher Amt dazu ist geordnet, daß wir zu Christo gefordert und berufen, und auch dadurch geheiliget und gereiniget werden, daß wir mit ihm vermählet und vereiniget werden.

Also rühmet St. Paulus, daß es sey ein s
Bote oder Freyer, von Christo ausgesandt, al
spricht 2. Corinth. 11, 2: „Ich eifere um euch mit
lichem Eifer. Denn ich habe euch vertrauet e
Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte
Damit zeiget er selbst, daß das Apostelamt nichts
ders ist, denn das Amt eines Freiers oder Brau
nors, so dem Herrn Christo täglich seine Braut z
tet und zuführet. Gleichwie der Knecht Abrahä, s
nem Sohne Isaac eine Braut holete, 2. Mos. 24.
Amt hat ihnen Christus allhier erstlich befohlen und
gelegt; als wollte er hiermit sagen: Ich sende euch
daß ihr mir meine Braut fordern und holen sollt;
also, daß sie zuvor zugerichtet, oder gewaschen
von Sünden, und also rein und heilig werde.

Solches geschieht nun täglich in der Christen
durch das Predigtamt, darinnen man verkündiget
sagt: Erstlich, wie St. Paulus hier spricht, daß
Christus hat selbst für sie gegeben ꝛc. Welches ist
schehen, da er am Kreuz gelitten und gestorben,
am dritten Tage wieder auferstanden ist. Denn
dasselbe hat er uns erworben Gnade und Vergebung
Sünde. Aber wenn es allein dabei blieben wäre
wäre uns noch nicht geholfen. Denn ob er uns
den Schatz erworben, und alles gethan hat, so h
wir es doch noch nicht empfangen. Wie kommen
aber dazu, daß dieselbe Heiligung, so er ausgeri
hat, an uns gelange? Denn er ist nun hinauf
Himmel gefahren, und läßt uns hienieden.

Also gehet es zu, spricht er, durch das Wort
die Taufe muß es uns heim gebracht werden, welch
den Aposteln befohlen hat, an uns zu bringen;
lich: daß sie dadurch uns sollen bringen Vergebung
Sünden in seinem Namen. So bleibet er wohl dr
zur Rechten des Vaters, und holet uns doch zu
durch seine Apostel und Prediger des Evangelii; w
durch St. Paulum die Gemeinde zu Corintho, Gal
Epheso, und viel andere an sich gebracht hat.
kommt die Heiligung, durch ihn erworben, zu uns, d
das Predigtamt des Evangelii, und durch die Ta
Und wo das Wort geprediget und gehöret wird,

höret man die Freier dieſes Bräutigams. Und wer es annimmt und glaubt, und ſich taufen läßt, der iſt ſchon Chriſto zugebracht zur Braut, und zubereitet, gereiniget, gewaſchen und heilig gemacht, wie ſie Chriſtus haben will. Und iſt alſo aus dieſem Befehl Chriſti (daß alle, die da glauben der Apoſtel Predigt von Vergebung der Sünde, ſollen von Sünden losgeſprochen und rein ſeyn,) die ganze Welt, und zuletzt auch wir herzu geholet, und ſeiner Braut, der Chriſtenheit, eingeleibet. Denn ob wir wohl die Apoſtel ſelbſt nicht hören, ſo hören wir doch eben daſſelbe Wort, empfahen auch dadurch eben dieſelbe Gnade und Heiligung.

Denn auch beides (das Wort und ſeine Wirkung oder Kraft,) nicht der Apoſtel, ſondern Chriſti ſelbſt Wort und Werk iſt. Wie auch St. Paulus hier ſpricht: Er (ſelbſt) hat ſie gereiniget und geheiliget, nicht die Apoſtel, noch andere Boten und Prediger. Denn ſie ſind alle viel zu geringe dazu, daß ſie mich ſollten waſchen und reinigen, ja ſie dürfen noch ſelbſt des Badens und Reinigens, ſowohl als ich oder ein anderer. Aber dadurch, ſpricht er, werden wir rein und heilig, daß er, Chriſtus, ſich ſelbſt für uns gegeben hat, und jetzt ſolches durch's Wort predigen läßt, und uns zueignet.

Darum giebt mir es nichts, durch welche Perſon, (ſie ſey heilig oder nicht,) und wenn, oder wo er mir predigen, und mich taufen läßt; ſondern daran liegt es allein, daß es des Herrn Chriſti Wort und Taufe ſey. Wo mir das geprediget wird, da höre ich ſeine Diener, ſo von ſeinetwegen zu mir kommen, und mich ihm zubringen, daß ich ſeine Braut werde.

Dieſes iſt nun die große, unausſprechliche Gnade und Gabe, (wie ſie St. Paulus nennet,) ſo Gott den Chriſten gegeben hat, ob ſie wohl vor der Welt nicht ſcheinet. Denn rechne du ſelbſt, was es für Ehre und Herrlichkeit ſeyn muß, daß ſich Chriſtus, Gottes Sohn, ſo tief herunter läßt, und ſo freundlich zu uns geſellet, daß er ſich nicht ſchlecht läßt nennen unſern Herrn, ja auch nicht einen Vater, Bruder oder Freund ꝛc. ſondern mit dem Namen der allerhöchſten Liebe und allernäheſten Freundſchaft auf Erden, daß er will unſer Bräutigam ſeyn und heißen, und mit uns Ein Leib,

(wie man sagt von Mann und Weib,) oder wie die Schrift redet, Eines Fleisches und Eines Gebeines seyn: welches von keiner andern Verwandtniß noch Freundschaft gesagt wird. Also hat er sich auf das Allerliebslichste und Freundlichste gegen uns erzeigen wollen, und seine höchste Liebe angeboten und zugesaget, daß wir seine liebe Braut heißen sollen, und ihn mit aller Zuversicht unsern lieben Bräutigam sollen und mögen nennen und rühmen.

Darum thut St. Paulus so eine herrliche Predigt hiervon, und machet es so groß, als könnte er es nicht gnugsam mit Worten erlangen, daß er schlechts also beschleußt: Dieß Geheimniß ist groß. Als sollte er sagen: Es ist überaus ein hoch, herrlich, unaussprechlich Ding, das Gott in dem Ehestande bezeichnet. Ich sage aber, spricht er, in Christo und der Christenheit, das ist, in dieser geistlichen Hochzeit. Das heißt aber ein Geheimniß, das ist, ein verborgen, heimlich Ding, welches im Geiste, allein durch den Glauben und nach dem Wort, nicht durch Vernunft, oder nach dem Ansehen, erkannt wird. Denn es kann niemand sehen, noch gegenwärtig fühlen, was ich für eine Königin bin worden (so ich an Christum glaube,) durch das Wort und die Taufe oder Wasserbad, weil diese beiden Stücke so gar geringe und schlecht scheinen. Kurz, es ist uns beide, die Hochzeit und auch Braut und Bräutigam selbst, und aller Schatz und Güter, so darinnen empfangen werden, heimlich und verborgen. Es ist zu hoch und fern von Menschen Vernunft und Sinnen, daß hierinne so groß, herrlich Ding soll ausgerichtet werden, daß es kurzum nicht kann erkannt noch gefasset werden, ohn' allein durch die zwei äusserlichen Stücke, Wort und Wasser.

Denn diese Predigt höre ich wohl, wie mich Gott also begnadet als seine Braut, durch Christum, und mich theilhaftig machet aller seiner himmlischen ewigen Güter ꝛc. Sehe auch wohl, daß du darauf mit Wasser getauft wirst. Wenn ich aber dich ansehe, so sehe ich nichts dergleichen. Denn da sehe ich nichts anders, denn daß du leiblich lebest, issest und trinkest, arbeitest und alles thust in diesem äusserlichen Leben, wie ein andrer

enſch, daß in demſelben auch wohl ein Kleide dir eich iſt. Aber die Herrlichkeit und Schmuck, ſo durch hriſtum an dich gewendet und gehänget iſt, kann ich cht ſehen, auch du ſelbſt nicht, (ohn' ſo viel du mit m Glauben davon faſſeſt,) und wenn wir es könnten hen und empfinden, was wir daran haben, achte ich, wären wir ſchon im Himmel.

Denn was könnte ein Menſch für größere Freude d Seligkeit haben, denn ſo er könnte gewiß und unzweifelt darauf ſetzen, und von ganzem Herzen rühen: Chriſtus iſt Ein Leib mit mir, und theilet mir mit les, was er hat und vermag, als ein Bräutigam ſeir Braut. Da iſt alles gemein und einerlei, Leib, ut, Ehre, und ſie mit allem ungetheilet. Alle anre Freunde und Stände ſcheiden und theilen ſich, inder von ihren Eltern, Brüder und Schweſtern aus nem Haus und Gut. Aber dieſer Stand bindet und hält alles bei einander, alſo, daß man darüber Vater d Mutter, und alles verläßt, und hier eines bei dem dern zuſetzet auch ſein eigen Leben, ſo es eine rechte eliche Liebe iſt.

Alſo hat Chriſtus, ſpricht St. Paulus, an ſeiner emeinde gethan. Er hat ſie geliebet, und hat ſich bſt für ſie gegeben, auf daß wir mit ihm Ein Leib irden, und alles in ihm hätten, und uns ſein und er ſeiner Herrlichkeit, ſo er im Himmel hat, annehn und tröſten mögen, als der unſern. O, ein groß, rrlich Ding iſt das, wer kann es gnugſam ausſprechen d begreifen oder bedenken, daß ein armer Madenk, in Sünden empfangen und gebpren, ſoll zu ſolcher rrlichkeit kommen, daß er heißt eine Braut der Majeit im Himmel, nämlich Gottes Sohnes, und er ſich mit uns vereiniget, daß alles, was er iſt und hat, ſer iſt, und wiederum, was wir ſind und an uns iſt, ch alles ſein wird: Was iſt er aber? Oder was ſind r? Er iſt der ſchöne Bräutigam, ganz rein und ohne e Gebrechen, der Herr aller Creaturen, die ewige rechtigkeit, ewige Stärke und ewiges Leben. Summa, el ewig, unbegreiflich Gut, das kein Herz nimmer gnug ſen und gedenken, und beide, Engel und Menſchen, in vigkeit daran zu ſchauen haben. Dagegen ſind wir

arme, elende Creaturen voll Sünde und Unflat
Fuß auf bis an die Scheitel, durch und durch ver
dem Teufel unterworfen, unter Gottes Zorn zur
und Verdammniß verurtheilet.

Darum muß es ja eine unaussprechliche Gn
eitel Feuer und Brunst der Liebe seyn, daß er
tief herunter läßt, und williglich zu uns giebt,
viel kosten läßt, daß er uns zu sich bringe. S
sich nicht sein theures Blut zu vergießen, und den
lichsten Tod darum zu leiden, daß wir möge
Braut heißen, und seine Güter besitzen, nämlich
Gerechtigkeit, Freiheit, Seligkeit und Leben,
Sünde, Tod und Teufels Gewalt, darinne wir
Da leget er an uns alle seine Reinigkeit, daß
der Sünden losmachet, alle seine Ehre, daß er
Schande decke und wegnehme; sein Leib und Lebe
er uns aus dem Tode helfe; alle seine himmlische
ter und Gewalt, daß er uns aus diesem dürftigen
den Wesen zu seiner Herrlichkeit bringe. Also
Daß die Sünde und Gebrechen, so noch an un
sollen uns nicht schaden, der Teufel soll uns nic
klagen, das Gesetz nicht verdammen, der Tod
würgen ꝛc. Denn er stehet da vor uns, und
Laß mir meine Braut zufrieden; ist etwas an
brechlich, das will ich erfüllen. Ist sie nicht schi
rein gnug, so kann ich sie schön und rein machen.
fället sie dir nicht, da liegt nicht Macht an; ist
daß sie mir gefällt. Denn ich habe sie mir er
und mir gereiniget, und reinige sie noch täglich,
Wort und die Taufe. Ob sie noch Sünde, T
andere Gebrechen an ihr hat, so habe ich dagege
rechtigkeit, Leben und alle ewige Güter, und zi
damit, daß sie sich mag und soll derselben anne
als der ihren.

Siehe, das sind die hohen, himmlischen Schät
Güter, so hier gerühmet werden, und freilich wol
und bleiben (wie sie St. Paulus nennet,) ein G
niß oder verborgen, heimlich Gut, das die Welt
siehet noch weiß, und so groß, daß auch die Eh
so es durch's Wort im Glauben fassen, nicht er
noch begreifen können. Und wer es könnte rec

erze fassen, der würde vor Freuden nicht lange auf rden leben können. Aber da ist der elende Jammer unserm Fleisch und Blut, das läßt uns in die herrhen Gedanken nicht kommen, daß wir es könnten recht trachten, und so groß halten, wie es an ihm selbst . Unser Herz ist viel zu enge und zu schwach, und e Herrlichkeit dieser geistlichen Hochzeit viel zu groß zu, daß wir's sollten fassen: wie auch der Bräutigam hristus, und seine Reinigkeit und Herrlichkeit, so er t, allzu groß ist, und die Liebe, so er hierinne an s beweiset, unbegreiflich ist.

Doch haben wir daher noch den hohen Trost, daß auch unsere tägliche Schwachheit trägt und zu gute lt, so wir nur uns an ihn halten. Denn er muß ch täglich und immerdar an uns reinigen, und wo nzeln oder Flecken an uns sind, da streichet er seine rechtigkeit oder Reinigkeit darüber, daß wir dennoch n Ruhm können behalten, und dürfen ihn fröhlich sern Bräutigam bekennen, und sagen: Es stehe um ch, wie es wolle, so will ich bleiben, wo mein lieber äutigam bleibet. Hat jemand Fehl an mir, der eche ihn an: denn er will, und läßt mir sagen, daß, ich an ihn glaube, soll ich seine Braut bleiben. zu hat er mich bracht durch das Wort und die ufe, so er durch meine lieben Prediger mir gegen hat.

Das ist und soll seyn der Christen Predigt, Gott loben, ehren und danken, daß er sich gegen uns so ädig erzeigt, und uns gegeben hat, denn (wie gnug sagt ist,) in dieser geistlichen Hochzeit ist beschlossen es, was er hat und geben kann, und so gar einerlei nein Gut und gesammte Habe zwischen ihm und uns nacht, daß alle seine Gerechtigkeit unser wird, und ederum, alle unsere Sünde und Gebrechen sein wern. Wie er denn reichlich beweiset hat, und noch an s beweiset. Denn in dem Christo hat er auf sich nommen und getragen der ganzen Welt (das ist, ch meine und deine) Sünde; und wie St. Paulus Cor. 5, 21. sagt: „Den, so von keiner Sünde wußte, t er selbst zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm rden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;“ und

dazu geschickt seine Prediger, daß solches durch das Wort und die Taufe uns heimgebracht würde.

Darum laßt uns auch lernen, als Christen (die ihren Schatz und Herrlichkeit kennen sollen), dieser Hochzeit rühmen, trösten und freuen, daß wir durch Gottes Gnade zu den hohen Ehren kommen, daß wir sind und heißen die Braut seines Sohnes Christi. Das schließe ich daher. Denn ich habe je das Wort und die Taufe, und habe angefangen zu glauben; und so ich dabei bleibe, so bin ich gewiß, daß mich Gott dazu angenommen und gezieret hat mit seinem Schmucke, und alle Runzeln und Flecken weggenommen, und noch je mehr und mehr mich reiniget. So du nun also seine Braut worden bist, so hast du die Schüssel, und bist die Frau im Hause, und sitzest in seinen himmlischen Gütern, wie St. Paulus Ephes. 1. 4. sagt: daß weder Sünde, noch Tod, noch Teufel, forthin kein Recht noch Macht über dich hat.

Siehe, solche hohe Predigt und köstlich Exempel lehret uns St. Paulus handeln und treiben, über der Hochzeit oder dem ehelichen Stande, daß man die, so darein treten, oder schon darinne sind, dessen unterrichte und erinnere, wenn sie ihren Stand ansehen, daß sie an diese Worte denken, und dieß Bild oder Exempel der geistlichen Hochzeit ihnen selbst vorhalten. Denn das mag wohl heißen eine große, herrliche Ehestiftung oder Hochzeit, und ein köstlicher, edler Schmuck, (aber doch heimlich und verborgen,) dadurch uns zugebracht wird, nicht leiblich Gut, sondern Erlösung von Sünde und Tod, und Gemeinschaft aller göttlichen Güter. Dagegen aber leiblicher Schmuck und weltliche Schätze viel zu geringe sind, ob du gleich viel Tonnen Goldes, ja aller Kaiser und Könige Schätze kriegtest. Denn dasselbe kann man noch alles übersehen und begreifen. So ist's auch um die leibliche Braut und Bräutigam nicht so köstlich; denn es sind arme, sterbliche Menschen. Doch soll solch äusserlich, sichtbar Wesen der leiblichen Hochzeit und des Ehestandes dazu dienen, daß man daran lerne ansehen und bedenken die geistliche, welcher Herrlichkeit und Schmuck niemand übersehen kann. Und wiederum sollen wir an der geist-

)en Vereinigung Christi und der Christenheit uns
egeln, und lernen, wie sich die Ehelichen in ihrem
tande gegen einander halten sollen.

Darum giebt nun den Ehelichen St. Paulus auch
'en Text, und spricht: Wie die Gemeinde dem Herrn
)risto unterthan ist; also seyn auch die Weiber ihren
'ännern unterthan ꝛc. Item: „Ihr Männer, liebet
re Weiber, wie Christus geliebet hat die Gemeinde ꝛc.“
as ist so viel gesagt, daß sie zu beiden Seiten sollen
:ehen, wie sich die beide, Christus und seine Chri-
:nheit, gegen einander halten, (denn das ist das aller-
heste, vollkommenste Exempel, und ein rechter, rei-
r Spiegel,) und sich fleißigen demselben zu folgen.
enn da gehet's also zu, daß Christus seine Gemeinde
:bet, also, daß er auch sich selbst für sie giebt ꝛc.

Diese Liebe werden wir noch lange nicht erreichen:
nn. sie ist (wie gesagt) viel zu hoch und zu groß.
nd wie die leibliche Hochzeit klein ist; so ist auch die
ebe in derselben (gegen dieser) geringe; und muß gnug
yn, daß man nur diesem Exempel folge, und trachte
ach der Maaß dieser Hochzeit: also, daß ein jeglicher
i ehelichen Stande so gesinnet sey, daß er die Liebe
:gen seine Braut oder Gemahl erzeige und übe; und
) etwa Gebrechen und Fehl an ihr ist, daß er's könne
i gute halten, und mit Vernunft handeln, und auch
enke: Wie soll ich ihm thun? Es ist meine Braut;
h muß hier auch decken, reinigen, schmücken und bes-
rn, so viel ich kann, und die kleine Liebe erzeigen in
ieser kleinen Hochzeit, wie Christus die hohe, unaus-
)rechliche Liebe erzeigt gegen seiner Braut, welcher
)lied ich auch bin.

Wiederum, soll das Weib (spricht er,) dem Manne
nterthan und gehorsam seyn; gleichwie Christo die Ge-
neinde. Da gebeut er der Braut oder dem Weibe
icht die Liebe, sondern daß sie soll den Mann in
Ehren halten, und unterthan seyn; welches doch ohne
Liebe nicht geschehen kann. Denn welchen ich nicht lieb
abe, dem gönne ich weder Ehre noch Gutes, werde
hm auch nicht viel Gehorsam noch Dienst erzeigen.
Darum, soll es rechte Ehre und Unterthänigkeit seyn,
) muß sie aus der Liebe gehen, daß das Weib wisse

und dafür halte, daß der Mann höher und besser sey, denn sie. Denn dem Manne gehöret das Regiment und Oberhand, als dem Haupte und Hausherrn; wie St. Paulus anderswo sagt: „Der Mann ist Gottes Ehre und Gottes Bild.“ Item 1. Cor. 11, 9: „Der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen ꝛc.“ Darum soll es so unterschieden seyn, daß der Mann wohl das Weib liebe; aber nicht unterthan sey. Das Weib aber auch den Mann ehre und fürchte, mit aller Zucht und Scheu.

Denn also hält sich die Christenheit auch, daß sie den Bräutigam Christum, als ihren Herrn und Haupt, in allen Ehren hat, und ist ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen: das ist, sie bleibt im reinen Glauben, lebt nach seinem Gebot, und thut alles, was sie weiß, das er haben will. Es sey denn, daß der Teufel dazu komme, und die Braut verrücke; wie St. Paulus für seine Kirche sorget, und spricht 2. Corinth. 11, 2: „Ich habe euch zur rechten Braut eingestellet, und Christo überantwortet;“ aber es beißet mich etwas, und habe Sorge für euch, ja ich bin neidisch, und eifere um euch, (doch mit göttlichem Eifer, nicht aus Zorn oder Haß,) daß ich euch keinem andern gönne: Denn ich fürchte nichts so hoch, denn daß nicht der Teufel um euch buhle, und euch von Christo reiße. Gleich wie Eva im Paradies geschehen ist, welche auch war eine schöne Braut, gezieret mit allerlei, beide, äusserlichem und geistlichem, göttlichem Schmuck, und Gott gehorsam und unterthan. Aber der Teufel verführete sie, und brachte sie zu Fall, daß sie von Gott abfällig ward, und dem Ehebrecher folgete, und uns alle mit sich führete in den Schaden, darinnen wir stecken.

Also (spricht er,) habe ich für euch Sorge, die ihr jetzt wieder zu Christo bracht, und seine Braut worden seyd. Denn die Gefahr ist groß, weil der Teufel ohn' Unterlaß der Christenheit zusetzet, und wir schwach sind, und müsset euch mit allem Fleiß vorsehen und hüten, daß ihr nicht etwa durch des Satans List und Schalkheit vom Wort und Gehorsam euers lieben Herrn Christi (der euch geliebet, und sich selbst für euch gegeben hat,) lasset abführen. Wie wir sehen,

daß jetzt und allezeit viel Christen verführet sind durch mancherlei Rotten und Secten, und bisher unter dem Papstthum die ganze Welt voll, voll geistlicher Hurerei und Ehebruchs gestiftet, und Christo seine Braut also verderbet ist, daß man sie nicht mehr kennete, bis sie jetzt Christus hat wieder angefangen durch sein Wort zu reinigen. Siehe, das heißt er, die Christenheit Christo gehorsam und unterthan seyn, in allen Dingen, daß sie sich ganz und gar an ihn halte, und allein nach seinem Wort richte, und nicht folge denen, die sie anders lehren oder führen wollen.

Demnach soll auch im ehelichen Stande das Weib den Mann nicht allein lieben, sondern auch gehorsam und unterthan seyn; daß sie sich lasse regieren, und vor ihm bücke, und kurz, sich allein an ihn halte, und nach ihm richte, und nicht allein des Mannes Hut, als ihres Haupts ansehe; sondern an demselben dieß Exempel ihr vorbilde, das sie erinnere, also zu denken: Mein Mann ist ein Bild des rechten, hohen Haupt Christi, um desselben willen will ich ihn ehren, und thun was ihm gefällig ist.

Desselben gleichen soll wiederum der Mann sein Weib von Herzen lieben, um der hohen Liebe willen, so er hier an Christo siehet, der sich selbst für uns gegeben hat ꝛc. und auch denken: Desgleichen habe weder ich, noch keiner, nicht gethan; darum will ich, dem Exempel nach, so viel ich kann, mich auch also gegen meinem Weibe halten durch die Liebe, als gegen meinem eigenen Fleische, daß ich ihr pflege, nähre und warte, und nicht bitter noch wunderlich gegen ihr sey; sondern, ob sie gebrechlich, und etwas Fehl an ihr ist, mit Vernunft und Geduld trage, oder durch freundlich Vermahnen und Strafen bessere ꝛc. Das wäre denn nicht mehr eine weltliche und menschliche, oder vernünftige, sondern eine christliche, göttliche Ehe, davon die Heiden nicht wissen: denn sie sehen nicht den hohen Schmuck und Ehre der Hochzeit, daß es ein Bild ist der hohen, geistlichen Hochzeit Christi. Darum, wie ich gesagt habe, gebührt uns Christen diesen Stand vielmehr zu ehren und herrlich zu halten, als die den großen Schmuck und Herrlichkeit, daran gehängt, wissen und kennen. Laß

dich nicht wundern, ob die Welt, (als die in Hurerei und Ehebruch liegt,) ja auch die falschen, tollen Heiligen, diesen Stand geringe halten: Wir aber sollen ihn billig für den allergrößten Stand halten. Denn es ist ja sonst keiner zu solchem hohen Bilde von Gott gesetzt, und wissen, daß, die ihn verachten, (sonderlich, so Christen heißen wollen,) nicht allein vor der Welt Schande anrichten, sondern auch der hohen, heiligen Hochzeit Christi und der Christenheit Unehre und Schmach anlegen, und gnug anzeigen, daß sie viel weniger von derselben halten, weil sie diese geringe, äusserliche verachten.

Das sey auf dießmal gesagt von diesem Text St. Pauli, darinnen er die Christen vermahnet, daß sie solches bedenken, und ihren Stand nicht ansehen allein nach dem äusserlichen Wesen, wie die Welt und fleischlichen Herzen thun; sondern etwas weiters und höhers darinnen betrachten; nämlich, das schöne, tröstliche Bild Christi und der Christenheit, und also diesen ehelichen Stand werth und ehrlich halten: nicht allein um deßwillen, daß es Gott also geordnet und geboten hat; sondern auch zu Ehren der großen, geistlichen Hochzeit: damit man auch spüre, daß sie auch gerne wollten in derselbigen erfunden werden. Denn wir sollen uns solche Herrlichkeit und Trost nicht so lassen aus den Augen und Herzen nehmen, noch in einen Winkel werfen, wie die Mönche nud Nonnen gethan haben, so es allein zu sich gezogen, und ihre falsche, selbst erdichtete Geistlichkeit dafür aufgeworfen, und dargegeben, als wären sie allein die Bräute Christi, zu Verachtung und Verkleinerung des ehelichen Standes: So doch St. Paulus eben zum Widerspiel denselben hervor zeucht, und eben solch hoch Exempel den Eheleuten vorpredigt.

Der Segen über den Bräutigam und Braut vor dem Altar.

So schreibet Moses im 1. Buch am andern Capitel:

Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm eine Gehülfin ma-

:n, die um ihn sey. Da ließ Gott der Herr einen
fen Schlaf fallen auf den Menschen. Und er ent-
lief, und nahm seiner Ribben eine, und schloß die
tätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauete ein
eib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm,
d brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das
doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von mei-
m Fleische, man wird sie Männin heißen, darum, daß
vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann
nen Vater und Mutter verlassen, und an seinem
eibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch.

Gebet.

Herr Gott, der du Mann und Weib geschaffen,
d zum Ehestande verordnet hast, dazu mit Früchten des
ibes gesegnet, und das Sacrament deines lieben Soh-
s Jesu Christi, und der Kirchen, seiner Braut, darin-
n bezeichnet: wir bitten deine grundlose Güte, du
lleſt solch dein Geschöpf, Ordnung und Segen nicht
ssen verrücken noch verderben, sondern gnädiglich in
s bewahren, durch Jesum Christum, unsern Herrn.
nen.

Leichenpredigten.

Zwei Predigten über 1. Thessal. 4, 13 — 18.

ei Churfürst Friedrichs zu Sachsen Leichenbestattung, zu Wittenberg gehalten. Anno 1525 *).

Der erste Sermon. Erster Druck.

Dieweil es Gott also schickt und ihm gefallen hat,
ß unser Haupt allhie liegt, in welches Tod billig alle,

*) Diese beiden Predigten wurden in demselben Jahre und später mehrmals in 4. und 8. gedruckt; daher entstanden die verschiedenen Lesarten.

die ſich ernſtlich für ſeine Glieder erkennen, geſtorben oder betrübt ſeyn ſollen: Derohalben, ſo habe ich mir vorgenommen, daß St. Paulus lehret in ſolchen Sachen vorzunehmen, und wie er ſeine verſtorbenen Freunde getröſtet hat, uns auch tröſten.

Die ſich aber nicht aus Herzensgrund für Glieder dieſes Haupts und Herrn erkennen, denen wird hie nicht viel geprediget oder Tröſtung wiederfahren; uns aber, die wir uns ſeiner nicht ſchämen, wirds faſt von Nöthen, ja auch tröſtlich ſeyn. Darum will ich den Text erzählen, wie er an ihm ſelber lautet:

„Wir wollen euch aber lieben Brüder nicht ver„halten, von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr „nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben. Denn ſo wir glauben, daß „Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt; ſo wird „Gott auch, die entſchlafen ſind, durch Jeſum „mit ihm führen. Denn das ſagen wir euch, als „ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben „und überbleiben in der Zukunft des Herrn, wer„den denen nicht vorkommen, die da ſchlafen. „Denn er ſelbſt, der Herr, wird mit einem Feld„geſchrei und Stimme des Erzengels und mit der „Poſaunen Gottes hernieder kommen vom Him„mel, und die Todten in Chriſto werden auf„ſtehen zuerſt, darnach wir, die wir leben und „überbleiben, werden zugleich mit denſelbigen hin„gezucket werden in den Wolken, dem Herrn ent„gegen in der Luft, und werden alſo bei dem „Herrn ſeyn allezeit. So tröſtet euch nun mit„dieſen Worten unter einander.“

Die heilige Schrift giebt nicht allein nach, ſondern lobet und preiſet auch diejenigen, ſo betrübt ſind, und die Todten beweinen. Wie denn der weiſe Mann (Sirach 38, 16.) ſaget: „Beweine deinen Todten, denn es hat ſein Leben ein Ende;“ und wie wir auch leſen von dem Patriarchen Abraham, (1. Moſ. 23, 1. 2. 3.) „da ſein Weib Sara nun geſtorben war, und er eine Zeitlang betrübt vor der Leiche lag, darnach ſtund er auf, und begrub ſie.“ Item, alſo leſet ihr, (1. Moſ. 50, 1. ſqq.) da der heilige Jacob, der Patriarche, geſtorben

war, wie sein Sohn Joseph ein groß Leid anrichtete in Egyptenland, und noch ein viel größeres, da er ihn begraben sollte. Welches doch heilige Männer gewesen sind, und voll des heiligen Geistes, und doch also bekümmert gewesen um die Todten.

Item, wie die Kinder von Israel dreißig Tage Leide trugen über dem Aaron; und abermal dreißig Tage um den Mosen. Also lesen wir, wie sich große Könige und Heiligen bekümmert haben um der Heiligen Tod, daß auch Gott spricht (Jerem. 22, 18.) von dem gottlosen Könige Jojakim, er sollte nicht geklaget werden. Daß also das Klagen und Leidetragen über die Todten allenthalben in der Schrift gelobet wird; wie denn im neuen Testamente Christus aus großer Liebe über Lazarum sich auch bekümmerte und weinete. (Joh. 11, 35.)

Und so das gilt, daß sich ein jeder um des Todten willen bekümmere, davon er eine kleine Freundschaft haben möchte; so wird auch vielmehr gelobet; wo es große Regenten gewesen sind, wie die Häupter und Fürsten im Volk von Israel, Moses und Aaron ꝛc. und sonderlich, wo es fromme Fürsten waren.

In derselbigen Zahl hatten wir auch wohl unser Haupt, wo wir nicht so grob und unverständig wären. Dieweil denn nun unser Haupt allhier liegt, sollen wir gedenken, was wir verloren haben, und was uns Gott an diesem Haupt gegeben hat, und wieder weggenommen. Es ist bei den Alten sehr weislich geredt, daß niemand zu loben sey, er habe denn das Ende wohl beschlossen; denn wir sind alle voll Gebrechen. Und wiewohl wir viel Güter haben, und vielleicht morgen in der Asche liegen; doch so werden diese Güter verfinstert durch die Gebrechen, bis sie Gott hinweg nimmt. Alsdenn thun wir erst die Augen auf, und erkennen das verlorne Gut, das durch die Gebrechen nicht helle leuchtet. Also wird uns auch wiederfahren. Bisher haben wir ein solch Haupt gehabt, durch welches uns Gott Friede gegeben hat, zu welches Zeit nie kein Blutvergießen gewesen. Aber dieses schreibe ich nicht seinen Kräften zu; denn sie sind's nicht, sondern Gott, der uns mit den Augen der Barmherzigkeit angesehen hat, und uns also damit begabet. Darum auch ist sich nicht zu bekümmern, daß die Person

allhie leget und der Körper, denn wir müssen auch dahin; sondern vielmehr ist zu beklagen, daß Gott diese Person so schier abhauet, und nimmt uns den Frieden hinweg; daß zu befürchten ist, dieweil er das Gefäße zerbricht, er werde den Schatz und das Gut auch hinweg nehmen. Deß haben wir uns zu beklagen, daß uns vielmehr Schaden geschiehet, denn seiner Person; denn an seinem Ende hat er diese Gnade gehabt, daß er in dem Erkenntniß des Evangelii dahin ist, und mit solchen Worten seine Hoffnung beweiset, daß wir hoffen, seine Seele sey ewiglich getröstet.

Aber wir, die wir seine Glieder sind, und seines Einflusses mehr brauchen sollten, sind deß beraubet und abgehauen. Und gleichwie wir danken sollen der Gnade, die wir gehabt haben; also auch mögen wir uns wohl bekümmern, daß sie hinweg genommen ist, und doch hoffen und Gott bitten, daß er sie uns länger gebe, und forthin andere auch mit dieser Gnade erfülle. Dies ist die gemeine Klage unser aller, daß wir den guten Fürsten verloren haben; aber noch das allergrößeste ist, daß dieß Haupt dahin fället eben jetzt zu diesen schweren, wunderlichen Zeiten, da das ganze Deutsche Land in Aufruhr stehet, daß zu fürchten ist, wo Gott nicht zuvor kommt, daß das ganze Deutsche Land verwüstet werde. Und ist ein böse Zeichen, daß er ihn hinweg nimmt eben zu dieser Zeit, da wir sein am allermeisten brauchen sollten.

Es ist wohl zu fürchten, dieweil sein Todesfall und dieß Unglück so auf einander kommen, er wolle damit anzeigen, was er im Sinne habe. Denn also ein helles Licht des Evangelii ist in Germania nicht gewesen, als jetzund: aber dieweil es allenthalben faul und hinläßig angenommen wird, und vom meisten Theil verfolget, so müssen jetzt Verführer und Mordgeister kommen, die es am allerhöchsten lästern und schänden; daß es nicht seine Schuld sey, daß er todt ist, sondern unser aller, und des ganzen Deutschen Landes.

Darum Gott den hinweg nimmt, der ihnen im Wege liegt, damit er seinem Zorn Raum mache, den wir verdienet haben. Sonsten, zu seinen Zeiten, hat er uns noch bisher erhalten. Wie er denn pfleget, daß

r unterweilen um eines frommen Mannes willen einem anzen Lande hilft; wie er dem Lande Syrien that um Naeman willen; (2. Kön. 5, 1.) item Jojada, der Hoepriester, dieweil er lebte, war es alles glückselig, und ieng wohl zu; da er aber todt war, da war es aus. 2. Chron. 24, 2.) Also ist auch zu besorgen, daß uns Gott durch diesen Mann Glück und Seligkeit und alles Gutes gegeben hat; nun aber, dieweil das Hinderniß weg ist, welches uns den Zorn aufgehaben hat, ist zu fürchten, wir werden seinem Zorn nicht entgehen, wie der Prophet Hesekiel (Cap. 22, 30.) sagt: „Ich habe einen Mann gesucht, der sich zwischen mich und sie legte, aber ich habe keinen funden.“

Das ist die Ursache, darum wir uns bekümmern, so nun unser Haupt gefallen ist; ein friedsamer Mann und Regent, ein stilles Haupt, und eben jetzt, da der Unfriede herein bricht, hinweg genommen wird. An diesem Tode sollen wir uns stoßen, als der uns gilt, auf daß wir uns demüthigen, bessern, erschrecken, und das Evangelium annehmen; denn das Schwert ist gezuckt, und die Axt an den Baum gelegt, wo wir uns nicht daran stoßen. So ferne ziemet uns Leid zu tragen; aber doch die Christen bleiben in solchem Leide nicht. Derohalben hat St. Paulus solches denjenigen zu Troste geschrieben, die sich also bekümmern. Nun, wie wir den Text erzählet haben, also wollen wir ihn auch mit Gottes Hülfe vollführen.

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten von denen, die da schlafen, auf daß „ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben.“

Hie verbeut er nicht das Trauren; denn am Ende wird er sagen: „Mit solchen Worten tröstet euch unter einander;“ und dieweil er tröstet und heißet trösten, so wird er Traurigkeit gefunden haben, und wehret nicht, daß sie da sey. Aber mit einem Unterscheid, den er hinzu setzet, scheidet er die Traurigkeit in zwei Stücke: Eine ist derjenigen, die gar keine Hoffnung haben, die also trauren, daß sie keine Erkenntniß von Gott haben, wie die Heiden, die ihr Vertrauen auf einen Menschen setzen; als, wenn sie einen frommen Fürsten gehabt ha-

ben, an dem und seinen Tugenden hiengen sie mit aller Zuversicht, wie, die da nichts von Gott wissen: kommen nicht so ferne, daß sie Gott hätten erkannt, der ihnen solches gegeben hatte, oder wieder wegnähme und sie strafte. Da hat's der Tod alles hinweg, und giebt ihnen nichts wieder an die Statt, haben auch diesen Schaden nicht wieder können büßen. Derohalben, so ist es eine Traurigkeit gewesen ohne alle Hoffnung: alsdenn ist alles Vertrauen in Gütern, in Reichthum, in Heiligkeit, die dahin fället, wenn der Mensch liegt. Solches Trauren, spricht er, will ich nicht, daß ihr haben sollt; sondern also sollt ihr euch bekümmern, daß ihr eure Traurigkeit mit Tröstung erstatten möget. Und setzt nun hinzu, was für eine Tröstung sey, erstlich der Person halben, die da schläfet. Das ist ein Trost, daß diejenigen, die da Christum erkannt haben, sind dahin, wiewohl sie viel Güter gehabt, von welchen uns viel Gutes wiederfahren ist; die werden wir nicht mehr zeitlich sehen, sondern schlafen jetzt. Es ist ein schlafen, darfst nicht sorgen, daß er auch Schmerzen trage, oder sich bekümmere, wie du, sondern ruhet und schweiget; seine Tugenden sind eingezogen in Gott und mit Gott, der sie ihm gegeben hat, liegen jetzt und feiren bis an jüngsten Tag: da werden wir sie heller und klärer sehen, denn vorhin, was für eine Vernunft, Verstand, Weisheit und Stärke in ihm gewesen ist, durch welche uns Gott zuvor gedienet hat: davon werden wir auch viel mehr Freude haben, denn vorhin in seinem Leben.

Und dieweil nun dem also ist, so mögen die andern wohl trauren, aber nicht hoffen; die Christen aber wissen, daß er schläft, und nicht verloren ist. Und dieweil er schläft, so muß er wieder auferstehen und in die Werke treten. Darum, so wissen wir, daß diese Tugend und Güter auch wieder kommen werden, die er verlassen hat, also, daß wir uns auch nicht wünschten, daß wir ihn behalten hätten. Denn alsdann werden wir unsern Fürsten wiederum sehen, was er gewesen ist, und was wir gewesen sind, und das nicht im Menschen, sondern aus Gott, und wie diese Güter alle aus Gott in das Haupt und aus dem Haupte in uns geflossen sind. Das ver-

gen die Heiden nicht; denn sie hoffen nicht, daß der ver-
rbene Freund soll wieder kommen, sondern daß die Tugend
r Güter des Fürsten vertilget sind, die niemand
hr wird wissen oder sehen. Mit uns aber ist's viel
ders. Der Kram ist uns allein zugethan, und ein
ach, das ist, die Gestalt des Todes, ist dafür; aber
: Tugenden Gottes liegen darinne eine kleine Zeit
schlossen, alsdenn werden sie besser sehen, denn jetzund,
d werden einander wiederum sehen, nicht von einan-
r gesondert, wie die Heiden, die ohne Gott leben.

Zum andern.

„So wir glauben, daß Jesus gestorben und auf-
„erstanden ist, also wird Gott auch, die da ent-
„schlafen, durch Jesum mit ihm führen."

Hie vermenget St. Paulus den Schlaf und Auferstehung Christi mit unserm Schlaf und Auferstehung, und knüpfet's an einander, macht Ein Auferstehen und Schlafen daraus; wie er auch zu den Corinthern (1. Epist. 15, 16) thut: „Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden." Es sollte er sagen: Also gewiß ist's, daß die Todten auferstehen werden; wie gewiß wir sind, daß Christus auferstanden ist. Denn wir wissen, daß Christus gestorben und wieder auferstanden ist, sitzend zur Rechten seines Vaters; nicht, daß er droben sitze für seine Person; sondern, wie zun Römern (c. 4, 25.) stehet: Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, auf daß er uns von Sünden errettete, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, auf daß er uns fromm und heilig machte."

Dieß ist der Nutzen und Gebrauch seiner Auferstehung, daß sie nicht unfruchtbar bleibe, sondern wirke in uns, daß wir von Sünden frei werden, und heilig. Denn wir denn heilig sind, so sind wir auch gerecht durch seine Auferstehung; derohalben, so werden wir auch haben, die Sünde, Tod, Teufel werden uns nicht hindern: denn welcher heilig ist, den läßt er in Sünden und Tod nicht stecken. Gott der ist gerecht, leget nicht die Strafe hin, da nicht Sünde ist, wie St. Paulus sagt (1. Cor. 15, 56.): „Daß der Tod eine Strafe

ben, an dem und seinen Tugenden hiengen sie mit aller Zuversicht, wie, die da nichts von Gott wissen: kommen nicht so ferne, daß sie Gott hätten erkannt, der ihnen solches gegeben hatte, oder wieder wegnähme und sie strafte. Da hat's der Tod alles hinweg, und giebt ihnen nichts wieder an die Statt, haben auch diesen Schaden nicht wieder können büßen. Derohalben, so ist es eine Traurigkeit gewesen ohne alle Hoffnung: alsdenn ist alles Vertrauen in Gütern, in Reichthum, in Heiligkeit, die dahin fället, wenn der Mensch liegt. Solches Trauren, spricht er, will ich nicht, daß ihr haben sollt; sondern also sollt ihr euch bekümmern, daß ihr eure Traurigkeit mit Tröstung erstatten möget. Und setzt nun hinzu, was für eine Tröstung sey, erstlich der Person halben, die da schläfet. Das ist ein Trost, daß diejenigen, die da Christum erkannt haben, sind dahin, wiewohl sie viel Güter gehabt, von welchen uns viel Gutes wiederfahren ist; die werden wir nicht mehr zeitlich sehen, sondern schlafen jetzt. Es ist ein schlafen, darfst nicht sorgen, daß er auch Schmerzen trage, oder sich bekümmere, wie du, sondern ruhet und schweiget; seine Tugenden sind eingezogen in Gott und mit Gott, der sie ihm gegeben hat, liegen jetzt und feiren bis an jüngsten Tag: da werden wir sie heller und klärer sehen, denn vorhin, was für eine Vernunft, Verstand, Weisheit und Stärke in ihm gewesen ist, durch welche uns Gott zuvor gedienet hat: davon werden wir auch viel mehr Freude haben, denn vorhin in seinem Leben.

Und dieweil nun dem also ist, so mögen die andern wohl trauren, aber nicht hoffen; die Christen aber wissen, daß er schläft, und nicht verloren ist. Und dieweil er schläft, so muß er wieder auferstehen und in die Werke treten. Darum, so wissen wir, daß diese Tugend und Güter auch wieder kommen werden, die er verlassen hat, also, daß wir uns auch nicht wünschten, daß wir ihn behalten hätten. Denn alsdann werden wir unsern Fürsten wiederum sehen, was er gewesen ist, und was wir gewesen sind, und das nicht im Menschen, sondern aus Gott, und wie diese Güter alle aus Gott in das Haupt und aus dem Haupte in uns geflossen sind. Das ver-

ögen die Heiden nicht; denn sie hoffen nicht, daß der ver-
orbene Freund soll wieder kommen, sondern daß die Tugend
nd Güter des Fürsten vertilget sind, die niemand
ehr wird wissen oder sehen. Mit uns aber ist's viel
nders. Der Kram ist uns allein zugethan, und ein
uch, das ist, die Gestalt des Todes, ist dafür; aber
ie Tugenden Gottes liegen darinne eine kleine Zeit
eschlossen, alsdenn werden sie besser sehen, denn jetzund,
nd werden einander wiederum sehen, nicht von einan-
er gesondert, wie die Heiden, die ohne Gott leben.

Zum andern.

„So wir glauben, daß Jesus gestorben und auf-
„erstanden ist, also wird Gott auch, die da ent-
„schlafen, durch Jesum mit ihm führen."

Hie vermenget St. Paulus den Schlaf und Auferstehung Christi mit unserm Schlaf und Auferstehung, nd knüpfet's an einander, macht Ein Auferstehen und chlafen daraus; wie er auch zu den Corinthern . Epist. 15, 16) thut: „Wenn keine Auferstehung der odten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden." ls sollte er sagen: Also gewiß ist's, daß die Todten ferstehen werden; wie gewiß wir sind, daß Christus ferstanden ist. Denn wir wissen, daß Christus ge-orben und wieder auferstanden ist, sitzend zur Rechten ines Vaters; nicht, daß er droben sitze für seine Per-n; sondern, wie zun Römern (c. 4, 25.) stehet: Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, auf ß er uns von Sünden errettete, und um unserer Ge-chtigkeit willen auferwecket, auf daß er uns fromm nd heilig machte."

Dieß ist der Nutzen und Gebrauch seiner Auferste-ung, daß sie nicht unfruchtbar bleibe, sondern wirke uns, daß wir von Sünden frei werden, und heilig. Denn wir denn heilig sind, so sind wir auch gerecht urch seine Auferstehung; derohalben, so werden wir auch ben, die Sünde, Tod, Teufel werden uns nicht hin-ern: denn welcher heilig ist, den läßt er in Sünden nd Tod nicht stecken. Gott der ist gerecht, leget nicht ie Strafe hin, da nicht Sünde ist, wie St. Paulus gt (1. Cor. 15, 56.): „Daß der Tod eine Strafe

sey der Sünde, und die Sünde ist des Todes Stachel.“ Denn, wenn nicht Sünde wäre, so wäre auch kein Tod nicht. Derohalben, so kann Gott einen Menschen im Tode nicht liegen oder sterben lassen, der ohne Sünde und fromm ist.

Aber durch die Auferstehung Christi geschiehet das, und wirket, daß er von Sünden frei ist; darum errettet er ihn auch vom Tode. Und ob er stirbt, so ist's nichts, denn ein Schlaf. Fällt er dahin mit dem Leibe, und schläfet, darum auch so muß er gewißlich wieder hervor, und leben, wie Christus: dieweil die Schuld weg ist, nämlich die Sünde, so ist auch die Strafe, der Tod, weg. Aber es bleibt ein wenig verborgen, und ist ein Schlaf, auf daß der Glaube Raum habe. Also menget er Christi Auferstehung und unsere in einander, und schließet endlich: „So Christus erstanden ist, so mußt du auch auferstehen: denn seine Auferstehung gilt, daß wir auch auferstehen. Sonst wäre er nicht gestorben und wieder auferstanden, wo er nicht gewollt hätte, daß wir auch auferstehen sollten.“

Darum, so schließet er recht: „Wenn die Todten nicht erstehen werden, so ist auch Christus nicht auferstanden; so doch Christi Auferstehung allein darum geschehen ist, daß wir auch sollen auferstehen.“

Derohalben, wer diesen Artikel hält und zweifelt nicht, der hat genug Trostes, ist stark und muthig, kann die andern auch trösten im Sterben, wie er sich tröstet. So Christus erstanden ist, so muß es ja nicht vergeblich und unfruchtbar seyn; sondern wo Christus hinkommt, und Gott hinführet und ist, da führet er auch alle hin, die in Christo entschlafen. Sie werden alle müssen erstehen; denn Christus ist ein Richter über die Lebendigen und Todten. Aber sie werden nicht alle mit Christo geführet und gesetzt, da Christus hingesetzt wird, oder daß er ihnen das geben wird, was er Christo gegeben hat; sondern die, die allein mit Christo und in Christo gestorben sind: die andern wird er hier lassen; die nicht in Christo entschlafen sind, die werden auch nicht mit Christo geführet werden. Denn dieser Preis und Ruhm, daß sie nicht allein werden auferstehen, sondern auch mit Christo geführet werden dahin,

da Christus bleibet, wird allein den Christen gegeben: den andern bleibt die Auferstehung zu einem Gerichte, daß sie auch vor der Welt vor diesen Augen zum Gerichte gegeben werden.

Das ist der Trost, daß wir nicht alleine gewiß sind, wenn wir sterben und entschlafen, daß wir wiederum auferstehen werden; sondern auch, daß wir mit Christo geführet werden. Es wäre ein großer Trost, wenn uns Gott jetzund unser Haupt wieder erweckte, daß wir die Tugend und Gabe sollten sehen; aber er wird's besser machen, daß wir nicht das alleine werden sehen, das jetzund verloren und in das Bette geleget ist und zugedeckt; sondern auch, wie er mit Christo geführet wird, da Christus ist, daß er alsdenn voll ewiges Lebens, voll Lichtes, voll Verstandes, voll Freude, voll Gottes, und ein Herr aller Dinge.

Also, wenn Christus kommen wird, wird er uns aus dem Erdreich führen, und mit sich in ein ewiges Reich setzen, und müssen mit ihm sitzen, daß wir Kinder Gottes werden. Also verlieren die Christen eine Zeitlang die Gabe und Güter, die uns Gott gegeben hat; aber alsdenn werden wir sie viel besser haben. Aber es gehört ein Glaube dazu; denn welcher nicht glaubet, wird nicht viel Trostes hieraus haben. Nun, diesen Glauben muß Gott geben; welcher den hat, der siehet auch, und dem schmeckt's auch in's Herze; sonst ist es ihm ein faul, rohes Ding. Denn das Ding ist nicht in die Sinne und Augen gestellt, sondern in den Glauben und das Wort hingesetzt; und der es hier nicht siehet, der wird es dort nicht sehen.

Es muß aber ein solcher Schlaf seyn, der durch den Herrn Jesum geschiehet. Als, wenn ich jetzt zu einem Tyrannen sagete, der da tobete und wüthete wider das Evangelium, der mit der Verläugnung Christi stürbe, spräche ich: der stirbt nicht mit Christo, sondern wider Christum; welcher aber Christum erkennete, derselbige stirbt mit Christo, das ist, welcher erkennet, daß Christus für uns gestorben sey, und wieder auferstanden, und in diesem Erkenntniß bleibt. Wenn ich nun in solchem Erkenntniß dahin fahre, da ist ein Trost; und wiewohl wir Sünder sind, dennoch glauben wir,

daß ſie ſolche Tugend haben, und den Herrn nicht verleugnen, ſondern mit der Seelen in den Herrn und in das Wort fahren: welches Wort verſchlinget alle Sünde, die wir gethan haben.

Es iſt je kein Menſch, der anders zum Theil ein Chriſte iſt, der nicht etwas nütze ſey, nachdem es Gott alſo ausgetheilet hat, wie zu den Corinthern (1. Epiſt. 12, 7.) geſchrieben ſtehet. Wenn auch einer gleich ſchwach wäre, läge krank und zu Bette; dennoch iſt er dazu nütze, daß ich mein Werk an ihm übe: nütze iſt er mir, wenn ich ſein recht brauche. Von den Gaben rede ich jetzund. Mancher wird für unnütze geſchätzet; wenn er aber todt iſt, denkt man: O hätten wir jetzt einen ſolchen Mann, der uns rathen und in den Sachen helfen könnte! Alſo nach dem Tode findet es ſich, daß keiner ſo geringe iſt, der nicht etwas hätte, damit er andern dienen könnte; wiewohl es durch etliche Gebrechen etwa verdunkelt wird: aber nach dem Tode, ſo ſiehet man's denn.

Welcher nun in dieſem Erkenntniß bleibt, der hat eine Hoffnung, und iſt mit Chriſto entſchlafen. Wie ihr denn geſehen habt in dieſem Menſchen, der alles beides gehabt hat; und wiewohl er Fleiſch und Blut hatte, dennoch dieſe Gaben blieben. Aber nach dem Tode jetzt ſo werden wir es fühlen; man wird ſagen: O, wollte Gott, daß wir dieſe Gaben und dieſe Tugenden hätten! Alſo wird man der Gebrechlichkeit vergeſſen, und wird das Gute abgeläutert. Und dieweil er in dem Erkenntniß des Evangelii verſchieden iſt, von welches wegen er dieſe Jahre viel erlitten hat, ſo hoffen wir, daß er in Chriſto entſchlafen ſey. Darum hat er auch den Vortheil, daß er ihn mit ſich wird führen: Und dieſen Troſt führet er, daß wir ſeiner Perſon halben nichts verloren haben; und wird uns nachmals mit ihm führen, und werden viel heller und klärer ſeyn.

Aber dieſer Troſt iſt ſeltſam, und ſetzt uns gar aus dieſer Welt, und wollten wohl gern, daß wir unterdeß auch etwas hätten: Aber es ſey denn, daß du dieſen Troſt haſt, ſo wirſt du einen Herrn haben, wie ein Heide. Derohalben, ſo laſſet uns gerüſtet ſeyn, es

: vielmehr zu trauren, denn zu lachen. Wenn wir
s äusserliche Ding ansehen, so ist es wohl zu erbar-
en nach dem äussern Menschen; und welcher auch die-
n Schaden nicht fühlet, der muß ein steinern Herz
ben, oder ist kein recht Glied: die Frommen werden
ottes Zorn in diesem wohl fühlen.

Aber wie wollen wir ihm nun thun, daß er uns
eß Haupt hinweg gerissen hat, auf daß die Gnade
cht in uns fließe, die er ihm geschenket hat? Hie
's vonnöthen, daß wir uns an Christum halten, und
s also fühlen: Lieber Gott! wir haben lange Frieden
habt; aber undankbar sind wir gewesen, haben dieß
ß und dich in ihm nicht erkannt: aber dieweil es nun
nweg genommen ist, so erkennen wir unsere Schuld.
ommt ein Krieg, so haben wir's verdienet, und noch
ohl ein Aergers, um der Werke willen, die wir noch
cht erkannt haben.

Er hat uns lange Honig gegeben, werden nun auch
mal Senf essen; es hat uns lange gekützelt und wohl
than, daß wir so stille gesessen sind: der Friede aber
nun verloren mit Leib und Gut, Land und Leuten;
er wir halten uns daran, daß wir ihn bald wieder
rden haben. Sterben wir drob, so ist keine Hoffnung,
ß er wieder werde kommen, sondern viel herrlicher
rd er kommen, denn er vorhin war. Unterdessen sol-
n wir Gott bitten, daß er Gnade wolle geben denen,
: nach ihm werden kommen, ob wir mit Danksagung
ner Güte, und mit Geduld seines Zornes, möchten
nen Zorn abwenden und aufhalten, dieweil uns das
glück jetzt vor der Thür ist, und hie das Haupt liegt,
s Friede hat gehalten. Jetzt gehet der Teufel herein,
d hat's im Sinn, daß er Land und Leute im Blut
:schwemme.

Darum, so will ich euch gebeten haben, daß wir
ott darum danken, und unsern Undank bekennen, und
ten für die Obrigkeit, daß er uns nicht alle in einen
ufen stoße. Denn wo die Obrigkeit also niedergelegt
rde, so würden wir keinen Frieden haben. Gott
l nicht, daß der gemeine Pöbel regiere, wie er saget
n Römern (C. 13, 1.): „Alle Gewalt ist von Gott.“
zu giebt er auch seine Gnade und Gabe; wie man

denn siehet, daß ein Obermann oder Hauptmann, ein Fürst, mehr Gnade und Tugenden hat, denn ein gemeiner Mann; wiewohl es etliche mißbrauchen, jedoch bleiben die Gaben. Wo aber die Obrigkeit aufgehaben wird, so werden die ärgesten Buben regieren, die nicht werth sind, daß sie die Schüssel sollten waschen. Der Teufel wollte die Ordnungen gerne aufheben, auf daß er Raum hätte, seine Büberei zu vollführen; gelingt es ihm, so sind wir schon verloren.

Derohalben, so ist nun hie stärker zu streiten mit dem Gebet, denn mit dem Schwert. Aber das sollen sie wissen, daß, wer wider die Obrigkeit strebt, der nimmt ein Gericht über sich, (Röm. 13, 2.) das ist, eine Staupe, nein stauchen, oder Plage werden sie haben; wie dann das Wörtlein auch zu den Corinthern (1. Ep. 11, 32.) gebrauchet wird: „Wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget.“ Und dieser Spruch wird mehr thun, denn alle Büchsen und Spieße, und die Bauern werden diesem Spruche nicht entgehen.

Es ist aber zu befürchten, daß die Erfüllung dieses Spruchs nicht zu lange aussen bleibe, daß der Schade zu groß werde; aber wir müssen es Gott abbitten, daß der Schade nicht größer werde. Denn der Spruch Pauli wird wohl wahr bleiben. Machen sie mir aber Paulum zu einem Lügner, so will ich sie Junkern heißen. Darum ist es nicht zu verachten; auch so fürchtet sich der Teufel vor dem Schwert gar nicht, sondern vielmehr vor unserm Gebet. Derohalben er sich an allen Orten also einflichtet. Denn er weiß, daß seine Strafe nicht ferne ist; darum wollte er auch gerne, daß ihrer viel umkämen. Und dieweil wir denn seine Schalkheit merken, so laßt uns vorsichtiglich bitten, daß Gott seine Gnade und Beistand der Obrigkeit gebe, wohl zu regieren, auf daß wir ihm also zuvor kommen, seinen Zorn aufhalten und abbitten, und uns bessern. Das helfe uns Gott! Amen.

Der erste Sermon. Anderer Druck.

Weil es Gott also schicket, daß unser lieber Landherr und Haupt mit Tode abgangen ist, und nun lieget, (über welches Tod billig Leid tragen, und rig seyn sollen alle, so seine Glieder und Unterthasind,) so habe ich mir, weil der Mißbrauch mit der ten Begängnissen abgeschafft ist, vorgenommen, den ten, tröstlichen Text St. Pauli, welcher 1. Thess. 4, sqq. geschrieben stehet, auszulegen, darinne er die ssalonicher und alle Christen lehret, was sie für Ge'en haben, und mit was Worten sie sich unter ein:r trösten sollen über dem Tod ihrer lieben Freunde, iber ihnen groß Leid geschieht, und traurig werden ꝛc.

Die sich nun für Glieder dieses Haupts von Her nicht erkennen, die werden nicht viel klagen und ren über seinen Tod; derohalben sie auch keines stes bedürfen. Uns aber, die wir sehen und verste, was wir an ihm gehabt haben, nämlich, nicht allein n gütigen, friedsamen Landesherrn, sondern auch ei Vater, ist gut und nützlich, solchen Trost aus St. lo zu hören, damit wir trauren als Christen, nicht Heiden, die keine Hoffnung haben, und daneben) unsern Glauben stärken. Nun wir wollen St. lum selber hören, der schreibet 1. Thessal. 4, 13. 18. also:

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten von denen, die da schlafen, auf daß „ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß „Jesus gestorben und auferstanden ist; so wird „Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum „mit ihm führen. Denn das sagen wir euch als „ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben „und überbleiben in der Zukunft des Herrn, wer„den denen nicht vorkommen, die da schlafen. „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feld„geschrei und Stimme des Erzengels und mit der „Posaunen Gottes hernieder kommen vom Him„mel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst, darnach wir, die wir leben und

„überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hin„gezuckt werden in den Wolken, dem Herrn ent„gegen in der Luft, und werden also bei dem „Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit „diesen Worten unter einander.“

Die heilige Schrift lässet es nicht allein gut seyn, sondern vermahnet auch, die Todten zu beweinen und Leid über sie zu tragen. Denn Jesus Sirach spricht C. 38, 16. 18. „Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn, als sey dir groß Leid geschehen, ꝛc. doch tröste dich wieder.“ Daher lesen wir von dem heiligen Erzvater Abraham 1. Mos. 23, 1. 2. 3. daßer Saram, sein Weib, da sie gestorben ist, beklaget und beweinet hat. Also auch, da Jacob, der heilige Erzvater in Egypten starb, trug sein Sohn Joseph groß Leid über ihn, und hielt die Leidstage aus; hernach, da er ihn begrub im Lande Canaan, hielt er, sammt denen, so mit ihm hinauf gezogen waren aus Egypten, eine sehr große und bittere Klage, und trug Leid über seinen Vater sieben Tage, 1. Mos. 50, 1, sqq. Nun sind Abraham und Joseph ja heilige Männer gewesen, voll des heiligen Geistes, und sind doch hoch betrübt gewesen über ihre Todten.

Auch trug die ganze Gemeinde Israel Leid über Aaron, da sie vernahm, daß er dahin war, und beweinete ihn dreißig Tage, 4. Mos. 20, 29. Hernachmals auch Mosen, 5. Mos. 34. 8. Desgleichen lesen wir viel in der Schrift von den lieben Erzvätern, Propheten und Königen, daß sie ihre Todten beklaget, und bitter beweinet haben, und sie ehrlich zur Erden bestätiget. Denn es war ein sonderlich Lob bei diesem Volk, wenn die Todten ehrlich begraben wurden, und eine große Schmach und Unehre, wenn das Widerspiel geschahe; darum wird es beides in der Schrift oft angezogen.

Ist es nun Lobes werth, wenn man sich bekümmert und Leide träget über Verstorbene niedriges Standes, als, wenn ein Nachbar, Freund ꝛc. um den andern trauret; vielmehr ist es löblich, daß man solches thue, wenn große Herren oder Fürsten mit Tode abgehen, durch welche Gott Friede giebt und erhält, und allerlei Gutes den Unterthanen erzeiget.

Weil denn nun unser Haupt und lieber Landesfürst

in Gott verstorben hier lieget, sollen wir uns billig von Herzen bekümmern und Leid tragen, nicht allein seines Abschieds halben von diesem Jammerthal; sondern vielmehr, daß ihn Gott eben zu dieser gefährlichen, greulichen Zeit, da schier ganz Deutschland erreget ist durch der Bauren Aufruhr, so plötzlich hinweg nimmt, da zu besorgen ist, Gott möchte uns sammt ihm den schönen Frieden, den er dem ganzen Lande durch ihn, so lange er im Regiment gewesen, gnädiglich gegeben hat, auch wegnehmen; deß haben wir uns am meisten zu beklagen. Denn so viel seine Person betrifft, hat der fromme Herr vor seinem letzten Ende sich also hören lassen, daß man gewiß merken hat können aus seinen Worten, daß er einen feinen, festen Glauben an Jesum Christum unsern Herrn, gehabt hat, und im rechten Erkenntniß des Evangelii, um welches willen er bei Leben nun etliche Jahre her viel erlitten hat, verschieden ist; daß wir gar keinen Zweifel haben, er sey gewiß bei Christo.

Uns aber, so dieß Haupts, das nun vom Körper abgehauen ist, Glieder sind, geschiehet groß Leid, in dem, daß ihn Gott eben zu dieser bösen Zeit hinweg nimmt, da er uns am besten sollte vorstehen, und wir seiner in solcher schrecklichen Empörung am nöthigsten bedurft hätten. Denn es zu besorgen ist, weil seines Todes Abgang und die greuliche Aufruhr so bald auf einander kommen, es werde ein großer Jammer und Unglück Deutschland übergehen, wo es Gott nicht gnädiglich hindert und abwendet: dafür wir wohl mit Ernst zu bitten haben.

Und zwar hätten wir eine gute, scharfe Staupe wohl verdienet. Denn Deutschland hat das Licht der Wahrheit, oder die Lehre des heiligen Evangelii, noch nie so helle und rein gehabt von der Apostel Zeit her, als eben jetzt. Wie stellen wir uns aber dazu? Allerdings undankbar; der meiste Theil, auch unter denen, so es haben, werden sein bald überdrüßig, und verachten die edle Perle. Will von den Widersachern nicht sagen, die es nicht gnugsam lästern und verdammen können, viel unschuldiges Blut darüber vergießen; rühmen noch gar herrlich dazu, als thäten sie wohl daran, daß

sie Gott seine liebe Christen so greulich verfolgen, und so jämmerlich hinrichten.

Weil wir uns denn so schändlich dagegen stellen, verhänget Gott, unsere große Undankbarkeit zu strafen, daß Schwärmer und Rottengeister aufstehen, solchen schrecklichen Lärmen und Jammer in Deutschland anrichten, und nimmt eben zugleich mit hinweg (welches mich schrecklich ansiehet,) unsern lieben Churfürsten. Darum zu besorgen, Gott werde seinen Zorn, den wir auf unserm Theil mit unserer Undankbarkeit und Verachtung gegen dem lieben Wort, jene aber auf dem andern Theil mit Lästern und Verfolgen, nur sehr wohl verdienet haben, Raum geben, und gehen lassen, den er bisher durch unsern Landesfürsten, deß ich keinen Zweifel trage, aufgehalten hat. Denn es pflegt Gott oftmals um eines einigen, frommen Menschen willen wohl einem ganzen Lande Friede und Heil zu geben; wie er Syrien that um Naemans willen, 2. Kön. 5, 1. Auch lesen wir 2. Chron. 24, 2. so lange der Hohepriester Jojada lebete, stund es recht, und gienge wohl zu im Königreiche Juda; bald nach seinem Tode wandte sich das Spiel.

Also ist auch wohl glaublich, daß Gott diesem Lande durch den frommen Herrn Friede und alles Gutes gegeben habe; und nun, weil dieser Fall geschiehet, zu besorgen, er werde solche Wohlfahrt zugleich mit ihm hinweg nehmen, und eine starke, scharfe Ruthe über uns gehen lassen.

Doch lasset uns mit Ernst beten, daß Gott seinen Zorn und Strafe, die wir wohl verdienet hätten, wollte gnädiglich abwenden, und unser um seines heiligen Namens willen, der sonst ohne das mehr denn zu viel gelästert wird, verschonen, oder ja eine Zeitlang die Strafe noch aufhalten; auch Gnade verleihen, daß wir uns von Herzen demüthigen und bessern, und das liebe Evangelium mit größerm Ernst, Liebe und Dankbarkeit annehmen. Zweifele auch nicht, Gott werde uns durch Christum gnädiglich erhören, und die Obrigkeit, so er geordnet und eingesetzet hat, schützen und erhalten, wider das greuliche Wüthen und Toben der lästerlichen Aufrührer, die wider Gott und Recht das Schwert nehmen, das ihnen nicht befohlen ist; darum

e auch Gott gewiß strafen wird. „Denn wer das Schwert nimmt, spricht Christus Matth. 26, 52. der soll durchs Schwert umkommen;“ und St. Paulus Römer 13, 2: „Die der Obrigkeit widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen.“ Hoffe auch, Gott werde hinfort dieß Land mit christlichen und friedsamen Fürsten begnaden. Denn Gottes Verheißung ist gewiß: „Betet, so werdet ihr nehmen ꝛc.“ Das sey genug um Eingang; nun wollen wir den Text kürzlich überlaufen.

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten von denen, die da schlafen, auf daß „ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben.“

Da sehen wir, daß St. Paulus nicht verbeut, daß man traure und Leid trage über die Todten. Denn er vermahnet die Thessalonicher, daß sie sich in solchem Falle unter einander mit diesen Worten, die er ihnen hier vorschreibet, trösten sollen. Weil er solches thut, ist es ein gewiß Anzeigen, daß sie traurig sind gewesen, und ihre verstorbenen Freunde beklaget haben; welches er nicht strafet als unrecht, sondern lässet es gut und recht bleiben. Doch setzet er hinzu, daß sie nicht traurig sollen seyn, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben: macht also einen Unterscheid zwischen der Traurigkeit der Heiden, und der Christen. Als sollte er sagen: Die Heiden kennen Gott nicht, weil sie sein Wort nicht haben; darum ist's unmöglich, daß sie wissen und glauben sollten, daß Christus, Gottes Sohn, der Welt Heiland, darum gestorben und wieder auferstanden ist, daß er alle, so an ihn glauben, am jüngsten Tage auferwecken werde zu der Auferstehung des Lebens. Daher können sie nicht anders denken, denn, wer einmal gestorben, der sey und bleibe ewig todt. Darum wenn der Tod Mann und Weib, die sich wohl begangen und einander lieb gehabt haben, oder sonst gute und liebe Freunde von einander scheidet, so ist des Traurens und Klagens unter ihnen keine Maaße noch Ende, sonderlich aber wenn es große und fromme Herren und Fürsten oder sonst treffliche Leute, die mit hohen Gaben und schönen Tugenden gezieret sind, ge-

wesen, sterben, die jedermann lieb und werth gehabt hat, und sein Vertrauen auf sie gesetzt, um ihrer Tugend, Frömmigkeit, Weisheit, Gewalt ꝛc. willen. Das macht, sie hoffen nicht, daß ein besser und ewig Leben nach diesem zeitlichen, das voll Jammers und Elends ist, folgen werde ꝛc.

So sollt ihr, die ihr andere Gedanken, Herz und Sinne habt, denn die Heiden, und eines andern und ewigen Lebens in jener Welt erwartet, nicht trauren; sondern gewiß seyn, daß eure verstorbene Freunde (haben sie anders an Christum geglaubet,) nicht todt sind, sondern schlafen in süßer, lieblicher Ruhe, und am jüngsten Tage gewiß wieder aufstehen werden, und einen Leib haben, der lichter und heller seyn wird, denn die Sonne. Es thut wohl herzlich wehe, wenn uns unsere besten und liebsten Freunde, Weib, Kind ꝛc. fromme, friedsame Herren und Fürsten mit Tode abgehen. Denn allda sehen und erkennen wir erst, was wir an ihnen gehabt haben, (wenn es auch gleich geringe Leute sind,) und mit waserlei Tugenden und Gaben sie begabet sind gewesen: welche an ihrem Leben nicht so zu sehen sind, weil immerdar Gebrechen mit unterlaufen, die sie verstellen und verdunkeln. Doch gleichwohl soll des Trauens und Klagens eine Maaße seyn, und der Trost, den uns St. Paulus hier vorhält, den Sieg behalten, daß ein christlich Trauren und Klagen sey, nicht wie die Heiden pflegen zu trauren, die nicht weiter sehen, denn wie ihre Freunde gestorben und begraben sind, nicht anders wissen, denn alle Hoffnung sey nun mit ihnen aus ꝛc.

„Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben
„und auferstanden ist; so wird Gott auch, die
„da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm
„führen.“

Hier menget der Apostel den Tod und Auferstehung Christi mit unserm Tod (den er einen Schlaf nennet,) und Auferstehung, knüpft es an einander, und macht ein Ding daraus. Also thut er auch 1. Cor. 15, 15. da er spricht: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ Als sollte er sagen: So gewiß werden die Todten am

jüngsten Tag auferstehen, so gewiß wir sind, daß Christus auferstanden ist: denn die Schrift betrügt uns nicht, so da zeuget, daß Christus, unser Herr, gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden, sitze nun in Ewigkeit zu der Rechten Gottes des himmlischen Vaters: da er nicht mit den Engeln spielet, und für seine Person allein selig ist; sondern „um unserer Sünde willen ist er gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket," Röm. 4, 25. und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät, daß er unser Hoherpriester sey, und vertrete uns, gebe uns Gaben, und endlich am jüngsten Tage aus dem Grabe auferwecke.

So hat uns nun Christus durch seinen Tod und Auferstehung erlanget, daß wir nicht allein von unsern Sünden frei, gerecht und heilig seyn, sondern auch der Auferstehung zum ewigen Leben und Seligkeit gewiß zu hoffen haben, so wir anders an ihn glauben. Wahr ist es, daß, weil wir hier leben, uns die Sünden betrüben, der Teufel schrecket, und der Tod zeitlich würget (wie allen Heiligen, ja Christo selbst begegnet ist). Weil wir aber glauben an den gesegneten Saamen, der dem Teufel den Kopf zertreten hat, 1. Mos. 3. 15. und durch den Glauben seine Grechtigkeit und Sieg unser eigen worden ist; so mag der Teufel uns wohl würgen, und der Tod verschlingen: aber sie können uns so wenig in ihrer Gewalt und Macht halten, so wenig sie Christum haben halten können. Denn sie haben weder Ursache noch Recht, uns als Sünder und des Todes schuldig zu verklagen, viel weniger zu würgen. Denn Christus, die ewige Gerechtigkeit, stehet für uns, stirbt und opfert sich selbst für unsere Sünde, reiniget und heiliget uns mit seinem theuren Blute, versöhnet uns mit Gott dem Vater, daß der Teufel keinen Mangel oder Sünde an uns finden kann. Wo aber nicht Sünde ist, da darf man keine Strafe leiden: denn der Tod, spricht St. Paulus Röm. 6, 23. ist der Sünden Sold.

Darum, ob wir gleich in der Welt viel Angst und Trübsal leiden; so haben wir doch in Christo Friede: und ob wir gleich auch sterben; „so ist doch unser Leben (spricht St. Paulus Col. 3, 3. 4.) mit Christo in

Gott verborgen. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“

Weil denn nun die Schuld (die Sünde,) hinweg ist; denn Christus hat sie theuer genug bezahlet: so ist auch die Strafe (der Tod,) aufgehoben. Darum, ob wir gleich dahin fallen, leiblich sterben, so sollst du im Tode nicht bleiben, glaubest du an den Mann, der Christus heißet, und fassest dieß sein Wort Joh. 8, 51: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; Und Joh. 5, 24: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen;“ Und Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe: und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Darum, wenn dein Stündlein kommt, daß du davon sollst, so schlaf immer fröhlich ein auf diese tröstlichen Worte Christi, und befiehl ihm deine Seele; er wird dich gewißlich nicht betrügen. Es ist um ein Kurzes zu thun, so wird er dich mit seiner Stimme hervor rufen: da wirst du denn mit Augen sehen, was du jetzt glaubest.

Das meinet St. Paulus, da er 1. Cor. 15, 13. sq. Christi Auferstehung und die unsere in einander menget, und schleußt: „Ist Christus auferstanden, so werden wir auch auferstehen.“ Als sollte er sagen: Für seine Person hat er es nicht bedurft, daß er stürbe, und am dritten Tage wieder auferstünde; weil wir aber unter der Sünde waren gefangen, und dem Tode unterworfen, und war bei uns dawider keine Hülfe noch Rath, hat er uns damit gedienet, auf daß wir durch ihn von der Sünde und Tod, darein wir gefallen sind, um des Ungehorsams willen unsers ersten Vaters Adam, errettet, wieder zur Gerechtigkeit und Leben kämen. Wiederum spricht er v. 16. 17. 18: „Wo aber die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist

unſere Predigt vergeblich; ſo iſt auch euer Glaube eitel; und ſeyd noch in euren Sünden; auch ſind die, ſo in Chriſto entſchlafen ſind, verloren ꝛc.“

So iſt es nun alles darum zu thun, daß wir den Artikel: Ich glaube eine Auferſtehung des Fleiſches, gewiß faſſen, und uns wohl darinnen üben: ſo können wir nicht alleine für uns in Todesnöthen ſtark und muthig ſeyn; ſondern auch andere tröſten, und mit St. Paulo ſagen, daß Jeſus darum geſtorben und auferſtanden iſt, daß ſolcher Tod und Sieg in aller Welt geprediget ſollte werden. Und wer da glaubt, daß ihm zu gute geſchehen ſey, und entſchläft durch Jeſum in ſolchem Glauben, der ſoll gewiß ſeyn, daß ihn Gott der Vater dahin werde führen, da Chriſtus iſt, daß er bei ihm ſey allezeit.

Dieß iſt ja ein herrlicher Troſt für die Gläubigen, daß ſie nicht allein gewiß ſollen ſeyn, wenn ſie ſterben, oder, wie es St. Paulus deutet, entſchlafen, daß ſie in Chriſto wiederum auferſtehen; ſondern auch mit Chriſto geführet ſollen werden, und bei ihm in ſeinem Reiche ewig ſeyn, aller Güter, die er hat, theilhaftig, als ſeine Brüder und Miterben. Es wäre uns ein großer Troſt und Freude, wenn Gott unſer Haupt wieder auferweckete, daß wir ihn jetzt lebendig ſähen, und ſeine Tugend und Gaben, deren wir an ſeinem Leben ſo eben nicht gewahr haben genommen, als jetzt, da er dahin iſt, vor Augen ſtellete. Aber er wird's an jenem Tage viel beſſer und herrlicher machen, da wir nicht allein ſehen werden, was wir jetzt an ihm verloren haben; denn ſeine väterliche Sorge für uns, Schirm und Schutz iſt nun aus;) ſondern wir werden denn auch ſehen, daß ihn Gott mit Chriſto wird führen: da denn keine Sünde, Krankheit und Tod an ihm zu ſehen wird ſeyn, ſondern eitel Gerechtigkeit, Stärke, Leben und Seligkeit.

Aber dazu gehöret ein Glaube, ohne welchen uns ſolcher herrlicher Troſt kalt eingehet, ja, gar keinen Nutzen bei uns ſchaffet. Denn wir ſehen noch begreifen mit keinem Sinne das, davon St. Paulus hier redet; ſondern iſt ſchlechts in das Wort gefaſſet, an welches ſich der Glaube hänget, und daran halten muß. Dar-

um, wer es hier durch den Glauben nicht ſiehet, der wird's auch dort im Weſen nicht ſehen.

„Gott," ſpricht er, „wird die, ſo durch Jeſum entſchlafen ſind, mit ihm führen." Die aber entſchlafen durch Jeſum, die ihn durch ſein Wort erkennet haben, und geglaubet, daß er für ſie geſtorben ſey zur Vergebung ihrer Sünden, und den Tod überwunden habe, daß ſie mit ihm ewig leben ſollen, und bleiben in ſolchem Erkenntniß und Bekenntniß bis an ihr Ende, ſterben und fahren darauf dahin. Wiederum, die, ſo dieſen Glauben nicht haben, wenn ſie gleich züchtig und ehrbarlich leben, laſſen es ihnen ſauer werden, thun viel große, ſchwere Werke, die entſchlafen nicht durch, ſondern wider Jeſum, und ſind verdammt. Denn wer nicht glaubet, der iſt ſchon verdammet. So aber die Werkheiligen, die äuſſerlich ein ehrbar Leben führen, in Chriſto nicht entſchlafen; vielmehr werden die wilden, rohen Leute, in denen weder Ehre noch Zucht, ſondern nur eitel Muthwille und Bosheit regieret, dergleichen auch die Tyrannen und Rotten, die Chriſti Wort verfolgen und läſtern, dieſe mit dem Schwert, jene mit der Zunge, durch Jeſum nicht entſchlafen.

Der andere Sermon. Erſter Druck.

Geſtern, meine Freunde, haben wir gehört, wie der Apoſtel Paulus die Chriſten tröſtet über diejenigen, die da chriſtlich ſterben; daß der Troſt darinnen ſtehet, daß man die Augen zuthue, und nicht auf ſehe, wo der Leib hinfällt, ſondern das Herz aufthue und ſehe, wo er hingehe, nämlich, daß er eine kleine Zeit entzücket wird aus unſern Augen, und der Schatz eingezogen wird, auf daß er am jüngſten Tage herrlicher und ſchöner hervor komme, denn er vor je geweſen iſt. Welche aber Heiden ſind, und ohne Chriſti Erkenntniß, die haben keinen Troſt; denn ſie haben keine Hoffnung nicht; wenn dieſelbigen ſterben, ſo ſterben ſie alſo, daß ſie nicht zu tröſten ſind.

Nun weiter dieſen Troſt auszuſtreichen, hält er

uns vor, und malet uns vor die Augen, wie es zugehen soll, das uns jetzt durch den Tod weggenommen wird, wie es zugehen wird am jüngsten Tage, welches keiner so klar beschreibet, als dieser Apostel, da er weiter spricht:

„Denn das sagen wir euch, als ein Wort des „Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben „in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht „vorkommen, die da schlafen."

Als sollte er sagen: Das sagen wir euch als ein Wort, das der Herr selbst redet; es ist ein verborgenes, und etwas heimliches, das ich euch sage. Wie er auch an die Corinther (1. Epist. 15, 51.) thut: „Siehe, ein heimliches Stücklein will ich euch sagen, daß wir nicht alle werden sterben, aber alle müssen wir verwandelt werden." Und ist sicher und gewiß, daß er dieß Wort nicht redet, sondern Gott gebrauchet also der Weise zu reden; wie die Propheten pflegen, daß Gott das Wort geredt habe, nicht Er aus seinem Kopfe: auf daß er sie desto mehr stärke und gewisser mache, das er sagen will: denn alles, was der Mensch redet, ist eitel Lügen, wird nichts daraus; aber was Gott redet, das muß geschehen.

Darum, so machet er die Herzen sicher, auf daß sie nicht wanken, es werde also geschehen, nämlich, daß die, die wir alsdenn werden leben, die wir übrig werden bleiben, noch nicht gestorben, werden denen nicht zuvor kommen, die entschlafen sind, und sie uns auch nicht, noch wir sie. Dieß Vorkommen deutet er dahin, wie wir glauben eine christliche Kirche, Vergebung der Sünde, Auferstehung des Fleisches, und von dannen er zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Menget es in einander, daß Christus in einem Augenblick einher platzen wird, und seine Zukunft werfen auf Lebendige und Todte, und also treffen, daß die, so denn leben, werden ihn sehen, aber nicht ehe da seyn.

Denn die da verstorben sind, werden auch da müssen seyn, und in einem Augenblick auf einem Haufen seyn. Nicht ist es zu verstehen, daß, die da leben, werden ihn *zum ersten* sehen, und zu ihm geruckt werden; *sondern wie sie* verbrannt sind, zu Pulver gemacht, und

in der Welt zerstoben, das wird in einem Hui hie stehen, und aus der Erden hervor kommen, daß die Lebendigen und Todten werden zugleich alle leben.

Daraus habt ihr, daß der jüngste Tag lebendige Menschen in der Welt wird finden, und diese Lebendige werden nicht entschlafen oder sterben, wie er denn saget: Die wir übrig seyn werden, das ist, die wir nicht werden schlafen. Also scheidet er sie von den andern, die da leben, daß diese weder zuletzt, noch zum ersten werden kommen; sondern in einem Hui wird er kommen, und die da geschlafen haben, mitnehmen. Und dieses heißet er zu den Corinthern (1. Epist. 15, 51.) ein heimliches Stücklein, das ist, das der Welt verborgen ist, das kein Mensch weiß, denn wem es Gott offenbaret. Wie denn die Worte lauten: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbige plötzlich und in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaunen. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit," ꝛc.

Dieß ist das Geheimniß, davon die Welt nichts weiß, und niemand, denn wer den heiligen Geist hat. Es ist ein groß Ding, glauben, daß dieß wahr sey.

O wie viel ist ihr wohl von Anbeginn der Welt gestorben, zerflogen und zerstoben, zu Pulver worden, zu Asche verbrannt, ins Wasser geschüttet, und auf mannigfaltige Weise und wunderlich umkommen: diesen hat der Fisch gefressen, jenen der Wolf, ꝛc. Das deucht der Vernunft gar wunderlich zu seyn, daß in einem Augenblick die ganze Welt leben soll, und ehe sie schlafen und begraben werden, sondern wie sie gehen und stehen und erfunden werden: Diese werden im Bette liegen und schlafen; etliche werden essen und trinken und fröhlich seyn; andere werden an ihrer Arbeit erfunden werden. Wie denn die Sonne im Morgenlande ehe aufgehet, denn zu Mitternacht; hie im Aufgange, da die Sonne scheinet, ist es früh Morgen, aber am Niedergange ist es Nacht. Also wird dieser Tag alle Stände

und Wesen erfinden, und plötzlich sie verwandeln in unsterbliche Menschen.

Alsdenn wird er beweisen seine Gewalt und Majestät. Wie er gethan hat in der Schöpfung der Welt; also wird sich an diesem Tage alles bewegen, schüttern und beben, und wird alles voll Feuer seyn; das wird seine Majestät und göttliche Kraft beweisen, damit er jetzt säuberlich umgehet, und mit Muse beweiset, nicht so mit öffentlicher Kraft; wiewohl er auch jetzund speiset, tränket und regieret alles, aber die Gläubigen fassen dieß alleine. Denn aber wird die Kraft gar offenbar werden, welche beide, die Gottlosen und Frommen zugleich fühlen werden, wie der Herr Christus selber spricht (Matth. 24, 27. und Luc. 17, 24.): „Daß dieser Tag wird wie ein Blitz hereinbrechen, gleichwie der Blitz, wenn er aufgehet, so ist er in einem Hui im Aufgang und Niedergang, ꝛc.“

Zu denen redet er, die unter einem Himmel wohnen, so fern sie den Himmel sehen, also wird auch dieser Tag einher schlagen.

Denkt ihr nun, was für ein Wesen wird werden, wenn sie also sicher werden seyn zu gleicher Weise. Als, wenn es jetzund helle und schön Wetter wäre, und schlüge ein Blitz herein, wie würde uns das Herz so gar entfallen; was wird denn geschehen, wenn sie alle werden sicher seyn, hin und her gehen, handeln, schlafen, und ein faul Leben führen? Also hat er uns abgemalet, daß wir, die wir übrig seyn, werden ihnen nicht zuvor kommen, sondern plötzlich in ein ander unsterblich Wesen gesetzt werden.

Je spricht man doch: Es müssen alle Menschen einmal sterben, als die Epistel zu den Hebräern (C. 9, 27.) sagt, und alle Menschen die vom Weibe geboren werden, sind dem Tode unterworfen. Hierauf sollst du also antworten: Das dieses Verwandeln wird eines jeden eigener Tod seyn; darum er auch braucht das Wörtlein schlafen, (daß wir nicht alle entschlafen werden, sondern alle verwandelt werden,) spricht nicht: Wir werden nicht alle sterben: Denn er sondert diese zwei: sterben und schlafen, weit von einander. Also heißet er diejenigen schlafen, die todt sind, und liegen hier;

die aber verwandelt werden, und aus einem sterblichen Wesen in ein unsterbliches gesetzt, die sind nicht todt; denn es wird in einem Augenblick zugehen. Dieselben heißet er nicht gestorben, sondern die Ueberlinge, die alsdenn sterblich sind, werden essen und trinken, in einem Augenblick werden in ein ander Wesen gesetzt, also, daß in einem Augenblick Tod und Leben seyn wird.

Gleichwie jetzund, wenn der Blitz einen Menschen trifft, so ist er in einem Augenblick todt; also auch alsdenn werden sie plötzlich todt seyn, und in dem Tode in ein ander Wesen kommen.

Nun von dieser Sache schreibet niemand so klärlich, als St. Paulus, und bleibet der Artikel wahrhaftig, daß Christus wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten; das ist, seine Zukunft wird Lebendige und Todte finden, und in der Zukunft und Stimme der Posaunen werden die Lebendigen todt seyn, und die Todten leben.

Also bleibet es wahr, daß alle Menschen müssen einmal sterben, das ist, dieß Leben lassen, und in ein anders kommen. Wo denn Christen werden seyn, die haben einen Trost; die aber keinen Glauben haben und gottlos sind, denen wird es ein solch großes Schrecken seyn, daß ihnen auch die Welt zu enge wird. Denn wenn sie jetzt essen, trinken, ohne Sorgen sind, so werden sie in einem Hui den schrecklichen Richter sehen, und den Himmel voll Feuers; alsdenn wird sich ihre Pein ewiglich anheben. Gleichwie die Frommen, die Gott fürchten, die jetzt das nicht sehen, wenn sie erweckt werden, in einem Augenblicke werden sie diesen Richter, Christum, sehen fröhlich und sicher über die Lebendigen und Todten. Dieß Auferstehen wird in einem Augenblick geschehen, also, daß Adam nicht zuvor wird kommen dem Abraham, noch wir dem Adam oder Abraham.

Also gewißlich und so eigentlich beschreibet er es, wie es zugehen wird, als wenn es uns vor den Augen stünde. Wie sichs denn ziemet, daß die Christen also vor den Augen haben sollen, auf daß sie diesen Tod, den sie sehen, daß der Mensch also dahin fällt, nichts achten; sondern wenn der Herr dieß Tages herein wird fallen,

heute oder morgen, wir nichts zuvor haben, auch sie nicht, die vorlängsten gestorben sind, sondern werden zugleich zusammen platzen und einander sehen.

Der das nun glaubet, dem ist es eine tröstliche Predigt: Einem christlichen Herzen ist es ein lieblicher, süßer Gesang: einem ungläubigen Herzen ist kein schrecklicher Ding nicht. Einem Christen wird dieser Tag ganz lieblich seyn. Denn der Teufel ruhet hie nimmer nicht; so will das Fleisch auch seinen Willen haben, wirft uns von einer Sünde in die andere; die Welt hasset ihn, gönnet ihm nicht einen Bissen Brods, der Teufel will ihn um Leib, Ehre und Seele bringen. Er sehe Ehre oder Gut an, so hat er Marter genug: hat er Ehre, so ruhet die Welt nicht, bis sie ihn zu schanden macht; hat er Gut, hat er einen gesunden Leib, so will ihn die Welt drum bringen; hat er das Wort Gottes, so wird der Teufel erst unsinnig, und bringet ihn darum; wie denn auch jetzt geschiehet.

Nichts lieblichers ist einem Christen, denn denken, daß er in Gott lebe, und will hier zu schaffen haben; aber wenn der Tag kommt, es sey um welche Stunde es wolle, so ist er mein Herr, so werde ich erlöset. Doch dieser Trost gehöret alleine den Christen zu.

Dieser Richter, der mit solcher Gewalt kommen wird, daß er auch den Teufel und alle Todten erwecken wird, der wird ein Bruder, Vater und Patron seyn der Christen. O! es wird ein fröhlich Ding seyn, wenn er uns seine Freunde und Brüder wird heißen, und seine Gabe und heiligen Geist in uns ansehen; und den Todten wird es wiederum fröhlich Ding seyn. Wiewohl sich die Natur vor solcher göttlichen Majestät entsetzen muß; doch so wird der Geist diese Majestät mit Freuden ansehen. Welcher diese Tröstung nicht wird haben, der wird mit dem Teufel gequälet; da richte man sich darnach. Niemand wird sich verbergen können, er muß hervor, wenn er auch tausend Klafftern im Meer, oder in der Erden, oder in Abgrund der Höllen läge; wenn er der Richter ist, so muß alles an Tag und sich hervor thun.

„Denn er selbst der Herr, wird mit einem Feld-
„geschrei und Stimme des Erzengels und mit

„der Posaunen Gottes hernieder kommen
„Himmel.“

Droben im ersten Capitel sagt er auch von
Zukunft, wie er einher platzen wird vom Himmel h
und Feuer mit sich bringen: wie er herab wird
mit feurigen Wolken: der Himmel wird regnen und
Feuer geben, und die Gottlosen in Abgrund der H
verschlingen. Er spricht: Er wird kommen, der
selbst, wird keinen Apostel oder Engel senden, sor
wird in eigener Person kommen.

Wiewohl er jetzt an allen Orten ist, regier
allen Creaturen, aber verborgen; dann aber, so wi
wunderlich in seinen Heiligen sich zeigen, wie er zum S
theo (1. Epist. 6, 15. 16.) saget, und in der Off
rung Johannis (Cap. 1, 7.): „Alle Augen werde
sehen.“ Er wird selber herab kommen öffentlich
sichtiglich in Wolken, mit Feuer einherfahren, und
ohne einem Vortraber und Trabanten, wie vor de
nigen herlaufen, die werden das Feldgeschrei, die St
des Erzengels und der Posaunen machen.

Hie haben sie sich bekümmert, was die Po
sey, welches der Erzengel, und was das Feldge
sey? wir aber wollen St. Pauli Worte nicht gloß
sondern lassen stehen, wie sie stehen. Denn gleich
wenn ein großer, gewaltiger König zu Felde ziehe
der seine Feinde, wenn man die Trommel schlägt,
die Hände aufwirft, schreiet, und das Feld voll
schrei machet; also auch beschreibet er die Zukunft Cl
daß alle Creaturen vor ihm hergehen werden uni
Engel: Aber es wird ein anderer Engel, ein Erz
vorher gehen, der das Panier tragen wird.

Die Stimme der Posaunen, meinet man, e
dieß Wort: „Stehet auf ihr Todten, und kommet
Gericht ꝛc.“ Aber das gehöret allein auf die To
die Welt wird voll Geschreies seyn. Was aber die
saune ist, weiß ich nicht. Daß er aber spricht: G
Posaune, das ist viel eine andere, denn die Well
Erden hat, sondern welche der Herr vom Himmel
wird schicken durch die Engel, nicht die der Herr
dem Munde wird blasen; wie er auch bei dem Joh
(Cap. 5, 25.) sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage

Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben ꝛc.“

Er spricht: Die Stimme des Sohnes Gottes, nicht sollt ihr verstehen, daß Christus persönlich werde rufen, sondern sein Vortraber, die Stimme des Erzengels wird rufen. Und wird Gottes Stimme genannt; denn es geschieht aus Geheiße des Herrn, und wird vorher geschickt. Wie man jetzt spricht: Das Wort Gottes, die Stimme Gottes, die Stimme und Wort der Apostel, und wie die Schrift saget: Höre mein Wort und meine Stimme, nicht die vom Himmel herab schallet, sondern die da unter den Menschen ist.

Also wird die Stimme des Erzengels, die Stimme Gottes Sohnes genannt, wird ein groß Geschrei, ein Rufen und Fordern die Todten und Lebendigen, so stark und gewaltig gehen, daß auch die Todten hervor gehen werden, und in einem Augenblick leben. Eine göttliche Gewalt wird in der Stimme seyn, und durch die Stimme auferwecken, wiewohl es eines Engels Stimme seyn wird, daß in dem Geschrei alles, was lebet, muß todt seyn, und alles, was todt ist, wird leben. Das haben wir also gewiß zu hoffen, so gewiß wir sind, daß ein Gott ist; der redet dieß, nicht ich. Folget weiter:

„Und die Todten in Christo werden auferstehen „zuerst; darnach wir, die wir leben und über„bleiben, werden zugleich mit denselbigen hinge„zucket werden in den Wolken, dem Herrn ent„gegen in der Luft, und werden also bei dem „Herrn seyn allezeit.“

Also wird's mit erst geschehen, die Todten werden auferstehen, und in einem Augenblick in der Auferstehung werden auch wir verwandelt, und beide, die wir todt sind, in Gräbern, und die wir leben, werden in ein ander Wesen verwandelt. Erstlich, werden die Todten auferstehen, das ist, ehe sie hinauf gezuckt werden; und in einem Hui flugs darauf werden hinaus gerückt werden, die da Christi sind und in der Luft schweben, und die Gottlosen werden auf Erden hierunten bleiben und nicht hinauf gezuckt werden. Und

wenn jene erſtanden ſind, zugleich werden wir verwandelt werden, und Chriſto mit ihnen entgegen gehen: wird nicht ſo lange harren, daß er uns hier wird ſitzend finden, ſondern in dem Geſchrei der Poſaune müſſen die Todten und Lebendigen verwandelt und verändert werden.

Alsdenn werden wir frei ſeyn von allem Laſter, keine Sünde wird in unſerm Leibe ſeyn, wird auch nicht ſtinken, ſondern köſtlich und wohl riechen, und wird ein wunderlich Ding werden; wie droben im erſten Capitel geſagt iſt: es werden ſich ſolche Dinge anfahen, die wunderbarlich zu ſehen ſind.

Deß mögen wir uns verſehen, und das iſt unſer Troſt, daß wir in einem Augenblick werden entnommen aus der gottloſen Schaar, auch leiblich, die wir jetzt geiſtlich aus der Gewalt des Teufels gerückt ſind. Und er wird zu uns ſagen: Hier iſt euer Patron, euer Vater; da wird eitel Freude und Wonne ſeyn. Derhalben beſchleußt er:

„So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter „einander.“

Wenn ihr euch wollt tröſten über die Geſtorbenen, und euren eigenen Tod, und wider alle eure Anfechtung in dieſem Leben, laßt euch zu Schanden machen, laßt euch übel nachreden; es iſt um eine kleine Zeit zu thun, ſo wird er euch erledigen. Ja, wenn wir Chriſten wären, und hätten dieß in's Herz gebildet, wer wollte uns furchtſam machen? Wenn du in Chriſtum glaubeſt, ſo wird dir ſolches widerfahren, und iſt nicht ferne dahin. Laß hier pochen, trotzen und verdammen den Glauben, den Leib und Güter wegnehmen, es wird wohl einer kommen, der wird uns rächen: Alſo ſollen wir uns ſehnen, ſo werden wir erlöſet.

Aber dieſen Tag des Heils und der Freuden müſſen wir erwarten und alſo mögen ſich die Chriſten in Hoffnung freuen, daß wir hoffen, wir werden gewißlich erlöſet, und daß Chriſtus vom Himmel herab kommen werde, zu richten beide, Lebendige und Todte.

Alſo habt ihr dieſen Artikel, wie es zugehen wird mit den Todten am jüngſten Tage. Weiter ſagt St. *Matthäus* (Cap. 24, 30.) von einem Zeichen, welches

am Himmel erscheinen wird: Daraus meinen etliche, es werde das heilige Kreuz seyn; aber wie wir die Posaune nicht wissen, also wissen wir auch das Zeichen nicht. Ich rechne aber, daß ein solch Zeichen seyn wird, wie ein König im Kriege eine Posaune und Zeichen hat, also wird er auch eines mit sich führen. Wie es aber seyn wird, werden wir denn wohl sehen.

Also habt ihr hier das Stücklein, das St. Paulus gebeut, wenn wir sterben, daß wir mit dem Herzen an diesem hangen, und die wir auf diesem Tage leben, werden in einem Hui verwandelt werden. Daß also die Christen mit Lust und Wunsche diesen Tag sehen werden; die Gottlosen aber werden erschrecken, und niemand wird sie können trösten.

Der andere Sermon. Zweiter Abdruck.

Gestern haben wir gehört, lieben Freunde, wie der heilige Apostel Paulus die Christen tröstet, so da trauren und Leid tragen über ihre Verstorbenen, nämlich, daß sie von denselbigen Gedanken sollen haben, nicht wie die Vernunft pflegt, die nichts anders weiß, denn, wer einmal gestorben ist, der stehe nicht mehr auf; sondern wie die Schrift davon redet, nämlich, daß sie schlafen, und daß sie Gottes Körnlein und Pflanzen sind, die er gesäet und gepflanzet hat, daß sie wieder aufgehen und hervor wachsen sollen auf den lieben Sommer: wie ein Weizenkörnlein, oder der andern eins, welches nicht ehe aus der Erden hervor kommt, und bringet vielfältige Früchte, es sterbe und verfaule denn zuvor. Also auch sollen wir, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 42. 43. saget, unverweslich, in Herrlichkeit und Kraft auferstehen, so müssen wir zuvor verweslich in Unehre und Schwachheit gesäet werden. Davon wissen die Heiden nichts, die Christum nicht kennen: darum haben sie auch solche Hoffnung nicht, und sterben ohne allen Trost dahin.

Weiter zeiget er nun mit allem Fleiß an, wie es am jüngsten Tage werde zugehen mit der Auferstehung,

darum, daß er die Gläubigen gerne trösten wollte wider alle Einrede und Widersprechen der Vernunft, die Gottes Wort fahren läßt, und urtheilet hierinne ihrem Fühlen nach. Und weil er von hohen, unerhörten und der Welt ungläubigen Sachen redet, und er doch eine schlechte, geringe Person ist, ermahnet er sie heimlich, sie wollten seine Person nicht ansehen, auch nicht gedenken, daß er solches aus seinem Kopf erdichtet habe; sondern, daß sie es hören und annehmen sollen als Gottes Wort, und spricht:

„Denn das sagen wir euch als ein Wort des „Herrn, daß wir, die wir leben und überblei„ben in der Zukunft des Herrn, werden de„nen nicht vorkommen, die da schlafen.“

Droben hat er gesaget, daß Gott die, so durch Christum entschlafen sind, werde mit ihm führen. Hier möchte einer fragen, weil er solches allein von denen saget, so durch Christum entschlafen, das ist, im Glauben an Christum gestorben sind; wo werden denn die bleiben, so in Christi Zukunft lebendig erfunden werden? Wie? Werden dieselbigen einen Vortheil haben, ehe Christum sehen, und zu ihm geführet werden, denn die, so gestorben sind? Darauf antwortet er, und spricht: Ich will euch etwas heimliches sagen, das ihr noch von niemand gehöret habt, werdet es auch nirgend so klar geschrieben finden, mir aber ist es offenbaret vom Himmel. Darum sage ich es euch als ein Wort des Herrn, das gewiß und wahr ist; derohalben ihr es auch annehmen und glauben sollt, als wenn ihr's aus des Herrn Munde selber höret, nämlich, „daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvor kommen, die da schlafen.“

Das ist, wir, so Christi Zukunft erleben werden, werden weder Christum ehe sehen, noch ehe zu ihm kommen, denn die, so entschlafen sind; sondern so wird es zugehen: In dem Augenblick, wenn Christus kommen, und die letzte Posaune erschallen wird, da werden die Todten in Christo auferstehen unsterblich und unverweslich, und einen verklärten Leib haben. Indeß *werden* auch wir, so zur selben Zeit leben, verwandelt

werden, das ist, wir werden weder also sterben, noch begraben werden, wie alle Menschen von Anbeginn, Alters oder anderes Zufalls halben gestorben und begraben sind, oder aber zu Pulver verbrannt, von Thieren zerrissen ꝛc. sondern werden schlecht verändert werden, daß unser Leib anders gestaltet wird seyn, denn jetzt, nämlich, daß es nicht mehr ein sterblicher, verweslicher Leib wird seyn, sondern ein geistlicher, unsterblicher und verkläreter, viel herrlicher und schöner denn die Sonne. Darum werden wir, beide, so gestorben und begraben, oder wie sie nun verweset sind, und wir, so zur selben Zeit lebendig erfunden werden, plötzlich und in einem Augenblick aus dem sterblichen Wesen in ein unsterbliches verwandelt, zugleich hingezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft. Daß also zugleich in einem Augenblick zugehen wird, daß die Todten hervor aus der Erden, oder wo sie nun blieben und verwesen sind, gerückt, und wir sammt ihnen zugleich hingerafft, wie und wo wir gefunden werden, und weggerissen aus dem sterblichen Leben, und also mit einander verkläret werden.

Davon redet er 1. Cor. 15, 51. 52. 53. auf die Weise: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden: und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“

Hier zeiget auch St. Paulus an, daß ob wohl Christus, wenn er am jüngsten Tage kommen wird, die Welt gar teufelisch, böse und gottlos finden wird, daß gleichwohl rechtschaffene Christen seyn werden. Welches ein sehr großer Trost ist. Denn es reden sonst Christus und die Apostel von dieser Zeit, wenn Christus kommen wird ein Richter über Lebendige und Todte, mit solchen Worten, daß schrecklich zu hören und zu lesen ist. Christus sagt Luc. 18, 8: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du auch,

daß er werde Glauben finden auf Erden?“ Und a
derswo Matth. 24, 38. saget er: er werde die We
so böse und gottlos am jüngsten Tage finden, wie
gewesen sey zu Zeiten Noä und Lot, da die Leute
keines Unglücks besorgeten, sondern waren fröhlich u
sicher, aßen, trunken, freieten, kauften, pflanzte
baueten, bis zur Zeit Noä die Sündfluth kam, u
zur Zeit Lot, da es Feuer und Schwefel vom Himm
regnete, und brachte sie alle um.

Eben so wird's auch zugehen, zur Zeit seiner Z
kunft. Wer das Wesen der Welt gegen die Wor
Christi hält, der siehet es vor Augen, daß es jetzt
gehet, wie er es verkündiget hat. Des Kaufen
Bauens, Pflanzens ist jetzt weder Maaß noch End
auch ist das unordentliche Wesen mit Fressen und So
fen, sonderlich in Deutschland, so gemein worden:
nimmet auch das schändliche Laster, die Bauchsorge u
der verfluchte Geiz und Wucher, will der gemeinen
ster schweigen, von Tag zu Tage so gewaltig überhan
daß ich denke, es könne nicht lange stehen, sonde
müsse bald brechen.

Das ist aber erschrecklich zu hören, daß die W
sich so schändlich stellt zu dem heiligen Evangelio,
mit sie Gott in dieser letzten Zeit vor dem jüngs
Tage so gnädiglich heimgesuchet hat. Auf jenem Th
verfolgen und lästern die Feinde die erkannte Wahrh
auf's heftigste und greulichste. Hier bei den Freund
ist nicht allein die Undankbarkeit groß; sondern
größte Haufe beginnet auch des lieben Worts üb
drüssig zu werden. Wo es sanfte thut, und uns
machet von der grausamen Tyrannei des Papsts,
mit seinen Gesetzen und Stricken die elenden Gewis
greulich beschweret und gefangen hat, da höret ma
gerne, und ist angenehme. Strafet es aber unsr
Unglauben und gottlos Wesen, und lehret, wie
sollen nun fortan, nachdem wir glaubig sind worde
nüchtern, gerecht und gottselig leben, so will's
nicht eingehen, ja thun das Widerspiel; welches
gewiß Zeichen ist, daß wir nicht Christen sind, a
das Reich Gottes nicht ererben werden, Gal. 5.
will es nicht so süße eingehen, ja man wird ihm fei

arum beſorge ich, es werde mit der Zeit dahin kom-
en, daß, wenn man die Laſter ſtrafen wird, daß
in Glaube, Furcht Gottes in den Leuten iſt, ſonder-
h die gröbſten, als Freſſen, Saufen, Geizen, Wu-
ern, Ehebruch, Hurerei treiben ꝛc. daß auch die, ſo
riſten wollen ſeyn, ein Mißgefallen darüber haben
erden, und ſolche nöthige Strafe dahin deuten, es
) den Leuten an ihre Ehre geredt, und ihr Gewiſſen
ſchweret; man ſoll die Leute nicht ſchrecken, ſondern
ſten ꝛc. Denn wer auf Chriſti und der Apoſtel
ort fleißig Achtung giebt, der ſiehet wohl, daß vor
m jüngſten Tage die Welt voll Spötter und Epicurer
rd ſeyn ꝛc.

Schlägt denn mit zu, wie zu beſorgen iſt, daß
hrenkrauer die Kanzel einnehmen, die da predigen,
as man gerne höret; (denn die Welt will ſolche Leh-
r haben,) ſo wird die Trunkene mit der Dürſtigen
rloren werden. Denn es kann kein gut Ende neh-
en, daß man ſich ſo närriſch zur Sache ſtellet, und
e liebe Wahrheit ſo übel empfähet, ja läſtert und
ändet auf's äuſſerſte, und zu lügen und Irrthum
cht alleine Liebe und Luſt hat, ſondern auch für Wahr-
it vertheidigen und erhalten will. Darum wird die
elt, weil ſie das Licht nicht haben will, mit größerer
indheit geſchlagen werden, denn zuvor unter dem
apſtthum, und wird gehen nach dem Worte Chriſti
c. 11, 26: „das letzte wird ärger ſeyn, denn das
ſte.“ Der letzte Zorn, den Gott am jüngſten Tage
den Gottloſen üben wird, der wird der größte ſeyn.
olchen muß die Welt vor wohl verdienen; darum
ird's auch denn ärger ſeyn, denn ſie zur Zeit Noä
d Lot geweſen iſt. Doch gleichwohl werden Chri-
en, ſpricht St. Paulus, leben, wenn Chriſtus kom-
en wird. Wie wir auch bekennen in unſerm Gläuben,
aß eine heilige, chriſtliche Kirche ſey: dieſelbige, ſpricht
t. Paulus, wird den Tod des Herrn verkündigen,
s er komme, 1. Cor. 11, 26.

Nun, von dem Geheimniß und verborgenen Stücke,
von St. Paulus hier und 1. Cor. 15, 51. redet,
eiß die Welt nichts; daher er es auch ein Geheimniß
ißt. Ja, es ſind gar wenig, auch unter den Chri-

sten, die solches glauben; wie es St. Paulus selbst erfahren mußte, 1. Cor. 15, 12. Den es lautet gar wunderlich, ja unmöglich seyn, daß alle, so vom ersten Menschen an, bis auf den letzten, so gestorben und begraben sind, in einem Augenblick vom Tode sollen auferwecket werden. Darum will es der Vernunft nicht eingehen, daß so schnell soll zugehen. Denn sie siehet, daß da einer zu Pulver verbrannt ist, ein anderer ins Wasser geworfen, der dritte von den wilden Thieren zerrissen, der vierte am Galgen von Raben gefressen ꝛc. In Summa, wer kann sagen, ja denken, wie mancherlei und wunderbarlicher Weise die Menschen umkommen in aller Welt? und sollen doch allzumal in einem Augenblick vor dem jüngsten Gericht lebendig da stehen ꝛc. Desgleichen sollen auch die andern, so denn leben und überbleiben werden, sie werden nun gefunden am Tisch, im Hause, auf dem Felde, im Bette, beim Wein, an der Arbeit ꝛc. in einem Augenblick verwandelt werden, daß sie auch alle zu Hauf, sammt den andern, versammlet da stehen werden, und in einem Nu sammt ihnen hingezuckt in den Wolken dem Herrn entgegen.

Wenn du die Vernunft da zu Rathe nimmest, wirst du es nimmermehr glauben; Gott aber wird allda seine göttliche Gewalt und Majestät beweisen: Wie er gethan hat, da er den Himmel und Erden aus Nichts geschaffen hat, sprach nur ein Wort, da stund es bald da; also wird's auch hie zugehen. „Der Herr wird, spricht er, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaunen Gottes hernieder kommen vom Himmel:" alsdenn werden in einem Augenblick die Todten auferstehen, und wir verwandelt werden.

Ja, spricht man doch: Alle Menschen müssen sterben, Hebr. 9, 27. Recht, alle müssen sie sterben, auch die, so alsdenn lebendig erfunden werden; aber nicht wie die, so auf dem Todbette oder sonst sterben und begraben werden, verfaulen oder sonst umkommen, von den Würmern oder wilden Thieren gefressen, ꝛc. sondern verwandelt werden sie werden, spricht er 1. Cor. 15, 51. Das wird so zugehen, wie St. Petrus saget, „daß die Himmel werden vom Feuer zergehen, die Elemente aber

werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und alles, was darinnen ist, wird verbrennen," 2. Petr. 3, 10. Daß also diese Verwandlung, so durch das Feuer in einem Augenblick geschehen wird, ihr Tod wird seyn. Darum brauchet er auch das Wörtlein schlafen, spricht nicht: Wir werden nicht alle sterben; sondern wir werden nicht alle entschlafen. Denn er sondert die zwei von einander, sterben und schlafen. Diejenigen heißet er schlafen, die todt sind, und im Grabe verwesen, oder sonst zu Pulver und zerstreuet sind. Die aber durch das Feuer verwandelt werden, die sterben ja, und werden aus diesem sterblichen Wesen in das unsterbliche gesetzt; sie sterben aber nicht, wie sonst alle Leute von Anfang der Welt bis auf dieselbe Zeit gestorben sind: denn sie werden in einem Augenblick todt und wieder lebendig seyn.

Die nun rechte Christen sind, die sollen sich billig vor diesem Tage nicht entsetzen, sondern sein von ganzem Herzen begehren. Denn so lange sie in diesem Jammerthal leben, haben sie wenig Friede und Ruhe; jetzt werden sie mit diesem, jetzt mit einem andern Unglücke geplaget. Dazu ist ihnen die Welt bitterfeind, hasset und verfolget sie auf's greulichste. Auch werden sie von ihrem eigenen Fleisch angefochten. Ueber das lässet sie der Teufel auch nicht zufrieden, stellet ihnen ihre Sünde vor die Augen, machet sie groß, und giebet ihnen giftige, böse Gedanken ein, daß sie traurig und schwermüthig werden, sich vor dem Tode entsetzen, und vor Gottes Gerichte fürchten. Deß Jammers werden sie nicht los, so lange dieß Leben währet.

An jenem Tage aber wird dieß alles aufhören, und werden von allem Uebel erlöset seyn. Daher nennet die Schrift diesen Tag, den Tag unserer Erlösung ꝛc. Darum haben wir uns ja nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu freuen des seligen und fröhlichen Tages der Zukunft und Erscheinung Jesu Christi, unsers Herrn. Aber der Teufel kehret es um, martert und plaget uns, daß wir solches Trostes zuweilen vergessen, nichts fühlen, denn eitel Schrecken und Zagen vor Gottes Zorn und Gericht. Doch halten wir uns an das Wort, kehren uns nicht an unser Fühlen;

sondern warten deß in Hoffnung durch Geduld, das uns im Worte vorgehalten und verheißen wird.

Wiederum, lässet er die Gottlosen in gutem Frieden und Ruhe sitzen, daß sie kein Unglück übergehet, von niemand um des Glaubens willen gehasset und verfolget werden, auch kümmern sie sich mit ihren Sünden nicht, ist ihnen nicht anders zu Sinn, denn als sollten sie allewege hier bleiben; darum sie auch alleine darnach trachten, daß sie große Ehre, Reichthum und gute Tage überkommen. So lässet sie auch der Teufel wohl unerschreckt: denn sie sind vorhin sein eigen, thun, reden und denken, was er will; die sollen sich billig vor diesem Tage entsetzen. Aber da wird nichts aus, und wenn man ihnen gleich dräuet mit Gottes unerträglichem Zorn, schrecklichem Gerichte, ewigem Tod und Verdammniß, so nehmen sie sich's nicht ein Haar breit an, gehen sicher dahin, und werden alt bei guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle, Hiob 21, 1. Aber was will es werden an jenem Tage, da sie vor dem Richterstuhl Christi werden stehen, und das erschreckliche Urtheil über sie hören: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer ꝛc.“ Matth. 25, 41. Folget weiter:

„Denn er selber, der Herr, wird mit einem „Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und „mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom „Himmel.“

Von dieser Zukunft Christi redet er auch 2. Thessalon. 1, 8. 9. wie er herein platzen werde vom Himmel herab mit Feuerflammen, das gar schrecklich zu sehen wird seyn den Gottlosen: Denn er wird über sie, weil sie Gott nicht erkennen, und nicht gehorsam sind dem Evangelio, Rache geben, daß sie werden Pein leiden, das ewige Verderben ꝛc. und in Abgrund der Höllen gestoßen werden. Er wird, spricht er, selber kommen in eigener Person. Wiewohl er jetzt auch an allen Orten ist, herrschet und regieret über alle Creaturen; doch gehet es heimlich und verborgen zu: denn er lässet sich sehen. Dann aber wird er kommen in seiner Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln, und wunderbar mit allen Gläubigen erscheinen, 2. Thess. 1, 10. Wird

öffentlich und sichtbarlich herab kommen in den Wolken, daß ihn alle Augen sehen werden, Offenb. 1, 7. Er wird aber hernieder kommen vom Himmel, spricht der Apostel, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune, die er nennet Gottes Posaune. Die Engel werden seine Vortraber und Trabanten seyn, gerings um ihn herum, und der Erzengel, sammt den andern, wird die Stimme lassen schallen, das Feldgeschrei und die Posaune aufblasen.

Hier haben sich viel bekümmert, was das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes sey. Er redet nach gemeiner Weise von der Sache mit solchen Worten, die man pflegt zu brauchen, wenn man saget und rühmet von einem großen, prächtigen Heerzuge eines gewaltigen, mächtigen Königes oder Kaisers, der zu Felde ziehet mit aufgerecktem Panier, mit Heerpaucken und Trompeten, und eine große Menge Volk, beide, zu Fuße und Rosse, bei sich hat, daß das ganze Land davon erschallet, und zu sagen weiß. Also will er mit diesen Worten auch anzeigen, daß der König aller Könige, und Herr aller Herren mit einer herrlichen, unaussprechlichem Pracht, sammt allen heiligen Engeln (das wird ja, meine ich, ein Herr seyn,) kommen wird mit seinem Zeichen oder Panier, Matth. 24, 30. 31. mit viel einem andern Feldgeschrei, Stimme und Posaune, denn menschliche ist, dadurch die ganze Welt erschallen wird, und so kräftig seyn, daß Himmel und Erde in einem Nu dadurch verbrannt und verändert wird seyn, und alle Todten erwachen, die Lebendigen aber verwandelt werden; daher er es auch nennet eine Posaune Gottes.

Wie sie aber lauten wird, kann ich nicht wissen; ich lasse mir's aber gefallen, wie es die Väter auslegen, daß sie lauten werde: Stehet auf ihr Todten. Hier bekümmere dich nicht, wie es möglich sey, daß solche Stimme durch die ganze Welt erschallen und erhöret soll werden, sondern habe Acht darauf, wie unterschiedlich St. Paulus redet: „Der Herr selbst (spricht er,) wird herab kommen mit einem Feldgeschrei, und mit der Posaune Gottes.“ Gottes Posaun, Wort und Stimme ist viel eine andere Posaune, Wort und

sondern warten deß in Hoffnung durch Geduld uns im Worte vorgehalten und verheißen wird.

Wiederum, läſſet er die Gottloſen in gutem [illegible] und Ruhe ſitzen, daß ſie kein Unglück übergehet niemand um des Glaubens willen gehaſſet und get werden, auch kümmern ſie ſich mit ihren [illegible] nicht, iſt ihnen nicht anders zu Sinn, denn als ſie allewege hier bleiben; darum ſie auch alleine [illegible] trachten, daß ſie große Ehre, Reichthum und gute überkommen. So läſſet ſie auch der Teufel wol erſchreckt: denn ſie ſind vorhin ſein eigen, thun, und denken, was er will; die ſollen ſich billig vo ſem Tage entſetzen. Aber da wird nichts aus, wenn man ihnen gleich dräuet mit Gottes une lichem Zorn, ſchrecklichem Gerichte, ewigem Tod Verdammniß, ſo nehmen ſie ſich's nicht ein Haar an, gehen ſicher dahin, und werden alt bei gute gen, und erſchrecken kaum einen Augenblick vo Hölle, Hiob 21, 1. Aber was will es werden nem Tage, da ſie vor dem Richterſtuhl Chriſti n ſtehen, und das erſchreckliche Urtheil über ſie „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feue Matth. 25, 41. Folget weiter:

„Denn er ſelber, der Herr, wird mit „Feldgeſchrei und Stimme deß Erzengels, „mit der Poſaune Gottes hernieder kommen „Himmel.“

Von dieſer Zukunft Chriſti redet er auch 2. T lon. 1, 8. 9. wie er herein platzen werde vom H herab mit Feuerflammen, das gar ſchrecklich zu wird ſeyn den Gottloſen: Denn er wird über ſie, ſie Gott nicht erkennen, und nicht gehorſam ſind Evangelio, Rache geben, daß ſie werden Pein l das ewige Verderben ꝛc. und in Abgrund der [illegible] geſtoßen werden. Er wird, ſpricht er, ſelber ko in eigener Perſon. Wiewohl er jetzt auch an allen ten iſt, herrſchet und regieret über alle Creat doch gehet es heimlich und verborgen zu: denn er ſich ſehen. Dann aber wird er kommen in [illegible] Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln, und wund *mit allen* Gläubigen erſcheinen, 2. Theſſ. 1, 10.

er soll sich dafür entsetzen? Ja, wer soll sich daß icht von Herzen freuen? Aber der Glaube ist schwach, arum hindert er solche Freude.

Wie wird's denn zugehen, wenn die Stimme des rzengels, und der Schall der Posaunen angehen, und gleich Christus kommen wird? In dem Nu werden ie Todten in Christo auferstehen; wir aber, so alsenn leben und überbleiben, werden eben in demselben ugenblick verwandelt werden, und zugleich mit ihnen ingezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen i der Luft, und werden also bei dem Herrn ewig leiben. Es sind kurze und schlechte Worte; aber wer nn's ausreden, was dahinten stecket, ein jeglicher geenke ihnen fleißig nach, und lasse sie seinen Trost seyn i allerlei Anfechtungen, sonderlich in Todesnöthen.

Da werden wir dann keine Anfechtung mehr haben, ndern von allem Uebel erlöset seyn, Trauren, Weien, Leid, Schmerzen, Tod, wird nicht mehr seyn, ch keine Sünde in unserm Fleisch wohnen, sondern ird ganz rein seyn, ohn' allen Unflat, böse Lust und egierde. In Summa, wir werden reichlicher und sser wieder empfahen, das wir in Adam verloren ben, denn wir's gehabt hätten im Paradies, Gott n ganzem Herzen ꝛc. lieben, ihm danken, loben und reisen in Ewigkeit, Amen.

Hier möchte jemand fragen, ob auch die Gottlosen erden auferstehen? Antwort: So wohl als die Gottligen; denn Christus ist ein Richter über Lebendige nd Todte, sie seyn fromm oder böse, gerecht oder ottlos. Aber allein den Gläubigen, das ist, so in hristo entschlafen sind, wird die unaussprechliche Herrchkeit und Gnade wiederfahren, daß sie mit Christo, hrem Bräutigam, in das neue und ewige Jerusalem ingeführet werden, in einem viel herrlichern Schmuck, enn alle Welt hat. Die Gottlosen aber, so in ihrem Unglauben sterben, werden nicht hingezuckt werden in en Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, sondern ier unten bleiben, und ihr Urtheil hören: „Gehet hin on mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer ꝛc.“ Marc. 5, 41. So werden die Gottlosen eben sowohl aufwecket, als die Gläubigen; aber diese zur Auferste-

Stimme, denn unsere: denn er richtet alles dadurch aus. Da er Lazarum, der vier Tage im Grabe gelegen war, wollte aufwecken, that er nichts, sagte allein: Lazare, komme hervor; da geschah's. So that er auch mit den andern Todten, die er lebendig, und mit den Kranken, die er gesund machte, und wie gesagt, Himmel und Erden hat er durch sein Wort gemacht, schlecht gesagt: „Es werde Licht ꝛc.“ Desgleichen wird er auch am jüngsten Tage thun, wie er Joh. 5, 28. 29. selbst saget: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervor gehen.“

Wenn aber St. Johannes Cap. 5, 32. von der Stimme Gottes, und St. Paulus von der Posaune Gottes reden, meinen sie nicht, daß Christus selbst persönlich rufen und blasen werde, sondern der Erzengel, sammt den andern wird's ausrichten, Matthäi 24, 32. Daher er's auch nennet die Stimme des Erzengels, und ist doch gleichwohl Gottes Sohnes Stimme, oder Gottes Posaune: denn es wird geschehen aus seinem Befehl, gleichwie aller Lehrer Stimme oder Wort, so das Evangelium rein und lauter predigen, nicht ihr Wort oder Stimme ist, sondern Gottes, darum, wer ihnen glaubet, der glaubet Gott. Matthäi 10, 16. 17.

„Und die Todten in Christo werden auferstehen
„zuerst, darnach wir, die wir leben und über-
„bleiben, werden zugleich mit denselbigen hinge-
„zuckt werden in den Wolken, dem Herrn ent-
„gegen in der Luft, und werden also bei dem
„Herrn seyn allezeit.“

Er beschreibet mit großem Fleiß, wie es am jüngsten Tage soll zugehen, alles darum, daß wir uns weder über unsere verstorbenen Freunde zu sehr bekümmern, noch wir uns selbst vor dem Tode allzuheftig entsetzen sollen, sondern der herrlichen, seligen Zukunft Christi, unsers Heilandes, gleich mit einem herzlichen Sehnen und Verlangen begehren sollen, und gewiß hoffen, es werde allerding also ergehen, wie er's hier anzeigt, nämlich, daß er kommen werde, uns aufzuwecken, mit sich führen, und in sein ewig Reich nehmen;

er ſoll ſich dafür entſetzen? Ja, wer ſoll ſich daß
cht von Herzen freuen? Aber der Glaube iſt ſchwach,
rum hindert er ſolche Freude.

Wie wird's denn zugehen, wenn die Stimme des
rzengels, und der Schall der Poſaunen angehen, und
gleich Chriſtus kommen wird? In dem Nu werden
e Todten in Chriſto auferſtehen; wir aber, ſo als-
nn leben und überbleiben, werden eben in demſelben
ugenblick verwandelt werden, und zugleich mit ihnen
ngezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen
der Luft, und werden alſo bei dem Herrn ewig
eiben. Es ſind kurze und ſchlechte Worte; aber wer
nn's ausreden, was dahinten ſtecket, ein jeglicher ge-
nke ihnen fleißig nach, und laſſe ſie ſeinen Troſt ſeyn
allerlei Anfechtungen, ſonderlich in Todesnöthen.

Da werden wir dann keine Anfechtung mehr haben,
ndern von allem Uebel erlöſet ſeyn, Trauren, Wei-
n, Leid, Schmerzen, Tod, wird nicht mehr ſeyn,
ch keine Sünde in unſerm Fleiſch wohnen, ſondern
ird ganz rein ſeyn, ohn' allen Unflat, böſe Luſt und
egierde. In Summa, wir werden reichlicher und
ſſer wieder empfahen, das wir in Adam verloren
ben, denn wir's gehabt hätten im Paradies, Gott
n ganzem Herzen ꝛc. lieben, ihm danken, loben und
reiſen in Ewigkeit, Amen.

Hier möchte jemand fragen, ob auch die Gottloſen
rden auferſtehen? Antwort: So wohl als die Gott-
igen; denn Chriſtus iſt ein Richter über Lebendige
d Todte, ſie ſeyn fromm oder böſe, gerecht oder
ttlos. Aber allein den Gläubigen, das iſt, ſo in
riſto entſchlafen ſind, wird die unausſprechliche Herr-
kkeit und Gnade wiederfahren, daß ſie mit Chriſto,
em Bräutigam, in das neue und ewige Jeruſalem
geführet werden, in einem viel herrlichern Schmuck,
nn alle Welt hat. Die Gottloſen aber, ſo in ihrem
glauben ſterben, werden nicht hingezuckt werden in
n Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, ſondern
r unten bleiben, und ihr Urtheil hören: „Gehet hin
n mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer ꝛc.“ Marc.
, 41. So werden die Gottloſen eben ſowohl auf-
wecket, als die Gläubigen; aber dieſe zur Auferſte-

hung des Lebens, jene zur Auferstehung des Gerichts, Joh. 5, 2.

„So tröstet euch nun mit diesen Worten unter„einander.“

Da weiset er uns, wo wir den rechten und beständigen Trost suchen, und wie wir uns untereinander trösten sollen, nämlich mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, wie er Röm. 15, 4. auch lehret. Denn der Welt Trost, er sey so herrlich und freudenreich, als er immer kann, so ist er doch nicht wahrhaftig und beständig, sondern vergänglich, ja keines Augenblicks gewiß; denn leichtlich kann ein klein Windlein kommen, das ihn umstößet. Wenn einer, wo es möglich wäre, aller Welt Ehre und Gut hätte, was hilft's ihm, wenn er sterben muß, kann er auch Trost davon empfahen? Ja pflegt mehr kränkt's und betrübt's ihn, daß er's verlassen muß. Der Trost aber, den der heilige Geist durchs Wort giebt, der bleibet fest und beständig in aller Angst, Noth und Tod.

Weil denn unser lieber Herr und Churfürst seliger, ein sonderlicher Liebhaber des heiligen Worts gewesen ist, und nun diese Jahre her viel drüber erlitten hat, auch seinen Glauben an seinem letzten Ende mit viel schönen Reden und Worten beweiset, Christum bekennet, daß er für seine Sünde gestorben sey, ꝛc. und auch dieses Trosts theilhaftig worden ist, wollen wir gar nicht zweifeln, er sey unter denen, die durch Christum entschlafen sind. Darum wird er auch gewiß, wenn der Herr kommen wird, sammt den andern auferstehen, und zugleich mit ihnen hingezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, und ewig bei ihm seyn. Der Vater aller Gnaden gebe uns durch Christum, unser einigen Trost, daß wir seliglich folgen, und ihm nach in Christo entschlafen, daß wir mit Freuden vor des Menschen Sohn können bestehen. Amen.

Zwei Predigten über 1. Thessal. 4, 13 — 18.

ei Churfürst Johannis zu Sachsen Leichenbestattung, gehalten zu Wittenberg, Anno 1532.

Meine lieben Freunde! Weil sich der Fall jetzt
o mit unserm lieben Landesfürsten zugetragen, und
: Gewohnheit und Weise mit den Seelmessen und Be-
ngnissen, wenn man sie zur Erden bestätiget hat, ab-
rgen ist, wollen wir dennoch diesen Gottesdienst nicht
sen nachbleiben, daß wir Gottes Wort predigen, darin-
n Gott gepreiset, und die Leute gebessert werden.
enn wir müssen davon handeln, und der Zeit auch ihr
:ht thun, weil unser Herr Gott abermal unser liebes
aupt zu sich genommen, und mit Gnaden gefordert
t. Darum wollen wir den Text St. Pauli vor uns
hmen, da er also saget in der ersten an die Thessal.
1 4. v. 13. 14.

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht
„verhalten, von denen, die da schlafen, auf daß
„ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine
„Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß
„Jesus gestorben und auferstanden ist; so wird
„auch Gott, die da entschlafen sind, durch Jesum
„mit ihm führen.“

So viel wollen wir jetzt vor uns nehmen, daß ich
ch und euch nicht überlade. Ihr wisset, daß der größte
ottesdienst ist die Predigt Gottes Worts, und nicht
ein der größte Gottesdienst, sondern auch unser Be-
s, das wir haben können in allen Sachen; sonderlich
er in solchen hohen betrübten Fällen. So schreibet
n St. Paulus an die Thessalonicher: „Sie sollen sich
ht betrüben, wie die andern, die keine Hoffnung ha-
n.“ Denn es sind etliche Heiden gewest, die es da-
: hielten, es sollte eine männliche Tugend seyn, sich
r nicht bekümmern noch weinen, wenn einem ein gu-
:, lieber Freund stürbe. Wie auch zu unsern Zeiten
: Rottengeister anfiengen, und wollten eitel Steine
d Klötzer aus uns machen, gaben vor: Man müßte
: Creatur gar ausziehen, und sich der Natur gar nichts
nehmen, Gott gebe, es stürbe Vater, Mutter, Sohn,

Tochter ꝛc. so sollte man schlecht dahin gehen mit trocknen Augen, und stillem Herzen; wollten also die heidnische Tugend wieder anrichten. Aber es ist im Grunde eine gemachte Tugend, und erdichtete Stärke, die Gott nicht hat geschaffen, ihm auch gar nicht gefället. Ursach ist diese, daß ein solch hart Herz, das nicht weich wird, so ein guter Freund dahin fället, anzeiget, es sey ihm noch nie ein Ernst gewest, daß er rechte Lust oder Liebe habe zu ihm gehabt; oder will ein Heuchler seyn, und sich vor den Leuten so fest stellen, daß man ihn lobe, und sage: Ei, das ist ein Mann, der fest halten kann!

Diese rottengeisterische und erdichtete heidnische Tugend verdammen wir, und sagen: Es sey nicht recht. Denn es ist nicht allein mit Exempeln der lieben, heiligen Väter, sondern auch durch das Wort Gottes in der Schrift gelobet, daß es billig und ziemlich, ja, auch göttlich sey, sich betrüben über einem guten Freunde, der mit Tode abgangen ist. Wie St. Paulus selbst anzeiget mit diesen Worten, da er saget am Ende dieses Capitels v. 18: „Tröstet euch unter einander.“ Soll man sich trösten, so muß ja Trauren, Kümmerniß, und Klagen da gewest seyn. Nun sind freilich dieselben, an die St. Paulus hier schreibt, Christenleute gewesen, die Gott gefallen haben, und den heiligen Geist gehabt; noch läßt ihm St. Paulus gefallen, daß sie betrübt sind, ohne daß sie es sollen Christlich und mit Maassen thun.

Weil dem nun also ist, warum sollten wir uns auch nicht billig bekümmern und trauren, sonderlich weil unser Haupt, der liebe Landesfürst, da liegt? Denn das ist nicht ein fester Mann, der sich so stark dünket, daß er's nicht fühlen wolle, so ihm ein guter Freund entfället; sondern das ist ein Christ, dem es wehe thut: doch daß er sich hierinne so halte, daß der Geist über das Fleisch walte. Denn Gott hat den Menschen nicht also geschaffen, daß er ein Stein oder Holz sollte seyn. Er hat ihm fünf Sinne gegeben, und ein Herz von Fleisch gemacht, daß er seine Freunde lieb habe, jammerig und traurig sey, wenn es seinen lieben Freunden übel gehet. St. Paulus sagt Philipp. 2, 25. sqq. Es sey ihm herzlich leid gewest für seinen Gehülfen und Mitstreiter Epaphroditum, es habe sich auch Gott über ihn und sich

)armet, und ihn wieder lassen frisch werden, daß er
ht eine Traurigkeit über die andere hätte. Also er-
mmet auch Christus (im Geist, und entsetzt sich bei
n selbst,) Joh. 11, 33. da Lazarus todt war. Diese
d dergleichen Exempel sind uns viel gewisser und bes-
, denn solch unnütze Geschwätze, damit man uns will
Stein und Holz machen, daß wir nicht weinen noch
s betrüben sollen über den Verstorbenen. Dieß sey
einer Vorrede und Eingang dieser Predigt gesagt.
un wollen wir den Text hören, wie er uns tröstet.
so saget der liebe Paulus:

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht ver-
„halten, von denen, die da schlafen, auf daß ihr
„nicht traurig seyd, wie die andern, die keine
„Hoffnung haben.“

Da wirft der heilige Paulus einen guten Zucker
nein, und menget die Bitterkeit, so in solchem Fall
, mit Süßigkeit, und sagt: Ihr seyd traurig, und be-
mmert euch über den Verstorbenen; es ist wahr, es
ut wehe, wenn man einen guten Freund so verleuret:
) strafe es nicht, sondern lobe es. Denn es ist ein
eichen, daß es gute Herzen sind, die sich der Verstor-
nen so annehmen. Aber macht gleichwohl einen Un-
rscheid zwischen eurem und der Heiden Sterben, zwischen
irer Traurigkeit und der Heiden. Jene haben keine
offnung, daß nach diesem zeitlichen Leben ein ewiges
lgen soll: ihr aber wisset, daß ihr nicht sterbet, son-
rn nur entschlafet. Denn so ihr glaubet (folget wei-
r,) daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so ist
is auch gewiß, daß Gott die, so verstorben sind in
hristo, mit ihm führen wird, und kurzum nicht da las-
n bleiben, da wir meinen, daß sie bleiben, sondern
ird sie bringen dahin, da er ist.

Merket aber eben drauf, daß er nicht saget: So
r glaubet, daß Christus entschlafen ist; sondern ma-
et's härter mit Christi Tode, denn mit unserm, und
get: So wir glauben, daß Christus gestorben ist;
)n uns aber sagt er, daß wir nicht sterben, sondern
lein entschlafen. Heißet unsern Tod nicht einen Tod,
ndern einen Schlaf, und Christi Tod heißet er einen
chten Tod. Damit giebt er dem Tode Christi eine

solche treffliche Macht, daß wir dagegen unsern Tod sollen für einen Schlaf achten. Denn das ist die rechte Weise zu trösten, daß man den Tod, so wir leiden, aus den Augen reiße, als viel es immer möglich ist, zum allerwenigsten nach dem Geist, und stracks in den Tod Christi sehe.

Darum will St. Paulus so viel mit diesen Worten sagen: Was denkt ihr viel an euren Tod; sehet hier den an, der recht todt ist, gegen welchem alle andere Todten nichts sind, die sind nicht gestorben, sondern er ist gestorben. Darum wollten wir uns bekümmern, so sollten wir uns ja auch um Christi Tod bekümmern. Das hat ein rechter Tod geheißen, nicht allein in sich selbst, daß er so bitter, schmählich und groß gewesen ist; sondern auch deshalben, daß er kräftig ist, daß er alle andere Todten getauft hat, daß sie sollen nicht Todte, sondern Schläfer heißen. Denn das ist ja wahr, wie in der Passion zu sehen, daß Christus so gestorben ist, dergleichen kein Mensch von Anbeginn der Welt gestorben, noch sterben wird.

Darum saget St. Paulus: Fichtet euch Traurigkeit und Bekümmerniß an euerer guten Freunde halben, so ihr verloren habt, so sehet hieher auf diesen Tod, und menget, ja decket zu mit dem Tode Christi aller anderer Menschen Tod, und machet diesen Tod so groß, daß aller Menschen Tod dagegen anzusehen sey wie ein Schlaf. So nun dieß wahr ist, was ist's denn, daß wir uns viel bekümmern um andere, oder gleich selbst sterben und begraben werden? Stirbt doch nur ein Mensch, und dennoch nicht der ganze Mensch, sondern das eine Stück allein, der Leib: hier aber ist Gottes Sohn selber, und stirbet der Herr aller Creaturen. Darum wird mein und dein Tod solche Bitterkeit nicht haben, die Christi Tod hat, weil es unmeßlich weit unterschieden ist von allen andern Todten, an sich selbst und der Person halben.

Also will uns St. Paulus herum reißen, und in den Tod Christi ziehen, daß wir sehen sollen, wie unmeßlich groß er sey, auf daß, wenn sich dein Herz bekümmert um einen guten Freund, der mit Tode abgangen ist, du sagen lernest: Ei, bekümmerst du dich denn so hoch um deinen Freund, der doch zuletzt einmal hat sterben

müssen; warum bekümmerst du dich nicht auch um diesen Tod? Warum weinest du und klagest du nicht auch über deinen Herrn Christum, welches Tod viel größer und elender gewesen ist, denn aller andern Menschen? Wie die lieben Apostel mußten thun, die bei seinem Abschied sind gewest, und auch die Gedanken hatten, er würde so bleiben. Wie wir auch denken, wenn wir unsern fünf Sinnen nach urtheilen. Bessern Trost kann man nicht finden, denn daß man diesen Tod also ansehe, wie er so gewaltig und herrlich worden sey, und alle andere Tode gefressen habe, daß sie nicht Tod, sondern nur ein Schlaf heißen, gegen diesem, welcher der einige, schwereste, und greulichste Tod gewesen ist. Darum folget weiter:

„Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und „auferstanden ist; so wird auch Gott, die da ent„schlafen wird, durch Jesum mit ihm führen."

Also wollte er sagen: Seyd nur gutes Muths und guter Dinge: denn so da Jesus gestorben und auferstanden ist, so hat's keine Noth um uns, und die, so durch ihn entschlafen sind. Da liegt es nur an, daß wir diesen Artikel, daß er gestorben und auferstanden sey, recht fassen in der Noth, wenn Trauren und Klagen vorhanden ist, oder wir selber sterben sollen. Wie jetzt auch, so uns unser Landesfürst, unser lieber Herr und Vater, so dahin gefallen ist, unter welches Schutz und Schirm wir bisher in gutem Frieden gesessen, und aus seinen Händen das liebe Brod gessen haben, und nun hinfort ein anderer Regent und Regiment werden wird, und niemand weiß, wie es gerathen soll; Gott weiß es allein, welcher uns unser Haupt jetzt genommen, und daneben nicht hat offenbaret, was er weiter mit uns machen wolle. Darum mögen wir in diesem Fall wohl erschrecken und uns bekümmern. Wiewohl mir nicht zweifelt, daß man ihrer etliche findet, die nicht sonders sich darum bekümmern, und meinen, es sey leicht gethan, daß man ein Regiment fasse. Aber ändern, und bessern, ist zweierlei. Regiment ändern wollen wir den Leuten lassen; aber das bessern stehet allein bei Gott.

Weil diesem allen nun so ist, so ist das der beste Trost, daß man mit dem heiligen Paulo hier sagt: „Lie-

ber, siehe den todten Leichnam hier nicht an; du hast etwas Höhers und Bessers anzusehen, nämlich Jesu Christi Tod und Auferstehung. Wenn du in diesem Spiegel und Bilde fest bleibest in dem Herrn Christo, welcher todt und wieder auferstanden ist, so wirst du sehen, wohin du fahren wirst, und wohin die fahren, so nicht in Christo entschlafen: nämlich, daß Gott gedenke, dich und alle andere, so getauft und in Christo entschlafen sind, mit sich zu führen; darum, daß er sie hat in Christi Tod gewickelt, und in seine Auferstehung gefasset, und gedenkt sie nicht so unter der Erden zu lassen: ohne daß es vor der Vernunft und unsern fünf Sinnen so gehen und scheinen muß, daß der Glaube Raum finde, daß wir Gott auch über das vertrauen, das wir nicht sehen.

Also, wiewohl es schwer ist, soll man sich (doch mit allem Fleiß) dazu gewöhnen, daß man auf den Tod Christi lerne sehen, durch welchen unser Tod erwürget ist. Und ob es wohl anders scheinet vor unsern Augen, menget doch der heilige Geist diesen sauren Essig mit Honig und Zucker, daß sich unser Glaube erschwinge in Gott, und lerne den Todten ansehen nicht im Grabe und Sarge, sondern in Christo. Wenn man ihn also dahin beschleußt, so ist der todte Leichnam nicht mehr im Sarge: obwohl das Aas faul ist und stinkend, da liegt nicht an: da thue Augen und Nasen und alle fünf Sinne hinweg, und gedenke, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 42. sagt: Man begräbt den Körper in aller Unehre, ist wahr; aber da siehe nicht nach; denn er wird wieder auferstehen in aller Herrlichkeit. „Er wird begraben und gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Er wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib ꝛc.“ Also führet er immer unser Herz, (weil er die Augen nicht kann so führen,) von dem, das die Augen sehen, in das, das Gott redet, und in Christum, daß wir keinen Zweifel dran sollen haben, er werde uns mit Christo führen. Wer nur das also glauben könnte, der hätte einen guten Trost in seinem eigenen Sterben, und anderer Leute Sterben.

Weil nun St. Paulus die Todten, wie ihr höret, *so lobet*, sollen wir Gott für die Gnade danken, daß

er unsern lieben Churfürsten auch in dem Tod Christi begriffen, und in seine Anferstehung gefasset hat. Denn ihr wisset, was für einen Tod er zu Augsburg auf dem Reichstag gelitten hat. Ich will ihn nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern ihn auch lassen einen Sünder bleiben, wie uns alle, die wir die Straße auch gedenken zu gehen, und unserm Herrn Gott manche starke Sünde überliefern wollen, daß wir bei dem Artikel, der da heißt Vergebung der Sünden, bleiben. Darum will ich unsern lieben Landesherrn nicht so gar rein machen, wiewohl er ein sehr frommer, freundlicher Mann gewesen ist, ohn alles Falsch, indem ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch Neid gespüret habe, der alles leichtlich tragen und vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde gewesen ist. Diese Tugend laß ich jetzt fallen.

Ob er daneben zuweilen im Regiment gefehlet hat; wie soll man ihm thun? Ein Fürst ist auch ein Mensch, und hat allewege zehen Teufel um sich her, wo sonst ein Mensch nur einen hat, daß ihn Gott sonderlich muß führen, und seine Engel zu ihm setzen. Wenn wir denn sehen, daß sie zu Zeiten im Regiment straucheln, sind wir bald da, meinen: Ei, so und so wollte ich's machen; und sollten wohl den Karrn recht in Koth hinein führen, oder gar über und über werfen, wenn wir regieren sollten. Daß uns also niemand kann recht thun; und wann wir uns selber ansehen, sind wir selbst noch nie recht worden. Dieß alles lassen wir jetzt fahren, und wollen dabei bleiben, daß wir ihn loben, wie St. Paulus seine Christen lobet, daß ihn Gott mit Christo führen wird, und wollen ihn nicht ansehen nach seinem zeitlichen Sterben, sondern nach Christi Sterben, und seinem geistlichen Sterben, welches er Christo nach gethan hat.

Denn ihr wisset alle, wie er, Christo nach, vor zweien Jahren zu Augsburg gestorben und den rechten Tod gelitten hat, nicht für sich allein, sondern für uns alle, da er alle böse Suppen und Gift hat müssen ausessen, die ihm der Teufel eingeschenkt hat: dasselbe ist der rechte, greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unser lieber Churfürst Christi Tod und Auferstehung vor der ganzen Welt öffentlich bekew-

net, und ist darauf blieben, hat Land und Leute, ja seinen eigenen Leib und Leben daran gesetzt. Wie schwer dieß Sterben sey, hat er ohn' Zweifel wohl in seinem Herzen gefühlet. Weil nun dasselbige Bekenntniß öffentlich am Tage ist, so wollen wir ihn darum rühmen als einen Christen. Ist aber neben diesem etwas Mangels an seiner Person gewest, das lassen wir gehen. Denn wir wollen solche geringe Sünde in so großer Person nicht rechnen, sondern wollen das dagegen rühmen, daß er Christi Tod und Auferstehung, damit er Tod und Hölle mit allen Sünden verschlungen hat, bekennet, und fest auf diesem Bekenntniß blieben ist. Dieß gehet überhin und verschlinget die Menge der Sünden, wie ein groß Meer ein Fünklein Feuers. Darum sind alle andere Sünden nichts gegen diesem einigen Stück, daß man Christi Tod und Auferstehung nicht verleugnet, sondern öffentlich bekennet.

So sollen wir uns nun deß trösten, daß Christus gestorben, und unser lieber Fürst in Christi Tod verfasset und entschlafen ist, und viel einen herbern Tod zu Augsburg, denn jetzt erlitten hat; welchen wir noch täglich ohn' Unterlaß von den Tyrannen und Rotten, ja auch wohl von unserm eigenen Gewissen und dem Teufel leiden müssen. Dieß ist das rechte Sterben; das andere, leibliche Sterben, daß man auf dem Bette dahin fähret, ist nur ein Kindersterben und ein Viehsterben: jenes aber ist der rechte männliche Tod, der noch vor unsern Augen stehet, daß wir ehe noch einen Hals (so es möglich wäre,) hingeben wollten, ehe wir den Mann, der Jesus Christus heißt, verleugnen wollten. Das mag ein männlicher und rechter Tod heißen, da auch St. Paulus von sagt 1. Cor. 15, 31: „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, sterbe ich täglich." Der andere Tod ist, wenn nur die Vernunft und fünf Sinne sterben, daß die Augen nicht mehr sehen, die Ohren hören nicht, die Hände fühlen nicht ꝛc. So stirbet eine Kuh auch, ist nur ein äusserliches Absterben des Leibes und armen Madensacks, es ist ein Kindersterben gegen jenem.

Dem Sterben nach ist unser lieber Fürst jetzt auch dahin gefahren, daß man hat müssen greifen, es sey

nur ein Kindersterben gewest. Denn unser Herr Gott hat ihn so gefasset in seinen Tod, daß er der rechten Püffe keine gelitten, noch viel mit dem Teufel disputiret hat; als etliche wohl für den schweren Gedanken, die ihnen der Teufel eingiebt, von der Sünde, von dem jüngsten Gericht, von der Hölle und dergleichen, in Verzweifelung fallen, und arbeiten, daß ihnen der Angstschweiß ausbricht, und erstarren auch wohl darüber. Das heißt ein recht Sterben, und nicht ein Kindersterben. Wenn es aber so zugehet, wie es mit unserm lieben Fürsten zugangen hat, da nur der Leichnam auf dem Bette bleibet, ohne alles Schrecken und Zittern, darum, daß er zum Reiche Christi durch die Taufe gefordert, und darnach Christum frei bekennet hat, und Gottes Wort mit allem Fleiß von ganzem Herzen gern gehöret, daß also nur die fünf Sinne dahin sterben, das ist das geringste Sterben, und nur die Hülsen vom Tode, da man allein mit dem leiblichen Tode ringet; wiewohl es uns unversuchten Leuten das größeste dünket.

Darum, welchen Gott so hinweg nimmt; daß er nicht darf fühlen die giftigen Pfeile des Teufels, der stirbet recht und wohl. So hat Gott diesen auch hinweg genommen: da ist nichts gewest, wie ich gesehen habe, denn nur ein recht Kindersterben. Unser lieber Herr Gott hat also gedacht: Der fromme Fürst hat seinen rechten Tod vor zu Augsburg ausgestanden; so habe ich ihn in meinen Tod auch gefasset: darum soll er fortan nicht mehr sterben, denn nur leiblich. Daß er also gleich als in einem Schlaf dahin gefahren ist, wie die Kinder sterben. Denn es ist ja ein sanfter Tod, wenn man allein in den fünf Sinnen hinweg stirbt, sonderlich wenn es ein Mensch nur recht ansiehet, daß einer so hinfähret in unsers Herrn Christi Leiden gewickelt, daß unser Herr Gott so saget: Ich will dich den Teufel allein leiblich lassen würgen; drum siehe du nicht so hart auf deinen Tod; siehe dieß an, daß mein Sohn für dich gestorben ist, und du vorhin auch geistlich gewürget bist; so will ich dir nun den Tod so zuschicken, daß du allein sterbest in deinen fünf Sinnen, wie in einem Schlaf.

Darum wollen wir unsern lieben Landsfürsten un-

ter die rechnen, die in Jesu Christo schlafen, sonderlich aber darum, daß er nicht abgefallen ist von dem Bekenntniß des Todes und Auferstehung Christi, sondern drob gelitten mancherlei Schaden und Schmach. Wollen ihn darum nicht zu einem lebendigen Heiligen machen. Ist aber etwa Sünde mit untergelaufen, das gehe seinen Weg; wir wollen ihn einen Menschen lassen bleiben, wollen aber so einen Schmuck drüber ziehen, daß solche kleine Sünde der Teufel nicht sehen, und so große Werke, die alle Engel im Himmel preisen sollen. Denn was will der Teufel aufbringen wider seine personalem justitiam, weil Christus neben und für ihn da stehet mit seinem Tod und Auferstehung, welches mehr ist, denn der ganzen Welt Sünde?

Als ich hoffe, wir wollen auch also sterben, und einen armen Sünder mit uns gen Himmel bringen, wenn wir allein diesen Schmuck behalten, und uns in den Tod des Sohns Gottes windeln, und mit seiner Auferstehung uns decken und hüllen. Wenn wir darauf fest stehen, und nicht davon ablassen, so ist unsere Gerechtigkeit so groß, daß alle unsere Sünden, sie heißen wie sie wollen, sind wie ein kleines Fünklein, und die Gerechtigkeit wie ein großes Meer, und unser Tod viel geringer, denn ein Schlaf und Traum. Dazu unsere Schande, daß wir so unflätig begraben werden, ist bedeckt mit einer Ehre, die heißt Jesu Christi Auferstehung; damit ist sie so geschmückt, daß sich die Sonne dafür schämen wird, wenn sie es wird ansehen, und die lieben Engel nicht genugsam werden ansehen können. Mit der Schöne sind wir gezieret und geschmücket, daß aller andrer Unflat des armen Leibes, als der Tod und anders, nichts dagegen gilt.

Drum muß man eines Christen Sterben ansehen mit andern Augen, denn wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet, und mit einer andern Nase dazu riechen, nicht wie eine Kuh zum Grase reucht, daß man lerne der Schrift nach davon reden und gedenken, daß man die verstorben Christen nicht rechne als todte und verscharrete Leute. Vor den fünf Sinnen scheinet's wohl so: so weit uns dieselben führen, so thut es wehe. Darum *sollen wir* fleißig hören, was hier Sanct Paulus davon

agt, daß ſie ſchlafen in Chriſto, und Gott ſie mit Chriſto führen wird. Mit ſolchen Worten lernet euch fein tröſten, und bildet's euch wohl ein, daß es viel gewiſſer iſt, daß Herzog Hans von Sachſen wird wieder hervor ommen aus dem Loch, und viel ſchöner denn die Sonne etzt iſt. Denn daß er hier vor unſern Augen liegt, das ſt nicht ſo gewiß, als jenes, daß er wieder leben wird, nd mit Chriſto daher fahren. Urſach, Gott kann nicht ügen. Allein, bildet es euch ſo ein. Denn wer den Troſt nicht hat, der kann ſich ſonſt nicht tröſten, noch röhlich ſeyn; ſondern ſo viel ihm des Worts entfället, o viel entfället ihm auch des Troſtes.

Darum laſſet uns jetzt in dieſem Leid damit tröſten, daß wir gewiß wiſſen, daß er mit Chriſto wieder wird gefahren kommen. Denn hier ſtehen die Sprüche Chriſti feſt, Matth. 10, 32: „Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich auch wieder bekennen vor meinem Vater.“ Wenn der Mann, der Chriſtus heißt, nicht gen Himmel gefahren wäre, ſo würden wir wenig Hoffnung haben können. Daß man aber viel mit dem Geſetz kommen will, und diſputiren: Lieber, wer weiß, ob dich Gott auch für fromm halten will? das iſt der leidige Teufel ſelbſt; der will uns immer führen ad personalem justitiam, wie fromm ich bin, und wie bös ich bin. Denn das iſt alle ſeine Kunſt, daß er uns mit dem Bilde unſrer Frömmigkeit den Mann, der geſtorben und wieder auferſtanden iſt, aus den Augen reiße. Darum iſt unſerm Fürſten recht wohl geſchehen, daß er nicht in die Diſputation kommen iſt, der Teufel ſollte ihn ſonſt wohl angegriffen haben: Höreſt du, wie haſt du gelebet? wie haſt du regieret? ꝛc. und ſollte ihm ein Regiſter vorgeleget haben, davor er hart erſchrocken und einen ſchweren Kampf hätte ausſtehen müſſen. Das iſt des Teufels Kunſt, die er an mir auch oft verſucht: fraget mich, wie fromm, und wie böſe ich ſey, und kann fein meiſterlich die Schrift und das Geſetz dazu brauchen: Das und das ſollſt du thun, ſollſt fromm ſeyn und das Geſetz halten; aber du haſt es nicht gehalten. Wo aus?

Mit den Gedanken bringet er einen in eine ſolche Angſt, daß einer wohl verzweifeln möchte. Item, wenn ich ſchon zuweilen etwas Gutes gethan habe, kann er's

doch also zurichten, daß meine Heiligkeit gar zunichte wird. Da laufe ich denn, und ergreife den Artikel Vergebung der Sünde durch Jesum Christum, der für meine Sünde gestorben und wieder auferstanden ist, den will er schlecht nicht ins Herz lassen. Das aber gehet ins Herz, daß ich dieß gethan, und jenes nicht gethan habe, habe Almosen gegeben, bin fromm gewest ꝛc. Wie ich auch sagen kann von unserm lieben Churfürsten, daß er ein treu, fromm Herz gehabt hat, ohne alle Gift und Neid.

Aber beileibe hüte dich dafür, daß man dir's am Todbette mit nichten einbilde: denn der Teufel ist nicht weit davon, der kann dir eine kleine Sünde vorrücken, die solche schöne Tugend alle zunichte macht, daß man doch endlich dahin kommen und sagen muß: Teufel, sey so zornig, als du immer willst, ich rühme meine guten Werke und Tugend gar nichts vor unserm Herrn Gott, will auch meiner Sünde halben nicht verzweifeln; sondern tröste mich damit, daß Jesus Christus mir zu gut gestorben und wieder auferstanden ist; wie der Text hier sagt.

Siehe, wenn ich das von Herzen glaube, so bleibt mir der höchste Schatz, nämlich, der Tod Christi, und seine Kraft, die er gewürkt hat: da lieget mir mehr an, denn an dem, das ich gethan habe. Darum, Teufel, fahre hin, beide, mit meiner Gerechtigkeit und Sünde. Habe ich etwas gesündiget, so friß du den Mist davon, der sey dein, ich bekümmere mich nichts darum: denn Jesus Christus ist gestorben (und auferstanden,), da heißet mich St. Paulus mit trösten, daß ich lerne mich gegen dem Teufel wehren und sagen: Ob ich schon gesündiget habe, das schadet mir nicht, ich will nicht mit dir davon disputiren, was ich Böses oder Gutes gethan habe; es ist jetzt nicht Zeit davon zu handeln, gehe hin und thue es zur andern Zeit, wenn ich ausserhalb der Anfechtung sicher bin, oder gehe zu den Verstockten, da schrecke, wie du willst: Aber bei mir, der ich vor in Aengsten und Todesnöthen bin, findest du jetzt keinen Platz. Es gilt jetzt nicht Disputirens, sondern Tröstens mit den Worten, daß Jesus Christus für mich gestorben und auferstanden ist. So bin ich gewiß, daß Gott mich sammt den andern Christen führen wird mit Christo zu seiner *Rechten*, und mit mir hindurch reißen durch Tod und

Hölle. Wie er denn mit allen umgehen wird, die glauben und bleiben in seinem Tod. Darum sollen sie nicht todte Leute heißen, sondern schlafende, und der Tod soll hinfort nicht mehr Tod, sondern Schlaf heißen, und so ein tiefer Schlaf, da einem nichts inne träume. Wie auch ohne Zweifel unser lieber Herr und Fürst in einem süßen Schlafe liegt, und der heiligen Schläfer einer worden ist. Und dieß alles nicht darum, daß er ein milder, barmherziger, gütiger Herr gewesen ist; sondern darum, daß er Christi Tod bekennet, und sich daran gehangen hat, und ist dabei blieben.

Hier ist nun des Teufels rechte Kunst, wie ich gesagt habe, daß er uns von dem Trost hinweg reißet, und führet uns dieweil in eine Disputation, wie fromm wir seyn. Dagegen habt ihr jetzt gehöret, daß ihr ihn sollt weisen zu denen, denen solche Gedanken gehören, die nach Christi Leiden und Sterben nichts fragen, und im Sause dahin leben; mit denselben laß ihn disputiren. Aber da will er nicht hin; denn er hat sie bereits, sie sind vorhin sein: darum wollte er diese auch gern haben, die verzagte, blöde und erschrockene Gewissen haben. Jene hat er damit, daß sie vermessen, sicher, und ohne alle Gottesfurcht dahin gehen; diese will er haben durch Zagen und Verzweifeln. Du aber lerne sagen: Teufel, du kommst zu unrechter Zeit, es soll jetzo kein Teufel mit mir disputiren, sondern mein Herr Jesus Christus, daß ich lerne, wie er für mich gelitten, und für meine Sünde gestorben sey, und wieder auferstanden, wie mich Gott mit ihm führen wird am jüngsten Tage.

Deß zu einem Wahrzeichen habe ich seine liebe Taufe, sein Evangelium, sein Wort und Sacrament, dazu ich berufen bin, und dieselben vor der ganzen Welt bekennet habe. Die Siegel und Briefe können mir nicht fehlen, als wenig mir Gott selbst fehlen kann. Fallen daneben etliche Sünden ein, daß du unrecht gelebt und gethan hast, so sollen sie doch nicht gelten, auf daß Christi Tod und Auferstehung gepreiset werde über mein und der ganzen Welt Sünde, und sage frei: wenn ich noch so viel Sünde gethan hätte, ja, mehr denn zehen Welt thun können, so weiß ich doch, daß Christi Tod und Auferstehung viel größer ist. Und nur flugs also

getrotzt und gepocht, nicht auf dich selbst, noch deine Gerechtigkeit, sondern darauf, daß Jesus Christus für dich gestorben und auferstanden ist. Glaubest du das, so sey freudig und gewiß, daß Gott dich wird führen mit Christo; und wie du höreſt, daß Christus auferstanden sey, so wirst du auch auferstehen.

Sehet, lieben Freunde, das ist dieser Text, daß wir uns bekümmern sollen um unsern lieben Herrn nach dem äusserlichen Menschen. Denn wer weiß, warum ihn unser Herr Gott hinweg genommen hat? Ihr wisset, wie wir alle böse, undankbare Buben sind, und daß der gemeine Hauf, beide, jung und alt, so gar muthwillig ist, daß keine Zucht noch Scheu mehr da ist: wenn nun unser Herr Gott so sich erzeiget, und das Haupt hinweg nimmt, und will eines Fürsten nicht schonen, so giebt er dir wahrlich zu verstehen, daß es deinem Kopf gelte. Darum demüthige dich, und bessere dein Leben, daß du auch, wie er, unter den Leuten seyst, die mit Christo leiden und sterben. Wie ich denn hoffe, daß ihrer viel sind, die so sterben und leiden, wie mein Herr zu Augsburg: die werden dann auch so ein sanftes Sterben erlangen, daß sie der Schlaf säuberlich und leicht ankommt. Das wird das Ende seyn aller derer, die an den Tod und Auferstehung Christi glauben, und dasselbe bekennen, daß sie endlich mit ihm wieder auferstehen, und mit Christo geführet werden. Das verleihe uns Gott der Vater durch unsern lieben Herrn Christum, Amen.

Die andere Predigt.

Weil wir noch in der Trauerwochen sind, und angefangen haben uns zu trösten mit Gottes Wort aus St. Pauli Worten 1. Tess. 4. so wollen wir jetzt zu mehrerm Trost etwas weiter davon reden, und den vorgenommenen Text vollends ausführen.

Im ersten Stück dieser Epistel St. Pauli haben wir gehöret, wie er die Christen vermahnet und tröstet, daß sie sich nicht sollen allzu scheuslich stellen mit Heulen

und Klagen über ihre Verstorbenen, sondern einen Unterscheid machen unter denen, die nichts zu hoffen haben, das ist, Heiden und Ungläubigen, und unter uns, die wir an Christum glauben, und viel andere Sinne, Herz und Gedanken schöpfen, denn jene haben. Denn ein Christ soll ja seyn eine neue Creatur oder neu geschaffen Werk Gottes, der anders rede, gedenke und urtheile von allerlei Sachen, denn die Welt davon redet oder urtheilet. Und weil er ein neuer Mensch ist, so soll und muß ihm auch alles neu werden, hier in diesem Leben durch den Glauben, dort aber zukünftig durch offenbarlich Wesen. Nun kann und vermag die Welt nicht anders, denn nach ihrem Herkommen und alten Wesen vom Tod urtheilen, daß es sey das allergreulichste und schrecklichste Ding auf Erden, und das Ende des Lebens und aller Freude; wie sie auch aller anderer Jammer und Unglück nicht anders ansiehet, denn nach solchem alten Wahn, als böse und unleidliche Dinge, dafür sie fliehen solle, und wenn es ihr wiederfähret, erschrickt sie, will verzagen und verzweifeln.

Aber dagegen soll ein Christ, als ein neuer Mensch, also geschickt seyn, daß er viel andere, ja widersinnische Gedanken habe, und könne (wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt,) auch trotzen und fröhlich seyn oder rühmen, wenn es übel zugehet, und sein Herz eitel solche Gedanken ergreife, daß er einen großen Schatz habe, wenn er arm ist; ein mächtiger Fürst und Herr sey, wenn er im Kerker liegt, und trefflich stark, wenn er schwach und krank ist; in eitel Ehren schwebe, wenn er geschändet und geschmähet wird. Also auch, daß er erst ein neu lebendig Mensch werde, wenn er jetzt sterben muß, und Summa, daß er eitel neues Herz nnd Muth gewinne, und alle Dinge auf Erden mit ihm neu mache, und also hier ein Vorspiel anfahe des zukünftigen Wesens, da es alles am Tage und vor Augen so neu werden wird, wie er's jetzt erschöpft und erdenkt durch den Glauben, nach seinem neuen Wesen.

Und solches alles nicht in uns, sondern in Christo, wie hier St. Paulus zeigt. Denn er hat es allein dazu bracht, daß er's bereit im öffentlichen und empfindlichen Wesen alles neu hat, und „hinfort (wie St. Paulus

Röm. 6, 9. sagt) nicht mehr stirbet, und der Tod keine Kraft noch Macht an ihm hat;" sondern alles, was er vermocht hat, ist ihm genommen, auch leiblich; daß er ihn nicht mehr binden noch gefangen nehmen, noch mit Hunger, Durst und Wunden plagen kann. Summa, er hat alle seinen Gift, Strick, Spieß und Schwert, und was er Böses hat, an Christo verloren. In demselbigen Mann sollen wir uns auch bereitan lassen dünken, daß es alles neu worden sey, und uns gewöhnen in den starken Gedanken des Glaubens, und das liebliche Bild des gestorbenen und auferstandenen Christi stets vor Augen haben, und mit uns tragen, wider das alte Wesen, so uns noch anficht und unter Augen stößt, und uns schrecken will mit Jammer und Noth, Unglück, Armuth, Tod und was es seyn mag.

Siehe, darum braucht der Apostel eben solcher Worte: Ihr sollt andere Leute seyn, denn Heiden, so keine Hoffnung haben, weil ihr ja glaubet, daß Christus von den Todten auferstanden, und der Tod durch ihn überwunden sey. Als sollte er sagen: Dadurch seyd ihr gar viel andere Leute worden, denn ihr von Vater, Mutter, und dem irdischen Wesen kommen seyd; und weil ihr getauft seyd in dem Namen, als in sein Wesen und Reich, Tod und Auferstehung, so denket, daß ihr euch anders zieret mit allem Wesen, gegen dem, davor sich die Welt entsetzet, und andere Augen, Ohren, Sinne und Gedanken habt, denn vorhin, von Adam, da ihr euch fürchtet und betrübet, als die keine Hoffnung hätten: Jetzt aber nicht mehr also; sondern eben das Widerspiel gedacht und gesagt: Gewiß, daß, weil er den Tod überwunden hat, so wird er uns auch aus dem Tode reißen, und mit sich führen. Denn darum ist er auferstanden, daß er uns auch aus dem Tode mit sich ins Leben und ewige Herrlichkeit setzete.

Haben doch also müssen thun die lieben Altväter, so das Werk und Bild, uns vorgestellet, daß Christus vom Tode auferstanden ist, noch nicht erlebt, sondern allein im Glauben und von ferne, als durch eine blaue, dunkele Wolke gesehen haben, da uns die klare, helle Sonne in die Augen scheinet; noch mußten sie sich an den Christum hängen, der noch ferne war, und auch in

e tröstlichen Gedanken erschwingen, daß sie durch seine
uferstehung auch hervor kommen aus dem Tode, und
t ihm leben sollten. Daher haben sie solch tröstlich
edlein gesungen: Pretiosa in conspectu Domini mors
nctorum eius: „Wie theuer und werth ist vor Gott
r Tod seiner Heiligen," Ps. 116, 15. Item Psalm
, 14: „Ihr Blut ist theuer geacht' vor ihm." Und
9. Ps. v. 13: „Er gedenkt und fragt nach ihrem
ut." Also reden sie daher, die frommen Herzen,
d aus solchen Worten werden sie gar manche starke
edigt gesponnen haben (ob sie wohl kurz gefasset, und
r als ein Thema oder Beschluß ihrer Predigt geschrie-
n sind). Denn es giebt gar mächtigen, reichen Trost,
mit man ein Herz kann aufrichten, weil sie gewaltig
her schließen: Lieber, es dünkt dich wohl anders, und
vor deinen Augen anzusehen, daß der Heiligen
)d sey ein lauterer Untergang und Verderben,
d scheinet, als sey ihrer nun gar vergessen und
schwiegen, und haben keinen Gott, der sich ihrer
nehme, weil er sich ihrer bei ihrem Leben nicht
t angenommen, und so elendiglich dahin sterben las-
, als die zerrissen, zerfressen, verbrannt und zerpul-
ct sind, daß keine Vernunft kann anders sagen, denn
sey ein jämmerlich, elend, schändlich Ding um ihren
)d; aber vor Gott (sagen die lieben Väter,) sollt ihr
wißlich dafür halten, wenn ein Heiliger (das ist ein jeg-
)er Christ,) stirbt, daß ihm geschehe ein trefflich, theuer,
rlich Opfer, der lieblichste und süßeste Geruch von
eihrauch, und der beste, höheste Gottesdienst, so ihm
ederfahren mag.

Denn er hält auch nicht so viel von den lebendigen
eiligen, als von den todten; ja, weil sie leben, läßt
sie hingehen, so schwach und elend, und sich mit der
ünde, Welt, Teufel und Tod zermartern, als sehe er's
ht, und wollte ihnen nicht helfen, ꝛc. Aber flugs wenn
nur den Leuten aus den Augen sind, und nun ein
l, stinkend Aas, das niemand leiden kann, oder zerpul-
rt und zerstäubt, daß niemand weiß, wo sie blieben sind,
d gar abgeschieden und vergessen sind von aller Welt,
s die nichts mehr zu hoffen haben; da heben sie erst
vor Gott köstlich Ding zu werden, und nicht allein

eitel Leben, sondern ein solcher theurer Schatz; den die Majestät selbst theuer und hoch achtet, und nicht weiß Köstlichers zu rühmen; und je mehr sie vergessen sind vor der Welt, je höher er sich ihrer annimmt, und von ihnen rühmet.

Deß hast du ein schön Exempel in den ersten zweien Brüdern, 1. Mos. 4. Da der Schalk, Kain, seinen Bruder heimlich ermordet und verscharret hatte, gieng hin und wischete das Maul, meinete, es sollte es niemand wissen, und nun wohl verborgen bleiben, als hätte Abel niemand, der sich seiner annehme. Und da Gott nach ihm fraget, wo ist dein Bruder Abel? macht er sich so heilig und rein, daß er sich auch rühmet, er wäre nicht schuldig für ihn zu sorgen, und sprach: Was weiß ich's? Wie kann ich meines Bruders Hüter seyn? Aber da kam, der da heißet Quaerens sanguinem, der das Blut seiner Heiligen fordert und rächet, und sprach: „Deines Bruders Blut schreiet zu mir in Himmel ꝛc.“

Wer heißt Gott jetzt also reden? Kann er's nicht vergessen, nun er todt und dahin ist, muß noch vom Himmel rufen, über das Blut schreien, als das ihm so viel zu schaffen mache, daß er's nicht leiden noch schweigen könne, so er's doch wohl hätte vorhin können wehren, oder deß schonen, daß Kain nun allein war, und keinen Bruder noch Erben hatte; sondern strafet ihn so greulich, daß er muß von den Eltern verstoßen, auch die Erde um seinetwillen muß verflucht werden. Das heißt sich ja redlich angenommen des Bluts, das nun verfaulet war. Solchen Ernst und Sorge erzeigte er nicht, da Abel noch lebte, ohne daß er ihm sein Opfer gefallen ließ; aber nun er hinweg ist, und unter der Erden liegt, da muß er flugs leben und reden im Himmel, also, daß Gott selbst für ihn prediget, und so ausschreiet in alle Welt, daß beide, er und sein Mörder, muß ewiglich zum Exempel stehen in der Schrift, und nimmermehr ausgelöscht werden.

Siehe, also haben die lieben Väter solch Exempel angesehen, und ihre Sprüche daher genommen, daß die todten Heiligen gewißlich müssen vor Gott leben, und wieder hervor kommen viel herrlicher, denn zuvor. Denn also nimmt er sich keiner lebendigen Thier noch *Viehes* an, und was keine Hoffnung hat; auch nicht

der Tyrannen und Gottlosen, die dahin sterben in's Teufels Namen: sondern seiner armen Heiligen, die so elendiglich und schändlich umkommen, und derselben Tod viel theurer achtet, denn ihr ganzes Leben. Denn dasselbige kann nicht ohne Sünde seyn; wiewohl es auch unter der Vergebung und unter Christo ist: ist aber nichts gegen dem, wenn ein Mensch von diesem Leben scheidet, der Sünden und Welt abstirbet, also, daß Gott alsdenn alle beide Augen aufthut, und müssen alle Engel da seyn, und auf ihn warten, unten, oben und rings um ihn her, wo er anders gekleidet ist mit der Taufe Christi, und mit dem Glauben und Gottes Wort, daß er möge gezählet werden unter denen, die da heißen Gottes Heiligen.

Denn ihr wisset ja, Gott Lob, was da heißen Gottes Heiligen, daß die Schrift nicht meinet die Heiligen droben im Himmel; wie der Papst Heiligen machet, die man soll anrufen, ihre Tage fasten und feiren, und sie zu Mittlern setzen: auch nicht, die sich selbst geheiliget haben, wie die Carthäuser, Barfüßer und andere Mönche oder Waldbrüder, und solche Teufel, die von ihnen selbst wollen heilig werden durch ihre Werke, sondern die Gott geheiliget hat ohne alle ihre Werke und Zuthun, dadurch, daß sie in Christi Namen getauft sind, mit seinem Blut besprenget und rein gewaschen, und mit seinem heiligen Wort und Gaben des heiligen Geistes begabt und gezieret. Welches alles wir nicht erzeugt haben, noch erzeugen können, sondern aus lauter Gnaden von ihm empfahen müssen. Wer aber solches nicht hat, und andere Heiligkeit suchet, der ist eitel Stank und Greuel vor Gott, als der da leugnet, daß solch Bad des unschuldigen Lämmleins Blut nicht heilig und rein mache.

Welch nun solche getaufte Christen sind, die sein Wort lieb haben, und fest daran halten, und in demselben sterben, Gott gebe, sie werden gehenkt, geradebrecht, verbrannt, ersäuft, oder an der Pestilenz, Fieber ꝛc. umkommen, die schleuß nur in Christi Tod und Auferstehung, und sprich flugs den Text über sie: „Der Tod seiner Heiligen ist theuer und werth vor dem Herrn.“ Daß er's hält für so einen trefflichen, schönen Schatz, und köstliches Kleinod auf Erden: es würge dich der Teufel auf dem Bette, oder der Henker am Galgen, so ist's beschlossen, daß solcher Tod ein heiliger Tod ist, und so theuer vor ihm geacht', daß er's nicht will ungerochen lassen; sondern den Teufel, so dich ermordet, vor Gericht ziehen, und mit ewiger Pein quälen, der Sünde den Kopf abschlagen,

und den Tod in die Hölle begraben, und alles rächen, dadurch seine Heiligen haben müssen sterben.

Und weil er sich ihrer so hoch annimmt, so will er sie gewiß nicht so stecken, noch im Tode bleiben lassen, in der Erden verwesen und verfaulen, sondern wieder hervor ziehen, daß ihr Tod nicht ein Tod, sondern gar ein neu Leben seyn soll; mit Christo in ewiger Klarheit und Herrlichkeit. Wie wir tröstlich und ungezweifelt hoffen unsers lieben Haupts halben, ob wir ihn wohl leiblich, und nach dem alten Wesen verloren haben; aber vor Gott in Christo unverloren und unvergessen ist, der sich seiner angenommen, und ihn in Ruhe bracht, daß er vor dem Teufel und allen Feinden sicher ist, und ihn am jüngsten Tage mit allen Heiligen, vor unsern und aller Welt Augen mit sich führen wird.

Siehe, das will St. Paulus mit diesem Text, damit er seine Thessalonicher heißet sich unter einander trösten, und wir uns auch trösten sollen, wie sie sich getröstet haben, und Gott dafür danken, wo wir sehen, daß er einen Menschen wegnimmt in dem Erkenntniß seines Worts. Wiewohl es wahr ist, daß es nach dem äusserlichen Menschen nicht gar ohne Jammer und Trauren abgehet. Denn wir haben die Heiligkeit noch nicht gar, ohn' allein im Herzen durch den Glauben; aber greifen sie noch nicht nach dem äusserlichen Wesen: da stecken wir noch im Schlamm und Unflat unsers alten Adams halben, der sich noch unrein machet, spützet und rotzet, den müssen wir seinen anklebenden Unflat, Gebrechen und Sünde lassen, bis er gar verscharret werde, so wird denn ein Ende werden alles Jammers und Leides.

Aber nichts desto weniger soll bei solchem Trauren vorgehen der Glaube, daß Christus gestorben und wieder auferstanden ist um seiner Christen willen, und ihr Tod ein edler, köstlicher Schatz ist; daß wir wohl lernen unterscheiden unter der Welt und Gottes Augen, unter der Vernunft, (nach welcher der alte Mensch bleibt bis in die Grube,) und dem Glauben, (dadurch wir neue, himmlische Menschen sind, und gar ander Herz und Gedanken kriegen vom Tode und allem Unglück,) und beileibe nicht richten, wie es vor der Welt Augen scheinet, sondern wie es vor Gott stehet im neuen Wesen, das wir nicht sehen, sondern allein davon hören sagen, in dem Wort; und solch Exempel wohl fassen, so die Schrift zeiget, daß er sich mit so großem Ernst und Fleiß des todten Abels annimmt, als uns geschrieben und vorgestellet einen

ſchönen Spiegel, ja als eine Sonne, allen, die da ſterben, wie er geſtorben iſt, in Gottes Wort; daß, wie er ihn angeſehen hat nach ſeinem Tode, ſo werde er gewißlich auch anſehen alle, die in ſeinem Glauben leben und ſterben.

Das iſt nun der Beſchluß St. Pauli geweſt: Habt ihr geglaubt und gefaſſet, daß Chriſtus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo hat es keinen Zweifel, daß er die, ſo entſchlafen ſind, auch mit ihm wieder hervor bringen wird, wo ſie in ihm blieben ſind, und alſo in ihm und durch ihn, ja auch um ſeinetwillen geſtorben. Denn wenn wir getauft ſind und an Chriſtum glauben, ſo ſterben wir gewißlich nicht um unſertwillen, ſondern um Chriſti willen (wie er auch nicht um ſein ſelbſt willen geſtorben iſt; denn es gehörete ihm kein Tod). Daß aber der Teufel die Chriſten ermordet, und durch allerlei Plage ſie erwürget, das thut er allein darum, daß ſie glauben, und Chriſten ſind: denn er kann keinen auf Erden leiden, der an Chriſtum glaubet, wiewohl er den andern auch ihren Lohn giebt.

Aber dieſen iſt er ſonderlich feind, und denket ſie zu würgen je ehe je beſſer; ſchleicht ihnen Tag und Nacht nach, und hat nicht Ruhe bis er ſie ermordet und wegräumet, und braucht dazu allerlei Plage, Krieg, Schwert, Feuer, Waſſer, Peſtilenz, Franzoſen, Tropf, Rotherubr ꝛc. welches ſind allzumal, wie die Schrift ſaget, ſeine Waffen, Pfeil, Harniſch und Rüſtung, damit er nichts mehr ausrichtet, denn die Chriſten zu tödten. Denn er iſt des Todes Meiſter und Urſacher, der den Tod erſtlich eingeführet hat, Hebr. 2, 1. Und der oberſte Henker, die Frommen zu würgen, drum treibt er auch ſein Handwerk redlich durch die ganze Welt, und tödtet uns doch alle; wie er auch Chriſtum getödtet hat: daß ihm alſo ein jeglicher Chriſt einen Märtyrer ſchuldig iſt.

Aber Chriſtus iſt dagegen ein Herr und Herzog des Lebens, über alle Gewalt des Teufels; darum wird er die Seinen heraus bringen, und mit ſich gen Himmel führen, weil ſie in ihm ſind, leben und ſterben, und liegen in ſeinem Schoos und Armen, nicht im Grabe noch Todes Gewalt, ohn' allein nach dem alten Weſen. Wie auch Chriſtus, ob er wohl im Grabe lag, doch war er in einem Augenblick todt und lebendig, und fuhr wieder heraus, wie ein Blitz am Himmel. So wird er uns auch in einem Nu heraus rücken, ehe wir uns umſehen, aus dem Sarg, Pulver, Waſſer, daß wir da vor Augen ganz lauter und rein ſtehen, wie die helle Sonne. Das will St.

Paulus gewiß geſchloſſen und geglaubt haben, (ob's wohl der Vernunft unglaublich und lächerlich iſt,) als eine gewiſſe Folge deß, daß Chriſtus geſtorben und auferſtanden iſt. Nun fähret er weiter, und will's erklären, wie ſolches zugehen werde, und ſpricht:

„Denn das ſagen wir euch, als ein Wort des Herrn, „daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft „des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da „ſchlafen.“

Mit dieſen Worten machet er eine Vorrede, ihren Glauben deſto mehr zu ſtärken. Denn er hat Sorge, der liebe Apoſtel, man möchte ſolche Predigt zu geringe anſehen, und dem Worte Gottes zu viel abziehen, ſo von ſolchen herrlichen, unbegreiflichen Sachen redet, weil er's nicht ſelbſt vom Himmel ſchallen läßt mit einer herrlichen Pracht, durch viel tauſend Engel, da wir müßten alle auf die Knie fallen, und mit Zittern annehmen und glauben; ſondern befiehlet's einem geringen, armen Menſchen, wie St. Paulus eine arme, unanſehnliche Perſon war, wie er ſelbſt 2. Cor. 10, 1. zeuget, daß ſie von ihm ſagen: Er predigte und ſchriebe daher, als wäre er ein Gott, und wäre doch ſo eine kleine, geringe Perſon, dürres und magers Leibes; daher ihn die falſchen Apoſtel ſtolziglich verachteten und verkleinerten.

Darum ſpricht er: Ich weiß wohl, daß ich ſo hoch Ding rede, daß ſich die Welt und Vernunft dran ärgert; darum bitte und vermahne ich, ihr wollet nicht uns anſehen, noch als unſer Wort annehmen, was wir euch ſagen; ſondern unſere Perſon vergeſſen, und ſo zuhören, als der göttlichen Majeſtät Wort, vom Himmel geſprochen. Denn das iſt eine große Hinderniß am Glauben, wenn man mit den Augen den Larven und Perſonen nachgaffet, wie das Fleiſch und Vernunft thut, daß man nicht das Wort kann anſehen, und ſo groß achten, wie es zu achten iſt. Als auch geſchieht mit der heiligen Taufe, da man nichts ſiehet, denn des Menſchen Finger, der da täufet, und das Waſſer, das er über das Kind geußt, als eine Creatur, und nichts höret, denn die arme Stimme aus des Täufers Munde, daß es ja ſich zu geringe läſſet anſehen, vor uns Menſchen.

Darum ſehet eben zu, (will er ſagen,) daß ihr euch nicht daran kehret, wie geringe die Perſon oder Creatur ſey; ſondern wiſſet, daß das Wort, ſo ich rede, Gottes Wort iſt, das er ſelbſt redet. Iſt es aber Gottes Wort, ſo wird es ja

mächtiger seyn, denn Himmel und Erde, und alle Engel und Teufel dazu. Denn was ist alle Kraft im Himmel und Erden, gegen dem, das Gott redet? Glaubet ihr nun, daß Gottes Wort ist, das wir euch predigen, so werdet ihr auch leicht glauben, was es saget. Das ist nur die Mühe, daß ihr's gewißlich für Gottes Wort haltet; darnach hat es nicht Mangel. Denn er hat ja mit einem Wort Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, geschaffen, da noch nichts überall stund, und schaffet noch jährlich neue Früchte, und was der liebe Sommer bringet.

Also auch hier, ob ihr wohl sehet, daß alles dahin stirbet, und weniger vom Menschen bleibet, denn des Sommers im kältesten Winter, da gar kein Laub noch Gras, kein Blättlein, kein Früchtlein an einem Baum zu finden ist vom Sommer, noch ist hier vielweniger vom Leben, da es doch gar zu Pulver und Staub wird, was der Mensch gewesen ist; Entweder zu Pulver durchs Feuer verbrannt, oder im Wasser verzehret, oder von Vögeln und Thieren, und in der Erden von Würmen gefressen ꝛc. Dennoch sollet ihr festiglich glauben, (so gewiß als Gottes Wort wahr ist,) daß er uns wieder hervor bringen wird mit ganzem verklärten Leibe; wie er jetzt jährlich, zum Vorbilde, aus dem todten Winter einen schönen, grünen Sommer wiederbringet, und aus Nichts Alles gemacht hat. Darum denkt nur, daß ihr es so annehmet, nicht als Menschen, sondern als Gottes Wort.

Also soll es nun zugehen, (spricht er,) „daß wir, die da leben und überbleiben, bis daß Christus kommen wird, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen ꝛc.“ Das ist eine Periphrasis, mit einem Umschweif geredt; aber kurz so viel gesagt: Wir werden alle zugleich mit einander daher fahren, beide, die zuvor gestorben, und bis zu Christi Zukunft gelebt haben, und also in einem Augenblick alle sämmtlich daher schweben, und uns zugleich wieder sehen; also, daß wir, die da noch leben werden, nicht ehe den Herrn Christum sehen werden, denn die Verstorbenen, obwohl wir mit offenen Augen dahin gezückt, und noch bei lebendigem Leibe seyn werden, jene aber lange verweset, und unserm Dünken nach, nichts mehr seyn werden, daß es scheinet, daß wir, die noch beim Leben sind, sollten die ersten seyn, und viel ehe den Herrn sehen, denn die Todten. Aber er will's so machen, daß die Todten alle in dem Augenblick mit uns hervorkom-

men, und ſo reine und ſchöne Augen haben, und ſehen ſollen, als wir.

Denn er wird mit den Chriſten eben alſo umgehen, wie er mit Chriſto gethan hat, welchen er in einem Nu aus dem verſchloſſenen und verſiegelten Grab heraus rückete, daß er zugleich in einem Augenblick drinnen und haußen war; alſo wird er im letzten Augenblick, beide, uns, die wir noch leben in den fünf Sinnen, und alle, die verweſet, zerpulvert und zerſtreuet ſind, ſo weit die Welt iſt, zuſammen bringen, daß wir, und ſie zugleich mit uns, alle ſämmtlich gen Himmel gezückt, und in den Wolken ſchweben, (wie ſolches,) viel leichter denn die Vögel, und viel ſchöner denn die Sonne und der Himmel, ſo voll Licht und Klarheit werden, daß alles Licht und Klarheit der Sonne und aller Sternen nichts dagegen ſeyn, und keine Sonne noch Sternen ſehen werden, vor dem Licht und Klarheit Chriſti, ſeiner Engel und Heiligen. Das lautet nun wohl lügerlich, als ein ſüßer Gedanke und menſchlicher Traum; aber ich habe geſagt, daß es Gottes Wort iſt. Wer das nicht will glauben, der darf auch uns nicht glauben. Das iſt eines.

Nun ſagt er weiter, wie der Chriſtus kommen wird: Wodurch er ſolches ausrichten, und was er für Kraft dazu gebrauchen werde.

„Denn er ſelbſt, der Herr, wird mit einem Feldgeſchrei „und Stimme des Erzengels, und mit der Poſaunen „Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zuerſt. Darnach „wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich „mit denſelben hingezückt werden in den Wolken, dem „Herrn entgegen, in der Luft, und werden alſo bei „dem Herrn ſeyn allezeit. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.“

Das iſt eben die jetzt geſagte Meinung, daß es alles ſoll zugleich geſchehen, daß man nicht denke, daß wir Lebendigen werden ehe kommen, und Chriſtum ſehen, ſondern mit ihnen zugleich ſollen hingezückt werden, alles in einem Augenblick, daß wir verwandelt, und ſie deſſelbigen Augenblicks aus dem Grabe und Staube wieder lebendig, und alſo gleich, wo wir gefunden werden, flugs droben in Lüften fahren, aufs ſchönſte gekleidet. Und das wird Er, der Herr, ſelber thun: *nicht mehr* einen Apoſtel oder Prediger, oder Johannem den *Täufer ſenden*; ſondern in eigener Perſon herab kommen,

als ein Herr in seiner Majestät, und daher fahren mit einem großen Feldgeschrei, Stimm, und Posaune des Erzengels ꝛc.

Das sind eitel verba allegorica. Er wollte es gerne vorbilden, wie man's den Kindern und Einfältigen vorbilden muß, und brauchet solcher Worte, die man pfleget zu brauchen von einem herrlichen, prächtigen Heerzuge, wenn ein Herr anher zu Felde zeucht, in großem Triumpf, mit seinen Trabanten, Panier, Trommeten und Büchsen, daß jedermann höre, daß er kommet: So wird Christus auch daher ziehen mit einem Feldgeschrei, und lassen aufblasen mit einer Posaune, die da wird heißen Gottes Posaune. Das wird thun der Erzengel mit einem unzähligen Haufen Engel, die seine Vortraber oder Vorgänger seyn werden, und solch Geschrei anfahen, davon Himmel und Erde auf einen Augenblick verbrannt, auf einen Haufen liegen und verändert, und die Todten aus allen Orten sollen zusammen gebracht werden. Das wird eine andere Posaune seyn, und viel anders schallen, denn unsere Trommeten und Büchsen auf Erden. Es wird aber seyn eine Stimme oder Sprache, vielleicht auf Hebräisch: oder, ob es nicht eine sonderliche Sprache wäre, so soll es doch eine solche Stimme seyn, davon alle Todten erwachen müssen.

Und ich lasse mir's gefallen, daß es eine solche Stimme seyn werde: Stehet auf ihr Todten; wie Christus den verstorbenen Lazarum aus dem Grabe rufet, Joh. 11, 43: „Lazare, komm hervor." Und zu dem Mägdlein und Jüngling, Matth. 9, 25. und Luc. 7, 14. sprach: „Ich sage dir, stehe auf;" und alles mit einem Wort gethan hat, als da er zu dem Blinden und Aussätzigen sprach: Seyd sehend! seyd gereiniget ꝛc. Das heißt er hier ein Feldgeschrei oder Stimme des Erzengels, das ist, die der Erzengel wird schreien, daß man's mit Ohren hören wird. Und soll doch heißen eine Posaune Gottes, das ist, dadurch Gott durch seine göttliche Kraft die Todten wird auferwecken, gleichwie er Joh. 5, 28. 29. sagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens ꝛc." Da meinet er nicht die Stimme, die Christus selbst reden werde; sondern eben die Stimme des Erzengels und Posaune, welche heißet Gottes Stimme oder Posaune. Gleichwie jetzt auf Erden des Predigers Stimme, der Gottes Wort predigt, heißt nicht des Menschen, sondern Gottes

Wort; so ist auch die Stimme des Erzengels, und doch des Herrn Christi Stimme, als aus seinem Befehl und Kraft.

Siehe, so herrlich hat er's gemalet, wie es solle zugehen, daß wir getrost und keck seyn sollen, und nicht zu sehr erschrecken über die, so uns absterben, sonderlich die, so da sterben im Glauben in und durch Christum; und deß hoffen, daß Christus selbst kommen, und sie holen wird, und uns mit ihnen, also, daß der Erzengel mit seiner Posaune wird vorher ziehen, mit viel tausend Engeln, (wie der Engel Luc. 2, 9. den Hirten erschien bei Christi Geburt, mit der Menge des himmlischen Heers,) die das Feldgeschrei werden anfahen, und Christus flugs mit daher fahren: und darnach, wenn wir erweckt und gen Himmel gerückt sind, ewig singen: Gloria in Excelsis Deo; Ehre sey Gott in der Höhe!

Deß sollen wir uns gewißlich versehen, (beschleußt St. Paulus,) und mit solchen Worten uns unter einander trösten. Und beschreibet es so gewiß, als wäre es bereits geschehen, und weissaget von zukünftigen, unerfahrnen Sachen, als wäre es eine Historie und Geschichte: Auf daß er uns so gewiß mache, wie er ist, daß wir nicht vor dem Tode erschrecken, und alle Plage, Pestilenz, Krankheit geringe ansehen, und das schöne Bild in die Augen fassen, deß, das hernach folgen soll, daß er aus dem jetzigen Winter, darinnen alles gestorben und verscharret ist, einen schönen, ewigen Sommer machen wird, und das Fleisch, das da liegt verscharret und verweset, viel schöner und herrlicher hervor bringen, denn es je gewest ist, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 42. ff. davon redet: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.“ Denn Unehre und Schwachheit heißt die jämmerliche, schändliche Gestalt, daß kein schändlicher, unleidlicher Aas auf Erden ist, denn des Menschen. Welches eine große Unehre und Schande ist der elenden Creatur. Aber das soll nicht schaden. Denn es soll wieder aufstehen in Ehren und herrlicher Gestalt. Gleichwie das Körnlein, in die Erde geworfen, muß gar verfaulen und zunichte werden; aber wenn der Sommer kommt, so gehet's wieder hervor mit einem schönen Halm und Aehren. Also sollen und wollen wir hoffen, daß der barmherzige Gott unsern lieben Churfürsten (seligen) auch so weggenommen, und mit Christo wieder hervor bringen wird: weil wir ja wissen, daß er auf den Christum getauft, und das Evangelium so bekannt, und in dem christlichen Bekenntniß beharret, und davon gefahren ist, daß mir nicht zweifelt, er werde, wenn die Posaune des Erzengels gehen wird, gar fröhlich in einem Augenblick aus diesem Loch fahren, Christo entgegen, und heller, denn die Sonne und alle Sterne leuchten, mit uns und allen Christen. Dazu helf uns Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen!

Ende des achtzehnten Bandes.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building